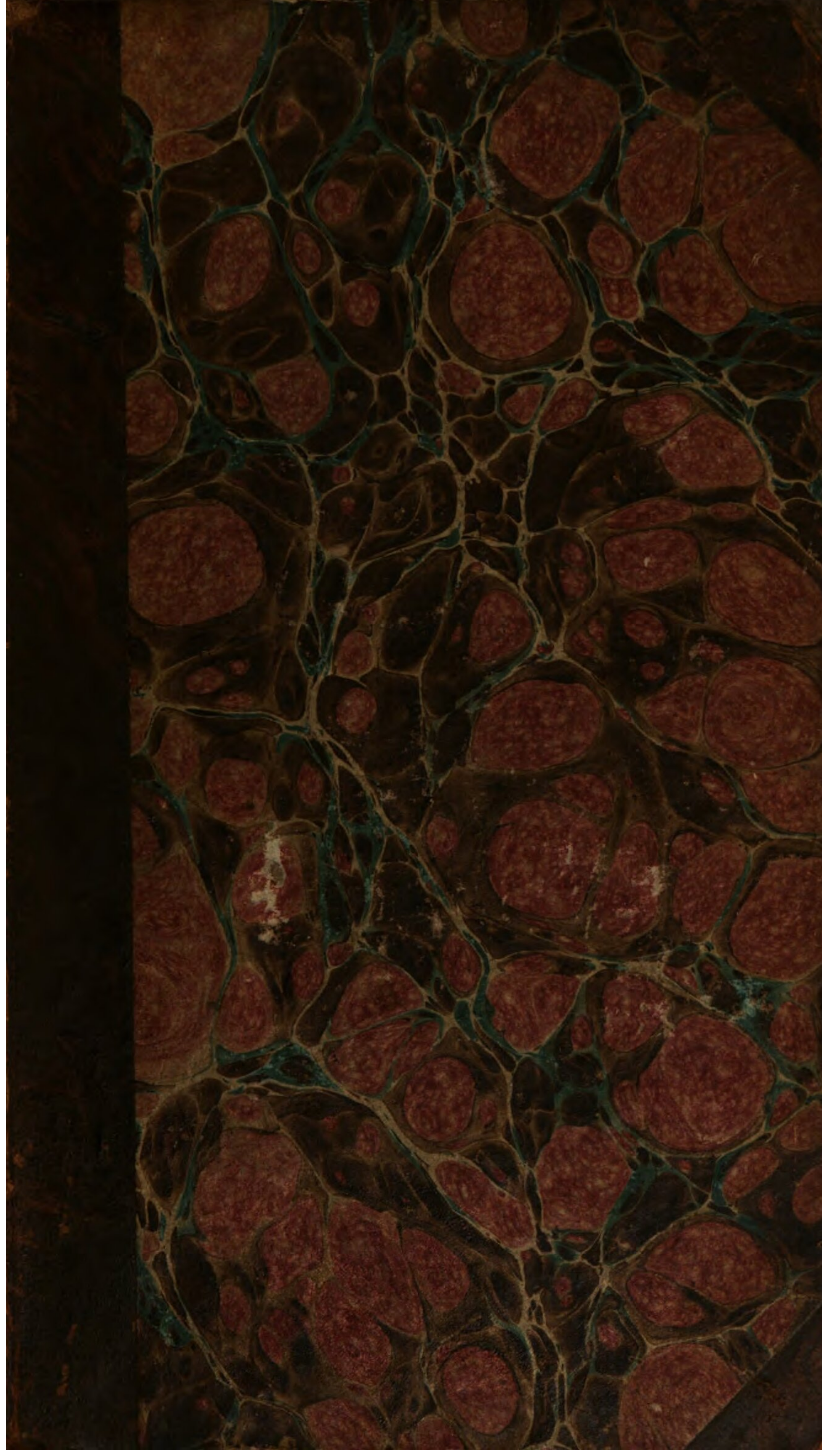




1226

U. 3: Tit., 7 Bu., 596 ss., 21 Bu.,

Ant. 73 mm / 3.

281

4 Bole

C. A. Stuhlmann Dr. 1868.

<36614473410015

S

<36614473410015

Bayer. Staatsbibliothek

Bö 530

1226

L e b e n

der

berühmtesten Maler,

nebst einigen

Anmerkungen über ihren Charakter,

der Anzeige ihrer vornehmsten Werke

und einer Anleitung

die Zeichnungen und Gemälde

großer Meister zu kennen,

von

Anton Joseph Dezallier d'Argenville.

Aus dem Französischen übersetzt, verbessert und mit

Anmerkungen erläutert.

Dritter Theil.

Von den Malern der Niederländischen Schule.

Leipzig,

in der Dreyfischen Buchhandlung, 1768.

W 6167/1917

P C H 13.

11 3 0 1 2

100

Verständlich

Verständlich

Verständlich

Verständlich

Verständlich

Verständlich

Verständlich



Verständlich

Verständlich

Verständlich

Verständlich

Verständlich

Verständlich

Verständlich

Verständlich

Verständlich

Verständlich

Handwritten marks at the bottom of the page.

Vorbericht.

Man ist den großen italienischen Meistern, mit deren Vorzügen wir die Liebhaber der Kunst in den beyden ersten Theilen bekannt gemacht, unstreitig viele Achtung schuldig; wir dürfen aber deswegen die berühmten Künstler in Holland, Deutschland und Flandern nicht geringer schätzen. Es wäre wider die Billigkeit, und zum Nachtheil der Malergeschichte, wenn man ihre Talente nicht eben so sehr bekannt machen wollte. Das Verdienst muß ohne Ansehen des Landes und der Personen da geschätzt werden, wo es sich findet.

Weil die Maler dieser Nationen ihre Gegenstände ohngefähr in einerley Geschmack ausgeführt haben, so scheint es sehr natürlich zu seyn, sie mit einander zu verbinden, und in eine Schule zu bringen. Einige Engländer, welche

che

Vorbericht.

che viel von jenen entlehnt haben, mögen den Beschluß machen. Alle diese Künstler verschiedener Nationen sollen in diesem Bande unter dem allgemeinen Namen der niederländischen Schule begriffen werden.

Diese Schule hat zweene wichtige Vorzüge vor den andern: die Erfindung der Oelfarben, und die bis zum Bezaubern getriebne Kunst des Hellunklen.

Wenn man die schönen Beschreibungen des Plinius a) von den griechischen Malereyen noch so vortheilhaft ausleget: so bleibt es doch allemal sehr wahrscheinlich, daß diese Kunst vor der Erfindung der Oelfarben gleichsam noch in der Kindheit gewesen. Diese glückliche Entdeckung kann man der niederländischen Schule nicht streitig machen.

Hubert van Eyck, ein Maler, war im Jahre 1366 zu Maasseyck geboren, und hatte einen Bruder Johannes, der um vier Jahre jünger war, und in der Folge auch Johann von Brügge genennet wurde. Der letzte trieb die

a) Im 35 Buche seiner natürlichen Historie.

Vorbericht.

die Wissenschaften, und legte sich insbesondere auf die Scheidekunst. Unter vielen angestellten Versuchen gerieth er von ohngefähr auf die Entdeckung, daß sich die Farben mit Del vermischet, viel besser hielten, als die Wasserfarben, und daß sie sich ungleich leichter reinigen ließen.

Um das Jahr 1410 sahe Antonius von Messina, ein durch Johann von Eyck an den König Alphonsus I nach Neapel gesandtes Gemälde, und ließ sich dadurch anreizen, eine Reise nach Flandern zu thun. Er wandte alle Mühe an, um hinter das Geheimniß zu kommen, erreichte auch seinen Zweck glücklich, und faßte darauf den Entschluß, eine Malerschule in Venedig aufzurichten.

Er trat deswegen die Rückreise dahin an, und malte nach der Zurückkunft verschiedene Bilder nach der neuen Manier, welche ihm eine Menge von Schülern zumege brachten b). Durch solche ward diese herrliche Erfindung gar bald

* 2

durch

b) Dahin gehören: Theodor von Harlem, Quintin Meis, Johann von Maubeuge, Peter Coek, Johann Mostaert von Harlem, Roger, van der Veyde, Johann von Magus, und Johann Schorel.

Vorbericht.

Durch ganz Italien verbreitet, und nachgehends in allen Ländern eingeführt.

Die niederländische Schule hat auch große Vorzüge in Ansehung der glücklichen Anwendung des Hellsunklen. Wenn man annimmt, daß derjenige Maler, welcher den Zuschauer am meisten verführt, der geschickteste ist, so ist unter den Niederländern und Griechen ein starker Unterschied zum Vortheil der erstern. Diese haben nach dem Berichte der Geschichtschreiber, die Zuschauer einige wenige mal hintergangen; jene betriegen uns so zu sagen, alle Tage durch ihre verführerischen Gemälde. Man muß aber auch gestehen, daß die Schriftsteller, welche von niederländischen Künstlern handeln, sich von solchen reizenden Stücken gar zu sehr hinreißen lassen: alles ist in ihren Augen unverbesserlich, und verdient die größten Lobeserhebungen; das ist ein starkes Vorurtheil. Wie kann man bey reiferm Nachdenken, ein so allgemeines und unbilliges Urtheil fällen? Warum sagt man nicht, wie Quintilianus vom Seneca: *Dulcibus abundat vitiiis*.

Anderer Schriftsteller urtheilen von dieser Schule ganz anders: sie finden in den niederländi-

Vorbericht.

ländischen Gemälden wenig edle Gegenstände, und suchen aus dem Grunde ihren Werth sehr zu verringern. Noch andre rühmen sie wegen der vielen Zeit und Gedult, welche die Meister bey der feinen Ausführung derselben angewandt haben.

Ein gewisser neuer Verfasser c) drückt sich über die niederländischen Maler folgender Gestalt aus: „er sagt, Die Holländer haben ihre „Geschicklichkeit einem außerordentlich gedul- „digen Geiste zu danken, der ihnen Zeit ließ, lan- „ge bey einem Gemälde zu sitzen, ohne dessen „überdrüssig und verdrießlich zu werden. „ Hät- ten diese Künstler kein anderes Verdienst, als ihre Geduld, so wäre es in der That sehr geringe; allein die vortreffliche Behandlung ihrer Gemäl- de, die vollkommene Nachahmung der Natur, ein geistreicher und lieblicher Auftrag der Far- ben, die schöne Mischung und Haltung, alle die- se Eigenschaften zusammen genommen, geben ih- nen Vorzüge genug, um sie mit günstign Au- gen anzusehen.

Jedermann räumt ein, daß die Illusion, welche in der vollkommnen Nachahmung der Natur

c) Der Abt du Bos in seinen Reflexions sur la peinture.

Vorbericht.

Natur besteht, der Hauptzweck der Maleren sey. Derjenige ist folglich ein Meister in der Kunst, welcher der Natur Schritt vor Schritt folgt, und die Gegenstände, welche sie uns darbietet, sie mögen nun von einer Art seyn, von welcher sie wollen, genau und glücklich abbildet.

Es ist wahr, die Niederländer brauchen zu ihren Werken nicht viel Kenntniß von der Allegorie und der Geschichte: sie läßt sich bey ihren Gegenständen selten anbringen. Haben sie aber deswegen gar kein Verdienst? Sind ihre Vorstellungen nicht in der Maleren sehr oft das, was in der Dichtkunst das komische und scherzhafte ist?

Die Niederländer haben von der Natur ein etwas phlegmatisches Temperament erhalten. Sie hat ihnen zugleich die Geduld verliehen, durch unzählliche Versuche, endlich die Wissenschaft des Hellsdunklen bis aufs höchste zu bringen. Es ist wahr, sie haben nur niedrige Vorwürfe gewählt. Ihre Helden sind Bauern, der Ort der Handlung ist bald eine Küche, oder ein Wirthshaus, bald eine chymische Werkstelle, bald ein Jahrmarkt oder Kirchweih. Ist das Lob,

Vorbericht.

Lob, solche gut gemalt, und richtig vorgestellt zu haben, nicht hinlänglich?

Man würde eine sehr vergebne Arbeit unternehmen, wenn man bey diesen Malern erhabne Gedanken, und eine feine Allegorie suchen, und solche rühmen wollte. Es finden sich wenige aus dieser Schule, welche von der Seite einiges Lob verdienen. Rubens, van Dyck, und Laireffe, sind vielleicht die einzigen, welche den poetischen Theil ihrer Kunst verstanden. Aus dem Gesichtspunkte des Helldunklen muß man die Niederländer hauptsächlich betrachten. Diesen Theil der Kunst haben sie so weit getrieben, als möglich ist: der einzige Rembrand ist ein überzeugender Beweis davon, welcher statt aller dienen kann.

Der Endzweck dieser Maler ist wie bey den Italienern und Franzosen, kein andrer, als die vollkommne Nachahmung der Natur. Sie treffen nur keine edle Wahl in den Figuren. Sie zeichnen nach dem Leben, sie entfernen sich aber von dem wahren Schönen in der Natur, und berichtigen ihre Umrisse nicht nach den sanften Formen der Antike; sie wissen keinen Kon-

* 4

trast

Vorbericht.

trast von gut gewählten Stellungen zu machen. Sie kopieren die Natur bloß auf eine sklavische Weise, und ahmen ihr mit allen ihren Fehlern nach. Dieß ist der einzige gegründete Vorwurf, den man ihnen machen kann.

Die Körper vieler Einwohner der Niederlande, sind etwas schwer und plump: Es ist daher nichts außerordentliches, daß Rubens und van Dyck, welche täglich keine andere vor Augen hatten, ihre Figuren nach dem, was sie sahen, malten. Rubens wandte zwar allen Fleiß an, um sich von diesem Fehler zu befreien, und pflegte zu dem Ende die Zeichnungen italienischer Maler zu retuschiren, indem er seine Züge über ihre Umrisse führte: gleichwohl hatte er von dieser Bemühung nur einen mittelmäßigen Nutzen: die Modelle der niederländischen Weiber schwebten ihm beständig vor Augen, und dadurch blieb in seinen Figuren allemal das plumpe, welches dem Lande, worinn er malte, eigen ist.

Vorbericht.

Man hätte in dieser Schule noch von einigen mehrern niederländischen Malern handeln können: wenn sie nicht vom zweyten Range wären, als da sind: Moucheron, Seeman, van Balen, van Steen, Vinkeboom, Waterloo, Hans Bol, van Goyen, van Boom, Beega, Golzius, van Helmont, Hoefnagel, Kierinks, Quintin Metsis, Molyn, Rogman, van Artois, Just van Egmont, Johann Fyt, Drizonte, Glauber, Rysbraek, Tide mann, Berendaal, u. s. w.

Ein teutscher Schriftsteller d) hat sich in seinem Werke über den Ausdruck der teutsche Geschmack beschwert, welcher in der ersten Ausgabe von ihrer Art zu malen gebraucht worden: und glaubt, man beleidige dadurch eine ganze Nation, bey der man auch Maler findet, die sich von diesem Geschmacke entfernt haben. Derselbe Verfasser hält den Ausdruck der gothische Geschmack für richtiger; worinn man ihm bey dieser neuen Ausgabe zu willfahren gesucht hat.

* 5

Wir

d) Eclaircissements historiques sur la peinture.

Vorbericht.

Wir müssen noch einer holländischen Uebersetzung dieses Werks gedenken, davon im Haag 1752 bey Matthäus Gaillard der erste Band in groß Octav erschienen ist. Das Buch ist sehr verunstaltet worden, die Bildnisse sind klein und schlecht gemacht, und die Anmerkungen meist aus dem Richardson, einem Buche von mittelmäßigen Behrte gezogen. Das Werk scheint ins Stecken gerathen zu seyn e).

- e) Es ist bey dem ersten Theile geblieben. Da die Uebersetzung nach der ersten Jargensvillischen Ausgabe unternommen worden, so ist sie in dieser Betrachtung schon viel mangelhafter, als gegenwärtige teutsche Ausgabe, welche nach der letzten gemacht ist, darinn Jrgensville selbst wichtige Verbesserungen angebracht hat. Ueber dieses ist die Uebersetzung zu frey gerathen, in dem der Urheber derselben nach Gutdünken ganze Stellen des Textes ausgelassen, und an andern Orten Perioden eingeschaltet, und dadurch den Sinn des Grundtextes verändert hat. Ueb.

Verzeichniß

der Maler, der Niederländischen Schule.

I. Abtheilung. Die Teutschen und Schweizer Maler.

Albert Dürer	Seite 3
Hans Holbein	13
Christoph Schwarz	20
Johann Rottenhammer	24
Adam Elzheimer	29
Johann Petitot	36
Wilhelm Bauer	44
Adrian van Ostade	50
Pertbolet Flemael	54
Johann Lingelbach	64
Caspar Netscher	68
Gerhard Lairesse	74
Abraham Mignon	81
Maria Sybilla Merian	83

II. Abtheil. Die Holländischen Maler.

Lucas von Leyden	91
Martin Heemskerck	98
Otto Vānius	105
Abraham Bloemart	111
Franciscus Franck	119
Cornelius Poelemburg	128
Michael Janson Mirevelt	133

Johann Wynnants	S. 139
Johann David de Heem	143
Rembrandt	146
Gerhard Terburg	165
Hermann Sachtlevén	169
Johann Both	174
Johann Alffelin	180
Gerhard Dow	185
Peter von Laar	194
Gabriel Metzger	199
Bartholomäus Breenberg	203
Philipp Wouwermann	206
Johann Baptista Weening	215
Gerbrant van den Ekhout	221
Jakob van der Does	226
Theodor Helmbrecker	230
Nicolaus Berghem	235
Paul Potter	241
Ludolph Backhunsen	245
Bartholomäus van der Hest	250
Adrian von der Kabel	254
Franz Mieris	258
Karl du Jardin	267
Melchior Hondelcoeter	271
Johann van der Heyden	274
Adrian van der Velde	277
Johann Peter van Slingelandt	283
Jacob Ruysdael	287
Eglon van der Meer	291
Gottfried Schalcken	295
Peter van der Hulst	302
Adrian von der Werff	305
Jakob van Huysum	315

III. Abtheil. Die Flandrischen Maler.

Frank Floris	S. 325
Johann Stradanus	335
Martin de Vos	339
Franz Porbus	343
Bartholomäus Spranger	349
Heinrich Steenwyck	356
Dionysius Calvart	359
Paul Bril	369
Adam van Dort	375
Peter Breugel	379
Johann Breugel	385
Roland Savery	391
Peter Paul Rubens	396
Franz Snijders	424
Jodocus Rompce	431
Peter Neefs	434
Jakob Fouquieres	437
David Tenter's der Vater	440
Caspar von Crayer	444
Daniel Segers	451
Gerhard Segers	455
Jakob Jordaens	459
Lukas van Uden	467
Theodor Kumbouts	471
Anton van Dyck	476
Johann Miel	495
Cornelius Schut	501
Johann Wildens	505
Philipp Champagne	509
Erasmus Quellinus	518
Theodor van Thulden	523

Abrian Brouwer	S. 526
David Teniers der Sohn	525
Gonzales Coques	542
Abraham Diepenbeck	546
Hermann Swanesfeld	548
Johann van der Meer	551
Anton Franz van der Meulen	559
Franz Milet	566

IV. Abtheil. Die Englischen Maler.

Wilhelm Dobson	573
Peter Lely	577
Gottfried Kneller	584
Jakob Thornhill	591

Die
Niederländische
Schule.

Erste Abtheilung.

Die Deutschen und Schweizer
Maler.

Die

Erstliche Buch

von

der

Lehre

der

Die
Teutschen und Schweizer
Maler.

Albert Dürer.

Zu der Zeit, da die Italiener stolz waren, daß jene berühmten Wiederhersteller der Malerey unter ihnen lebten: erhob sich auch in Teutschland ein Künstler, der ihnen den Rang streitig machte, und wenn man es sagen darf, in gewissen Stücken wichtige Regeln gegeben hat. Dies war der große Albert Dürer, welcher die Welt im Jahr 1470 zu Nürnberg erblickte. Der Vater, ein Goldschmied, wollte ihn anfangs zu seiner Handthierung anführen; allein der Geschmack des Sohns fiel auf die Malerey, und behielt die Oberhand. Dürer ward in der Folge ein eben so geschickter Maler als Kupferstecher. Er legte sich

4 Die Deutschen und Schweizer Maler.

überdieses auch auf die Mathematik, Bildhauern und Baukunst. Michael Wolgemut a) war sein Lehrmeister in der Malerei, und der sogenannte hübsche Martin b) in der Kunst, in Holz zu schneiden.

Die Lust zu reisen, und die Kunstfachen zu besetzen, hatte er mit den meisten Künstlern gemein. Vier Jahre wollten kaum zureichen, um Flandern, Deutschland, und den Staat von Venedig gehörig in Augenschein zu nehmen. Nach der Zurückkunft in Nürnberg, hatte er das Unglück, sich mit einer Frau von schlechter Denkungsart zu verheirathen. Er führte ein trauriges Leben, denn sie ließ ihn kaum ruhig essen, sondern quälte ihn unaufhörlich, daß er fleißig arbeiten sollte.

Albert Dürer hat sich durch seine Fähigkeiten, den öffentlichen Beyfall bis zu einem sehr hohen Grade erworben. Man bemerkt in seinen Werken, daß er eine vollkommene Theorie mit einer reifen Urtheilskraft verband. Das beweisen die verschiedenen Schriften, die er von der Geometrie, Kriegsbaukunst, Perspektiv, und von der menschlichen Verhältniß herausgegeben.

a) Wolgemut war einer der ältesten deutschen Künstler, und im Jahr 1434 zu Nürnberg geboren. Man hat fast nichts mehr von ihm aufzuweisen. S. Doppelmayers Nachricht von nürnbergischen Künstlern. Er starb 1519. Ueb.

b) Der hübsche Martin hieß eigentlich Martin Schön von Kalenbach. Michael Angelo soll seinen Holzschnitt von dem Traum des heiligen Antonius oft kopirt haben. Er starb 1486. Ueb.

gegeben c). Mit diesen Wissenschaften beschäftigte er seinen Verstand von Jugend auf bis ins 27ste Jahr, da er anfieng, in Kupfer zu stechen.

Seine ersten Arbeiten, darunter die Grazien mit einer Kugel auf den Köpfen gezählt werden, fanden allgemeinen Beifall, und brachten ihn frühzeitig in einen guten Ruf. Er mußte für Kaiser Maximilian I. etwas an der Wand zeichnen, und weil er nicht hoch genug war, um oben hinan zu reichen, befahl der Kaiser einem Officier von seinem Gefolge, ihm statt des Fußschemels zu dienen. Dieser gehorchte mit einigem Widerwillen, worauf der Kaiser zu ihm sagte: Ich kann alle Tage einen Bauer zum Edelmann, aber keinen Dürer aus einem unwissenden Menschen machen. Eben dieser Kaiser erhob ihn einige Zeit darauf in den Adelsstand, und gab ihm ein vornehmes Wapen d).

Wegen seiner klugen Einsichten ward er zum Mitgliede des Raths zu Nürnberg erwählt. Er erwarb sich das Lob des gelehrten Erasmus, und des Vasari, der gemeiniglich nur die Maler seines Landes lobet.

A 3 Kais

c) Sie sind teutsch und lateinisch zu Nürnberg in Folio herausgekommen, unter dem Titel: De Symmetria partium in rectis formis corporum humanorum. Desgleichen auch französisch: Proportion et Pourtraicts du Corps humain. Arnheim 1613. in Folio. Ueb.

d) Ein blaues Wapen mit drey silbernen Schilden wie zwey und eins gestellt. Dasselbe Wapen haben nachher alle Malerinnungen oder Meister geführt.

6 Die Deutschen und Schweizer Maler.

Kaiser Carl V. hielt eben so viel auf ihn, als Maximilian I. gethan: Ferdinandus, König in Ungarn und Böhmen, schätzte ihn nicht weniger hoch.

Er war der Schöpfer seiner eigenen Manier, ohne jemals ein Muster zur Nachahmung gehabt zu haben. Seine Einbildungskraft ist lebhaft, und seine Zusammensetzung groß. Man findet in den Gemälden Dürers viel Genie, eine schöne Ausführung, und einen vortreflichen fleißigen Pinsel. Die Stellungen sind der Natur gemäß, und die Bildnisse ähnlich. Es fehlt ihm nur das Gefällige und das Studium der Antiken; dadurch würden seine Figuren bessere Formen erhalten haben. Sie sind zwar richtig und nach dem Leben gezeichnet; sie verrathen aber den damals noch in Deutschland herrschenden gothischen Geschmack.

Verschiedene italienische Maler e) sind seiner Manier in Köpfen und Gemälden gefolget. Raphael schätzte ihn hoch, und schickte ihm sein Bildniß und eigenhändige Zeichnungen, zur Erkenntlichkeit, weil Dürer ihm das seinige nebst einigen Kupferstichen von seiner Hand gesandt hatte. Um der Kupferstiche willen sahe er sich genöthiget, im Jahr 1528 eine Reise nach Venedig zu thun, und sich bey dem Rathe über den berühmten Kupferstecher Marcus Antonius, der seine Passion mit seinem Zeichen nachgestochen, zu beschweren. Es ward dem Marcus Antonius und

e) Franciscus Urbertini, Andreas del Sarto, und Jacobus Pontormo.

und andern Kupferstechern aufs schärfste verboten, dergleichen Kopien nach Dürern inskünftige zu machen. Nach der Zurückkunft in Teutschland besuchte er die besten Künstler in den Niederlanden, besonders den Lucas von Leyden, dessen Kupferstiche er zuvor ungemein bewundert hatte. Beide Künstler stifteten eine genaue Freundschaft, und schilderten einander ab.

Für den Rath zu Nürnberg malte er mit den schönsten, und frischesten Farben, die berühmte Kreuztragung, worin alle Köpfe Bildnisse damals lebender Personen sind: und erwarb sich dadurch einen Ruhm, der ihn den größten Meistern des Alterthums gleich stellet.

Dürer war wohlgestaltet, und von einer ungemein glücklichen Gesichtsbildung. Seine Kunst erhielt durch einen angenehmen Umgang, und edle Sitten einen doppelten Vorzug. Alle Maler liebten ihn, weil er lauter Gutes von ihnen redete. Wenn seine Manier gleich etwas trocken und ohne Annehmlichkeiten ist, wenn er gleich hart, und gezwungen zeichnet, und die Absehung der Farben (degradation), Licht und Schatten sehr vernachlässiget: so kann ihm doch niemand die Ehre streitig machen, daß er einer der größten Künstler in Teutschland gewesen.

Zu Dürers Zeiten band man sich noch nicht an eine sorgfältige Beobachtung des Costums. In einigen Gemälden hat er die Maria und ihre Begleiterinnen in teutscher Tracht, und in andern die Juden

8 Die Deutschen und Schweizer Maler.

mit Bärten und Stuchbärten, wie man sie damals trug, abgebildet.

Der unerträgliche Charakter seiner Frau nöthigte ihn, eine zweite Reise nach Holland zu thun: bey welcher Gelegenheit er seinen Freund Lucas von Leyden wieder sahe, und sich allenthalben als ein bemittelter Künstler aufführte. Endlich ließ er sich durch vieles Bitten von seinen Freunden, und zum Theil auch von seiner eignen Frau bewegen, wieder zu ihr zurück zu kehren. Allein sie konnte so leicht ihre schlechte Denkungsart nicht ändern; kaum lebte er wieder mit ihr, so gieng der Verdruß aufs neue an. Er zog sich solchen so zu Gemüthe, daß er 1520 im 57 Jahre aus Gram starb. Man findet seine Grabchrift auf dem Kirchhofe St. Johannes zu Nürnberg, auf einem Denkmale von weißem Marmor.

Unter seine Schüler werden Heinrich Aldegraf f) aus Westphalen, der aus einem guten Maler, ein vortreflicher Kupferstecher ward, und Richard Taurini ein künstlicher Bildschnitzer in Holz gezehlt.

Nach

f) Heinrich Aldegraf oder Aldegrefe, war 1502 zu Soest in Westphalen geboren. Seine Kupferstiche wurden sehr berühmt, und hatten viel ähnliches mit Lucas van Leyden. Insonderheit wurden, nach Sandrarts Bericht, einige im Jahr 1551 herausgegebne Bacchanalien hochgeschätzt. Taurini war aus Rouen in der Normandie gebürtig: und gieng, nachdem er bey Dürern gelernt hatte, nach Italien, wo er in der Kirche zu Mantua und Padua vortrefliche Basreliefs in Holz schnitzte. Ueb.

Nach Dürers Tode fand man eine große Menge Zeichnungen mit der Feder bey ihm. Er bediente sich gemeiniglich der Feder zu seinen Zeichnungen, und wußte sie glücklich und fein zu führen. Die Schraffirungen laufen bald so bald anders, und kreuzen sich selten. Seine Köpfe sind schön, und hin und wieder mit punktirten Strichen, um die Falten der Haut anzudeuten. Die Falten der Gewänder hängen gerade wie Stricke bey einander nieder. Die Ausführung der Landschaften ist besonders: und ein gewisser trockner Geschmack herrscht in allen seinen Stücken. Dieses sind untrügliche Kennzeichen, woran man Dürers Arbeit erkennen kann. In seinen Zeichnungen entdeckt man mehr Geist, als in den Kupferstichen; beyde sind aber in einerley Stil gearbeitet.

Seine vornehmsten Gemälde sind: die Anbetung der Könige; Maria, welche von einigen Engeln gekrönt wird; Adam und Eva in Lebensgröße; ein sterbender Christus mit allen Passionsinstrumenten; eine betrubte Maria mit dem gestorbnen Heylande; ein Johannes; noch eine Maria; ein kniende Magdalena; ein Alter in einer schwarzen Mütze, und mit Plüsch gefütterten Weste mit einer Krone von blassen Rosen in der Hand; das Haupt von Christus; ingleichen das von der Maria; die Lucretia; das Leiden Christi; eine Kreuzigung, nebst verschiednen Märtyrern in der Entfernung. Sein und seines Freundes Wilibald Pirckheymer's Bildniß, als ein Zeichen über der Thür zu hängen; ein Krucifix mit dem Pabste, dem Kaiser,

10 Die Deutschen und Schweizer Maler.

und den Kardinälen, woben er sein Bildniß in einer Figur angebracht, die eine Tafel mit seinem Namen und der Jahrzahl in der Hand hält. Die beyden letzten Stücke sind in der kaiserlichen Sammlung zu Wien. Der Naht zu Nürnberg schenkte dem Kaiser eine Kreuztragung; die Figuren in dem Gemälde stellten die damaligen Nahtsherren vor.

Zu Frankfurt hat er in einem Kloster die Himmelfahrt Maria mit den Aposteln und einer Glorie von Engeln gemalt.

In den Zimmern der Akademie zu Mayland sieht man einige schöne, aber trockne Köpfe.

Auf dem Nahtause zu Nürnberg: einige Kaiser des österreichischen Hauses; die zwölf Apostel; Dürers Mutter und sein eignes Bildniß im 30 Jahre.

In der Gallerie des Großherzogs von Florenz, Adam und Eva; die Köpfe der Apostel Philippus und Jacobus; Dürers Bildniß, welches durch Hollar in Kupfer gestochen worden.

Die Dresdner Gallerie hat von diesem Meister aufzuweisen: einen Eremiten mit einem Todtenkopfe; ein Mann mit aufgesetztem Hute, und einem Briefe in der Hand; ein kleiner Altar, worauf Maria mit dem Kinde sitzend, und zu den Seiten der Erzengel Michael und die heilige Katharina vorgestellt sind; eine Kreuztragung mit dem Simon von Cyrene; ein kleiner Haase mit Wasserfarben; die sterbende Maria mit den Aposteln umgeben; die Anbetung der Könige; Christus mit der Dornenkrone.

In

In der churpfälzischen Gallerie zu Düsseldorf, eine heilige Familie, und die zehntausend Märtyrer.

Der König in Frankreich besitzt drey Stücke Tapisserien nach Dürers Zeichnungen: die Geschichte des Johannes, das Leiden Christi, und die verschiednen Stände im menschlichen Leben.

Der Herzog von Orleans hat von seiner Hand ein Bildniß bis auf den halben Leib, von einem Manne mit einem Papiere in der Hand; eine Geburt Christi; eine Anbetung der Könige, und eine Flucht nach Aegypten.

Ben den Jesuiten in Paris, das Gebet Christi im Delgarten.

Dürer hat weit mehr gestochen als gemalt. Sein erstes Blatt stellt die drey Grazien vor mit der Jahrzahl 1494. Er war damals 24 Jahr alt, und kopirte es nach Israhel von Mainz. Einen Mann zu Pferde, welches Blatt man den Traum von Dürern nennt, machte er um den Vorzug mit einem ähnlichen von Lucas aus Leyden; ferner sechzehn Blätter von der Passion des Heilandes; der heilige Hieronymus sitzend; Adam und Eva; die Pandora; der heilige Hubertus; die Melancholie; noch ein heiliger Hieronymus in der Wüsten; der verlorne Sohn; eine Nymphe, die von einem Seeungeheuer geraubt wird; Venus, welche einen eingeschlafnen Menschen reizt; Diana, welche eine Nymphe, die sich zu einem Satyr begeben und von einem andern vertheidigt wird, tödten will; ein Wilder mit einer Frau; ein großer Helm

12 Die Teutschen und Schweizer Maler.

Helm und ein Schild mit einem Todtenkopfe; ein Hahn, der auf einem Helm sitzt; verschiedene Pferde, Bauerntänze, eine Zauberinn; ein Mann mit einer Feder an der Nütze, der mit einer Frau spaziren geht; eine Geburt Christi; das heilige Schweistuch; ein sitzender heiliger Antonius; Christus am Kreuze; Christus im Grabe; zwey heilige Sebastians; der heilige Georgius, Marcus, fünf Apostel; zwey St. Christophs; eine kleine sehr rare Kreuzigung, der Degensknopf genannt; sechzehn Marienbilder von verschiedner Größe; sechs Bildnisse, darunter Erasmus und Melanchthon. In allen hat er hundert und vier Blätter in Kupfer und vier in Zinn gestochen, sechs radirt. Das Leiden Christi in sechs und drenßig Holzschnitten; das Leben der Maria in zwanzig Stücken; ein Abendmal; eine Enthauptung Johannes; der Kopf desselben, wie er dem Herodes gebracht wird; Christus mit der Dornenkrone; der heilige Hieronymus; eine Anbetung der Könige, alles Holzschnitte, nebst noch einer Menge anderer.

Marcus Antonius hat verschiedene Blätter von Dürern kopirt: G. Sadeler hat nach ihm eine Kreuzigung, eine Maria in einer schönen Landschaft, eine Maria mit dem Kinde, eine Heilige und drey Köpfe in Lebensgröße gestochen. Hollar drey Stücke, bloß mit den Umrissen; vier Thiere und vier Bildnisse, darunter Dürers und seines Vaters Bildniß die vornehmsten. Lucas Kilian hat gleichfalls Dürers Bildniß gestochen.

Hans

Hans Holbein.

Wenige Künstler haben das Vergnügen gehabt, ihren Ruhm so ausgebreitet zu sehen, als **Hans Holbein**. Er wurde zu Basel in der Schweiz 1498 geboren, und zum Unterschiede von seinem Vater, einem Augspurger desselben Namens, **Holbein der jüngere** genannt. Der Vater war sowohl als sein Bruder **Sigismund** ein Maler. Unser junger Künstler lernte die Regeln der Kunst von dem Vater, und bekam durch Hülfe eines glücklichen Genies einen guten Geschmack in der Malerei, bey dem man nichts Gothisches bemerkte, ob er gleich niemals in Rom gewesen, und sich dort durch fremde Hülfe gebildet hatte.

Seine ersten Arbeiten fielen sehr schön aus. Er malte auf dem Rathhause in acht Abtheilungen ebenso viel Vorstellungen von der Leidensgeschichte des Heilandes; einen Bauerntanz auf dem Fischmarke; an der Wand des Kirchhofs von St. Peter, den so genannten Todtentanz, wo der Tod alle Stände des menschlichen Lebens angreift. Er führte das ganze Werk mit einem außerordentlichen dichterischen Feuer aus. Das Bildniß des berühmten Erasmus, der damals wegen des Druckes seiner Schriften in Basel war, machte **Holbeins** Talente vollends bekannt. **Erasmus** lobte ihn aus Erkenntlichkeit öffentlich, und rieht ihm nach England zu gehen, wo er mehr Gelegenheit finden würde, seine Verdienste zu zeigen, und ein größeres Glück, dessen er würdig war, zu machen.

Holbein

14 Die Deutschen und Schweizer Maler.

Holbein hatte nicht Ursache, mit seiner Frau zufrieden zu seyn; ihr unruhiger verdrießlicher Charakter schickte sich nicht zu der Ruhe des Gemüths, welche zu seiner Kunst nothwendig war. Er nahm deswegen den Rath des Erasmus an, gieng mit Empfehlungsschreiben von diesem Gelehrten an seinen Freund, den Kanzler Thomas Morus, nach England, und brachte zugleich das obgedachte Bildniß des Erasmus zum Geschenke für ihn mit. Was für ein Verlust für ein Land, wenn ein großer Mann sich genöthigt sieht, es zu verlassen, weil er daselbst keine Mittel zu seiner Erhaltung findet! Seine Werke sind Reichthümer, welche dem Vaterlande zur Zierde gereicht haben würden, anstatt daß es durch die Entfernung derselben beraubt wird, und daß Fremde seine Geschicklichkeit besser nutzen. Holbein hatte Ursache, sich darüber zu trösten. Er besaß Geschicklichkeit genug, um es mit gleichgültigen Augen anzusehen, und den Abschied aus seinem Vaterlande zu verschmerzen. Morus wußte die Talente zu schätzen, behielt den Holbein drey Jahre bey sich, und ließ verschiedene Werke, als unter andern sein und seiner ganzen Familie Bildnisse verfertigen. Er glaubte, König Heinrich VIII. würde Geschmack daran finden: und bat sich die Gnade aus, ihn bey sich zu sehen. Der König hatte einen solchen Gefallen an den Gemälden, daß Morus sie ihm schenkte.

Der König nahm darauf den Maler in seine Dienste, schickte dem Morus die Gemälde wieder

zurück, und sagte: ich bin zufrieden, daß ich jetzt die Hand habe, welche solche machen kann g). Holbein genoß unzählige Beweise von der Gnade dieses Prinzen. Er ließ sich selbst verschiedenemal, ingleichen die Königin, und seine Kinder, den Eduard, die Maria, und Elisabeth abmalen, beschenkte den Künstler reichlich, und beschützte ihn bei aller Gelegenheit. Ein Beweis von seiner Zuneigung ist, daß er den Maler aus einem verdrieslichen Handel mit einem englischen Grafen zog, den Holbein die Treppe hinauf stieß, weil er ohne Erlaubniß in sein Zimmer bringen wollte, darin er eine Dame abschilderte. Des Grafen Leute wollten ihn angreifen, er verriegelte sich aber in dem Zimmer, entkam durch das Dach vom Hause, und gab dem Könige sogleich Nachricht davon, welcher dem Grafen verbot, sich an Holbeins Person zu vergreifen.

In den Bildnissen dieses Künstlers findet sich eine große Wahrheit. Er führt seine Werke mit einem feinen fleißigen Pinsel aus, und malt das Fleisch sehr lebhaft. Ueberhaupt ist sein Kolorit frisch und männlich. Es verdient an ihm als etwas sonderbares bemerkt zu werden, daß er wie ein andrer Turpilius mit der linken Hand arbeitete. Er malte in Miniatur, mit Wasser, Leim, oder Oelfarben, und in allen diesen Arten vortreflich. Man kann ihm nichts vorwerfen

g) Ora Tomaso mio tenetevi pure le vostre pitture per voi, perche a me basta l'aver trovato il maestro. Baldinucci notizie de professori del disegno, Decem. 4. Sec. 4. p. 314.

16 Die Deutschen und Schweizer Maler.

werfen, als die trocknen Gewänder in Albert Dürers Geschmack. Seine Figuren heben sich ungemein schön, und sind so natürlich gemalt, daß man daraus sieht, daß die Maler die größten Verführer in der Welt sind.

Als Friedrich Zuchero sich im Jahr 1574 zu London befand, kopirte er verschiedene Gemälde von Holbein, und war so von des Künstlers Verdiensten eingenommen, daß er bey der Zurückkunft nach Rom zu Golzius sagte, seine Bildnisse überträfen die vom Raphael, und von fast allen italienischen Malern. Einige unter ihnen, als Michael Angelo von Caravagio, schätzten seine Manier so hoch, daß sie solche in ihren Werken nachzuahmen suchten. Holbein hatte sich nicht durch den gothischen Geschmack hinreißen lassen; sondern eine große Manier gebildet, ob er gleich nie in Italien gewesen. Rubens schätzte insonderheit seinen Todtentanz außerordentlich hoch. Als er in der fleißigsten Arbeit begriffen war, mußte er an einer ansteckenden Krankheit, welche damals in London herrschte, 1554 im 56sten Jahre sterben.

Man kennt nur einen Schüler von ihm, nämlich den Christoph Amberger von Augspurg, welcher an verschiedenen Orten in Deutschland auf nassem Kalk gemalt hat h).

Hol.

h) Amberger ahmte Holbeins Manier glücklich und sehr genau nach, zeichnete richtig, und beobachtete ein

Holbeins Zeichnungen sind in Frankreich selten: man findet daselbst fast nichts anders als einige Köpfe, die er mit einem silbernen Griffel auf einer Schreibtafel entworfen hat. Der Ausdruck ist darin ungemein nach der Wahrheit: die wenigen Schraffirungen, welche er hinein gebracht, laufen zwar unordentlich, heben die Figuren doch aber gut. Die Falten hängen gerade und enge an einander herunter in Albert Dürers Geschmack; doch verdienen die vom Holbein den Vorzug, weil sie nicht so hart und trocken gearbeitet sind.

Seine vornehmsten Werke sieht man auf dem Rathhause und andern Orten zu Basel. Das Leiden Christi in acht Stücken auf Holz ist an dem erstern Orte; ein Bauerntanz auf dem Fischmarke; der Todtentanz auf dem Peterskirchhofe. Die beyden letztern Werke, welche aus einer Folge von vielen Stücken bestehen, haben nach der Zeit ausgebessert und aufgemalt werden müssen. Ferner finden sich in dieser Stadt sein, seiner Frauen und Kinder Bildnisse.

In London: das Bildniß des Erasmus, Thomas Morus, Heinrich VIII, seine Gemalinnen und Kinder; die Gräfinn Pembroke; der königliche Astronom, Nicolaus Allemand, mit seinen Instrumenten. Ein

ein schönes Kolorit. Seine meiste Arbeit sieht man zu Augspurg, wo er in zwölf Gemälden die Geschichte des Josephs in Aegypten vorgestellt. Kaiser Carl V. belohnte ihn für sein verfertigtes Bildniß sehr reichlich. Ueb.

18 Die Deutschen und Schweizer Maler.

Ein vortreffliches Gemälde vom Thomas Morus und seiner Familie in Lebensgröße. Der Erzbischof von Canterbury.

Ferner sieht man in London in einem gewissen Hause, zwei berühmte Gemälde mit Wasserfarben: den Triumph des Reichthums, der auf einen von vier weißen Pferden gezogenen Wagen geführt wird: und die Armuth, welche er durch viele allegorische Figuren und Bildnisse mit untergesetzten Namen vorgestellt hat: die Gewänder sind hin und wieder vergoldet. Im Saal der Wundärzte hat er in Figuren von Lebensgröße, die Wundärzte vorgestellt, welche dem Könige Heinrich VIII. zu Fuße fallen: Er sitzt auf einem Throne, und ertheilt ihnen ihre Privilegien, und ein zur Seite stehender Minister nimmt ihre Supplik an.

In der Gallerie des Großherzogs von Florenz, das Bildniß vom Holbein selbst, vom Martin Luther, Richard Southwell ohne Bart, in schwarzer Kleidung und Mütze, mit einem Papier in der Hand, und Thomas Morus.

In der churfürstlichen Gallerie zu Dresden: Ein Mädchen mit einem Hunde unterm Arm, die ein kleines Mädchen an der Hand führt. Martin Luther; seine Frau Catharina von Bohra. Ein alter Mann mit weißem Barte und einem goldenen Kreuze auf der Brust. Heinrich VIII, König in England. Ein Mann, der in einer Hand eine Büchse, und in der andern ein Papier hält. Ein Knabekopf mit einer weißen Feder. Das Brustbild eines jungen Mädchens,

chens, mit einer goldnen Kette von drey Reihen. Die Familie von Jakob Meyer, Bürgermeister in Basel, vor der Maria kniend.

Zu Düsseldorf in der churfürstlichen Sammlung, ein schönes Bildniß, und eine Frau als Bachantin.

Der König von Frankreich besitzt neun Gemälde von diesem Meister: das Bildniß des Erzbischofs von Canterbury; ein Mathematiker; Johanna von Cleve, Heinrich VIII. Gemalin; die Bildnisse von Holbein, Erasmus, und Thomas Morus; ein Mann mit einem Todtenkopfe in der Hand; das Opfer Abrahams. Alle Stücke sind auf Holz gemalt.

Im Palais Royal, vier Stücke auf Holz: eine sitzende und schwarz gekleidete Frau; Thomas Morus in einem schwarzen Rocke; der Kaufmann Georg Gysen in seinem Kabinette; Thomas Cromwell in einem Kleide mit Rauchwerk gefüttert, und einer Doktorsmütze.

Hollar hat nach Holbein den Todtentanz auf dreßsig Blätter, eine Abnehmung vom Kreuze, die gekrönte Religion, vier historische Gegenstände, und fünf und zwanzig Köpfe oder Bildnisse gestochen. Der Todtentanz ist auch in Holzschnitten heraus. Ein Blatt findet man in der Wiener Gallerie von Prenner, eines in dem andern Bande der dresdner Gallerie nach einem der schönsten Gemälde, die Holbein jemals gemalt, nämlich die obgedachte Familie des Bürgermeisters in Basel zu den Füßen der Maria. Es ist aus Venedig nach Dresden gekommen.

Christoph Schwarz.

Christoph Schwarz, den man wegen seiner Kunst den deutschen Raphael nannte, war zu Ingolstadt i) ohngefähr um das Jahr 1550 geboren. Er gieng nach Venedig, um daselbst unter dem berühmten Tizian zu studiren, und seine Kenntnisse, dazu bereits ein guter Grund gelegt war, zu vermehren. Er entwehnte sich unter der Anführung eines so großen Lehrmeisters etwas von der gothischen Manier, und nahm eine bessere an, die er mit nach Deutschland zurück brachte.

Der Churfürst von Bayern hatte so viel von seiner Geschicklichkeit gehört, daß er ihn in seine Dienste nahm, und zum ersten Hofmaler erklärte. Dieser Regente wußte die rechten Wege, wie geschickte Künstler aufgemuntert und gebildet werden müssen; er gab ihm durch viele Gnadenbezeugungen und Geschenke Gelegenheit, seine Wissenschaft mehr und mehr auszuarbeiten. Schwarz verfertigte für die Residenz herrliche Werke, sowohl auf Kalk, als mit Oelfarben. Seine Gemälde in den Kirchen verdienen nicht weniger Achtung: insonderheit findet man in der Jesuitenkirche vortrefliche Denkmale seines künstlichen Pinsels.

Schwarz machte sich durch seine großen Zusammensetzungen, durch ein schönes Kolorit, und durch einen

i) Nach Carl van Mander ist er aus München gebürtig. Seite 258.

einen leichten Pinsel berühmt: Er bemühte sich, den Stil des **Tintoret** nachzuahmen; hat aber den römischen Malern in Ansehung der edlen Stellung der Figuren, und richtigen Zeichnung nie gleich kommen können. Er war zu sehr von dem Kolorit eingenommen, und hielt daher den Geschmack der venezianischen Schule für den ersten in der Welt; dies hinderte ihn, eine Kunst, von der er bereits so viel wesentliche Theile besaß, weiter zu treiben, und den höchsten Grad der Vollkommenheit zu suchen. Wenn er sich allein bey dem **Tizian** befand, so nahmen die Fragen über die Kunst kein Ende: er widersprach ihm zuweilen sehr hartnäckig, und wußte dadurch die geheimsten Kunstgriffe nach und nach heraus zu locken, und hinter alle Vortheile des bezaubernden Kolorits zu kommen, welche die **Tizianischen** Werke so unnachahmlich machen. Dies schlaue Betragen ist auf der einen Seite ein Beweis seines Verstandes, und auf der andern zeigt es uns einen Künstler, der nichts verabsäumt, um den höchsten Grad der Vollkommenheit in seiner Kunst zu erreichen.

Sandrart redet von verschiedenen Werken des **Schwarz**, welche er gesehen, ungemein vortheilhaft. **Golzius** malte ihn 1591 drey Jahr vor seinem Tode ab. Er hat seine Geschicklichkeit durch viele große Werke gezeigt: es waren damals fast keine Fürsten in Teutschland, die seinem Pinsel nicht einige Beschäftigungen gaben. Man kennt ihn in Frankreich bloß durch einige Zeichnungen und Kupfer-

22 Die Deutschen und Schweizer Maler.

stiche. Er war nach Baldinucci k) um das Jahr 1580 hauptsächlich berühmt, und starb 1594 im 44sten Jahre zu München.

Sein einziger bekannter Schüler ist Georg Besam.

Die Zeichnungen dieses Meisters haben etwas von dem venezianischen und etwas von dem gothischen Geschmack. Die Figuren sind sehr Tintorettisch: allein seine Art von Kopfsputz, die Gewänder zu falten, und die Haare zu legen, verrathen den damals in Deutschland noch gewöhnlichen Stil aus den barbarischen Zeiten. Die Umrisse sind mit einzelnen Federstrichen gezogen, und die Glieder an einigen Orten stark ausgedruckt: nachgehends tuschte er sie aus, und schraffirte mit Bister oder Tusche hinein. Die stärksten Schatten drückte er durch unordentliche Kreuzstriche aus. Man kann sich in seiner Manier die Köpfe, Hände und langen steifen Falten zu zeichnen gar nicht irren.

Die vornehmsten Malereyen dieses Meisters trifft man in München an. In dem großen Saal des Jesuitercollegiums hat er eine Maria mit dem Kinde gemalt. Die Figur ist in halber Lebensgröße, und wird sehr hoch geschätzt. Man kann sich keinen edlern Kopf gedenken: auf dem ganzen Gesicht herrscht die bescheidne Miene, welche sich zu dem Charakter der Mutter Gottes schickt.

In

k) Notizie de' Professori del disegno. Dec. 3. Part. 2. Sec. 4. p. 265.

In der Kirche selbst hat er Gott den Vater, und den sterbenden Heiland gemalt, der mit Engeln, welche die Instrumente der Passion halten, umgeben ist. Die zwen Thüren 1) dieses Altargemäldes sind inwendig vermalet, und das eine stellet die Geschichte von Adam, Abel, Noah, und Moses, die Apostel, die Evangelisten und Kirchenlehrer vor: auf der andern sieht man die Eva, des Noah und der Patriarchen ihre Frauen; die Prophetinnen; Sibillen, und viele heilige Weiber: auswendig hat er eine Verkündigung, und eine Darstellung im Tempel gemalt.

Zu Düsseldorf ist Christus im Grabe von seiner Hand zu sehen.

Verschiedne Kupferstecher haben nach Schwarz gearbeitet. Johann Sadeler hat die Passion in zehen Blättern; Egidius Sadeler, Christus auf dem Wege nach dem Berge Golgatha mit einer Menge von Figuren; und Maria, welche ihrem Kinde die Brust giebt, gestochen. Raphael Sadeler, Lucas Rilian, und andre haben auch einige Blätter, die sich ohngefähr auf drey und zwanzig Stück erstrecken, nach ihm herausgegeben.

1) Die Alten hatten den Gebrauch, die Altargemälde mit Thüren zu verschliessen, um die Farben desto frischer zu erhalten. Auf die Art waren die Gemälde vor der Luft und andern Zufällen bedeckt, und wurden nur selten oder an hohen Festtagen geöfnet.

Johann Rottenhammer.

Wenn eine Kunst, die den Verstand und das Herz rührt, Achtung verdient: so sind wir solche den großen Talenten des Künstlers, dessen Leben jezo folgt, schuldig. Johann Rottenhammer erblickte die Welt im Jahr 1564 zu München: und lernte nach einigen die ersten Anfangsgründe der Malerei bey seinem Vater, nach andern bey einem gewissen Donauer, bey dem er aber als bey einem mittelmäßigen Künstler nicht viel lernen konnte. Rottenhammer, der sich durch eigne Kräfte groß zu werden bemühte, sahe wohl ein, daß man nicht nur die Kunst ausüben, sondern auch darüber nachdenken mußte, und hielt Rom für den einzigen Ort, wo er sich nach den Mustern großer Meister bilden konnte. Er erlangte daselbst durch seinen Fleiß eine gute Manier, und that sich durch kleine Figuren, die er auf Kupfer malte hervor. Es hieng ihm aber allemal etwas von dem damals in Deutschland herrschenden Geschmack an. Sein erstes Gemälde auf Kupfer stellte viele Heiligen in einer Glorie vor: die Anordnung war darinn unverbesserlich, und zeigte sein großes Genie. Das schöne Kolorit, weswegen die venezianische Schule berühmt ist, lockte ihn dahin; er wählte in diesem Theil der Kunst besonders den Tintoret zum Muster, und studirte fleißig nach dessen Werken in der Schule von St. Rochus. Venedig gefiel ihm so sehr, daß er sich eine Zeitlang daselbst aufhielt, und auch verheyrathete.

Obgleich

Obgleich seine Geschicklichkeit nach dem Verhältnisse seines Fleißes zunahm, so ward er doch nicht so bekannt als er es verdiente. Er sahe sich genöthigt für Gemäldehändler zu arbeiten, und erwarb sich dadurch kaum so viel, als er zum nothwendigen Unterhalte gebrauchte. Wie aber einige seiner Werke bey den Vornehmen bekannt wurden, erhielt er mehrere Bestellungen. Die Arbeit ward ihm gut bezahlt, und er bekam dadurch Muth mit desto größerm Fleiße seine Fähigkeiten anzustrengen. Man trug ihm ein paar große Gemälde auf, nämlich eine Verkündigung mit einer Glorie von Engeln für die Kirche St. Bartholomäus teutscher Nation, und die heilige Fabronia, die von einem Pfeile verwundet und zu gleicher Zeit von den Engeln gekrönt wird für das Hospital der Unheilbaren. Dieß war eine öffentliche Gelegenheit, welche den Rottenhammer in Ruf brachte.

Kaiser Rudolph II. verlangte eine Göttermalzeit von ihm. Er stellte solche mit einer großen Anzahl von Figuren, an einer prächtig besetzten Tafel mit vielen zierlichen gezeichneten Vasen und Schüsseln vor. Die ganze Zusammensetzung des Bildes, die gefälligen Figuren, das schöne Kolorit, und die fleißige Ausführung erhielten einen allgemeinen Beyfall. Man sahe ihn nunmehr als einen vorzüglich geschickten Künstler an. Der Herzog Ferdinand von Mantua, wollte gleichfalls ein Bild von seiner Hand haben, und bestellte in der Absicht einen Tanz von Nymphen bey ihm: welchen er auf das lieblichste mit einem herrlichen Kolorit ausführte, und den weiblichen Figuren sanfte

Umriffe gab. Er hätte durch die reichlichen Belohnungen dieser beiden Regenten seine häuslichen Umstände in Ordnung bringen können: allein er verzehrte allezeit mehr als er verdiente.

Seine Manier hat in Ansehung des Kolorits viel ähnliches mit der venezianischen Schule. Er arbeitete meistens auf Kupfer, und suchte das Nackende anzubringen, um seine Kunst in der Farbe des Fleisches zu zeigen. Er zeichnete zwar oft unrichtig, ersetzte diesen Fehler aber durch die muntere und fleißige Ausführung, durch die gefälligen Köpfe, und die italienische Stellung, die er den Figuren zu geben wußte. Weil er die Landschaftmalerei nicht verstund, so schickte man seine Gemälde nach Rom zu dem sogenannten **Sammit Breugel** oder zum **Paul Bril**, um die Landschaften darin zu malen. Durch den Pinsel dieser geschickten Künstler mußten **Rottenhammers** Werke nothwendig verschönert werden, und einen höhern Werth erhalten.

Bei seinem Aufenthalte in Venedig machte dieser Künstler Bekanntschaft mit dem jüngern **Palma**, der damals sehr berühmt war. Er malte verschiedene Gemälde als Studien in dessen Geschmack: verließ aber deswegen den von **Tintoret** nicht; dessen Stellungen und Kolorit er beständig nachahmte; zuweilen suchte er sich auch dem **Parnesan** zu nähern, allein seine Manier bleibt doch allemal sehr weit von diesem Künstler entfernt. **Rottenhammer** hatte den Kunstgrif nicht entdeckt, die Natur mit der Kunst zu verbinden.

Nach:

Nachdem Rottenhammer während der Zeit, daß er in Venedig lebte, eine große Anzahl von Staffeleengemälden, und unter andern auch das jüngste Gericht, welches man gegenwärtig in Mannheim siehet, verfertigt hatte, wandte er sich nach Augspurg, und ließ sich daselbst nieder. Er fand hier neue Gelegenheiten seinen Pinsel zu üben: dem ungeachtet war er bey aller der Menge von Sachen, die er lieferte, niemals glücklich: und konnte sich nicht rühmen, wie jener Römer, alle Abend mit dem Glücke zu Bette zu gehen. Wenn er gleich viel verdiente, so verzehrte er auf der andern Seite wieder so viel, daß er immer nichts hatte. Er gerieth in solche armseelige Umstände, daß einige Freunde nach seinem zu Augspurg 1604 in 40 Jahre erfolgtem Absterben die Begräbniskosten zusammenschießen mußten.

Seine Schüler sind nicht bekannt.

Die schönen Zeichnungen von Rottenhammer fallen in Tintorets Geschmack. Es giebt einige mit rohter und schwarzer Kreide zugleich gemachte, die ein wenig mit Tusche getuscht und gelinde schraffirt sind: andre sind mit verschiedenen Farben gemalt: noch andre bloß mit schwarzer Kreide, etwas getuscht, und in den Schatten schraffirt. In allen bemerkt man eine leichte Hand, angenehme Zusammensetzungen, gefällige Köpfe, die sich aber einander sehr ähnlich sehen, unrichtig gezeichnete Figuren, und einen gewissen ihm eigenthümlichen Geschmack. Aus diesen Merkmalen zusammengenommen, muß man dieses Meisters Zeichnungen kennen.

Außer

Außer den obgedachten öffentlichen Gemälden in Venedig hat er auch für Rom ein Bild von vielen Engeln und Heiligen beiderley Geschlechts gemalt.

Zu Verona sieht man eine Flucht nach Aegypten, und die Hochzeit zu Kanaan.

Zu Utrecht, eine Himmelfahrt Maria, Actäon und Diana.

Für einen berühmten Liebhaber in Gent malte er Christum im Delgarten.

Zu Augspurg hat er in der Kreuzkirche ein Gemälde von allen Heiligen gemacht, das von dem obgedachten in Rom sehr verschieden ist. Zu St. Ulrich befindet sich ein schönes Bild von seiner Hand. Die Thüre der Karmeliter hat er gleichfalls bemalt. Verschiedne Vorstellungen aus der Geschichte und der Fabel in einem privat Kabinette dieser Stadt.

Für Kaiser Rudolph II. das berühmte Göttermahl.

Für Herzog Ferdinand von Mantua einen Tanz von Nymphen.

In der Dresdner Gallerie; ein Göttermal darin man vornehmlich die Venus und den Bacchus bemerkt, dem Cupido eine Schaale darreicht.

Zu Düsseldorf sieht man in der pfälzischen Gallerie ein Dianenbad, die Geburt Christi, die Hochzeit zu Kanaan, das jüngste Gericht, und das Urtheil des Paris.

Der König in Frankreich besitzt nur ein Gemälde auf Kupfer, nämlich eine Kreuztragung von ihm.

Der

Der Herzog von Orleans hat im Palais Royal
zwen Stücke von seiner Hand: ein todter Christus
im Schooße der Maria; und eine liegende Danae,
bende auf Kupfer.

Verschiedne Kupferstecher haben nach Kotten-
hammer gestochen, als die Sadeler, Hollar,
Johann Daniel Hiss, L. Kilian, Crispin
von Pas, Banderborcht, Beauvarlet.
Alles zusammen macht ohngefehr zwanzig Blätter aus.

Adam Elzheimer.

Frankfurt hat die Ehre die Vaterstadt des berühm-
ten Künstlers Adam Elzheimer zu seyn, wel-
cher auch unter dem Namen von Adam Tedesco,
oder Adam von Frankfurt vorkommt. Er er-
blickte die Welt im Jahr 1574 und hatte einen
Schneider, oder nach den de Piles und Ridolfi
einen Töpfer zum Vater, welcher seines Sohnes hef-
tige Neigung zum Malen, so bald er sie merkte, nicht
unterdrückte, sondern ihn der Aufsicht des Philipp
Uffenbachs m) übergab. Dieser war ein guter Maler,
und richtiger Zeichner, allein der junge Schüler über-
traf ihn gar bald. Elzheimer suchte sich deswegen
durch

m) Uffenbach den Dargensville und Descamps fälsch-
lich Offenbach nennen, war ein Frankfurter Maler, der
bey einem gewissen Adam Grimmer gelernt hatte,
aber bey der alten Deutschen Manier blieb. Man sieht
noch etwas von seiner Arbeit in Frankfurt. Er starb
nach den Sandrart im Jahr 1640. Ueb.

30 Die Deutschen und Schweizer Maler.

durch die berühmten Werke in Italien vollkommener zu machen. Er besahe zu dem Ende die Merkwürdigkeiten der Kunst in Deutschland, und gieng darauf nach Italien. Durch das beständige Studiren nach den schönsten Gemälden, und einen natürlichen guten Geschmack, erwarb er sich in kurzer Zeit eine außerordentliche Geschicklichkeit.

Elzheimer zeichnete alles nach dem Leben. Seine finstere und melancholische Gemüthsart, war nicht für die Gesellschaft gemacht: er flohe sie vielmehr und suchte in den Kirchen, und alten Monumenten Gelegenheit seine Hand zu üben. Sein glückliches Gedächtniß setzte ihn in den Stand, des folgenden Tages in seiner Stube das mit einer großen Richtigkeit, abzuzeichnen, was er den Tag zuvor gesehen hatte. Seine Gemälde sind ungemein kräftig und zugleich fein gemalt: man kann die Figuren und Landschaften nicht besser machen, und lebhafter vorstellen. Er wählte meistens Nachtstücke, und Mondenscheine zu Gegenständen; und zeigte darinn eine sehr verständige Beobachtung des Helledunkeln. Die ganze Behandlung ist ungemein geistreich und gefällig.

Er ist der erste, der sich darauf gelegt hat, kleine Gemälde zu machen, und bey der feinen Ausführung doch den großen Geschmack bezubehalten. Man sieht davon Beispiele in Frankfurt an ein paar großen auf den Wolken sitzenden Figuren, die das Verlangen und den Genuß vorstellen, und unter sich eine Menge von Personen beiderley Geschlechts haben. Die verschiedenen
nen

nen Stände der Welt bemühen sich durch Opfer die Erfüllung ihrer Wünsche von den Göttern zu erhalten. Jupiter schwebt ganz oben, und scheint sie ihrer Bitte zu gewähren: der Künstler hat dadurch auf eine erhabne und moralische Weise zu zeigen gesucht, daß niemand wünsche ein Philosoph, gelehrt, oder tugendhaft zu werden, sondern daß alle Menschen nach Reichthum, Ehre, und Vergnügen streben. Dieß große auf Kupfer gemalte Bild, wird als ein kostbarer Schatz angesehen.

Wenn Elzheimer gleich nur sehr kleine Gemälde machte, so ist es doch der langen Zeit, die er zur Ausführung brauchte, zu zuschreiben, daß man wenige Stücke von ihm aufzuweisen hat. Er ließ sie sich sehr theuer bezahlen, und verdiente wegen der langen Arbeit gleichwol nichts. Durch eine Heirath mit einer zwar lebenswürdigen aber wenig begüterten Frau, gerieth er in noch dürftigere Umstände. Als der Pabst erfuhr, daß er sich so kümmerlich behelfen mußte, stand er ihm bei, und gab ihm das, was viele von frene Leuten bekamen, nämlich seine Wohnung und täglich etwas gewisses an Brod und Wein. Hätten seine Werke bei seinen Lebzeiten, so viel gegolten, als man nach dem Tode dafür bezahlt hat, so würde er ein reichlicheres Auskommen gehabt haben. Ein holländischer Schriftsteller n) sagt, daß er eines von seinen kleinen Gemälden, welches die Ceres, die ein Kind in eine Eidechse verwandelt, vorstellte, in Amsterdam habe für 800 Gulden, oder 400 thl. verkaufen sehen. Dies
ist

n) Houbraken in den Leben der Maler.

32 Die Deutschen und Schweizer Maler.

ist eines von den sieben Stücken, welche der Graf Goud gestochen. Magdalena von Wasse und andre haben auch einige von seinen Gemälden in Kupfer herausgegeben.

Elzheimer ward in Italien sehr hoch geschätzt, die Malerakademie von St. Lukas nahm ihn zum Mitgliede an, und hieng sein Bildniß ihm zu Ehren auf. Er verdiente ein besseres Glück zu genießen. Von einer zahlreichen Familie nahmen seine Schulden immer zu, bis er endlich ins äußerste Elend gerieth, und von den Gläubigern festgesetzt wurde. Dies verdoppelte seinen Kummer: einige Freunde halfen ihm zwar aus der Noth, allein sein Schicksal ward dadurch nicht erträglicher. Ein anderer holländischer Schriftsteller o) versichert von glaubwürdigen Leuten gehört zu haben, daß der große Rubens oft für Elzheimer bezahlt habe um, ihn aus dem Gefängnisse zu ziehen. Diese traurigen Umstände zog er sich dergestalt zu Gemüthe, daß er nicht lange darauf 1620 im 46 Jahr zu Rom, unter der Regierung vom Pabst Paul V. starb.

Ausser seinen Söhnen hat er noch einige andre Schüler gehabt, als den Salomon, Moses, den ältern David Teniers und Jakob Ernst Thoman von Hagelstein, aus Lindau in Schwaben gebürtig, welcher Elzheimers Manier so genau nachahmte, daß auch die größten Kenner dadurch irre gemacht wurden p).

Elzheim

o) Weyermann in seinen Leben der Maler.

p) Die ersten beyden Schüler von Elzheimer, welche der Verfasser anführt, sind nicht sehr bekant: wenn

Elzheimers Zeichnungen sind so selten, daß wenig Liebhaber etwas von ihm besitzen. Er arbeitete mit einer groben Feder, und hin und wieder ineinander fließenden Strichen: die Schraffirungen machte er sehr nachlässig. Sie werden nur von solchen, welche die Kunst recht verstehen, geschätzt. Andre erhalten einen allgemeinen Beifall, weil sie mit einer leichtern Hand gemacht, sehr geistreich und malerisch ausgeführt sind. Seine Figuren sind voll Geist und in dem Stil von einigen Italiänern, besonders des **Guercino**, gearbeitet. Gemeiniglich bemerkt man in den Landschaften viel nachlässiges, doch führte er sie auch zuweilen eben so fleißig als die Gemälde aus.

Seine besten Werke sind: eine Flucht nach Aegypten in einer großen Landschaft bey Mondenschein, in der Entfernung sieht man Vieh und Leute, die sich beym Feuer wärmen. Das Bild wird für ein Metzgerstück gehalten; der Engel Raphael mit dem jungen Tobias;

er unter den Moses nicht den so genannten kleinen Moses, oder den Vytenbroeck versteht, welcher aber eigentlich bey Poelemburg lernte, und Elzheimers Manier nur zuweilen nachahmte. Er starb um das Jahr 1650. David Teniers kommt unten vor. Thoman de Hagelstein war 1588 geboren, lebte 15 Jahre in Italien, zeichnete daselbst nach der Natur und den Antiken, in Gesellschaft Pinas und Labermann. Er machte sich insonderheit durch die glückliche Nachahmung von Elzheimern bekannt. Nach dessen Tode kehrte er nach Deutschland, und starb zu Landau, und zwar, wie uns Descamps berichtet, in kaiserlichen Diensten. Ueb.

34 Die Deutschen und Schweizer Maler.

Tobias; Jupiter und Mercurius, welche von Baucis und Philemon bey der Nacht freundschaftlich aufgenommen werden; Ceres, welche bey einer Alten mit der Fackel in der Hand, trinkt, und ein Kind in eine Cidere verwandelt; die Enthauptung Johannes des Täufers, ein ovales Gemälde; eine Landschaft mit der Morgenröthe; Latona mit ihren Kindern und den in Fröschen verwandelten Bauern; Cephalus, der die verwundete Procris verbindet, nebst einer Versammlung von Dryaden, Satyren und Faunen, welche bey dem Eingange eines Waldes Feuer machen; der heilige Laurentius zweymal, erstlich, wie er nackend vor den Richter geführt wird, und nachher, wie er auf dem Rost liegt; eine Hexe, welche sich bey der Nacht mit ihren Zaubereien beschäftigt; die Aussicht der Vigna Madama vor den Thoren der Stadt Rom, mit solchem Fleiß und Richtigkeit, daß man so gar die Bäume erkennt.

In Florenz sieht man von ihm ein kleines Gemälde, das einen Geistlichen vorstellt.

In Dresden eine Flucht nach Aegypten, in einer kleinen Landschaft mit Ruinen.

Zu Düsseldorf, Johannes der Täufer in einer Landschaft; Aeneas mit dem alten Anchises; das Opfer der Iphigenia, eine kleine Landschaft mit Figuren.

Im Palais Royal zu Paris findet man ein kleines Bild auf Leinwand, welches Leute, die sich bey der Nacht am Ufer eines Kanals wärmen, vorstellt; und ein

ein andres auf Holz, beynah in eben der Größe, wo man eine Landschaft beym Mondenschein siehet.

Hollar hat achtzehn verschiedne Gegenstände nach ihm gestochen: ferner haben die Sadeler, Magdalena von Pas, Soutmann und andre nach ihm gearbeitet. Der Graf Goudt von Utrecht hat sieben Stücke nach Elzheimer geliefert q).

- q) Henrich Goudt war ein Edelmann und Comes Palatinus. Er gieng nach Italien, und brachte es da selbst sehr weit in Zeichnungen und Kupferstechen. Durch den fleißigen Umgang mit Elzheimer ward er nicht nur dessen Freund, sondern verliebte sich auch in seine Manier zu malen. Er kaufte ihm einige Stücke ab, die er mit vieler Kunst in Kupfer brachte. Es sind deren an der Zahl sieben, die von den Kupferliebhabern begierig aufgesucht, und alle sieben zusammen als eine Seltenheit aufbehalten werden. Die Stücke sind 1. eine Flucht nach Aegypten bey der Nacht; 2. der kleine Tobias in einer Landschaft; 3. Tobias noch größer in einer schönen Landschaft bey der Morgenröhte; 4. die Enthauptung Johannes bey der Nacht; 5. Ceres, die bey der Nacht trinkt; 6. eine kleine Landschaft mit der anbrechenden Morgenröhte; 7. Jupiter und Merkur bey Philemon und Baucis. Ein Frauenzimmer brachte ihm einen Liebestrunk bey, dadurch verlor er seinen Verstand. Sandrart hat ihn im Jahr 1626 so gesehen, und erzehlt, er habe zuweilen, wann man mit ihm von der Kunst geredet, vernünftige Augenblicke gehabt. Ueb.

Johann Petitot.

Johann Petitot behauptet unter den Malern von Talenten r) einen so vorzüglichen Rang, daß wir ihn nicht mit Stillschweigen übergehen können. Er ist so zu sagen, der Raphael im Email oder Schmelzmalen. Diese Art der Maleren ist unter seinen Händen so hoch gestiegen, daß sie die Miniaturmaleren übertrifft, und den Oelfarben beynahe gleich kommt. Wenn diese Kunst sich gleich nur mit der Arbeit im Kleinen beschäftigt, so ist sie doch schätzbar, wenn sie zur Vollkommenheit gebracht wird. Es gilt von ihr, was Virgil sagt s):

In tenui labor at tenuis non gloria.

Petitot wurde im Jahr 1607 zu Geneve geboren, und hatte einen Bildhauer und Baumeister zum Vater, der sich eine Zeitlang in Italien aufgehalten, und endlich in Geneve niedergelassen. Der junge Petitot sollte anfangs ein Juwelierer werden: weil er dabei die Schmelzfarben oft gebrauchte, nahm er ein so vortrefliches Kolorit und einen solchen Geschmack an, daß sein nachmaliger Schwager, ein gewisser Bordinier, davor hielt, er würde es in dieser Kunst noch weiter bringen, wenn er sich zugleich aufs Bildnißmalen

r) Es ist zu Anfang des ersten Bandes gesagt worden, daß man unter einem Maler von Talenten einen solchen verstehe, der sich bloß auf eine einzige besondere Gattung von Maleren legt, als Thiere, Landschaften, Bildnisse, u. s. w.

s) Virgilius im vierten Buche Georgic. v. 6.

len legte. Sie wußten zwar verschiedene Farben noch nicht durchs Feuer zu bearbeiten: im übrigen aber geriechten ihre ersten Versuche sehr glücklich. Petitot machte die Köpfe und Hände mit dem trefflichsten Colorit; und Bordier die Haare, Gewänder und Hintergründe.

So einig diese beyden Künstler in ihren Arbeiten waren; so stimmten auch alle ihre Entwürfe überein. Sie giengen miteinander nach Italien: hielten sich daselbst lange auf, besuchten die geschicktesten Chymisten, und bestrebten sich mit der größten Wißbegierde in der Zubereitung der Farben immer vollkommner zu werden. Darauf unternahmen sie eine Reise nach England, von der sie den meisten Vortheil in Ansehung der Erweiterung ihrer Kunst hatten, weil sie mit dem königlichen Leibarzte, Theodor Mayer, einem großen Chymicus, bekannt wurden. Dieser fand durch viele Versuche, welches die besten und schicklichsten Farben zur Schmelzmalerey waren, ingleichen den Zusatz, welcher den Schmelz und die Verglasung am leichtesten befördert. Die schönen Farben übertrafen alles, was man von der Art damals in Venedig und Limoges verfertigte.

Theodor Mayer stellte Petitot an König Carl I. vor, der ihn in seine Dienste nahm, zu Whitehal eine Wohnung einräumte und in der Folge zum Ritter machte. Man erzehlt, daß der berühmte van Dyck, als er während seines damaligen Aufenthalts in London bey einem Goldschmiede, der für den

König arbeitete, Zeichnungen gesehen und erfahren, daß sie von Petitot wären, gewünscht, diesen Künstler kennen zu lernen, und ihm gerathen habe, die Goldschmiedsarbeit liegen zu lassen, um bloß bey dem Bildnißmalen in Email zu bleiben. Van Dyck nahm sich auch wirklich die Mühe, auf die Bildnisse, welche Petitot nach ihm in Email kopirte, Acht zu geben. Der Rath von einem solchen Meister trug viel dazu bey, den Petitot zu einem geschickten Künstler zu machen. Das beste, was Petitot gemacht hat, ist nach van Dyck.

König Carl besuchte ihn oft bey der Arbeit, und machte sich ein Vergnügen daraus, ihm und besonders den chymischen Versuchen zuzusehen. Petitot mußte den König und die königliche Familie einigemal abschildern. Die Beroaise der Gnade und Freugebigkeit hörten nicht eher, als mit dem unglücklichen Ende dieses Regenten auf. Das war ein schmerzhafter Verlust für Petitot. Er blieb der königlichen Familie getreu, folgte ihr 1649 auf der Flucht nach Paris, und ward als einer ihrer eifrigsten Anhänger angesehen. Als Carl II. nach der verlorenen Schlacht bey Worcester im Jahr 1651 nach Paris kam und sich vier Jahre daselbst aufhielt, besuchte er den Petitot oft, und ließ ihn an seiner Tafel speisen. Bey dieser Gelegenheit ward der Name von Petitot sehr berühmt, der ganze französische Hof wollte durch ihn gemalt seyn. Als Carl II. endlich wieder nach England gieng, behielt Ludwig XIV. den

den Künstler in seinen Diensten, gab ihm freye Wohnung in der Gallerie des Louvre und einen gewissen Gehalt. Durch diese neue Gnade und durch ein ansehnliches Vermögen, das er erworben, sahe er sich in den Stand gesetzt, eine Frau ernähren zu können. Er verheyrathete sich im Jahr 1651 mit Margaretha Cuper: und der in der Geschichte bekannte Prediger Drelincourt verrichtete die Trauung zu Charenton.

Bordier ward sein Schwager und blieb mit Petitot in Verbindung. Diese Gemeinschaft währte so lange, bis ihre beyderseitigen Familien zu zahlreich wurden, und sie zu einer Trennung nöthigten. Sie gaben den schönsten Beweis, daß eine Freundschaft, die auf richtige Gesinnungen und Verdienste gegründet worden, weit dauerhafter ist, als diejenige, welche bloß aus eigennützigen Absichten entstanden. Sie hatten sich durch ihre neuen Entdeckungen und durch einen anhaltenden Fleiß eine Million französischer Livres erworben, welche sie miteinander theilten, und allezeit die besten Freunde blieben. In einem Zeitraume von funfzig Jahren war nie ein Mißverstand oder Uneinigkeit unter ihnen entstanden. Dies hat Petitot selbst einem seiner Freunde versichert, von dem es der Verfasser erfahren.

Petitot kopirte verschiedne Bildnisse von Mignard und le Brün zu Paris. Er besaß nicht nur die Geschicklichkeit, den Bildnissen eine große Aehnlichkeit zu geben, sondern zeichnete einen Kopf auch meisterhaft nach dem Leben. Dazu kam ein sanftes

Kolorit und lebhafte Farben, die sich nie ändern werden, und seinen Stücken einen hohen Wehrt geben. **Petitot** hatte die Ehre, König Ludwig XIV. Maria Anna von Oesterreich seine Mutter, und Maria Theresia, seine Gemalinn, verschiedenemal abzumalen.

Weil er ein eifriger Protestant war, so befürchtete er bey der Wiederrufung des Edicts von Nantes im Jahr 1685 in Verhaft genommen zu werden, und bat sich die Erlaubniß bey dem Könige aus, nach Geneve zu gehen. Ludwig XIV. wollte ihn gern in Paris behalten, und gab ihm daher keine entscheidende Antwort. Als er sich mit wiederholten Bittschriften überhäuft sah, und fürchtete, der Künstler möchte gar heimlich davon gehen, ließ er ihn gefangen nehmen und in das Fort l'Eveque bringen. Der Bischof von Meaux sollte ihn im katholischen Glauben unterrichten: allein der große **Bossuet** konnte mit aller seiner Beredsamkeit nichts auswirken. **Petitot** ließ sich nicht überreden: er fiel aus Verdruss über seine Gefangenschaft in ein heftiges Fieber, da er bereits 80 Jahr alt war. Sobald als der König es erfuhr, befahl er, ihn auf freien Fuß zu stellen. Kaum sah der Künstler sich in Freiheit, so verschwand sein Uebel; er entwichte nebst seiner Frau 1685 nach Geneve, nachdem er sich 36 Jahre beständig zu Paris aufgehalten hatte. Die Kinder blieben in Paris, thaten dem Könige aus Furcht für seine Ungnade einen Fußfall, und baten um seinen Schutz. Der König empfing sie sehr gnädig, und sagte: daß er einem alten Manne

Manne den Einfall bey seinen Voreltern begraben zu werden, gerne verzeihen wolle.

Nach der Zurückkunft trieb Petitot in seinem Vaterlande die Kunst mit allem Eifer, und hatte Lebenslang das Vergnügen, das, was er arbeitete, von allen Kennern geschätzt zu sehen. Eine seiner größten Geschicklichkeiten war, daß er die mühsame und feine Arbeit, welche diese Art zu malen erforderte, unter einem schönen Pinsel auf eine angenehme Art zu verbergen wußte. Seine Werke schienen nicht von einer menschlichen Hand, sondern von der Natur selbst gemacht zu seyn. Die Geduld, welche die langweilige Arbeit des Emaillirens erfordert, machte ihn nie verdrießlich, und schreckte ihn keinesweges ab. Er verdient wegen seines Fleißes, sich in dieser Art der Maleren groß zu machen, das Lob folgender Zeilen:

La vie et la couleur, qu'à l'émail il imprime,

De la beauté nous rendent tous les traits:

Sous son pinceau son éclat se ranime,

Il nous offre son teint, ses graces, ses attraits.

Telle est de son talent la force, et l'art suprême,

Que de l'absence il charme les regrets;

Et qu'il nous fait par ses vivans portraits,

Jouer a chaque instant de la douceur extrême,

De voir entre ses mains respirer ce qu'on aime.

Der König und die Königin von Polen wünschten, von ihm gemalt zu seyn, ob er gleich über 84 Jahr alt war. Man schickte zu dem Ende die Originale nach Paris, weil man glaubte, daß Petitot

sich noch daselbst aufhielte. Der Herr von Stande, dem die Besorgung aufgetragen war, folgte dem Künstler, als er ihn da nicht fand, nach Geneve. Die Königin war auf einem Siegszeichen sitzend vorgestellt, und hielt das Bildniß des Königs in der Hand. Weil das eine Stück zwey Bildnisse enthielte, bekam er hundert Louisdor. Es fiel so schön aus, daß er es in den besten Jahren nicht künstlicher hätte machen können.

Er hatte solchen Ueberlauf von Freunden, und Liebhabern, die ihn besuchen wollten, daß er genöthiget ward, Geneve zu verlassen, und sich nach einer kleinen Stadt Bevan, im Canton Bern, zu begeben, um in Ruhe arbeiten zu können. Er beschäftigte sich daselbst mit dem Bildnisse seiner Frau, als er plötzlich krank ward, und auch an demselben Tage 1691 im 84sten Jahre starb. Sein Ende war so wie sein ganzes Leben sehr exemplarisch: er behielt den freyen aufrichtigen Charakter bis auf den letzten Augenblick. Er zeugte siebenzehnen Kinder in der Ehe. Ein Sohn legte sich auf die Maleren, und schlug seine Wohnung in London auf. Der Vater schickte ihm verschiedene Stücke von seiner Arbeit zum Muster. Er starb daselbst, und seine Familie wandte sich darauf nach Dublin.

Man kann den Petitot als den Erfinder der Emailmaleren ansehen. Wenn gleich sein Schwager Bordiner vor ihm einige Versuche gemacht, und der Leibarzt vom König Carl I. die Hülfsmittel, die besten

sten Farben zu gebrauchen, erleichtert; so bleibt dem Petitot doch allemal die Ehre, die Erfindung zur Vollkommenheit gebracht zu haben. Er arbeitete meistens auf goldenen und silbernen Tafelgen, selten aber auf Kupfer. Wie er erst bekannt wurde, ließ er sich zwanzig Louisdor bezahlen; es währte aber nicht lange, so steigerte er den Preis bis auf vierzig. Er nahm allezeit einen Maler mit, der das Bildniß in Del verfertigen mußte, nach dieser Maleren machte er seine Anlage, und führte sie alsdenn vollends nach dem Leben aus. Wenn er den König abmalte, so machte er den Entwurf nach den ähnlichsten Bildnissen: und der König saß ein oder ein paar mal vor ihm zur Ausführung des Werks. Die große Vollkommenheit, zu der er seine Kunst brachte, kam von dem unverdroßnem Fleiß her, mit welchem er arbeitete. Es kostete ihm jedesmal Ueberwindung, den Pinsel niederzulegen, weil er seinem Geständnisse nach beständig neue kleine Vortheile entdeckte, die ihm ein Vergnügen verursachten.

Man sieht Bildnisse vom Petitot, die viel Aehnliches mit van Dyck haben. Sie sind in der Größe von Dosenstücken, und zum Theil mit Händen versehen. Diese Stücke sind in allen Familien von England zerstreut, und auch zum Theil nach andern Ländern gekommen. Im Schatz zu Loretto soll sich eine Maria von außerordentlicher Schönheit befinden, welche von seiner Hand herrührt. Seine Bildnisse haben sich in ihrem Werthe erhalten, und werden
noch

44 Die Deutschen und Schweizer Maler.

noch heutiges Tages von den Liebhabern begierig aufgesucht.

In den Kabinetten von Paris findet man die Bildnisse von Ludwig XIV, von seiner Mutter, und der Gemalinn Maria Theresia, von der Madame Bassiere, Fontanges, Montespan, Maintenon, von der berühmten Gräfinn Olonne, der Herzoginn von Bouillon, und andern Hofdamen. Eines der schönsten Stücke in dieser Art, und die Petitot jemals verfertigt, ist in den Händen eines Liebhabers. Es stellt das Bildniß des bekannten Kupferstechers, Michael L'Asne, in Oval und ziemlicher Größe vor. Er hält die eine Hand auf der Brust.

Gunst, ein geschickter holländischer Künstler, hat das Bildniß vom Chevreau nach Petitot gestochen.

Johann Wilhelm Bauer.

Johann Wilhelm Bauer gehört unter die geistreichen Maler und Kupferstecher. Er wurde im Jahr 1610 zu Strassburg geboren; und zeigte sehr frühzeitig ein glückliches Talent zur Malerei, dazu ihn Friedrich Brentel c), ein Künstler, der mit Wasserfarben im Kleinen sehr fleißige Sachen malte,

c) Er war Miniaturmaler in Strassburg, und wegen seiner Kunst an vielen Höfen beliebt.

te, Anleitung gab. In eben dieser Art that sich Bauer gar bald hervor. Er zeigte dabei ein großes Genie, eine leichte Hand, und eine feurige lebhafteste Ausführung.

Sein Wunsch war auf Italien gerichtet. Er trat die Reise auch wirklich dahin an, und fand bei der Ankunft in Rom an dem Herzoge von Bracciano, und dem Prinzen Giustiniani, ein paar mächtige Beschützer. Der letzte machte sich insonderheit ein Vergnügen, ihm zuzusehen, wenn er Aussichten, Jahrmärkte, Processionen, Cavalcaden, Gefechte, und Stürme zeichnete. Die römischen Palläste und Gegenden dienten ihm zu Studien. Die Landschaften entwarf er vornemlich in der Vigna Madama, wo er die schönsten immergrünenden Bäume, Wasserfälle, und Springbrunnen von ganz Rom vor sich hatte.

Weil er eine große Begierde empfand, Schiffe und Seeansichten zu zeichnen, so that er eine Reise nach Neapel, und ließ dies eine geraume Zeit seine einzige Beschäftigung seyn. Er würde auch noch länger da geblieben seyn, wenn ihn die Liebe zu einer jungen Römerinn nicht angetrieben hätte, diesen schönen Aufenthalt zu verlassen. Er konnte ihren dringenden Bitten, zurückzukommen, nicht widerstehen. Nachdem er wieder in Rom angelangt war, wählte er sich die Gegenden von Frascati und Tivoli zu neuen Studien, die ihm in der Folge zu herrlichen Hintergründen in seinen Gemälden dienten. Der lange Aufenthalt in Italien konnte doch bei Bauer nicht so viel wirken,

46 Die Deutschen und Schweizer Maler.

wirken, daß er den aus Deutschland mitgebrachten Geschmack gänzlich verließ. Seine Figuren haben zwar viel Feuer und Ausdruck, es fehlt ihnen aber die Michtigkeit und leichte Stellung. Er hätte sich nur besser selbst kennen und auf sich acht geben müssen, so würde er durch die Ueberlegung eine andere Gewohnheit angenommen haben, und diese zu einer andern Natur geworden seyn. Ein gewisser Weltweiser sagte: wenn man die Geschicklichkeit bis auf einen gewissen Grad gebracht; so fehle nur noch eine Kleinigkeit bis zur Vollkommenheit, ob gleich die Vollkommenheit selbst keine Kleinigkeit wäre.

Im Jahr 1637 gieng Bauer nach Venedig, wo ihn jedermann für einen geschickten Künstler hielt. Einige Zeit darauf kam er nach Wien, wo ihn Kaiser Ferdinand III. in seine Dienste nahm. Man sieht daselbst kleine Schränke von seiner Arbeit ausgeziert, davon einige mit goldnen und silbernen Zierathen, und kostbaren Steinen versehen sind v).

Er legte sich insonderheit auf die Landschaft, und Architekturmalerey, worinn er viel Wissenschaft und einen feinen Pinsel besaß. Bey der Arbeit redte er beständig vor sich, bald Spanisch, bald Französisch, bald Italienisch, als wenn er bey den Personen wäre, die er abmalte: und suchte ihre Bewegungen, Charaktere, und Kleidungen auszudrücken.

Bauer

v) Der Kaiser schickte einen vortreflichen Schrank mit sechs Gemälden aus der Geschichte Tancreds an den Cardinal Mazarin.

Bauer hat nie andere, als kleine Bilder mit Wasserfarben auf Pergament gemalt. Er zeichnete die Umriffe ganz schwach mit der Feder, und malte sie nachgehends aus. Sein von Meissens gestochenes Bildniß, hat er selbst gemacht. Ueberdieses mußte er auch emaillirte und damascirte Arbeit zu verfertigen. Weil er beschlossen hatte, in Wien zu bleiben, so verheyrathete er sich daselbst. Er genoß die Gnade des Kaisers aber nicht lange, weil ihn 1640 im 30sten Jahre eine Krankheit hinraffte.

Franciscus Goubeau.

Sein Schüler war Franciscus Goubeau, welcher im Geschmack vom Johann Miel, und Peter von Laar gearbeitet, und sich in den Niederlanden einen großen Namen erworben. Er hat eine edlere Manier, als der Lehrmeister, und malt besser gewählte Gegenstände. Er unterrichtete den Largilliere. Sein Vaterland war Antwerpen, wo er auch starb, ohne daß man das Jahr seines Todes angeben kann.

Bauer machte die Zeichnungen auf verschiedene Art: einige sind mit mehrern Farben getuscht, die Umriffe der Figuren mit leichten Federstrichen von chinesischer Tusche gezogen, und die stärksten Schatten mit unordentlichen Schraffirungen angedeutet. Andere sind ganz mit der Feder gemacht, inwendig mit Bister ausgetuscht, und mit weiß gehöhet. Wenn
seine

48 Die Deutschen und Schweizer Maler.

seine Figuren und Pferde gleich viel Geistreiches haben, so bemerkt man in der Zeichnung doch allemal eine schwere Hand.

Weil seine Gemälde klein, und folglich leicht von einem Orte zum andern zu schaffen waren, so sind sie allenthalben zerstreuet worden. Man findet sie daher in allen Kabinetten.

Nirgends trifft man mehr, als in der Kaiserlichen Sammlung zu Wien an. Sie betreffen theils die geistliche Geschichte, theils die Verwandlungen Ovids, theils die Geschichte des Cyrus, Tancreds, den Pastor fido, und Landschaften. Die mehresten hat Melchior Küsel gestochen; sie machen einen Theil seines Werks aus.

Zu Düsseldorf sieht man drey Gemälde, die Auf- richtung des Kreuzes; eine Schlacht mit etwas plum- pen Pferden; und die Strafe eines Menschen, der in einer Fonne gerollt wird x).

Der König von Frankreich besitzt eilf Gemälde von ihm. Einige hängen davon im luxemburgischen Pallaste.

Die Blätter, welche er verfertigt, sind sehr geistreich, und mit einem feinen leichten Grabstichel gemacht. Man hat eine Folge von Verwandlungen in hundert und funfzig Blättern, welche Melchior Küsel kleiner nachgestochen hat. Das Leben Chris- ti und der Maria, sechzig Blätter vom Küsel. Der

x) Vermuthlich der Römer, Altilius Regulus, welcher von den Karthaginensern mit dieser Todesstrafe be- legt wurde. Ueb.

Der Pastor fido, zwey und vierzig Blätter von eben demselben. Fünfzehn große emblematische Figuren. Achtzehn Landschaften. Sieben und vierzig Marinen und Seeansichten von Venedig und Neapel. Sieben Schlachten. Zwey und vierzig Ansichten von Gärten und Pallästen in Rom, Florenz, und Neapel, alles von Küsel gestochen. Vier kleine Marinen, von Morin. Drenßig Schlachten, welche zwey Folgen ausmachen, von ihm selbst gestochen. Sechs Gartenprospekte. Sechszehen Trachten verschiedner Nationen. Zwölf Landschaften, darunter die vier Elemente. Vier und zwanzig kleine Stücke aus Comedien. Zwey Bücher Landschaften, jedes von sechs Blättern. Fünf Marinen. Eilf große sehr seltne Schlachten, die zur Historie des flandrischen Kriegs vom Flaminius Strada gehören. Die hier zuletzt angezeigten Blätter hat er selbst gestochen. Das ganze Werk zusammen macht gegen fünfhundert Blätter aus, ohne einige zu rechnen, welche Melchior Küsel nachgestochen oder kopirt hat, als die verschiedenen Nationen, und die kleinen Gartenprospekte.

Adrian von Ostade.

Adrian von Ostade wurde in der Reichsstadt Lübeck 1610 geboren, und begab sich sehr frühzeitig nach Harlem, wo Franciscus Hals y) in gutem Ruf stand. Ostade nahm unter dessen Anführung ein schönes Kolorit, und die damals in Holland beliebte Art zu malen an, und ließ sich zu Harlem häuslich nieder. Die Natur führte seine Hand in allen Gemälden. Er hatte ein Vergnügen an den Handlungen und der Lebensart der Bauern und besoffenen Leute: auf diese schränkte sich sein ganzes Studium ein: daher sind die Zusammensetzungen in seinen kleinen Gemälden nichts edler, als die von Teniers, Brouwer, und andern Holländern; und bestehen in Tobaksgesellschaften, Schenken, Küchen, u. s. w. Er ist vielleicht unter allen Niederländern einer von denen, die das Helldunkle am besten verstanden haben. Seine Figuren sind sehr geistreich; andre Landschaftler baten ihn deswegen oft, ihre Gemälde damit auszustaffiren. Man kann nichts schöneres sehen, als seine Viehställe; das Licht ist darin mit solcher Klugheit ausgetheilt, daß der Zuschauer darüber erstaunt. Was man an diesem Meister tadeln kann,

y) Franciscus Hals war 1584 zu Mecheln geboren, wurde, nachdem er die Malerey bey Carl van Mander erlernt, einer der größten Bildnißmaler. Er lebte sehr unordentlich, und meistens in den Schenken. Er starb in einem hohen Alter 1666. Ein paar Söhne folgten dem Vater in der Kunst. Er hatte auch einen Bruder, Theodor, der viele Geschicklichkeit in der Kunst besaß. Ueb.

kann, besteht darin, daß er nicht leicht, oder flüchtig genug zeichnet, und seine Figuren zu kurz macht.

Ostade dachte wie die meisten Niederländer; um das poetische der Maleren, um edle Charaktere, und erhabene Gedanken, um die Nachahmung der Antiken bekümmerte er sich nicht. Statt dieser Eigenschaften findet man bey ihm eine Wahrheit, darüber man erstaunt, die Farben mit der größten Kunst in einander geschmolzen, ein vollkommenes Kolorit, ein Helldunkles 2) das verführt. Man kann deswegen nicht umhin diesen Maler zu schätzen: durch diese Talente verdienen die Niederländer vor den Italienern und Franzosen einen Vorzug.

Ostade trieb seine Kunst lange zu Harlem mit dem rühmlichsten Erfolg. Als sich die französischen Völker aber im Jahr 1672 der Stadt näherten, faßte er aus Furcht vor den Folgen des Kriegs den Entschluß in sein Vaterland zurückzukehren, um vor aller Gefahr sicher zu seyn; und verkaufte alle Gemälde Hausgeräthe, und was er sonst besaß.

Er gieng nach Amsterdam, um sich daselbst zu Schiffe zu begeben, traf aber daselbst einen Liebhaber der Maleren an, der ihm freie Wohnung in seinem Hause anbot. Durch dieses freundschaftliche Betragen ließ der Künstler sich bewegen, von dem Vorsatze einer Reise nach Deutschland abzustehen. Er arbeitete darauf einige Jahre an der vortreflichen Folge von kolorirten

D 2

2) Das Helldunkle besteht in den Wiederscheinen (Reflexen) des Lichts auf die dunklen Partien, wovon in dem Vorberichte zum ersten Theile weitläufiger gehandelt worden.

lorirten Zeichnungen, welche nachgehends in das Cabinet von Jonas Wizen kam. Sie bestehen in Wirthshäusern, Tobaksgesellschaften, Schenken, Ställen, Bauerhäusern, die er mehr von innen als von außen vorstellte, und dabey die größte Kenntniß vom Gebrauch der Farben, und eine Wahrheit, die alles übertrifft, zeigte.

Die Gemälde dieses Künstlers sind nicht alle von gleichem Wehrte: die mittelmäßigen, welche man ihm unverdienter weise beylegt, kommen von seinem Bruder und Schüler Isaac von Ostade her.

Isaac von Ostade.

Isaac lernte die Kunst von seinem Bruder, malte in demselben Geschmack, konnte aber niemals den Grad der Geschicklichkeit von Adrian erreichen. Er war zu Lübeck einige Jahre später als der Bruder geboren, folgte ihm nach Harlem, und lebte daselbst, bis ihn der Tod in den besten Jahren übereilte, und also nicht Zeit ließ, sich in der Kunst vollkommen zu machen.

Adrian von Ostade starb 1685 in 75 Jahre zu Amsterdam zum größten Leidwesen aller Liebhaber. Außer dem jetzt erwähnten Bruder Isaac zehlt man noch unter seine Schüler den Johann von Steen aus Leiden 1636 gebürtig, ob er gleich unter Nicolaus Knupfer zu Utrecht, und seinem Schwiegervater Johann von Goyen gearbeitet hat. Die Figuren des von Steen sind der Wahrheit

Wahrheit gemäß und von einem schönen Ausdruck. Seine Gemälde werden von den Holländern sehr hoch gehalten. Er starb 1689 im 53 Jahre a).

Ostade zog die Umriffe in seinen Zeichnungen mit groben Federstrichen, und tuschte sie nachgehends sehr verständig mit Tusche oder Bister aus: oft bemerkt man einige Schraffirungen über das getuschte. Andre Blätter sind mit schwarzer Kreide gemacht, und von der Rechten zur Linken schraffirt, mit einigen starken Drucken, die ihnen einen kräftigen Ausdruck geben. Zuweilen gebrauchte er auch Röthel und Bister. Der Geschmack von Ostade ist nicht schwer zu erkennen.

Es giebt wenige Kabinette, die nicht etwas von der Hand des Adrian oder wenigstens des Isaac Ostade aufweisen können.

In der Dresdner Gallerie, ein Stall von innen nebst Kühen und Ziegen.

Zu Düsseldorf, Bauern die sich zanken, und ein Bauerntanz.

D 3

Ben

- a) Steen war außer seiner Kunst anfangs ein Brauer, und nachgehends hielt er eine Schenke, bey welcher Gelegenheit, er in ein liederliches Leben, und armseelige Umstände gerieth. Die Gemälde sind folglich seinem Character gemäß, und schildern seine Lebensart. Das vortrefliche Genie half ihm bey aller Nachlässigkeit. Sein erster Lehrmeister heißt nicht wie Dargensville ihn schreibt, Knepfer, sondern es ist Nicolaus Knupfer (den Descamps T. 2. pag. 73 fälschlich Knufer nennt:) ein sehr geschickter Künstler aus Leipzig und Blömarts Schüler, der sich in Utrecht aufhielt. Süßli giebt seinen rechten Namen. Ueb.

54 Die Deutschen und Schweizer Maler.

Ben dem Herzoge von Orleans ein Mann, der in einer Stube raucht; ein andrer, der ben einer Frau schreibt; ein Maler in seiner Werkstelle.

Er hat selbst viele Blätter mit großer Kunst radirt: sie machen eine Folge von 54 großen und kleinen Blättern aus b).

Einige andre Kupferstecher als Cornelius und Johann Vischer, Johann Sunderhof, Jacob Louis, Johann Gole, Beauvarlet, A. J. Prenner in der Wienergallerie haben Blätter nach ihm herausgegeben.

Bertholet Flemael.

Dieser Künstler hat sich einen großen Nachruhm erworben, und die Welt mit schönen Werken bereichert. Er verdient daher mit allem Rechte einen Platz in diesem Buche. Seine Geburtsstadt ist Lüttich, wo er im Jahr 1614. die Welt erblickte; der Vater, ein Glasmaler, wandte ben seinen mittelmäßigen Umständen, so viel auf die Erziehung des Sohnes, als in seinem Vermögen war. Er bemerkte eine Neigung zur Musik und zum Zeichnen ben ihm, und ließ ihm beyde Künste lernen. Eine schöne Stimme, und die Kunst mit der er verschiedene Instrumente spielte,

b) Sie sind in Holland mit dem Titel Het Werk van Adrian van Ostade in klein Folio zusammen herausgekommen. Ueb.

spielte, verschafften dem jungen Flemael den Zutritt bey allen Leuten von Geschmack. Zuletzt behielt das angenehme der Maleren bey ihm die Oberhand über die Musik: und blieb seine Lieblingsbeschäftigung, welche er lebenslang mit allem Fleiße trieb.

Die geringe Geschicklichkeit des Trippez bewog ihn, sich einen andern Lehrmeister auszusuchen. Er begab sich in die Schule des Gerhard Duffeit c) der von Rom zurück kam, und sich ein Vergnügen daraus machte, etwas zur Verbesserung der Kunst von seinem Landsmanne beizutragen. Duffeit merkte bald, daß er mit ihm nicht den allgemeinen langsamen Weg gehen dürfte, weil des jungen Künstlers natürliches Genie sich nicht so einschränken ließ. und Flemael sah ein, wie groß der Vorzug dessen, der selbst erfindet, für den getreuesten Nachahmer eines guten Modells zu schätzen ist. Er nahm sich deswegen vor, die besten Schulen Italiens zu besuchen, und trat die Reise 1638 im 24 Jahre an.

Seine feinen Sitten, die mit einer lustigen und lebhaften Gemütsart verbunden waren, und seine Talente öfneten ihm bald die besten Häuser in Rom, und

D 4

vers

- c) Nicht Douflet, wie Dargenville ihn verstimmet schreibt. Man sieht verschiedne große historische Gemälde in der Gallerie zu Düsseldorf von seiner Hand; die ein Beweis der Geschicklichkeit dieses sonst nicht sehr bekannten Meisters sind. Herr von Hagedorn rühmt darinn die große Anordnung, und edlen Gedanken. S. 101 der Eclaircissement. Er lebte um das Jahr 1630 und war aus Lüttich gebürtig. Des camps nennt ihn T. 2. pag. 226 Douflet. Heb.

56 Die Deutschen und Schweizer Maler.

verschafften ihm den Zutritt zu den vornehmsten Gesellschaften. Des natürlichen Hangs zum Vergnügen ungeachtet, zog er doch die Gelegenheiten, wo er seine Kenntnisse erweitern konnte, vor. Er wandte den äussersten Fleiß an, und brachte es weiter, als man es für seine Jahre verlangen konnte. Seine Werke waren die besten Lobredner seiner Kunst. Er besaß von Natur einen großen Reichthum von Gedanken, und überließ sich oft einem gewissen Enthusiasm. Er wagte die kühnsten Ausdrücke, und wußte die Bilder mit gleichem Feuer auszuführen. Die Römer, welche sonst ungemein für ihre Künstler eingenommen sind, mußten, wenn sie seine Werke sahen, einräumen, daß man in allen Ländern Leute von Verdiensten findet.

Der Ruhm gieng allenthalben, wo er hinkam, voraus. Er war also schon zu Florenz bekannt, als er daselbst auf der Rückreise von Rom nach Deutschland anlangte. Der Großherzog kannte seine Verdienste, und gab ihm etwas in einer von seinen Galerien zu malen. Die Art, wie der Künstler es ausführte, stimmte mit den hohen Begriffen, die sich der Großherzog von seiner Kunst gemacht, vollkommen überein. Die Neider am Hofe mußten ihm so gar Gerechtigkeit widerfahren lassen. Man fand bey ihm die strengste Beobachtung der Regeln der Zeichnungskunst, eine feurige Einbildungskraft; jedwede Sache hatte ihr schickliches Kolorit, der Ausdruck war der Natur gemäß. Seine Figuren schienen zu leben: und in allen Gemälden wußte er ein pickantes Licht anzuz

anzubringen. Der Großherzog, welcher die Talente am besten zu schätzen verstand, konnte sich schwerlich entschließen, ihn wegziehen zu lassen, nachdem er ihn zuvor mit Geschenken reichlich belohnt hatte.

Er nahm darauf den Weg über Frankreich. Der Kanzler Seguier, ein Beschützer der Gelehrten und großen Künstler, bekam einige Skizzen, welche er zur Auszierung einiger Gemächer in Versailles entworfen, zu Gesichte, und wollte ihn in königlichen Diensten behalten. Man gab ihm die Kuppel bey den Carmeliten, gegen dem Garten von Luxemburg über, zu malen. Er stellte daran den Propheten Elias vor, wie er auf einem feurigen Wagen gen Himmel fährt, unten steht Elisa mit ausgebreiteten Armen, um dessen Mantel aufzufangen. Die Malerey ist auf nassem Kalk und thut eine gute Wirkung. Er verfertigte auch für die Sakristen der großen Augustinerkirche eine Anbetung der Könige, darin man das Kolorit und die schöne Anordnung loben muß. Es fehlte also dem Künstler in Paris nicht an Arbeit: und da man ihm über dieses allenthalben mit vieler Achtung begegnete, so hätte er sich wohl bewegen lassen können, seinen Wohnplatz daselbst aufzuschlagen. Allein der Trieb, seine Vaterstadt nach einer neunjährigen Abwesenheit wieder zu sehen, übertraf diese Bewegungsgründe. Er kam zu Ende des 1647 Jahres zu Lüttich an.

Man kannte seinen Ruhm bereits in seinem Vaterlande, und suchte solchen, indem man ihm Gele-

genheit sich zu zeigen gab, noch zu vermehren. Das erste Gemälde war eine kleine Kreuzigung mit vielen Figuren von Officiers und Soldaten, bey denen man den verschiedenen Ausdruck und die Charaktere bewunderte. Es war für die Kapelle der St. Johanneskirche bestimmt.

Unfers Künstlers glänzende Seite war die Herzhaftigkeit nicht: deswegen begab er sich bey anscheinender Gefahr einer Belagerung von Lüttich nach Brüssel. Er verfertigte daselbst die Buße des Heseias, Königs in Juda, welches Bild nach Schweden kam. Nach hergestellter Ruhe eilte Glemael wieder nach Lüttich, und fuhr fort, sich durch die vorzüglichsten Kunstwerke zu zeigen. Sein Gemälde von den heiligen drey Königen, welches er für den Dechanten zu St. Dionysius, Johannes de Faucon, verfertigte, wird in den Niederlanden für ein Meisterstück in der Malerey gehalten. Eben so hoch wurden die, welche er dem Archidiaconus zu Hesbaye Liberlo lieferte, geschätzt.

Er hatte so rühmliche Proben seiner Geschicklichkeit in Frankreich abgelegt, daß man abermals von seiner Arbeit nach Paris verlangte, um die Decke des Audienzsaales in dem Thuilleries zu malen. Man steht daselbst in der Mitten in einer achteckigen Einfassung die Religion mit einer Krone aus dem Alterthum gekrönt, und mit einem leeren Rahmen zu einem Bildnisse; verschiedne allegorische Figuren und Emblemen von Frankreich, als die heilige Fahne von St.

St. Denny's (l'oriflame) die heilige Delfflasche von Rheims, ein Helm, ein Degen und Schild mit Lilien. Er brachte dies große Werk auf Leinwand mit Delfarben 1670 zu Stande. Ehe es nach Paris kam, stellte man es öffentlich in einer Kapelle zu Lüttich aus, wo es einen allgemeinen Beifall erhielt. Er reiste mit seinem Gemälde selbst hin, brachte es an den bestimmten Platz, und erhielt neue Gnadenbezeugungen von Ludwig XIV. Die Malerakademie ernannte ihn damals zu ihrem Mitgliede und Professor.

Weil man ihn sehr gerne in Frankreich behalten wollte, geschahen ihm verschiedne vortheilhafte Heyrathsvorschläge. Allein die Liebe zum ledigen Stande und zu seiner Vaterstadt verursachten, daß er sie ausschlug und nach Lüttich zurück kehrte. Maximilian Henrich von Bayern, Bischof zu Lüttich, ließ sich durch ihn abschildern, und überhäufte ihn mit Merkmalen seiner Gewogenheit. Der Graf Monteren, Statthalter der Niederlande, schenkte ihm sein mit Brillanten besetztes Bildniß.

Das durch seinen Fleiß erworbne ansehnliche Vermögen setzte Flemael in den Stand, am Ufer der Mosel an der Seite von St. Remi ein sonderbares, aber zierlich eingerichtetes Haus zu bauen, worauf er über funfzigtausend Gulden verwendete. Es steht noch ein viereckiger Pavillon davon, dessen Thüre mit zwey großen Adlern und Festonen in Basrelief geziert ist, und wo man oben die Maleren, Bildhauern und Baukunst vorgestellt sieht.

Das

Das glückliche und ruhige Leben des Künstlers ward durch die Melancholie unterbrochen, welche sein Ende beschleunigte. Er war mit einem lustigen und lebhaften Gemüthe geboren, und sich nunmehr selbst zur Last. Die besten Gesellschaften und vertrauesten Freunde konnten ihn nicht aus diesem Zustande reißen. Sein Haus schien ihm jetzt eine Einöde, und die Malerey vergnügte ihn nicht weiter. Diese sonderbare Lebensart, und die plötzliche Veränderung seines ganzen Charakters, waren Vorboten des nahen Todes, welcher 1675 im 61sten Jahre erfolgte.

Dieser große Künstler bekam seine Grabstätte bey den Dominikanern in Lüttich, welche er zu Erben eingesetzt hatte. Einige glauben, er habe von einer gewissen Brinvilliers, die nach Lüttich geflüchtet, und mit der er vorher in großer Vertraulichkeit gelebt, Gift bekommen. Einige Jahre vor seinem Ende, erhielt er vom Pabste Dispensation, um Canonicus an der Kirche von St. Paul zu werden: und bekam die Tonsur, ob er gleich in seinem Leben kein Wort Latein gelernt hatte.

Der Geschmack von seinem Kolorit findet noch einige Vertheidiger. Wir lesen in der Malergeschichte, daß **Regnier Lairesse**, der Vater des berühmten **Gerhards**, die Gemälde dieses Künstlers so hoch geschätzt, daß er sie nicht nur selbst zum Muster gewählt, sondern auch durch seinen Sohn als meisterhafte Stücke kopiren lassen. **Sandrart** sagt in den Lebensbeschreibungen der Maler: daß man
von

von dem Flemael wegen seines feinen Pinsels, der Kenntniß von den Alterthümern, des richtigen Ausdrucks, und der genauen Nachahmung der schönen Natur bewundert habe.

Er befließ sich insonderheit, in den verschiedenen Gemälden den Unterschied der Zeit, da die Geschichte vorgefallen, und das Besondre einer jeden Nation aufs genaueste anzudeuten. In allem zeigte er eine fluge Wahl, es mochte die Maleren, oder Baukunst, darin er eben so stark war, betreffen. Die Kirche der Karthäuser in Lüttich soll nach seinem Risse gebauet seyn: ingleichen die von den Dominikanern, die von einer runden Form und sehr gutem Geschmack ist. Die kunstmäßige Zusammenfügung des Holzes vom Dom, scheint ein Meisterstück in dieser Art zu seyn d).

Johann Carlier.

Man kennt zwey Schüler vom Flemael. Erstlich den Johann Carlier, der in der Blüte der Jahre starb. Der Meister soll, als er seine großen Talente zur Maleren gemerkt, ihn bloß zum Farbenreiben gebraucht haben. Der Schüler, welcher sich besserer Fähigkeiten bewußt war, machte heimlich ein großes Gemälde auf Holz, für die Kirche des heiligen Dionysius zu Lüttich, worauf er die Marter dieses Heiligen mit einem kräftigen Kolorit, und

d) Andre schreiben solches dem Mönche Paul Ludwig, einem Franciscaner, zu.

62 Die Deutschen und Schweizer Maler.

und einer so verständigen Vertheilung des Lichts malte, daß Flemael darüber erstaunte; aus Verdruss die Pinsel ins Feuer warf, und nach der Zeit nicht mehr arbeiten wollte. Bey den Karmelitern sieht man auch die Taufe Christi, und die Geschichte des Hauptmanns von ihm, welche von gleicher Schönheit sind. Der andre Schüler heisst Engelbert Sijere: ist aber nicht so sehr zu schätzen.

* * * * *

Die Zeichnungen von Flemael sind so selten, daß man nichts Entscheidendes davon sagen kann.

Seine Werke in Lüttich sind, eine Errichtung des Kreuzes auf dem hohen Altar der Kirche dieses Namens. Eine Kreuzigung für die Nonnen von Val-Benoit; eine Beschneidung und Verkündigung für eine Kapelle ebendasselbst. Ein sterbender Christus am Kreuze, für die Nonnen vom heiligen Grabe. In der Kirche St. Paul, dessen Befehrung; und sein Abschied von dem Apostel Petrus, als er zum Tode geführt wird, auf dem Hauptaltar dasselbst. Die Himmelfahrt Maria, woben er sich unter der Gestalt eines grün gekleideten Apostels abgemalt, für die Dominikaner. Die Anbetung der Hirten, für die Kapuziner der Vorstadt St. Margaretha. Eine Anbetung der Hirten, für die Nonnen der heiligen Empfängniß, worin alle Bildnisse der butbachischen Familie angebracht sind. Für die Kathedralkirche vom heiligen Lambertus, dieser Heilige mit Mönchen umgeben; eine Auferweckung des Lazarus;

rus; und eine betrübte Maria. Auf dem Hauptaltar zu St. Nicolaus, eine Abnehmung vom Kreuze. In dem Zimmer des Priors der Karthäuser, ein herrliches Gemälde vom knienden Bruno. Im mittelsten Gange der Premonstratenserkirche, drey Gemälde: das erste ein kniender Geistlicher mit dem heiligen Lambertus zur Seite, und oben, Maria mit dem Kinde und Engeln in den Wolken; das andre, ein Geistlicher vor einem Krucifix kniend, mit dem ein Geistlicher redet; das dritte, ein Geistlicher, der sich an den Apostel Philippus wendet, und oben, die Maria mit Köpfen von Cherubim umgeben. Zu St. Veronica, der heilige Moyses auf den Knien vor der Maria, nebst einigen sterbenden Leuten. Zu St. Johannes, eine Kreuzigung und Himmelfahrt. In einer Marienkirche, zwey Altarbilder, Maria mit dem Kinde auf einem halben Monde, und der heilige Carl Borromäus kniend vor einem Krucifixe, und mit Kranken an der Pest umgeben.

In der Stadt Haag, vier Meilen von Lüttich, bey den Minimern, der todte Christus im Schoosse der Maria; in der großen Kirche daselbst, ein Krucifix, vor welchem ein Domherr kniet.

In der Gallerie zu Dresden, ein Alter auf einem Lehnstuhl sitzend, vor ihm ein stehender Held, welcher auf Waffen, die von Soldaten gebracht werden, zeigt.

Zu Düsseldorf in der churfürstlichen Gallerie, der vom Kreuz abgenommene Christus, von einigen Engeln umgeben. Alexander der Große, der sich die

Ina

Inskrift auf dem Grabe des Cyrus erklären läßt; und eine Zaubergeschichte von verschiedenen Ungeheuern.

Natalis hat nach Flemael einen großen heiligen Bruno, der das heilige Sakrament anbetet; die Versammlung der Generals der Karthäuser, auf sechs Blättern; den Titel vom Diurnal der Karthäuser; und eine Verkündigung zu eben dem Buche gestochen.

Louis Aubri hat eine heilige Familie; Bivier des Malers Bildniß; van Schuppen das Bildniß des Churfürsten von Köln, Maximilian Heinrich; Natalis eben das Bildniß, mit historischen Zierathen; den Bischof von Gent, Eugenius Albert d'Alamon, und den Grafen von Merode gestochen.

Johann Lingelbach.

Wir kommen auf einen Künstler, der in Frankreich wenig bekannt ist, und gleichwohl sehr wesentliche Verdienste hat. Man hat ihn erst durch seine Werke kennen lernen, die man anfängt, in den Kabinetten begierig aufzusuchen. Man findet in denselben einen guten Ton und angenehmen Auftrag der Farben, viel Geist, eine leichte Hand, und einen so feinen Pinsel, als man selten antrifft. Dies ist ein kurzer Abriß der Vorzüge vom Lingelbach, dem nichts fehlt, als daß er nicht genug in der Mode ist: denn

denn es herrscht eine Mode in Gemälden, so wie in den Kleidern. Teniers war lange der Lieblingsmaler; darauf folgten Poelenburg, Bouwer-
mann, Gerhard Douw, Mieris, Schal-
ken; heutiges Tages sind es van Ostade, Mes-
su, Potter, du Jardin, van der Velde,
van Huisum, van der Werf. Die Liebha-
ber erheben die letztern nicht nur über alle andern, son-
dern reißen sich auch darum, und treiben sie im öf-
fentlichen Verkauf zu entsetzlichen Preisen. Diese
Art, einen Meister dem andern vorzuziehen, ist in
Flandern und Holland nichts außerordentliches, wo
man bloß die Maler der niederländischen Schule schätzt,
und aus den Italienern und Franzosen nichts macht.

Johann Lingelbach wurde 1625 zu Frank-
furt am Main geboren. Sein Vater ist eben so we-
nig bekannt, als der Name seines Lehrmeisters, von
dessen Geschicklichkeit man einigermaßen aus der gro-
ßen Kunst des Schülers schließen kann. Lingel-
bachs erste Werke legten den Grund zu einem Ruh-
me, auf dessen Erhaltung er beständig bedacht war.
Im 15ten Jahre gieng er nach Holland, um seine
Studien weiter fortzusetzen. Seine Gemälde erreich-
ten daselbst einen großen Grad der Vollkommenheit;
jedermann wollte eines von seiner Hand besitzen. In
den kleinen Figuren zeigte sich so viel Wahrheit, daß
sie von der Natur gemacht zu seyn schienen. Er
brachte sie überdieses in angenehmen Landschaften von
frischem Kolorit an.

66 Die Deutschen und Schweizer Maler.

Im Jahr 1642 kam er nach Frankreich, und machte sich durch diese Reise bekannt. Die geschicktesten Künstler, welche er daselbst antraf, setzten ihn in Verwunderung, und reizten ihn zugleich zur Nachahmung. Er kam auf die Gedanken, eine Reise nach Italien zu thun; und wandte das Geld, welches er während des zweijährigen Aufenthalts in Paris verdient hatte, dazu an. In Rom verdoppelte er seinen Fleiß nach den besten Meistern. Nichts entging seiner Aufmerksamkeit, in dieser großen Stadt, und in ihren umliegenden Gegenden. Er brachte ihre Alterthümer, Springbrunnen, Märkte, die Marktschreier, und Prediger, welche man auf den öffentlichen Plätzen sieht, in seine Gemälde.

So sehr ihn die Kunst auch beschäftigte, so unterbrach eine Liebesgeschichte gleichwol seinen Fleiß auf einige Zeit. Gegen ihm über wohnte ein Baumeister, dessen Tochter, ein junges Mädchen, zeigte sich beständig am Fenster, und war seinem geschäftigen Pinsel ein gewaltiges Hinderniß. Von verliebten Blicken, und Mienen, kam es zu zärtlichen Briefen. Man bestellte sich in den Kirchen, und auf den Spaziergängen: redete am Fenster, besuchte sich des Abends. Alles gieng glücklich. Das Mädchen fand Gelegenheit, ihren Liebhaber heimlich in eines der untern Zimmer zu bringen. Als er einmal des Nachts von ihr gieng, ward er beim Austritte aus dem Hause von den zwei Brüdern seiner Geliebten angegriffen. Sie drangen mit vieler Hefigkeit in ihn,

ihn, Lingelbach wehrte sich aber so tapfer, daß er sie beide verwundete, und mit einer leichten Beschädigung davon kam. Es war ein Glück für ihn, daß er der augenscheinlichen Lebensgefahr entwichte, aber auch zugleich eine Warnung, sich inskünftige für allen Liebeshändeln, die in dieser Stadt sehr gefährlich sind, zu hüten. Er ließ nunmehr die Maleren die einzige Beschäftigung seyn. Seine vortreflichen Gemälde wurden allenthalben gesucht und vertheilet. Diese Ehre konnte ihn leicht wegen des Verlusts seiner Geliebten schadlos halten. Er blieb bis 1650 zu Rom, und kehrte darauf über Teutschland nach Amsterdam zurück.

Nach der Ankunft zeigte er sich in seiner ganzen Größe. Man sahe bald, wie sehr er bey dem Aufenthalte in Frankreich und Italien zugenommen. Er zierte seine Gemälde mit alten Ruinen, mit Thieren, mit Wagen voll artiger Figuren; die Entfernungen in denselben waren von lichtem Blau, und die Luft mit lichtem Wolken überzogen. Sie gaben den Gemälden eine gewisse Munterkeit, und hoben zugleich die Vorgründe desto besser. Kurz, er verstund die Absetzung der Farben aus dem Grunde. Sein Genie war so fruchtbar, daß er sich bey der Menge von Bildern doch nie wiederholt hat.

Er besaß den Charakter eines rechtschaffenen Mannes, und schätzte die Ehre höher, als den Nutzen. Das war der sicherste Weg, ein großer Künstler zu werden. Sein Lob ist auf Wahrheit, und

68 Die Deutschen und Schweizer Maler.

nicht auf Schmeicheln gegründet. Das beste Lob ist, es in der That zu verdienen.

Das Jahr seines Todes ist eben so ungewiß, als der Ort, wo er gestorben. Von seinen übrigen Umständen, ob er Kinder, und Schüler gehabt, ist nichts bekannt. Es finden sich auch keine Zeichnungen von ihm: hingegen hat er einige selbst radirte Landschaften hinterlassen.

Caspar Netscher.

Ein natürlicher Hang und das Genie machten Caspar Netscher, der im Jahr 1639 geboren wurde e), zu einem Maler, ob ihn gleich ein gewisser Arzt Tulkens, der sich seiner Erziehung annahm, zur Arznenwissenschaft bestimmt hatte. Sein Vater, Johann Netscher, lebte in seinem Geburtsorte Stuttgard von der Bildhaueren, und mußte wegen der damaligen Kriegsunruhen diesen Ort oft verlassen, starb aber doch daselbst. Er hinterließ eine Wittwe mit vier Kindern ohne Mittel, die nicht wußte, was sie anfangen sollte, weil die Stadt, wo sie sich damals

e) Der Verfasser zeigt seinen Geburtsort nicht an; einige Schriftsteller nehmen Prag, andere, als Descamps T. 3. p. 78. Hendelberg davor an. Die Ursache dieser Ungewißheit ist, weil der Vater bey den Unruhen des dreysßigjährigen Krieges von einer Stadt zur andern herumirrete. Ueb.

malz befand f), von den Drangsalen des Kriegs benähe verwüstet war. Sie sahe sich genöthigt, nicht ohne viele Gefahr ihre Zuflucht zu einem Schlosse zu nehmen, das man für unüberwindlich hielt. Allein auch hier war sie nicht ruhig, der Feind schloß es ein, um es durch Hunger zur Uebergabe zu nöthigen. Zwen von ihren Kindern kamen durch dieses Elend ums Leben; sie flüchtete bey der Nacht, nahm unsern Caspar von zwey Jahren, auf dem Arme, und ein Mädchen, das nicht viel älter war, an der Hand mit: und brachte sie glücklich nach Arnheim.

Der obgedachte Arzt Tulkens stand dieser bedrückten Familie bey, und sorgte insonderheit für den Unterricht des Sohnes. Wie er sahe, daß seine Neigung zum Zeichnen unüberwindlich war, schickte er ihn zu einem geschickten Glasmaler, der sich an dem Orte aufhielt. Netscher wuste in kurzer Zeit mehr als der Meister, gieng deswegen zu einem andern, Namens Roster, der nichts als Vögel malte, nach Deventer, und begab sich bald darauf in die Schule des geschickten und bekannten Malers Terburg, der einer von den vierzig Mitgliedern des Rathes der Stadt war.

Der anhaltende Fleiß, alles nach dem Leben zu zeichnen, und ein außerordentliches Talent, die Stoffe zu malen, setzten ihn auch bald über diesen letzten Meister. Er malte insonderheit den glänzenden

E 3

Schein

f) Hendelberg, nach dem Berichte des Descamps, am angeführten Orte. Ueb.

Schein des Atlas, und den Sammt der türkischen Tapeten so vollkommen, und unnachahmlich, daß die geringsten Dinge im menschlichen Leben gleichsam durch seinen Pinsel zu Wunderwerken wurden. Weil er viel Zeit auf die Ausarbeitung seiner Bilder wandte, und nur einen mäßigen Preis von den Gemäldehändlern erhielt; so entschloß er sich aus Verdruß zu einer Reise nach Rom. Er gieng über Bordeaux, und hier vereitelte die Liebe seinen ganzen Vorsatz: denn er verliebte sich in eine Verwandte des Kaufmanns, bei dem er wohnte, und heirathete sie g). Aus der Reise nach Italien ward nichts, und die Neuverheiratheten kehrten mit einander nach Holland zurück.

Netscher ließ sich im Haag nieder, und legte sich aufs Bildnißmalen, um seine Familie, die anfieng zahlreich zu werden, desto bequemer zu erhalten. Der Erfolg davon war so glücklich, daß die Gesandten und Fremden den Haag selten verließen, ohne ihre von diesem Künstler geschilderten Bildnisse mit zu nehmen.

Carl II. bemühte sich Netschern nach England in seine Dienste zu ziehen; allein er liebte die Freiheit zu sehr, und fürchtete auf der andern Seite den Tumult des Hofes. Die schönen Gemälde, welche er
denn

g) Er würde zu Bordeaux geblieben seyn, wenn die Protestanten daselbst ihre Freiheit gehabt hätten: so aber gieng er, nachdem seine Frau einmal Wochenbett gehalten, zurück. Sie war nach dem Descamps, nicht die Verwandte, sondern die Tochter des Kaufmanns Godyn aus Lüttich, bei dem er wohnte. Ueb.

dem Könige schickte, waren seine beste Entschuldigung und er blieb im Haag. Netscher war von Jugend auf mit Steinschmerzen geplagt, dazu kam bei zunehmendem Alter das Podagra, und diese beyden fürchterlichen Feinde verursachten 1687 im 48 Jahre seinen Tod.

Dieser Maler verdient unter die besten seines Landes gezehlt zu werden. Außer dem Talente, die Leinwand und Stoffe aufs genaueste nachzuahmen, arbeitete er mit einem zarten markigen Pinsel, h) ohne daß man das Mühsame oder Aengstliche merkt. Er trägt die Farben frisch auf, und hat überhaupt einen schönen Ton in den Farben. Das Helldunkle, und die Lokalfarben beobachtet er auf das vollkommenste, und ob er gleich von dem niederländischen Geschmack nicht frey ist, so zeichnet er doch ziemlich richtig. Netscher arbeitete nur im kleinen: das meiste, was er machte, waren Bildnisse. Selten findet man historische Gegenstände von ihm i)

E 4

Seine

h) Die Italiener nennen diese Eigenschaft bey einem Künstler morbidezza.

i) Dargenville führt selbst in dem unten folgenden Verzeichnisse fast nichts als historische Stücke, in holländischem Geschmack an, und sagt gleichwol hier, daß man sie selten findet. Descamps ist in diesem Puncte richtiger, wenn er schreibt: Netscher habe die Geschichte und die Fabel wohl vorzustellen gewußt, auch diese Art der Malerey vorzüglich geliebt, und die Bildnisse nur gemacht, um desto besser sein Auskommen zu haben. In seinem Verzeichnisse von Netschers Gemälden bemerkt man auch mehr historische Gegenstände,

Seine Schüler sind seine beiden Söhne Theodor k) und Constantin l) welche dem Vater an Geschicklichkeit niemals gleich gekommen, und Jacob van der Does, welcher unten besonders vorkommt.

Netschers Zeichnungen sind so selten, daß man schwerlich ihren wahren Charakter bestimmen kann. In denjenigen, welche der Verfasser von ohngefahr zu Gesichte bekommen, waren die Umrisse mit der Feder gezogen, und inwendig mit Bister getuscht, doch

stände, oder sogenannte Conversationsstücke, als Bildnisse. Und den Bildnissen selbst suchte er meistens durch historische Nebenwerke das Einfache zu benehmen. Ueb.

k) Theodor Netscher wurde 1661 zu Bordeaux geboren, und kam mit dem Vater als ein Kind nach Holland, wo seine Talente sich gar frühzeitig entwickelten. Im achtzehnten Jahre nahm ihn der französische Gesandte nach Paris, wo er zwanzig Jahre in Ansehen lebte, und sowohl wegen seiner Kunst, als seiner Sitten beliebt war. Er malte nichts als Bildnisse, traf aber sehr glücklich. Der holländische Gesandte nahm ihn mit dem Versprechen eine Bedienung zu verschaffen nach Holland. Er ward Zolleinnehmer zu Hulst, ließ die Stelle aber verwalten, und lebte am Hofe im Haag; gieng nach Engeland, wo er von allen Großen geschätzt wurde, und viel Geld verdiente. Nach der Zurückkunft verlor er sein Amt, weil er jemand aus der öffentlichen Kasse Geld vorgeschossen. Er lebte darauf sehr eingezogen zu Hulst, und starb daselbst 1732 im 71 Jahre. Man hat Kopien nach van Dyck von seiner Hand, die auch Kenner betriegen können. Ueb.

l) Constantin Netscher wurde in Haag 1670 geboren, verlor den Vater im 14 Jahr und machte sich durch fleißiges Studiren nach dessen hinterlassenen Werken zu einem

doch so, daß er den weißen Grund des Papiers statt der Lichter gespart hatte. Einige waren mit schwarzer Kreide gemacht, und mit Bister getuscht.

In der Churfürstlichen Gallerie zu Dresden findet man von diesem Meister, ein sitzendes Frauenzimmer, das sich den Kopf putzen läßt, mit einem Knaben, der das Frühstück bringt. Ein Mädchen mit einem Papagan auf der Hand, dem sie zu essen giebt, hinter ihr ein Knabe, der einen Teller bringt.

Zu Düsseldorf, ein Hirte und eine Hirtinn in einer Landschaft. Eine Gesellschaft von zwey Mannspersonen, und zwey Mädchen, welche die Musik lernen; ein Mädchen mit einem Papagan.

Der König in Frankreich besitzt zwey Gemälde von ihm auf Leinwand: ein Virtuose, der auf der Laute spielt, und ein Lehrmeister, der einer Dame Unterricht auf der Bassgeige giebt.

Im Palais Royal das Bildniß von Netscher, im Hintergrunde ein Saal mit ofnen Arkaden. Eine Schulmeisterinn, die ein Mädchen im Lesen unterrichtet nebst einem kleinen Knaben; Sarah, welche

E 5

dem

einen geschickten Bildnißmaler. Im Jahr 1699 wurde er Vorsteher der Zeichenakademie im Haag. Er erbte die Steinschmerzen von seinem Vater, und ward dadurch oft an der Arbeit verhindert, in der er ohnehin langsam war. Er starb 1722 im 52 Jahr. Ein dritter Sohn von Caspar Netscher, Namens Antonius, malte anfangs auch Bildnisse, ward aber liederlich, verzehrte das väterliche Vermögen, und gieng nach Ostindien, wie van Gool im 1 Theil S. 367 meldet. Ueb.

dem Abraham die Hagar bringt; drey Zigeunerinnen; zwey Kinder, davon eines einen Vogel hält. Ein Opfer der Venus von drey knienden Weibspersonen, in einer Landschaft. Einige sind auf Holz, andre auf Leinwand gemalt.

Die Kupferstecher, welche ohngefähr fünf oder sechs Blätter nach Metscher gearbeitet haben, sind: P. Schenk, Blöteling, Edlemans: Levicie hat ein Picketspiel, und Wille den Tod der Cleopatra gestochen.

Gerhard Lairesse.

Der berühmte Gerhard Lairesse, welchen der Verfasser persönlich gekannt, wurde zu Lüttich im Jahr 1640 geboren. Aus seinem Aeußerlichen konnte man nicht auf den Verstand schließen, denn er war der heftigste Mann von der Welt. Sein Vater Regnerus, ein ziemlich guter Maler, ließ ihn in den schönen Wissenschaften, in der Musik und Dichtkunst unterrichten. Zu allem wird Genie erfordert; der junge Lairesse, dem es nicht daran fehlte, war folglich glücklich darin. Er widmete der Musik, so lange er lebte, wöchentlich einen Tag. Der Vater unterwies ihn in der Zeichenkunst, ließ ihn die besten Gemälde abkopiren, und zwar vornemlich die von Bertholet Flemael, Domherrn in Lüttich.

Im 15 Jahre fieng Gerhard Lairesse bereits an gute Bildnisse zu malen. Er verfertigte darauf einige historische Gemälde für die Churfürsten von Kölln, und Brandenburg, wodurch er sich zeigte, und in kurzer Zeit einen großen Ruhm erwarb. Weil er das Geld leicht verdiente, so gewöhnte er sich auch viel zu verthun. Er mochte gern kostbar in Kleidern gehen, und Figur in der Welt machen. Er suchte dem andern Geschlecht zu gefallen. Der schöne Geist ersetzte die heßliche Gestalt. Eine von seinen Maitressen, die er verlassen, brachte ihm eines Tages aus Nachbegierde über diese Verachtung, einen Stich mit dem Messer bey, dadurch er gefährlich verwundet ward. Um dergleichen Scenen vorzubeugen, machte er seinen Galanterien durch eine geschwinde Heirath ein Ende. Er setzte sich darauf in Utrecht, wo er in eine ansteckende Krankheit fiel, und zu gleicher Zeit kam seine Frau nieder. Lairesse hatte kein Geld, und sahe sich also genöthigt, ein Gemälde öffentlich zu verkaufen. Ein Holländer, der es erstanden hatte, überredte ihn nach Amsterdam zu kommen. Andre sagen, er habe auf Anrathen seiner Freunde zwey Gemälde durch eine Frau an den Bilderhändler Gerhard Wylenburg nach Amsterdam geschickt, bey dem sich zu eben der Zeit zwey Maler befunden, welche die meisterhaften Striche in den Gemälden des Lairesse bemerkt. Wylenburg habe der Frau den verlangten Preis bezahlt, sich nach dem Meister bey ihr erkundigt, und ihm rathen lassen, seinen Aufenthalt in Amsterdam zu wehlen. Lairesse ließ sich den Vorschlag gefallen,

fallen, und setzte bey seiner Ankunft die beyden Maler in Erstaunen, welche nicht begreifen konnten, daß ein solcher Künstler in einem so heftlichen Körper verborgen wäre. Der Bilderhändler gab ihm gleich eine Leinwand, um ihn arbeiten zu sehen: und wußte nicht, warum **Lairresse** den einen Arm bisher unter seinem Mantel verborgen gehalten. In dem Augenblicke zog der Künstler eine Violine hervor, und spielte eine Zeitlang darauf, ehe er den Pinsel nahm und eine Geburt Christi von mehreren Figuren zu malen anfieng. Als er die Anlage gemacht, griff er abermals zur Violine, und wechselte damit ab, bis das Gemälde noch denselben Tag zu Stande kam. Er fuhr ein paar Jahre fort zu arbeiten, sein Ruf breitete sich mehr und mehr aus, und ward endlich so groß, daß die Holländer ihn als den besten Geschichtsmaler von Holland ansahen, und ihn gemeiniglich ihren zweiten **Raphael** m) nannten.

Dieser Dichter verband mit großen und poetischen Gedanken eine weitläuftige Kenntniß der Fabel, der Allegorie und der Geschichte. Er erfand ungemein leicht, und hatte nichts vom niederländischen Geschmack in seiner Zeichnung. Seine Gemälde unterscheiden sich von andern Malern dieser Schule durch ihre edle und große Zusammensetzung, durch Hintergründe von einer reichen Architektur, welche etwas seltnes in diesem Lande sind. Es ist nur zu bedauern, daß

m) Hemsterk ist der erste. Nach dem Deskamps hieß man ihn vielmehr den holländischen Poussin. Ueb.

daß seine Figuren etwas kurz sind, und oft wenig gefälliges haben.

Wenige Künstler sind so arbeitsam gewesen. Was für eine Menge von Gemälden, Zeichnungen und Kupferstichen hat er nicht hinterlassen? Sein Werk von den letztern besteht aus so viel Blättern, als viele, die nichts als Kupferstecher gewesen, kaum verfertiget. Er verstand die Kunst, Stücke auf die Art, wie Basreliefs mit einerley Farbe zu malen sehr gut, und machte dergleichen Thür und Deckenstücken. Daben wußte er alles auf den Stand und den Charakter dessen, dem das Haus gehörte, einzurichten. Sein großer erfindrischer Geist, der durch weitläufige Kenntnisse und Belesenheit genährt war, brachte durch einen künstlichen Pinsel die gefälligsten Ideen zu Stande. Lairesse machte sich einst anheischig, einen Parnas mit dem Apollo und den neun Musen in einem Tage auszuführen: und er malte es nicht nur vor der bestimmten Zeit fertig, sondern verfertigte auch noch den Kopf eines Liebhabers, der zu ihm gekommen, um ein Zeuge dieses Versprechens zu seyn. Jeder Mann kannte denselben wegen der Aenlichkeit.

Lairesse hat den Poussin und Petrus Testa sehr nachzuahmen gesucht. Durch einen Aufenthalt von einigen Monaten in Italien hätten seine Figuren gewiß mehr leichtes, sweltes und edles erhalten: bey seinen großen Talenten würde es ihm nicht schwer geworden seyn, sich vollkommen zu machen. Er liebte den Aufwand zu sehr, und zog sich dadurch unangenehme

nehme Folgen zu: ertrug aber auch die dürftigen Umstände mit vielem Muth und stoischer Gelassenheit: die Flöte und Violine versüßten ihm die bitteren Stunden. Er theilte den jungen Malern seine Gedanken mit, und diese kamen ihm aus Dankbarkeit zu Hülfe. Er verfertigte einen Tractat von der Malerey, den er Periodenweise auf eine Leinwand schrieb, und durch seine Söhne nachgehends ins Reine bringen ließ. Die Ausgabe dieses Werks brachte ihm etwas Geld ein. Auf die Art lebte er zwanzig Jahre: zuletzt ward er schwach und blind n), beschloß sein Leben 1711 im 71 Jahre zu Amsterdam, und ward auf Kosten der Künstlergesellschaft begraben.

Er

n) Der ganze Absatz wird dadurch dunkel, daß Dargenville sagt: zuletzt ward er blind. Desamps trägt diesen Theil des Lebens viel ordentlicher vor. Er schreibt Tom. 3. p. 104. L'airisse sey in ein liebreiches Leben gerahten, und habe sich dadurch zwanzig Jahre vor seinem Ende 1690 eine Blindheit zugezogen. Der Künstler pflegte oft zu klagen, er sähe erst, seitdem er das Gesicht verloren, recht ein, was er lange zuvor hätte sehen sollen. Bey diesen Umständen setzte er wöchentlich einen Tag aus, da er den Künstlern und Liebhabern seine Gedanken vortrug, er brachte solche in Ordnung, und malte sie seinen Söhnen mit gewissen Zeichen, der Blindheit ungeachtet, auf eine Leinwand; diese schrieben solche auf, und führten sie nach seiner mündlichen Unterredung weitläufiger aus, daraus ist das Werk von der Malerey entstanden. Es besteht aus zwey Theilen, der erste handelt von der Zeichnung, der andre von der Malerey: und ist erst nach seinem Tode herausgekommen, welches dem, was unser Verfasser sagt, gerade zuwider läuft. Es ist ursprünglich Holländisch geschrieben, man hat aber auch eine teutsche und französische Uebersetzung davon. Ueb.

Er hinterließ drey Söhne, unter denen Andreas sich der Handlung widmete, Abraham und Johannes aber seine Schüler waren: seine Brüder Ernst, Jakob und Johann legten sich aufs Thier malen. Jakob malte die Blumen besser als die Figuren. Philippus Tidemann aus Hamburg und Jakob von der Does waren auch seine Schüler o). Einige schreiben seinen Tod den Ausschweifungen mit dem andern Geschlechte, andre dem häufigen Gebrauch des Scheidewassers bey seinen radirten Platten, zu.

Seine Zeichnungen werden, wie sie es verdienen, hochgeschätzt; die meisten sind mit einem schwachen Federstrich umzogen und mit Tusche ausgetuscht: in andern sind die Umrisse mit Röthel gemacht und sauber damit schraffirt, oder mit Bister getuscht. Man findet auch einige sehr ausführliche mit Bister. Er machte kurze und schwere Figuren, einen spitzigen Baumschlag, wenig gefällige Köpfe: wenn man daz bey auf seine Art zusammen zu setzen, und auf die Hintergründe Acht giebt, so sind seine Zeichnungen leicht kenntlich.

Lair-

- o) Tidemann wurde 1657 zu Hamburg geboren. Nachdem er bey Lairesse gelernt hatte, ließ er sich zu Amsterdam nieder, und erhielt das Bürgerrecht. Er ward als ein Geschichtmaler berühmt, malte viele Deckenstücke; und zeigte darin eine geschickte Anwendung der Allegorie und der Fabel. Er starb zu Amsterdam 1705. Jakob van der Does, ein Sohn des ältern und 1673 gestorbnen Jakob van der Does, kommt unten besonders vor. Neb.

Laireffe hat selbst sehr viel radirt. Sein Werk besteht aus zweihundert und sechs und funfzig großen und kleinen Blättern; davon über die Helfte von seiner eignen Hand sind. Die übrigen haben Pool, Berge und Glauber gestochen.

Seine besten Gemälde sind: die Marter der heiligen Ursula in der Kirche dieses Namens zu Aken.

Zu Lüttich in der Kirche der heiligen Ursula, die Buße und Taufe des heiligen Augustinus, beyde mit Figuren in Lebensgröße.

In England findet man den Heliodorus, welcher den Schatz des Tempels zu Jerusalem raubt; zwey Gemälde von der Geschichte der Cleopatra und des Antonius; die Fabel der Calypso mit dem Ulysses; den Tod des Germanicus; den Tod der Stratonice; den Triumph von Paulus Aemilius, alles große Gemälde.

Für den Prinzen von Oranien, nachmaligen König Wilhelm III. den Saal des Schlosses Soesdyck in Holland; das neue Theater in der Stadt Amsterdam.

In der Gallerie zu Dresden: ein Parnassus mit dem Apollo und den Musen.

In der churpfälzischen Sammlung zu Düsseldorf: Ulysses an dem Mastbaum eines Schiffes gebunden, und verschiedne Syrenen in der See. Derselbe, wie er auf Anzeigen der Minerva von seiner Amme erkannt wird; die Samariterinn; Maria mit dem Kinde Jesus und einem Engel.

Es giebt wenig Gemäldesammlungen, die nicht ein oder mehrere Stücke von der Hand des Laireffe besitzen.

Abra-

Abraham Mignon.

Die Kunst Blumen zu malen, wird zwar von vielen als ein mittelmäßiges Talent angesehen, gleichwol hat sie diesen Künstler unsterblich gemacht. Abraham Mignon oder Minjon wurde ohngefähr um das Jahr 1640 zu Frankfurt p) geboren. Der Vater trieb die Handlung, war aber nicht glücklich darin, deswegen schickte er den Sohn zum Jakob Moreels q) der die Natur sehr künstlich nachahmte. Mignon arbeitete gegen vier und zwanzig Jahre bey ihm. Darauf nahm Moreels ihn aus Freundschaft mit in die Niederlande, und ließ ihn bey dem berühmten Blumenmaler Johann David de Heem in Utrecht r), welcher den Mignon in kurzer Zeit auf einen hohen Grad der Vollkommenheit in dieser Art der Malerey brachte. Durch anhaltenden Fleiß, durch Nachdenken und natürliche Fähigkeit ward Mignon ein großer Künstler. Man bemerkt in seinen Gemälden einen vortreflichen Ton der Farben: bewundernswürdige Reflexe, ein frisches Colorit, eine wahre und so vollkommne Nachahmung
der

p) Andre sagen zu Geneve. Siehe Füßli Malerlexicon.

q) Jakob Moreels (nicht Murel, wie ihn Dargenville und Destamps schreiben) war zu Utrecht 1628 geboren, und lernte zu Frankfurt bey einem gewissen Maler Flegel. Er malte schöne Blumen und Früchte. Er blieb lebenslang daselbst, und heyrathete die Witwe des ältern Merian. Sein Tod fällt in das Jahr 1683. Ueb.

r) Siehe sein Leben in der folgenden Abtheilung.

der Natur, als wenig Künstler im Blumenmalen erreicht haben. ' Inzwischen ist nicht zu läugnen, daß seine Maleren etwas ins Trockne fällt.

Er stellte eine schöne Wahl der Blumen an, wußte sie wohl zu ordnen und zu gruppiren: er zierte sie überdieses mit überaus natürlichen Insekten aus: die Fliegen und Papillons scheinen zu fliegen; der Thau auf den Blumen und die dadurch verursachten Wasserperlen kommen der Natur so nahe, daß man solche mit der Hand wegwischen möchte.

Mignon brachte sich einen solchen Namen zuwege, daß jedermann Gemälde von ihm haben wollte, ob er sie gleich sehr theuer verkaufte. Auswärtige beschäftigten seinen Pinsel eben so sehr, als einheimische Liebhaber. Er malte alles nach dem Leben, und gab sich die größte Mühe, die Blumen zur Zeit der schönsten Blüthe abzumalen, dieselbe Sorgfalt erforderten die Früchte, wenn sie frisch und in ihrer Vollkommenheit waren. Durch das unaufhörliche Arbeiten und die gar zu große Anstrengung der Kräfte, verdarb er seine ganze Leibesbeschaffenheit, und gerieth ben den besten Jahren in einen schwächlichen Zustand. Er starb 1679 ohngefähr im 40 Jahre, und hinterließ zwey Töchter, die in seinem Geschmack arbeiteten, und nebst der Maria Sybilla Merian seine einzigen Schülerinnen waren.

Da seine Zeichnungen nicht bekannt sind, so läßt sich auch nichts gewisses davon sagen. Es ist aber an ihrer Güte nicht zu zweifeln, da sie von einer so geschickten Hand kommen.

Seine

Seine Gemälde trifft man in allen schönen Kabinetten an, wo sie mit Recht einen Platz verdienen.

In der churfürstlichen Gallerie zu Dresden befinden sich neun Stücke mit Blumen, Insekten und Früchten von ihm.

Zu Düsseldorf, ein Gemälde, welches Austern, Zitronen, Rebhühner und Brod auf einem Tische vorstellt.

Unter den Gemälden des Königs von Frankreich sieht man ein Stück mit Gewächsen, Fischen und einem Vogelneste, und ein andres mit einem Glase voll Blumen.

Der Herzog von Orleans hat dem Mignon auch einen Platz in seiner Sammlung von Gemälden nach den größten Meistern gegeben. Man findet darin ein Bild mit einem Haufen von Blumen, welche von Insekten verfolgt werden, und im Hintergrunde zwey Vögel, die auf einem Baume sitzen.

Maria Sybilla Merian.

Die Natur hatte sich gegen Maria Sybilla Merian, in Ansehung der Schönheit und des Reizes nicht frengebig erwiesen; ihr aber solche Talente zur Kunst verliehen, daß sie einen Platz in der Künstlerhistorie verdient. Sie wurde zu Frankfurt 1647 geboren, und hatte den Matthäus Merian, einen berühmten Kupferstecher und Geograph,

graph, zum Vater, der sich durch eine aus ein und drenßig Bänden in Folio bestehende Topographie bekannt gemacht. Die Mutter war eine Tochter des damals sehr bekannten Kupferstechers Theodor von Bry.

Die erste Neigung der Tochter fiel mehr auf die Maleren, als auf andre Beschäftigungen ihres Geschlechts. Um den häufigen Verweisen der Mutter zu entgehen, versteckte sie sich, und zeichnete heimlich. Endlich entdeckte sie dem Stiefvater Jakob Moreels s), der ihre Mutter zur zweiten Frau genommen, die große Neigung zur Maleren: dadurch erhielt sie die völlige Freyheit. Die Mutter gestand, daß sie während der Schwangerschaft mit der Tochter einen starken Geschmack an der Malern, insonderheit aber an Blumen, Früchten und andern Werken der Natur gehabt.

Man vertraute darauf die Merian dem Unterrichte des Abraham Mignon, einem Schüler ihres Stiefvaters, an: und sie ließ das Zeichnen ihre vornehmste Beschäftigung seyn. Man konnte nichts natürlicheres sehen, als ihre Blumen, Früchte, Pflanzen und Insekten. Sie legte sich überdieses auf die lateinische Sprache und Geschichte der Natur. In der letztern nahm sie dergestalt zu, daß sich die Gelehrten darüber verwunderten. Mit den Jahren wuchs ihr Geschmack zur Maleren, und sie machte sich einen Namen, der ihren Vorzügen gemäß war.

Im

s) Einem Blumenmaler. Siehe die Note q) des vorhergehenden Lebens.

Im Jahr 1665 als sie das 18te Jahr erreichte, verheyrathete sie sich an Johann Adrian Graaf t), einem Maler und Baumeister aus Nürnberg; behielt aber allemal von ihrem Vater Merian den Namen, als den bekanntesten. In der Folge nahm der Mann diesen Namen gleichfalls an. Die Sorge für den Hausstand und die Kinder verminderten ihre Neigung zum Zeichnen im geringsten nicht. Sie war nicht zufrieden, die Insekten nach dem Leben abzumalen, sondern wandte vielen Fleiß auf die Bemerkung aller Veränderungen, welche die Natur mit ihnen vornimmt. Niemand hat die Verwandlungen der Raupen, der Würmer, Papillons und Fliegen, ihre mannichfaltigen Eigenschaften und Lebensart, ingleichen die Nahrung dieser kleinen Thiere besser abgezeichnet, als die Merian.

Um ihre Arbeit gemeinnützig zu machen, und vielen Naturlehrern die falschen Begriffe, welche sie sich davon gebildet, zu benehmen, entschloß sie sich zur Herausgabe derselben, und ließ ihre Zeichnungen in

§ 3

Kupfer

t) Graaf heißt mit dem Taufnamen Andreas, wie Doppelmayr berichtet. Er lernte bey Moreels, und machte bey der Gelegenheit mit der Merian Bekanntschaft. Er war 1637 geboren, und starb 1701. Er malte gleichfalls Blumen, Früchte und Thiere. Aus dieser Ehe wurden zwey Töchter erzeugt, Maria Dorothea, geboren 1678, welche zu Amsterdam Miniaturstücke von Blumen malte, und Johanna Helena, geboren 1668, welche als die älteste ihre Mutter nach Surinam begleitete: und nicht, wie Dargensville weiter unten anzeigt, die jüngste Maria Dorothea. Siehe Doppelmayr am angeführten Orte. Ueb.

86 Die Deutschen und Schweizer Maler.

Kupfer stechen. Das Werk besteht aus zwey Theilen: davon der erste 1679 zu Nürnberg, und der andre 1683 zu Amsterdam in teutscher und französischer Sprache herausgekommen. Es erschien noch vor ihrer Reise nach Surinam, und führt den Titel: Historie der Insekten von Europa, nach dem Leben gezeichnet, und erklärt von **Maria Sibylla Merian**, worin von der Erzeugung, und den verschiedenen Verwandlungen der Insekten, und von den Pflanzen, darauf sie sich nähren, gehandelt wird.

Als sie sich in Holland niederließ, wurden beyde Theile dieses Buchs unter ihrer Aufsicht aufs neue in holländischer Sprache gedruckt. Die Neigung zur Naturwissenschaft stieg zu einem so hohen Grade bey ihr, daß sie die Gefahr einer weiten Seereise nicht achtete, sondern bey der Gelegenheit, als die Holländer eine Flotte nach Surinam in das südliche America schickten, sich entschloß, mit derselben dahin zu gehen, um die Insekten, welche in dortiger Gegend so zahlreich sind, abzuzeichnen. Die Generalstaaten trugen ihr diese Beschäftigung nebst einem starken Gehalte auf. Sie trat 1698 in Begleitung ihrer Tochter **Maria Dorothea** die Reise an: und brachte zwey Jahre zu, alle Insekten nebst den Pflanzen, darauf sie leben, und ihre Nahrung suchen, auf das genaueste nach dem Leben auf Pergamen abzumalen. Die Anmerkungen und Betrachtungen, welche diese Zeichnungen begleiten, sind schätzbar; und würden jedem Gelehrten in der Naturhistorie Ehre machen.

Außer

Außer der richtigen Abzeichnung, und genauen Beobachtung des Verhältnisses der Form eines jeden Insekts, bildet sie es in seinem ersten Zustande ab, und stellt es mit allem, was das Auge nur reizen kann, vor. Nachher folgt die Verwandlung desselben in eine Puppe oder Chrysalide, und zuletzt die Veränderung in einen Papillon, Wurm, oder Fliege, nachdem es seine Bestimmung erfordert. Zugleich ist die Pflanze, welche es liebt, oder die Blume oder Frucht, darauf man es gefunden, vollkommen schön dabei abgezeichnet. Ueberdieses hat sie noch die Fortpflanzung der Frösche, Kröten, Schlangen von allerley Art, Spinnen, und Ameisen hinzugefügt, und sie mit einer erstaunlichen Feinigkeit, und fleißigem Pinsel in Miniatur abgemalt.

Peu sensible aux refus des honneurs de Paphos,
 Incapable des soins, qu'exige la parure,
 Elle affronte les vents, elle brave les flots,
 Sybille a Surinam va chercher la nature
 Avec l'esprit d'un sage, et le coeur d'un Héros.

Die fleißige Künstlerinn kam im Jahr 1700 nebst der Tochter wieder nach Amsterdam, brachte ihre Schätze zurück, und überreichte sie dem Rathe, welcher sie zur Bewunderung aller Fremden in dem Rathhause aufbehalten läßt. Man hat solche in einen großen Band in Folio mit vortreflichen Platten gebracht, der den Titel führt: *Metamorphosis Insectorum Surinamensium* v), nebst einer Abhandlung:

§ 4

lung:

v) Er besteht aus sechzig Kupferplatten in Regalfolio, und

ung: Erucarum ortus alimentum, et paradoxa metamorphosis. Das Werk kam erst teutsch, und 1726 lateinisch und französisch mit denselben Figuren heraus. Die letztere Ausgabe besorgte Johann Marret, Doktor der Medicin in Amsterdam. Er hat solche bey der andern Ausgabe ohngefähr mit sechs Platten vermehrt, und die Erklärung, und Beschreibung der Pflanzen, welche den Insekten zur Nahrung dienen, und deren Namen die Künstlerinn bloß angezeigt hatte, hinzugefügt.

Diese große Künstlerinn starb 1717 im 71sten Jahre zu Amsterdam, und hinterließ zwey Töchter, die sie in der Blumenmalerey unterrichtet hatte. Dorothea, welche mit der Mutter in Westindien gewesen, war gelehrt, und wußte auch die hebräische Sprache. Sie gab den dritten Theil der Historie von den europäischen Insekten in teutscher Sprache, nach der Mutter Tode aus ihren nachgelassenen Papieren als ein Supplement heraus. Diese drey Theile sind von obgedachtem Doktor Marret ebenfalls ins Französische übersetzt worden.

und kam im Jahr 1705 heraus. Man hat einige kostbare Exemplare, welche unter der Aufsicht der Merian vortreflich, und zugleich sehr genau illuminirt sind. Neb.

Die
Niederländische
Schule.

Zweite Abtheilung.

Die Holländischen Maler.

Der Herrschaft

Stamm

Genealogie

Der Herrschaft

Die
Holländischen Maler.

Lukas von Leyden.

Von allen holländischen Malern hat keiner eine glücklichere angeborne Neigung zu den Künsten auf die Welt gebracht, als Lukas von Leyden, der auch Lukas von Holland heißt. Er wurde zu Leyden 1494 geboren, und sein Vater Hugo Jakob, ein mittelmäßiger Maler, brachte ihm die ersten Gründe der Kunst bey.

Die Talente entwickelten sich sehr frühzeitig bey ihm; kaum hatte er das 9te Jahr erreicht, so fieng er an zu stechen. Von seinem Vater kam er in die Schule von Cornelius Engelbrechtsen a), der in

a) Cornelius Engelbrechtsen war aus Leyden 1468 gebürtig, lernte bey Johann von Eyck, und brachte die neue Erfindung der Oelmaleren zuerst nach Holland. Man zeigt nach dem Descamps ein paar Bilder

in einigem Ruf stand, und nahm über alle Erwartung zu. Er arbeitete Tag und Nacht, bald mit Oel bald mit Wasserfarben; zuweilen malte er auf Glas: oder beschäftigte sich mit Kupferstechen. Im zwölften Jahr machte er für einen Bürgermeister ein Gemälde, vom heil. Hubertus, der ihm so viel Goldgülden dafür gab, als er Jahre alt war. Lukas wählte die schöne Natur nicht, und zog eben so wenig die Verhältnisse der Antiken zu Rathe, zeichnete aber nach dem damaligen Geschmack seines Landes ganz gut. Er gab nie eine Platte heraus, ohne sie vorher aufmerksam untersucht und ausgebeßert zu haben; fand sich der geringste Fehler in den Abdrücken, so warf er sie ins Feuer. Im vierzehnten Jahre gab er den Mahomet heraus, der im Trunk einen Geistlichen ersticht; und im funfzehnten, neun runde Platten von dem Leiden Christi, nebst der Versuchung des heiligen Antons, und der Bekehrung des Apostels Paulus; im sechzehnten, Christus mit der Dornenkrone; und andre Gegenstände, als: einen Bauer, und eine Bäuerinn mit drey Kühen; die Vertreibung Adams und Eva aus dem Paradiese; und eine nackte Frau, die ihren Hund liebkoset. In Ansehung der Zierathen zog er einen Waffenschmid, und in Ansehung des Grabstichels einen Goldschmid zu Rathe.

Albert Dürer zeichnete richtiger; hingegen brachte Lukas in seinen Blättern mehr Haltung und Ueber-

der in seiner Vaterstadt von ihm, welche sehr hoch geschätzt werden. Er starb 1533, und hinterließ zwey Söhne, Cornelius und Lukas, die beyde gute Maler wurden. Ueb.

Uebereinstimmung. Es herrschte jederzeit unter diesen beyden Künstlern eine edle Nacheiferung, die ihre Freundschaft aber nicht im geringsten schwächte. Dürer that ausdrücklich eine Reise nach Leyden, um seinen Freund zu besuchen, und sie malten sich wechselseitig ab. Sie arbeiteten mit einander um den Vorzug, wählten oft einenlen Gegenstand, und schickten sich ihre Arbeit jedesmal zu.

Möchten doch viele Künstler, die aus Mißgunst oder Gewohnheit die Arbeiten andrer tadeln, diesem würdigen Beispiel folgen! Lukas suchte seine Nebenbuhler bloß durch Geschicklichkeit, Fleiß, und Anwendung aller seiner Kunst zu übertreffen.

Seine Gemälde sowohl, als seine Kupferstiche, sind ungemein fleißig ausgearbeitet. Alle Welt bewundert sie. Er gebraucht einen guten Ton in seinen Farben, giebt den Figuren natürliche Stellungen, und den Köpfen viel Ausdruck. Er gerieth auf den Einfall, die Tinten nach dem Maaße der Entfernung der Gegenstände zu schwächen. Dies ist in der Geschichte der Kunst eine merkwürdige Periode: denn in den ersten Zeiten wußte man nichts von der Luftperspektiv. So groß Albert Dürer auch war, so kannte er die Regeln davon doch nicht. Inzwischen konnte Lukas, da er kein Modell und keinen Führer vor sich hatte, der ihm den Weg zeigte, unmöglich vollkommen seyn: er blieb allemal unrichtig und maniert; sein Pinsel ist trocken, die Falten der Gewänder sind steif und zu scharf gebrochen, und in den Köpfen herrscht zu viel Einförmigkeit.

Der

Der Künstler trat frühzeitig in den Ehestand. Er liebte den Aufwand in Kleidern, und bey der Tafel. Die schönsten Sachen brachte er allezeit hervor, wenn die Einbildungskraft etwas vom Wein erhitzt war. In einer solchen Begeisterung machte er zum Exempel, die Blätter von der Kreuzigung; Christus mit der Dornenkrone; die Befehrung des Apostels Paulus, und wie eben derselbe nach Damascus gebracht wird; David, der für Saul auf der Harfe spielt, u. a. m.

Ben Gelegenheit einer Reise, die er im 33sten Jahre that, um die besten Künstler in den Niederlanden zu besuchen, ließ er auf seine Kosten ein eigenes Schiff ausrüsten, und gab in jeder Stadt den Malern eine kostbare Malzeit, als zu Gent, Mecheln und Antwerpen. **Johann von Mabuse** oder **Raubenue**, der beste Maler in Middelburg, bewirthete ihn so herrlich, daß seine Gesundheit, welche ohnehin nicht die dauerhafteste war, einen starken Stoß davon bekam. Er kehrte nach Hause, und vermuthete, Gift bekommen zu haben, ob der Verdacht gleich ungegründet war. Mit diesem Gedanken, den er sich niemals aus dem Sinne schlagen konnte, legte er sich zu Bette, und brachte in solchem Zustande sechs Jahre zu. Ob er gleich beständig lag, so fand er doch ein Mittel aus, dabey zu malen und in Kupfer zu stechen. Endlich brachten ihm die überhand nehmenden Schwachheiten den Tod zuwege, welcher 1533 im 39sten Jahre erfolgte. Wenig Stunden vor

vor seinem Ende stach er noch eine Pallas, davon man die Platte unter dem Bette versteckt fand. Man weiß nicht, ob er Schüler gehabt hat, wenigstens sind keine bekannt. Er hinterließ eine Tochter, die ihm neun Tage vor seinem Ende einen Enkel gebar, der denselben Namen erhielt, und in der Folge ein guter Maler wurde. Der eigentliche Name dieses Künstlers hieß Lukas Danneze.

Seine Zeichnungen sind sehr ausführlich mit der Feder gemacht. Er arbeitete sehr fein mit derselben, und schraffirte bald von der einen Seite, bald von der andern, auch zuweilen mit Kreuzstrichen. Einige sind mit Bister getuscht, das weiß mit dem Pinsel gehöhet, und schraffirt, als wenn es mit der Feder geschehen. Der Charakter in seinen Köpfen, die Gewänder, eine kunstreiche und geistvolle Behandlung, sind die untrüglichen Merkmale, daran man diesen Meister kennt.

Seine Gemälde sind allenthalben zerstreut.

In Leyden sieht man, die Geschichte des heiligen Hubertus; eine Maria Magdalena; das jüngste Gericht; und auf den Thüren dieses Altargemäldes, die Apostel Petrus und Paulus.

In Teutschland und den Niederlanden trifft man hin und wieder Bildnisse mit Wasserfarben ungemein ähnlich gemalt an, desgleichen einige historische Bilder, als den Blinden von Jericho; Venus, die ihren Sohn bey der Hand hält, und einige andere Stücke.

In

In Dresden, zwey Bilder, die heilige Catharina stehend mit dem Rade; und die heilige Barbara, gleichfalls stehend mit dem Becher.

Seine verfertigten Blätter sind dreyerley, Kupferstiche, geätzte Blätter, und Holzschnitte. Von der ersten Gattung giebt es hundert und sechs und sechzig, als die Passion, neunzehn Blätter; die Geschichte Josephs fünf; die Versuchung des heiligen Antonius; die Befehrung des Apostels Paulus, und wie er blind nach Damascus geführt wird; Christus mit der Dornenkrone; der Kalvarienberg; der sogenannte Tanz der Magdalena: diese vier großen Blätter sind von einer reichen Zusammensetzung, und sehr selten. Der heilige Paulus, den man aus dem Fenster eines Thurms, wo er gefangen saß, in einem Korbe herab läßt. Saul, der dem David auf der Harfe zuhört. Ein Bauer und eine Bäuerinn mit Kühen. Susanna mit den beyden Alten. Die Taufe Christi. Salomon, der den Götzen opfert. Die vier Evangelisten. Ein Alter und eine alte Frau, die ihre Instrumente stimmen. Ein Zahnarzt. Ein Wundarzt, der einen Bauer verbindet. Zwen Pandoren. Der Triumph Davids. Das berühmte und seltene Blatt von dem Possenmacher (siehe das Verzeichniß des Abts Marolles). Das Bildniß vom Kaiser Maximilian. Der verlorne Sohn zu seines Vaters Füßen. Der Triumph des Mardochai. Esther vor dem Ahasverus. Delila. Saul zu Pferde. Die Auferweckung Lazarus. Neun große runde Blätter
von

von der Passion. Die Anbetung der Könige. Der betrunkene Mahomet, der den Mönchen Sergius ermordet, nebst einem Soldaten und andern Figuren im Hintergrunde. Die Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradiese.

Er hat sechs Blätter radirt, und ohngefähr acht und zwanzig große Blätter Holzschnitte hinterlassen.

Sunderhof, Virgilius Solis, Wierix, Hondius, und Saenredam, haben einige Blätter vom Lukas von Leyden so genau kopirt, daß man Mühe hat, sie von den Originalen zu unterscheiden. Sie haben auch einige seiner Gemälde in Kupfer gebracht.

Kaiser Rudolph II. besaß von ihm, eine Maria mit dem Kinde, das eine Weintraube in der Hand hielt, nebst zwey knienden Figuren, deren eine die Magdalena war; und auf den hölzernen Thüren dieses Gemäldes, war eine Verkündigung.

Der Großherzog von Florenz besitzt, das Bildniß von Ferdinand dem Infanten von Spanien und Erzherzoge von Oesterreich; eine sitzende Maria mit dem Kinde, und St. Johannes, der es anbetet.

Der König in Frankreich hat verschiedene Tapeten, die nach dieses Meisters Zeichnungen gewürkt sind, unter andern die zwölf Monate, und die sieben menschlichen Alter.

In der Sakristen der Jesuiten, auf der Straße des heiligen Antonius zu Paris, eine Abnehmung

vom Kreuze: wiewohl andre dieß Bild dem **Albert Dürer** zuschreiben.

Zu Amsterdam findet man das goldne Kalb, und ein Marienbild von außerordentlicher Schönheit.

Zu Leyden auf dem Rathhause das jüngste Gericht b).

Martin Hemskerck.

Martin Hemskerck wurde im Jahr 1489 auf dem Dorfe Hemskerck, davon er den Namen behielt, geboren, und bekam in der Folge wegen seiner Geschicklichkeit von seinen Landsleuten den Namen eines holländischen Raphaele. Der Vater Jakob van Been hatte ein Gut in dem Dorfe gepachtet, schickte aber seinen Sohn, wie er viele Neigung zum Zeichnen bey ihm bemerkte, zu einem Maler, der nach seinem Vermögen der aufkeimenden Fähigkeit des Schülers zu Hülfe zu kommen suchte. Weil der Vater den Sohn zur Landarbeit gebrauchte, so nahm er ihn bald wieder zu sich. Dieser war hingegen nicht dazu aufgelegt, sondern fühlte ein brennendes Verlangen Maler zu werden, und suchte deswegen eine Gelegenheit heimlich davon zu gehen. Als er eines Tages ein Gefäß mit Milch trug, stieß er mit Vorsatz gegen

b) Es ist vermuthlich eben dasselbe, welches der Verfasser bereits oben unter den Gemälden in Leyden angezeigt hat. Ueb.

gegen einen Ast von einem Baume, daß das Gefäß zur Erde fiel. Der Vater gerieth darüber in großen Eifer, und wollte den Sohn schlagen: dies war eben sein Wunsch, denn er nahm es zum Vorwande, und entlief aus dem väterlichen Hause.

Hemskerck begab sich nach Zenden zu Johann Lukas, und von da nach Harlem, wo er in die Schule von Johann Schoreel c) gieng, der damals schon in Ansehen stand. Er nahm dergestalt durch den Unterricht des Künstlers zu, daß dieser aus Mißgunst ihm den Abschied gab. Man konnte kaum die Arbeit des Schülers und des Meisters von einander unterscheiden.

Als er den Schoreel verließ, war er 34 Jahr alt, und übergab dem Maleramte zu Harlem ein Gemälde, das den Evangelist Lukas abbildet, wie er sitzt und die Maria mit dem Kinde abschildert. Man hielt dies Bild für würdig es in dem Rathssaal zu Harlem aufzuhängen. Die folgenden Werke verminderten seinen Ruhm nicht, sondern entwickelten seine Talente mehr und mehr. Ein Liebhaber, für den er ein gewisses Gemälde vom jüngsten Gerichte, Tode, Himmel

G 2

und

c) Johann Schoreel wurde in dem Städtgen dieses Namens in Holland 1495 geboren. Er hat zuerst gesucht den holländischen Geschmack zu verbessern, dazu ihn der lange Aufenthalt in Italien in den Stand gesetzt hatte. Er that auch eine Reise ins Gelobte Land, und zeichnete die dasigen Gegenden ab. Von seinen Verdiensten kann man den Descamps T. 1, S. 50 nachschlagen. Ueb.

und Hölle verfertigt, wollte ihm seine Erkenntlichkeit bezeugen, und fieng an ihm nichts als doppelte Dukaten auf den Tisch hin zu zählen, bis die Summe endlich so groß ward, daß Hemskerck selbst hat aufzuhören, weil er vollkommen bezahlt wäre.

Um sich der einmal erworbenen Achtung noch würdiger zu machen, unternahm er eine Reise nach Italien und hielt sich drey Jahre in Rom auf. Er hatte das Glück an einem gewissen Kardinal einen Beschützer zu finden, der ihn in seinem Pallaste freye Wohnung und den Tisch gab, und dadurch das Mittel, ein ruhmvoller Künstler zu werden, um ein großes erleichterte. Er verfertigte verschiedne Kopien nach Michael Angelo, studierte fleißig nach den Antiken, nach den Ruinen und umliegenden Gegenden von Rom: dadurch verbesserte er seine ganze Manier zu malen. Er wäre noch länger in dieser Stadt geblieben, wenn ihn die Furcht, von den Verwandten eines jungen Menschen ermordet zu werden, den er überführte, daß er ihm Zeichnungen und Malereien gestohlen, nicht weggetrieben hätte. Ein Künstler verläßt den Aufenthalt von Rom allemal ungern. Wenn sich gleich auf der einen Seite der Hang zum Vaterlande, und zu den seinigen oft regt; so sieht er sich doch auf der andern Seite mit so vielen Meisterstücken umgeben, daß es ihm schwer wird sich ihres Anblicks auf beständig zu berauben. Er kehrte nach Delft und darauf nach Harlem zurück, wo er sich lange aufhielt, und mit Vergnügen sahe, wie seine Arbeit gesucht wurde.

Er

Er ließ sich mit einem jungen Frauenzimmer in ein Ehebündniß ein, hatte aber das Unglück sie im ersten Wochenbette zu verlieren: und verheirathete sich alsdann zum andernmal mit einer alten Jungfer, dadurch er in gute Umstände gerieth. Diese Frau besaß die schlechte Gewonheit sich anderer Leute Sachen unrechtmäßiger weise zuzueignen, und nöthigte den Mann ihren gethanen Schaden wieder gut zu machen. Als die Spanier im Jahr 1572 Harlem belagerten, erlaubte man ihm, sich zu seinem Schüler Ravart nach Amsterdam zu begeben; die Feinde raubten und verderben bey dieser Gelegenheit seine meisten Werke, welche daher sehr selten geworden. Er starb 1574 im 76 Jahre, ohne Kinder zu hinterlassen. Seine Grabschrift lieset man in der großen Kirche zu Harlem: unter andern Vermächtnissen, die er stiftete, war auch eines zur Unterhaltung eines Grabmals, das er zur Ehre seines Vaters auf dem Kirchhofe von Hemskerck errichten lassen. Ferner setzte er jährlich eine Summe im Testamente aus, davon eine gewisse Anzahl Mädchen an seinem Geburtsorte verheyrathet werden konnten, mit der Bedingung, daß sie am Hochzeitstage auf seinem Grabe tanzen sollten. Dieser Gebrauch wird, ohngeachtet die Religion sich seit der Zeit geändert, noch sehr genau beobachtet; und die Einwohner haben nicht zugeben wollen, daß man das kupferne Kreuz von dem Grabe des Malers wegnähme, d) weil es ein Beweis dieses sonderbaren Vermächtnisses ist. Er ließ bey seinen Lebzeiten über dem Gra-

be

te seines Vaters auf dem Kirchhofe von Hemskerf einen Obelisk von blauen Steinen, mit dessen Bildniß errichten, dabey man zugleich sein Wappen, und verschiedene Instrumente der Kunst sieht. Bey dem zur Unterhaltung desselben ausgesetzten Kapital, steht im Testamente die ausdrückliche Klausul, daß es an seine Familie zurückfallen soll, im Fall die Kirchenaufseher solche vernachlässigen.

Man erzählt, daß dieser Maler so furchtsam gewar, daß er allezeit oben auf den Kirchturm stieg, wenn er bey der Procession des Fronleichnamsfestes schießen hörte. Aus Furcht im Alter Geldmangel zu leiden, ließ er viel Goldstücke in das Unterfutter seines Kleides nähen: und trug sie bis an sein Ende mit sich herum. Er sagte, das wäre der beste Harnisch wider die härtesten Anfälle des Unglücks.

Hemskerf zeichnete richtig, erfand sehr leicht, und malte Gegenstände von allerley Art: seine Figuren aber waren etwas plump, die Muskeln zu sehr ausgedrückt, und die Gewänder schwer. Im Ausdruck der Köpfe brachte er wenig edles: und zeigte überhaupt eine geringe Kenntniß der Haltung in seinen Werken.

Sein Schüler ist Jacob Kawaert oder Rauwaert gewesen.

Seinen Geschmack in Zeichnungen erkennt man an der trocknen Manier, an den schweren und mit Falten überhäuften Gewändern, an den kolossalischen Figuren und an den Köpfen, die etwas wildes haben. Er

Er machte den Umriss seiner Zeichnungen mit der Feder, schraffirte sie sehr sauber, und trug zuweilen das Weiße zu den hellen Lichtern mit der Feder auf.

Seine meisten Werke sind in Holland. In Harlem sieht man bey der Brüderschaft der Maler den Evangelisten Lukas: in dem Prinzensaale daselbst, die Geburt Christi, und die Anbetung der Könige mit vielen Bildnissen; das seinige inwendig in einem Schranke, darauf von aussen eine Verkündigung, worin er in der Figur des Engels einen seiner Schüler abgemalt hat. Ferner ist der unschuldige Kindermord auch von seiner Hand.

Zu Niedenblich ist der große Altar von ihm.

Zu Amsterdam, ein Altarbild mit einem Krucifix, das sein Lehrmeister Schoreel gemacht. Die Thüren davon sind von Hemskerk, und stellen die Himmelfahrt und Auferstehung vor.

Im Haag in der großen Kirche, das jüngste Gericht, der Tod, der Himmel und die Hölle, vier Bilder, die sehr hoch geschätzt werden.

In Almar sahe man sonst auf dem Altare der Hauptkirche, ein Krucifix, und auf den Thüren inwendig die Passion, und auswendig die Geschichte des heiligen Laurentius. Diese Werke haben aber bey der Religionsänderung leiden müssen, und sind von den Reformirten, welche einen gleichen Eifer wider den Bilderdienst hegten, als in den alten Zeiten des Christenthums die Iconoclasten, zerstört worden.

Zu Delft sieht man sowohl in der alten als neuen Kirche verschiedne Bilder von Hemskerck. Zu St. Agatha, die Anbetung der Könige, und aussen auf den Thüren die eherne Schlange, mit einerley Farbe.

In Flandern, die vier letzten Bestimmungen des Menschen, nämlich das jüngste Gericht, der Tod, der Himmel und die Hölle; und ein Bacchusfest.

In der Dresdner Gallerie, eine Trinkgesellschaft, und das Nebenbild dazu, einige Bauern, die bey einer Sonne sitzen.

Zu Düsseldorf, Mars und Venus, welche von den Göttern überfallen werden; Christus, der das Kreuz hält.

Man hat viel Blätter, die nach Hemskerck gestochen sind. Hieron. Cock, Theodor Coornhart, Cornelius Galle, Muller, Cornelius Cort, Johann Collaert, haben ohngefähr vierhundert und siebenzig Stück, die meistens allegorisch oder geistlich sind, herausgegeben.



Octavius van Been oder Otto Banius.

Jeder anderer Meister würde durch einen Schüler, wie Rubens, berühmt geworden seyn: allein Octavius van Been, oder Otto Banius, hatte persönliche Verdienste, und war nicht bloß als Lehrmeister eines großen Malers bekannt. Er war aus einer ansehnlichen Familie zu Leyden 1556 gebürtig, denn sein Vater Cornelius war Bürgermeister. Man unterwies ihn in den schönen Wissenschaften, und ließ ihm das Zeichnen bey Isaac Chaize von Leyden, und die Malerey bey Johann von Winghen e) lernen. Eine natürliche Neigung, welche gemeiniglich der Vorbote von großen Talenten ist, ließ sich bald bey dem jungen Künstler blicken: man fieng an seine Geschicklichkeit zu schätzen, als der Krieg ihn nöthigte, zu Lüttich einen sichern Aufenthalt, zu Fortsetzung seiner Studien, zu suchen.

G 5

Der

- e) Deskamps nennt ihn mit dem Taufnamen Joseph, und Süßli, Joas. Er war zu Brüssel 1544 geboren: reiste nach Rom, ward daselbst ein geschickter Maler, und trat nach einem vierjährigen Aufenthalte in die Dienste des Herzogs von Parma. Nach einiger Zeit gieng er wieder nach seiner Vaterstadt, blieb aber nicht lange da, sondern ließ sich 1584 zu Frankfurt nieder. Er starb 1603. Man hat viele Blätter nach ihm gestochen: und verschiedne von seinen Zeichnungen in Tapezereyen gebracht. Ueb.

Der dasige Bischof, Cardinal Groosbeck f), bemerkte bey ihm eine gute Grundlage in der Weltweisheit, Dichtkunst, und besonders in der Malerey: und wollte zur Ausarbeitung dieser Fähigkeiten etwas beitragen. Man schickte ihn deswegen im achtzehnten Jahre nach Rom. Auf Empfehlung des Bischofs nahm ihn der Cardinal Madruccio in seiner Wohnung auf. Otto Vanius fieng nunmehr mit allem Fleiße an, unter Friedrich Zuccherò zu studiren, die schönsten Gemälde und Antiken abzuzeichnen: und ward in einiger Zeit ein großer Maler, der insonders heit in der Anwendung des Helldunklen viel Geschicklichkeit besaß. Er blieb sieben Jahre in Italien, und gab beständig Beweise seines kunstreichen Pinsels. Zu diesem Talente kam noch eine nicht gemeine Wissenschaft von der Philosophie, Poesie und Mathematik. Das war das rechte Mittel, sich den Namen eines Mannes von allgemeinen Kenntnissen zu erwerben. Der Herzog von Parma, bey dem Johann Wingenhen, der gedachte Lehrmeister des van Been, lange in Diensten gestanden, nahm nunmehr, als dieser nach Brüssel zurückkehrte, den Schüler an dessen Stelle. Van Been gieng darauf nach Teutschland, wo ihn der Kaiser in seine Dienste nahm, und die Achtung, welche er verdiente, bezeigte. Nachgehends

f) Er hatte einen Sekretair Dominicus Lampsonius, der ein gelehrter Mann und Kenner der Malerey war. Lampsonius wußte zu Rom den Umgang des Zuccherò zu nutzen, schrieb selbst etwas von der Malerey, und bemühte sich, dem jungen Been gute Grundsätze von der Kunst beizubringen.

hends mußte er für den Herzog von Bayern und Churfürsten von Köln arbeiten. Alle diese Reizungen waren nicht stark genug, ihn an auswärtigen Höfen aufzuhalten, die Liebe zum Vaterland überwog diese Vortheile. Er begab sich in die Niederlande, und bot dem Prinzen von Parma, als damaligen Statthalter, seine Dienste an: mußte auch sein Bildniß stehend in voller Rüstung malen. Verschiedne andre Werke brachten ihm eine allgemeine Hochachtung zuwege. Der Prinz ernannte ihn zum Maler des Königs von Spanien: und gab ihm zugleich eine Ingenieurstelle bey der Armee.

Nach dem Tode dieses Fürsten begab sich van Beem nach Antwerpen und bereicherte die dasigen Kirchen mit sehr schönen Gemälden. Der Kakt trug ihm die Aufsicht über die Triumphbogen auf, welche zum Empfang von Erzherzog Albert, dem Nachfolger des Prinzen von Parma, errichtet wurden. Die Anlage derselben war so prächtig, daß sie bey den Zuschauern Vergnügen und Bewunderung erweckte. Der Erzherzog verlangte ihn nach Brüssel, machte ihn zum Aufseher der Münze, eine Stelle, welche ihn an Ausübung der Malerey nicht hinderte.

Er verfertigte für die Kapuziner in der Sakristey eine heilige Familie mit der heiligen Catharina und dem heiligen Franciscus, welche vor dem Kinde Jesus knien. Alsdenn schilderte er das Bildniß des Erzherzogs und der spanischen Infantinn, Clara Eugenia Isabella, Tochter König Philipp II. beyde stehend. Sie

Sie kamen als ein Geschenk an König Jakob I. nach England. Hieraus erhellet, daß van Been sich bald mit der Geschichte, bald mit Bildnißmalen beschäftigte. Er hatte viel Gefälliges in seinen Köpfen, zeichnete richtig, zumal Hände und Füße: faltete die Gewänder nach der Natur, und gab den Figuren ihren gehörigen Ausdruck: überdieses besaß van Been ein Genie, das leicht arbeitete, reich an Erfindung und flug in der Ausführung war. Man kann fast sagen, daß er der erste gewesen, der den Gebrauch von Licht und Schatten recht verstanden und auf Grundsätze gebracht. Den allen diesen vortreflichen Eigenschaften klebte ihm gleichwol der Geschmack seines Landes an. Es scheint, daß solcher den niederländischen Künstler, wenn er noch so eifrig nach fremden Meistern studirt, nie verläßt. Rubens und van Dyck, die berühmtesten Maler dieser Schule, geben davon einen unleugbaren Beweis.

Man kann sich nichts besser ausgeführtes vorstellen, als sein Gemälde vom Triumph des Bacchus, worin er mit Hemisferk um die Wette eiferte. Das Abendmal in der Kathedralkirche von Antwerpen wird nicht weniger hochgeschätzt; desgleichen die Sinnbilder oder Emblemata von der geistlichen und weltlichen Liebe, welche er der Infantinn Isabella zueignete, und mit Versen in vier Sprachen, die den Beyfall des Justus Lipsius erhielten, begleitete. Man hat ferner von ihm das Leben des Thomas Aquinas, und die Sinnbilder aus dem Horaz, worin er

er viel Gelehrsamkeit angebracht und die Figuren selbst gezeichnet hat.

Ludwig XIII. suchte ihn an seinen Hof zu ziehen, aber er hatte sich einmal gleichsam dem Vaterlande gewidmet, und schlug also die ansehnlichen Anerbietungen des Königs aus. Man verlangte Zeichnungen zu gewissen für den Louvre in Paris bestimmten Tapezereien; er wollte die Arbeit aber, der reichlichen Bezahlung, die man ihm versprach, ungeachtet, nicht unternehmen. Van Beem starb zu Brüssel 1634 im 78 Jahre, und hinterließ zwei Töchter, Gertrud und Cornelia, welche sich in der Malerei hervorgethan haben. Gertrud heirathete den bekannten Maler Jakob Jordaans, und malte ihres Vaters Bildniß, das Paul Pontius gestochen.

Es sind auch zwei Brüder von ihm bekannt, Gilbert, ein Kupferstecher, und Peter, der sich aufs Malen legte, aber wenig arbeitete.

Seine Werke, die er mit einer lateinischen Erklärung unter den Platten begleitet, sind:

Bellum Batavorum cum Romanis ex Cornelii Taciti libro 4. et 5. mit vierzig Kupfern.

Histor. Hispan. Sept. Infantium Larae, mit Kupfern.

Conclusiones Physicae et theologiae notis et figuris dispositae etc.

Q. Ho-

Q. Horatii Flacci Emblemata cum notis Latine, Gallice, Italice et Flandrice. ein Band in Quart.

Vita S. Thomae Aquinatis 32 imaginibus illustratae.

Man sieht selten Zeichnungen von diesem Meister. Sie sind mit der Feder gemacht, etwas ausgetuscht, und mit leichten Schraffirungen, die sich kreuzen, schattirt: zuweilen gebrauchte er statt der Feder Bister, und höhete mit weiß. Er brachte viel Kinder, die man leicht kennen kann, in seine Zeichnungen. Die Hände und Füße sind zuweilen nicht gut ausgeführt, oder scheinen, als wenn sie gebrochen wären.

Anton Tempesta hat die vierzig Gemälde zur Geschichte der sieben Kinder von Lara gestochen. Die Sinnbilder von der geistlichen und weltlichen Liebe sind in zwey Bücher getheilt, und enthalten vierzig Blätter, von C. Boel und Gilbert Vanius, seinem Bruder, gestochen. Von eben diesem Meister rühren auch die vierzig Blätter zum Leben vom Thomas Aquinus: ingleichen die Emblemata Horatii in hundert und drey Blättern her. Sie haben auch sonst noch verschiedene Gemälde von ihm herausgegeben. Von Cölemanns, Petrus Daret, hat man gleichfalls einige Blätter nach van Beem.



Abraham Bloemaert.

Der Name Bloemaert ist unter den Künstlern sehr berühmt; einige haben sich in der Bildhauerkunst hervorgethan, als Cornelius Bloemaert, der Großvater, andre in der Kupferstecherkunst, als Cornelius und Friedrich, andre in der Malerei, dahin gehört Abraham Bloemaert, von dem wir jezo handeln wollen.

Abraham war 1567 in der Stadt Gorcum geboren g). Sein Vater Cornelius, ein Baumeister, Ingenieur, und vortreflicher Bildhauer zu Dordrecht, nahm seine Zuflucht bey den damaligen Unruhen in den Niederlanden, anfangs nach Herzogenbusch, und darauf nach Utrecht. Daselbst mußte sein Sohn sich üben, die Zeichnungen vom Franz Floris h) zu kopiren. Der Sohn fand viel Geschmack daran, und suchte ihn so viel möglich nachzuahmen. Nachgehends vertraute der Vater ihn der Aufsicht von Gerhard Splinter an, der nichts von einem Maler als den Namen hatte, und den Schüler nach einigen für einen Fechtmeister gemachten grotesken Figuren als einen großen Künstler ansah; dieser besaß hingegen schon Einsichten genug, um zu merken, daß sein Meister ein Mann von geringen Talenten

g) So sagt van Mander, und nach ihm Sandrart; hingegen macht Houbraken ihn um drey Jahr älter, und setzt sein Geburtsjahr auf 1564.

h) Franz Floris kommt unten unter den flandrischen Malern vor.

lenten war. Er verließ ihn deswegen bald, und wandte sich zu Joseph van Beer, einem Schüler von Floris, dessen ganzes Verdienst darin bestund, daß er gute Gemälde besaß, die er durch seine Schüler kopiren lies. Der Vater war sehr unzufrieden, daß er bey dem Sohne wenig Besserung in der Kunst spürte, und schickte ihn deswegen zu einem damals bekannten Meister van Heel, der zugleich Amtsmann war; wo er eben so wenig lernte. Denn dieser gebrauchte ihn, wie man sagt, zum Bedienten, anstatt daß er ihn malen lassen sollte. Zuletzt kam er nach Rotterdam zu Henrich Withoeck, blieb aber auch da nicht lange, weil die Frau glaubte, daß er ihren Mann bald übertreffen würde, und ihn deswegen zum Hause hinaus jagte, mit dem Bedrohen, ihn umzubringen, wenn er sich unterstehen würde, wiederzukommen. Bloemaert fand sich über dieses Betragen dermaßen beleidigt, daß er einen Widerwillen gegen seine Landsleute bekam, und im 16ten Jahr nach Paris gieng, wo er fast drey Jahre mit Malen und Zeichnen nach seinem eignen Genie zuschachte, ohne daß ihm ein paar Maler, mit denen er von ohngefähr bekannt geworden, den geringsten Unterricht gaben.

Bloemaert war mit sich selbst unzufrieden, daß er einen so geringen Fortgang in der Kunst machte, und faßte den Entschluß, wieder nach Holland zu gehen. Nach einem kurzen Aufenthalte zu Herenthals bey Hieronymus Frank i) verfügte er sich zu seinem

i) Siehe den folgenden Artikel.

nem Vater, der als erster Baumeister der Stadt in Amsterdam wohnte.

Wir haben also gesehen, daß Bloemaert verschiedene Meister, aber niemals einen vorzüglich guten gehabt. Er bildete sich nunmehr selbst einen eignen Geschmack, und arbeitete in einer Manier, die ihm einen hohen Rang unter den Künstlern zurwege gebracht hat.

Bloemaert blieb, so lange sein Vater lebte, zu Amsterdam, nachgehends wandte er sich nach Utrecht. Sein erstes Werk war, die Geschichte der Niobe mit ihren vom Apollo und der Diana getödteten Kindern. Dem Kaiser Rudolph gefiel die Ausführung dergestalt, daß er das Bild auch von dem Künstler verlangte. Der Graf von der Lippe bestellte eine Göttermalzeit bei ihm, darin er eine große Anordnung zeigte. Darauf fiengen seine schönen Gemälde an, einen Werth zu bekommen. Die geistliche und weltliche Geschichte, Landschaften, Thiere, alles gelang ihm, ausgenommen Bildnisse. Seine Zusammensetzungen waren reizend. Die Figuren von Lebensgröße hatten so viel Gefälliges, daß sie seinen Ruhm vermehrten. Er brachte nichts in seine Gemälde, als das Nothwendige, und das etwas zur Erhöhung ihres Werths beitragen konnte. Wenn man einen historischen Gegenstand gar zu einfach vorstellt, so wird er dem Zuschauer trocken und langweilig; verschönert man ihn zu sehr, so entfernt man sich von der Natur, und der Wahrscheinlichkeit, und fällt ins Gezwungene. Ra-

cine schreibt in dieser Betrachtung sehr schön: Gebt euren Hirten keine andere Sträucher, als die auf den Wiesen gesammelt sind; malt die Natur, aber mit einiger Wahl. Entlehnt einige Zierarten von dem schönen Ideal, und setzt sie zu der simplen Schönheit in der Natur. Bloemaert sagte oft zu seinen Schülern: Ich habe mehr als einmal gewünscht, zu sehen, auf was für Art geschickte Künstler arbeiten, und wie sie mit den Farben umgehen: ich habe genau darauf Acht gegeben, und Nutzen daraus gezogen.

In den Anordnungen dieses Künstlers findet man viel Wahrheit. Die Erfindung ward ihm leicht, und die Grazien schienen seinen Pinsel zu führen. Er besaß die Kunst des Helldunkeln, hatte eine freye Hand, malte große Gewänder mit breiten Falten: inzwischnen sahe man in seiner Zeichnung den Geschmack des Landes, darin er lebte. Sein feuriger Geist verhinderte ihn, über die Figuren zu studiren, er malte sie meistens aus dem Kopfe. Die Landschaften waren größtentheils aus der Gegend um Utrecht entlehnt. Man sahe darin viel Abwechslung, einen Reichthum an Gedanken, die aber oft zu frey, und nicht nach der Natur waren. Er hatte die Gewohnheit, Figuren mit der Feder zu zeichnen, und mit Oelfarben schwarz und weiß (en grisaille) zu malen; daraus sind die schönen Kupferstiche entstanden, welche Johann Müller, Henrich Golzius, und Saenredam nach ihm herausgegeben haben.

Abraham Bloemaert verheyrathete sich zweymal. Er schrieb verschiedenemal an seinen Sohn
Cor

Cornelius, aus Rom wieder zurückzukommen; hatte aber das Vergnügen nicht, ihn wieder zu sehen, sondern mußte sein Leben zu Utrecht 1647 im 80sten Jahre beschließen. Er hinterließ vier Söhne: den **Henricus**, **Adrianus**, **Cornelius**, und **Friedericus** k).

Henricus Bloemaert.

Er war der älteste, und legte sich unter der Aufsicht des Vaters auf die Maleren. Sandrart sagt, er habe sich der vortheilhaften Gelegenheit nicht zu bedienen gewußt: dadurch sey eine Blume verwelkt, die von einer schönen Pflanze entsprossen. Er war der geringste unter den Brüdern, und starb ohngefähr um das Jahr 1647.

Adrianus Bloemaert.

Er legte sich auch auf die Maleren, und that nicht ohne Nutzen eine Reise nach Italien; auf der Rückreise gieng er über Salzburg, wo er für die Benedictiner gute Gemälde malte. Durch seine hitzige Gemüthsart zog er sich viele Zänkereyen mit andern Malern zu. Einmal ward der Streit arg, und er

H 2

for-

k) Andre geben ihm nur drey Söhne. Sandrart schreibt auch von vier Söhnen: denn indem er vom **Cornelius Bloemaert** redet, setzt er hinzu: Er hatte schon drey Brüder, die sich der Kunst gewidmet hatten. Darunter sind keine andre als **Henrich**, **Adrian**, und **Friedrich** zu verstehen.

forderte den Gegner zum Zweykampf heraus, darin er auf der Stelle blieb.

Cornelius Bloemaert.

Dieser Künstler, der sich durch seine schönen Kupferstiche so berühmt gemacht, wurde 1603 zu Utrecht geboren. Anfangs legte er sich aufs Malen, verwechselte diese Kunst aber mit jener, und ward ein Schüler des Crispin von Pas. Eine Zeitlang hielt er sich zu Paris auf, wandte sich aber nachgehends nach Rom, wo er in einem hohen Alter gestorben 1).

Fridericus Bloemaert.

Friedrich befließ sich aufs Kupferstechen, und hat nebst dem Cornelius eine Menge Blätter nach dem Vater gestochen. Cornelius behält aber allemal den Vorzug, und hat auch nach Raphael, Guido, Peter von Cortona, u. s. w. gearbeitet.

* * * * *

Die Schüler von Abraham Bloemaert sind: Cornelius Poelenburg, Gerhard Honthorst von Utrecht, Johann Baptista Weening, und die beyden Brüder Both m).

Bloes

1) Ein weitläuftiges Verzeichniß seiner Kupferstiche findet man in des Florent le Comte Cabinet, T. 2. P. 354.

m) Poelenburg, und die beyden Both kommen unten beson-

Bloemaert zeichnet mit einer lebhaften und geistreichen Manier: zieht die Umrisse mit der Feder, und tuscht sie bald mit chinesischer Tusche, bald mit Bister, bald mit mehreren Farben aus. Durch einige Schraffirungen giebt er dem Getuschten mehrere Stärke. Die Striche sind wellenförmig: daraus allein kann man diesen Meister schon kennen; desgleichen aus seinem Baumschlage, der rund, mit abstehenden Blättern ist. Die Aeste und Zweige sind sehr krüm gedreht. Der Umriss der Figuren ist nicht stark angegeben, und die Köpfe oft nur durch Striche angedeutet. Die Thiere, mit denen er seine Landschaften auszierte, sind mit einem vortreflichen Pinsel gearbeitet. Friedrichs Zeichnungen, und die von Abraham Bloemaert lassen sich leicht von einander unterscheiden.

H 3

Die

besonders vor. Honthorst wurde zu Utrecht 1592 geboren. Nachdem er bey Bloemaert gelernt, gieng er nach Rom, und erwarb sich daselbst eine große Manier, und schöne Zeichnung. Er wurde einer der besten Historienmaler, der große Zusammensetzungen aus der Geschichte liebte, und sich in dem Stücke über seine Landsleute erhob. Insonderheit fanden seine historischen Nachtstücke Beyfall. Er starb nach 1662. Sein Bruder und Mitschüler, Wilhelm, war auch ein guter Geschichtmaler. Johannes Bapt. Weenix, zu Amsterdam 1621 geboren. Er war ein vortreflicher Künstler, der Historien, Landschaften, Bildnisse, Thiere, Marinen, Architektur, mit einem Worte alles malte, was man nur verlangte: und auch schön und mit vielem Fleiße ausführte. Er starb 1644, und hinterließ einen Sohn, Johannes, des Vaters würdiger Schüler, der eben so allgemeine Talente besaß, und 1719 starb. Siehe sein Leben unten. Ueb.

Die meisten Stücke von diesem Meister sind in den Niederlanden und Teutschland geblieben. Man findet daselbst eine schöne Geburt Christi, die **Bolswert**, und eine Verkündigung der Hirten, von **Saenredam** gestochen. Das goldne Weltalter hat **Nicolaus de Bruyn** groß, und **Theodor de Bry** klein gestochen. Es ist ein vortrefliches Stück. **Saenredam** hat **Bertumnus** und **Pomona** auf einem großen Blatte, fünf historische Landschaften, vier Stücke aus der Geschichte des Propheten **Elias**, sechs von **Adam** und **Eva** bis auf den Tod **Abels**; und sein Sohn **Cornelius Bloemaert**, die vier Kirchenväter; sechzehn ländliche Gegenstände; siebenzehn Grotesken und Thiere; zwey **Magdalenen**; zwey kleine **Marienbilder**; den heiligen **Hieronymus**; **Johannes den Täufer**, klein; einen **Senfverkäufer**; die vier **Elemente**, klein; **Gott den Vater** und **Christus**, welcher dem knienden **Ignazius** in einer **Glorie** erscheint; eine **Geburt** in der **Breite**, und andere Blätter mehr herausgegeben. **Friedrich Bloemaert** hat nach seinem Vater funfzehn Landschaften, eine Lage von vierzehn Thieren, die fünf Sinne, zehn kleine Landschaften, die vier Jahreszeiten, die vier Elementen, ein Zeichenbuch mit dreßsig Figuren, **Johannes** in der **Wüsten** zweymal, und den heiligen **Franciscus**; **Bolswert** vier Landschaften von mittelmäßiger Größe, eine heilige Familie, ein Buch mit zwanzig Landschaften, eines dergleichen mit vierzehn Thieren geliefert. Eine **Pallas**, und eine **Venus**, jede auf einem Blatte, ingleichen eine **Juno** sind von **Abra-**

Abraham Bloemaert eigenhändig radirt. Vom Swanenburg hat man eilf Blätter nach ihm. Sonst haben Matham und noch verschiedene andre Kupferstecher nach Bloemaert gearbeitet.

Der Herzog von Orleans besitzt von ihm, einen heiligen Johannes, der in der Wüsten predigt.

Man hat ein Zeichenbuch, das aus mehr als hundert Blättern, von Friedrich Bloemaert nach seines Vaters Zeichnungen gestochen, besteht, und von den Liebhabern sehr hoch geschätzt wird.

Es giebt auch verschiedene Blätter, die nach seinen Zeichnungen mit mehrern Farben abgedruckt sind.

Franciscus Frank der jüngere, und andre Maler dieses Namens.

Die Malergeschichte hat zehn Künstler aufzuweisen, welche den Namen Frank geführt. Der älteste scheint Maximilian zu seyn, der nur aus dem Sandrart bekannt ist, und als dessen und des Johann Stradan Meister angegeben wird. Nicolaus Frank, den man auch für einen Maler hält, ist der Vater von den drey Brüdern Hieronymus, Franciscus, und Ambrosius, welche Schüler von Franz Floris waren. Nicolaus starb 1596 zu Herentals.

Hieronimus Frank.

Hieronimus verließ den Meister, um dem Berufe nach Frankreich zu folgen. Seine Talente bestanden im Geschicht- und Bildnißmalen. Heinrich III. schätzte ihn hoch, und ernannte ihn deswegen zu seinem ersten Bildnißmaler. Diese Gnabenbezeugungen reizten ihn nicht; er bedankte sich vielmehr bey dem Könige, gieng auf einige Zeit nach Italien, und kehrte darauf wieder nach Antwerpen zurück, wo ihn die Schüler des kurz vorher verstorbenen Franz Floris zu ihrem Lehrmeister annahmen. Er starb daselbst in einem hohen Alter. Seine Werke sind bey Kennern im Werthe: insonderheit das Gemälde in der Kapelle, der Holzhacker in der Marienkirche zu Antwerpen, welches den heiligen Gomer vorstellt, wie er einen gespaltenen Baum wieder zusammen setzt. Zu Paris sieht man auf dem Hauptaltar der Barfüßer, eine Geburt Christi mit der Jahrzahl 1585 von seiner Hand.

Franciscus Frank der ältere.

Franciscus war nebst den beyden Brüdern Hieronimus und Ambrosius, zu Herentals, einem Flecken in Brabant bey Antwerpen, geboren; er lebte in der letztern Stadt, und wurde auch 1561 in die dasige Malergesellschaft aufgenommen. Er machte sich durch seine Geschicklichkeit einen großen Namen; man kann davon aus einem Gemälde in der Frauen-

Frauenkirche, das der Schulmeistergesellschaft zugehört, und Christum unter den Schriftgelehrten im Tempel vorstellt, urtheilen n). Franciscus Frank der ältere starb 1666 zu Antwerpen, und wird für den Vater von Franciscus Frank dem jüngern, und Sebastian gehalten.

Ambrosius Frank.

Ambrosius wohnte gleichfalls in Antwerpen, und hat sich mehr als seine beiden Brüder in der Maleren hervor gethan. Der Bischof von Tournay, bey dem er sich eine geraume Zeit aufhielt, beschäftigte seinen Pinsel mit historischen Gemälden. In der Frauenkirche zu Antwerpen sieht man zwey Bilder von ihm, eines in der Kapelle des Schusterhandwerks, die Marter des heiligen Crispinus, und Crispinianus; das andre ist auf einer Thüre von dem Gemälde des Martin de Vos, darin der Evangelist Lukas abgebildet ist, wie er die Maria abmalt.

In Dresden sieht man von ihm, die Niederlage der Amazonen bey Troja.

Der ältere Franciscus Frank hatte, wie oben gedacht worden, zwey Söhne, den jüngern Franciscus, und den Sebastianus Frank.

H 5

Franz

- n) In Dresden sieht man von ihm: eine Kirche, darin Messe gelesen und gepredigt wird. Eine Flucht nach Aegypten. Die Schöpfung der Thiere, und die von Adam und Eva; ein paar Nebenbilder. Ein allegorisches Bild. Eine heilige Familie; dazu Johann Breugel den Blumenfranz gemalt. Neb.

Franciscus Franck der jüngere.

Dem jüngern Franciscus wiederfuhr die Ehre, daß van Dyck ihn abschilderte, und daß sein Bildniß in dem Werke von den berühmten Leuten damaliger Zeit gestochen wurde. Er erblickte die Welt zu Antwerpen im Jahr 1580, und war ein Schüler seines Vaters. Man sahe in seinen Werken die Manier und den ganzen Geschmack im Zeichnen von seinem Lehrmeister: er übertraf ihn aber weit an Erfindung und feiner Ausführung.

Der Vater sorgte, daß sein Sohn den gehörigen Unterricht in der geistlichen und weltlichen Geschichte, und einen kurzen Begriff von den schönen Wissenschaften erhielt. Diese Kenntniß war ihm von großem Nutzen, und machte, daß er sich bald über andre junge Leute, die sich auch auf die Maleren legten, erhob. Insonderheit gab er sich viel Mühe, historische Gegenstände mit kleinen Figuren vorzustellen. Er führte sie mit einer geistreichen und freien Manier aus: und malte alle Gedanken, so wie sie ihm einfiezen, gleich an die Leinwand hin. Er sagte: Das Genie läßt sich nicht einschließen, noch durch Regeln fesseln.

Man findet in seinen Werken edle und feine Gedanken, eine reiche Ausführung, ein kräftiges Colorit, eine richtige und schöne Manier, die Historie vorzustellen, eine feurige Einbildungskraft, einen leichten Pinsel, und sehr wohl vertheilte Lichter. Er befließ sich jederzeit, die Natur nachzuahmen.

Seine

Seine ersten Arbeiten waren verschiedne Gegenstände des alten Testaments und der römischen Geschichte. Diese so oft ausgeführten Stücke verloren unter seiner Hand die ekelhafte Wiederholung: man sahe neue Stellungen und Veränderungen, die ihm ganz eigen waren. Sie wurden an einem teutschen Hof, für den sie gemacht waren, geschickt, und man verlangte darauf den Künstler selbst. Während des langwierigen Aufenthalts in Teutschland gewöhnte er sich an einen schweren und manirten Stil, den er niemals ganz wieder ablegen konnte. Nach der Zurückkunft hielte der Vater es für nothwendig, den Sohn nach Italien zu schicken, damit er diesen wilden Geschmack, der so sehr von der schönen Natur entfernt ist, verlieren sollte. Frank war damals noch jungen Jahren, und konnte also fleißig studiren und über die Kunst nachdenken, um sich eine größere Vollkommenheit zu erwerben. Venedig war die Stadt, wo er sich am längsten aufhielt; und was ist das nicht für ein reizender Aufenthalt für einen Maler, dessen Hauptaugenmerk das Kolorit ist? Wo er die Augen hinwendet, findet er Muster zum Unterricht: bey jedem Schritt sieht er neue Schönheiten, und hat es sich selbst bemessen, wenn er keinen Vortheil daraus zu ziehen weis. Er malte verschiedne am Karneval gewöhnliche Feyerlichkeiten mit einem so zarten Pinsel und schönem Kolorit, daß er in der Art von Maleren, die er sich gewählt, keinem Künstler etwas nachgiebt. Die Karnevalslustbarkeiten hielten ihn nicht lange ab; er stellte sie vielmehr in den gefälligsten

sten Gemälden vor, und nahm den Vorwurf zu seinen Werken von den vielen kleinen Liebesbegebenheiten, unter deren Menge man um die Zeit nur wählen darf. Was für ein Vergnügen für einen Künstler, der Uebersetzung genug besitzt, eine kluge Wahl anzustellen!

Bei diesen fleißigen Beschäftigungen kam die Liebe ins Spiel. Die Maitresse eines gewissen Nobile von Venedig gefiel ihm, und schien es zu verdienen, mit ihr einen Roman zu spielen. Er folgte ihr allenthalben nach; und sie war nicht unerbittlich. Beide Theile suchten ihre gegenseitige Neigung zu befriedigen. Der Nobile, welcher sie unterhielt, bekam Nachricht davon, und ließ ihm wissen, er möchte sich seinem Unwillen und der Rache nicht bloß stellen. Eine solche Nachricht ist in diesem Lande sehr gefährlich. Zum Glücke sahe der Künstler die Folgen, die daraus entstehen konnten, ein: und entschloß sich in aller Eile zur Rückreise in sein Vaterland.

Nach der Ankunft wollte jedweder etwas von seiner Hand haben, weil man sahe, daß er sich ungemein in Italien gebessert hatte. Der Vater war unterdessen gestorben, und hinterließ so wenig, daß er sich allein durch seine Hände ernähren mußte. Ein Glück für ihn, daß er kaum alles liefern konnte, was bestellt wurde. Ein Liebhaber verlangte zwei historische Gemälde, und erkundigte sich nach dem Preise, Frank forderte hundert Thaler. Als sie fertig waren, wollte der Liebhaber nicht mehr als vierzig davor geben. Frank wandte ein, daß sie für einen so schlech-

schlechten Preis zu groß und zu viel Arbeit hätten, erbot sich aber ein paar andre von geringerer Arbeit zu machen. Er malte darauf über dem Verniß zwey Landschaften mit Wasserfarben von leichter Arbeit, und zeigte sie dem Liebhaber, welcher sich nunmehr auch weigerte, die versprochenen vierzig Thaler dafür zu geben. Um dem Streit ein Ende zu machen, wurden sie einig, Schiedsrichter zu wählen, welche dem Liebhaber die Bezahlung der vierzig Thaler zuerkannten. Frank versetzte, daß noch von den ersten hundert Thalern die Rede wäre, und daß er die beyden historischen Gemälde nur mit Wasserfarben übermalt habe. Er überführte sie davon, indem er einen Schwamm nahm und die obere Malerey wegwischte. Man sahe darauf ein paar gute historische Bilder, und der Liebhaber ward verurtheilt, auch die übrigen sechzig Thaler zu bezahlen.

Man muß den Verdiensten des jungen Frank Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn seine Gemälde gleich heutiges Tages aus der Mode gekommen sind, und von den Liebhabern nicht mehr so wie vormals gesucht werden. Durch die Länge der Zeit, sind sie etwas alt geworden: das schöne Kolorit eines Rubens und van Dyck, das sich der Natur so sehr nähert, hat ihnen großen Schaden gethan: sie behalten aber doch nichts destoweniger ihr Gutes. Franciscus Frank der jüngere, starb zu Antwerpen 1640 im 62 Jahre. Man sahe sonst in der Andreaskirche dieser Stadt seine Grabschrift o) mit großen Lobserhebung.

o) Wie Cornelius de Bie berichtet.

hebungen von des Malers Geschicklichkeit, der Verfasser hat solche aber, aller angestellten Untersuchung ohngeachtet, nicht finden können.

Zu Düsseldorf sieht man ein artiges Bild von seiner Hand, das eine Malzeit mit einigen Frauenspersonen vorstellt.

Sebastianus Frank.

Er war ein Bruder des vorigen, etwan um das Jahr 1573 geboren, und ein Schüler des Adam van Dort p). Er malte Schlachten und Landschaften von gutem Geschmack, die er mit wohl gemachten Thieren und Figuren ausstaffirte. Man glaubt, daß er zwey Söhne gehabt; den Gabriel Frank, von dem man nichts mehr weiß, als daß er 1634 Direktor der Malerakademie in Antwerpen gewesen; und den

Johannes Baptista Frank.

Dieser folgte seines Vaters Manier und verbesserte sie sehr nach dem Muster von Rubens und van Dyck. Seine hauptsächlichste Beschäftigung bestund, Bilder aus der geistlichen und römischen Geschichte zu verfertigen. Zuweilen malte er auch ganz kleine

p) Adam van Wort war 1557 zu Antwerpen geboren, lernte bey seinem Vater Lambert, nahm aber eine besondre Manier an, die von der Natur abgieng. Zuletzt fiel er in ein unordentliches Leben, weswegen ihm Rubens und andre Schüler verließen. Er starb 1641. Ueb.

Kleine Kabinette, die mit Malereien, Vusten und Vasen in einem artigen Geschmack ausgeziert waren. Diese Stücke haben ein besondres Verdienst. Die vielen kleinen Gemälde, mit denen sie ausgeziert sind, behalten die Manier und den Geschmack eines jeden Meisters so gut bey, daß man gleich den Meister von einem jeden nennen kann. Das ist ein ungemein seltnes Talent, welches kein Künstler in einem solchen Grade der Vollkommenheit, als dieser Frank besessen.

Von dem zehnten Künstler dieses Namens, der **Constantinus Frank** heißt, weiß man weiter nichts, als daß er im Jahr 1694 Direktor der Malerakademie in Antwerpen gewesen. Ueberhaupt geht es sehr leicht an, die Werke aller der Künstler aus dem Geschlechte der Frank miteinander zu verwechseln, weil sie fast alle in einerley Manier gemalt haben.

Die Malergeschichte hat auch noch einen **Laurentius Frank** aufzuweisen, welcher den **Franciscus Millet**, der in der folgenden Abtheilung vorkommt, unterrichtet. Man hält ihn für einen Antwerper, der sich aber zu Paris aufgehalten, und seine Tochter an gedachten **Millet** verheyrathet hat.

Das Bildniß des **Hieronimus Frank** hat **Johann Morin** gestochen.

Cornelius Poelenburg.

Diejenigen Liebhaber, welche das Liebliche, eine feine Ausführung und einen angenehmen Ton von Farben lieben, werden durch die Bilder des Cornelius Poelenburg fast bezaubert. Dieser Künstler erblickte die Welt 1586 zu Utrecht: legte den ersten Grund zur Kunst bey Abraham Bloemaert, und gieng nach der Gewohnheit der niederländischen Maler jung nach Rom. Dasselbst verliebte er sich in die Manier von Adam Elzheimer, welcher zu der Zeit in Rom in großem Ansehen lebte, und nahm sich solche zum Muster vor.

Nach Houbrackens Bericht gefielen dem Poelenburg die Werke des großen Raphaels, und er suchte dessen gefällige angenehme Manier in seiner neuen, die er sich in Ansehung des Nackenden selbst gebildet hatte, nachzuahmen. Dieser Schriftsteller mag indessen sagen, was er will, so wird sich doch niemand einfallen lassen, zu behaupten, daß Poelenburg das Nackende richtig zu zeichnen verstanden. Ein andrer Holländer, nämlich Weyermann, meldet, daß die Begierde den Raphael in der Zeichnung des Nackenden zu studiren und nachzuahmen, nicht lange bey ihm gedauert habe, sondern daß er sich eine ganz eigne Manier gebildet und bloß der Natur gefolget sey.

Man möchte fast sagen, daß die Natur und die Grazien sich um die Wette bemühet, diesen merkwürdigen

digen Künstler zu bilden; er wurde in allen Stücken groß, ausser in der richtigen Zeichnung.

Poelenburgs größtes Verdienst besteht in einem feinen lieblichen Kolorit, in wohlgewählten Lagen, in glücklich ausgedachten und reichen Hintergründen, die mit Ruinen des alten Roms ausgeziert sind: in dem wahren und natürlichen Ton der Landschaft, und in den leichten und durchscheinenden Tinten der Wolken. Dies Lob verdienen alle kleine Gemälde von ihm; sobald sie aber ihre gewöhnliche Größe übersteigen, so haben sie alle diese Schönheiten in einem geringern Maaße. Er war ungemein arbeitsam; und diesem unausgesetzten Fleiße ist die große Anzahl von Gemälden, die man von ihm hat, zuzuschreiben.

Während der Zeit, daß er sich in Rom aufhielt, besuchten ihn verschiedene Kardinäle, sahen seine Arbeit, die ihnen außerordentlich gefiel, und bestellten so viel bey ihm, daß es nie an Beschäftigung fehlte. Endlich entschloß er sich, Rom zu verlassen, und nahm seinen Rückweg über Florenz, wo ihm der Großherzog gleich einige Gemälde auftrug, und dafür mit Gnadenbezeugungen überhäufte. Wie er in Utrecht angelangt war, fand Rubens so viel Geschmack an seiner Malerei, daß er verschiedene Bilder von Poelenburgs Hand zu besitzen wünschte. Der Beifall eines so großen Künstlers wäre allein schon hinreichend, dem Poelenburg einen Namen zu machen, wenn er sich nicht ohnehin schon durch seine herrlichen Werke einen dauerhaften und wohlgegründeten Ruf

zuwegegebracht hätte. Solcher breitete sich bald bis nach London aus, dahin ihn Carl I. im Jahr 1637 berief. Er bereicherte die Gallerie dieses Königs mit mehreren schönen Werken, und kam mit Geschenken überhäuft nach Utrecht zurück, wo er 1660 im 74 Jahre das Leben endigte.

Pölenburg hat verschiedne gute Schüler hinterlassen: als q) Johann von der Lys, Daniel Ver-

q) Johann von der Lys, (welcher mit Johann Lys, sonst Pan genannt, dem Schüler von Golzius nicht verwechselt werden muß) war zu Breda 1620 geboren. Er malte harter als sein Lehrmeister, sonst kann man ihre Gemälde leicht verwechseln. Dies geschieht auch zuweilen mit den Bildern von Daniel Vertangen, der ums Jahr 1600 im Haag geboren wurde, und schöne Nymphenbäder, Jagden, und Bacchusfeste verfertigte. Franciscus Verwilt, kam um eben die Zeit auf die Welt, lernte die Landschaftmalerey bey Cornelius von Boio; und brachte es sehr weit darin. Er staffirte die Landschaften mit Figuren, die vollkommen im Poelenburgischen Geschmack waren, aus: daher ihn Dargensville hier anführt. Willhelm Steenrek, den Descamps auch Georg Steenree nennt, hat so wenig gemalt, daß man seine Werke kaum kennt, und sich daher auch um seine Lebensumstände nicht bekümmert hat. Johann von Haensbergen. Descamps T. 3. pag. 123 nennt ihn Haansbergen. Er war zu Utrecht 1642 geboren und einer der besten Schüler Poelenburgs. Es ist nur zu bedauern, daß er seine Talente nicht vermehrte, sondern sich bloß aufs Bildnißmalen legte. Er starb im Haag 1705 und hinterließ viele schöne Bildnisse. Gerhard Hoet zu Bommel 1648 geboren, war eigentlich van Rysens Schüler. Er wurde einer der besten Maler der Niederländer in großen Historien, arbeitete aber auch kleine feine Gemälde in Poelenburgs

Bertangen, Franz Verwilt, Wilhelm von Steenreck seinen Vetter, Alexander Kierings, Johann von Haensbergen, Gerhard Hoet, und Moses von Wytenbroeck, der auch der kleine Moses genannt wird.

Alexander Kierings.

Kierings war Poelenburgs ^{r)} Schüler, und hat es diesem Meister zum Theil zu danken, daß seine Sachen beliebt sind. Er war ein geschickter Landschaftster: hingegen wußte er gar keine Figuren zu malen: und nahm deswegen seine Zuflucht zu Poelenburg oder Jacob Ernst Thomann, welche seine Landschaften ausstaffirten. Das Jahr, wenn er gestorben, ist nicht eigentlich bekannt. Er war um das Jahr 1636 im besten Flor.

Poelenburgs Zeichnungen sind selten: den Umriss machte er mit der Feder, tuschte sie mit Bister, den er oft mit Tusche vermengte, um der Schattirung eine violette Farbe zu geben. Seine kleinen Figuren

J 2

sind

burgs Geschmack aus, daher ihn der Verfasser vermuthlich hieher zieht. Er starb 1733. Man kann den Descamps im dritten Theil S. 232. nachsehen. Er radirte auch Landschaften nach Millet. Moses von Wytenbroeck wurde ein geschickter Maler, der zuweilen Elzheimern nachahmte. Man hat viel Kupferstiche nach ihm gestochen. Er starb um das Jahr 1650. Ueb.

r) Er lernte aber auch bey Johann Niel. Ueb.

sind sehr geistreich; so wie der Baumschlag, den er oft punctirte. Die Gebäude sind gleichfalls schön. Die verständige Ausführung, und die nette Ausarbeitung läßt sich nicht genug rühmen. Seine Gemälde sind sehr zahlreich, und in allen Kabinetten zerstreuet.

In der Provinz Zeeland hat man eine Geburt Christi, welche für Poelenburgs Meisterstück gehalten wird. Ehemals sahe man in Rotterdam ein ganzes Zimmer, das mit nichts als Poelenburgs Gemälden behangen war.

In der dresdner Gallerie, der Parnass mit den Musen, vorne die Minerva mit dem Pegasus, und im Hintergrunde eine Landschaft. Eine Landschaft, darin eine halb nackende Frau sitzt; vor ihr steht ein Mann, und oben schwebt ein Liebesgott. Diana mit ihren Gefährtinnen, zur Seite Acteon. Die Anbetung der Könige; Maria, die in einer Glorie von Engeln gen Himmel getragen wird.

Zu Düsseldorf: Loth mit seinen Töchtern; die Geburt Christi; die ganze Familie Friedrichs V. Churfürsten von der Pfalz.

Der König in Frankreich besitzt von diesem Meister: ein Dianenbad, eine Aussicht des Campo Vaccino zu Rom, noch eine von derselben Gegend; und die Marter des Stephanus, alle auf Holz.

Im Palais Royal: Eine Landschaft mit Kühen: Cephalus und Procris, beyde auf Kupfer: eine Landschaft mit Ruinen, eine dergleichen mit einem tanzenden Faun, und zwey Nymphen: beyde auf Holz.

Man

Man hat nach diesem Meister ein Buch mit neun Ruinen von Rom durch J. G. B. Bonchorst: eine Anbetung der Könige von Perelle: vier Landschaften von Maria, eine kleine Landschaft im Kabinet zu Aix; einige Stücke in schwarzer Kunst von Lens und ein Blatt in der kaiserlichen Gallerie.

Poelenburg soll auch einige Blätter radirt haben, aber sie sind sehr selten.

Michael Janson Mirevelt.

Die Holländer haben die Maleren von der Wiederherstellung der Kunst an mit glücklichem Erfolg getrieben; gebürt ihnen gleich nicht der Ruhm von der Erfindung der Delfarben, wie den Flandrern: so können sie doch eben so viel geschickte Leute aufweisen, die sich in dieser Art der Maleren gezeigt. Das Vaterland der schönen Künste ist allen Nationen gemein: die Italiener haben Unrecht, wenn sie sich das Recht herausnehmen wollen ganz Europa den Ton in der Maleren zu geben.

Michael Janson Mirevelt ist einer der ältesten holländischen Maler, und schon im Jahre 1568. zu Delft geboren. Sein Vater, ein Goldschmid, schickte ihn zu einem Schreibmeister, um die ersten Anfangsgründe der Buchstaben zu erlernen; er brachte es nach einiger Zeit so weit darin, daß er alle Meister in Delft übertraf. Im achten Jahr wußte

er Latein. Aus seiner künstlichen Schreibern schloß man, daß er vielleicht viel Geschicklichkeit zum Zeichnen besitzen würde, und brachte ihm die ersten Regeln der Kunst bey. Hieronymus Wierx unterwies ihn im Kupferstechen. Im zwölften Jahre gab der junge Mirevelt eine Samariterin, ein Abendmal, und eine Judith von seiner Erfindung in Kupfer heraus, welche den Anfang zu seinem Ruhme machten. Antonius Montfort von Blockland s) bekam den Auftrag ihn in der Maleren zu unterrichten. Seine Talente und der Vortheil einer guten Erziehung machten, daß er bald einen Vorzug vor allen Mitschülern erhielt. Man konnte seine und des Meisters Zeichnungen kaum von einander unterscheiden. Anfangs legte er sich auf die Geschichtmaleren, und machte einige grosse Altarstücke, die hinreichend waren, seinen Namen der Vergessenheit zu entziehen. Weil er aber davor hielt, daß ein Historienmaler andre Gegenstände nicht aus der Acht lassen müsse, so machte er zuweilen zur Abwechselung Bildnisse, Bambochaden, und Küchen mit Wildpret und zahmen Fleische.

Die Liebe zum Gewinn war schuld, daß Mirevelt sich endlich bloß auf die Bildnisse einschränkte, worin er vollkommen glücklich war. Diese Begierde

s) Er war aus dem berühmten adelichen Geschlechte von Montfort, und hieß Blocklant nach einem gewissen Lehngute. Er wurde im Jahre 1532 geboren, und ein Schüler des Franz Floris. Seine Zusammenstellungen sind groß, und die Zeichnung des Nackenden ziemlich richtig. Er starb 1583 zu Utrecht. Ueb.

de ist der Vollkommenheit der Kunst ganz entgegen. Sie ist die gefährliche Klippe, daran so viel Künstler gescheitert sind. Ein gewisser Schriftsteller t) drückt sich darüber sehr artig aus, wenn er warnet: daß man sich hüten solle, durch den gar zu großen Eifer reich zu werden, nicht zugleich den Nachruhm zu verlieren.

Infami tibi non potior sit avara pecul.

Cura, aurique fames.

Es ist allemal ein großer Verlust für die Kunst, wenn Genien, die zu wichtigen historischen Gegenständen fähig sind, sich auf das Bildnißmalen einschränken. Wie weit würden sie es nicht in der Geschichte bringen, wenn sie die Hoffnung, welche sie gleichsam nur von ferne zeigen, erfüllten? Sie würden Wunder thun.

Das erste Bildniß, das dem Nirevelt Achtung zuwege brachte, war ein Mann mit einem großen Barte. Man bewunderte den guten Geschmack in demselben, die Natur schien ihm die Hand zu führen, und durch seinen Pinsel neue Reizungen zu erhalten.

Viele gekrönte Häupter und Fürsten schätzten die Geschicklichkeit dieses Künstlers ungemein hoch. König Carl I. ließ ihn nach England einladen, um ihn, und seine Gemahlinn Henriette Maria Königs Ludwig XIII. in Frankreich Tochter, die er 1625 geheyrathet, abzuschildern. Die Reise kam aber nicht zur Wirklichkeit, weil die Pest anfieng in London und den Vorstädten zu wüthen, und die königliche Familie nöthigte, sich aufs Land zu begeben.

J 4

Unter

t) Du Fresnoy de arte Graphica, v. 485.

Unter allen Fürsten erwies ihm Erzherzog Albert die meiste Gnade. Dieser große Held schätzte die Kunst, welche Mirevelt so vollkommen besaß, hoch. Er gab ihm nicht nur einen großen Gehalt an seinem Hofe, sondern ließ ihm auch die völlige Gewissensfreiheit, der Sekte der Mennonisten zu folgen, die sich damals sehr weit ausbreitete, und deren Wachsthum mit keinem guten Auge angesehen wurde. So angenehm ihm diese Gnadenbezeugungen waren, so sehr suchte er sie auch zu verdienen. Als die Absicht, nach London zu gehen, obgedachtermaßen vereitelt wurde, ließ Mirevelt sich für beständig in Delft nieder, und that von dort aus zuweilen kleine Reisen nach dem Haag, um die Grafen von Nassau, und andere vornehme Herren zu malen. Die kleinen Bildnisse auf Kupfer von Wilhelm Moriz I, von Philipp, und Friedrich Heinrich von Nassau, sind unverbesserlich. Eben so hoch schätzte man die von dem Sohne Heinrich Egbert mit seiner Frau, und von dem Bürgermeister in Delft, Gesid Sansz, mit seiner Frau, und den Kindern. Die Prinzessin von Oranien schilderte er zu verschiedenen malen ab. Er hat eine unglaubliche Anzahl Bildnisse geliefert, die sich nach einigen, als dem Sandrart v), auf zehntausend beläuft. In Delft sieht man noch ein merkwürdiges Gemälde von ihm, das eine große Küche mit allem, was dazu gehört, vorstellt.

Mire

v) In dem Leben dieses Künstlers in der Malerakademie.

Mirevelt war von einem sanften Charakter, gesellschaftlich, und redete sehr wohl. Seine Bildnisse stunden in solchem Ansehen, daß er den Preis verdoppelte, um die Hitze der Liebhaber etwas zu mäßigen, und sich für ein Bildniß von gemeiner Größe hundert und funfzig Gulden, und nach der Arbeit und mehreren Größe auch zwey oder drey mal so viel bezahlen ließ.

Er starb in seiner Religion 1641 im 73sten Jahre zu Delft, und hinterließ zwey Söhne, davon der eine, Petrus, ein guter Bildnißmaler war; wie man aus einem vortreflichen Gemälde, das auf der anatomischen Kammer zu Delft hängt, abnehmen kann. Es ist in demselben Geschmack, und in der Manier vom Vater gemalt.

Die Gemälde sowohl, als die Zeichnungen vom Mirevelt, sind in Frankreich selten. Die feine Ausarbeitung, welche darin herrscht, benimmt ihnen ihr Verdienst nicht. Sie sind mehr nach Holbeins als nach van Dycks Manier. Man kennt sie an dem schönen Ton der Farben, an dem frischen Pinsel, und an der fleißigen mühsamen Ausarbeitung x).

3 5

Mi

x) In der Dresdner Gallerie sieht man von ihm, das Bildniß eines Unbekannten mit wenigen Haaren, kurzem Barte, und einem Kragen um den Hals; und ein Bild, woran Mirevelt und Franz Snyders zugleich gemalt. Es stellt Bildpret und Früchte vor; dabey steht ein junges Mädchen mit einem Papagen auf der Hand. Ueb.

Mirevelt hat verschiedene Schüler hinterlassen, als seinen Sohn, Paul Moreels y), Peter Gueriz von Montfort, Claudius Cornelis, seinen Vetter, Peter Dietrich Klunt u. s. w.

Wilhelm van Delft hat über fünfzig Bildnisse nach ihm gestochen z); Bary das Bildniß des berühmten Hugo Grotius, Pensionairs der Staaten; Müller die Bildnisse von Ambrosius Spinola, und Johann Meyen.

y) Unter diesen Bildnißmalern sind die meisten nicht sehr bekannt: ausgenommen Paul Moreels, zu Utrecht 1571 geboren. Er malte hauptsächlich Bildnisse, legte sich doch aber nach der Reise in Italien auch auf historische Gemälde, und war zugleich ein guter Baumeister. Er starb als Bürgermeister zu Utrecht 1638. Ueb.

z) Er schreibt sich auf diesen Blättern Wilhelmus Jacobus Delphius, und nennt den Mirevelt Michael Johannes.

Johann Wynants.

Man hält gemeiniglich davor, daß Johann Wynants um das Jahr 1600 zu Harlem geboren, und in der Folge ein Lehrmeister des berühmten Bouwermanns geworden sey. Kein Schriftsteller a) hat seiner bisher gedacht: er fehlt sogar in den Verzeichnissen der Holländer, die sonst so weitläufig sind. Gleichwohl stand dieser Künstler in gutem Rufe: die Behandlung, oder der Auftrag der Farben ist in seinen Gemälden leicht und kunstmäßig: er versteht die Vertheilung der Lichter sehr wohl, und reizt den Zuschauer dadurch: wählt die Lagen glücklich, und malt eine schöne Luft. Seine Gemälde finden sich nicht häufig, und werden von vielen für Bouwermanns Arbeit gehalten.

Man sagt, daß die Figuren in seinen Gemälden nicht von ihm sind, sondern daß er sie bald durch van Thulden, bald durch Ostade, Bouwermanns, Lingelbach, Adrian van der Velde, und andere malen lassen. Das verringert den Werth seiner Gemälde nicht, sondern hebt ihn vielmehr. Er ist darin dem Beispiele vieler von seinen Vorgängern gefolgt. Der berühmte Claude Lorrain, den man mit Recht das Haupt der Landschaftmaler nennen kann, machte es eben so: ob er gleich in den Malern

a) So gar Descamps, der neueste Schriftsteller von den Malern der niederländischen Schule, dessen Buch nach Dargenville herausgekommen, erwähnt seiner nicht. Ueb.

Malerafademien fleißig nach dem Leben studirt und Figuren gezeichnet hatte, so wollten sie ihm doch nie recht gelingen, sondern er ließ sie durch Philippus Lauri, und Courtois malen. Er scherzte oft über seine Ungeschicklichkeit, und sagte: Ich verkaufe nur meine Landschaften, und gebe die Figuren darein.

Wynants suchte hingegen seine Ungeschicklichkeit im Figurenzeichnen, mit äußerster Sorgfalt zu verbergen, und diejenigen, welche er dazu gebrauchte, mußten es allezeit wider Wissen seiner Freunde thun. Jeder Mensch sucht von Natur seine guten Eigenschaften zu zeigen, und die Fehler zu verbergen. Wynants hatte einmal zwei Nebenbilder an einem gewissen Bürgermeister verkauft, dem die Figuren nicht gefielen. Er verlangte von dem Künstler, daß er sie augenblicklich ändern, und noch eine dazu setzen sollte. Wynants konnte es nicht, sondern mußte deswegen einen andern Maler holen lassen; dadurch wurde seine Ungeschicklichkeit in diesem Punkte entdeckt; und viele Liebhaber schätzten ihn nicht mehr so hoch.

Ohne daran zu denken, daß er selbst Gelegenheit genug zu Kritiken gab, fand er ein großes Vergnügen, andre zu tadeln. Ist es nicht der Billigkeit gemäß, andre zu schonen, wenn man verlangt, daß sie gleiche Rücksicht gegen uns hegen sollen? b) Durch diese Tadel:

b)

aequum est

Peccatis veniam poscentem reddere rursus.

Horat. Sat. 3. Lib. 1.

Fadelsucht zog er sich viel Feinde zu, die ohne Unterlaß seine Werke verächtlich zu machen suchten. Dies ist vielleicht die Ursache, warum andre Schriftsteller ihn ganz mit Stillschweigen übergehen. Hätte er ihre Beschuldigungen zu nutzen gesucht, so würde er die Fehler, welche man ihm vorwarf, vermieden haben.

Un ennemi, dit un celebre auteur c),
Est un soigneux et docte précepteur,
Facheux par fois, mais toujours salutaire,
Et qui vous sert sans gages ni salaire.

Das Spiel und liederliche Leben, ein paar Eigenschaften, die man bey so vielen holländischen Künstlern antrifft, waren große Hindernisse bey der Verbesserung seiner Kunst. Er brachte die meiste Zeit damit zu. Sein Genie, das sich bey der Maleren so rühmlich hervor that, zeigte sich auch hier auf eine besondere Art. Als er sich einst mit vielen von seinen Freunden an der Tafel befand, that er ihnen den Vorschlag zu einer sonderbaren Lustbarkeit. Man wählte dazu einen großen Teich in einem Garten: In der Mitte desselben errichtete man von Rasen ein Fort mit vier kleinen Bastionen, die mit einem Wassergraben umgeben waren. Zwölf von der Gesellschaft zogen weite Beinkleider an, und griffen die Bestung mit Sprühen an. Die Belagerten waren mit eben den Kleidern und Waffen versehen. Beyde Parthenen giengen wechselseitig auf einander loß, wehrten sich, thaten Ausfälle, und wurden zurückgejagt; endlich

kam

c) Rousseau.

Kam es zur Capitulation, der Platz ergab sich, und die Besatzung zog mit ihren Waffen, und militärischen Ehrenbezeugungen aus. Die ganze Lustbarkeit war gut angegeben; man sahe aber aus der Anordnung, welche allenthalben nach den Regeln der Kriegskunst herrschte, daß unter der Gesellschaft außer Wyznants noch jemand seyn mußte, der das Kriegswesen verstand.

Adrian von der Velde, und Philipp Bouwermanns, die beyde unten vorkommen, sind seine Schüler gewesen.

Man kann nicht eigentlich bestimmen, wo und in welchem Jahre dieser Meister sein Leben beschloß. Eben so wenig ist es bekannt, ob er jemals verheyrathet gewesen, und Kinder gezeugt. So viel ist aber gewiß, daß die reizenden Gemälde, welche er hinterlassen, seinen Namen, so lange sie dauern, bey der Nachwelt in gutem Andenken erhalten werden.



Johann David de Heem.

Dieser geschickte Künstler stammte aus einer angesehenen Familie aus Utrecht, und wurde daselbst um das Jahr 1604 geboren. Er wehlte sich eben die Gegenstände, wie sein Vater David de Heem, nämlich Blumen, Früchte, goldne und silberne Vasen, musikalische Instrumente, türkische Tapeten, und dergleichen, übertraf seinen Lehrmeister aber sehr weit. Er malte so geschickt nach dem Leben, daß man die Natur kaum von seinen Gemälden unterscheiden konnte: insonderheit wußte er mit einer besondern Geschicklichkeit den chrySTALLenen Vasen einen so glänzenden und durchsichtigen Ton von Farben zu geben, daß man sich fast darin spiegeln konnte. Alle Gegenstände, die sich darin, vornehmlich von der Seite, wo das Licht auf die Vase fiel, vorstellten, waren so natürlich darin vorgestellt, daß man daher folgende vier Verse zu machen Gelegenheit genommen hat:

Plus d'une fois fillette curieuse

De parer son sein d'un bouquet,

Porta la main sur la toile trompeuse,

Pour y cueillir l'hyacinthe & l'œillet.

Die Gemälde dieses Meisters wurden mit einer solchen Hitze gesucht, daß man sich bey Erbschaftstheilungen und öffentlichen Verkauf gleichsam darum riß. So wurde zum Exempel nach Houbraakens Bericht in dem Verkaufe des Herrn von Bries zu Dordrecht, ein gewisses Bild wegen der feinen Ausarbeitung und glücklichen Nachahmung eines chrySTALLenen Gefäßes, sehr

sehr theuer erstanden, und nachdem es durch verschiedene Hände gegangen, endlich einem angesehenen Manne zum Geschenke gegeben, der dem Besitzer aus Dankbarkeit dafür eine einträgliche Bedienung verschaffte.

Der Künstler genoß die Früchte seines Fleißes lange Jahre, und erwarb viel Vermögen. Er hatte sehr jung eine schöne Frau geheyrathet, die ihm durch ihren liebenswürdigen Charakter das Leben versüßte. In den unruhigen Zeiten, welche Holland und die ganzen Niederlande ausstehen mußten, sahe er sich genöthiget, Utrecht zu verlassen und seine Zuflucht mit der ganzen Familie nach Antwerpen zu nehmen. Diese bestand damals aus vier Töchtern und zwey Söhnen, die in der Folge gute Maler wurden.

Er wandte allen Fleiß auf die gute Erziehung derselben, und versorgte sie glücklich. Der alte **De Heem** lebte aber nicht lange mehr zu Antwerpen, sondern starb daselbst 1674, ohngefähr im 70 Jahre. Weil er seinen beyden Söhnen in der Kunst sehr überlegen war, so sagte man zum Scherz, wie **Houbraken** berichtet, daß er der Pabst und die Söhne die Kardinäle wären.

De Heem hat verschiedene geschickte Schüler gebildet, als unter andern den **Abraham Mignon**, **Henrich Schoof**, und seine beyden Söhne, deren einer **Cornelius** heißt d).

Ueber

d) **Mignons** Leben ist bereits in der vorigen Abtheilung kürzlich ausgeführt worden. **Henrich Schoof** hat ver-

Ueber seine Werke muß man erstaunen. Sie sind mit vielem Geiste ausgeführt: man sieht, daß der Meister sich mehr ein Vergnügen daraus gemacht, sie zu malen, als daß die Noth ihn dazu gezwungen. Man wird bey dem Anblicke so durch die Illusion hing gerissen, daß man die Kunst nicht bemerkt, sondern bloß die schöne Natur, welche ihm die Talente verliehen, darin zu sehen glaubt. In allen seinen Gemälden findet sich ein herrliches Kolorit, frische reizende Tinten, eine leichte Behandlung. Die darauf angebrachte Insekten und kriechende Würmer scheinen zu leben, und ihre Beute auf den schönen Blumen zu suchen, die der Künstler abgemalt hat.

Zeichnungen von seiner Hand sind in Frankreich nicht bekannt, hingegen findet man viele Gemälde, die einen Beweis von der Geschicklichkeit, und dem Wehrte des Künstlers geben e).

vermuthlich in seines Lehrmeisters Manier gemalt; man findet ihn aber nicht in den neuesten Lebensbeschreibungen von Deskamps. Der Aufnahme von dem andern Sohne des alten Johann David de Heem wird nicht gemeldet. Weyermann führt im dritten Theile, S. 387. noch einen de Heem, einen nahen Anverwandten von Johann David, an, der ein geschickter Blumenmaler gewesen, und um das Jahr 1720 sich eine Zeitlang zu London aufgehalten. Ueb.

e) Die Dresdner Gallerie hat elf schöne Bilder von diesem Künstler aufzuweisen, die theils Blumen und Früchte, theils Blumenkränze, Vasen mit Blumen, Krebse, Muscheln und dergleichen vorstellen: und von dem Sohn Cornelius ein Stück mit Früchten und einem Krebse. Ueb.

Cornelius de Heem.

Ein Sohn und Schüler des Johann David hat sich einen solchen Namen erworben, daß er einen Platz in diesen Lebensbeschreibungen verdient. Er ist zwar nicht so geschickt als der Vater, die reichen Geschenke der Flora und Pomona mit lebhaften Farben abzuschildern; er hat sich aber doch vielen Beyfall erworben. Sandrart berichtet in seiner Malerakademie, daß er für ein Gemälde von zwey Fuß ins Gevierte von diesem Cornelius de Heem vierhundert und funfzig Gulden geboten, es aber von dem Besizer, Thomas Kretzer, ob er gleich sein Freund war, nicht erhalten können. Dieser Künstler war insbesondere geschickt, Vasen und Teppiche zu malen.

Paul Rembrand van Ryn.

Man sagt gemeiniglich von den Schriftstellern, daß sie sich selbst in ihren Werken schildern: dies läßt sich sehr gut auf den berühmten Rembrand, eines Müllers Sohn, anwenden. Er wurde 1606 in einer Mühle unweit Leyden, zwischen den Dörfern Leyersdorp und Koukerk, welche an dem Arm des Rheins liegen, der nach Leyden führt, geboren. Sein Vater Hermann Gerretz van Ryn, ein wohlhabender Mann, schickte ihn nach Leyden in die Schule. Wie er bey dem Sohne einen bestimmten Geschmack

Geschmack zum Zeichnen verspürte, so brachte er ihn zu einem Maler, Jakob van Swanenburg, dessen Unterricht er drey Jahr lang genoß. Rembrand nahm so ausserordentlich zu, daß ihm alle einstimmig die schmeichelhafteste Hofnung in Ansehung der Talente, die er zeigte, gaben. Er brachte nachgehends noch sechs Monate in der Schule von Peter Lastmann, einem Historienmaler f), und eben so viel bey Johann Pinas, zu g).

Der glückliche Fortgang in der Kunst machte dem Rembrand Muht: er wollte sich selbst einen neuen Weg bahnen. Er kam in der Absicht nach des Wasters Mühle zurück, verfertigte daselbst eine unzählige Menge Studien, und malte insonderheit ein kleines Bild, das man ihm rieth einem Kenner im Haag zu zeigen. Es erhielt Beifall und ward ihm mit hundert Gulden bezahlt. Rembrand erstaunte über das viele Geld, nahm die Post, um seinem Vater die Nachricht desto geschwinder zu überbringen. Das Gerücht verbreitete sich bis nach Amsterdam; und

K 2

hatte

f) Peter Lastmann war zu Harlem 1562 geboren, und ein Schüler von Cornelius Cornelis. Durch eine Reise nach Rom erwarb er sich viele Geschicklichkeit und eine gute Zusammensetzung. Nach van Mander that er diese Reise im Jahr 1604. Seine Werke sind selten. Sein Schüler war Nikolaus Lastmann, ein Maler, der auch radirt hat. Ueb.

g) Es waren zwey Brüder Johann und Jakob Pinas zu Harlem, die Figuren und Landschaften malten. Johann Pinas gieng mit Peter Lastmann nach Italien; und übertraf seinen Bruder Jakob. Ueb.

hatte die Wirkung, daß man verschiedene Bildnisse von ihm verlangte. Er glaubte, daß diese reiche Stadt vielleicht der Schauplatz seines Glücks und seiner Ehre werden könnte, und schlug deswegen seine Wohnung daselbst im Jahr 1630 auf. Es währte nicht lange, so suchte jedermann von seinen Gemälden zu bekommen, und seine Schule nahm täglich zu. Alles, was er sahe, machte einen Eindruck auf ihn, er malte es ab, und er wurde dadurch ein großer Maler und vortreflicher Koloriste, ohne sich sonderlich um die Antiken, um die Historie und um die Fabel zu bekümmern. Die Wände seiner Werkstatt sahe man mit alten Kleidern, Spiesen und sonderbaren Waffen bedeckt, nach denen studirte er, so wie auch nach verlegenen Stoffen und Hausgeräthe, die er seine Antiken zu nennen pflegte, und in einem großen Schrank aufhob. Es fehlte dem Rembrandt inzwischen nicht an Sammlungen von Kupfern und Zeichnungen italienischer Meister: gleichwol öfneten sie ihm nie die Augen über das, was ihm fehlte. Er bewunderte sie, ohne sich darnach zu bessern.

Die Manier dieses Meisters ist nicht ängstlich ausgearbeitet; oder nach dem Malerausdrucke, gelect: sie unterscheidet sich dadurch von vielen niederländischen Meistern. Seine Gemälde sind in der Nähe grob tockirt, rauh gemalt und unangenehm fürs Auge: sieht man sie aber in einiger Entfernung, so haben sie vielen Reiz und heben sich zum Erstaunen. Wenn man sich in seinem Kabinette den frischgemalten Bildern zu sehr

sehr nähern wollte, so suchte er den Zuschauer unter dem Vorwande abzuhalten, daß der Geruch der neuen Farbe Kopfschmerzen verursachen könnte. Die Hintergründe in seinen Gemälden machte er gemeinlich sehr schwarz, um die Fehler wider die Perspektiv zu verbergen: deren Grundsätze und Regeln zu erlernen, er nie Lust bezeugte. Eben so wenig waren die Antiken, oder die Zeichnung der Akadenien nach seinem Geschmack. Er begnügte sich mit der Nachahmung der Natur, und der einfachsten Dinge, die ihm vorkamen. Findet man ja zuweilen in seinen Werken etwas, das sich, der Schönheit nähert, so hat er sich selbst übertroffen. Man kann es als einen Zufall ansehen, oder der beständigen Nachahmung der Natur, in der er von ohngefähr einen schönen Gegenstand angetroffen, zuschreiben. Wie viel sehr mittelmäßige Stücke, die unter seinem Rufe sind, haben wir nicht von ihm?

Dieser Künstler ist sehr unrichtig in der Zeichnung, und liebt sonderbare Gedanken. Er ließ sich durch das übliche seines Landes hinreißen: und fiel beständig auf Gegenstände, mit denen ihn die Gewohnheit und Erziehung von Kindesbeinen an bekannt gemacht hatte. Man kann ihm aber das schöne Genie nicht absprechen. Er ist vortreflich im Ausdruck und im Auftrag der Farben: daher man ihn zuweilen den König des Kolorits nennt. Einige behaupten, daß er im Jahr 1635 eine Reise nach Italien gethan,

h) die meisten zweifeln aber daran. Rembrand that vielmehr groß, daß er nie in Italien gewesen. Als Van Dyck ihn einmal in Amsterdam besuchte, rühmte er sich deswegen: worauf dieser versetzte: das sehe ich wohl aus der Arbeit. Rembrand, der von Natur grob war, fragte mit Ungestüm: Wer bist du denn, daß du dich unterstehest mir so zu antworten? Van Dyck erwiderte: mein Herr, ich bin Van Dyck zu Ihrem Befehl.

Er wußte den Hintergrund mit dem Contur zu verbinden, daß alles gut übereinstimmte. Den Grund zu den Gemälden legte er mit sanften Farben, die mit der Natur übereinstimmten: darauf setzte er die frischen unverfälschten Tinten als Lokalfarben, und malte so wenig hinein als möglich war: rundete die Figuren durch Massen von Licht und Schatten, und gab ihnen eine Kraft und ein frisches Ansehen, darüber man erstaunen mußte i). Man sieht allezeit etwas von dem Grunde des Gemäldes, dadurch werden seine Tinten lichte und durchscheinend. Sein Pinsel ist fett, marsfig, und ungemein kräftig: das Licht brachte er mit der

h) So sagt de Piles, und einige andre: es ist aber falsch, und der Irrthum rührt daher, daß Rembrand unter einigen Kupferstichen Venedig mit der Jahrzahl gesetzt, um sie desto theurer zu verkaufen. Er ist nach 1630 nicht wieder aus Amsterdam gekommen. Des camps T. 2. pag. 88. Ueb.

i) Wenn er gleich die Farben nicht in einander vertrieb, so suchte er doch durch die Glazirung Licht und Schatten zu verbinden, und die gar zu roh aufgetragenen, oder glänzenden Farben dadurch sanfter zu machen. Ueb.

Der größten Kunst an; es thut daher eine bewundernswürdige Wirkung, die man nicht genug schätzen kann k). Er bemühte sich sehr nach dem Leben zu malen, suchte aber die Natur nicht zu verschönern. Anstatt einer richtigen zierlichen Zeichnung, und des Geschmacks der Antiken muß man bey ihm bloß den Ausdruck der Wahrheit, und ein verführendes Helldunkle suchen, das mit den schönsten Tönen von Farben verbunden ist. Wenige Mahler sind so tief in das Wahre gedrungen, und haben alles, was ein Gegenstand nur interessantes haben kann, so genau untersucht. Inzwischen sind seine Conversations und historischen Stücke fast durchgehends den Bildnissen nachzusetzen. In der Zusammensetzung findet sich allemal etwas niedrigeres. Er liebte simple Gegenstände, die keine große Zusammensetzung erfordern. Seine halben Figuren setzen den Zuschauer in Erstaunen: in den alten Köpfen bewundert man die Geduld, sogar die Haare des Bartes und des Pelzwerks auszudrücken.

Er heyrathete eine artige wohlgebildete Bäuerinn, aus einem in Holland belegenen Dorfe Nansdorp, die

R 4

er

k) Descamps meldet T. 2. pag. 92. Daß er allezeit in einer ziemlich dunklen Werkstelle gearbeitet, die das starke Licht nur durch eine Oefnung, wie in einer verfinsterten Kammer, bekam, diesen Lichtstrahl ließ er nach Belieben auf einen Ort von seinem Modelle fallen, und dadurch erhielt er die frappanten Lichter. Wollte er hingegen einen hellern Grund haben, so hieng er hinter dem Modell eine Leinwand von der Farbe, die er suchte, diese erhielt ihr Licht, von eben dem Strahl, der das Modell erleuchtete, und zeigte ihm die verlangte Absetzung der Farben: die er nachgehends nach seinen Grundsätzen änderte. Ueb.

er nebst seinem Bildnisse auf einem von seinen Kupferstichen abgebildet hat. Sie sowohl als ihre Magd mußten ihm oft zum Modelle dienen. Er hatte 1) die Magd einst abgemalt, und stellte das Bild ans Fenster, wo sie oft zu stehen pflegte, verschiedene Nachbarn, die das Bild für die Magd ansahen, fiengen eine Unterredung mit ihr an, und merkten erst in einer Weile aus der unbeweglichen Stellung des Bildes, daß sie sich betrogen hatten.

In seinen ersten Arbeiten gab sich der Künstler viel Mühe, und arbeitete sie fein aus. Nachher verließ er sich auf seinen Ruf, dazu kam die Geldbegierde, und die Bemühung, alles, was bestellt wurde, zu liefern, und hieraus entstande eine zweite hurtigere Manier. Wenn er eine Hand bey einem Bildnisse anbrachte, stellte er sie gemeiniglich im finstern, oder malte sie nicht aus. So sehr er auch die Zeit zu sparen suchte, so änderte er doch, und wischte beständig wieder aus, was er gemacht hatte. Oft wandte er den ganzen Tag an, einen Turban oder etwas dergleichen zu setzen: zuweilen brachte er zwey oder drey Monate über einen Kopf zu, und retuschte ihn so oft m), daß die Farbe zuletzt bennache eines Fingers dick darauf lag. Diese Langsamkeit schreckte viele ab sich von ihm malen zu lassen.

Seine

1) Wie de Piles S. 425. berichtet.

m) Der jüngere Plinius sagt mit Recht, daß diejenigen, welche ohne Aufhören ausbessern, ihre Werke dadurch schwächen: und daß sie sich zuletzt abnützen, wenn man zu lange daran feilet. Non jam splendet lima, sed atteritur. Lib. V. ep. 4.

Seine Werkstelle war dunkel und so eingerichtet, daß der Tag nur durch eine Oefnung kam. In seinen Gemälden gebrauchte er nur ein einziges Hauptlicht, von dem er allenthalben Widerscheine anbrachte. Er wußte die Natur als ein großer Meister zu treffen, daher sind seine Bildnisse so vortreflich, und scheinen zu leben. Es wäre ein Glück für ihn gewesen, wenn er eine gute Wahl in der Natur anzustellen gewußt, und sich auf die Zeichnung des Nackenden, darin er sehr ungeschickt war, gelegt hätte. Non vni dat cuncta Deus. De Piles sagt in seinem Gespräche vom Kolorit, zur Entschuldigung Rembrands, daß es lächerlich ist, ein Werk zu tadeln, das nur auf einer Seite Fehler hat, und sonst von allen andern Beyfall verdient. Wir räumen es ein, wenn diese einzige Seite nur keine Hauptseite ist; wie bey Rembrand die Zeichnung. Denn diese bleibt allemal das erste wesentliche Stück eines Gemäldes; das Kolorit ist das zweite; die Vertheidiger des Kolorits mögen dagegen einwenden, was sie wollen.

Rembrand war schuld, daß die Maler damaliger Zeit mit ihm in Vergleichung gesetzt nur Färber schienen: ihre Gemälde hatten das Ansehen wie türkeische Teppiche. Die seinigen hingegen, wenn sie gleich in der Nähe grob gemalt waren, sahen aus als wenn sie lebten.

Seine Lebensart war eben so sonderbar, als die ganze Denkungsart. Seine Gesichtsbildung bestund aus gemeinen Zügen; er hatte ein grobes und schmutziges

ziges Ansehen: und mit diesem stimmte auch seine eigensinnige, lächerliche Kleidung überein. Er gieng mit niemand lieber als mit schlechten Leuten um, und sagte, daß er, um sich von der Arbeit zu erholen, Freizeit haben müsse, und die Ehre des vornehmen Umgangs nicht liebe n).

Rembrand hatte die Gewonheit, um seine Zeichnungen im Werthe zu erhalten, den öffentlichen Versteigerungen beizuwohnen, die von großen Meistern aufzutreiben, und alle zu überbieten: mit seinen radirten Blättern machte er es eben so, er kaufte sie wieder auf, daß sie selten bleiben sollten. Durch seine schlechte Wirthschaft gieng es ihm, wie vielen Künstlern, er gerieth in schlechte Umstände, und machte zu Amsterdam bankerot o). Aus Verdruss warf er alles, was

n) Ein gewählter Umgang würde unstreitig seine Denkart gebessert, und einen großen Einfluß auf die Wahl der Gegenstände in den Gemälden gehabt haben. Der Bürgermeister Six, sein wahrer Freund, den Rembrand durch das kostbare Bildniß in Kupfer bewiewigt hat, suchte ihn von dem schlechten Umgange abzubringen, und ihn zu einer gesitteten Gesellschaft zu gewöhnen: Er bequeme sich in vielen Stücken nach Rembrands eigensinnigen Charakter, und suchte nach und nach seinen Zweck zu erreichen. Es war aber alles umsonst: der Künstler änderte eben so wenig die Lebensart, als den Vorwurf der Gemälde. Ueb.

o) Diese Nachricht ziehen wir billig in Zweifel, weil sie seinem Betragen, und der ganzen Lebensart zu wider läuft. Alle Schriftsteller beschuldigen ihn eines großen Geizes: er lebte sehr sparsam, wie denn seine Malzeit oft aus einem gesalzenen Heeringe, und einem Stücke Käse bestand. Er ließ sich, welches Sanderart als etwas be-

was er hatte ins Feuer, verließ heimlich die Stadt, und begab sich zum Könige von Schweden, für den er lange arbeitete. Endlich kam er wieder nach Amsterdam, wo er 1674 im 68 Jahr starb.

Rembrand zog großen Vortheil aus seinen Kupferstichen. Er veränderte sie auf vielerley Art, und wußte dadurch die Käufer immer aufs neue zu locken. Man findet darin eben die Kunst in Ansehung des Helldunklen als in seinen Gemälden. Nach seiner Manier zog er keinen Kontur oder äußern Umriss; Er schraffirte nicht mit Kreuzstrichen in den Figuren, sondern machte eine Menge von Strichen, die hin und wieder angedeutet, zuweilen verdoppelt waren, unordentlich durch einander liefen, und wie gekraßt schienen: gleichwol thun sie eine vortrefliche Wirkung in Ansehung des Helldunklen und zeigen, daß der Künstler die

Besonderes und sonst nicht übliches anmerkt, von seinen Schülern die Lehrjahre bezalen, und verkaufte ihre Werke. Er mußte seine Platten, auf zwey oder dreierley Art, indem er erst eine Anzahl Abdrücke verkaufte, und nachgehends mit einigen Veränderungen die Platte für neu ausgab. Daher kommen die verschiedenen Abdrücke, welche manche Liebhaber so sorgfältig bemerken und sammeln. Bey dieser Einrichtung, und wenn man erwägt, in welchem Ruf Rembrand stünde, und wie begierig man seine Sachen aufkaufte, läßt sich nicht wohl begreifen, daß er bankrott gemacht hätte. Descamps sagt ausdrücklich, daß er sehr reich gestorben, und Sandrart, daß er dem Sohn Titus gute Mittel hinterlassen. Von der Reise zum Könige von Schweden melden sie kein Wort; sondern der erste berichtet: daß er nach 1630 Amsterdam nicht wieder verlassen. Ueb.

die Wirkung desselben verstanden. Seine Kupferstiche werden daher eben so gesucht als die Gemälde.

Seine Schüler sind: Bernhard Keil, aus Dänemark, Gerbrand von den Eckhout, Govert Flinck, Gerhard Douw, Nicolaus Maas, Leonhard Bramer, Ferdinand Bol, Arent van Geldern, Philipp Konning, Godfried Kneller p). Sein Sohn
 Zi.

p) Von den Schülern des Rembrand, die hier und unten nicht vorkommen, ist kürzlich folgendes zu merken:

Bernhard Keil gieng nach Rom, wo er auch nach dem Baldinucci 1687 gestorben. Er malte mit vieler Geschicklichkeit Bauerngesellschaften, und dergleichen; wodurch er sich in Italien beliebt machte.

Govert Flinck, zu Cleve 1616 geboren. Er ahmte den Rembrand in Bildnissen nach, malte aber auch Geschichte mit vielem Beyfall. Er sammlete sich von seinem Verdienste ein schönes Kabinet, das nach seinem 1660 erfolgten Absterben über 12000 Gulden verkauft wurde. Er hatte zwölf vortrefliche Skizzen zu großen historischen Stücken für das Amsterdammer Rathhaus gemacht; starb aber vor der Ausführung.

Ferdinand Bol. Sein Geburtsjahr ist ungewiß. Er war aus Dordrecht, kam aber im neunten Jahre nach Amsterdam. Die Neigung zur Malerey trieb ihn zum Rembrand, welcher ihn unter seinen Schülern am liebsten hatte. Er ahmte des Meisters Manier so glücklich nach, daß ihre Arbeiten oft mit einander verwechselt wurden. Seine Arbeiten wurden geschätzt. Er hinterließ daher ein ansehnliches Vermögen nach seinem Tode, der im Jahr 1681 erfolgte.

Arnold

Titus soll auch unter seiner Anweisung gemalt haben, man weiß aber weiter nichts von ihm.

Außer Gerhard Douw, und Ekhout, in gleichen Kneller, deren Lebensbeschreibung unten vorkommt, haben sich Nicolaus Maas, und Leonhard Bramer vorzüglich gezeigt.

Nicolaus Maas.

Dieser Künstler erblickte die Welt 1632 zu Düsseldorf, und legte sich aufs Bildnißmalen q). Er änderte die von seinem Lehrmeister angenommene dunkle

Arnold van Geldern war 1645 zu Dordrecht geboren. Nachdem er bey Rembrand gelernt hatte, ließ er sich in seiner Vaterstadt nieder, schaffte sich einen Vorrath von alten Kleidern an, nach welchen er studirte. Seine Werkstelle sahe einer Trödelbude gleich. Er malte geistreiche Historien mit kleinen Figuren, vernachlässigte aber das Costum. Die Gegenstände sind meist aus der heiligen Schrift genommen. Seine Kleidungen sind eben so sehr ein Beweis von Eigensinn, als die vom Rembrand. Er starb 1727.

Philipp Koning, 1619 zu Amsterdam geboren. Ein geschickter Schüler vom Rembrand, der sich in der Folge auf das Bildnißmalen legte, und darin sehr glücklich war. Er starb 1669. Ueb.

q) Anfangs malte er auch mit glücklichem Erfolg historische Stücke; allein die Gewinnsucht bestimmte ihn zu den Bildnissen. Er besuchte den Jordans einmal, und als dieser aus seinen Reden merkte, daß er entweder ein großer Kenner, oder gar ein Maler seyn mußte, gab er ihm seine Vermuthung zu erkennen. Maas bekannte, daß er ein Bildnißmaler wäre.

Jor.

dunkle braune Manier, nahm einen hellern Ton von Farben an, und traf so glücklich, daß sich jedermann bemühte, von ihm gemalt zu werden. Er starb 1678 im 61sten Jahr zu Amsterdam.

Leonhard Bramer.

Bramers Geburtsort ist Delft, wo er 1596 auf die Welt kam. Mit dem achten Jahre fiengen seine Reisen an. Unter der Anweisung Rembrands legte er sich sehr stark auf die Geschichte, gieng darauf nach Italien, hielt sich lange daselbst auf, und gab sowohl in Rom, als in andern Städten viele Proben seiner Geschicklichkeit r). Unter die guten Gemälde von seiner Hand zählt man eine Geburt, und Auferstehung des Heilandes, die Auferweckung des Lazarus, und eine Verläugnung von Petrus. Man weiß, daß er in seiner Vaterstadt gestorben, aber nicht die Jahrzahl. Seine Gemälde sind sehr unrichtig gezeichnet.

* * * *

Alle Welt kennt Rembrands Geschmack in Zeichnungen; gleichwohl ist nichts schwerer zu bestimmen,

Jordans erwiederte: In dem Falle bedaure ich sie; sie sind also auch einer von den Märtyrern der Maler, mit denen man Mitleiden haben muß. Ueb.

r) Er malte nach dem Descamps L. I. S. 416 große und kleine historische Stücke. Die kleinen Bilder stellten meist Nachtstücke, Feuersbrünste, mit Fackeln erleuchtete Hölen vor. Keiner hat so vortrefliche Basen gemacht. Er wußte das Gold, Silber, Bronze, Marmor, aufs natürlichste nachzuahmen. Ueb.

men, als ob sie original sind. Verschiedene Künstler haben sie so geschickt nachgemacht, daß die besten Kenner dadurch betrogen werden können. Seine groben unregelmäßigen Striche scheinen beim ersten Anblick leicht nachgemacht zu seyn, man macht sie auch wirklich ohne viel Mühe nach: aber es hält schwer, den Geist und das Feuer von Rembrand hineinzubringen. Wenn man die kopirten Zeichnungen genau untersucht, so findet man Zwang und Aengstlichkeit darin. Wenn die Hand gleich leicht ist, so ist es doch niemals Rembrands Hand. Er bediente sich der Feder zu den Zügen der Zeichnung, machte mit derselben die unregelmäßigen Schraffirungen, und druckte das Helldunkle mit etwas Bister aus. In den fleißiger ausgeführten Blättern ist der Umriss auch mit der Feder, aber die Haltung ist durch ein mehrmaliges Tuschen besser zuwege gebracht. In den Originalen dieses Meisters bemerkt man die freye dreiste Ausführung. Die Striche sind nur hin und wieder angedeutet, thun aber doch in der Entfernung ihre Wirkung; viel Ausdruck herrscht in den Köpfen: und wenn die einzelnen Theile gleich unrichtig, und nicht ausgemalt sind, so sieht man doch die Gedanken des Meisters aus dem Ganzen zusammengekommen. Die Arme, Hände, Beine, und Füße sind nicht ordentlich ausgezeichnet; aber man erkennt aus dem rohen Entwurf, was des Künstlers Absicht gewesen.

Seine Werke, welche fast aus nichts, als Stafelengemälden bestehen, sind allenthalben zerstreuet. Die meisten stellen Bildnisse vor; Geschichte sieht man
selts

seltner. Zu Amsterdam trifft man bey dem Vorsteher des Commerzwesens, einige Verwandlungen des Ovids, mit Delfarben auf der Mauer gemalt, an. Eine Versammlung der Stadtwache, dabey ein Capitain mit der Hellebarde steht; ein Bild, darin man die Perspektiv bewundert; ferner, der Fischzug des Apostels Petrus; die Mahlzeit der Esther; die Ehebrecherinn; die Predigt von Johannes mit weißer und schwarzer Farbe (en grisaille), und andre mehr.

Zu Rom im Pallast Pamfili, ein Mannskopf mit wenigem Barte, und einem Turban.

Zu Florenz bey dem Großherzoge, das Bildniß des Rembrands, und ein sitzender Mann mit gefalteten Händen.

Zu Dresden, Rembrands Bildniß mit einem Bleystifte, und Buche in der Hand. Eine Frau in Haaren, mit einem Hunde in den Händen. Der Adler, welcher den Gannmedes raubt. Ein Mann in der Mütze, und mit einer goldnen Kette um den Hals. Ein sitzender Alter in der Pelzmütze, der sich mit der Hand auf einen Lehnstuhl lehnt. Eine alte Frau am Tische, die Dukaten wiegt. Rembrands Tochter mit der einen Hand auf dem Busen, und in der andern eine Nelke. Ein Alter mit großem Barte, einer spitzen Mütze, und Handschuh in der Hand. Das Opfer des Manoah und seiner Frau, mit dem Engel, der gen Himmel fährt. Das Fest des Ahasverus, wo Esther gekrönt, in der Mitte sitzt. Ein Alter mit wenigem Barte, und einer mit Perlen besetzten Mütze. Ein Alter mit krausen Haaren, rundem

hem Barte, und offenem Hemde auf der Brust. Ein Mann als ein Officier gekleidet, der eine Frauensperson auf dem Schooße hat, sie mit einer Hand umarmet, und mit der andern ein Bierglas hält; die beyden Gesichter sehen dem Künstler und seiner Frau sehr ähnlich.

Zu Düsseldorf, die Geburt Christi; die Beschneidung; die Kreuzigung; die Abnehmung vom Kreuze; Christus im Grabe; die Auferstehung; die Himmelfahrt; das Bildniß von Rembrand; seine Frau; ein unbekannter Holländer; ein Kopf mit einer Krause; ein schöner unbekannter Kopf; ein Kaufmann mit Mithridat.

Der König in Frankreich besitzt zwey Gemälde von ihm: das Bildniß des Künstlers; und den Engel, welcher verschwindet, nachdem er sich dem jungen Tobias zu erkennen gegeben, auf Holz gemalt.

Im Palais Royal trifft man sechs Stücke von der Hand des Rembrands an: ein Nachtstück; den heiligen Franciscus; eine Landschaft mit einer Mühle; die Bildnisse einer Flandrerinn, eines Bürgermeisters, und eines Mannes mit einem schwarzen Huthe, in einem Lehnstuhl sitzend.

Die vom Rembrand selbst radirten Blätter belaufen sich auf zweyhundert und achtzig Stück s). Eini-

- s) Ein genaues Verzeichniß aller vom Rembrand selbst radirten Blätter mit ihren Abänderungen, ingleichen der nach ihm und in seinem Geschmack herausgekommenen Stücke liefert der Catalogue Raisonné de toutes les pieces, qui forment l'oeuvre de Rembrand par Gersaint augmenté par Helle et Glomy. Paris 1761.

12. Weil aber noch viele Stücke darin fehlten, so
III. Theil. hat

Einige rare Abdrücke sind auf gefärbtem chinesischem Papier. Die merkwürdigsten darunter sind folgende: das sogenannte Hundertguldenblatt, welches Christum vorstellt, wie er verschiedene Kranken heilt, und den Namen erhalten, weil der Künstler es nicht anders verkaufte; eine Abnehmung vom Kreuze; eine Anbetung der Könige; die Auferstehung des Lazarus; der Tod der Maria: alles große Blätter. Die Verkündigung der Hirten; Jason und Medea im Tempel der Juno; der Samariter vor der Thüre eines Wirthshauses, das Blatt heißt gemeiniglich das Pferd mit dem weißen Schwanze; eine Darstellung im Tempel; eine Abnehmung vom Kreuze, viel anders und kleiner als die vorige. Mardochai und Hamann; Petrus, der einen Lahmen an der Thüre des Tempels heilt; Christus, der in der Synagoge predigt; die Taufe des Verschnittenen von Candace; alles Blätter von mittelmäßiger Größe. Joseph mit seinen Brüdern; Joseph und Potiphars Frau. Zwen Figuren von nackenden Weibern. Eine Magd mit einem Blumenstraus. Vertumnus und Pomona. Christus, der die Verkäufer aus dem Tempel treibt. Die kleine Kuchenbeckerinn. Ein Hirte, der bey seiner Hirtinn liegt, und die Flöte bläset. Die Enthauptung Johannes. Sechs sehr schwarze Blätter, welche Nachtstücke vorstellen, und das Licht von Lampen erhalten. Die Jünger zu Emaus. Zwen Kreuzigungen im Kleinen, davon eine oval. Die kleine Auf-
erwe-

hat Over im Jahr 1756 in Amsterdam ein Supplement dazu herausgegeben. Ueb.

Erweckung Lazarus. Die Anbetung der Könige. Der Kaufmann mit Mithridat. Abraham, der das Holz zum Opfer auf Isaacs Schultern ladet. Die Aufnahme des verlorne[n] Sohnes von dem Vater. Eine Versammlung von Rabbinen. Die Samariterinn. Die Steinigung des Stephanus. Eine Flucht nach Aegypten. Ein heiliger Hieronymus. Abraham, der die Hagar mit ihrem Sohne Ismael vertreibt. Christi Grablegung. Eine heilige Familie. Joseph, der von seinen Brüdern erkannt wird. Daniel in der Löwengrube, zweymal auf verschiedene Art. Christus, der im Tempel lehrt. Seine Darstellung daselbst. Tobias, der das Gesicht wieder erhält, mit dem Engel, der gen Himmel fährt. Jakob, dem seine Kinder den Tod ihres Bruders Joseph ankündigen. Gegen dreißig Blätter Studien, Einfälle, und Caprizen, davon einige sehr frey sind. Diese angeführten Blätter sind klein.

Unter Rembrands radirten Bildnissen ist sein eignes auf dreierley verschiedene Art, seine Frau, und der Bürgermeister Sir sehr rar t). Copenool zweymal. Ein

t) Dieses Bildniß seines Freundes ist sehr selten, und wird daher von den Verehrern Rembrands außerordentlich bezahlt. Nach dem Zeugnisse des Dargensville ist es zweymal zu Paris für achthundert Livres verkauft worden. Basan in Paris hat eine artige Kopie davon gemacht. Derselbe hat verschiedene rare Stücke dieses Meisters, als die Landschaft mit der Kutsche, u. s. w. ziemlich glücklich nachgestochen, um den begierigen Liebhabern wenigstens durch die Kopie einige Stücke bekannter zu machen, bis sie Gelegenheit haben, zum Besiz der Originale zu gelangen. Neb.

Ein Mann mit einem spitzigen Hute, der sich auf dem Tische stützt. Ein sitzender Alter. Element de Jonghe. Johann Cornelius Silvius, gemeiniglich der Rabbi genannt. Ein Jude, der die Treppe hinabsteigt. Wytenbogard. Ephraim Bonus. Abraham Franzen, ein Kunstliebhaber, der vor einem Tische sitzt. Anslord, der Prediger von den Wiedertäufern. Der alte Haring. Der Advocat Tolling, der seltenste unter allen. Ein Banquier in Holland, der Goldwäsger genannt. Ein Sternseher. Verschiedene große und kleine Köpfe von alten Männern und Weibern. Fünfzig verschiedene kleine Köpfe. Seine Landschaften thun eine vortrefliche Wirkung: man zählt deren fünf und drenßig.

Viele Kupferstecher haben nach Rembrand sowohl historische Stücke, als Bildnisse herausgegeben. Dahin gehören: van Bliet, J. Bol, Peter de Balliu, A. Conradus, W. Leunw, B. Picart, Dupuis, Ludwig Surugue, Lepicie, Houston, Marcenay, Schmidt, u. a. m. In dem Werke des Arthur Pond in London findet man ein Blatt, und drehe in der kaiserlichen Gallerie. Ardel hat in London die Mutter Rembrands, und ein historisches Gemälde von ihm herausgegeben. In der dresdner Gallerie hat Houbraken eines geliefert. In dem ersten Band der Gallerie des Marchese Gerini zu Florenz, steht Rembrands Bildniß von Schuter gestochen.

Gerhard Terburg.

Gerhard Terburg wurde im Jahr 1608 zu Zwoll in der Provinz Obernßel geboren, und machte in der Folge der Malerkunst wahre Ehre. Er stammte aus einer alten in dem Lande sehr geachteten Familie. Der Vater war ein Maler, der sich einige Jahre zu Rom aufgehalten, und brachte dem Sohne die ersten Grundsätze der Maleren bey. Er säete gleichsam in einen fruchtbaren Boden, der bald darauf herrliche Früchte trug: denn der Ruf von des jungen Terburgs Geschicklichkeit breitete sich in kurzer Zeit in den ganzen Niederlanden aus, und er wurde einer der berühmtesten Maler, welche damals lebten.

In der Jugend that er eine Reise durch Teutschland, Italien, Spanien und Frankreich: allenthalben ließ man seinen Verdiensten Gerechtigkeit widerfahren. Anfangs beschäftigte er sich mit glücklichem Erfolg, Bildnisse zu verfertigen: und verdiente dadurch so viel, daß er nach der Friedensversammlung zu Münster gehen konnte. Daselbst machte er mit dem Maler des spanischen Bevollmächtigten, Grafen von Pigneranda, Bekanntschaft. Dieser arbeitete an einer großen Kreuzigung für seinen Herrn, und bat den Terburg, ihm zu helfen, weil er allein nicht damit fortkommen konnte. Terburg that es mit vieler Geschicklichkeit. Der Gesandte merkte es, und wünschte den Künstler zu sehen. Er ließ sich darauf von ihm abschildern, und machte den Terburg bey den andern Gesandten bekannt, welche ebenfalls ihr

Bildniß von ihm verlangten. Der Graf nahm ihn mit nach Madrid, wo der König und die ganze Hofstatt seinen Pinsel beschäftigten. Der König erklärte ihn zum Ritter, und beschenkte ihn mit einer goldenen Kette und Medaille, einem reichen Degen und Sporen. Einige Damen, die sich durch Terburg malen ließen, machten die Herren dadurch eifersüchtig: um die Folgen davon zu vermeiden, hielt der Künstler es für das klügste, den Aufenthalt von Madrid mit dem von London zu vertauschen. Er fand in dieser Stadt viel Beschäftigung, so wie in Paris, welches der letzte Ort war, den er besuchte. Er beschloß nunmehr seine Reisen, gieng wieder in sein Vaterland, und ließ sich zu Deventer nieder, wo er eine Frau nahm, aber mit ihr in einer unfruchtbaren Ehe lebte.

Alles, was Terburg machte, zeichnete er nach dem Leben. Er malte galante Gegenstände, und Bambochaden. In seinen Gemälden findet sich eine feine Ausführung, ein lieblicher Auftrag der Farben, schön verschmolzene Tinten, und eine vortrefliche Uebereinstimmung. Er weiß solche durchsichtige Farben, und herrliche Widerscheine anzubringen, daß der größte Meister im Helldunklen sie bewundern muß. Er pflegte die Gewänder seiner Figuren von Atlas zu machen, und brachte solchen fast in allen Gemälden an, weil er solchen mit großer Kunst nachzuahmen wußte. Man kann aber nicht behaupten, daß Terburg in der Zeichnung so fein, und in der Behandlung einen so lieblichen Pinsel gehabt, als sein Schüler Metscher, und der berühmte Mieris, und Ger-

Gerhard Douw: sein Pinsel war schwerer, und seine Figuren etwas plumper.

Wegen seines rechtschaffenen Charakters wurde er in Deventer zu einem von den vierzig Mitgliedern der Regierung, und nicht, wie **Houbraken** will, zum Bürgermeister erwählt. Vielleicht hat man es den öffentlichen Geschäften, die ihm aufgetragen wurden, vielleicht aber der Langsamkeit im Malen selbst zuzuschreiben, daß seine Gemälde so selten sind. Unter allen seinen Werken findet sich keines, das nachlässig gemalt wäre: alle geben einen Beweis seiner großen Talente zur Kunst. Im Bildnißmalen war er besonders stark: er druckte sogar den Charakter der Person darin aus. Er starb zu Deventer 1681 im 73 Jahre, und sein Körper wurde, wenn den Nachrichten von **Houbraken** zu trauen, nach Zwoll, seinem Geburtsorte, gebracht.

Es ist eine bekannte Sache, daß **Metscher** sein Schüler gewesen; die übrigen sind **Coutson Roets**, ein Bildnißmaler, und seine eignen Schwestern. **Maria Terburg** legte ihre Werke mit vieler Geschicklichkeit an, und wenn der Bruder sie retuschirt hatte, so schätzte man solche so hoch, als dessen eigne Werke.

Seine Zeichnungen sind in Frankreich noch seltener, als die Gemälde; man kann daher nichts Bestimmtes davon angeben.

Das merkwürdigste und zugleich schönste Stück, welches **Terburg** verfertigt hat, ist die Friedens-

versammlung zu Münster, wo er alle Bevollmächtigte, Gesandten, und vornehme Herren, die bey der Unterzeichnung des Friedens zugegen waren, nach dem Leben abgemalt hat. Unter den Zuschauern findet man den Künstler selbst. **Sunderhof** hat dies herrliche Gemälde in Kupfer gebracht v).

Die dresdner Gallerie hat zwey Bilder von diesem Meister aufzuweisen: Eine weißgekleidete Dame, die vor einem Bette steht, und von hinten gesehen wird. Ein sitzendes Frauenzimmer, das auf der Laute spielt, nebst einem Manne, der zuhört.

Zu Düsseldorf sieht man, die Geburt Christi, ein sehr kleines Gemälde; und einen jungen Menschen, der auf einem Hunde Flöhe sucht.

Van Somer, **Theodor Matham**, **Sunderhof**, **H. Bary**, **Lepicie**, **Basan**, und andere Meister, haben nach Terburg gestochen.

v) Man hält dieses Blatt auch zugleich für das Meisterstück des **Snyderhofs**. Daher die guten Abdrücke selten sind, und begierig aufgesucht werden. **Ueb.**



Hermann Sachtleven x).

Wir kommen auf einen geistreichen und feurigen Landschaftmaler, den Hermann Sachtleven, welcher im Jahr 1609 zu Rotterdam geboren wurde. Der Vater glaubte des Sohnes natürliche Fähigkeit zum Zeichnen nicht besser unterstützen zu können, als wenn er ihn der Aufsicht des van Goyen y) anvertraute. Dieser berühmte Landschaftter folgte der Natur in den kleinsten Abwechselungen auf das genaueste und fast auf eine sklavische Art; und hatte sich dadurch einen großen Namen unter den damals lebenden Künstlern erworben.

Der Schüler übertraf den Meister gar bald: in seinen ersten Gemälden bemerkte man eine edle Einfachheit; sie zeigten die Natur ohne Kunst. Der junge Künstler sah ein, daß es ihm nur daran fehle, die

2 5

Gegen:

x) Der Name dieses Künstlers wird auf verschiedene Art geschrieben. Der Holländer, bey dem sich das deutsche S. gemeiniglich in Z. verwandelt, schreibt ihn Zachtleven. Andre machen daraus einen falschen ganz veränderten Namen Zastleven, z. E. Süßli im Malerlexicon. Descamps ist in der Rechtschreibung so ungewiß, daß er den Hermann richtig Zachtleven, und den leiblichen Bruder Cornelius Zastleven nennt. Ueb.

y) Johann van Goyen, zu Leyden 1596 geboren, hatte eine leichte liebliche Manier, die aber etwas ins Graue fällt. Er brachte gern in seinen Landschaften Flüsse an, die mit Fischerböten besetzt sind, und Bauern am Ufer, die sie kaufen. In der Entfernung sieht man gemeiniglich ein Dorf. Nach vielen Meistern lernte er zuletzt bey Jesaias von der Velde. Er starb 1656 in Haag. Ueb.

Gegenstände zu verschönern und der Natur zu Hülfe zu kommen. **Sachtleven** dachte über die Kunst nach, und wußte aus seinen Gedanken Nutzen zu ziehen. Eine Folge davon war, daß er sich mit unermüdetem Fleiße bemühte, die verschiedenen Behandlungen der besten Meister im Auftrag der Farbe, ihre schönen Manieren zu studiren, und die großen Gedanken zu untersuchen. Dadurch bahnte er sich den Weg selbst zu denken und zu erfinden. Sein Lehrmeister besaß eine Sammlung von Kupferstichen und Zeichnungen der besten Meister. Dies erweckte bey unserm Künstler die Lust, eine vollständigere anzulegen und solche nach den Schülern und der Zeitrechnung einzurichten. Durch dieses Hülfsmittel kannte er den Geschmack aller Nationen, und beurtheilte die großen Künstler in Europa, ohne sein Zimmer zu verlassen.

Je mehr er die ersten Gründe der Kunst, oder ihren theoretischen Theil untersuchte, desto weitläufiger und allgemeiner wurden seine Kenntnisse. Nach eben dem Maaße nahmen auch seine Gemälde an innerlichen und äußerlichen Wehrte zu. Ein jeder Liebhaber wünschte begierig etwas von seiner Hand zu besitzen. Man räumte ihm völlig ein, daß er unter allen niederländischen Malern die magische Kunst, mit den Farben umzugehen, am besten verstünde. Bey allen Lobeserhebungen, die man ihm ertheilte, führte er sich bescheiden auf, und suchte sie zu verdienen.

Die Aussichten in den Niederlanden sind sehr wenig abwechselnd, und meistens durch Bäume eingeschränkt.

schränkt. Sie zeigen einen kleinen Gesichtskreis und gar keine Berge oder Felsen. Sachtlevén suchte deswegen mehr malerische Prospekte im Lüttichischen, bey Mastricht, bey Cleve und an den Ufern des Rheins. Was für eine reiche Abwechslung fand er nicht daselbst als Künstler! Wie viel prächtige Gegenstände zur Nachahmung! Er wußte eine glückliche Wahl zu treffen und sie mit der größten Geschicklichkeit in seinen Gemälden anzubringen. Dadurch brachte er es zu der hohen Vollkommenheit, die man in seinen Werken bewundert.

Ob er gleich in andern Stücken der gemeinen Meinung und dem herrschenden Geschmack nicht folgte: so hatte er doch den Trieb, Italien zu besuchen, mit seinen Landsleuten gemein. Das war gleichsam die letzte Stufe zum großen Maler, die er noch zu besteigen hatte. Er sah Rom im Jahr 1629 mit den Augen eines lehrbegierigen Künstlers, dessen Aufmerksamkeit nichts entgeht. Der Weg, den er erwählte, machte ihm viel Neider: das ist die Folge des wahren Verdienstes. Einer von den jungen Leuten, mit denen er auf dem Felde nach dem Leben zeichnete, bemerkte, daß Sachtlevén mit einer geschickteren Hand arbeitete, fiel deswegen aus Neid über ihn her, und zerriß die Zeichnung. Sachtlevén sagte, ohne sich zu ereifern, mit einer bey einem jungen Menschen lobenswürdigen Gelassenheit nichts weiter, als: ich wette, ihr werdet es nicht besser machen. Kann man erhabner denken, und kann ein Künstler edler handeln,

handeln, als seinen Gegner bloß durch den Vorzug in der Kunst überwinden zu wollen? **Sachtlev**
en gebrauchte viel Zeit zur Ausführung eines Gemäldes, und glaubte nichts gethan zu haben, so lange eine Sache noch unvollkommen war z). Nil actum credens, dum quid superesset agendum.

Nach einigem Aufenthalte in Italien a) kehrte er wieder nach den Niederlanden zurück und ließ sich in Utrecht nieder. Die Menge von den schönsten Studien, die er auf Reisen gesammelt hatte, gaben ihm in der Folge den Stoff zu vielen Gemälden. Man bewundert hauptsächlich in seinen Landschaften die heitern, hellen und leicht gemalten Fernen (lointains), eine geschickte Absezung der Tinten, wodurch die verschiedenen Plane und Lagen dem Auge auf das angenehmste vorgestellt werden, und einen meisterhaften Baumschlag b).

Man

z) Lucanus im eilften Buch der Pharsalien.

a) Descamps T. 2. p. 147. widerspricht unserm Verfasser, und behauptet, Sachtleven sey nie aus seinem Vaterlande gekommen. Er beruft sich auf alle Schriftsteller von dem Leben der Maler, bey denen man nirgends eine Spur von dieser Reise findet. Neb.

b) Er malte schöne Lüste: verstund die Luftperspektiv aus dem Grunde, und wußte das Warme und Duftige über seine Gemälde zu verbreiten. Den Charakter seiner Bilder schildert der Herr von Hagedorn in den Betrachtungen über die Maleren, S. 384. Dargensville hat nicht bemerkt, daß Sachtleven auch verschiedene kleine sehr geistreiche Landschaften radirt hat. Neb.

Man weiß nicht, ob dieser Meister sich jemals verheyrathet und Kinder erzeugt habe, und kennt außer Johann Griffier c) oder dem so genannten Edelmann von Utrecht, keinen Schüler von ihm. Er starb zu Utrecht um das Jahr 1685, in einem Alter von 76 Jahren. Die Natur hatte ihm ein gutes Herz verliehen. Er unterstützte ganze Familien im Nothfall, und suchte ihnen das empfindliche Bekennniß der Armuth zu erleichtern.

Seine Zeichnungen mit schwarzer Kreide werden ungemein hochgeschätzt; man bemerkt eine feste und kühne Hand darin. Sie stellen fast nichts als Rheingegenden vor. Er ist aus dem runden Baumschlage, den er vornehmlich liebte, zu erkennen.

In der Dresdner Gallerie befinden sich von ihm: eine Landschaft mit einem Flusse und Feldern, wo die Bauern unten Korn dreschen; alte Ruinen mit einem Thurm am Ufer eines Flusses, wo Waaren auf Schiffe geladen werden; zwei Nebenbilder auf Kupfer. Eine Stadt am Ufer eines Flusses, wo Waaren ausgeladen werden. zur Seite ein Schloß auf einem hohen Felsen.

In der Sammlung des Churfürsten von der Pfalz sieht man drei Bilder von Sachtleben, eine Landschaft mit Figuren ausgestaffirt, und ein paar schöne Rheingegenden.

Corne

- c) Einige Nachrichten kommen von ihm unten vor, weil er eigentlich ein Schüler von Philipp Wouwermann war. Ueb.

Cornelius Sachtleven.

Dieser Künstler hat lange nicht die Verdienste seines Bruders Hermann. Er hat viel kleine Landschaften, Spieler- und Soldatengesellschaften in Brouwers und Teniers Manier gemalt, und ist zu Rotterdam gestorben d).

Johann Both und sein Bruder Andreas Both.

Johann Both hat wegen seines langen Aufenthalts in Italien den Namen des Italiänischen Both erhalten. Er wurde um das Jahr 1610 zu Utrecht geboren, und empfieng den ersten Unterricht im Zeichnen von dem Vater, der die Glasmalerei trieb. Nachgehends lernte er mit seinem Bruder Andreas, welchen de Piles e) fälschlich Heinrich nennt, bey Abraham Bloemart.

Beide Brüder lebten beständig in der größten Einigkeit, und wurden nicht anders als durch den Tod

d) Das Sterbejahr ist ungewiß; er wurde aber um das Jahr 1610 geboren. Er hat in Teniers Geschmack auch das inwendige von Häusern, welche die Holländer Binnen-huisjes nennen, Küchen, Bauerhütten, und dergleichen gemalt. Allenthalben findet man die geringsten Kleinigkeiten nach dem Leben beobachtet. Ueb.

e) Abregé de la vie des Peintres, p. 428.

Tod getrennt. In jungen Jahren durchreisten sie Frankreich und Italien, und wußten von allen schönen Kunstfachen, die sie sahen, den gehörigen Gebrauch zu machen. Johann Both verliebte sich in die herrlichen Landschaften des Claude Lorrain, ahmte dessen frische Manier und schöne Anwendung der Farben nach. Er war darin vollkommen glücklich, und that sogar dem Ruhme des Claude Abbruch; und das um so vielmehr, weil die Figuren, mit denen Andreas Both seines Bruders Landschaften ausstaffirte, unendlich schöner, als die von Claude waren. Im übrigen folgte Andreas dem Geschmacke des Bamboche oder Peter de Laar.

Wenn beide Brüder gleich an ihren Gemälden in Gesellschaft arbeiteten, so scheinen sie doch das Werk eines Geistes und einer Hand zu seyn. Sie hatten sich an eine leichte und hurtige Manier zu arbeiten gewöhnt. Die Wirkungen des Lichts waren in ihren Stücken sehr pikant, das Kolorit frisch und glänzend, und überhaupt das Ganze sehr warm gemalt.

Wir können auch in den schönen Wissenschaften Stücke aufweisen, die ihren Wehrt haben, und gleichwol von zweyerley Verfassern herrühren; dahin gehört die Reise des Bachaumont und la Chapelle, die jederzeit für ein Meisterstück gehalten worden. Man entdeckt ein paar Genien darin, die vollkommen miteinander übereinstimmen, und die Absicht haben, den allgemeinen Beifall des Publicums gemeinschaftlich zu theilen.

theilen. Ein Stück, das zu den Zeiten des Kardinal Richelieu von fünf Verfassern verfertigt wurde, wurde nicht so gut aufgenommen.

So lange beyde Brüder zu Rom lebten, arbeiteten sie stets in Gesellschaft, und verfertigten eine große Anzahl von Gemälden, um der Begierde der vielen Liebhaber ein Genügen zu leisten. Darauf giengen sie nach Venedig, wo ihre Arbeit mit eben dem Beifall beehrt wurde. Sie lebten bis auf den Zeitpunkt, da **Andreas** unglücklicher Weise ums Leben kam, in der größten Einträglichkeit. **Andreas** hatte mit einigen Freunden zu Abend gegessen, fiel, als er zu Hause gehen wollte, in einen Kanal und ertrank im Jahr 1650 f).

Der traurige Zufall schlug den **Johann Both** vergestalt nieder, daß der Aufenthalt in Venedig ihm verhaßt ward. Er gieng deswegen wieder in sein Vaterland, und ließ sich zu Utrecht nieder, wo man seinen Talenten eben die Gerechtigkeit als in Italien wiederfahren ließ. Er überlebte den Bruder aber nicht lange, sondern starb noch in eben dem Jahre 1650 und brachte sein Leben nicht höher als 40 Jahre.

Man hat in dieser Ausgabe einem neuern Schriftsteller zu Gefallen g) eine fabelhafte Erzählung mit Vergnügen weggelassen, welche **Houbraken**, **de Piles** und andre ohne Grund hingeschrieben, daß nämlich

f) Damit stimmen **Sandrart** und **de Piles** p. 428. überein.

g) Herr von **Sagedorn** in den *Eclaircissements historiques sur la peinture*.

lich die beyden Brüder Both und Peter de Laar miteinander ihr Leben im Wasser eingebüßet, weil sie einen Priester, der ihnen das Fleischessen zur Fastenzeit vorgeworfen, in einen Fluß gestürzt hätten. Warum sollte man ohne hinlänglichen Beweis verdienten Männern in der Kunst eine so unmenschliche Handlung aufbürden?

Henrich Verschuring h).

Man kennt nur diesen einzigen Verschuring als einen Schüler von Johann Both. Er war zu Gorcum 1627 geboren, und der Sohn eines Officiers in holländischen Diensten. Die große Neigung zum Zeichnen bewog den Vater ihn anfangs zu einem Bildnißmaler zu schicken: im dreyzehnten Jahr that er ihn aber in die Schule des Both, bey dem er sechs Jahre blieb. Im zwanzigsten gieng der junge Verschuring nach Italien und legte sich auf Schlachten, Jagden und Thiere zu malen i). Nach einem zehnjährigen Aufenthalte gedachte er über die Schweiz

h) Dargensville und einige Franzosen verstümmeln seinen Namen erbärmlich, und nennen ihn Verscure: Destamps gehört aber nicht unter diese Anzahl. Neb.

i) Man findet aber auch viele Ruinen, Scharmügel, Plünderungen auf den Heerstraßen von Verschuring: aus denen sein feuriges Genie hervor leuchtet. In der Dresner Gallerie sieht man eine Kreuztragung Christi von ihm, welches Bild desto merkwürdiger ist, weil er darin einen andern bey ihm ungewöhnlichen Gegenstand gewehlt. Neb.

Schweiz und Frankreich zurück zu reisen, traf aber unterwegs den Sohn eines gewissen Bürgermeisters an, der nach Italien wollte, ließ sich überreden mit ihm wieder umzukehren, und blieb aufs neue drey Jahre daselbst. Nach der Zurückkunft, welche im Jahr 1662 zu Gorcum erfolgte, trieb ihn seine Neigung zum Schlachtenmalen im Jahr 1672 mit der holländischen Armee zu gehen. Die Pferde sowohl als die Figuren wurden von diesem Meister sehr wohl ausgeführt. Er verließ nie einen Ort, ohne etwas abgezeichnet zu haben. Wegen seines Verstandes und der guten Sitten erhielt er eine Stelle im Rachte seiner Vaterstadt; er ließ deswegen aber die Malerey nicht liegen. Seine schönsten Werke findet man im Haag, Amsterdam und Utrecht. Bey Gelegenheit einer kleinen Seereise kam er durch einen unvermutheten Windstoß, der das Schiff nebst allen darauf befindlichen Personen, zwey Meilen von Dordrecht, in den Grund jagte, 1690 im 63 Jahre ums Leben k).

Peter Bout und Boudewyns.

Die beyden Brüder Both muß man mit dem holländischen Maler Bout, der mit Boudewyns aus Brüssel in Gesellschaft arbeitete, nicht verwechseln. Dieser Bout hieß Peter, und ist vor nicht langer Zeit gestorben. Er malte die kleinen

k) Er hinterließ einen Sohn Wilhelm, 1657 geboren, der bey seinem Vater und Verkolje lernte, gute Conversationsstücke malte, nach einiger Zeit aber die Malerey ganz liegen ließ. Deskamps T. 3. p. 368. Ueb.

nen Figuren in Boudewyns Landschaften: und radirte selbst vier Landschaften von mittelmäßiger Größe. Ein paar große von ihm erfundene hat Vargas gestochen. Der Geschmack und der innerliche Wehrt von diesen Gemälden ist sehr verschieden, und darnach richtet sich auch der Preis, welchen die Liebhaber dafür bezahlen.

In den Zeichnungen des Johann Both bemerkt man einen spitzigen Baumschlag; der eine große Wirkung thut, wenn die Blätter gleich nicht regelmäßig sind. Die Umrisse sind mit chinesischer Tusche ausgetuscht. Bey einigen ist gar keine Feder gebraucht, sondern alles mit dem Pinsel gemacht. Bey andern hat er sich bloß des Bleystifts bedienet.

Die Zeichnungen von Andreas Both bestehen aus Figuren, die mit der Feder gemacht und ausgetuscht sind. Bey beyden findet man viel Geist und eine angenehme kunstmäßige Ausführung.

Man trifft fast in allen Kabinetten Gemälde von dem Johann Both an.

In Dresden sind zwey Bilder von Johann Both. Eine Landschaft mit einem steilen Felsen, an dessen Fuße Kartenspieler sitzen. Eine Landschaft mit altem Gemäuer, das mit Bäumen besetzt ist; in derselben befindet sich eine steinerne Brücke über einen Fluß, ein Hirte mit seiner Heerde, und unten ein Mann, der angelt.

In Düsseldorf; der beim Flötenspiel eingeschlafene Argus: eine schöne mit Figuren gezierte Landschaft, und noch eine dergleichen.

Johann Both hat mit vieler Kunst und Einsicht ein Buch mit zehn Landschaften, und Grotesken, welche die fünf Sinne vorstellen, radirt. Vienot Jacob Louis und Lebas haben nach ihm gestochen.

Johann Asselyn.

Der Name des Vaters, und der Geburtsort von Johann Asselyn sind unbekannt, man weiß nur, daß er in Holland ums Jahr 1610 geboren worden. Sein Lehrmeister war 1) Esaias van der Velde, der Schlachtenmaler aus dem Haag, und Bruder von Wilhelm dem Marinemaler, und von Johann van der Velde dem berühmten Kupferstecher. Es ist nicht zu leugnen, daß Asselyn in seiner Art von Maleren sich sehr hervorgethan. Ein gewisser Schriftsteller m) sagt, daß er mit glücklichem Erfolg Geschichte, Schlachten, Thiere, und insonderheit Pferde ausgeführt habe.

Seine

1) Orlandi im Alcecedario Pittorico, pag. 85. Unten im Leben des Johann Miel sagt der Verfasser, daß er auch bey Johann Miel in Rom gelernt; welches er hier anzuführen vergessen, Ueb.

m) Sandrart in dessen Leben in der Malerakademie.

Seine erste Reise war nach Frankreich, und darauf besuchte er Italien, wo ihm die Manier des **Bamboche** oder **Peter de Laar** dergestalt gefiel, daß er sie beständig bebehielt. Er stiftete während seines Aufenthalts in Rom, wo er 1630 im zwanzigsten Jahre anlangte, eine vertraute Freundschaft mit ihm. Die dasige niederländische Malergesellschaft gab ihm den Beynamen **Krabetje** n) weil er eine verdrehte Hand, und krumme Finger hatte, und deswegen die Palette nicht wohl halten konnte. Wenn man seine Werke betrachtet, wird sich niemand vorstellen, daß sie von einer gebrechlichen Hand herrühren. Es findet sich nichts gezwungnes darin, sondern vielmehr eine große Freyheit, ein dreister Auftrag der Farben, und durchgängig eine bewundernswürdige Leichtigkeit.

Die Gegenden von Rom gaben **Alffelsyn** beständig Gelegenheit zu neuen Studien. Die Aussichten der Dörfer, die Alterthümer, Thiere, Menschen, mit einem Worte, was ihm vorkam, ward den Augenblick zu Papier gebracht. Bey dem allen muß man sich über die große Menge von Gemälden wundern, die er bey seinem Aufenthalte zu Rom und Venedig gemacht, und daselbst hinterlassen hat.

Als er eines Tages im Felde zeichnete, redeten ihn ein paar junge artige Mädchen in Pilgrimskleidern an, nachdem die Neugierde sie hingelockt, um zu sehen was er machte. Sie lobten seine Arbeit:

M 3

nach

n) **Krabetje** ist bey den Holländern ein Seekrebs, der lange krumme Scheeren hat. Ueb.

nach und nach ward die Unterredung interessanter, und Affelyn wagte es endlich zu fragen, warum sie eine solche Wallfahrt unternommen? „Wir sind teutsche, versetzte die jüngste; unser Vater hat sich wieder verheyrathet, und will uns auf Anstiften der Stiefmutter zwingen ins Kloster zu gehen. Meine Schwester und ich hatten keinen Beruf zum Klosterleben: wir überlegten die Sache lange, und ergriffen endlich das einzige, was uns übrig war; nahmen unsre Kleinodien und giengen davon.,, Fürchtet ihr aber nicht bey euren Reizungen in allerley Gefahr zu gerathen? war der Einwurf des Künstlers. Nein, erwiederten sie herzlich, wir haben uns der Göttinn von Enthere gewidmet, wir suchen jedwede einen guten Mann: und reisen in der festen Zuversicht einen zu finden. Die Gelegenheit war für einen jungen Menschen, der fren von allen Verbindungen war, sehr verführerisch: allein die Stunde war noch nicht gekommen. Seine Standhaftigkeit siegte bey diesem gefährlichen Vorfall.

Auf der Rückreise aus Italien hielt Affelyn sich einige Zeit zu Lyon auf, um das Verlangen einiger Liebhaber zu befriedigen. Er konnte aus seinem großen Vorrathe von Studien so viel Entwürfe zu Gemälden nehmen, daß er keine Wiederholung befürchten durfte. Er hatte oft die Wirkungen der Liebe in seinen Gemälden ausgedruckt: nunmehr empfand er die Kraft derselben selbst. Den Reizungen der Tochter eines Kaufmanns von Antwerpen, der sich zu der Zeit in Lyon aufhielt, konnte er nicht widerstehen. Sie ver-

verheiratheten sich im Jahr 1645 und giengen in Begleitung ihrer ältesten Schwester, die einen gewissen Maler Nicolaus von Helstockade o) zum Mann hatte, nach Amsterdam.

Seine Landsleute nahmen ihn mit den aufrichtigsten Freundsbezeugungen auf: er erwiderte dieselben durch einen freundschaftlichen Umgang, und durch Vorzeigung seiner Werke, wodurch er ihnen zuerst den Geschmack an eine helle und frische Manier, die mit dem Claude Lorrain übereinkam, beynbrachte. Allen Malern gefiel diese neue Art. Sie veränderten die schwarze, dunkelbraune Manier, der sie bisher gefolgt waren: die grünen Tinten eines Fouquieres und Paul Bril, die gar zu blauen eines Breugel und Savery wurden ganz verbannt; man folgte lieber dem Geschmack des Asselyn und Hermann Swaneselt, welche der Natur viel näher kamen.

Asselyns Gemälde wurden sehr Mode in Amsterdam; er verkaufte sie deswegen sehr theuer. Einige stellten Historien, und Schlachten vor, die meisten aber Landschaften, die mit Alterthümern und wohl ausgeführten Figuren und Thieren ausgeziert waren. Das Ro-

M 4

lorit

o) Helstockade war zu Nimwegen 1613 geboren, und ein Schüler seines Stiefvaters des ältern David Ryckaerts. Er lebte lange in Italien, und malte hauptsächlich große historische Bilder. Daher sind seine Bilder in Holland selten. Er arbeitete auch eine Zeitlang am französischen Hofe. Er zeichnete seine Figuren in gutem Geschmack, und hatte überhaupt eine gute Manier. Man weiß nicht, wo und wann er gestorben. Ueb.

Wort ist sehr frisch, der Auftrag der Farben vortreflich. Die Natur zeigt sich in seinen Bildern in vollem Glanze.

Sandrart p) schreibt, daß er ein Gemälde von **Uffelyn** besessen, das den Angriff der Kürassiere und Kroaten auf die Salarische Brücke (pons Salaricus) bey Rom vorstellte, und sehr fleißig nach der Natur ausgeführt war. Das Urtheil Sandrarts, der selbst ein großer Kenner und Maler war, ist ein vielgeltender Beweis von der Geschicklichkeit des **Uffelyn**.

Seine übrigen Lebensumstände, ob er Kinder gehabt, und Schüler gebildet, lassen sich nicht bestimmen. **Florent le Comte** q) meldet, daß man ihn den kleinen **Johann von Holland** genannt, weil er kleiner Statur gewesen. **Houbraken** hingegen berichtet, daß der kleine **Johann von Holland** Landschaften mit kleinen Figuren, die sehr künstlich, und ausführlich gemalt gewesen, verfertigt. Dieser Künstler, welcher in der Malergesellschaft den Namen **Bellon** führte, ist zu Rom vor dem 1651 Jahre gestorben, und kann also unser Künstler nicht seyn.

Uffelyn starb 1660 zu Amsterdam in einem Alter von 50 Jahren.

In

p) In dessen Leben Nummer 176 der Lebensbeschreibungen in der Deutschen Bau-Bildhauer und Malerakademie.

q) Im Cabinet de singularités d'Architecture, de Sculpture et de Peinture.

In der churfürstlichen Gallerie zu Düsseldorf sieht man eine schöne Landschaft mit Figuren von der Hand dieses Meisters.

Affelyns Zeichnungen werden von Kennern in hohem Wehrte gehalten. Die Natur zeigt sich darin hauptsächlich in den Landschaften mit allen ihren Reizungen. Kein Künstler hat besser eine Aussicht nach dem Leben zu zeichnen gewußt. Sie sind mit schwarzer Kreide verfertigt und ausgetuscht. In den Gebäuden sieht man horizontale Schraffirungen mit Tusche und dem Pinsel gemacht. In andern findet man auch den Umriß mit der Feder gezogen, und diese sind mit vielem Geschmack mit Bister ausgetuscht. Die Feder ist mit einer leichten Hand geführt: die Bäume haben die Gestalt eines Apfels, und sind etwas ausgezackt. An diesen Merkmalen kann man seine Zeichnungen erkennen.

Perelle hat vier und zwanzig Landschaften, und in Italien gemalte Ruine nach Affelyn gestochen.

Gerhard Douw.

Wenn man einen Künstler wegen seiner fleißigen Ausführung lobt, so sieht man dabei nicht so wohl auf das, was er vorgestellt, als auf den getreuen der Natur gemäßen Ausdruck und die verständige kunstmäßige Behandlung der Farben. Der Dichter ist bald scherzhaft, bald komisch, und bald

wiederum ernsthaft. Warum sollten wir den Verdiensten des **Gerhard Douw**, wenn er gleich keine erhabnen Gegenstände malt, nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen, und ihm die gehörige Achtung, die er sich durch seinen Pinsel erworben, erweisen? Er ist einer von den Malern, die am feinsten und mit den frischesten Farben gemalt haben.

Dieser berühmte Künstler wurde zu Leiden im Jahr 1613 geboren. Sein Vater stammte aus Friesland, hieß Dowe Janssoon, und war seines Handwerks ein Glaser. Der Sohn zeigte von Kindheit an, eine heftige Neigung zur Maleren: dies bewog den Vater, ihn im achten Jahr zum Kupferstecher **Bartholomäus Volend** zu schicken. Dieser unterwies ihn achtzehn Monate im Zeichnen; darauf arbeitete er unter der Aufsicht von **Peter Raumhorn**, einem geschickten Glasmaler, und zwar mit solchem Erfolg, daß er für den Vater sehr brauchbar ward. Weil aber das Steigen bis an die höchsten Glasfenster in den Kirchen mit gar zu vieler Gefahr verknüpft war, so beschloß der Vater, daß der Sohn sich lieber auf die rechte Delmaleren legen sollte. Er wählte **Rembrand** im Jahr 1628 zum Lehrmeister. Nach Verlauf von drey Jahren wunderte sich jedermann eine feine Manier, und die sich so weit von des Lehrmeisters seiner entfernte, bey dem jungen **Douw** zu bemerken. Man sahe in seinen Gemälden nichts von **Rembrand** als die vorstrefliche Behandlung der Farben, und das Helldunkle.

Douw

DOUW verfertigte nichts als kleine Bilder, die selten die Größe eines Schuhes übertreffen, und besaß die Geschicklichkeit, in einem geringen Umfange alles, was man nur auf ein großes Gemälde bringen konnte, vorzustellen. Er war ein getreuer Nachahmer der Natur, sehr glücklich in der Führung des Pinsels, und fleißiger als irgend ein anderer Maler in der Ausführung seiner Stücke. Das ist der wahre Charakter dieses Künstlers.

Man kann seinen Geschmack, die Liebe zur Kunst, und die große Geduld nicht genug bewundern. Das letztere scheint zwar mit der Freyheit, die zur Malerey erfordert wird, zu streiten; aber bey ihm hat die Geduld nichts Aengstliches und Gezwungenes hervorgebracht. Er ist der erste Maler, der die zarte fleißige Ausführung, mit dem guten Geschmack verknüpfet, und zwischen beyden eine Uebereinstimmung zuwege gebracht hat. Bey aller Gelegenheit zog er die Natur zu Rathe, und diese Nachahmung ist in seinen Gemälden pikant. Sie sind Meisterstücke des Geschmacks und der Geduld. Jede Figur redet gleichsam eine andre ihr zukommende Sprache.

Sandrart erzählt, daß er den **DOUW** einmal in Gesellschaft von **Peter de Laar** besucht, um seine Werke zu besehen. Der Künstler zeigte ihnen alles, und sie konnten sich nicht genug über den erstaunlichen Fleiß in der Ausführung gewisser einzelner Partien, und unter andern über einen Besenstiel verwundern, daran **DOUW** nach seinem eignen Geständ-

nisse

nisse drey Tage gemalt hatte. Er brachte fünf Tage über eine Hand in dem Familiengemälde von Spiering zu. Niemand wollte sich mehr durch ihn abschil- dern lassen. Er brauchte so viel Zeit, daß die Leute beim Sitzen verdrießlich wurden, und dies zeigte sich in den Mienen ihrer Bildnisse. Dadurch entwischten ihm die lebhaften Züge, die der Maler gleich im An- fange in sein Bild bringen muß. Wenn man ihm seine Langsamkeit vorwarf, so antwortete er: daß ich länger als andre Maler über eine Sache zubringe, kommt daher, weil ich für die Unsterblichkeit arbeite; aeternitati scribimus. Zeuxis, der viel Zeit zu einem Bilde gebrauchte, sagte ebenfalls, daß man für die Ewigkeit male, wenn man lange über ein Ge- mälde zubringt, und seinen Gegenstand wohl überlegt. So denkt auch einer der größten französischen Dich- ter r):

Hâtez - vous lentement, et sans perdre courage,
Vingt fois sur le métier remettez Votre ouvrage:
Polissez - le sans cesse, et repolissez,
Ajoutez quelque fois, et souvent effacez.

Sannazar brachte zwanzig Jahre über sein Gedicht von der Geburt der Maria zu, und Baugelas ar- beitete dreyßig Jahr an der Uebersetzung des Curtius.

Inzwischen hat man allemal bey der Maleren zu befürchten, daß die gar zu langwierige Arbeit an eis- nem Stücke, demselben den Geist, und das Feuer nimmt, welches gleichwohl zur Vollkommenheit so
noth-

r) Boileau Art poetique. Chant. I.

nothwendig erfordert wird. Man muß zu rechter Zeit aufzuhören wissen.

Douw unterließ also das Bildnißmalen, und legte sich auf willkührliche Gegenstände, die er sich ausdachte. Er trieb die Reinlichkeit und Ordnung aufs höchste: polirte zum Exempel seinen Besenstiel, und schabte ihn so lange, bis er allenthalben gleich dick war; die Farben rieb er auf Glas, machte sich selbst die Pinsel, und brauchte alle Vorsicht, nicht das mindeste Stäubgen in seiner Werkstelle zu haben.

Er trieb den Fleiß in der Ausführung so weit, daß das scharfsichtigste Auge die Arbeit ohne Vergrößerungsglas nicht hinlänglich beurtheilen konnte. Die feine Arbeit griff sein Gesicht dermaßen an, daß er schon im dreßßigsten Jahre eine Brille gebrauchte, und die Dinge nach dem Leben vermittelst eines erhabenen (converen) Spiegels malte. Kein Künstler hat seinen Bildern mehr Wahrheit zu geben gewußt. Sie zeigt sich simpel und ungekünstelt, und wird durch den vortreflichen Auftrag der Farben erhaben, den er mit der feinsten Ausführung zu verbinden wußte.

Er malte alles nach dem Leben, und weil er in der Zeichnung nicht gar zu fest war, so bediente er sich lange eines Hülfsmittels, um jeden Theil einer Figur an den rechten Ort zu bringen. Es stund nämlich zwischen ihm und dem Modelle ein viereckiger Rahmen, der vermittelst seidner Fäden in lauter kleine Quadrate abgetheilt war: durch diese betrachtete er das Modell, und zeichnete jeden Theil in eben so viel
auf

auf dem Papier gezogene Quadrate s). Aber eben dadurch hat er oft Unrichtigkeiten, und eine gezwungene Zeichnung in seine Bilder gebracht.

Wenn ihn gute Freunde besuchten, so zeigte er ihnen, was von Gemälden vorrätig war. Er bestimmte ihren Werth, nachdem er viel Zeit darauf verwandt hatte. **Douw** seine Bildnisse sind nicht so schön, als die selbst erdachten Figuren, und unbelebten Gegenstände. Ob die Farben gleich noch so sehr in einander verschmolzen sind, so hat er doch das Wesentliche, den schönen Auftrag derselben, und den Ausdruck in den Köpfen beh behalten.

Berhard Douw starb ohngefähr um das Jahr 1680, und hinterließ ein ansehnliches Vermögen.

Seine Schüler sind gewesen: **Schalcken**, **Mieris**, **Johann Peter Slingelandt**, und **Hermann Swanefeldt**, welche alle in diesem Bande besonders beschrieben werden.

Carl von Moor t), der anfangs sein Schüler war, ehe er zu **Mieris** kam, behauptete, daß **Douw** nicht so langsam gearbeitet, wie man geglaubt; daß er vielmehr ziemlich hurtig gewesen. Die Menge der hinterlassenen Werke scheint dieses auch zu beweisen.

s) Diese Art zu verfahren, nennen die französischen Künstler *graticuler*. Die Kupferstecher pflegen sich derselben hauptsächlich zu bedienen. **Douw** befürchtete, das Augenmaas mögte ihn betriegen, und unrichtig gezeichnete Figuren zuwege bringen.

t) Siehe das Leben von **Mieris**, wo er unter den Schülern vorkommt.

beweisen. Er malte seine Figuren oft groß, und empfahl seinen Schülern dasselbe, weil er der Meinung war, daß man die Figuren groß und gekleidet vor sich haben mußte, um sie besser im Kleinen nachzumalen, und die Natur glücklicher zu treffen v).

Seine Zeichnungen sind nicht bekannt; aus dem bisher Gesagten ist zu vermuthen, daß er wenige verfertigt habe. Er zeichnete alles vermittelst der Quadraten auf die Leinwand ab. Der Verfasser hat inzwischen einige Köpfe von rother Kreide gesehen, die mit einer dreisten und deutlichen Hand gewischt (estompé) waren. Man findet eben die Wahrheit, und Kenntniß vom Gebrauch der Farben darin, als in seinen Gemälden.

In Rom sieht man in der Kirche St. Maria della Scala, die Enthauptung Johannes, eines seiner größten Werke. Andre schreiben es dem Gerhard Hondhorst zu, der in Italien Gherardo Tiamingo heißt x).

In

v) Er hat fast nie nackende Figuren gemalt; man findet aber drey kleine Bilder, davon zwey jedes eine weibliche, und das dritte eine männliche Akademie vorstellen, in einem Privatkabinette bey dem Herrn Gagnat in Paris. Außer daß sie als eine große Seltenheit anzusehen, und mit eben der Kunst als andre Gemälde von ihm gearbeitet sind, geben sie auch noch einen Beweis, daß Douw auch im Nackenden glücklich gewesen seyn würde, wenn er sich mehr darauf gelegt hätte. Ueb.

x) Nuovo studio di Pittura, Scultura, et Architettura nelle chiese di Roma, dell Abbate Filippo Titi.

In Flandern hat er gemacht: ein in einer Kammer sitzendes Mädchen, die Spitzen verfertigt. Ein Alter, der sich wärmt. Eine alte Frau in Plüsch gekleidet, die sitzt und durch die Brille liest. Ein Musikant, der die Guitarre spielt, an einem Tische mit Büchern. Das Bildniß des Residenten Spiering im Haag, der eine Hand auf einen mit einem Teppich bedeckten Tisch legt, nebst seiner Frau, und Tochter, die den Eltern ein Buch überreicht.

König Carl II. in England besaß ein herrliches Gemälde von ihm y).

In der Gallerie zu Florenz sieht man eine alte Frau, ein vortreffliches Bild in seiner Art.

In Dresden, ein junges Mädchen mit einem brennenden Licht in der Hand, welche Beeren von einer Weintraube pflückt. Ein Bild mit unbelebten Sachen, oder ein Stilleben, worauf man ein Papier mit Tobak, eine Pfeife, ein Wachlicht auf einem Leuchter, und eine silberne Uhr an einem blauen Bande bemerkt. Die heilige Magdalena in der Andacht auf den Knien, eine ganze Figur.

Zu Düsseldorf, ein Marktschreyer mit siebenzehnen Figuren. Ein junger Mensch, der bey Lichte auf

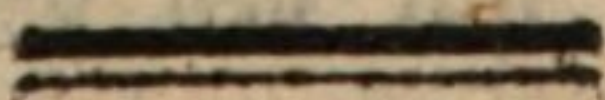
y) Es stellte eine Frau mit einem Kinde auf dem Schooße vor, die mit einem kleinen Mädchen spielte. Die Generalstaaten, oder wie andre wollen, die Vorsteher der ostindischen Compagnie, kauften es um 4000 Gulden, und schenkten es dem Könige, als er zur Besteigung des englischen Throns durch Holland reiste. Ueb.

auf der Flöte spielt. Eine alte betende Frau. Ein Eremit. Eine alte Frau, die Heringe verkauft, nebst einem Mädchen, und einem armen Manne. Ein Mädchen mit einem Lichte. Eine Alte, die Brod schneidet, zur Seite hält ein Knabe das Licht, und ein Kind sitzt am Tische, darauf ein Schinken steht.

Der König in Frankreich besitzt von diesem Meister: eine Magd, die einen Hahn hält; eine Frau, die mit der Brille liest; und ein Alter in eben der Berrichtung. Sie sind alle drey auf Leinwand gemalt.

Der Herzog von Orleans hat von Douw: eine Frau, die sich auf einen Teppich lehnt, der vor ihrem Hause liegt. Ein Violinspieler. Eine Alte, die am Rade spinnt. Eine Alte bey der Lampe. Der alte Tobias mit der Pfeife, und zur Seite seine Frau, die spinnt. Alle fünf auf Leinwand.

Man hat fünf Gemälde nach Douw in der Folge des van Meurs gestochen. Vom Sarab hat finden sich Blätter nach ihm in schwarzer Kunst. Ferner haben Wille, Daulle und andre Kupferstecher, einige Stücke nach ihm herausgegeben.



Peter von Laar.

Man könnte den Peter von Laar fast mit eben dem Rechte unter die italienischen, als unter die niederländischen Maler zählen. Den Beinamen **Bamboche** bekam er in Italien wegen seiner sonderbaren Leibesgestalt z), oder weil er der Erfinder einer Art von Groteskenmalerey ist, die man **Bambochaden** nennt. Peter von Laar wurde zu Laar, einem Dorfe unweit Naarden in Holland, im Jahr 1613 geboren. Von Kindheit an zeigte sich ein starker Hang zur Malerey bey ihm. Wo er sich befand, zeichnete er alle Gegenstände, die ihm vorkamen, mit der Kreide ab; und in Ermangelung dessen war sein Gedächtniß so getreu, daß er das, was er nur einmal gesehen, sich auf das lebhafteste vorstellen, und in seinen Werken wieder anbringen konnte.

Der junge Künstler verließ sich zu sehr auf sein Genie, und zog daher die Natur in seinen Hauptfiguren nicht genug zu Rathe. Er that frühzeitig eine Reise nach Frankreich, gieng aber von da bald nach Italien, wo er sich sechzehn Jahre aufhielt. Seine Arbeit brachte ihn in kurzer Zeit in großes Ansehen. Er besaß ein herrliches Kolorit, ordnete die Gemälde mit reifer Ueberlegung an, beobachtete gute Verhältnisse, und verdiente nur den Vorwurf, daß er die Natur

z) Die Holländer schreiben ihn Bamboots. Baldinucci meldet, daß dieser Name einem gewissen Pietro van der Laar detto il Bambocchio gegeben worden, weil er Grotesken malte. p. 367. Sec. 5.

Natur gar zu genau von ihrer unedlen Seite und in dem schlechtesten Aufzuge vorstellte. Seine muntere Gemüthsart, höflicher Umgang, und witzigen Antworten machten, daß er bey jedermann gelitten war. Er gieng oft mit Poussin, Claude Lorrain, und Sandrart spazieren: verkleidete sich manchmal als ein Affe, und erfand allerley Spaß, um ihnen ein Vergnügen zu machen.

Von Laar hat nichts als kleine ländliche Scenen, Seeausichten, Jagden, und Thiere gemalt a), aber alles mit vielem Geschmack, mit einem lebhaften kräftigen Pinsel, und in einer lieblichen der Wahrheit gemäßen Manier. Er hatte die sonderbare Gewohnheit, sich, wenn er arbeitete, einen Theil des Gesichts mit seinem langen Stutzbarte zu bedecken.

Durch das dringende Anhalten der Eltern und Freunde, ihn wieder bey sich zu sehen, ließ er sich endlich bewegen, diesen zu willfahren. Er verließ Italien nicht ohne viel Ueberwindung im Jahr 1639, kam nach Amsterdam, und darauf nach Harlem zu seinem Bruder, der junge Knaben in der Kost hielt. Die Gemälde, welche er daselbst verfertigte, wurden eben so begierig gesucht, als in Italien. Man sollte daher fast daran zweifeln, daß De Laar über den Philipp Bouvermann so neidisch gewesen, wie

N 2

uns

a) Aber auch Zigeunergesellschaften, Plünderungen, und dergleichen, dahin das schöne von Vischer gestochene, und seltne Blatt, gemeiniglich le Coup de Pistolet genannt, gehört. Neb.

uns Houbraken überreden will. Dieser Schriftsteller drückt sich darüber folgendergestalt aus: **Bamboche** kränkte sich sehr, daß **Bouwer-**
manns Arbeit der seinigen vorgezogen wurde. Er hielt **Bouwermanns** Bilder für weniger reizend und angenehm, als die seinigen. **Houbraken** hingegen legte ihnen einen mehrern innern Werth bey.

Er war kein guter Wirth, und ließ über den einmal gesetzten Preis seiner Bilder gar nicht mit sich handeln: dadurch beraubte er sich selbst der Mittel zum Unterhalte, und gerieth nach und nach in Ar-
muth. **Johann de Witte**, ein Maler und Gemäldehändler, bot ihm zweyhundert Gulden für ein Bild, konnte es aber nicht um den Preis erhalten. Aus Verdruß über einen solchen Eigensinn gieng er zu **Bouwermann**, der besagtes Bild oft gesehen und bewundert hatte, und bat ihn, ein ähnliches zu verfertigen. **Bouwermann** brachte es glücklich zu Stande; darauf führte **de Witte** einige Liebhaber hin, die sich auf **von Laars** Kosten lustig machten. Ueber diesen Vorfall war **von Laar** ganz außer sich.

Im 60sten Jahre mußte dieser Künstler an einer Befegung auf der Brust viel ausstehen. Er verlor darüber die bisherige Munterkeit seines Geistes: das Leben ward ihm zur Last. Er überließ sich allerhand melancholischen Gedanken, die sein Uebel vermehrten, und ihn endlich so weit brachten, daß er sich in einen
Brun-

Brunnen stürzte, und ertrank. Dies geschah zu Harlem 1675 in seinem 62sten Jahre b).

Der jüngste Bruder, welcher ihm nach Rom gefolgt war, kam im Wasser ums Leben c). Der älteste, Namens Roeland, starb in jungen Jahren zu Venedig d).

Von seinen Schülern sind keine bekannt, außer Andreas Both, der seiner Manier im Malen gefolgt ist.

Peter von Laar zeichnete gemeiniglich mit Röthel: er bediente sich geistreicher und fester Züge, aus denen viel Verstand und Einsicht in die Kunst hervor-

N 3

leucht

b) Diese Nachrichten hat der Verfasser aus dem Houbraken genommen, der selbst gesteht, daß er sie nur von einem Maler in England gehört. Weyermann behauptet, er habe sie dem Florent le Comte, auf den man sich in Ansehung der holländischen Künstler gar nicht verlassen kann, nachgeschrieben: und berichtet, daß er zwar zuletzt kränklich und melancholisch geworden, aber doch im Jahr 1673 oder 1674 eines natürlichen Todes gestorben sey. Die letztere Nachricht hält auch Descamps für glaubwürdiger. Ueb.

c) Er wollte auf einem Esel über eine Brücke reiten, die von einem Berge zu einem andern führte. Dieser stolperte, und stürzte mit ihm in einen Strom hinab. Ueb.

d) Roeland hat vermuthlich eben den Meister als Peter gehabt. Sie malten in einerley Manier und mit gleicher Geschicklichkeit. Sie reisten miteinander und verließen sich nie. Roelands Werke sind außer Italien gar nicht bekannt. Descamps läßt ihn S. 189. zu Genua, und S. 208. im zweyten Bande zu Venedig sterben. Ueb.

leuchtet. Die Schraffirungen liegen, kreuzen sich aber niemals. Andre Blätter sind getuscht: desgleichen auch seine Landschaften, worin einige fast nicht zu bemerkende Federstriche hinein gearbeitet sind. Man bemerkt allenthalben viel Geist, eine feine Behandlung und einen ihm allein eigenthümlichen Geschmack. Aus diesen Merkmalen muß man die Zeichnungen dieses Meisters zu erkennen suchen.

In der Dresdner Gallerie zeigt man von Peter de Laar: Bauern, die mit Kugeln spielen und zwei beladene Pferde vor der Thüre eines baufälligen Hauses; ein Gebäude, auf dem Platze vor demselben sind Bettler, die zum Theil essen, zum Theil in der Karte spielen; Kartenspieler und bey einer Tonne ein Bauer, der einer Bäuerinn zu trinken einschenkt; ein Kloster, wo ein Mönch den sich daselbst versammelnden Armen Essen austheilt.

In Düsseldorf: ein Alter, der auf den Ruinen des römischen Amphitheaters sitzt; eine Landschaft mit der untergehenden Sonne; eine Fischeren in der Stadt Rom.

Der König in Frankreich besitzt von ihm: eine Grotte oder Höle mit einem Schmiede, der ein Pferd beschlägt, auf Holz gemalt; eine Reitbahn mit einer Kutsche; eine Frau, die spinnt, mit einem schlafenden Manne, beyde auf Leinwand.

Im Palais Royal sind drey Bilder dieses Meisters, davon zwey auf Leinwand gemalt: ein Spiel von kleinen Kindern; die Schirren oder päpstliche Hässcher

scher in einer Landschaft, welche sich einiger Kinder bemächtigen; ein Platz, wo Jahrmarkt gehalten wird.

Es giebt verschiedne nach Peter von Laar gestochene Blätter von Vischer, Sunderhof und Stopendaal. Er hat mit eigener Hand eine Lage von acht Blättern, und eine andre von sechs, welche ländliche Scenen und Thiere vorstellen, radirt e).

Gabriel Metzu.

Gabriel Metzu erblickte die Welt im Jahr 1615 zu Leyden; und hat eben die Verdienste, wenn er gleich nicht so bekannt in Frankreich ist, als Douw, Teniers, Bouwermann, Mieris, und andre. In den Niederlanden wird dieser Meister ausserordentlich hochgeschätzt. Man hält ihn für einen der ersten Künstler in Ansehung des feinen zarten Pinsels, der kunstmäßigen Anwendung der Farben und ihrer Absezungen bey den kleinsten Entfernungen.

N 4

Die

- e) Diese seltenen kleinen Blätter sind nicht mit seinem völlig ausgedruckten Namen heraus, sondern es steht nur P. v. H. darauf, welches Peter von Harlem gelesen werden muß. Wegen seines langen Aufenthalts in dieser Stadt hat er sich nicht nur diesen Namen selbst gegeben, sondern er wurde auch von andern zuweilen also genannt. Ueb.

Die ersten Gemälde, welche Metzu zu Gesichte bekam, machten ihn zum Maler, weil sie den Trieb bey ihm erregten, es zu werden. Er untersuchte bey allen Sachen ihre wahre Gestalt und Beschaffenheit, und sahe sie mit andern Augen an, als die gemeinen Maler. Er dachte fleißig darüber nach, und brachte es in kurzer Zeit dahin, daß er gleichsam ein vortreflicher Dollmetscher der Schönheiten in der Natur ward. Metzu widmete sich den Gemälden von geringer Größe: er stellte darin allerley Gesellschaften, Caprizen, Frauen mit ihrer Familie umgeben, Kranke mit dem Arzte, chymische Werkstellen, Fruchthändlerinnen, Wildverkäufer, und dergleichen, vor. Alles ist Natur; und mit einem zarten Pinsel, mit einer Wahrheit, mit einer so richtigen Zeichnung und schönem Kolorit abgebildet, daß man wenig Maler mit ihm vergleichen kann. Metzu nähert sich zwar dem Geschmack des Gerhard Douw und Mieris, hat aber doch eine ganz andre Behandlung der Farben angenommen; obgleich der Hauptzweck aller drey Künstler die vollkommne Nachahmung der Natur ist. Metzu brauchte ungemein lange Zeit, seine Gemälde auszumalen, daher sind sie nicht nur selten, sondern auch in einem hohen Wehrte. Die Holländer lassen sie so wenig aus dem Lande, als möglich ist. Ein Liebhaber kann es also für ein Glück schätzen, wenn ihm der Zufall eines in die Hände liefert.

Alle Bilder haben gemeiniglich in der Anlage noch einige Fehler, weil der Künstler seinen Entwurf noch nicht

nicht ganz ausgeführt hat: aus diesem Grunde nahm Metzu sich sehr in acht, seine Stücke, so lange sie nicht ganz fertig waren, jemand zu zeigen. Die Natur lehrte ihn, keine Sache eher zum Vorschein zu bringen, als bis sie im Stande war zu erscheinen. So dachte auch der jüngere Plinius. Es ist unmöglich, sagt er, daß einzelne Stücke die Vortheile des Ganzen haben können; und daß ein angefangenes Werk so gefallen könne, als ein ausgeführtes.

Metzu ist als ein unvergleichlicher Künstler in der Verschmelzung der Farben und in der vollkommenen Nachahmung der Zeuge oder Stoffe anzusehen; er zeichnet richtig, beobachtet ein helles, kräftiges Kolorit; trifft aber keine gute Wahl in den Köpfen beides männlichen und weiblichen Geschlechts, außer wenn es Bildnisse sind. Metzu war ein großer Verehrer der Bilder des Johann Steen, besuchte ihn des Nachmittags fleißig, und retuschte zum Zeitvertreibe, was dieser des Morgens gemacht hatte.

Der ganze Lebenswandel dieses Künstlers ist ordentlich und ohne Tadel gewesen. Er arbeitete aber gar zu fleißig und erschöpfte seine Kräfte dadurch vor der Zeit. Im 43 Jahre mußte er sich am Stein schneiden lassen, welches ihm den Tod verursachte. Er starb im Jahr 1658 zu Amsterdam, wo er die meiste Lebenszeit zugebracht hatte.

Seine Schüler sind in Frankreich eben so wenig bekannt, als die Zeichnungen.

In Dresden sieht man ein Corps de garde von ihm, worin ein Trompeter mit der Mütze in der Hand vor einem Officier, der einen Brief liest, steht.

In Düsseldorf, eine Gesellschaft von Bauern mit ihren Weibern, die das Fest der heiligen drey Könige feiern.

Zu Leyden hat er auf einem Kamin ein großes Bild mit allegorischen Figuren, die sich auf die Handlung beziehen, gemalt.

Der König von Frankreich besitzt ein einziges Bild von ihm auf Leinwand, welches eine Frau mit einem Glase in der Hand, und einen Cavalier, der ihr ein Kompliment macht, abbildet.

Man hat einige Blätter in schwarzer Kunst nach Metzu. Wille hat ein paar Blätter nach ihm, und J. Gole einen Mann gestochen, der vor einer sitzenden Sängern die Violine spielt.

Bartholomäus Breenberg f)

Bartholomäus Breenberg erblickte die Welt zu Utrecht, ohngefähr um das Jahr 1620. Ein angeborener Trieb zur Kunst bewog ihn frühzeitig, sich derselben zu widmen, und durch den außerordentlichen Fortgang brachte er sich in kurzer Zeit einen Platz unter den angesehenen Künstlern zuwege. Um sich noch vollkommner in der Maleren zu machen, gieng er nach Italien und brachte seine meiste Lebenszeit dort zu. Die Gegend um Rom stellt die schönsten Gemälde dar, man darf solche nur abschildern. Die Menge von Ruinen und Alterthümern giebt dem Landschaftmaler die vortreflichsten architektonischen Zierathen an die Hand, womit er seine Bilder auszieren kann. Aber die dichten Bäume schicken sich nicht so gut zu den Studien. Nur gewisse Gegenden muß man dazu aussuchen, als Genzano, Albano, Frescati, Tivoli; an andern Orten ist ihre Gestalt zur Maleren unförmlich und verdreht. Hier fand Breenberg einen unerschöpflichen Vorrath von schönen Ansichten. Sie gaben ihm die Anlage zu seinen Gemälden, welche er nachgehends mit kleinen vortreflichen Figuren und Thieren auszierte, darin er ein besondres Talent besaß.

Er

f) Die Franzosen nennen ihn nur ganz kurz bey dem Taufnamen Bartholomé. Dargensville schreibt seinen Geschlechtsnamen unrichtig mit einem M. Breemberg. Neb.

Er war gewohnt, kleine Gemälde zu verfertigen. Sobald seine Zusammensetzungen sich über die gewöhnliche Größe erstreckten, wurden die Figuren unrichtig und von üblem Geschmack. Dieser Künstler besaß viel Geist und ein gutes Kolorit; es war zugleich kräftig, zart und lieblich. Die kleinen Figuren und Thiere brachte er bis zur größten Vollkommenheit. Daher werden seine Gemälde begierig von den Liebhabern aufgesucht.

Man kann sich leicht irren, wenn man nicht weiß, daß er zweyerley Manieren gehabt. Anfangs gebrauchte er schlechte Farben, dadurch wurden die Luft, die Bäume und die verschiedenen Vorgründe dunkel oder zu bräunlich. Nachher gebrauchte er Ultramarin und andre schöne Farben. Die zweite Manier verdient einen unendlichen Vorzug, und ist daher ungleich beliebter. In beyden bemerkt man einerley Hand in den Thieren und menschlichen Figuren, welche viel zur Kenntniß seiner Gemälde beitragen. Die schönen Architekturstücke, die er sich durch das Studiren in Rom gesammelt, machen den Hintergrund von vielen seiner Bilder aus: und geben ihnen einen Vorzug vor vielen andern holländischen Meistern. Die Gemälde der zweiten Manier sind heller und fallen lieblicher ins Auge; die wahren Kenner ziehen aber die erste Manier vor, welche etwas ähnliches von dem Stil der Caracci hat. **Breenberg** starb 1660 im 40 Jahre.

Goffredy.

Goffredy war Breenbergs Schüler, malte aber in einer andern Manier, als sein Meister. Er arbeitete leicht und geistreich, machte wohlausgeführte kleine Figuren: aber der Ton seiner Farben ist zu schwach, und fällt zu sehr ins weißlichte. Man weiß übrigens keine besondern Umstände seines Lebens, und eben so wenig das Jahr seines Todes.

Breenbergs Zeichnungen sind ausführlich, und meistens mit Tusche oder Bister ausgetuscht. Der Umriss ist mit der Feder. Die Gebäude und die verschiedenen Absätze der Vorgründe machte er in einem großen Geschmack. Die Gesträuche und Bäume sind wie punktirt, und machen eine Art von kleinen Kugeln aus. Die Figuren und Thiere sind darin unverbesserlich. Bei so vielen Kennzeichen kann man sich in den Zeichnungen dieses Meisters gar nicht irren.

In Dresden sieht man eine mit Gebäuden nach antiken Geschmack gezielte Landschaft, darin drey Weiber vor einem stehenden römischen General knien.

Der König in Frankreich besitzt von ihm: einen Mann, der in einer Grotte auf dem Hautbois spielt; eine Landschaft mit dem Merkur und Argus auf Kupfer.

Im Palais Royal: ein Reuter in einer Landschaft auf Holz gemalt; ein Hirte mit Ziegen und Schaafen; eine Landschaft mit einem Thurm; eine dergleichen mit einem Berge; einen dritten mit der Predigt Johannes. Die vier letzten Stücke sind auf Kupfer.

Breen-

Breenberg hat eine Folge von vier und zwanzig kleinen Landschaften mit einer zierlichen Nadel radirt, die ungemein selten gefunden werden. H. Nainvink und andre Holländer haben verschiedene Blätter nach ihm gestochen. Bishop hat zwey große und schöne Blätter nach einem Paar der besten Stücke des Breenbergs herausgegeben. Das eine stellt den Joseph, wie er den Verkauf des Betrais des in Aegypten besorgt, und das andre die Marter des heiligen Laurentius vor.

Philipp Bouwermann.

Unter dem Namen dieses Künstlers stellt man sich einen Meister von allgemeinem Genie, und der sich die Bewundrung der Nachwelt erworben hat, vor. Von Philipp Bouwermann findet der Kenner alles, was er nur verlangen kann, einen zarten Pinsel, eine richtige Zeichnung, angenehme Zusammensetzungen, viel Geschmack im Kolorit und eine kräftige Manier, die dem Caracci nicht viel nachgiebt. Er wurde im Jahr 1620 zu Harlem von Paul Bouwermann, einem mittelmäßigen Historienmaler, erzeugt. Einer der neuesten holländischen Schriftsteller g) scheint nicht viel aus diesem berühmten Künstler zu machen, und seine Verdienste verkleinern zu wollen,

g) Houbraeken.

wollen, indem er den Leser zu bereden sucht, Bouwermann habe den glücklichen Fortgang bloß seinen Patronen und einem glücklichen Gestirn zu verdanken: da man denselben doch seinen erhabnen Talenten zuschreiben muß.

Er lernte die Anfangsgründe der Malerei bey Johann Wynants, dem vortreflichen Geschichtsmaler in Harlem; und nicht bey dem Vater h), wie obgedachter Schriftsteller behauptet. Diese Schule war ungleich besser, und man konnte sicher prophezen, daß er durch eine solche Anleitung einmal groß werden würde. Der junge Künstler zeigte seine Fähigkeit auch gar bald; und übertraf den Meister in den zierlichen Figuren. Man bewundert in seinen Werken die Zusammensetzung, die Wahl der Gegenstände, ein verführerisches Kolorit, richtig gezeichnete Figuren, ihren zarten Umriss und Ausdruck: man bemerkte einen schönen Baumschlag, eine verständige Haltung, Pferde und Thiere, die nicht vollkommner gemacht werden konnten. Er wußte seine Gemälde mit einem großen Feuer zu beleben, und zeigte in den Hintergründen einen Reichthum von Gedanken, den man nicht genug erheben kann.

Bouwermann brachte gemeiniglich in seinen Landschaften Jagden, oder die Abreise und Zurückkunft von

h) Warum kann er aber nicht den ersten Anfang bey dem Vater gemacht haben, und nachher in Wynants Schule gekommen seyn? Auf die Art lassen sich die Schriftsteller miteinander vergleichen, und das behauptet auch Desamps B. 2. p. 286. Ueb.

von derselben; Soldaten, die Halte machen; Lager von Kriegsvölkern, Pferdemärkte, Ställe, Pferde, die arbeiten, Reitbahnen und dergleichen an. Er verfertigte auch viele Scharmügel, Kermessen oder holländische Jahrmärkte, die mit vielen Figuren und Pferden ausgeziert sind. Kein Maler hat bessere Pferde als er gezeichnet.

Die schönen Gemälde machten **Wouwermann** zwar einen großen Namen, aber nicht zu einem so reichen Mann, als wofür **Houbraken** ihn ausgiebt: denn dieser berichtet, daß er seine Tochter an einen gewissen Maler **Fromant** verheyrathet, und ihr zwanzigtausend Gulden mitgegeben habe. Die Nachrichten, welche der Verfasser selbst in den Niederlanden eingelesen, lauten ganz anders. Man sagt durchgängig, daß der Künstler bey einer zahlreichen Familie dürftig gelebt, für seine Arbeit nicht gut bezahlt worden, und wenn er gleich geschwinde gearbeitet, doch kaum auskommen können i).

Dies mittelmäßige Vermögen ist ein schlechter Beweis von dem großen Glücke und den vornehmen Gönnern, deren **Houbraken** erwähnt. **Maximilianus Maria**, Churfürst von Bayern und Statthalter

i) Damit stimmt auch **Deskamps** am angeführten Orte überein. Er sagt, **Wouwermann** sey nicht eigennützig gewesen, habe einen offenherzigen Charakter gehabt: und sey betrogen worden, weil er andern Leuten so viel Ehrlichkeit zugetrauet, als er selbst besaß. Erst ein paar Jahre vor seinem Ende besserten sich seine Umstände. **Ueb.**

ter der Niederlande , brachte Bouwermanns Arbeit erst nach des Künstlers Tode recht in Aufnahme.

Das kümmerliche Leben, wovon wir nur gar zu überzeugende Beweise haben, war Ursache, daß er keinen von seinen Söhnen zur Malerei anführte. Als er 1668 im 48 Jahre zu Harlem auf dem Todtbette lag, ließ er einen Kasten voll Studien und Zeichnungen, die er bey gesunden Tagen gemacht hatte, ins Feuer werfen; und sagte dazu: Meine Arbeiten sind mir bey meinen Lebzeiten so schlecht bezahlt worden: ich will deswegen nicht, daß die Zeichnungen meinem Sohne einmal Lust erwecken, einen so elenden Stand, als der meinige ist, zu erwählen. Der Sohn folgte diesem Rath, ließ die Malerei liegen, und ward ein Karthäuser.

Dies Verfahren, dazu Bouwermann aus Verdruss gereizt wurde, ist die Ursache, warum seine Zeichnungen so selten sind. Houbraken giebt verschiedne Beweisgründe davon an. Einige wollen, daß es geschehen, um dem Sohne, der zugleich sein Schüler war, das Hülfsmittel dieser Blätter zu nehmen, und ihn zu nöthigen, selbst zu studiren. Andre sagen, er habe sich nie mit seinem Bruder Peter vertragen können, und ihm nicht gegönnt, seine Studien zu gebrauchen, und den besten Nutzen von dem, woran er einen Theil seines Lebens gearbeitet, zu ziehen. Diese Ursachen haben eben so wenig Grund, als die dritte, vermöge deren man ein erfindrisches

Genie, als das von Wouwermann, des Plagiats beschuldigen will. Er soll nämlich nach Peter von Laars Tode Mittel gefunden haben: alle seine Zeichnungen an sich zu kaufen: diese soll er stark gebraucht, und die schönsten Gemälde, die man von ihm kennt, daraus genommen; zugleich aber auch einen solchen Schatz sehr heimlich gehalten haben. Weil nun sein ganzer Ruhm davon abhieng, daß die Sache auch nach seinem Tode verborgen blieb; so befahl er, alles zu verbrennen, was einigermaßen Gelegenheit zur Entdeckung geben konnte. Hätte der Verfasser, der uns alle diese falschen Nachrichten giebt, daran gedacht, was er selbst von Peter de Laar erzählt, so fände dieser Widerspruch nicht statt k). Er sagt, von Laar habe eine so fruchtbare Einbildungskraft, und eine solche Uebung gehabt, daß er weder Zeichnungen noch Studien gemacht: der von Wouwermann erhandelte Schatz konnte also nicht so ansehnlich seyn. Es findet sich über dieses ein großer Unterschied zwischen den Manieren beider Künstler, welcher das Vorgeben von dem Plagiate höchst unwarscheinlich macht.

Es ist nicht glaublich, daß Wouwermann in Italien gewesen, oder Harlem jemals verlassen habe: er hätte mit allem Recht verdient, von einem mächtigen
Regenz

k) Eine andre hieher gehörige Stelle ist oben in Peter von Laars Leben angeführt; woraus erhellt, daß Wouwermann vor jenem einen Vorzug in der Kunst gehabt, und also nicht gebraucht, seine Zeichnungen so sehr zu studiren. Ueb.

Regenten in Schutz genommen zu werden. Man sieht aus seinem Beispiel, daß die größten Verdienste oft unbelohnt, und ungeehrt bleiben.

Wenn diese beyden Anreizungen mangeln, so findet keine Nacheiferung statt. Sint Maecenates, non deerunt Marones, sagt Martial. Man hat diesen Vers folgender gestalt, übersetzt:

La gloire ne sauroit toujours faire aux habiles
Embrasser d'illustres travaux,
S'il naissoit aujourd'hui des Mécènes nouveaux,
Il se trouveroit des Virgiles.

Die Bilder, welche Bouwermann in den letzten Zeiten gemacht, fallen etwas ins graue und blaue. Man tadelt daran, daß er sie zu fein ausgeführt habe, und daß die Vorgründe beynahe wie Sammt aussehen. Die Stücke aus der besten Zeit, haben den Fehler nicht; kein Italiener würde sie besser zeichnen und koloriren.

Johann Griffier.

Unter Bouwermanns Schüler zählt man seinen Sohn, und diesen Griffier, der auch unter dem Namen des Edelmannes von Utrecht bekannt ist, ohne daß man sagen kann, woher er solchen bekommen. Er war 1658 zu Amsterdam geboren, und lernte auch bey Roland Rogmann 1). Er gieng
D 2 nach

1) Rogmann war 1597 zu Amsterdam geboren und starb 1685. Er wurde ein guter Landschaften Maler, und

nach London, heyrathete daselbst, und kaufte eine Yacht, um in derselben die schönsten Aussichten der Themse abzuzeichnen. Als er mit derselben nach Holland zurückgehen wollte, litte er beim Texel Schiffsbruch. Darauf kaufte er sich ein neues Schiff zu Rotterdam, um mit seiner Familie einige Gegenden von Holland zu besuchen: hatte aber aufs neue das Unglück an eine Sandbank zu gerathen, darauf er acht Tage sitzen blieb, bis endlich eine hohe Fluth das Schiff loß machte. Einige Jahre verstrichen auf die Art, daß er bald malte, bald von einem Ort zum andern seegelte. Endlich gieng er wieder nach England, und blieb bis an sein Ende daselbst. Griffier hinterließ einen Sohn Robert, der 1685 in England geboren, und auch ein guter Maler war. Der Vater lebte noch ums Jahr 1720.

Peter Bouwermaun.

Philipp Bouwermaun hatte noch zweene Brüder, die in seiner Manier gemalt haben. Der eine, Peter, verdient einen Platz unter den guten Malern damaliger Zeit. Er befließ sich insonderheit Ställe und Jagden vorzustellen: die Pferde zeichnete er sehr gut, war aber nicht so glücklich in den Zusammen-

und liebte die Vorstellungen von verfallnen Schlössern, und alten Ruinen. Man hat Kupferstiche nach ihm. Descamps giebt ihm T. 3. pag. 352. für den einzigen Meister des Griffier an, und erwehnt des Wouwermaun gar nicht. In der dresdner Gallerie trifft man vier Stücke von Griffier an. Ueb.

mensetzungen, als sein Bruder Philipp m). Sein Tod fällt um das Jahr 1668.

Johann Bouwermann.

Dieser war der jüngste unter den drey Brüdern, hielt sich zu Harlem auf, und malte ziemlich gute Landschaften. Er hat aber wenig gearbeitet: weil er 1666 in dem besten Alter und zwey Jahre eher als seine beyden Brüder, die bey nahe zu gleicher Zeit starben, aus der Welt mußte.

Wir haben die Ursache angezeigt, warum die Zeichnungen von Philipp Bouwermann selten sind. Er gebrauchte keine Feder, sondern arbeitete bloß mit Tusche, die er mit vieler Kunst und sehr weich in einander vertrieb. Die Züge machte er mit Bleystift, und zog sie mit dem Pinsel nach. Der Geschmack in seinen Figuren, und Thieren, die vor treffliche Behandlung sind gewisse Merkmale, daß sie von Philipps Hand herrühren. Einige mit Wasserfarben gemalte Zeichnungen, die weit seltner als die andern sind, zeugen von seinen Einsichten mit den Farben geschickt umzugehen.

Die dresdner Gallerie prangt mit vielen Bildern von diesem Meister. Eine Schlacht; zwey, die sich

D 3

auf

m) Descamps sagt: daß man einige seiner Gemälde leicht mit der ersten Manier von Philipp Bouwermann verwechseln kann. Wahre Kenner finden aber mehr feines in des letztern seinen Stücken. In Dresden trifft man ein Bild an, worauf eine Kutsche vor einem Wirthshause stille hält. Ueb.

auf Pistolen schlagen mit ihren Sekundanten; noch eine Schlacht bey einer in Brand gesteckten Windmühle; eine Abreise, und eine Zurückkunft von der Jagd; ein Bauer zu Pferde, der ein anders beym Zaume führt; zur Seite ein schlafender Mann, und eine Frau die bey ihm sitzt; in einer Höle zwey Pferde, davon eines beladen, und das andre, dem ein Knecht Futter giebt, abgesattelt ist; eine Abreise zur Jagd; eine Landschaft mit einem Reuter, der von Pferde gestiegen ist, und eine Bäuerinn liebkoset; eine dergleichen mit einem Reuter von hinten, der mit einer auf der Erde sitzenden Frau redet; ein Reuter, der sein Pferd beschlagen läßt; ein Reuter, dessen Pferd ein anderer hält, sitzt, und macht seine Stiefeln zu rechte; eine Landschaft mit einem Landhause, und einer hölzernen Brücke, einer Abreise zur Jagd, und einigen Fischern; ein Stall mit zwey Pferden, deren eines abgesattelt, und das andre beladen ist; eine Landschaft mit Gebüsch: auf dem Vorgrunde gehen einige Bauern zu Fuß und zu Pferde durch einen Bach.

Zu Düsseldorf sieht man eine Jagd mit einem Tanze von Herren und Damen; eine Reitbahn mit schönen Pferden; eine Landschaft mit verschiednen Figuren; eine Promenade von Damen und Herren bey einem Springbrunnen.

Der König in Frankreich besitzt von **Bouwer-
mann**: eine Zurückkunft von der Jagd; Reuter, die vor der Thür einer Schenke trinken; ein Stall mit verschiedenen Pferden; eine Falkenjagd, Jäger die Halte machen; alle auf Leinwand.

Der

Der Herzog von Orleans hat vier Gemälde von ihm in seiner Sammlung, die auf Holz gemalt sind: eine Falkenjagd, wo eine Dame zu Pferde mit dem Vogel auf der Hand sitzt; eine Abreise zur Jagd mit einem Landhause auf dem Vorgrunde; das Jägerrecht eines Hirschen, welches den Hunden gegeben wird; eine Jägerinn unter andern Jägern.

Viele Kupferstecher haben nach Bouwermann gearbeitet: als da sind Dancher, Dancerts, die Vischer, Caspar Boutats, und A. J. Prenner: diese machen ohngefähr sechzehn Blätter aus. Moyrean, ein Mitglied der parisischen Malerakademie, hat eine Folge von acht und achtzig Stück der besten Bouwermanns, die man in den Kabinetten von Paris antrifft herausgegeben n). Le Bas, gleichfalls ein Mitglied der gedachten Akademie hat auch verschiedene Bilder gestochen, Beaumont zehn, M. Cochin zwey, Laurent zwey. Die letztern beschäftigen sich noch beständig den großen Bouwermann zu verewigen; Major in England hat ein schönes Blatt nach ihm herausgegeben.

Johann Baptista Weeninx.

Johann Baptista Weeninx wurde im Jahr 1621 zu Amsterdam geboren, und sein Vater

D 4

Johann

n) Das Werk ist mit einem schönen Titelfupfer versehen.

Moyrean arbeitete daran bis an seinen Tod, welcher

1762

Johann Beeninx ein geschickter Baumeister führte ihn zu dieser Kunst an. Der frühzeitige Tod verhinderte, daß er die Erziehung des Sohns nicht ausführen konnte, sondern ihn der Aufsicht der Mutter und Vormünder hinterlassen mußte. Man schickte den jungen Beeninx anfangs zu einem Tuchmacher, und darauf zu einem Buchdrucker, dessen Papiere er mit allerhand kleinen Figuren von Menschen und Thieren bemalte. Die Mutter schloß daraus, daß der Sohn vielleicht einen angeborenen Trieb zur Malerei haben möchte, und brachte ihn deswegen zu einem mittelmäßigen Maler, Johann Nieker, der ihm einige Unterweisungen gab. Allein die Vorsehung hatte ihn bestimmt in Abraham Bloemarts Schule groß zu werden. Er kam zu diesem berühmten Meister nach Utrecht. Hier trug theils sein eigenes Studiren und Nachdenken, theils eine natürliche Fähigkeit, und das große Muster von Bloemart zu einem schnellen Wachsthum in der Kunst bey. Die Ruhmbegierde nimmt bey den meisten Männern zugleich mit den Talenten zu. Er hielt sich nachgehends noch ein paar Jahre bey Nicolas Moyaert auf, und faßte dessen Manier so vollkommen; daß man nicht ohne genaue Aufmerksamkeit die Hand des Meisters und des Schülers unterscheiden konnte.

Im 18 Jahre verließ Beeninx seinen Meister, und verheyrathete sich mit Josina, einer Tochter

1762 erfolgte. Er hat in allen neun und achtzig Blätter geliefert. Ueb.

ter von Egidius Hondelcoeter o), welches der Großvater von Melchior dem berühmten Vogelmalter war. Er fieng nunmehr an sich hervor zu thun, und durch seine Geschicklichkeit Freunde und Beschützer zu erwerben: als ihm auf einmal die Lust zum Reisen einfiel. Ohne von der Frau und Mutter Abschied zu nehmen, gieng er heimlich aus dem Hause. Diese ließen ihn allenthalben aufsuchen, und endlich fand man ihn zu Rotterdam wieder, als er im Begriff war am Bord eines nach Italien seegelnden Schiffes zu gehen. Weeninx kehrte zu ihnen zurück, besänftigte sie, und trat mit ihrer Einwilligung eine Reise von vier Monaten an.

Ben der Ankunft in Rom, nahmen ihn die holländischen Maler in ihre Gesellschaft auf: und er fand so viel Beschäftigungen in dieser großen Stadt, daß er vier Jahre, anstatt vier Monate, daselbst blieb. Der Kardinal Pamfili, welcher zu den edel denkenden Männern gehörte, die ihr Glück darin suchen, zu dem Wohl verdienter Leute etwas beizutragen, nahm sich seiner mit Nachdruck an. Er brachte es dahin, daß dem Weeninx, die Aufsicht über verschiedene Arbeiten in dem Pallaste des Papstes aufgetragen wurde. Der Künstler verdiente dadurch den Beyfall des Papstes.

Seine Freunde spürten eine beständige Ernsthaftigkeit bey ihm, und wußten lange die Ursache dieses tiefsinnigen Wesens nicht, zu einer Zeit, da er sich in

D S

glücklichen

o) Er war 1583 zu Utrecht geboren, und malte Landschaften und Vögel. Seine Manier hatte viel von Vinkeboom. Ueb.

glücklichen Umständen und von jederman geehrt sahe. Endlich gestund er ihnen, daß seine Traurigkeit von der Entfernung seiner Frau und seines Sohnes herühre: worauf sie ihm den Rath gaben, seine Familie nach Rom kommen zu lassen. Er gab dem Cardinal Pamfili Nachricht von seinem Vorhaben, und dieser erteilte, um ihn desto gewisser in Rom zu behalten, sogleich Befehl, des Künstlers Frau in dem päpstlichen Gebiete allenthalben fren zu halten. Der Entwurf würde auch glücklich ausgeführt worden seyn; wenn die Verwandten der Frau nicht abgesagte Feinde des päpstlichen Stuhls gewesen, und ihr von der Reise mit allen Gründen abgerathen hätten. **Weeninx**, der weiter keine Briefe von Hause erhielt, dachte gleich, was die Ursache seyn würde: und verließ, um wieder zu seiner Frau zu kommen, Rom und Italien heimlich, ohne einmal vom Pabste und dem Cardinal Pamfili Abschied zu nehmen. Er ließ nur einen Brief zurück, darin er versprach, sich in drey Monaten wieder einzustellen.

Ben der Ankunft in Amsterdam nahm man ihn auf das beste auf. Er hielt aber dem Cardinal eben so wenig Wort, als er es vormals seiner Frau gethan hatte, so sehr dieser auch in ihn drang, wieder nach Rom zu kommen. Er schickte dafür verschiedne Gemälde an denselben. Die Luft in Utrecht bekam ihm besser als die von Rom; die zahlreichen Besuche, die er täglich annehmen mußte, und die ihn von der Arbeit abhielten, veranlaßten ihn nach **Huys Termeyen**, einen zwey Meilen von Utrecht belegnen Schlosse zu gehen.

Weeninx

Weening war durch die große Uebung so meisterhaft geworden, daß er sich über die andern damaligen Künstler erhob. Er malte fast alles, was man nur verlangte, Geschichte, Figuren, Thiere, Bildnisse, Marinen, Blumen, und zeigte in allen einen schönen Pinsel, und eine große Manier. Sein Kolorit hatte nichts von dem gewöhnlichen der niederländischen Schule.

Er besaß die Theorie seiner Kunst vollkommen, und pflegte deswegen oft zu sagen: es fränkt mich im innersten des Herzens, daß ich nicht alles mit dem Pinsel ausdrücken kann, was mein Geist empfindet, und sich bey einer Sache denkt.

Man kann sich leicht vorstellen, daß so verschiedene Talente ihm viele Neider zuziehen mußten. Ein jeder andrer Maler war in Ansehung der Art von Malerey, worauf er sich hauptsächlich gelegt, auf den Weening eifersüchtig. Er mußte insonderheit zwey Anfälle ausstehen, den einen von Emanuel de Witte, wegen der Baukunst und Perspektiv; aus welchem Handel er sich mit vielem Ruhm wickelte: und den andern von van Alst, dem berühmten Maler todter Thiere. Er arbeitete mit diesem Künstler in die Wette, und verfertigte Enten und andre Vögel mit solcher Kunst, daß die Kenner, welche zu Schiedsrichtern angenommen waren, nicht entscheiden konnten, wer den Vorzug verdiente.

Er fieng oft an demselben Tage ein Gemälde an, und führte es auch aus, wenn es gleich sechs bis sieben Fuß

Fuß hoch war, und ein Stiergefechte mit verschiednen Hunden nach dem Leben vorstellte. An einem Tage im Sommer verfertigte er einmal drey Bildnisse, als Brustbilder in natürlicher Größe.

Man kann nicht läugnen, daß Weeninx glücklicher in großen, als in den kleinen Gemälden war. Sein Geist wollte sich nicht in einem kleinen Raum einschränken lassen: sein Pinsel war nicht geschickt, und genau genug dazu. Inzwischen hat er doch einige Gemälde gemacht, die eben so fleißig sind, als die von Gerhard Douw und Mieris: es fehlt ihnen aber die zarte und geistreiche Behandlung dieser beyden Meister. Die Figuren sind oft, weder richtig noch zierlich genug.

Er starb 1660 im 39 Jahre auf dem Schlosse, das Huns Termeyen genannt, wohin er sich obgedachter maßen begeben hatte, und hinterließ einen Sohn Johannes p) welcher nebst dem Nicolaus Berghem seinem Vetter, zugleich Schüler von ihm waren; letzterer hat ihn weit übertroffen.

Seine

p) Johannes Weeninx war 1644 zu Amsterdam geboren; er verbesserte das ins graue fallende Kolorit seines Vaters bey den Landschaften. Er malte große Bilder mit einer festen Manier, und führte die kleinen sehr fein aus. Er gieng in die Dienste des Churfürsten von der Pfalz, Johann Willhelm, nach dessen Tode kehrte er nach Amsterdam zurück, wo er im Jahr 1719 starb. Er übertraf seinen Vater an Geschicklichkeit. Ueb.

Seine Zeichnungen sind nicht bekannt. Verfolge hat nach ihm eine Lustbarkeit in einem Garten gestochen q).

In der Gallerie zu Düsseldorf sieht man zwey Stücke mit Wildprett und Früchten; eine schlafende Hirtinn; eine Ruhe nach der Jagd. Alle sind glückliche Beweise seines geschickten Pinsels.

Gerbrant van den Eckhout.

Wenn gleich viele Liebhaber den Namen dieses Malers nicht kennen und seine Gemälde nicht sehr viel angetroffen werden r): so verdient er doch einen Platz in der Malergeschichte wegen seiner vielen Talente. Man muß großen Genien Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die Nachwelt bezahlt ihnen diesen Tribut gewiß, wenn auch die Zeitgenossen ihnen denselben verweigern.

Eckhout

q) Von dem Vater Johann Baptista trifft man keine Bilder in der Dresdner Gallerie an. Hingegen sechs Stücke von seinem Sohne Johannes, die insgesammt todttes Vieh, oder sogenannte Stilleben vorstellen. Ueb.

r) Der Verfasser schreibt in Frankreich und von seinen Landsleuten; denn in den Niederlanden und Teutschland ist der Name dieses Künstlers sowol als seine Gemälde bekannt genug. Ueb.

Eckhout wurde 1621 zu Amsterdam geboren, und studirte unter Rembrand, dessen Manier er so genau nachahmte, daß viele Kenner ihre Arbeit miteinander verwechseln. Sein Vater, ein Goldschmied, hatte ihn anfangs für die Leihbank bestimmt: allein es hält schwer, die Neigungen zu zwingen. Der Mensch kommt nur in derjenigen Bestimmung fort, dazu ihn die Natur ausersehen. Als er zu Rembrand gebracht wurde, betrachtete dieser Künstler ihn sehr genau, und sahe in seinen Zügen, was in ihm verborgen lag. Die Denkungsart ist manchem an der Stirne geschrieben, wie Petrarch sich ausdrückt:

Spesso nella fronte il cuor si legge.

Rembrand irrte sich nicht in seinem Urtheile: der Schüler schlug gut ein. Ohne uns weiter in Kleinigkeiten, die seine Erziehung betreffen, einzulassen, und die ersten Versuche seines Genies zu erzählen: wollen wir nur anzeigen, daß Eckhout immer original und neu war, daß er alles aus sich selbst nahm. Entwurf, Zusammensetzung, Wohlstand, alles kam von seinem Geiste her. Eckhout legte sich anfangs aufs Bildnißmalen, wie sein Lehrmeister, und verfertigte deren eine große Anzahl. Verschiedne derselben waren in Lebensgröße, dem ungeachtet aber sehr fleißig ausgeführt. Er wandte insonderheit viel Fleiß auf Hände und Füße, darin befand sich ein großer Unterschied zwischen ihm und Rembrand, denn der letztere suchte sie so viel möglich zu vermeiden. Eckhout malte

malte seines Vaters Bildniß, und dieses ist das beste unter allen, die er gemacht.

Die Wirkung seiner Bildnisse hieng nicht, wie bey vielen neuen Malern, von glänzenden Kleidern, reichen Zeugen und Kopfsputz, oder von artigen Nebenwerken und architektonischen Zierathen ab. Ihr ganzer Wehrt bestund in der simplen Natur und in einer vollkommenen Aehnlichkeit: durch eine tiefe Kenntniß des Helldunklen brachte er die kräftigsten Wirkungen hervor. Eine jegliche Farbe befand sich an ihrem rechten Orte, und schadete der nächsten nicht, sondern hob sie entweder, oder machte sie weicher, nachdem es die Absicht des Künstlers erforderte. Darin bestehen die Vorzüge der Bildnisse eines Tizian, Paul Veronese, Tintoret, Feti, Padovanino, Rubens, van Dyck und Rembrand.

Sein Genie führte ihn nachgehends auf das Geschichtmalen. Er führte seine Bilder in dieser Art in einem großen Geschmack und mit einer vortreflichen Haltung aus. Der Auftrag der Farben war bey ihm eben so männlich und markigt, als bey dem Rembrand, aber seine Zeichnung war auch eben so unrichtig, hingegen gab er seinen Figuren mehrern Ausdruck. Eckhouts Hintergründe waren heller, und die Zusammensetzung reicher: hingegen hatte er nicht das durchscheinende schimmernde Kolorit seines Meisters.

Man wird sich kaum vorstellen können, daß die Glücksumstände dieses Malers bey so wichtigen Vorzügen

zügen gleichwol sehr mittelmäßig waren. Durch das lange Studiren über seine Arbeiten und die fleißige Ausführung verdiente er nicht genug, um bequem leben zu können. Die Verdienste haben allemal Beschützer zur Aufmunterung nöthig: und in diesem Falle befand sich unser Künstler. Endlich brachte ihm das Bildniß eines Bürgermeisters, daran er seine ganze Wissenschaft gezeigt hatte, einen Gehalt zuwege. Dadurch sahe er sich auf einmal in bessere Umstände versetzt. Wer die Künste schützt, zeigt zugleich einen glücklichen und für das gemeine Beste nützlichen Geschmack: Wenn Personen, die hohe Ehrenämter bekleiden, solchen besitzen, so kann man gemeiniglich daraus schließen, daß es ihnen an andern Eigenschaften, die zu einem Staatsmann, zu einem Patrioten, oder zu einem großen Mann überhaupt erfordert werden, nicht fehlt. Dadurch setzt ein Mann, der in einem vornehmen Posten steht, viele in den Stand, ihr Glück in dem seinigen zu finden.

Eckhout verdoppelte den Fleiß für seinen Beschützer, und verfertigte aus Dankbarkeit die schönsten Bilder aus der geistlichen und weltlichen Geschichte; dahin gehörte Christus, wie er in der Synagoge lehrt. Man bemerkt darin das Erstaunen der Pharisäer, die einem jungen Menschen zuhören, der ihre Fragen auf das richtigste beantwortet, sie unterrichtet und widerlegt. Der Ausdruck ist so vollkommen, daß man gleichsam erräht, was ein jeder denkt. Ferner malte er für diesen Herrn den Simeon im Tempel; eine Be-

schneiz

schneidung, Kreuzigung und ein Korps de garde; Bilder, die seinem Pinsel insgesamt Bewundrung zuzogen.

In Düsseldorf sieht man von ihm: Christus unter den Schriftgelehrten.

Alle diese Werke vermehrten den Ruhm von Eckhout. Es ist nur zu bedauern, daß er der Welt zu frühzeitig entrissen wurde. Er starb zu einer Zeit, da er noch viel schöne Werke hätte liefern können, nämlich zu Amsterdam 1674 im 53 Jahre. Weiter weiß man nichts von ihm, außer daß er sich nie verheyrathet s).

- s) Es findet sich auch ein Anton von den Eckhout in der Malergeschichte (siehe den Deskamps T. 3. p. 345.) der 1656 in Brügge geboren war. Ob beyde aus einem Geschlechte stammen, ist ungewiß. Er reiste mit seiner Schwester Mann Ludwig Deyster nach Italien. Sie malten ihre Bilder meist mit einander: letzterer machte die Figuren und Eckhout die Blumen und Früchte. Er gieng darauf nach Lissabon, wo er sich seine Arbeit theuer bezahlen ließ, eine reiche Heirath that, und von einem, der ihn beneidete, 1695 in seiner Kutsche erschossen wurde. Ueb.



Jakob van der Does.

Simon van der Does, Sekretair der Asses-
suranzkammer, und zugleich ein Landschafts-
und Thiermaler, hatte das Vergnügen, daß ihm im
Jahr 1623 ein Sohn, Namens Jakob, geboren
wurde, der die väterliche Kunst fortsetzte. Jakob
verlor seinen Vater frühzeitig, und ward wegen der
dürftigen Umstände seiner Familie zu einem Maler ge-
schickt, weil er viel natürliche Neigung zu dieser Kunst
zu haben schien. Sein Verwandter de Graaf sorg-
te so viel möglich für ihn, und übergab ihn dem Ni-
kolaus Moyaert zum Unterricht. Bei diesem
blieb er einige Jahre, kam darauf zwei Jahre zu dem
berühmten Metscher: und zuletzt gieng er nach Am-
sterdam, um sich unter der Aufsicht des Gerhard
Lairesse, der damals der vornehmste Künstler in
der Historie und Allegorie war, noch vollkommner zu
machen.

Nachdem er der Unterweisung so großer Meister
genossen hatte, darf man wohl nicht mehr zweifeln,
daß er im Stande war, nunmehr für sich allein zu
arbeiten. Sein Genie entwickelte sich täglich mehr;
und die Kenner sagten, daß er als ein Phönix aus des
Vaters Asche entstünde t).

Er stellte als ein geschickter Künstler dem Zus-
chauer heftige Leidenschaften vor, um ihn zu rühren:
zeigte ihm wohl entworfene Handlungen, um ihn zu-
gleich zu unterrichten: und wußte jedermann durch
ein

t) Wie Campo Meyer mann berichtet.

ein kräftiges Kolorit und einen reizenden Auftrag der Farben einzunehmen.

Im zwanzigsten Jahre gieng er nach Paris und fand dort alle Hände voll zu thun. Einige junge Reisende, die nach Italien wollten, überredten ihn, von der Gesellschaft zu seyn. Ben der Ankunft in Rom traf er einige holländische Maler an, die er zu Hause gekannt hatte, und die ihn in eine Schenke führen wollten. Er lehnte es anfangs aus Mangel des Geldes von sich ab, wie man aber sehr in ihn drang, gestand er seine Armuth, und daß er sich genöthigt sähe, Soldat zu werden. Sie schossen ihm etwas Geld vor und nahmen ihn noch denselben Abend in ihre Malergesellschaft auf. Er erhielt in derselben den Namen eines Trommelschlägers, theils weil er einen guten Bauch hatte, theils weil seine Absicht gewesen, sich in den Soldatenstand zu begeben.

Er studirte lange nach guten Gemälden, insonderheit nach Peter von Laar. Dieß war freilich das beste Mittel, sich zu unterrichten: gleichwol wurde er kein guter Meister, sobald er selbst ein Gemälde erfinden wollte. Ueberdieses war er auf andere Maler, die besser arbeiteten als er, sehr neidisch, und machte sich daher sehr wenig Freunde. Während der Zeit starb seine Mutter in Amsterdam; dies bewog ihn nach Holland zurück zu kehren, und nebst seiner Schwester den Wohnplatz im Haag aufzuschlagen. Nicht lange darauf verheyrathete er sich mit einem jungen reichen Mädchen, welche die Zeichenkunst aus-

übte, und ihm in der Ehe vier Knaben und eine Tochter gebar. Er hatte das Unglück, diese Frau, welche er aufrichtig liebte, im Jahr 1661 und mit ihr eine jährliche Leibrente von siebenhundert Gulden zu verlieren. Dieser Zufall schlug ihn dergestalt nieder, daß er den Pinsel vier Jahre lang ruhen ließ.

Die nächsten Verwandten verschafften dem **van der Does**, um ihn aus den elenden Umständen zu ziehen, die Stelle eines Schreibers zu Slooten bey Amsterdam. Darauf nahm er die Palette aufs neue wieder zur Hand, und führte ein Gemälde aus, das er bereits vor sieben Jahren angefangen hatte. Es wurde um einen hohen Preis verkauft.

Als der Künstler sich bey einem bessern Auskommen sahe, nahm er die andere Frau, welche viel Vermögen besaß. Er zeugte einen Sohn mit ihr, und war aufs neue so unglücklich, sie kurz darauf zu verlieren.

Weil **van der Does** den guten Erfolg seines Fleißes sahe, bekam er Muth, sich über die kleinen Gemälde zu erheben. Man sahe aus seinen Arbeiten, daß er im Stande war, größere Dinge zu wagen. Er unternahm auch wirklich ein großes Bild zu malen, dessen Anlage ihn allein einen ganzen Monat beschäftigte. Die Ausführung gefiel ihm aber nicht, deswegen schnitte er es in Stücken, und fieng es zum zweitenmal an, da es nach seinem Wunsche gerieth. Er machte seinem ehemaligen Wohlthäter, dem Herrn von **Graaf**, ein Geschenk damit: der ihm zur Dankbarkeit ein schönes

nes

nes Reitpferd und einen Beutel voll Dukaten dafür wieder gab.

Karl du Jardin besuchte ihn fleißig, um sich mit ihm von der Maleren zu unterhalten. Du Jardin behauptete, daß seine Manier, die in einem lichten Kolorit bestund, die beste wäre; unser Künstler hingegen verfochte seine braunern und dunklern Tinten, welche eine Aenlichkeit mit dem Stil der größten Meister hatten. Dieser freundschaftliche Streit schadete ihrer Vertraulichkeit gar nicht, sondern beförderte sie vielmehr. Sie zeigten einander ihre begangnen Fehler; und machten kein Geheimniß daraus, wenn sie von andern großen Meistern einen Gedanken entlehnt, sich diesen kleinen Diebstahl zu entdecken. Dies Geständniß ist die Eigenschaft einer edel denkenden Seele. *Ingenui est fateri per quos profeceris.*

Van der Does liebte seinen Freund du Jardin dergestalt, daß er ihm eines seiner besten Gemälde vermachte, und die ganze Besorgung des Testaments nach seinem Tode auftrug. Dieser erfolgte 1673 im 50 Jahre im Haag. Er hinterließ eine Tochter und drey Söhne, davon einer mit Namen Simon u) sich auf die Maleren legte.

u) Simon van der Does war 1633 geboren, seines Vaters Schüler, folgte aber in den Bildnissen dem ältern Netscher. Sonst malte er Landschaften und Thiere. Er hielt sich eine Zeitlang in London auf. Weyermann führt einen Sohn von ihm Jakob an, der bey Laireffe ein guter Historienmaler wurde, aber in den besten Jahren starb. *Ueb.*

In des Jakob van der Does Gemälden herrscht ein gutes Kolorit und eine verständige Auftheilung der Lichter. Die Umrisse seiner Zeichnungen sind mit der Feder gemacht, und mit Bister ausgetuscht. In den wenigen Stücken, die der Verfasser Gelegenheit gehabt zu sehen, hat er bemerkt, daß er in den Thieren und Bäumen allemal dieselbe Manier beybehalten.

Die Schüler von diesem Meister sind nicht bekannt.

Theodor Helmbreker.

Theodor Helmbreker, dessen Geburt ins Jahr 1624 zu Harlem fällt, hat sich in Italien ungemein hervor gethan. Der Vater Cornelius, welcher ein großer Musikus und Organiste war; führte ihn anfangs zu seiner Kunst an: allein sein Genie hatte mehrern Hang zur Malerey. Der Vater schickte ihn deswegen zu einem Maler, Namens Grebber x), der sich in Harlem aufhielte. Helmbreker
fieng

x) Peter Grebber lernte bey Heinrich Golzius, bildete sich aber nach andern Meistern besser aus. Er legte sich insonderheit auf die Historie und Bildnisse. Seine meisten Arbeiten sieht man zu Harlem, wo er im Jahr 1600 geboren war. Einige glauben wegen seines schönen Stils, daß er in Italien gewesen; es ist aber

fieng bey ihm die ersten Anfangsgründe der Kunst an; hatte aber das Unglück, den Meister sehr frühzeitig zu verlieren. Er nahm nunmehr die Natur zur Führerin, und suchte zugleich sich nach dem Stil anderer großen Meister zu bilden. Er kopirte ihre Werke fleißig, und malte darauf Gemälde nach seinen eignen Einfällen, die sehr beliebt wurden.

Ein guter Künstler kann allemal nach diesem Beispiel die berühmtesten Meister nachahmen; er muß sie aber nie ganz kopiren: sondern sich vielmehr eine ihm eigne Manier bilden. Auf die Art hob sich **Helmbreker**, ohne ein Sklave zu seyn und in Abwege zu fallen: er schien nicht matt, und mißfiel dem Auge des Kenners nicht: mit einem Worte, er fand den Reichthum der Gedanken in sich selbst.

Nach des Vaters Absterben gieng **Helmbreker** nach Venedig, wo er an dem Nachtherrn Doredano einen Beschützer fand, der ihm vier Monate da behielt. Er mußte abwechselnd für diesen Herrn arbeiten, nämlich so, daß er einen Monat um den andern zu seinen eignen Arbeiten frey hatte. Er verfertigte hier einige Werke mit solchem Beifall, daß sein Ruf sich bis nach Rom verbreitete. Diese Stadt war seit langer Zeit der Gegenstand seiner Wünsche. Er wurde bey der Ankunft in Rom von dem Stallmeister des Kardinals von Medicis in dessen Pallaste aufgenommen; und vier Monate von ihm unterhalten.

P 4

Dar-

aber ungewiß. Er hinterließ einen Sohn Franciscus, der des Roland Savery Schüler war, und sich in der Geschichte hervor that. Ueb.

Darauf that er in Gesellschaft eines gewissen holländischen Malers Johann Wils eine Reise nach Frankreich, und mußte sich wegen einer langwierigen Krankheit zwei Jahre zu Lyon aufhalten. Nach erlangter Gesundheit gieng er in sein Vaterland und verfertigte während seines Aufenthalts von acht Monaten Bilder, die mit Beifall aufgenommen wurden. Venedig und Rom lockten ihn wieder nach Italien. In letztgedachter Stadt räumte ihm ein Jesuite auf zwei Jahre freie Wohnung ein, und er wäre beynahe aus Neigung zum Mönchsleben in diesen Orden getreten. Er theilte mit gedachtem Jesuiten seinen Verdienst, und malte nie einen unanständigen Gegenstand. Er that auch eine Reise nach Neapel in der Absicht, noch mehr zu lernen. Nach der Zurückkunft gieng er wieder zu den Jesuiten, und malte eine Verzierung zum vierzigstündigen Gebet. Der Tod seiner Mutter nöthigte ihn zu einer Reise nach Harlem: er nahm den Weg über Turin, Lyon und Paris: eilte aber nach Berichtigung seiner Sachen wieder nach Rom, und beschloß, nachdem er sich etwas zu Florenz verweilet, seine Reisen mit einem beständigen Aufenthalte an diesem Orte. Man fand hier vielen Geschmack in seinen kleinen Bildern: weil sie ihm besser gelungen, als die großen Figuren.

Helmbreker hat eine vortrefliche Manier, die mit der Wahrheit in der Natur übereinstimmt. Seine Landschaften sind frisch gemalt, die Figuren schön und voll Ausdruck. Seine Gemälde heben sich unge-

ungemein, sind wohl kolorirt; es herrscht ein Geist, eine Abwechslung und eine vollkommene Uebereinstimmung darin, die den Liebhaber hinreißt. Die Hauptneigung dieses Künstlers gieng auf öffentliche Plätze und Jahrmärkte, die mit einer großen Menge von Figuren angefüllt waren: inzwischen findet man doch auch einige geistliche Stücke von ihm. Seine Werke waren mit allem, was die Einbildungskraft nur schönes hervorbringen kann, angefüllt: und sie wurden in Rom eben so begierig gesucht, als die Arbeit des Peter von Laar oder Bamboccio. Helmbreker hat den Vorzug, daß seine Bilder jedermann gefallen. Des Kenners Auge findet Unterhaltung darin, und dem Unwissenden verschaffen sie einen Zeitvertreib.

Nach einem vieljährigen Aufenthalte in Italien that er eine zweite Reise in sein Vaterland; kehrte aber wieder nach Rom, und starb daselbst 1694 im 70 Jahre. Er war ein Mann von guten Sitten, wohlthätig gegen Nothleidende und eifrig in seiner Religion.

Es scheint, daß er keine Schüler gehabt habe.

Seine Zeichnungen sind mit schwarzer Kreide schraffirt, aber ohne Kreuzstriche, und hin und wieder gewischt (estompés). Er hatte eine leichte Hand, und führte die Kreide mit vieler Kunst: die ganze Behandlung ist schön. In den Köpfen findet man Anmuth und Gedanken. Das ist alles, was man davon sagen kann.

In Rom siehet man bey den Jesuiten von seiner Hand: eine Landschaft, darin die Versuchung Christi vom Teufel angebracht ist. Im Gange des Bethauses von St. Franciscus, einige geistliche Gemälde; in der Sakristen der Kirche della Pace, eine Maria, die das Kind Jesus, welches ihr einen Delzweig darbietet, ansiehet. In der den Flamländern zuständigen Kirche von St. Julianus, dieser Heilige als ein Reuter gekleidet, wie er einen begangnen Mord beweinet.

Zu Neapel im Speisesaal der Jesuiten: Christi Gebet im Delgarten, eine Kreuztragung, und eine Kreuzigung.

Zu Turin machte er für den Herzog von Savonen einen Mönchen, der den Armen das übriggebliebene aus dem Speisesaal des Klosters austheilt; und einen Zahnarzt, der mit vielen Figuren umgeben ist.

Zu Florenz findet man von Helmbrekern die vier Jahreszeiten, die Geburt Christi, die Anbetung der drey Könige, und einige Kapriolen als Musikanten, Trinkgesellschaften, Zigeuner und dergleichen; neun Kinder in der Schule, nebst dem Lehrmeister, der ein kniendes Kind strafft,

In Holland siehet man ein im italiänischen Geschmack gebautes Kloster, und eine unglaubliche Menge von Figuren aus allen Ständen, und Arme, denen Lebensmittel ausgetheilt werden.

In

In der Gallerie von Düsseldorf eine Unterredung zwischen Damen und Bauern zu Frescati bey Rom: eine andre, wo ein Bauer mit einer Bäuerinn aus eben dem Orte tanzt. Christus in den Wolken, der mit einer Hand das Kreuz, und mit der andern den Kelch hält.

Nicolaus Berghem.

Von wenigen Meistern werden die Gemälde heutiges Tages so begierig aufgesucht, als von Nicolaus Berghem. Einige nennen ihn ohne Grund Cornelius; er wurde zu Harlem im Jahr 1624 geboren und hatte den Peter van Harlem y) einen mittelmäßigen Maler, welcher Tische mit Fischen besetzt, und Schüsseln mit Confituren verfertigte, zum Vater. Nachdem dieser ihn die ersten Regeln der Kunst beigebracht hatte, sahe er ein, daß er bey der großen Anlage, die der Sohn zeigte, nicht Geschicklichkeit genug besaß, ihn weiter zu

y) So nennt ihn auch Descamps, und setzt ausdrücklich hinzu, daß von Harlem der Familienname gewesen. Sußli im Malerlexicon behauptet aber, sein eigentlicher Name sey Peter Klaase. Harlem, diese an Künstlern so fruchtbare Stadt, hat verschiedne Maler hervorgebracht, die man nach ihr mit Verschweigung des Geschlechtsnamens benannt: als Gerhard und Theodor von Harlem: so nannte man auch den bekannten Bamboccio zuweilen Peter von Harlem leb.

zu bringen. Er schickte ihm deswegen nach der Reihe zu verschiednen damals angesehenen Künstlern, als zu van Goyen, Nicolaus Moyaert, Peter Grebber, Johann Wils, und zuletzt zu Johann Baptista Weeninx, der nach einigen sein Oheim gewesen seyn soll. Alle diese Meister machten sich ein Vergnügen daraus einen jungen Menschen zu bilden, von dem sie sich in der Zukunft Ehre zu versprechen hatten.

Houbraken berichtet uns, daß sein wahrer Geschlechtsname von Harlem gewesen, und daß er den Beynamen Berghem, nur durch einen gewissen Zufall erhalten. Berghem bedeutet im Holländischen so viel als: Rettet ihn. Er soll sich einmal in einer grossen Feuersgefahr befunden haben, oder von jemand verfolgt worden seyn, bey welcher Gelegenheit seine Freunde Berghem, rettet ihn geschrien. Dieser Name blieb ihm, und man kennt ihn fast unter keinem andern.

Berghem war sehr fleißig, und nahm eine leichte und hurtige Manier zu malen an. Wer ihm zusah, hätte glauben sollen, die Malerey sey nur ein Spiel für ihn. Gleichwol sind seine Werke schön ausgeführt: man findet bey ihm viel Wahl und Abwechselung, eine verständige Anwendung des Lichts, und dessen Wirkungen; er zeigte reiche Zusammensetzungen, die mit einem leichten durchscheinenden Kolorit, und sehr warm gemalt sind. Er heyrathete die Tochter eines seiner Lehrmeister Johann Wills: diese war so geizig, daß sie ihm kaum Zeit ließ Luft zu schöpfen,

schöpfen, wenn er gleich noch so fleißig war. Sie wohnte gemeiniglich unter seinem Arbeitszimmer, und so bald sie ihn nicht singen, oder arbeiten hörte, stieß sie mit einem Stocke an die Decke des Zimmers, um ihn aufzuwecken. Sie nahm ihm alles Geld, das er verdiente, so daß er sich genöthigt sahe, etwas von seinen Schülern zu borgen, wenn man ihm Kupferstiche zum Verkauf brachte. Dies war sein einziges Vergnügen, man fand daher nach seinem Tode eine beträchtliche Sammlung bey ihm.

Berghem besaß einen sanften, liebenswürdigen Charakter: und führte ein sehr ordentliches Leben. Er arbeitete einmal mit Johann Both für einen Bürgermeister in Dortrecht um die Wette, und verfertigte zu dem Ende ein Gemälde, das eine bergigte Landschaft, mit Heerden von Schaafen, und Rindvieh vorstellte. Außer der bestimmten Bezahlung, war demjenigen, der von ihnen beyden das beste Stück liefern würde, eine außerordentliche Belohnung versprochen. Wie sie solche brachten, befand man sie bey der Gegeneinanderhaltung so schön, daß beyde Künstler eine gleiche Belohnung erhielten. Es wird auch eines Bildes gedacht, welches die Verufung des Evangelisten Matthäus vorstellte, und mit einer großen Menge von Thieren ausgeziert war.

In allen Kabinetten von Europa trifft man Beweise von Berghems Geschicklichkeit an. Er brachte einen Theil seines Lebens auf dem Schlosse Bentheim in der Nachbarschaft des Haags zu. Die angenehme

me Lage desselben, und das daselbst befindliche Vieh gaben ihm den Stoff zu seinen Gemälden: er hat in einigen derselben die perspektivische Aussicht desselben angebracht.

Er starb 1683 zu Harlem in einem Alter von beynähe 60 Jahren, und wurde in der an der Abendseite belegenen Stadtkirche begraben.

Seine Schüler sind Karl du Jardin, Justus van Huysum, Johann Glauber, Peter de Hooghe, Dirk Maas, Solymaker, Abraham Begyn z).

Berghem

- z) Du Jardin und van Huysum kommen unten vor. Johannes Glauber von teutscher Abkunft, aber zu Utrecht 1646 geboren, reiste nach Italien, bekam von der holländischen Maler Bent in Rom den Namen Polydor, und starb zu Amsterdam 1726. Er war reich an Erfindung, liebte ein helles Kolorit, und brachte gern Ruinen, Wasserleitungen, und Basen in seinen Landschaften an. S. Hagedorns Betrachtungen über die Malerey S. 382 wo auch angezeigt wird, daß er nach eignen Erfindungen, nach Caspar Poussin und Laireffe radirt, und daß von der Laar Landschaften nach ihm gestochen. Seines Bruders und Schülers Johann Gottlieb Glaubers Arbeiten werden oft mit ihm verwechselt. Peter de Hooghe verließ Berghems Geschmack, und ahmte insonderheit Metzu und Mieris nach. Er malte hauptsächlich Conversationsstücke in einem guten Kolorit, kräftigen Haltung, und richtigen Zeichnung. Er machte zuweilen Köpfe schön, als wie sie van Dyck malte. Von seinen Lebensumständen ist nichts bekannt. Dyck oder Theodor Maas war 1656 zu Harlem geboren. Er lernte auch bey Hugtenburg, und nahm von ihm die Neigung zu den Pferden an; daher er meist Schlachten, und Jagden verfertigte. Von Solima-
- ker

Berghem hat eine große Menge von Zeichnungen hinterlassen. Er nahm zu seinen Studien gemeiniglich schwarze Kreide, und tuschte sie ein wenig aus: einige Blätter sind mit rother Kreide, andre mit rother und schwarzer zugleich, noch andre mit Bister getuscht, und die Umrisse leicht mit der Feder angedeutet. Berghem hat viele Kennzeichen, die ihn zusammen genommen, von andern Meistern unterschieden: als der Geschmack in den Figuren, der spitzige Baumschlag, die schönen Thiere, die kunstmäßige Ausführung überhaupt, und eine besondrer Manier auf die untere leichte Anlage von Tusche, noch einige kräftige und zum Ausdruck viel beiträgende Pinselstriche zu machen.

In der dresdner Gallerie trifft man von Berghem vortrefliche Stücke an: als eine Landschaft mit Felsen, von denen ein Strom herabstürzt, und ein Hirte das Schaaf und Rindvieh herabtreibt. Der Engel, welcher den schlafenden Hirten erscheint. Eine weidende Heerde: zur Seite sitzt eine schlafende Bäuerinn bey einer Hütte, mit dem Spinrocken in der Hand; und dabey liegt ein Bauer, der gleichfalls schläft; eine Landschaft mit einem steilen Felsen; auf dem Vorgrunde reitet

Der ist nicht viel bekannt. Lagedorn in den Eclaircissements historiques S. 106 legt ihm einen weit geringern Werth als dem Berghem bey, sagt aber, daß er dessen Manier am meisten nachgeahmt, und oft in ein ziegelfarbnes Kolorit gefallen. Begyn, geboren 1650 im Haag, machte mehr große als Staffeleengemälde: verstund die Architektur und Perspektiv gut, und arbeitete lange in Berlin. Man lobt sein Kolorit, und die Zeichnung der Figuren und Thiere. Neb.

reitet eine Bäuerinn auf einem Maulesel, bey ihr steht eine andere mit einem Kinde auf dem Arme, und das andre bey der Hand; ein Viehstück, oben auf dem Berge sieht man einige Hirten, und unten sitzt eine Frau, die spinnt, und ein Knabe bey ihr.

Zu Düsseldorf: das römische Amphitheater mit andern Ruinen und einigen Figuren; eine Frau auf einem weißen Pferde nebst andern Viehe. Die untergehende Sonne; eine Landschaft mit ein paar Bauern, und einem an einen Karren gebundnen Esel. Jupiter, der Ziegenmilch trinkt; eine Landschaft mit Figuren und Thieren.

Der König in Frankreich besitzt zwey Gemälde von ihm: eine Frau, die aus dem Bade steigt, in einer Landschaft mit Vieh; eine Hirtinn, die spinnt, in einer Landschaft mit Vieh.

Berghem hat mit eigener Hand viel Blätter radirt. Sie erstrecken sich auf vierzig Stück. Ueber dieses hat man noch über hundert und funfzig Stück, die von andern großen Meistern verfertigt sind: als: von den beyden Bischen, Dankerts, Sunderhof, Groensvelt, Aveline, Jacob Philipp le Bas, Martinasi, Aliomet, Major, und andern mehr.

Paul Potter.

Der Großvater von Paul Potter war Sekretair und Einnehmer von Ober- und Niederswaluwen, und seine Frau stammte aus dem ansehnlichen Hause Egmont. Dieser vornehmen Abkunft ungeachtet, befand sich ihr Sohn Peter in dürftigen Umständen, und sahe sich genöthigt in Enkhuyzen die Malerey zu treiben. Er that daselbst eine vortheilhafte Heyrath, und aus dieser Ehe ward unser Paul Potter im Jahr 1625 geboren.

Wenn das Genie und der Fleiß des Sohnes die mittelmäßigen Talente des Vaters a) nicht ersetzt hätte, so würde er nie im Stande gewesen seyn, sich über einen Haufen von geringen Meistern zu erheben. Er studirte ohne Unterlaß nach den schönsten Gemälden im Haag, und Amsterdam, und ließ sich zuletzt in der erst gedachten Stadt nieder. Kaum fieng er an sich bekannt zu machen, so wurde ihm die Nachbarschaft einer jungen schönen Person gefährlich. Es war die Tochter eines im Haag berühmten Baumeisters Balkenende. Der Vater wollte anfangs, als er um sie anhielte, seine Einwilligung nicht geben, weil Potter nichts als Thiere malte, aber zuletzt bewogen ihn des jungen Malers Verdienste, und die Achtung,

a) Nach dem Descamps übertraf er den Vater schon im 14 Jahre, und arbeitete so zu sagen als Knabe schon mit vielem Beyfall. Ueb.

Achtung, die er sich bey den Kennern erworben, dazu; und die Heirath wurde im Jahr 1650 vollzogen.

Dieser Baumeister verschafte dem neuen Schwiegersohne viel Arbeit, weil er einen Zutritt in den vornehmsten Häusern hatte. **Potters** Geschicklichkeit, seine gute Aufführung, Höflichkeit, und Verstand, verursachte, daß ihn die auswärtigen Minister zuweilen besuchten. Der Prinz Moritz von Oranien sahe ihn oft arbeiten. Der Künstler hatte viel gelesen, und wußte die Großen mit lustigen Erzählungen auf die angenehmste Art zu unterhalten: wer ihn einmal recht kannte, suchte seinen Umgang gewiß zu unterhalten.

Seine Frau hatte auf der andern Seite viel Neigung zur Galanterie, wußte sich gut in die große Welt zu schicken, und fand viel Anbeter. Der Mann war ganz mit seiner Kunst beschäftigt, und sahe die Aufführung mit Gelassenheit an; sie nahm sich hingegen nicht einmal die Mühe, den äußerlichen Schein zu beobachten. Als er sie eines Tages mit einem Galan in den zärtlichsten Umarmungen antraf, machte er es wie die Fabel vom Vulkan erzählt. Er warf ein Fliegennetz von seinem Pferde über sie, band sie in dieser Stellung fest: und ließ sie den andern Liebhabern sehen; diese begaben sich voll Verdruß weg: die Frau schämte sich über ihr Vergehen, und besserte sich in der Folge. **Potter**, der ein gutes Herz hatte, versprach ihr zu verzeihen.

Die verwittwete Prinzessin, eine Gräfinn von Solms, bestellte ein Gemälde über ein Kamin für eines

eines ihrer schönsten Zimmer im alten Hofe. Man sahe in einer reizenden Landschaft eine Kuh, die ihre Nothdurft verrichtete. Ein Hofmann, der viel bey der Prinzessin galt, hielt es für unanständig, daß dieselbe einen solchen Gegenstand allezeit vor Augen haben sollte, und widerrieth ihr, das Gemälde zu kaufen; Potter mußte es also zurück nehmen.

Dieser kleine Umstand machte das Stück berühmt; die Liebhaber boten Geld über Geld dafür, und es kam von einem ansehnlichen Kabinette in das andre. Endlich wurde es, nach Houbraakens Bericht, für zweytausend Gulden an einen Liebhaber Jakob Banhoek verkauft, der es in seiner Sammlung bey dem berühmten Bilde des Gerhard Douw, wovon oben in seinem Leben gedacht worden, aufhieng. Das letzte ist in zwey Theile getheilt, und stellt auf der einen Seite eine Mutter mit ihrem Kinde an der Brust, und auf der andern die Bude eines Feldscheers vor; auf den Thüren, die das Bild verschließen, hat Douw ein Kabinet von Studien und eine Kinderschule gemalt, und auf der äußern Seite sieht man von Coxie die freien Künste in weiß und schwarz.

Im Jahr 1652 gieng Potter nach Amsterdam, und ließ sich daselbst auf Zureden eines Bürgermeisters nieder, der viel auf ihn hielt, und verschiedene Werke durch ihn verfertigen ließ. Unter seinen Gemälden zählt man vier sinnreiche Fabeln, die dazu gehörigen Figuren scheinen zu leben. Einige

Pferde um einen Schmid, der arbeitet: auf einem andern sieht man ein schwarzes und ein weißes Pferd.

Potter war sehr fleißig und auf alle Gegenstände aufmerksam. Er gieng nie ohne ein kleines Buch aus, worin er alles abzeichnete, was er zu seinen Gemälden brauchen konnte. Im Winter radirte er die Zeichnungen, welche er nach dem Leben gemacht hatte. Diese Blätter werden begierig aufgesucht.

Er verkürzte durch eine gar zu große Arbeitsamkeit sein Leben, und fiel darüber in eine Schwindsucht, woran er 1654 im 29 Jahre sterben mußte. Er hinterließ eine einzige Tochter. Seine Gemälde sind sehr in der Mode; man kennt sie an der Manier im Baumschlage, die etwas nachlässig ist und zu sehr ins Grüne fällt.

Einige geben den Karl du Jardin für seinen Schüler aus: sonst findet man keine von ihm.

Potter machte anstatt der ausgeführten Zeichnungen, nur Studien zu seinen Gemälden. Er zog den Umriss mit schwarzer Kreide, und deutete den Schatten ganz gelinde an. Um das rauhe der Haut bey den Thieren anzudeuten, punktirte er solche. In der Luft, in den Bäumen und Entfernungen war er sehr nachlässig. Aber seine Thiere sind wohl gemalt, und geistreich ausgeführt.

Er hat vier Landschaften in der Breite radirt, worin man Thiere und Figuren sieht: ferner ein Buch von acht Blättern mit Ochsen und Kühen. **Mar-**
kus

kus de Vie hat dreyßig Blätter mit Vieh nach ihm gestochen.

In der Dresdner Gallerie sieht man ein Bild, daran er nebst Adrian van der Velde zugleich gearbeitet hat. Es stellt einen Wald vor, mit zusammengekuppelten Hunden und Falken, die zur Jagd geführt werden. Auf der Seite weidet das Vieh.

Ludolph Backhunsen.

Wenn man den Niederländern glauben will, so sind alle ihre Maler vortreflich, und die Gemälde unnachahmlich. Daß sie solche unendlich schätzen, beweisen sie durch die großen Summen, welche sie dafür bezahlen. Was für Preise geben sie nicht für todte Vögel von van Aelst b), für lebendige von Johann Syt c), für Gebäude von van der Heyden d), darin man alle Ziegel und Steine zählt: für

D. 3

ein

b) Evert van Aelst war 1602 zu Delft geboren. Er malte nichts als Stilleben, todtes Federvieh, Kräuter, Harnische, u. s. w. und zeigte darin einen ungemeinen Fleiß und genaue Nachahmung der Natur: daher seine Sachen sehr gesucht werden. Er starb 1658. Ueb.

c) Johann Syt, ein Antwerper 1625 geboren: malte mit großem Fleiß todtes und lebendiges, wildes und zahmes Vieh, insonderheit Vögel, auch Früchte und Blumen; die Haare und Wolle der Thiere ahmte er sehr glücklich nach: er äßte sehr schön in Kupfer. Ueb.

d) Van der Heyden und van Huysum kommen unten besonders vor.

ein Blumenstück von van Hunsun: der Bilder eines Mieris, Douw, Metscher, Metzui und andrer nicht zu gedenken.

Die Italiäner hingegen schätzen eine kleine Anzahl von diesen Meistern, und zwar nur diejenigen, welche sich einige Zeit in ihrem Lande aufgehalten haben.

Unter diesen geschickten Männern verdient **Rudolf Backhunsen** einen Platz. Er wurde 1631 zu Emden, welches damals den Holländern gehörte, in Ostfriesland geboren. Sein Vater war Sekretair der Staaten, und der Großvater ein Priester. Er mußte sich bis ins sechzehnte Jahr auf allerley Wissenschaften legen, darauf kam er nach Amsterdam, um die Handlung zu lernen; ließ solche aber bald liegen und vertauschte sie mit der Maleren: ohne jemals in den Regeln der Kunst einigen Unterricht gehabt zu haben, zeichnete er Schiffe und Marinen in einer so schönen Manier, daß ihm eine Zeichnung zuweilen gegen hundert Gulden bezahlt wurde. Man rieth ihm deswegen, sich der Maleren ganz zu widmen. **Everdingen** e) ein guter Landschaftler, zeigte ihm den Gebrauch
der

e) Der Verfasser hätte hinzusetzen sollen: **Aldert**, um ihn von den beyden Brüdern **Caspar** und **Johann** zu unterscheiden. **Aldert van Everdingen** war 1621 zu **Alcmar** geboren, lernte bey **Rolant Savery** und **Peter Molyn**. Er malte vortrefliche Landschaften, Seestücke und Stürme. Er liebte auch die Wasserfälle. Sein Kolorit verdient eben den Beifall, als seine radirten Blätter. Er starb 1625. Zweene von
sei-

der Farben, und er verkaufte, nach Houbraakens Bericht, sein erstes Bild um zehn Gulden.

Er gieng viel mit einem gewissen Henrich Dubbels um, der einer von den Vorstehern der Malergesellschaft war: dieser entdeckte ihm alle kleine Vortheile und Handgriffe in der Kunst: und Backhuyzen wußte sie vortreflich zu nutzen. Wenn er einen Sturm entstehen sahe, so stieg er in ein Schif, und ließ sich in die See fahren, um desto besser auf den stürmischen Himmel, auf die Bewegung des Meeres, und die Brechung der Wellen gegen die Felsen, auf den Schaum des Wassers Acht zu geben, und desto richtiger nach dem Leben malen zu können.

Le crayon a la main, assis sur le rivage,
D'où Neptune paroît tranquille ou furieux
Il sçut si bien en dérober l'image,
Qu'ens voyant ses tableaux, souvent le curieux
Croit entendre gronder l'orage
Dont les effets trompent ses yeux.

Alsdann gieng er zu Hause, schloß sich in seiner Werkstelle ein, und führte nach den gemachten Entwürfen die Gegenstände, die ihn am meisten gerührt hatten, in einem Gemälde aus. Er stellte die Natur so vor, wie er sie sahe, oft band er sich nur gar

D. 4

zu

seinen Söhnen wurden wieder Maler. Caspar von Everdingen, Alderts Bruder, war ein Historienmaler und Baumeister. Er lernte bey Broukhorst, und starb 1679. Johann der dritte Bruder, um das Jahr 1625 geboren, malte vortrefliche Stilleben, die aber sehr rar sind, weil er bloß zum Vergnügen arbeitete, und sonst ein großer Advokat war. Ueb.

zu sehr daran. In seinen Gemälden herrscht eine vortrefliche Uebereinstimmung aller Theile, und deswegen verdienen sie einen Platz in allen Kabinetten.

Im Jahr 1665 bestellten die Bürgermeister von Amsterdam ein großes Gemälde mit vielen Schiffen und Figuren bey ihm, und bezahlten drenzehnhundert Gulden dafür. Es war dem Könige in Frankreich Ludwig XIV. zum Geschenke bestimmt. Der König in Preussen, der Churfürst von Sachsen, der Großherzog von Florenz, und andre vornehme Herren, bestellten Gemälde bey ihm. Einige wünschten, ihn persönlich kennen zu lernen; darunter gehörte der Czaar Peter I. Dieser war sehr neugierig, alles, was zum Bau eines Schiffes gehört, genau zu wissen: und ließ zu dem Ende allerley Arten von Schiffen, mit allen ihren Theilen, von Backhuyzen zum Theil abzeichnen, zum Theil aber auch in Gemälden vorstellen.

Backhuyzen war ein Mann, der stille für sich hin lebte, ein Vergnügen in seiner Kunst suchte, und die Zeit zum Besten seiner Familie anwandte. Ausser diesen Beschäftigungen unterrichtete er die Söhne der reichsten Kaufleute im Schreiben: denn er hatte gewisse Regeln und eine leichte Methode geschwind schreiben zu lernen erfunden. Er war überdieses ein großer Freund von wohlgemachten Versen, und gieng mit den vornehmsten Dichtern, die damals lebten, um.

Er setzte seine Beschäftigungen bis an sein Ende unverdrossen fort, ob er gleich entsetzlich viel von Steinschmerzen ausstehen mußte: endlich nahm das Uebel

Uebel so überhand, daß er sich zum Tode bereitete, welcher 1709 im 78 Jahre erfolgte.

Man erzehlt als etwas sonderbares von ihm, daß er selbst eine Anzahl von Flaschen mit Wein ausgesucht und versiegelt, um solche nach der Gewohnheit in Amsterdam denen, die ihn zu Grabe begleiten würden, vorzusetzen: und daß man nach seinem Tode einen Beutel mit so viel Gulden, als er Jahre alt geworden, gefunden habe, nebst einer Verordnung, daß es seine Leichenträger bekommen sollten. Sie waren alle genannt: und bestunden aus Malern, die seine Freunde gewesen. Er ermahnte sie zugleich, es unter sich zu theilen und dafür lustig zu seyn. Man hat keine Nachrichten finden können, ob er sich jemals verheyrathet, Kinder gezeugt, oder Schüler gebildet habe.

Seine Zeichnungen werden in Holland sehr hoch gehalten und theuer bezahlt. Sie sind außerordentlich fein ausgearbeitet und sauber getuscht. Man muß erstaunen, mit welchem Fleiße er die kleinsten Theile eines Schiffes angezeigt hat. Sie sind in so gutem Geschmack, daß man nichts bessers in der Art verlangen kann. Um desto mehr Haltung heraus zu bringen und die hellen Partien desto leichter zu machen, hat er fast alle seine Zeichnungen gefärbt.

Im 71 Jahre hat er einige Seeansichten von dem sogenannten Y (oder het Y) einem kleinen Arm des Meeres in der Provinz Holland radirt f).

f) Es sind aber auch sowohl in Holland als Frankreich einige Blätter nach seinen Gemälden gestochen. Ueb.



Bartholomäus von der Helst.

Dieser Künstler erblickte die Welt im Jahr 1631 zu Harlem. Wer seine Eltern gewesen, und was für einen Maler er zum Lehrmeister gehabt, läßt sich nicht bestimmen. Man weiß nur so viel, daß er gleich zu Anfange gut arbeitete und die gegründete Hoffnung gab, mit der Zeit ein großer Künstler zu werden. Er bestärkte durch seine tägliche Besserung, die gefaßte vortheilhafte Meinung der Kenner: und dachte bereits in der Jugend, daß der Künstler für die Nachwelt arbeiten mußte. Diese hatte er stets in Gedanken, und gab sich deswegen alle Mühe, einen großen Namen zu erwerben. Er malte Bildnisse und historische Gegenstände, die von seiner Geschicklichkeit zeugen. Das Lesen war sein größtes Vergnügen; er verband auf die Art das Angenehme mit dem Nützlichen; denn er bildete dadurch seinen Verstand, und schafte sich einen Reichthum an Gedanken zu seinen Gemälden.

Man that ihm den Vorschlag, die Wände eines Saals zu bemalen; er hielt aber nichts von solchen festen Gemälden, und dachte in diesem Punkte, wie die Alten g), die den Maler als ein gemeinschaftliches Gut betrachten. Die griechischen Maler machten nichts als Staffeleggemälde, anstatt auf der Mauer, die in Feuersegefahr nicht weggetragen werden kann, zu malen. Wie viel herrliche Bilder haben wir aber nicht dadurch eingez

g) Tabulas, nondum lubebat parietes totos pingere. *Plinius. Historiae natur. l. 35. p. 594. Ed. Lugd. Bat. 1668.*

eingebüßet, weil die Staffelengemälde gänzlich verdorben worden, oder verloren gegangen sind h).

Man macht viel Ruhmens von einem Gemälde, welches von der Helst im Jahr 1648 für den Saal des Kriegsrahts in Amsterdam verfertigte. Es stellt eine öffentliche Mahlzeit vor, wo die Gäste von bewafneten Bürgerkompagnien umgeben sind. In demselben hat er alle Figuren sehr edel gestellt und fest gezeichnet, die Köpfe der Natur gemäß gemalt, und einen so guten Unterschied in den Kleidungen zu machen gewußt, daß man den verschiednen Stand einer jegli:

h) Der Verfasser würde dieses nicht so allgemein behauptet haben, wenn er sich um die Malergeschichte der Alten mit eben dem Fleiße, als um die Neuere bekümmert hätte. Alles, was uns von der Malerey der Alten übrig ist, sind Gemälde auf der Mauer, s. Winkelmanns Geschichte der Kunst, I Th. 4 Kap. dessen fünftes Stück allein von der Malerey der alten Griechen handelt, und von nichts als Gemälden auf der Wand redet. Da sie den Gebrauch der Oelfarben nicht hatten, so ist vielmehr glaublich, daß sie mehr auf Kalk gemalt, um ihren Bildern eine desto längere Dauer zu geben. Dies läßt sich auch aus der Menge von herkulanischen Gemälden schließen, die alle auf Kalk sind: hätten sie viel auf andre Materien, als Holz, Kupfer und dergleichen gemalt, so hätte man wahrscheinlicher Weise Spuren davon an einem Orte, den die ehemaligen Bewohner mit so vielen andern Kunstwerken auszierten, gefunden. Gedachter Winkelmann, einer der größten Alterthumskenner, würde den Umstand gewiß am angeführten Orte bemerkt haben, wenn die Griechen nichts als Staffeleygemälde gemalt hätten, wie Dargensville behauptet. Allein Rom und Neapel widerlegen den Verfasser schon hinlänglich genug. Ueb.

jedlichen Person leicht unterscheidet. Die goldnen und silbernen Trinkgeschirre, damit der Credenztisch geziert ist, sind so wie alle andre Nebenwerke aufs beste nach dem Leben gearbeitet.

Ferner wird ein Bild sehr hoch geschätzt, darauf der Künstler die Bildnisse von vier Herren eines Wirthshauses, Doelen genannt, wo sich Leute von gewissem Stande zu versammeln pflegen, abgebildet hat. Er hat dieselben Köpfe noch einmal groß gemalt, und man sieht sie in Amsterdam auf dem Kamin eines andern Wirthshauses Kolveniers Doelen genannt. Solche Orte schickten sich für die Art der Maleren, welche von der Helst liebte; sein lustiges Gemüthe trieb ihn von Natur dazu. Er bat seine Freunde und Nachbarn mit ihren Weibern oft zu sich, und ließ ihnen eine Komödie aus dem Stegreife spielen. Er machte gemeiniglich den Entwurf dazu, und unterrichtete einen jeden in seiner Rolle.

Eines Tages, da er sehr aufgeräumt war, sahe er eine Gesellschaft von jungen Leuten mit Weibern in den Hof des Wirthshauses treten: und gerieth auf den Einfall, einen Marktschreier vorzustellen. Er stieg auf ein in der Nähe stehendes Faß, band sich ein Schnupftuch um den Kopf, und machte von seinem Tobake kleine Packete, um sie unter die Zuschauer auszutheilen. Darauf fieng er mit lauter Stimme ein Gewäsche gegen die sich um ihn versammelnden Zuhörer an, redte viel von seinen großen Kuren, und schnitte allerley wunderliche Gesichter dazu. Die kleinen
nen

nen Packete wurden alle bezahlt, und er machte sich einige Tage davon lustig. Auf die Art suchte er sich bey seiner Arbeit aufzumuntern. Er verdiente viel Geld, ließ aber auch viel wieder aufgehen.

Van der Helst war übrigens ein guter Zeichner und Koloriste, und erfand leichte. Seine Figuren sowohl als die Landschaften sind in einem großen Geschmack gemalt. In allen seinen Bildern herrscht eine Wahrheit, darüber man erstaunen muß i). Er war so zerstreut, daß er sich lange nicht entschließen konnte, ob er eine ordentliche Haushaltung anfangen sollte; ja seine Freunde glaubten, daß er sich nie verheirathen würde. Nachdem er schon in einem ziemlichen Alter war, entschloß er sich endlich eine junge Frau zu nehmen. Mit derselben zeugte er einen Sohn, der ein geschickter Bildnißmaler wurde. Sonst hat er keinen Schüler gehabt.

In Dresden sieht man von ihm das Bildniß einer Frau, schwarz gekleidet, und mit einem Kragen um den Hals, die ein kleines Mädchen an der Hand hat; ein Kniestück; ferner ein Mann mit schwarzen auf die Schulter herab hangenden Haaren, der seinen Mantel aufhebt.

In Düsseldorf findet sich das Bildniß eines Officiers.

Er

i) Deskamps T. 2. p. 199. sagt, daß ihn in Bildnissen kein Niederländer als van Dyck, und selbst dieser nur um ein wenig übertrifft. Kneeller schätzte die Bildnisse dieses Künstlers ungemein hoch. Ueb.

Er starb zu Amsterdam, ohne daß man sein Alter und Sterbejahr bestimmen kann.

Bloeteling hat ein großes Blatt, nämlich den holländischen Admiral, Egbert Maesz Cortenaer, nach ihm gestochen, welches von Kennern sehr hoch geschätzt wird.

Adrian van der Kabel.

Adrian van der Kabel, der auch zuweilen mit dem Diminutiv von **Adrian**, **Ari** genannt wird, hielt sich in Frankreich auf, war aber in dem Dorfe Nynswick, nicht weit vom Haag, im Jahr 1631 geboren. **Johann von Goyen**, ein geschickter Landschaftsk), kam dem natürlichen Genie des jungen Künstlers durch eine gründliche Unterweisung zu Hülfe: und dieser nahm mit einer Geschwindigkeit zu, die man sich gar nicht vorstellen konnte. Die Lust sich in der Welt umzusehen, welche man gemeiniglich bey jungen Leuten findet, trieb ihn an, eine Reise in die benachbarten Provinzen zu thun: nachdem er sich mit der Malerey erst etwas in seinem Vaterlande verdient hatte. Die Absicht war nach Italien zu gehen, er kam deswegen auch nach Frankreich, blieb aber zu Lyon und ließ sich daselbst nieder.

Van

k) Siehe die Note im Leben des Malers Sachtleven.
Ueb.

Van der Kabel suchte dem Geschmack des Castiglione, und in Landschaften den von Salvator Rosa nachzuahmen. Man sahe seine Bilder oft für die Arbeit dieser Meister an. Seine Manier war überhaupt abwechselnd, zuweilen bemühte er sich dem Mola und Caracci nahe zu kommen: und malte dunkel wie sie; oder vielmehr die schlechten Farben, deren er sich bediente, haben gemacht, daß die Gemälde mit der Zeit schwarz geworden. Er war zu geschickt, um sie so zu malen, wie sie heut zu tage aussehen: und arbeitete nie in dem glatten geleckten Geschmack vieler niederländischen Künstler, sondern suchte durch einen größern den Kennern gefälligern Stil auf die Art der Italiener zu malen. Der Baumschlag ist bei ihm vortreflich, die kleinen Figuren richtig gezeichnet, und wohl ausgearbeitet: zuweilen bestehen die Gemälde aus nichts als Vieh, sie werden deswegen aber eben so hoch geschätzt.

Aus der Menge von Gemälden, die man von ihm aufweisen kann, läßt sich schließen, wie arbeitsam dieser Künstler gewesen. Er hat auch einige Blätter in einem so vortreflichen Geschmack radirt, daß ihre Behandlung, und der Baumschlag das schönste Modell abgeben, dem man sicher folgen kann, um ein vortreflicher Landschaftmaler zu werden.

Es wäre zu wünschen, daß seine Aufführung so exemplarisch gewesen, als die Manier schön genannt zu werden verdient. Die Folge der unordentlichen Lebensart war, daß er sich oft verdriesliche Händel

zugog. Man sahe ihn so häufig betrunken, daß es niemand mehr befremdete. Er gieng mit liederlichen Leuten, und Säufern um, welche zuweilen die Zeche nicht bezahlen konnten, und entwischte durch die Hintertthüre der Schenke. Als er sich einmal mit Spitzbuben zugleich in einer Schenke befand, wurde er im Weggehen von ihnen angepackt, und kam mit genauer Noth mit dem Leben davon, es kostete ihm aber seine Freiheit, denn die Wache ertappte, und führte ihn, weil einer von seiner Gesellschaft gefährlich verwundet war, ins Gefängniß. Nach einigen Monathen ward er wieder auf freyen Fuß gestellt, nachdem er vorher eine ansehnliche Summe Geldes, die er borgte, bezahlen mußten. Ein andermal hatte er zwei Tage in einem Wirthshause gelegen, und kein Geld zu bezahlen: er half sich aber, und malte einen Schild zum Aushängen für die Wirthinn: welchen sie nachgehends mit Vortheil verkaufte.

Es kostete Mühe ihn so weit zu bringen, daß er ein Gemälde ausmalte: um solches zu erhalten, mußten die Liebhaber ihn zuweilen begleiten, wenn er sich lustig machte, und das war nicht jedermanns Sache. Als ihn einer von seinen Freunden fragte, warum er bloß diejenigen Gemälde, die er nachlässig gemalt hatte, lobte; gab er zur Antwort: die guten loben sich selbst. Van der Kabel malte das Wildpret mit vieler Kunst, und brachte, weil er ein Leckermaul war, mit Fleiß lange darüber zu; denn er gebrauchte dies zum Vorwande, um sich von denen, die das Bild

Bild bestellt hatten, Wildpret zu schicken zu lassen, welches er mit seinen Freunden im Wirthshause verzehrte.

Ob er sich gleich durch Ausschweifungen hinreißen ließ, so hatte er doch auf der andern Seite einen freigebigen, zärtlichen, und mitleidigen Charakter, und einen feinen Verstand; seine ganze Gesichtsbildung war geistreich; sein übriger Körper aber nicht schön: hingegen zeigte er im Umgange ein munteres Wesen. Er starb zu Lyon 1695 im 64 Jahre, und hinterließ einen unehelichen Sohn, der ein Maler und vermuthlich sein Schüler war. Man findet auch in der Malergeschichte, daß sein Bruder, Namens Engel, ein guter Fruchtmaler gewesen.

Dieser Künstler zeichnete auf verschiedene Art. Zuweilen bediente er sich der Feder, und führte sie mit einer freien Hand. Die Luft und das Wasser machte er mit einerley, und zwar parallel laufenden Strichen. Bey den Bäumen und Vorgründen laufen sie etwas schief. In andern Blättern sind die Umrisse mit Bleystift, und ausgetuscht, ohne daß eine Feder dabey gebraucht worden. Etliche findet man auch mit Röthel, und sie sind eben so gut gearbeitet als die mit der Feder. Die Schiffe in seinen Marinen, und die kleinen Figuren sind sehr gut, und in einem großen Geschmack gezeichnet. An diesen Merkmalen kennt man den van der Kabel.

Er hat zwey große Landschaften in der Höhe (en hauteur) radirt, in deren einer man den heiligen Bruno, und in der andern den heiligen Hieronymus sieht: zwölf Landschaften von mittelmäßiger Größe: zwey

große in der Breite; und sechs und dreyßig kleine, darunter sechs in der Höhe.

J. Coelemans hat einen heiligen Bruno, und vier andere Stücke mit Landschaften, Thieren, und Marinen im Kabinet von Aix gestochen.

Franz Mieris.

Wir haben hier einen Schüler, der seinem Meister den Rang in Ansehung des feinen Pinsels streitig macht. Franz Mieris, ein Lehrling des Gerhard Douw, wurde im Jahr 1635 zu Leyden geboren. Sein Vater war ein Goldschmied und Steinschneider, und sahe bey dem Sohne die wachsende Neigung zur Maleren mit vielem Vergnügen. Die Talente zeigten sich bey ihm vor der Zeit, da man es vermuthen konnte. Der junge Künstler bekam Muth, als er sahe, daß ihm die Arbeit so glücklich von statten gieng, und ward dadurch zu einem anhaltenden Fleiße mehr und mehr aufgemuntert. Er zeigte in seinen Gemälden richtigere Umrisse, ein glänzenderes Kolorit, und angenehmere Zusammensetzungen als Gerhard Douw. Er genoß über dieses auch des Unterrichts von Adrian van Tempel, und hatte ihm die meiste Wissenschaft, und vornemlich den schönen Ton in den Farben zu danken 1). Weil er an-
fieng

1) Descamps T. 2. pag. 266 nennt ihn Abraham van den Tempel. Er war 1618 zu Leyden geboren, Georg von Schootens Schüler, studirte aber auch viel nach der Natur, und bildete sich eine besondere Manier. Seine meisten Gemälde, die in Historien und Bildnissen

fieng berühmt zu werden, besuchte ihn der Großherzog von Toscana auf der Durchreise durch Leyden und ließ ein Stück nach seinem Geschmack von ihm malen, welches eine Versammlung von Damen vorstellte. Mieris mußte noch außerdem einige Stücke für ihn verfertigen, worunter des Malers Bildniß gehört, das man noch zu Florenz in der großherzoglichen Sammlung von Malerbildnissen sieht.

Mieris hat seine Gemälde eben so fleißig ausgemalt, als Gerhard Douw, und bediente sich, wie dieser, eines rund erhabnen Spiegels m) dazu: aber sein Geschmack in der Zeichnung ist viel besser, und richtiger als der von seinem Meister: man findet auch mehr Liebliches in seinen Bildern. Wenn er Gewänder malte, so unterschied man gar deutlich von was für einer Art sie waren. Seine Bilder sind die raresten und theuersten, die man hat. Sandrart berichtet, daß er eine schöne Galanteriehändlerinn in ihrem Kramladen gemalt, welches Bild dem Erzherzog Leopold Wilhelm wegen der Schönheit, und des Fleisses

in seinen bestehen, sieht man in Leyden. Er starb 1672 zu Amsterdam. Der erste Lehrer von Mieris war Tornvliet ein Glasmaler, von dem kam er zu Douw, und endlich zu van den Tempel, weil man ihm seines Genies wegen zu großen Figuren anführen wollte. Er blieb aber bey der einmal gewählten Manier im Kleinen. Ueb.

m) Andere sagen, daß er weder rund erhabne Spiegel, noch kleine Gliedermänner gebraucht; sondern allezeit nach Modellen und nach dem Leben gearbeitet, die Figuren erst im Großen entworfen, und nachgehends im Kleinen ausgeführt habe, um einen desto gewissern und festen Pinsel zu erlangen.

in der Ausführung der kleinsten Nebensachen so wohl gefallen, daß er es für 2000 Gulden erhandelte.

Mieris verdiente ansehnliche Summen mit seinem Pinsel: weil er aber unordentlich lebte, und in seinem Hauswesen keine Einrichtung war, so machte er Schulden, und kam darüber in Verhaft. Die Schuldleute verlangten, er sollte arbeiten, um durch die Gemälde seine Freiheit wieder zu erkaufen; er gab ihnen aber zur Antwort: daß ihm durch den Anblick der Kiegel und eisernen Gitter die Pinsel schon aus der Hand fielen, und daß nicht nur der Körper, sondern die ganze Seele bey der Gefangenschaft leide. Inzwischen haben wir dem Gefängnisse schöne Werke von andrer Art zu danken: Bassompierre n) schrieb daselbst seine Memoires: Demosthenes schloß sich in ein Gefängniß, um zu studiren, und seine Reden auszuarbeiten. Michael Cervantes verfertigte in der Gefangenschaft, den Don Quixotte; und die Königin von Navarra ihre Memoires im Schlosse Earlat in Auvergne. Wir finden in der Malergeschichte o) daß Johann Rabuse im Gefängnisse gearbeitet.

Er hatte einen Abend in der Gesellschaft des Malers Johann Steen, dessen lustigen Umgang er sehr liebte, viel getrunken, und fiel in ein Kloak, daraus er sich ohne Beystand eines Seifensieders und seiner Frau nicht allein helfen konnte. Diese trugen den Mieris in ihr Haus, legten ihn in ein Bett, und warteten

n) Vigneul de Marville. T. I. p. 194.

o) Deslamps. T. I. pag. 85.

warteten ihn sorgfältig. Den andern Morgen gieng er weg ohne sich zu erkennen zu geben. Zwen Jahre darauf brachte er ihnen zur Erkenntlichkeit ein kleines Gemälde, und empfahl es sorgfältig aufzuheben, oder wenn sie es nicht behalten wollten, zu einem Liebhaber zu tragen: sie thaten das letzte, und erhielten von dem Bürgermeister 800 Gulden dafür. Ein anderer Liebhaber bezalte dem Mieris stündlich einen Dukaten, und der Maler machte ihm ein in Ohnmacht gesunkenes Mädchen, der ein Arzt und eine weinende alte Frau Hülfe reichet; dieß Bild kam auf 1500 Gulden.

Franz Mieris starb zu Leyden im Jahr 1681 im besten Alter, nämlich im 46 Jahre. Er hinterließ zwey Söhne Johann und Wilhelm p), von denen

N 3

p) Johann Mieris, geboren 1660, war zwar seines Vaters Schüler, gieng aber von seiner kleinen Manier ab, und malte große Figuren, womit der Vater zufrieden war. Er mußte viel an Steinschmerzen leiden, und gieng auf Anrathen seines Arztes auf Reisen. Im Rom überfiel ihn dies Uebel aufs neue und raubte ihm 1690 im 30 Jahr das Leben.

Wilhelm Mieris geboren 1662, folgte seines Vaters Manier und malte Anfangs viel Kramladen, Küchen, und dergleichen Conversationsstücke, in den folgenden Jahren aber wagte er sich auch an bessere Gegenstände, die er mit eben dem Glücke ausführte. In Dresden sieht man vier Bilder von ihm: Procris vom Cephalus unversehens verwundet; ein sitzender Mann, der auf einem Instrumente spielt, bey ihm ein Mädchen, und ein Soldat; eine alte Frau, die einen Topf, darin ein Hecht befindlich, in der Hand hält; ein Bachanal, da Bacchus die Ariadne liebkoset. Er starb 1747 und hinterließ einen Sohn Franz.

Franz

denen Johann sein Leben sehr jung in Italien beschloß. Wilhelm, den man auch den jungen Mieris nennt, ist an eben dem Orte 1747 im 84 Jahre gestorben. Das Verdienst ist persönlich: der Sohn erbte es nicht ganz von dem Vater: sondern ist in Ansehung der schönen Verschmelzungen der Farben, worin der Vater so stark war, allemal unter ihm. Er hat auch nicht den leichten und zarten Auftrag der Farben. Inzwischen lieferte er gute Gemälde, welche die Holländer hoch schätzen, und in öffentlichen Verkaufen stärker als des Vaters seine bezalen. In Frankreich denkt man in diesem Puncte anders, und das aus gegründeten Ursachen.

Franz Mieris hatte verschiedne Schüler, als den Peter Leermann, Carl de Moor und seine beyden jetzt gedachten Söhne Johann und Wilhelm, von dem letztern sahe er einen Enkel Namens Franz.

Franz Mieris der jüngere.

Er war ein Schüler seines Vaters Wilhelm: und ist der Verfasser verschiedner Werke, davon er dem Verfasser folgendes Verzeichniß übersendet hat.

I. Beschreibung der bischöflichen Siegel, und Münzen der Bischöfe von Utrecht.

2. Ge-

Franz Mieris der jüngere 1689 zu Leyden geboren. Er trat in des Vaters und Großvaters Fußstapfen, und malte in ihrem Geschmack Conversationsstücke mit vielem Beyfall. Er schrieb auch Bücher, die der Verfasser hier anzeigt, und starb 1763 zu Leyden. Ueb.

2. Geschichte der Fürsten aus dem Hause Bänern, Burgund, und Oesterreich, die über die Niederlande geherrscht haben. Dren Bände in Folio mit mehr als 1000 Münzen von dem Verfasser zierlich nach den Originalen gezeichnet, und von den geschicktesten Kupferstechern gestochen. Dies Werk enthält das vollständige Leben von Kayser Carl V. und die Beschreibung von allem, was unter ihm merkwürdiges vorgefallen ist. Haag 1732. 1736.

3. Kronike von Holland von einem Sachwalter in den Niederlanden 1740. 1744.

4. Kronike von Antwerpen. Lenden 1743. 44.

5. Abhandlung über das Lehnrecht, als eine Widerlegung von van Loon. Lenden 1748.

6. Das große Buch von den Privilegien der Grafen von Holland. Lenden 1753. 56. Vier Bände in Folio. Dazu sollte noch der fünfte und wichtigste kommen (nämlich im Jahr 1762 als die neueste Ausgabe des Dargensville gedruckt wurde:) der die Privilegien des Hauses Burgund, die Genealogie der Grafen von Holland, und verschiedne bisher ungedruckte Beweisschriften enthält.

7. Die Privilegien, und Gewonheiten des Delfterlandes.

Noch einige weniger beträchtliche Werke lagen damals zum Drucke fertig und einige Kupfer waren bereits dazu gestochen.

8. Beschreibung und Kronike der Stadt Lenden.

N 4

9. Inz

q) Weil Mieris aber 1763 ein Jahr nach der letzten Ausgabe von Dargensville gestorben, sind sie vermuthlich ins Stecken gerathen. Ueb.

9. Institution des ersten Bischofs von Middelburg. Leyden 1757.

10. Privilegien, Gewonheiten, und Detronen der Stadt Leyden. 1759. Fol.

11. Abhandlung von der Art die Geschichte zu schreiben, insonderheit die Holländische unter dem Namen von Zographus. Leyden 1757. 8vo.

Peter Leermann.

Dieser Schüler des ältern Franz Mieris lebte um das Jahr 1677, wie aus einem mit dieser Jahrzahl bemerkten Gemälde erhellet, welches einen Trompeter vorstellt, der mit einer Köchinn, die Kessel wäscht, scherzt. Er arbeitete mit einem feinen Pinsel, aber das Zarte in den Köpfen kommt der Schönheit derer von Mieris nicht bey.

Carl von Moor.

Dieser Künstler wurde im Jahr 1656 zu Leyden geboren: er führte seine Bilder ungemein fleißig, aber nicht so zart und gut gezeichnet aus, als sein Lehrmeister Mieris. Lepicié hat ein Blatt nach ihm gestochen, und van Gunst das Bildniß des Arztes Dekkers r).

Die

r) Van Moor lernte auch bey Gerhard Douw. Seine kleinen Gemälde werden sehr gesucht. Er malte aber auch große Figuren, die ihren Wehrt haben, so wie die Bildnisse, in denen er bald den Rembrand im kräftigen Kolorit, bald den van Dyck nachahmte. Er

* * * * *

Die Zeichnungen des ältern Franz Mieris sind ungemein selten; vielleicht weil er es machte wie **Gerhard Douw**, der gleich auf der Leinwand zeichnete. Man sieht von ihm sehr ausführliche Studien, und sehr fleißig gearbeitete Köpfe mit schwarzer Kreide. Zuweilen sind sie gelinde getuscht. Das Fleisch, die Leinwand, die Zeuge sind eben so sehr nach der Wahrheit gemacht, als in seinen Gemälden.

In der Gallerie des Großherzogs von Florenz sieht man die Familie des **Mieris** sehr fein ausgearbeitet, und **Mieris** ganz klein von ihm selbst gemalt.

Der Churfürst von Mainz besitzt ein Gemälde, das einen betenden Geistlichen vorstellt, welches von dem jüngern **Franz Mieris** dem Enkel herrührt.

In Dresden sieht man von ihm eine Frau vor einem Tische mit musikalischen Instrumenten, ein Buch auf dem Schooße und eine Schreibfeder haltend; ein sitzendes Mädchen mit einem Papagen; ein Mann im Schlafrocke und in der Mütze, sitzt vor einem Tische und liest einen Brief.

In Düsseldorf: eine Schüssel mit Schollen auf dem Tische, und zwei Figuren von hinten; eine Flucht nach Aegypten; ein Holländer mit der Pfeife im Munde und der Flasche in der Hand; ein geharnischter Officier mit einer Pfeife; eine Frau in Ohnmacht mit ei-

N 5

nem

Er starb 1738 im Haag, und hinterließ einen Sohn, der auch **Carl** hieß, und ein Bildnißmaler war. In der Dresdner Gallerie sieht man einen betenden Eremiten in seiner Wohnung von dieses Künstlers Hand. Ueb.

nem Arzte, einer alten Frau und zwey Mädchen; eine Frau, die mit einem Hunde spielt; sein und seiner Frauen Bildniß. Eines seiner allerschönsten ist das Bildniß der Ehefrau des Cornelius Poots, für den er das jetztgedachte Gemälde von der ohnmächtigen Frau malte. Für eben dieses Gemälde hatte der Großherzog von Florenz dreytausend Gulden geboten, ohne es zu erhalten.

Der König in Frankreich besitzt von ihm: eine Dame bey dem Nachttische; ein junger Mensch, der Seifenblasen macht; ein Wild- und Geflügelverkäufer, alle drey auf Leinwand.

Im Palais Royal sieht man eine Frau, welche Austern, die ihr ein Mann darbietet, speiset: sie ist in einem rohten Mantel, mit Hermelin gefüttert, gekleidet, und sitzt bey einem unvergleichlichen türkischen Teppiche, auf Holz gemalt; ein Bacchanal von zwey nackenden Weibern, und zwey Satyren, die auf der Flöte spielen, auf Kupfer; ein Knabe, der Seifenblasen macht; eine Garküche; ein Chymiste, alle drey auf Holz.

Van Meurs hat zu Amsterdam neun Stücke nach ihm in einem Buche von Grotesken herausgegeben, und Johann Gole hat verschiedene Blätter in schwarzer Kunst verfertigt. Desgleichen auch van Bruggen, A. Blooteling, und andre s).

s) Die neuern französischen Künstler, welche nur gar zu sehr in den holländischen Geschmack verliebt sind und darüber die edlern Gegenstände vernachlässigen, haben auch nach Mieris gearbeitet. Ueb.

Carl du Jardin.

Die Vaterstadt dieses Künstlers ist unbekannt t), man weiß nur so viel, daß er in Holland im Jahr 1635 geboren wurde, und den Beynamen Bocksbart erhielt, ohne daß man die Ursache angeben kann, warum man ihm einen so wunderlichen Ehrentitel benzelegt. Die Holländer geben ihm zwey Meister, den Paul Potter und Nikolaus Berghem u). Es kommt nicht viel darauf an, welcher von diesen beyden Meistern ihm Unterricht gegeben; genug, daß es zwey große Künstler sind, die ihm keine andre als vortrefliche Lehren beibringen konnten. Der Schüler mußte bey seinem außerordentlichen Genie ihre schöne Manier wohl zu unterscheiden, und sich daraus eine eigne zu bilden.

Männer von Talenten sind nicht allemal glücklich. Du Jardin sahe sich anfangs in schlechten Umständen. Nescio quo modo bonae mentis foror est paupertas, schreibt Petronius. In dieser Verfassung konnte er sich nicht anders als mit dem
Bild=

t) Deskamps T. 3. p. III. macht ihn fünf Jahre jünger, und sagt, er sey 1640 zu Amsterdam geboren. Er giebt auch die Ursache des Beynamens Bocksbart an, er wurde ihm von der damals blühenden niederländischen Schilderbent in Rom, ihrer spasshaften Gewohnheit nach, benzelegt. Ueb.

u) Daran zweifelt Hagedorn in den Eclaircissements, S. 106. weil er, wenn man nach seinen radirten Blättern schließen soll, eben so alt ist, als die Meister, welche man ihm benlegt. Ueb.

Bildnißmalen helfen, wodurch er so viel erwarb, daß er seine Begierde zu reisen stillen konnte: er gieng nach Lyon x) und wohnte daselbst bey einer alten Wirthinn, die viel Geld von Fremden gewonnen hatte. Diese soll er um das, was er ihr schuldig war, zu bezahlen, gehenrathet und mit nach Holland genommen haben.

Nicht lange nach ihrer Ankunft in Amsterdam that ihm sein Hauswirth, der Lust hatte Italien zu sehen, den Vorschlag, bis nach den Texel mitzufahren, wo ein Schiff nach Livorno seegelfertig lag. Dies war ein erwünschter Vorschlag, er gieng in Pantoffeln, unter dem Vorwande, seinen Freund bis an die Thüre zu begleiten, zum Hause hinaus, seegelte den folgenden Tag nach Livorno und reiste von da nach Rom.

Sie besahen alles Merkwürdige dieser Stadt miteinander, und Du Jardin blieb da, weil sein Freund den übrigen Theil von Italien besuchen wollte, und ihn auf dem Rückwege abzuholen versprach, um alsdenn wieder mit einander nach Holland zurück zu kehren.

Die Zeit schien dem Künstler zu kurz, um nach allem, was er für würdig hielt, zu studiren. Anfangs legte er sich auf geistliche Gegenstände, und malte

x) Nach dem Deskamps am angeführten Orte, war er vorher in Rom gewesen, wo er den gedachten Benennen erhielt, und sich durch seine Arbeit in großen Ruf brachte. Die Italiäner hielten mehr auf seine, als auf irgend eines andern Holländers Gemälde. Heb.

malte ein Krucifix mit verschiedenen Figuren, darin der Ausdruck und die Wirkung des Lichts erstaunend war. Sein vornehmster Geschmack gieng aber auf Bambochaden: er verfertigte die Märkte von Rom, Marktschreier, Straßenräuber, welche Reisende und die Posten anpackten, und dergleichen. Seine Landschaften waren mit wohlgezeichneten und markigtgemalten Vieh, als Ochsen, Schaafen und Ziegen ausgestaffirt. Allenthalben zeigte er sich als einen wahren und getreuen Nachahmer der Natur. Man kann mit Recht von ihm sagen:

Nous nous peignons dans nos ouvrages;
Sous ses pinceaux la toile rit:
De folles, mais douces images
Sont l'emblemme de son esprit.

Als sein Freund wieder nach Rom kam, that er ihm den Vorschlag, nunmehr auf die Rückreise nach Amsterdam zu denken: allein Du Jardin sagte ihm, daß er noch Lust hätte nach den großen italiänischen Meistern und Antiken zu studiren: trug ihm einige Empfehlungen an seine Frau auf und ließ ihn reisen.

Auf die Art brachte der Künstler unter unaufhörlicher Arbeit einige Jahre zu, ohne seine Frau und Amsterdam jemals wieder zu sehen. Es überfiel ihn zu Venedig in dem Hause eines holländischen Kaufmanns, der verschiedenes durch ihn malen lassen, eine Krankheit, die zwar an sich selbst keine Folgen hatte: allein als er seine gewöhnlichen Beschäftigungen wieder vornehmen wollte, starb er an einer Indigestion,
oder

oder verdorbenen Magen. Dies geschah 1678 in seinem 43 Jahr. Man erzehlt als etwas sonderbares, daß ihm in Sarge, nach venezianischer Gewohnheit, ein Kapuzinerkleid angelegt wurde, ob er gleich ein Protestant war.

Unter seinen Werken verdient ein herrliches Gemälde, welches einen Marktschreier mit vielen Leuten umgeben, vorstellt, eine vorzügliche Achtung. Es ist gegenwärtig die Zierde einer Sammlung in Paris. Man bemerkt eine große Wahrheit und meisterhafte Beobachtung des Helldunklen darin. Es wird auch viel Ruhmens von einer Kreuzigung Christi mit einer Menge von schön gezeichneten und kolorirten Figuren gemacht, die sich zu Amsterdam bey der Familie Krumhout befindet.

Seine Zeichnungen sind gemeiniglich mit rother Kreide angefangen, mit der Feder ausgeführt und gestuscht: sie sind ungemein markigt und in gutem Geschmack gearbeitet: die Figuren richtig gezeichnet, und die Thiere kommen denen von Berghem gleich. Das Helldunkle ist überhaupt bey ihm von einem etwas hellen Ton: es ist zugleich der Theil der Maleren, worin Du Jardin die größte Stärke besaß. Wer einige Uebung gehabt, kann dieses Künstlers Manier leicht kennen.

Du Jardin hat selbst ein Buch mit Landschaften radirt, das aus zwey und funfzig großen und kleinen Blättern mit vielen Figuren und Thieren besteht;
ingleis

ingeleichen eine Landschaft, wo ein alter Hirte eine Heerde Schaafte treibt, nebst einem Hunde auf dem Vorgrunde.

Johann Vischer hat nach ihm ein Buch von acht Blättern in der Höhe gestochen, welche meistens aus Bauern mit Vieh bestehen.

Melchior Hondelcoeter.

Dieser Künstler wurde 1636 zu Utrecht geboren, und stammte nach Houbrakens Bericht aus einer alten adelichen Familie. Er genoß bis ins siebenzehnte Jahr des Unterrichts von seinem Vater Gisbertus, der ein ziemlich guter Maler war. Egidius, der Großvater, malte vortrefliche Vögel, insonderheit Hähne und Hennen in artigen Landschaften, nach Savern und Vinkebooms Geschmack. Gisbertus bat seinen Vater, für ihn um ein junges verwandtes Mädchen, in die er sich stark verliebt hatte, anzuhalten. Egidius war ein schöner Mann, und machte bey dem Mädchen einen solchen Eindruck, daß sie ihn lieber haben wollte als den Sohn; der Alte that ihr die kündigsten Vorstellungen, daß seines Sohnes Alter sich besser zu dem ihrigen schicke: es half aber nichts, Gisbertus mußte nachgeben und eine andre heyrathen. Egidius ließ sich endlich durch die zärtliche Neigung, welche dies Mädchen

Mädchen gegen ihn bewiesen hatte, einnehmen, und sich solche antrauen: worüber der Sohn sich dergestalt kränkte, daß er nach Utrecht gieng, um den Gegenstand seiner ersten Neigung nicht täglich vor Augen zu haben.

Melchior Hondelcoeter ward in kurzer Zeit ein geschickter Maler, der nach des Vaters Tode sich seiner Neigung allein überließ, und nach keinem andern Meister mehr studirte, sondern nur zuweilen seinen Oheim Johann Baptista Weeninx um Rath fragte. Seine größte Stärke bestand in Thieren, vornehmlich aber Federvieh, als Pfauen und andern großen Vögeln, die so natürlich gemalt waren, als wenn sie lebten. Er stellte sie gemeiniglich in wohlausgeführten Landschaften vor.

Er hatte das Vergnügen, viel Freunde zu haben; allein dies wurde durch eine Heirath mit einer schlechten Frau gestört, die ihm fünf Schwestern auf den Hals brachte, davon eine noch ärger war als die andre. Er konnte keinen seiner Freunde bey sich bewirthten, und sahe sich also genöthigt, sie ins Wirthshaus zu führen. Dadurch gerieth er in ein unordentliches Leben, bekam häufige Zänkereien, und gieng meistens betrunken und halb lahm geprügelt nach Hause. Eines Tages flüchtete eine Frau, die von ihrem Manne verfolgt wurde, in die Stube des Wirthshauses, darin er sich befand. Er suchte sie gegen drey oder vier Personen, die sie anpacken wollten, zu vertheidigen, und verwundete darüber den einen gefähr-

gefährlich. Weil man ihn für den Galan der Frau hielte, die er gleichwohl nicht kannte, so wurden sie beyde ins Gefängniß geführt; und er erhielt nach vieler angewandten Mühe erst seine Freiheit wieder.

Nach diesem verdrießlichen Handel versprach er ordentlicher zu leben: nahm seine Palette wieder zur Hand, fieng aber auch denselben Abend wieder an zu trinken. Er widmete seine Zeit der Arbeit und seinen Freunden, und fand nach seiner Art bey dieser Abwechselung viel Vergnügen.

Jedermann wunderte sich über diese Aufführung um desto mehr, weil er vor der Heyrath gegen das Saufen eiferte, und oft Sprüche aus der Bibel dagegen anzuführen pflegte. Er predigte einmal in der Kirche St. Johannes mit so vieler Geschicklichkeit, daß die Familie lange zweifelte, ob sie ihn bey der Maleren lassen, oder dem Priesterstande widmen sollte.

Er hatte einen Hahn abgerichtet in der Stellung, die er verlangte, zu bleiben: er stellte ihn zu seiner Staffelen hin, und machte vermittelst seines Malerstocks, daß er bald den Kopf in die Höhe richten, bald mit den Flügeln schlagen, bald eine andre Stellung, so wie er sie brauchte, machen, und lange in derselben bleiben mußte.

Er starb 1695 im 59 Jahre. Man zehlt den Wilhelm van Romeyn unter seine Schüler. Aus den Werken, die Hondelcoeter hinterlassen, kann man am besten von seinem zarten Pinsel urthei-

len. Im Haag sieht man bey dem Herrn Lormier einen schönen Saal von dieses Künstlers Hand: darin die Thiere alle lebendig scheinen, und eben so vortreflich als die Landschaft gemalt sind. Die Farben sind schön und leicht aufgetragen, daß man die Federn und Haare der Thiere berühren muß, um sich zu überzeugen, daß es keine wirkliche sind.

In der Dresdner Gallerie sieht man einen Hahn mit jungen Hühnern, die bey dem Anblick eines Raubvogels, der ein junges Huhn in den Klauen hält, voll Schrecken sind.

Johann van der Heyden.

Dieser Maler ist erst seit wenigen Jahren in Frankreich bekannt; man sieht einige Bilder von seiner Hand in Paris, dadurch der Kenner in den Stand gesetzt wird, seine Geschicklichkeit zu beurtheilen. Er wurde zu Gorcum im Jahr 1637 geboren, und von den Eltern anfangs zu einem unbekannten Glasmaler geschickt, den er aber bald verließ und sich auf alte Gebäude, Kirchen, Tempel und Landhäuser zu malen legte; die Gebäude begleitete er mit Bäumen, Aussichten in die Ferne (*lointains*) die mit der möglichsten Genauigkeit nach dem Leben gezeichnet waren. Es ist kaum zu begreifen, daß ein Künstler so viel Geduld und Fleiß haben könne. Man findet mehrere

mehrere Meister, die ihre Gemälde eben so sorgfältig ausgeführt, aber keiner hat das Markigte mit dem feinen Pinsel so gut zu verbinden gewußt. In van der Heydens Werken scheint nichts mühsam und ängstlich gearbeitet: er wußte das Trockne, das Harste, und den so genannten kleinen Geschmack zu vermeiden. Je mehr man seine Bilder ansieht, desto mehr bewundert man die verständige Ausführung, den guten Stil und die Verbindung so vieler wichtigen Theile der Maleren. Er besaß das Talent, welches ihm fast allein eigen ist, so gar die Steine und Ziegel eines Hauses anzudeuten. Die Gebäude fallen meistens ins Graue, oder haben einen grünen Schein. Man kann fast einen jeden Stein zählen, dem ungeachtet leidet die Haltung und die Uebereinstimmung des Ganzen nicht dabei: sondern die lichten und dunklen Partien sind auf eine meisterhafte Art vertheilet. Er beobachtet die Perspektiv in der Verkleinerung der Ziegelsteine nach der Entfernung; und zeigt dadurch eine Kenntniß dieser Wissenschaft, darin es wenige Maler weit bringen.

Van der Heyden wandte einen Theil des Geldes, das er verdiente hatte, dazu an, daß er ein kleines Haus in Amsterdam zu seinem gewöhnlichen Aufenthalte bauen ließ. Es wunderte sich jemand, daß er seine Gemälde mit großen Gebäuden auszierte, und gleichwol ein so außerordentliches kleines Haus bauete; dem gab er die scherzhafte Antwort: daß es ihm leichter wäre ein großes Gebäude mit dem Pinsel, als von Steinen aufzuführen.

Dieser Künstler hat das Rathhaus zu Amsterd^{am}, die Börse, die Wage und die neue Kirche verschiedne mal abgemalt: ferner die Börse und das so genannte Monument von London; eine Aussicht von Köln, welche der Kalvarienberg heißt, nebst den umliegenden Gebäuden. Seine schönen Werke erhielten durch die kleinen Figuren, die Adrian van der Velde hinein malte, eine neue Zierde. Van der Velde hat, bis er im Jahr 1672 starb, viele Gemälde des van der Heyden ausstaffirt.

Als die Staaten von Holland vernahmen, daß unser Künstler die neue Art von Feuersprühen sehr verbessert hätte, boten sie ihm die Aufsicht derselben mit einer Besoldung an. Dadurch wurden seine Beschäftigungen als Maler unterbrochen, und ohngefähr um eben die Zeit sahe er sich auch der Hülfe des van der Velde beraubt. Dieser Umstand macht seine Gemälde sehr selten, ob er gleich nicht unterließ, dann und wann bey müßigen Stunden einige zu verfertigen. Er starb zu Amsterdam 1712 im 75 Jahre.

Seine Zeichnungen sind nach dem Leben und mit großem Fleiße gemacht; und entfernen sich selten von der schönen Natur, aus der sie genommen waren. Gemälde von der Art führen gemeiniglich den Charakter der Wahrheit mit sich: sie haben einen Vorzug vor den Werken der gemeinen Maler, deren Schönheiten meistens in ihrem Gehirne entstehen; und selten mit der Natur übereinstimmen. Wer in derselben eine
schöne

schöne Wahl anzustellen weiß, kann versichert seyn, daß er gefallen wird.

Van der Heyden hat die Einrichtung und den Gebrauch seiner Brandsprützen in einem besondern in holländischer Sprache abgefaßten Werke 1690 in Folio herausgegeben und solche mit vielen schönen Kupferstichen, davon er einige selbst gestochen, geziert y).

Adrian van den Velde, und andre Künstler dieses Namens.

Adrian van den Velde war im Jahr 1639 zu Amsterdam geboren. Sein Vater Wilhelm van den Velde, der ältere, verspürte des Sohnes natürliche Neigung zum Zeichnen gar bald, und bestimmte ihn für die Kunst. Er mußte zu dem Ende einige Jahre bey Johann Wynant zubringen. Unter dessen Anführung beschäftigte er sich ohne

S 3

Aufz.

y) Es enthält nicht sowohl eine mechanische Beschreibung, als eine Geschichte der Feuersbrünste, die mit diesen Sprützen gestillt worden. Die Gegenden, wo solche vorgefallen, sind dabey auf neunzehn Platten in Kupfer gestochen: und stellen meistens Nachtstücke vor, in denen eine vortrefliche Haltung, Licht und Schatten angebracht sind. Der meisterhafte Stich hat das Werk beliebt und theuer bey den holländischen Liebhabern gemacht. Heb.

Aufhören, Pferde, Rüge, Schaafte und andre Thiere, desgleichen auch Landschaften nach dem Leben zu verfertigen. Insonderheit legte er sich auf das Figurenmalen: und brachte es darin so weit, daß bald Rinsdal, bald Wynnant, oder Moucheron, bald Wilhelm van den Velde, der jüngere, oder Johann van der Heyden, ihn baten, ihre Gemälde damit auszustaffiren.

Seine Verdienste machten ihn in kurzer Zeit in den Niederlanden auf eine vorzügliche Art bekannt. Wenige Künstler übertreffen ihn in Thieren, Landschaften und kleinen Figuren. Sein Pinsel war ungemein sanft, lieblich und markigt: er verbreitete über sein ganzes Gemälde eine vollkommene Uebereinstimmung: nur ist zu bedauern, daß er den Baumschlag vernachlässigte, und in diesem Punkte dem Berghem nicht gleich kam,

Zuweilen hat er sich auch an die Geschichte gemacht, wie man an verschiedenen Bildern von dem Leiden Christi in der katholischen Kirche zu Amsterdam sieht. Er starb daselbst 1672 im 33 Jahre, und hinterließ nur eine kleine Anzahl von Kunstwerken, daher sie ungemein selten sind.

Sein Schüler heißt Dieterich (oder Dirck) van Bergen z).

Wilhelm

z) Van Bergen war ein geschickter Lehrling des Adrian van den Velde, daher seine Werke in vielen Kabinetten für des Lehrmeisters Werke ausgegeben werden.

Inzwi-



Wilhelm van den Belde, der ältere.

Der Vater Wilhelm van den Belde, der ältere, hatte noch einen Sohn, der nach ihm Wilhelm hieß und gleich vorkommen wird. Er selbst war zu Londen im Jahr 1610 geboren, zeichnete Marinen und Seegefechte mit solchem Eifer, daß er einmal mit der Flotte der Admirale Monk und Ruyter gieng, und ohne die Gefahr zu fürchten, in einer Schaluppe der Seeschlacht zusah, um alle sich dabei ereignenden Vorfälle genau abzuzeichnen, oder sich wenigstens einzuprägen. Im Jahr 1666 mußte er für die General-Staaten die Seeschlacht zwischen den Engländern und Holländern bey Ostende abzeichnen. Der Ruf von seiner Kunst breitete sich auch ausserhalb Holland aus. König Carl I. berief ihn nach London. Nach dessen Tode diente er Jakob II. und stellte verschiedene Seegefechte vor, die man wegen der kunstmäßigen und feinen Ausführung bewunderte. Nicht lange vor seinem Tode fieng er an mit Delfarben zu malen, war aber nicht sehr glücklich darin. Er starb zu London 1693 im 83 Jahre. In den holländischen Kabinetten sieht man verschiedene von seinen Gemälden.

Inzwischen zeigt sich doch ein verschiedner Baumschlag in beyder Künstler Manier. Sonst ist von seinen Lebensumständen nichts bekannt. Siehe Hagedorns *Eclaircissement*, S. 103. *Ueb.*

Wilhelm van den Belde, der jüngere.

Er war zu Amsterdam im Jahr 1633 geboren, und übertraf seinen Vater, den ältern Wilhelm, weit: er lernte von ihm das Marinemalen, war aber in der Vorstellung derselben viel glücklicher. Als der Vater nach London gieng, vertraute er den Sohn einem Marinemaler **Ulleger** an: der junge **Wilhelm** brauchte nicht lange Zeit, um sich hervor zu thun, und schickte Marinen nach London, darüber sich jedermann verwunderte. Dies bewog König **Jakob II.** ihn mit einem Gehalte nach England zu berufen. Vater und Sohn beschäftigten sich nunmehr, die berühmtesten Seegefechte vorzustellen, welche in den königlichen Schlössern zur Zierde aufgehangen wurden. Der jüngere **Wilhelm** starb endlich 1707 im 74 Jahre a).

Kirchhal hat zehn Blätter zu London in schwarzer Kunst gestochen, und **Aliaet** eine Marine nach ihm herausgegeben.

Esaias

- a) **Weyermann** P. 3. p. 386. führt einen Sohn des jüngern **Wilhelms**, Namens **Cornelius**, an, der ein würdiger Nachfolger des Vaters in Seestücken wurde. Er malte mehr schöne Schiffe, Seestrände, felsigte Ufer und dergleichen, als Seeschlachten: aber mit großem Beifall. Er arbeitete seine Stücke fleißig aus, und gehört unter die besten Maler seiner Art. Man weiß weiter nicht viel von seinen Lebensumständen, als daß er sich in London aufgehalten, und um das Jahr 1710 in großem Ansehen gestanden. **Ueb.**

Esaias und Johann van den Belde.

Der ältere Wilhelm van den Belde hatte zwey Brüder, den Esaias und Johannes. Esaias b) war ein Schlachtmaler, der sehr hoch gehalten ward: und Johannes gehört unter die besten Kupferstecher von Landschaften und Bildnissen. Man zählt acht und zwanzig Bildnisse von seiner Hand, zwey und vierzig Geschichte, vier und fünfzig Landschaften: einer großen Anzahl kleiner Blätter in seiner ersten Manier nicht zu gedenken c). Er war der Oheim des berühmten Adrian van den Belde.

Man muß sich hüten alle diese Meister, unter denen Adrian in Frankreich der bekannteste ist, nicht miteinander zu verwechseln, weil sie einerley Namen führen.

Es hält schwer die Zeichnungen der van den Belde zu unterscheiden. Der Verfasser hat Schlachten mit der Feder gemacht, und ausgetuscht gesehen, die sehr sauber, und verständig gearbeitet waren.

S 5

b) Esaias muß viel älter als Wilhelm seyn: denn er arbeitete schon 1626 zu Harlem, und 1630 zu Leyden (siehe Deskamps T. I. p. 396.) Er malte ausser Schlachten auch viel Scharmügel, und Anfälle von Spitzbuben: die ihm in damaligen Zeiten theuer bezahlt wurden. Ueb.

c) Sein ganzes Werk besteht in zweyhundert und sechs und neunzig Blättern, die von den Liebhabern in Holland begierig gesucht werden. Weyermann P. 2. p. 44. Ueb.

waren. Die Pferde und Figuren sind wohl gezeichnet, es fehlt ihnen aber das bey dieser Art von Malerey so nothwendige Feuer. In den Landschaften herrscht viel Geist; man sieht aber, daß sie von einer andern Hand herrühren.

In der dresdner Gallerie befindet sich eine Hirschjagd von Ruisdael, die Adrian ausstaffirt. Eine Landschaft mit einer Heerde, in der Mitte melkt eine Frau eine Kuh, auf die sich der Mann lehnt. Noch eine Landschaft mit Jagdhunden und Falken von Paul Potter und Adrian van den Velde.

Zu Düsseldorf trifft man zwey Landschaften an, die eine mit Hirten und Vieh; und die andre mit einem Schiffe, das mit Menschen und Vieh besetzt ist.

Im Palais Royal sieht man zwey Marinen auf Kupfer: die eine stellt den Sieg der Christen bey Lepanto über die Türken im Jahr 1521 vor: die andre ist nur klein und 1622 gemalt: alle beyde sind im Geschmack des van den Velde.

Adrian van den Velde hat zehn Blätter, mit Kühen in verschiednen Stellungen radirt. Le Bas und Allamet haben zwey Blätter nach Gemälden von ihm herausgegeben.

Johann Peter van Slingeland.

Die Stadt Leiden hat die Ehre daß Slingeland 1640. in ihren Ringmauern geboren worden. Sein Vater Cornelius Peter van Slingeland wollte versuchen ob er eine wahre Neigung zur Maleren hätte, weil er einige Hoffnung von sich gab: allein er nahm anfangs so langsam zu, daß man sich nichts außerordentliches von ihm versprach. Endlich überstieg er alle Schwierigkeiten: seine Talente entwickelten sich, und er wurde unter der Anführung von Gerhard Douw ein sehr geschickter Künstler. Er folgte dem Meister nicht nur in der Wahl der Gegenstände, sondern übertraf ihn auch nach Weyermanns Urtheil, in der zierlichen und fleißigen Ausführung d). Man tadelte an ihm, daß er die Figuren nicht so flüchtig als sein Meister malte.

Slingeland arbeitete unaussetzlich langsam: er brachte zum Beweise drey Jahre an einem Gemälde von der Meermannischen Familie zu: und malte, wie die Holländer vorgeben, einen ganzen Monat über einen Kragen von Spitzen. Hieher gehört das, was man von den niederländischen Malern, die den Tintoret in

d) Er hielt sich am nächsten zu seinem Meister, und übertraf ihn, wenn dieses anders übertreffen heißt, in der genauesten Ausführung aller Kleinigkeiten, die das Auge mit Mühe unterscheiden kann. Er erreichte ihn aber nicht vollkommen in der Uebereinstimmung, wenn er das Benzerährte in seinen Gemälden durch gar hohe Farben zu verschönern glaubte. So urtheilt der Herr von Sagedorn. S. 426. in den Betrachtungen über die Maleren. Ueb.

in Venedig besuchten, erzehlt. Sie zeigten ihm sehr ausführliche Köpfe von ihrer Arbeit: und versicherten auf sein Befragen, wie viel Zeit sie darüber zugebracht, daß sie ihnen vierzehn Tage gekostet. Ich will euch zeigen, sagte der venezianische Künstler, was die Italiener in einer Stunde machen, ergrif einen Pinsel mit schwarzer Farbe, malte eine ganze Figur, und höherete sie mit weiß. Ihr sehet hieraus, setzte er endlich hinzu, wie viel Zeit ihr bloß mit dem Malen der Köpfe verloren habt.

Die unendliche Zeit, welche Slingeland, an ein einziges Gemälde verwandte, verursachte, daß er mehr Ehre als Vermögen erwarb. Wenn er gleich sehr hohe Preise auf seine Arbeiten setzte, so waren sie immer in Betrachtung der Zeit, welche er darüber gessen, mäßig. Man muß erstaunen, wenn man den Fleiß in der Ausführung genau betrachtet: so malte er z. E. in einem kleinen Gemälde einen Knaben, der mit einem Vogel spielt: und druckte an den Weisen so gar das Gestricke des Strumpfes aus: auf einem andern, das einen Violinisten vorstellt, bemerkt man einen türkischen Teppich, darin das wolligte Gewürke mit der größten Kunst angezeigt ist. Man führt auch einen Matrosen an, an dessen wollener Mütze man alle Faden zählen konnte: zu seinen schönsten Gemälden gehört ein kleines Mädchen, das eine Maus beim Schwanz hält, mit einer Katze, die nach derselben springt: nichts geht über dieses Bild, die Uebereinstimmung ist mit der feinen Ausführung

vers

verknüpft, das Helldunkle vortreflich beobachtet, und das Kolorit kommt der Natur bennahe gleich.

Man erzehlt eine artige Begebenheit von diesem Künstler. Er schilderte eine Wittwe ab; als diese sahe, daß er das Gemälde nicht endigte, ließ sie sich merken, daß ihr die Zeit bey seiner Arbeit lange ward, und machte ihm kleine Vorwürfe darüber. Ich würde nicht so viel Zeit gebrauchen Madame, versetzte der Künstler, sie zu lieben, als sie abzumalen: ich finde so viele Reizungen nachzuahmen, so viel liebenswürdige Züge auszudrücken, daß mein Pinsel sich in den Versuchen verliert: in dem andern Falle dürfte ich nur meiner Neigung folgen, und würde mich für den glücklichsten Menschen schätzen, wenn dieselbe einigen Beifall fände. Die Dame bezeugte über diese Liebeserklärung, ihre Verwundrung und zugleich ihr Vergnügen. Sie blieb nicht unempfindlich: die gute Gesichtsbildung des Malers gefiel ihr, und sie fand überdieses den Charakter eines rechtschaffenen Mannes bey ihm: sie erklärte sich aber nicht gleich, sondern ließ ihn erst das Bild fertig malen, und sagte bey der letzten Sitzung: wolltet ihr wohl mit dem Original statt der Bezahlung der Kopie zufrieden seyn? Er nahm das angenehme Anerbieten mit Freuden an; die Heurath wurde bald darauf vollzogen, und das Vermögen dieser Dame verbesserte seine Umstände um ein großes. Sie hatte hingegen das edle Vergnügen die Verdienste eines Künstlers zu belohnen, dem das Glück bisher nicht nach Würden günstig gewesen.

Die

Die Werke des Slingeland sind wegen der feinen Ausführung, und des zarten Auftrags der Farben, so berühmt, daß man sie oft dem Pinsel des Gerhard Douw, und Mieris zuschreibt; ein paar Meister, deren Vollkommenheit wenige Niederländer erreicht haben.

Slingeland verdient einen Platz unter den Meistern, die sich in der Kunst unsterblich gemacht haben: seine Geschicklichkeit, seine ordentliche Lebensart, sein Pinsel, der nie etwas, das die guten Sitten beleidigt, hervorgebracht, haben ihm einen Namen erworben, der über allen Tadel erhaben ist.

Er starb 1691 im 51 Jahre, ohne daß man weiß an welchem Orte, und ob er Schüler gehabt. Man kennt keine Zeichnungen von ihm, und auch keine nach seinen Malereien gestochene Blätter.

In der churfürstlichen Gallerie zu Dresden sieht man von ihm ein junges Mädchen, das auf dem Klavier spielt, und der Lehrmeister singet dazu. Ganze Figuren.

In der Sammlung des Palais Royal trifft man ein herrliches Bild von Slingeland an es stellt ein Kind, das mit einem Vogel spielt von vollkommener Schönheit vor.

Jakob Ruysdael.

Die Stadt Harlem zehlt den Jakob Ruysdael unter ihre Mitbürger: denn er wurde in ihren Ringmauern um das Jahr 1640 geboren, ob er sich gleich seine meiste Lebenszeit in Amsterdam aufgehalten. Sein Vater war ein künstlicher Fischer, ließ ihn anfangs Latein lernen, und darauf die Medicin und Chirurgie studiren, Wissenschaften, die mit der Malerey keine Verbindung haben. Die natürliche Neigung zur Kunst zeigte sich aber bey diesen Beschäftigungen ohne Unterlaß. Er zeichnete alles ab, was ihm vorkam, und hatte das Vergnügen, seine Arbeit von Kennern gebilligt zu sehen. Houbraken berichtet, daß Ruysdael sich ehe er ganz Maler geworden, bereits durch chirurgische Operationen in Ruf gebracht. Er erwarb sich aber in der Folge einen weit größern durch seine vortreflichen Landschaften. Man sahe in denselben Meeraussichten, Wasserfälle, eine stürmische, und sich gegen Felsen brechende See. Die Natur kann fast nicht größere Wirkungen hervorbringen, als seine Gemälde. Einige Schriftsteller bemerken, daß der Name dieses Künstlers, welcher so viel als schäumendes Wasser bedeutet, sich gut zu der Art der Malerey, die er wählte, geschickt.

Man nennt weder die Schule noch den Meister, der einen so geschickten Künstler gebildet. Aus seinem Kolorit, und dem verständigen Auftrage der Farben, sollte man fast schließen, daß die Natur ihm statt aller andern Anführung gedienet. Die Bäume, Lust, Vordergründe

gründe sind so gearbeitet, daß man sie nicht besser wünschen kann: nur die Figuren wollten ihm nicht recht gelingen. Er bat sich zu dem Ende die Hülfe von Ostade, Bouwermann oder van den Velde aus. Verschiedne Niederländer haben es auf eben die Art gemacht, und wir sind ihnen für diese Vorsicht Dank schuldig. Sie sahen ein, daß dies ihre schwache Seite war, und suchten lieber andre Hülfe, um ihre Bilder nicht durch eine mittelmäßige Ausstaffirung zu verderben.

Wenn ein paar Meister mit einander übereinstimmen, wenn ihre Farben sich gut mit einander vertragen, so wird der Wehrt eines Gemäldes dadurch oft um ein großes erhöht. Viele berühmte Maler haben es auf eben die Art gemacht. Rubens ließ die Landschaften zu seinen historischen Gemälden durch van Uden, oder Wildens, und die Thiere durch Snijders malen, und zu dieses letzten Meisters Gemälden verfertigte Jordaans oft große Figuren. Van Tulden, Ostade, van den Velde, Johann Miel, Teniers, Bouwermann, Breugel zierten die Werke von Rotenhammer, Salvionche, Peter Neefs, Steenwyck, Wynant, Ruysdael und andren mit reizenden Figuren aus. Paul Brils Landschaften wurden in Italien von Hannibal Caracci; die von Caspar Poussin durch Nicolaus Poussin; die von Claude Lorrain durch Philipp Lauri und Courtois ausstaffirt. Ein jeder dieser Maler hat durch einen geschickten Pinsel, den Ton und das ganze

ganze Kolorit des Gemäldes, zu dem sie die Figuren machten, so gut beobachtet, daß alles von einer Hand, und von einem Genie herzukommen scheint.

Die Uebereinstimmung der Neigungen, und der Seele machte, daß Nicolaus Berghem und Ruysdael viel mit einander umgiengen, und zusammen arbeiteten. Einige lassen sie gar mit einander ihr Vaterland verlassen, und nach Rom reisen. Es ist aber ungewiß: man kann nur so viel mit Gewißheit sagen, daß sie Landsleute waren, und einerley Geschmack hatten. Man behauptet gar, aber ohne Grund, daß Berghem des Ruysdael Lehrmeister geworden: und daß dieser einem so großen Anführer genau gefolgt sey.

Außer den Landschaften malte Ruysdael auch schöne Marinen in einem herrlichen Kolorit; ihm fehlte nichts als sich noch in den Figuren über das mittelmäßige zu erheben. Wenn er welche in seinen Gemälden brauchte, so ersetzten van den Velde und Wouwermann diesen Fehler, und vermehrten dadurch den Wehrt von Ruysdaels Stücken.

Nachdem er sich einige Jahre zu Amsterdam aufgehalten, begab er sich wieder nach Harlem, und starb daselbst 1681 in dem besten Alter, in dem er es nicht höher als bis auf 41 Jahre brachte. Er verheyrathete sich nicht, in der Absicht, seinem betagten Vater desto besser beizustehen.

Seine Gemälde und Zeichnungen sind jederzeit sehr gesucht worden. Man bemerkt darin eine

glückliche Wahl der Gegenstände, schöne Gebäude, einen reinen zierlichen Pinsel, und ein vortrefliches Kolorit.

Salomon Ruysdael.

Jakobs älterer Bruder hieß Salomon e) und malte gleichfalls Landschaften, aber mit ungleich geringerer Geschicklichkeit. Er besaß das Geheimniß, eine Masse zu machen, die dem Marmor an Härte, Schwere, Politur, und Kälte gleich kam. Salomon beschloß sein Leben zu Harlem im Jahr 1670.

* * *
* * * * *

Bloeteling hat verschiedene Blätter nach Jakob Ruysdael gestochen. Jakob hat selbst verschiedene Landschaften, und unter andern sechs kleine Gegenden von Amsterdam und zwey Vorstellungen von ein paar unweit dieser Stadt belegenen Kirchhöfen radirt. Le Bas hat eine Landschaft, und eine Aussicht des Dorfs Schevelingen; einen holländischen Fischfang, und die Gegend des Bergs Tersatto nebst noch vier andern Landschaften nach ihm herausgegeben.

In der dresdner Gallerie sieht man von ihm eine Landschaft mit Gebüsch, und einem alten Schlosse auf einem Berge. Ein Dorf in Flandern mit einer Kirche, und auf dem Vorgrunde einige Bauern. Eine Landschaft mit einer hölzernen Brücke und Bäumen,

e) Er war um das Jahr 1615 geboren; und ahmte den van Goyen auf eine frostige Art nach. S. Deskamps T. 3. pag. 9. Ueb.

men, hinter denen ein Dorf liegt: ein Wald, darin ein Hirte seine Schaafte hütet, zur Seite ein Wasserfall: das Nebenbild stellt eine Landschaft mit einer hölzernen Brücke vor, darüber zwey Männer Schaafte treiben. Eine von Adriaen van den Velde ausgestaffirte Landschaft mit einer Hirschjagd; ein Kloster, daraus zwey Mönche kommen, auf dem Vorgrunde der Landschaft ein Hirte auf einem Esel, der seine Heerde durch einen Fluß treibet; eine Landschaft mit Gebüsch, und einem Wasserfalle, durch den ein Pflug von zwey Pferden gezogen wird; eine Landschaft mit Gräbern in antiken Geschmack ausgeziert, von denen eines mit einer hebräischen Aufschrift versehen ist.

Eglon van der Meer.

Eglon van der Meer erblickte die Welt im Jahr 1643 zu Amsterdam. Das Beispiel seines Vaters Arnold f) eines guten Landschafters, dessen Mondscheine insonderheit geschätzt werden, brachte ihm dieselbe Neigung bey. Er hatte aber

2

mehr

f) Oder nach dem holländischen Art van der Meer. Er machte sich insonderheit durch viele gefertigte Mondscheine berühmt: liebte aber auch Feuersbrünste, und Winterstücke. Sein Geburts und Sterbejahr ist nicht bekannt: aber den Charakter seiner Gemälde findet man vortreflich geschildert in Hagedorns Betrachtungen S. 395. In der dresdner Gallerie sieht man ein paar schöne Mondscheine von ihm. Ueb.

mehr Lust Figuren zu malen, und fieng deswegen im zwölften Jahre an, unter der Aufsicht des Jakob Vanloo g) solche zu studiren. Als er sich darin geschickt gemacht, gieng er mit 20 Jahren nach Frankreich; und kam als Maler in die Dienste des damaligen Statthalters von Orange Grafen von Dohna, bei dem er drey bis vier Jahre blieb. Einige Geschäfte nöthigten ihn darauf nach Holland zu reisen; wo er sich nicht lange hernach mit der Tochter eines gewissen Gerichtschreibers zu Rotterdam verheyrathete; und ein ansehnliches Vermögen mit ihr bekam, das aber zum Theil durch Prozesse verloren gieng. Es wurden ihm aus dieser Ehe sechszehn Kinder geboren, von denen sich zwey auf die Malerey legten.

Einige Jahre darauf verlor van der Meer diese Frau, und verheyrathete sich zum andernmal mit eines Malers Tochter h), die Bildnisse in Miniatur malte.

g) Jakobus Vanloo machte sich als ein sehr geschickter Bildnißmaler bekannt. Sein Vater Johannes war auch ein Maler. Des Jakobs Sohn kam jung nach Paris, und der Vater folgte ihm bald darauf nach. Dieser Sohn hieß Ludwig, von dem die bekannten Geschichtmaler Vanloo in Paris abstammen. Ueb.

h) Aus Brüssel mit Namen du Chatel. Er war einer der besten Schüler von David Teniers, der ihn so sehr liebte, daß er ihn an Sohnes statt annahm. Seine Gemälde werden oft mit des Meisters seinen verwechselt, weil er dessen Manier so glücklich nachahmte. Viele von seinen Arbeiten hält man auch für Stücke von Conzalas Coques. Man bezalte seine Werke sehr theuer: aber seines Rufs ungeachtet weiß man weiter keine Nachricht von ihm. Deskamps T. 2. pag. 370. Ueb.

malte. Sie vermehrte seine Familie mit neun Kindern, und starb zu Brüssel. Seine Hauptbeschäftigung bestand Landschaften zu verfertigen; er zierte solche mit Pflanzen aus, die er in einem an seinem Hause stoßenden landmäßigen Garten sammlete, und nach dem Leben abzeichnete. Er ließ zu dem Ende einen Kasten auf Rädern machen, den er an den Ort, wo er malen wollte, hinschob, damit er alles was er zur Arbeit brauchte, beisammen hatte. Zuweilen wagte er sich an Gegenstände aus der Geschichte: dahin gehörte eine Ceres, die ihre Tochter Proserpina sucht; man bewunderte aber mehr die Disteln, und mit Ephen umwundnen Stämme der Bäume in dem Gemälde als die Figuren.

Nachdem er fünf Jahre als Wittwer gelebt, verheyrathete er sich zum dritten mal zu Düsseldorf im Jahr 1697 mit der Tochter des churfälzischen Hofmalers i). Sie war eilf Jahre Wittwe gewesen, als sie den Eglon van der Meer nahm: er starb sechs Jahre darauf, nemlich 1703 im 60 Jahre seines Alters.

2 3

Die

- i) Johann Spilberg. Er war 1619 zu Düsseldorf geboren, ein Schüler von Govert Flinck und starb 1690 daselbst. Seine historischen Gemälde und Bildnisse erhielten in Holland und andrer Orten großen Beifall. Er zeichnete gut, und malte mit einem festen und zugleich sanften Pinsel. Die Tochter Adriana war 1650 geboren, kam 1681 als eine gute Pastelmalerin nach Düsseldorf, wo sie den ersten Mann Wilhelm Breeckvelt einen guten Maler 1687 nach einer dreijährigen Ehe verlor. Sie malte auch sehr geschickt mit Oelfarben. Ueb.

Die Wittwe beschäftigte sich lebenslang mit der Maleren, und blieb mit einem jährlichen Gehalt in churfürstlichen Diensten. Van der Meer hatte sich nicht nur durch seine Talente, sondern auch durch einen aufgeweckten Kopf bey allen, und insonderheit bey dem Churfürsten, beliebt gemacht. Er malte große und kleine Bildnisse; und unter andern das von dem Prinzen von Neuburg, welches nach Spanien kam und dem Könige so wohl gefiel, daß er dem Meister den Titel seines Hofmalers gab. Er ist aber niemals in Spanien gewesen, wie ein gewisser Schriftsteller k) behauptet. Er fand an seinem Hofe genug zu thun, und malte bald Bildnisse, bald kleine fein ausgeführte Landschaften. Man erkannte eine feste Hand darin, als wenn er sie in den besten Jahren gemacht. Oft stellte er Gesellschaften von Leuten nach damaliger Mode gekleidet, in Terburgs Geschmack vor, oder galante Gegenstände, oder Landschaften mit nackenden weiblichen Figuren: mit einem Worte, er malte gefällige und unterhaltende Stücke, welche nach dem Geschmack vieler Liebhaber waren.

Er gab sich unaufhörliche Mühe, feste Farben, die sich nicht mit der Zeit verändern, ausfindig zu machen. Einst sagte er zu van der Werff, der damals sein Schüler war: Untersucht die Beschaffenheit der Farben nicht weiter, diese sind gut genug; lernet nur die Kunst sie gut zu gebrauchen.

Der Ritter van der Werff ist der einzige bekannte Schüler von ihm. Von seinen Zeichnungen läßt

k) Campo Weyermann, T. 3. S. 8.

läßt sich nichts bestimmtes, aus Mangel der Kenntniß, sagen.

In der Dresdner Gallerie befindet sich von Eglon van der Meer, eine Frau, die an einem Tische sitzt und auf der Laute spielt.

In Düsseldorf sieht man eine schöne Landschaft von seiner Hand.

Dupuis hat ein Gemälde nach ihm in Kupfer gebracht.

Godfried Schalken.

Wir kommen auf einen berühmten Schüler des Gerhard Douw, nämlich auf den Godfried Schalken, der zu Dortrecht im Jahr 1645 geboren war. Sein Vater war Rektor der dasigen Schule und wollte ihn zu einem ähnlichen Amte aufziehen; allein sein Genie hatte einen ganz andern Hang. Man entdeckte die glücklichsten Spuren von der Zeichenkunst bey ihm, welches den Vater bewog, ihn frühzeitig zu Samuel Hoogstraten 1), und

2 4

nach

1) Hoogstraten war zu Dortrecht 1627 geboren: und seines Vaters Theodor, und Rembrands Schüler. Er gieng nach Italien und wurde ein trefflicher Geschichtsmaler. In seinen Bildern herrscht viel Erfindung, die von seinem Genie zur Dichtkunst herrührt. Er hat nicht nur Gedichte und eine Reise nach Italien

nachgehendes zu Gerhard Douw zu schicken. Die Regeln eines so guten Meisters und die fleißige Beobachtung derselben bey der Ausführung brachten den jungen Schüler bald so weit, daß er die Ehre des Rufs mit seinem Meister theilen konnte.

Schalken wurde in kurzer Zeit ein berühmter Künstler, man suchte seine Werke begierig, weil man ein besondres Talent, die schönsten Wirkungen des Lichts hervorzubringen, darin wahrnahm. Er konnte so zu sagen verschiedene Gestalten annehmen, denn man sahe in allen Arten der Malerey Dinge von ihm, darüber man erstaunen mußte. Zuweilen malte er nur halbe Figuren: die Nachtstücke hielt er zu den pikantesten Lichtern am bequemsten: und erleuchtete seine Gemälde meistens mit einer Fackel oder Wachskerze. Dadurch bringt er vortrefliche Reflexe, einen sanften sich in sich selbst verlierenden Schein, unvermuthete Lichter, schöne Drucke (reveillons) und ein Helldunkles, das nicht zu verbessern ist, hervor. Hier ist die Rede von einem Gemälde, das den ausgezognen König m) vorstellt, und das der Verfasser ehemals im Haag gesehen. In diesem herrlichen Stücke hatte er

lien, sondern auch ein in Holland beliebtes Werk von der Malerey geschrieben. Er hielt sich lange in England auf, beschloß aber sein Leben in seiner Vaterstadt 1678. Ueb.

m) Den ausgezognen König spielen (jouer au Roi depouillé) ist ein gewisses holländisches Spiel, da man einen zum König macht, und nachgehendes alle Kleider auszieht. Ueb.

er sein eignes Bildniß abgescbildert und vierzehn Monate darüber zugebracht.

Schalken hatte, um seinen Bildern desto mehr Vollkommenheit und Wahrheit zu geben, in seiner Werkstelle einen Ort, der ganz finster war: dahin brachte er sein Modell und erleuchtete es vermittelst einer Lampe: damit der Ort, von dem das Licht einfiel, desto unbeweglicher seyn sollte. Alsdenen gab er durch eine von aussen gemachte Oefnung acht, was das künstliche Licht für eine Wirkung auf sein Modell machte, und brachte in seinem Gemälde denselben Ton und die Absezungen (Gradationen) der Farben an: auf die Art konnte er mit aller Müße ein jegliches Stück an seinem Modelle untersuchen und darnach studiren. Er machte nichts nach Gutmünken, sondern alles nach der wahren Natur.

Der Künstler schrenkte sich nicht bloß auf selbst erdichtete Gegenstände ein, sondern malte auch Bildnisse in großer Vollkommenheit: die vornehmsten Häuser in Flandern und Holland unterhielten ihn eine geraume Zeit mit Beschäftigungen von der letzten Art. Unter andern rühmte man eine Dame von Dortrecht vorzüglich, die er als eine Nymphe, die unter dem Schatten eines dicken Gesträuches ausruhet, vorstellte. Er schilderte einst eine Dame ab, die von den Blattern angegriffen, und auch sonst nicht reizend war, aber schöne Hände hatte. Als das Bild fertig war, fragte sie ihn, ob er die Hände nicht dazu malen wollte? Schalken, den es verdroß, daß sie mit seiner

seiner Arbeit unzufrieden schien, sagte, um ihre Eitelkeit zu kränken, daß er ihre Hände nicht gebrauchte, sondern gemeiniglich, wenn er welche zu malen hätte, die von seinen Bedienten zum Modelle nähme.

Er glaubte, daß England ein Aufenthalt seyn würde, wo er seine Talente auf eine vortheilhafte Art zeigen könnte; und that deswegen eine Reise dahin. Kneeller stand zu der Zeit in großem Ansehen, und war der Maler nach der Mode, zu gleicher Zeit aber ein wunderlicher Mann, der alle geschickte Leute scheuete, weil er glaubte, daß sie ihm schaden könnten. Er fieng also an die Manier im Kleinen zu malen herunter zu machen, um Schalken zu unterdrücken: als dieser merkte, daß er darunter litte, fieng er an, Bildnisse in Lebensgröße zu malen, die aber nicht gut ausfielen. Man zog seine eignen Gemälde und kleinen Bildnisse vor, und er ließ diese nunmehr wieder seine einzige Beschäftigung seyn. Er hatte die Ehre, König Wilhem III. zu malen, versah sich aber wider den Wohlstand, den man Monarchen schuldig ist, indem er ihn mit einem brennenden Licht in der Hand, das auf die Finger herab tröpfelte, vorstellte n). Die Engländer hielten sich sehr über ihn auf, er verbesserte aber seinen Fehler nicht: denn er malte sich selbst mit einem Lichte ab, welches das ganze Gemälde erleuchtet, übrigens aber dieselbe Wirkung auf seine Hände

n) Diese Nachricht sowol, als die obige von den Händen der Dame, findet sich nur bey dem nicht sehr glaubwürdigen Weyermann. Destamps giebt sie für eine Erfindung neidischer Maler aus. Ueb.

Hände thut. Er brachte diese Erfindung vielleicht nur an, um vor andern Malern etwas besonderes zu haben.

Endlich wurde Schalken der Verfolgungen des Knellers überdrüssig und kehrte wieder in sein Vaterland zurück, wo seine Manier im Kleinen, die er in der Abwesenheit sehr verbessert hatte, großen Beifall fand. Sie kam in vielen Stücken mit der von seinem Lehrmeister, oder der von Terburg, Mieris und andern überein.

Der Churfürst von der Pfalz sah Schalkens Verdienste ein, und suchte ihn nach Düsseldorf zu ziehen. Der Künstler verfertigte für dessen Gallerie vortrefliche Gemälde, die unten angezeigt werden o). Das Geschenk des Churfürsten bestund in einem ansehnlichen Silberservice. Bey seiner angeborenen Sparsamkeit würde er viel Geld gesammelt haben, wenn ihm das Podagra, welches sich schon im dreißigsten Jahre einstellte, nicht in den letzten Jahren so heftig zugesetzt, und zu aller Arbeit untüchtig gemacht hätte. Er führte beständig ein ordentliches Leben, und hegte viel Neigung zu den Wissenschaften, bis der Tod ihn 1706 im 63 Jahre von der Welt nahm. Er hinterließ eine einzige Tochter, die an einen Baumeister verheirathet war.

Schal-

o) Vermuthlich ohne selbst hinzureisen: wenigstens erwähnt Deskamps nichts von dieser Reise, und Dargenville drückt sich nicht deutlich darüber aus. Ueb.

Schalken malte nie anders als nach dem Leben p). Er hatte verschiedene Manieren zu malen versucht, und sich allezeit bemüht, so wenig Tageslicht als möglich, anzubringen. Er war mit seiner Arbeit geheim, entdeckte solche niemand, und hütete sich in Gegenwart der Schüler zu arbeiten. Viele von seinen Stücken blieben nach seinem Tode unausgemacht zurück.

Sein Schüler ist Arnold Boonen von Amsterdam q).

In Frankreich kennt man keine Zeichnungen von Schalken.

In der Großherzoglichen Gallerie in Florenz befindet sich das Bildniß der Tochter dieses Malers von seiner eignen Hand.

In

p) Seine Manier zu malen findet man nirgends mit mehr Einsicht beschrieben, als in des Herrn von Hagedorns Betrachtungen über die Malerei, S. 427, wo er für den künstlichsten Maler von Nachtstücken ausgegeben wird. Neb.

q) Arnold Boonen war nicht von Amsterdam, wie hier steht, sondern 1669 zu Dortrecht von angesehenen Eltern geboren. Im zwanzigsten Jahre ward er schon so vollkommen, daß Schalken gestand, er könne nichts mehr bei ihm lernen, sondern mußte künftig bloß auf die Natur sehen. Es ist zu bedauern, daß die Bildnisse ihm nicht viel Zeit übrig ließen, Staffelei-gemälde zu verfertigen. Er malte vortrefliche Nachtstücke in des Lehrmeisters Geschmack. Quinkhardt und Troost waren seine Schüler. Er starb im Jahr 1729. Neb.

In Düsseldorf, ein Nachstück mit Figuren von Lebensgröße, welches die Juden, wie sie Christum übel begegnen, vorstellt; eine Kreuzigung, wo ein Soldat sich dem Heilande mit der Fackel nähert, um zu sehen, ob er auch wirklich todt sey; eine weinende Magdalena; die thörichten und flugen Jungfrauen; eine Magdalena, die sich zu einem bußfertigen Leben vorbereitet; eine Frau mit einem Lichte, und eine andre, die es auslöschen will; Maria mit dem Kinde Jesus, dem heiligen Joseph und einem Engel; einige Vestalinnen mit Lampen in der Hand.

Im Palais Royal: ein Mann, der seiner Frau einen Ring schenkt; beyde Figuren werden von einem starken Lichte erleuchtet; ein kleiner Knabe, der auf der Guitarre spielt; die Erkennung einer Tochter bey einer Zauberinn r). Die letzten drey Stücke sind auf Holz gemalt.

Johann Gole, M. Verfolje und Johann Smith haben nach ihm gestochen, und letzterer insbesondere, die von jedermann gekannte schlafende Frau, und die Magdalena bey der Lampe, herausgegeben.

r) Die Geschichte ist aus den Nouvelles des Michael Cervantes genommen. Wie nämlich Donna Constanza Alzevedo, die von einer Zauberinn geraubt und erzogen war, von ihrer Mutter wieder erkannt wird. Description des tableaux du Palais Royal, pag. 441. Ueb.



Peter van der Hulst.

Diesen Maler muß man nicht mit Jakob van der Ulft verwechseln, der Bürgermeister zu Dortrecht, und ein berühmter Historienmaler zu Amsterdam war s). Van der Hulst wurde zu Dortrecht im Jahr 1652 geboren. Er arbeitete lange unter den besten Künstlern des Landes. Die Eltern suchten der Neigung ihres Sohnes so viel möglich zu Hülfe zu kommen, und einem Genie, das keine gemeine Fähigkeit zeigte, aufzuhelfen. Wie die ersten Jahre mit Studiren bey einem glücklichen Erfolg verstrichen waren, bezeugte van der Hulst einen großen Trieb Italien zu seiner mehrern Ausbildung zu besuchen.

Eine solche Reise ist bey den niederländischen Malern gebräuchlicher, als bey den Franzosen t). Jene glau

s) Dieser kurze Periode ist voll Fehler. Van der Ulft war weder Bürgermeister zu Dortrecht, noch da geboren, sondern bekleidete diese Stelle zu Gorcum, seiner Vaterstadt, wo er 1652 die Welt erblickte. Er hielt sich nie zu Amsterdam auf, und malte auch keine Geschichte: sondern Blumenstücke, Bildnisse, und insonderheit alte Ruinen, Monumente, Architekturstücke und Landschaften. Er kopirte die Ruinen nach Kupferstichen von Rom so schön, daß er selbst original ward, und so genau, als wenn er in Rom gewesen wäre, ob er es gleich nie mit Augen gesehen. Desamps zählt ihn unter die geschicktesten holländischen Meister in dieser Art der Malerey, T. II. S. 298, Ueb.

t) Le Sueur, la Hire, Jouvenet, Santerre, Rigaud, de Troye der Vater, Hallé der Vater, Coypel der Oheim, Cazes, Largilliere sind nie in Italien gewesen.

glauben, es sey nothwendig, um glücklich in der Kunst fortzukommen. Diese Meinung wäre gegründet, sobald ihre Maler die Geschichte oder den heroischen Stil liebten; da solches aber etwas sehr seltnes bey ihnen ist, und sie vielmehr nichts als Bambochaden, Kermessen, Blumen, Früchte, Landschaften, Thiere und dergleichen malen, davon sie in Italien keine oder wenige Beyspiele finden: so kann man wohl behaupten, daß die Reise ihnen nicht so nothwendig ist, als sie es sich einbilden. Sie halten inzwischen in Rom eine Gesellschaft, zu der nur ihre Landsleute einen Zutritt haben. Die Versammlung geschieht gemeiniglich in einem Wirthshause bey dem Monte Testaceo. Ihre Gebräuche bey der Aufnahme eines neuen Mitgliedes sind sonderbar u). Alles ist dem Bacchus gewidmet, sie verkleiden sich als Silvanen und Druiden, hängen Bettdecken um, und üben mit dem neu aufzunehmenden Mitgliede allerley Possen aus: woben viele unanständige Dinge vorkommen. Ein jeder hat einen besondern Beynamen, so hieß van der Hulst i. E.

u) Man hat sie in drey Blättern nach Aescanius sehr schön gestochen. Wir haben sie bereits an einem andern Orte in einer Note angezeigt. Diese so genannte Schilderbent wurde von einigen Päbsten, wegen ihrer ärgerlichen Aufführung verboten. Destamps handelt von ihr in einer ausführlichen Note im andern Theil, S. 251. und setzt ausdrücklich hinzu, daß sie aufgehört. Vielleicht wäre sie auch ohne ein päbstliches Verbot eingegangen, weil es bey den niederländischen Künstlern aus der Mode gekommen, nach Italien zu reisen. Man trifft heutiges Tages fast gar keine mehr in Rom an. Ueb.

z. E. Sonnenblume, weil er solche wider die Gewohnheit andrer Maler fleißig in seinen Gemälden anbrachte. Blumenstücke waren dieses Künstlers hauptsächlichste Arbeit; sie waren so schön, daß sie allen bisherigen nichts nachgaben. Er suchte seine Bilder mit allem, was sich dazu schickte, auszuzeichnen: als mit Pflanzen, Schlangen, Eidechsen und Insekten, die er mit großer Vollkommenheit malte.

Man sollte glauben, van der Hulst hätte bey seinen Talenten ein gutes Auskommen gehabt: dem ungeachtet aber mußte er um ein mäßiges Geld für Gemäldehändler, die seine Arbeit für eine fremde Hand ausgaben, malen. Endlich drang ein Liebhaber darauf, den Künstler kennen zu lernen, und ließ ihn nachher ein ganzes Jahr für sich arbeiten. Die Mühe ward ihm reichlich bezahlt; denn dieser Liebhaber schickte seine Werke in auswärtige Länder, und vergütete ihm das, was aus dem Verkauf derselben gelöst wurde.

Sein Ruf nahm nunmehr täglich zu. Er ward mit einem gewissen Bürgermeister bekannt, der für sechs Künstler zu ihrer Aufmunterung einen Preis aussetzte, und demjenigen, der die meiste Ehre einlegen würde, ausser der bestimmten Bezahlung für das Bild, einen Diamant von dreihundert Gulden zur Belohnung versprach. Unter diesen war van der Hulst, und ob er gleich starke Gegner hatte, als du Jardin, Slingelandt, Potter, van der Heyden, Weeninx, so trug er doch durch seine Geschicklichkeit einen vollkommenen Sieg davon.

Er

Er legte sich auch auf das Bildnißmalen, war aber darin nicht so glücklich, als mit den Blumen und der Landschaft. Es ist etwas sehr seltnes, in allen Stücken groß zu seyn; einige der größten Meister haben es versucht, der Erfolg ist aber bey den wenigsten nach Wunsche gewesen.

Man weiß nicht, ob er sich verheyrathet und Kinder gehabt, ob er Schüler gezogen; und wann er gestorben.

Seine Zeichnungen werden eben so begierig aufgesucht, als seine Gemälde.

Adrian van der Werf.

Die Natur wählt sich ihre Lieblinge, denen sie auf alle Weise forthilft, sie mit einem an Erfindung reichen Genie begabt, und ihnen den Weg zum künftigen Ruhm bahnt: davon haben wir ein Beispiel an **Adrian van der Werf**. Er war zu Kralinger Ambacht bey Rotterdam im Jahr 1659 aus einer alten Familie geboren. Der Vater suchte seiner glücklichen Neigung zu Hülfe zu kommen, schickte ihn erst zu einem Bildnißmaler **Cornelius Picolet** in Rotterdam: und vertraute ihn darauf der Aufsicht des **Eglon van der Meer** an, bey dem er fünf und ein halbes Jahr arbeitete. Dieser Künstler hatte ein Gemälde von **Mieris** geliehen, und gab es seinem

besten Schüler zum Kopiren; als solcher keine Lust zu einer so feinen Arbeit bezeugte: bekam van der Werf den Auftrag, welcher darin ungemein glücklich war, und die größten Kenner mit seiner Arbeit betrog.

Man sagt, daß er seinen Lehrer mit siebenzehn Jahren verlassen und sein eignes Bildniß gemalt habe, welches bey einigen Kunstverständigen solchen Beifall fand, daß man dem Meister desselben verschiedene Arbeiten auftrug. Der Anfang zu seinem folgenden großen Glücke war, ein kleines Gemälde mit einigen Kindern, und noch ein Bild, das er für einen Kaufmann in Amsterdam gemacht hatte: denn der Churfürst von der Pfalz kam incognito dahin; kaufte es, und wurde dadurch neugierig den Künstler kennen zu lernen.

Im Jahr 1687 verheyrathete van der Werf sich mit einer Verwandtinn von dem bekannten Maler Goyert Flink, der eine schöne Sammlung von Gemälden und Zeichnungen italienischer Meister besaß; nach solchen Mustern studirte er fleißig; und bildete seinen Geschmack im Nackenden über dieses nach Modellen, die nach den Antiken in Gyps geformt waren, und sich in der Sammlung des Bürgermeister Six befanden. Einige Zeit darauf malte er für gedachten Flink x) eine Decke mit Figuren in Lebensgröße, und stellte

x) Nach dem Destamps war es nicht der Maler Goyert Flink, sondern sein Sohn, der obgedachte Sammlung besaß, van der Werfs Freund war, und die Decke malen ließ. Ueb.

stellte an derselben eine Fama, ein paar Kinder, zwei Medaillons mit der Architektur und Maleren, ingleichen die Ceres und Flora vor: alles war mit Blumenkränzen geziert, und ein Beweis, daß er auch einen männlichen und kräftigen Stil annehmen, und die zarte Manier verlassen konnte.

Im Jahr 1692 that er mit seinem Freunde Glink eine Reise nach Amsterdam. Bei dieser Gelegenheit besuchte er die besten Kabinette: und machte bei genauer Betrachtung derselben viele Anmerkungen, die für ihn von großer Wichtigkeit waren.

Ehe van der Werf in die Dienste des Churfürsten von der Pfalz trat, und für ihn die vielen Werke übernehmen mußte: ließen sich viele durch ihn in der Größe, wie die Bildnisse von Metscher, malen. Er schilderte sich selbst in Lebensgröße bis auf den halben Leib ab, mit einem kleinen Gemälde in vergoldetem Rahmen in der Hand, darauf seine Frau und Tochter zu sehen waren. Im Grunde fand er an dieser Art von Maleren nicht viel Geschmack, und legte sich deswegen auf kleine historische Bilder. Seine Stücke sind so ausführlich, daß man darüber erstaunt: sie sind mit einem weichen und sanften Pinsel gearbeitet: die Figuren heben sich und sind vortreflich gegründet: die Zeichnung ist ziemlich richtig. Hingegen tadelte man an seinem Fleische, daß es nicht lebhaft genug ist, etwas ins Gelbe fällt, und einen Schein wie Helsenbein hat y). Weil er gar zu lange Zeit auf

II 2

die

y) Er pflegte seine Gemälde abzuschleifen. Sein Schüler Douven hat den Herrn von Hagedorn versichert, daß

die Ausarbeitung eines Stückes zubrachte, so verlor sich endlich das Feuer. Inzwischen bleiben sie allemal wegen ihrer Seltenheit in einem außerordentlichen hohen Wehrte.

Den Malern und Dichtern, die ohne Feuer und ohne eine gewisse Begeisterung arbeiten, fehlet ein wichtiges und sehr wesentliches Stück der Kunst. Sie empfinden das Pathetische des Ausdrucks nicht. Folglich fällt ein Haupttheil der Ausführung weg, wodurch sie sonst beides den Kenner und den Liebhaber auf ihre Werke ziehen würden. Dieser Künstler bleibt inzwischen allemal wichtig wegen seiner schönen Ausarbeitung, und reizt nicht nur durch die große Wirkung, die seine Gemälde hervorbringen, sondern auch durch eine meisterhafte Verschmelzung der Farben: sonst bleibt man bei Betrachtung seiner Werke frostig. Die Gewänder schneiden zuweilen zu scharf von dem Hintergrunde ab: und eben dieses Ansehen haben auch die Figuren.

Als der Churfürst von der Pfalz im Jahr 1696 auf der Reise durch Holland nach Amsterdam kam, besuchte er den van der Werf, und ließ sein Bildniß malen, um es dem Großherzoge von Toscana zu schicken: zugleich bestellte er das Gerichte Salomons, und befahl dem Künstler beide Gemälde, wenn sie fertig wären,

daß sein Lehrer sich der von den Tischlern zur Glättung gebrauchten schon etwas stumpf gewordenen Pinsel dazu bediente. Siehe dessen Betrachtungen über die Malerey, S. 776.

ren, selbst nach Düsseldorf zu bringen. Dieser schätzte es sich für eine Ehre, den Befehl auszuführen: reiste im folgenden Jahre hin: und erhielt einen Gehalt von viertausend Gulden von dem Churfürsten, mit der Bedingung, daß er alle Jahre vier Monate für ihn arbeiten sollte. Er fieng darauf das Bildniß des Churfürsten und der Churfürstinn stehend, zwey und einen halben Fuß hoch, an: und brachte sie 1698 zu Rotterdam vollends zu Stande. Eine Vorstellung von Christus mit der Dornenkrone, gefiel dem Churfürsten dermaßen, daß er ihm außer einer ansehnlichen Summe Geldes eine goldne Kette mit seiner Medaille schenkte.

In den folgenden Jahren schickte van der Werf verschiedne Gemälde nach Düsseldorf: und 1703 überbrachte er selbst eine Grablegung Christi, die alles übertraf, was er bisher gemacht hatte. Dies Bild bewog den Churfürsten, die funfzehn Geheimnisse des Rosenkranzes bey ihm zu bestellen, seinen Gehalt auf sechstausend Gulden zu vermehren, davor er neun Monate für den pfälzischen Hof arbeiten mußte. Der Churfürst behielt sich auch die Freiheit vor, bey den Gemälden, die er für Fremde malen würde, das Vorkaufsrecht zu haben, und ihm einen gewissen festgesetzten Preis zu bezahlen.

Er wurde von seinem großmüthigen Beschützer nicht nur mit Gelde, sondern auch mit Ehre belohnt, und mit aller seiner Nachkommenschaft in den Adelsstand erhoben: sein Wapen bekam ein Quartier von

dem Churfürstlichen: und überdieses erhielt er des Churfürstens reich mit Brillanten besetztes Bildniß, von großem Wehrte. Dieses gnädige und großmüthige Betragen bewog den Künstler, alle Kräfte anzuspannen, und sich selbst in den bestellten Werken immer mehr zu übertreffen. Inzwischen war diese Empfindung nicht lebhaft genug; um seinen Gemälden das gehörige Feuer und eine vollkommen richtige Zeichnung zu geben.

Der König in Pohlen Augustus besuchte ihn 1710 zu Rotterdam: und gab sich alle Mühe, einige Stücke von der Hand des van der Werf zu erhalten. Der Churfürst war auf des Künstlers Arbeit so eifersüchtig, daß er nicht darein willigen wollte: sondern ihm lieber ein paar Staffelengemälde in der ersten Manier des Malers zum Geschenk anbot. Kurz vorher hatte ihm Herzog Anton Ulrich von Wolsfenbüttel auch die Ehre erwiesen und ihn besucht. Weil er ein heftiges Verlangen bezeugte, etwas von seiner Hand zu besitzen, so gab der Künstler ihm eine kleine Magdalena, wollte aber nichts dafür fordern. Der Herzog zog deswegen eine kostbare Uhr aus der Tasche, und bat seine Frau, sie als den ersten Beweis der Erkenntlichkeit eines Reisenden anzunehmen, der nicht viel Geld bey sich führte. Nachdem der Herzog wieder in seinen Staaten angelangt war, schickte er dem Künstler sein mit Brillanten eingefasstes Bildniß.

In den Monaten, die er des Jahres zu seinem freien Gebrauch übrig hatte, malte er für seine Frau
ein

ein Dianenbad mit der Callisto, das aus acht Figuren bestund und vortreflich gearbeitet war. Sie schlug große Summen deswegen aus; der Churfürst erfuhr es, und wollte es für den gebotnen Preis behalten. Van der Werf that ausdrücklich mit seiner Frau im Jahr 1712 eine Reise nach Düsseldorf, und bot es seinem Wohlthäter als ein Geschenk an. Der Churfürst machte dafür dem Maler ein Gegengeschenk von sechstausend Gulden, und seine Frau erhielt einen kostbaren silbernen Nachttisch.

Van der Werf gieng darauf wieder nach Rotterdam zurück, und nachdem er noch viele Jahre fleißig gearbeitet hatte, starb er daselbst 1727 im 68 Jahre z).

Dieser Künstler bezeugte nie Lust, Schüler zu bilden; gleichwol hatte er einige, die ihm Ehre machten:

II 4

z) Deskamps giebt ihm nur ein Alter von drey und sechzig Jahren, und setzt seinen Tod in das Jahr 1722. Kein Künstler hat das Glück gehabt, seine Arbeiten bey seinem Leben so bezahlt zu sehen. In dem öffentlichen Verkauf von M. Paats giengen sechs Stücke von ihm für sechzehntausend Gulden weg. Loth mit seinen Töchtern für viertausend zweyhundert. Ein gewisser Graf Czernin zahlte ihm im Jahr 1717 für das Urtheil des Paris fünftausend fünfhundert, für eine heilige Familie zwehtausend fünfhundert, und für eine Magdalena zwehtausend Gulden. Ein andres Urtheil des Paris kaufte der Herzog Regent in Frankreich um fünftausend Gulden. Eine Flucht nach Aegypten wurde mit viertausend Gulden bezahlt. Ueb.

ten: als sein Bruder Peter van der Werf a), Johann Christian Sperling b), Bartholomäus, ein Sohn von Johann Franz Douven c), und Heinrich von Limborgh, der seinem Meister sehr genau folgte d).

Die Zeichnungen von van der Werf sind in Frankreich nicht bekannt.

Seine

a) Peter van der Werf wurde 1665 an eben dem Orte, wie sein Bruder, geboren. Er kam den Adrian lange nicht bey; ist doch aber ein geschickter Künstler. Viele von seinen Kopien nach Adrian werden von geringern Kennern für wirkliche Originale von dem Bruder gekauft und theuer bezahlt. In manchen Bildern von Adrian hat Peter die Gewänder gemacht. Er starb 1718 zu Rotterdam. Ueb.

b) Johann Christian Sperling zu Halle in Sachsen 1691 geboren, lernte bey seinem Vater Henrich in Hamburg, kam 1710 als Hofmaler nach Anspach, und bot sich die Erlaubniß aus, zu van der Werf nach Rotterdam zu gehen. Dieser hielt ihn für einen seiner besten Schüler. Nach zwey und einem halben Jahre gieng er wieder nach Anspach und starb 1746 daselbst. Er arbeitete seine Sachen sehr fleißig aus: sie bestunden meist in Bildnissen und Geschichten. Dren Söhne, die sich der Malerkunst gewidmet, starben frühzeitig. Ueb.

c) Bartholomäus Douven wurde 1688 zu Düsseldorf geboren. Er malte nicht so fleißig als der Meister, aber doch mit vieler Geschicklichkeit: und ward Hofmaler des Churfürsten von Cöln.

d) Van Limborgh war 1680 im Haag geboren. Er malte schöne historische Gemälde in der ausführlichen fleißigen Manier seines Lehrmeisters, die in Holland sehr geachtet werden. Aber sein Kolorit ist nicht so lieblich, sondern schwärzer. Zuweilen verfertigte er auch Bildnisse und Landschaften. Er starb 1758. Ueb.

Seine Werke in Rom bestehen in zwey Gemälden bey dem Cardinal Ottoboni, und einem bey dem Don Carlo Albani einen Vetter von Pabst Clemens XI.

In England hat der Verfasser zehn Stücke meistens Fabeln in dem Landhause des Ritters Gregorius Page e) bey Greenwich gesehen. Man findet auch in diesem Reiche die Originale aller Bildnisse f) an der Zahl sechs und siebenzig, die man zu des Jarren Geschichte von England, gestochen. Einige derselben sind historisch vorgestellt.

Die Sammlung des Churfürsten von der Pfalz in Düsseldorf enthält einen reichen Schatz von niederländischen Gemälden, vorzüglich aber von dem Ritter van der Werf. Man sieht daselbst folgende von ihm. Die Bildnisse von Churfürst Johann Wilhelm, und seiner Gemalinn, welche von Genien an einer Piramide geheftet, und von der Frömmigkeit gekrönt werden. Die freyen Künste, welche sich dem Churfürsten darstellen, worunter der Maler sein Bildniß angebracht hat: siebzehn Gemälde von einerley Größe, welche die Geheimnisse unserer Religion abbilden, nämlich

e) Er ließ solche durch einen andern Ritter um das Jahr 1720 aufkaufen, und zahlte dem Meister 33000 Gulden dafür. Sie stellen eine Magdalena, Christi Geburt, Christus im Grabe, den keuschen Joseph, Hercules und Dejanira, eine Venus, den Seleucus der die Stratonice seinem Sohn abtritt, einen Hirten und zwey Hirtinnen u. s. w. vor. Deskamps am angeführten Orte. Neb.

f) Nämlich zu Blenheim dem Schlosse der Herzoginn von Marlborough.

lich die Verkündigung, die Heimsuchung; die Geburt Christi; die Darstellung im Tempel; Christus der im Tempel lehrt; wie er auf dem Berge versucht wird; Die Geißelung; Dornenkrönung; Christus mit der Dornenkrone; die Kreuztragung; die Kreuzigung; die Auferstehung, die Himmelfahrt; die Sendung des heiligen Geistes, die Himmelfahrt Maria; und ihre Krönung; nebst dem Bildnisse von Don Gaston Prinzen von Toscana; Sarah, welche die Hagar dem Abraham zuführt: ein anderes Bildniß des Churfürsten Johann Wilhelms und seiner Gemalinn. Hagar die mit dem Ismael verjagt wird; eine Darstellung Christi vor Pilatus mit vielen Figuren; eine Magdalena in Lebensgröße; eine heilige Familie; Venus und Cupido, der seine Pfeile schärft; das Urtheil des Salomon in weiß und schwarz (griffaille); die Verjagung des Adam und Eva aus dem Paradiese; ein Mädchen mit einem Vogel im Kefichte, und einige junge Leute bemühen sich ihn herauszujagen. In allen drey und zwanzig Gemälde.

In Dresden: eine Verkündigung Maria mit einem Engel, der vor ihr kniet; eine sitzende Venus mit dem Cupido, der mit einer Taube spielt.

In der Sammlung des Herzogs von Orleans im Palais Royal trifft man das Urtheil des Paris, eine Fischhändlerinn mit einem Messer in der Hand, und einem Mann, der Eyer verkauft; alle drey Stücke sind auf Holz gemalt.

Man

Man hat nach van der Werf das Bildniß des Herzogs von Marlborough; eine Frau, die auf der Laute spielt in der Sammlung der von van Moeurs herausgegebenen Blätter gestochen. Die obgedachten sechs und siebenzig Bildnisse zu der englischen Geschichte des Parren haben G. Valk, P. Gunst, Vermeulen, B. Audran, Carl Simonneau, Peter Drevet, und Desrochers verfertigt.

Johann van Hunsun.

Niemand hat vor diesem Künstler mit einem so künstlichen und markigten Pinsel die zartesten Farben der Blumen, das Frische und Staubigte auf den Früchten auszudrucken gewußt. Er malt weniger trocken als der Sammit Breugel und Mignon, zarter und natürlicher als Mario di Fiori, Andreas Belvedere, Michael di Campidoglio, und Daniel Segers, markigter als Johann David de Heem, und mit kräftigern Farben als Baptista Monoyer: und weiß theils durch eine vortrefliche Behandlung, und einen zarten Pinsel, theils durch den erstaunlichen Fleiß in den kleinsten Theilen, und durch die feinste Ausführung, theils durch etwas gewisses, das sich gar nicht ausdrucken läßt, in die innersten Geheimnisse der Natur gleichsam einzudringen, und solche auf das genaueste und

und lebhafteste vorzustellen. Er hat gezeigt, daß man noch viel weiter als seine Vorgänger in der Abbildung dieser reizenden Gegenstände kommen könne. Man hat sie alle bewundert, das ist nicht zu läugnen; aber dem van Hunsun war es vorbehalten, die Liebhaber durch seine Werke zu überraschen, und in Erstaunen zu setzen.

Johann van Hunsun wurde zu Amsterdam im Jahr 1682 geboren, sein Vater Justus g) handelte mit Bildern und gab sich mit Verfertigung mittelmäßiger Gemälde in allen Gattungen ab. Er ließ seinen Sohn anfangs Schirme, Figuren, Vasen auf Holz, Landschaften und Blumen malen. Wie dieser aber zu verständigen Jahren kam, sah er wohl, daß der sicherste Weg es in keiner Art von Maleren weit zu bringen wäre, sich auf alle zu legen: deswegen schränkte er sich auf Blumen, Früchte und Landschaften ein.

Um die Zeit verließ er die Schule seines Vaters, fieng seine eigne Wirthschaft an, und heirathete im Jahr 1705 Elisabeth Tafen. In Landschaften folgte er dem Geschmack des Nikolaus Piemont h), fiel aber

g) Justus van Hunsun war 1659 zu Amsterdam geboren, und Berghems Schüler. Er malte Landschaften, Marinen, Historien, insonderheit aber Blumen und dazu führte er den Johann und seine andern Söhne, deren am Ende dieses Lebens Erwähnung geschieht, gleichfalls an. Er starb 1716. Ueb.

h) Ein neuer aber in Holland wegen seiner Landschaften hochgeschätzter Maler, der 1659 zu Amsterdam geboren,

aber in ein etwas gelbes Kolorit, das dem Auge gar nicht angenehm ist: in der Folge suchte er sich zu bessern, und nahm ein helleres an, aber nunmehr bekamen seine Gemälde einen weißlichten Schein, der dem Liebhaber auch kein vollkommenes Genügen that. Uebrigens waren seine Landschaften, mit artigen Figuren ausgeziert, und in einer zarten und leichten Manier gemalt; die Luft schön, und der Baumschlag der Natur gemäß, so daß man die verschiedenen Arten der Bäume deutlich unterscheiden konnte.

In Vorstellung der Blumen, und Früchte besaß er weit mehr Geschicklichkeit, als in den Landschaften: und beschäftigte sich meistens damit. Sie gefielen insonderheit einem gewissen Engländer, der sie in seinem Lande in Ruf brachte, und Ursache war, daß sie nachgehends begierig gesucht, und um einen hohen Preis erkaufte wurden.

Der glückliche Erfolg machte dem jungen Künstler Muth. Er begnügte sich nicht in seinen Studien die Natur auf das genaueste nachzuahmen, sondern bemühte sich die geringsten Nuancen derselben durch halbe Tinten, und Glasirungen auf der Leinwand auszudrücken, und dadurch die vollkommene Uebereinstimmung, die sie uns zeigt, über sein ganzes Gemälde zu verbreiten. Sein einziger Zweck war sich im Tempel

des

ren, und Peter Molenaers Schüler war. Er übertraf seinen Lehrmeister weit, hielt sich viele Jahre in Italien auf, wo er das meiste gearbeitet. Die Figuren in seinen Landschaften ließ er durch andre malen. Er starb 1709 zu Vollenhoven. Ueb.

des Ruhms einen vorzüglichen Platz vor allen andern Meistern, die sich diese Bahn erwählt, zu erwerben. Diesen edlen Vorsatz ließ er in seinem ganzen Leben nie aus den Augen. Man bemerkt in seinen Früchten etwas durchscheinendes, und Uebergänge von einer Farbe zur andern, die unendlich schwer nachzuahmen sind. Der Thau ist so gar auf den Blumen ausgedruckt. Man sahe van Hunsun oft auf die geringsten Bewegungen der Insekten, welche auf den Gewächsen leben, acht geben, um sie desto genauer in den Gemälden abzumalen.

Le papillon qui vole autour de ses tableaux

Y derobe un baiser a l'ocillet, a la rose;

L'abeille qui sur eux si long tems se repose,

Y soupçonne le miel, objet de ses travaux.

In der Blumen und Obstzeit zeichnete er solche fleißig in seinem Garten ab, und die Herren Galer und Voorhelm schickten ihm die schönsten Stücke in dieser Art zu gleichem Zwecke. Wenn die Zeit vorbey war, so zog er die Studien, die er auf der Leinwand oder auf dem Papier entworfen hatte, zu Richte. Man fand daher nach seinem Tode viele solche rohe Entwürfe, die theuer verkauft wurden.

Van Hunsun war so geheimnißvoll und eifersüchtig über seine Kunst, daß er nicht einmal seinen Brüdern erlaubte ihn arbeiten zu sehen, und deswegen auch keine Lehrlinge annehmen wollte.

Einer von seinen Freunden Namens Havermann brachte es gleichwol dahin, daß van Huysum sich anheischig machte, dessen Tochter Unterricht in der Kunst zu geben, weil sie viel Neigung dazu blicken ließ. Der Lehrmeister erstaunte über den Fortgang der Schülerinn, und ward zuletzt neidisch über sie. Er suchte sie zu entfernen, als sie einen unerzesslichen Fehltritt begieng, und die Ehre, die sie sich anfieng zu erwerben, auf einmal verdunkelte. Sie sahe sich genöthigt Frankreich zu suchen, und ihr Vaterland Schimpfs halber zu verlassen.

Einige Liebhaber der Malerey aus Frankreich, thaten im Jahr 1743 eine Reise durch Holland: und besuchten van Huysum, den sie bereits dem Rufe nach kannten. Er nahm sie ungemein höflich auf, und zeigte ihnen aus besondrer Achtung, das Gemälde daran er arbeitete, der vornehmste unter der Gesellschaft küßte dem Künstler, aus Hochachtung für seine Kunst, die Hand, und ein andrer die Pinself.

Sein Ruhm stieg endlich so hoch, daß alle Liebhaber ein Stück von ihm zu besitzen verlangten. Dies bewog den Künstler einen so hohen Preis darauf zu setzen, daß nur große Herren i) oder die reichsten Privat Personen k) im Stande waren, solche zu kaufen.

In

i) Als die Könige in Polen, und in Preußen; der Statthalter Prinz von Dranien; der Churfürst von der Pfalz; der Landgraf Wilhelm von Hessen; der Herzog von Mecklenburg, u. s. w.

k) Der Bürgermeister Denz, die Herren Bramkamp, Scholten, Lormier, der Graf Morville, die Ritter Walpole, und Page.

In den letzten Jahren hatte van Hunsun das Unglück zuweilen nicht vollkommen bey Verstande zu seyn. Die Ursache davon schreiben einige einer Unsterredung zu, die bey einem gewissen Liebhaber Tonnesmans vorfiel. Die Sache verhält sich also: einige andre Künstler, die ihn beneideten, spotteten über die Galanterie seiner Frau, die weder jung noch artig war. **Van Hunsun**, der eine schlechte Erziehung vom Vater erhalten, konnte nicht viel mit Geduld anhören: sondern gerieth in einen heftigen Zorn, und stieß so gar gegen den Herrn von Hause beleidigende Reden aus, der ihn deswegen mit Schimpf zum Hause hinausjagte. Diese Begebenheit steckte ihm beständig im Kopfe, dazu kam das schlechte Betragen der Frau, und die liederliche Aufführung des Sohnes, den er nach Ostindien schicken mußte; aus Verdruss überließ er sich dem Wein, ward eifersüchtig und endlich gar melancholisch. Die Anfälle dauerten oft einige Tage: sie hatten aber keinen Einfluß auf seine Arbeit. Die letzten Stücke werden eben so hoch geschätzt, als die ersten, die er in seinen besten Jahren gemacht. Er ist der erste Künstler, der es gewagt, die Blumen auf einem hellen Grunde zu malen, welches weit mehr Schwierigkeiten, als ein dunkler Grund hat.

Im folgenden Jahre ward seine Natur schwächer: und so, wie die Kräfte abnahmen, bekam er auch mehr Gemüthsruhe: einige Monate vor seinem Tode erhielt er den völligen Verstand wieder. Dieser erfolgte endlich

lich zu Amsterdam 1749 im 67 Jahre seines Alters. Er hinterließ eine Wittwe mit drey Kindern.

Man wird es kaum glauben, daß sich ein geringes Vermögen bey ihm fand, da ihm gleichwol jedes Gemälde mit 1000 bis 1400 Gulden und noch höher bezahlt wurde. Die Ursache lag aber in seiner üblen Aufführung, und in der schlechten Wirthschaft der Frau.

Van Hunsuns Zeichnungen, sie mögen mit Wasserfarben, oder mit Tusche, oder mit der Feder gemacht seyn, werden wegen der fleißigen Ausführung sehr gesucht. Vier Stück derselben sind einmal in Amsterdam für 1032 Holländische Gulden verkauft worden.

In der dresdner Gallerie sieht man zwey Stücke von seinem Pinsel. Das eine stellt allerley Blumen und eine süsse Pomeranze auf einem Tische, und das andre einen Blumenstraus in einem Glase und zur Seite ein Vogelnest mit Eiern vor.

Van Hunsun hat niemals andre Schüler gehabt als das obgedachte Mädchen, und seinen Bruder Michael 1) der noch in gutem Rufe steht. Die beyden andern Brüder thaten sich gleichfalls in der Kunst hervor.

Justus

1) Deskamps nennt ihn T. IV. S. 132. Johann. Er lebte noch 1763 und unterrichtete reiche Leute, die ihn bezahlen konnten, in der Zeichenkunst. Neb.

Justus van Hunsun malte Schlachten m), und starb im 22 Jahre.

Jakob van Hunsun starb 1740 zu London. Er kopirte seines Bruders Johannes Blumenstücke so künstlich, daß auch die stärksten Kenner dadurch irre gemacht wurden. Man bezalte ihm 150 Thaler für eine solche Kopie.

m) So wohl große als kleine. Er führte sie mit besonderer Leichtigkeit aus: und zeigte viel Geschmack, ob er gleich nur nach seinem Genie ohne Modelle malte. Ueb.



Die
Niederländische
Schule.

Dritte Abtheilung.

Die Flandrischen Maler.

die

Die Geschichte der

Stadt

der Stadt

der Stadt

Die
Flandrischen Maler.

Franz Floris.

Die wenigsten niederländischen Künstler haben so viel Größe in ihren Werken gezeigt als Franz Floris. Seine Verdienste, die großen Zusammensetzungen, die berühmte Schule hat ihm den Vennamen des Flandrischen Raphaels beigebracht. Antwerpen war seine Vaterstadt, und sein eigentlicher Familienname de Briendt. Er wurde im Jahr 1520 von einem Steinhauer erzeugt, und legte sich bis ins 20 Jahr unter der Aufsicht seines Oheims auf die Bildhaueren, insonderheit ciselirte er Figuren auf Kupferplatten zu den Särgen und Grabmalen. Sein Genie lenkte ihn aber bald zur Malerey. Er gieng zu dem Ende nach Lüttich, um unter Lambert Lombardus einem berühmten Meister

damaliger Zeit zu studiren a). Man erstaunte über seine geschwind zunehmende Geschicklichkeit. Der Lehrmeister sahe sich bald übertroffen. Nachdem er einige Jahre fleißig gewesen, trieb ihn theils die Begierde sich hervor zu thun, theils der gute Fortgang, mit dem er bisher gearbeitet, an, sich im Antwerpen niederzulassen, und eine Schule daselbst zu errichten.

Der Ruf des Floris bewog seinen ehemaligen Lehrmeister ihn zu besuchen. Er traf diesen, nebst einigen Freunden bey Tische, und gieng deswegen gerade in seine Werkstelle, wo er die Gemälde betrachtete, und in Gegenwart aller Schüler sagte, daß er den Floris von jeher für einen großen Dieb gehalten. Als diese so schimpflich von ihrem Meister reden hörten, wollten sie ihm anfangs übel begegnen: wie er ihnen aber erklärte, daß Floris sein Schüler gewesen, und daß er ihm mit Recht einen Dieb nennen könnte, weil er ihm seine ganze Wissenschaft entwendet, so gaben sie sich zufrieden. Lombardus verfügte sich darauf zur Gesellschaft, und machte allen durch die Erzählung dieser Begebenheit ein Vergnügen.

Floris

- a) Lambertus Lombardus hieß eigentlich Suter-
mann, und nannte sich deswegen auf seinen Kupfer-
stichen Suavius. Er war nicht nur ein Maler, son-
dern auch ein Bildhauer, Kupferstecher und Baumei-
ster. Er stiftete eine berühmte Schule, die um das
Jahr 1550 blühte. Man sieht aus seinen Zusam-
mensetzungen, daß er beides Dichter und Philosoph
war. Sein Schüler Hubert Golzius ließ das Le-
ben dieses Künstlers drucken. Suter-
mann wurde 1506 zu Lüttich geboren. Ueb.

Floris stund damals in einem größern Rufe als alle seine Zeitgenossen. Er suchte alles was zur Verbesserung seines Genies und Geschmacks gehörte, begierig zu nutzen: diesen Endzweck konnte er aber in seinem Vaterlande nicht erreichen; eine Reise nach Italien schien ihm zuträglicher dazu zu seyn. Als er in Rom angelangt war, studirte er fleißig nach den Antiken und nackenden Figuren im letzten Gerichte von Michael Angelo: und machte sich dadurch in der Kunst weit vollkommner. Die Italiäner selbst mußten seinen Verdiensten Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Der Beifall, den er bey vielen Regenten und großen Herren genossen, machten, daß er in seinem Vaterlande mit dem Rufe eines bereits bekannten vorzüglichen Künstlers anlangte. Jedermann suchte seine Gesellschaft, theils wegen seines liebenswürdigen Charakters, und der angenehmen witzigen Unterhaltung, theils wegen seiner Talente zur Poesie, Philosophie und zur geistlichen und weltlichen Geschichte. Man wünschte ihn kennen zu lernen und seinen Pinsel zu nutzen: daher ward er in kurzer Zeit ein reicher Mann.

Als er sich bey gutem Vermögen sahe, fieng er an viel mit den Vornehmen umzugehen, und vernachlässigte die Arbeit. Er saß gern lange bey Tische, und kam dadurch ins Geschrey, als ein Säufer. Van Mander erzehlt, daß sechs Leute aus Brüssel, die starke Trinker waren, bloß nach Antwerpen gekommen,

men, um mit ihm um die Wette zu saufen. Er nahm die Ausforderung an, trank fünfe zu Boden, und überwand auch endlich den sechsten, der etwas länger aushielte als die andern. Darauf stand Floris vom Tische auf, gieng in den Hof des Wirthshauses, wo seine Schüler ihm sein Reitpferd in Bereitschaft hielten. Er leerte noch einen großen Pokal aus, schwang sich aufs Pferd, tummelte es im Hofe herum, um zu zeigen, was er für ein Held im Trinken wäre, und jagte im Galop zu Hause. Rochefaucault sagt: es ist eine Eigenschaft großer Leute, große Fehler zu haben.

Der Prinz von Dranien und die Grafen von Egmont, welche oft in seiner Gesellschaft speiseten, machten ihm ein Kompliment über diese Heldenthat. Seine Frau Clara Floris empfing sowohl diese, als andre Freunde nicht allemal auf eine anständige Art, und nöthigte ihn dadurch, solche nicht weiter bey sich zu bewirthen. Sie überredete ihn auch, einen Platz zu einem größern Hause, als das, worin er wohnte, zu kaufen. Er verbaute fünftausend Gulden, welche er in der Bank hatte, dadurch, und mußte noch borgen. Sein Bruder Cornelius war der Baumeister; und stellte an der Vorderseite die Malerey und andre freien Künste vor.

Im Jahr 1539 ward Floris mit vorzüglicher Achtung in der Malergesellschaft zu Antwerpen aufgenommen. Seine Manier zu malen war so schön, und zu gleicher Zeit so hurtig, daß man sie als ein Wunder

Wunder ansah. Als Kaiser Karl V. seinen Einzug in Antwerpen hielt, trug man dem Floris die Einrichtung der Triumphbogen auf. Er brauchte jedesmal nicht mehr als sieben Stunden, um alle Tage eine von den sieben großen Figuren anzulegen und auszuführen. Bey der Ankunft Philipp II. in gedachter Stadt, malte er in einem Tage auf einer großen Leinwand eine Sieggöttinn, der verschiedene Gefangne in Ketten folgten, mit Tropheen von antiken Waffen. Weder Zierlichkeit noch Uebereinstimmung litten durch die Eilfertigkeit des Pinsels. Er zierte seine Bilder meistentheils mit Sachen aus dem Alterthum, die er in Italien abgezeichnet hatte, aus. Bey einer starken und kräftigen Manier wußte er durch die wohlgeordneten Gewänder zu rechter Zeit die schönsten Verhältnisse des Nackenden sehen zu lassen. Ob seine Gemälde gleich die beste Wirkung in der Ferne zu thun schienen, so verloren sie doch nichts durch eine genaue Betrachtung in der Nähe. Man bemerkte die leichte und flüchtige Hand darin, einen natürlichen und zugleich kunstmäßigen Fall der Haare, schön gerundete Figuren. Man sah, daß er mit den Gegenständen, die er vorstellte, bekannt war. Hingegen mußte er sich beschuldigen lassen, daß er zuweilen trocken malte, und sein Fleisch zu helle hielt.

Sein größtes Vergnügen war der Umgang mit guten Freunden. Wenn er des Abends zu Hause kam und den Kopf mit Wein erhist hatte: ergrif er oft den Pinsel und gab seinem Werke so kühne und vielbedeutende Drucke, daß er den andern Morgen, wenn

er sie mit kaltem Blute betrachtete, selbst darüber erstaunte. Endlich ward er dieser schwärmenden Lebensart überdrüssig: beklagte die viele unnützer Weise verdorbene Zeit, und daß er nunmehr in elende Umstände gerathen wäre, da er gleichwol tausend Gulden jährliche Renten, ausser seinem täglichen Verdienste, gehabt hätte.

Mein Exempel, sagte er oft zu seinen Kindern und Schülern, taugt nicht zur Nachfolge, sondern muß euch vielmehr lehren, flüger und fleißiger zu seyn. In den letzten Jahren ward er wirklich arbeitssamer, und würde seine schlechten Umstände verbessert haben, wenn die Gewonheit beständig in Gesellschaft zu seyn, ihn nicht wieder auf die vorige Lebensart geführt hätte. Er arbeitete des Tages sieben Stunden, die übrige Zeit war der Gesellschaft und dem Vergnügen gewidmet: doch ließ er sich nie ins Spiel ein. Wen allen Widerwärtigkeiten des Glücks verlor er nichts von der Heiterkeit des Gemüths.

Er starb zu Antwerpen 1570 im 50 Jahre, und hinterließ zwei Söhne, davon einer, Namens Baptista, kurz darauf bey einem Auslauf des Pöbels in Brüssel ums Leben kam. Der andre blieb zu Rom und verfertigte kleine Gemälde.

Unter der großen Anzahl von Schülern, die einige auf hundert und zwanzig angeben, bemerkt man vorzüglich die drey Brüder Hieronymus, Franciscus und Ambrosius Frank, Franz Purbus,

bus, Crispian, Anton Blockland, Benjamin Sameling von Gent, Crispin van den Broek, Lukas de Heere, Martin de Vos, u. s. w. b)

Seine Zeichnungen sind geistreich und ausführlich, die meisten sind mit Röthel gearbeitet: zuweilen zeichnete er mit der Feder, und machte in dem Schatten nur einzelne Züge. Von den Blättern mit Röthel sieht man verschiedne Contredrucke. Es herrscht überhaupt eine leichte Hand darin, man muß aber mehr Blätter von diesem Meister, als der Verfasser in Paris

b) Unter diesen Schülern kommen die Brüder Frank, Purbus und de Vos an ihrem Orte vor. Von Crispian hat man nichts finden können. Blockland wird auch Anton von Montfort genannt, weil er zu Montfort 1532 aus einem adelichen Geschlechte geboren war. Er war in großen historischen Zusammensetzungen glücklich, und wurde in der Zeichnung des Nackenden gerühmt. Er malte auch Bildnisse, und starb zu Utrecht 1583. Sameling (nicht Sarameling, wie ihn Dargensville nennt:) war zu Antwerpen 1520 geboren, und malte auch Bildnisse. Historische Bilder sieht man von ihm nach des de Heere Zeichnungen in der Johanneskirche zu Gent. Van den Broek aus Antwerpen gebürtig, war zugleich ein großer Baumeister. Weil er das Nackende gut zeichnete, so suchte er es allemal in den historischen Gemälden anzubringen. Man weiß nur, daß er nach Holland gegangen und daselbst gelebt, aber nicht in welchem Jahre er gestorben. De Heere hatte einen Bildhauer zum Vater, und eine Miniaturmalerinn zur Mutter; von der er 1534 zu Gent geboren wurde. Er malte Historien und Landschaften, hielt sich eine Zeitlang in Frankreich auf, wo er nach den Antiken zu Fontainebleau studirte; in Gewändern besaß er eine vorzügliche Geschicklichkeit. Er starb 1584. Neb.

ris besitzt, gesehen haben, um einen richtigen Charakter davon anzugeben.

Zu Antwerpen sieht man von des Floris Arbeit im Dom, oder in der Frauenkirche: und zwar in der Kapelle der Schwerdtfeger, den Kampf des Erzengels Michael mit dem Lucifer: nebst dessen und der bösen Engel Fall; eine Zusammensetzung, die den Zuschauer durch die sonderbare Ausführung und richtige Zeichnung in Erstaunen setzt; auf der einen Thüre dieses Gemäldes hat er den alten Vorsteher dieser Innung mit dem Degen in der Faust abgemalt. Auf dem Hauptaltar derselben Kirche, eine Himmelfahrt der Maria, die eben so hoch als jenes Gemälde geschätzt wird; und in einer andern Kapelle eine Geburt Christi.

Zu Brüssel in der Kirche du Sablon, das jüngste Gericht, von einer so schönen als fürchterlichen Ausführung. Das Gemälde ist sehr groß und mit Thüren verschlossen.

Zu Gent in der Johanneskirche, in der Kapelle des heiligen Bavon, vier Vorstellungen aus dem Leben des Evangelisten Lukas, nämlich: wie ihm die Maria das Evangelium in die Feder dictirt; seine Predigt an ein zahlreiches Volk, darin hauptsächlich schöne weibliche Figuren angebracht sind; wie er die Maria mit dem Kinde abmalt: und viertens sein Gefängniß, und wie er an einen wilden Delbaum gebunden ist. Auf den Thüren hat Floris auswendig eine sitzende Maria mit dem Kinde auf dem Schooße, nebst

nebst einem Engel und einen Strahl des Lichts abgebildet. Die Figur, welche den Abt Lukas c) im Kirchenornate vorstellt, wird von einem kleinen Jagdhunde begleitet, der so natürlich gemalt ist, daß die Hunde, nach eines gewissen Schriftstellers d) Bericht, anfangen zu bellen und ihn zu beriechen, als man das Bild zu einem Maler brachte, um einen Ferniß darüber zu ziehen. Auf dem dritten Flügel sieht man den heiligen Makarius, und auf dem vierten einige andre Heilige.

Zu Leiden auf dem Marktgraven, die Arbeiten des Herkules in dem nach ihm genannten Saal; und in dem Saal der freien Künste, einige sich darauf beziehende Gegenstände. Alles ist in einer großen Manier vorgestellt e).

In Dresden sieht man von ihm den Kopf des römischen Kaisers Vitellius; und den Kopf einer jungen Frau in Haaren, welche lacht; die Anbetung der Hirten; eine Kreuztragung; die heilige Veronika kniet vor Christus, und hält ein Tuch, um das Gesicht des Heilandes darauf zu drucken.

Die

c) Dieser Abt hat die Kapelle dem Evangelisten Lukas, seinem Patron, gewidmet.

d) Karl van Mander in seinen Lebensbeschreibungen der Maler.

e) Deskamps führt diese Gemälde unter der Anzeige von Antwerpen an, und sagt, Cornelius Cort habe die sieben Gemälde von den Künsten nach eines Schülers von Floris, Namens Kier, Zeichnungen gestochen. Ueb.

Die letzten Arbeiten, welche nach Spanien kommen sind: ein Krucifix und eine Auferstehung; ein jedes Bild ist sieben und zwanzig Fuß hoch, und nach damaliger Gewonheit mit Thüren; auf denselben fieng er an verschiedne Gegenstände aus der geistlichen Geschichte auszuarbeiten, starb aber während der Zeit. Man gab sie darauf einigen seiner Schüler, als dem Franz Purbus und Crispian auszuführen.

Seine Triumphbogen sind in Holzschnitten heraus. Cornelius Cort hat die freien Künste; und sonst Bierink, Cornhert, Bos, Phil. Balze, Jakob Spithusius, Henrich Golzius u. a. m. nach ihm gestochen. Joh. Sadeler hat ein Krucifix mit der Magdalena am Fuße desselben herausgegeben.

Johannes Stradanus.

Johann Stradanus hat sich durch seine Verdienste allenthalben, sowohl in Italien, als in seinem Vaterlande auf eine vorzügliche Weise bekannt gemacht. Er stammte aus einem adelichen Geschlechte f) und wurde zu Brügge 1536 geboren. Bis ins zwölfte Jahr lernte er bey dem Vater, nach dessen Tode aber kam er zu Maximilian Frank, und zuletzt zu einem holländischen Maler, Peter Lungo. Nach einer dreijährigen anhaltenden Uebung brachte er es durch seine natürliche Fähigkeit so weit, daß man ihn den größten Meistern an die Seite setzen konnte.

Er faßte darauf den Entschluß, nach Italien zu gehen, und langte nach einem sechs monatlichen Aufenthalte in Lyon, wo er verschiednes malte, zu Venedig an. Zu Florenz mußte er Zeichnungen zu Tapeten liefern, und im Pallaste des Erzbischofs einen heiligen Nikolaus den Almosenier machen. Die Ausführung desselben erhielt vielen Beifall. Das Bild ist von Theodor Galle gestochen. Stradanus malte auch einen Saal zu Reggio, endlich kam er in Rom an und zeichnete fleißig nach Michael Angelo, Raphael und den Antiken.

Er arbeitete zugleich mit Daniel von Volterra im Belvedere, und Franciscus Salviati

f) Sie schrieben sich eigentlich de Straet; waren aber herunter gekommen. Seine Vorfahren sollen in der Verschwörung von Carl le Bon, Grafen von Flandern, im Jahr 1127 verwickelt gewesen seyn. Ueb.

viati bat sich ihn zum Gehülften aus. Dies bildete den Stradanus sehr, indem er nachmals des letztern Manier völlig annahm. Vasari gebrauchte ihn gleichfalls bey seinen Malereyen. Don Juan von Oesterreich verschrieb ihn nach Neapel, um seine Feldzüge zu malen. Er folgte diesem Prinzen nach Flandern; und nach dessen Tode gieng er nach Florenz, wo er für den Grossherzog einige Geschichte seines Hauses ausführen mußte. Auf die Art tragen Regenten viel zur Bildung der großen Künstler bey. Bey dem langen Aufenthalte zu Florenz, brachte er eine Menge von wichtigen Werken, und vornehmlich Kartons zu Tapeten zu Stande. Zu Neapel erwarb er sich durch einige Bilder vielen Ruhm: darauf gieng er wieder nach Florenz, und ward zum Vorsteher der dasigen Akademie ernannt.

Dieser Künstler besaß viel Genie und eine große Leichtigkeit in der Ausführung. Seine Jagden und Thiere waren unverbesserlich: man kann ihm nichts vorwerfen, als daß er etwas maniert und plump war, ein Geschmack, der ihm von seinem Vaterlande anhieng. Er starb zu Florenz 1605 im 69 Jahre. Man sieht sein Brustbild nebst einer Inschrift, die ihm sein Sohn Scipio setzen ließ, in der Kirche der Annunziata. Dieser Sohn und Antonius Tempesta, der zu Florenz und zu Rom im königlichen Saal gemalt hat, waren seine Schüler g).

Des

g) Von dem Sohne ist weiter nicht viel bekannt, und daraus zu schließen, daß er sich nicht sehr über das Mittel-

Des Stradanus Zeichnungen sind sehr ausführlich. Er machte den Umriss mit der Feder, tuschte sie nachgehends mit Tusche oder Bister, und höhete sie mit einem weißen Pinsel. Man sieht auch einige, die er über der Tusche mit der Feder schraffirt hat: die Striche laufen unordentlich, und kreuzen sich zuweilen. Man kennt diesen Meister an den besondern Köpfen, an den magern Gewändern, an den Landschaften und Pferden.

Er hat einen Theil des großen Saals der Herzoge von Florenz, unter der Aufsicht von Georg Vasari gemalt. Das Werk besteht aus neun und dreißig Gemälden mit Verzierungen im Fries, die zum Theil die vornehmsten Thaten berühmter Florentiner, und insonderheit der mediceischen Familie, vorstellen. In der Annunziata sieht man Christus am Kreuze zwischen den beiden Schächern; ein großes historisches Gemälde, darauf sich zugleich Maria, Johannes, Magdalena und viele Soldaten zu Fuß und zu Pferde befinden, die alle über Lebensgröße sind: auf den Seitenwänden befinden sich zwei Propheten auf nassem Kalk; zu Santa Croce eine Himmelfahrt; zu St. Maria Nuova eine Taufe; zum heiligen Geiste, Christus,

Mittelmäßige erhoben. Anton Tempesta hingegen, der zu Florenz 1555 geboren war, übertraf den Lehrmeister in fruchtbarer Erfindung, behielt aber seine plumpe Manier bey. Er hat eine Menge von eignen Erfindungen, als Schlachten, Pferde, u. s. w. in Kupfer gestochen. Sein Tod fällt in das Jahr 1630. Ueb.

stus, der die Verkäufer aus dem Tempel treibt. In der Kapelle des Pallastes bey dem Thore Pitti, zwey mittelmäßig große Gemälde, eine Geburt und Ansetzung der Könige. Bey dem Grossherzoge in dem neuen Pallaste, den Feldzug des Marquis von Marignan und Peter Strozzi; an den gewölbten Decken der vier Kammern von der Prinzessin, sieht man schöne Frauenspersonen von der jüdischen, römischen, griechischen und florentinischen Nation, als die Sabine-rinnen, die Königin Esther, Penelope, die schöne Florentinerinn Gualdrada Verti. Ferner sind einige Kartons und Gemälde zu Tapeten, welche die Schlachten von Herzog Cosmus und einige Jagden vorstellen, von Corn. Galle gestochen.

Das Belvedere zu Rom ist mit verschiedenen Malereyen von Stradanus ausgeziert, die er in Gesellschaft des Daniel von Volterra und Salvati gemacht.

Zu Reggio trifft man einen Saal auf nassem Kalk an, welches ein Werk seiner ersten Jugend ist.

Zu Neapel sieht man bey den Olivetanern eine Kapelle auf nassem Kalk, worin die Historie der Maria, einige Wunderwerke von Christus, und auf dem Altar eine Verkündigung mit Oelfarben vorgestellt ist.

Philippus Galle und Bolzius haben die Passion auf sieben und dreyßig Blättern nach Stradanus; die Brüder Johannes und Andreas Col

Collaert, Galle und Carl Mallery, ein Buch mit Thieren und Jagden, das aus mehr als hundert Blättern besteht, herausgegeben. Stradanus hat auch mit Heemskerck an der Apostelgeschichte gearbeitet.

Martin de Vos.

Martin de Vos war zu Antwerpen um das Jahr 1534 oder 1536 geboren: und einer von den niederländischen Künstlern, die ihrem Vaterlande die größte Ehre gemacht haben. Er lernte anfangs bey seinem Vater, und nachgehends bey Franz Floris; blieb bis ins drey und zwanzigste Jahr zu Antwerpen, wo er sich durch verschiedne Werke in der Frauenkirche dasiger Stadt frühzeitig bekannt machte, und verließ darauf sein Vaterland, um Rom zu besuchen, und sich daselbst nach den besten Gemälden zu üben. Zu gleicher Zeit las er die römische Geschichte, lernte ihre Gebräuche bey den Opfern, Zeichenbegängen und andern feyerlichen Gelegenheiten. Man sah diese gründlichen Kenntnisse seinen Werken an; denn sie erhielten dadurch einen Vorzug vor den Arbeiten vieler andern sonst geschickten Meister.

De Vos glaubte, daß er seine Studien nicht besser beschließen könnte, als wenn er den großen Geschmack im Kolorit bey den venezianischen Malern lerne.

te. Ben der Ankunft in Venedig gesellte er sich zu dem berühmten **Tintoret**, und nutzte dessen Unterricht; dieser Künstler ließ die Landschaften zu seinen Gemälden durch ihn malen. Dadurch ward er zugleich mit dem Geschicht- und Bildnißmalen bekannt: und es ist kaum glaublich, mit welcher Geschwindigkeit er in der Kunst zunahm. Nach langem und unverdroßnem Fleiße kehrte **De Vos** endlich in sein Vaterland zurück, und wurde kurz nach der Ankunft im Jahr 1559 zum Mitgliede der Malergesellschaft von Antwerpen aufgenommen.

Er fieng nunmehr an, sich durch Werke, darin man Kunst und eine weitläufige Kenntniß bemerkte, einen Ruf zu erwerben, dem weder der Neid noch die Zeit bis auf den heutigen Tag schaden können. **De Vos** verstund die Geschichtmalerei aus dem Grunde, besaß eine fruchtbare Erfindungskraft, und eine leichteste Hand: er zeichnete richtig und ziemlich gefällig. Sein Kolorit näherte sich dem **Tintoret**: doch hat er dessen Feuer nicht, und die Falten der Gewänder sind zu scharf gebrochen. Er verfertigte eine große Menge von Bildnissen, welche die Kenner schätzen: ein offener Beweis von dem Reichthum seines Genies ist die Menge von Kupferstichen, welche nach seinen Zeichnungen und Gemälden gestochen worden.

Er starb 1604 im 70 Jahre zu Antwerpen. Seine Schüler waren der Bruder **Peter de Vos**,
und

und des Bruders Peters Sohn Wilhelm de Vos und Wencelaus Koeberghe h).

Die Zeichnungen von Martin de Vos sind mit der Feder gearbeitet, mit Tusche oder Bister getuscht und mit Weiß gehöhet. Man kennt diesen Meister an den feinen Zügen der Feder, an der leichten Ausarbeitung, an den Köpfen, die sich fast alle einander gleich sehen, an ihrem Puzze und an der gothischen Architektur.

Seine Werke sind in Italien und Flandern zerstreut. Zu Florenz sieht man bey dem Groshertoge verschiedne Bildnisse der mediceischen Familie; das irische Paradies sehr groß, worin man alle Thiere und die verschiednen Arten der Bäume genau von einander unterscheidet.

Die Stadt Antwerpen besitzt verschiedne Gemälde von seiner Hand, als die Vermehrung der Brodte; die Hochzeit zu Kanaan; den ungläubigen Thomas; die Versuchung des heiligen Antonius; der heilige Rochus, und der heilige Hubertus. In der Kapelle der Schützengilde sieht man ein schönes Gemälde, nämlich

Y 3

Chri-

h) Von den beyden de Vos weiß man nicht viel, als daß Peter Geschichte gemalt, aber von seinem Sohne, der eben so unbekannt ist, übertroffen worden. Wenceslaus Koeberghe wurde durch seinen Aufenthalt in Italien ein großer Maler und Baumeister. Er malte hauptsächlich die Geschichte, war aus Antwerpen gebürtig, ließ sich aber nach der Zurückkunft als Hofmaler des Erzherzogs Alberts in Brüssel nieder. Der gelehrte Peirescius liebte seinen nützlichen Umgang. Ueb.

Christus mit den Aposteln Petrus, Paulus, dem heiligen Georg und der heiligen Margaretha; in der von den Leinwebern, die Auferstehung des Heilandes; die Anbetung des Namens Jesus; in der Pfarrkirche von St. Jakob, das heilige Abendmal.

Zu Gent in der Johanneskirche, verschiedene Altargemälde, unter andern die Taufe Christi, und auf den Thüren des Gemäldes, eine Beschneidung, dabey verschiedene Köpfe nach dem Leben gemalt sind.

In einem Kloster zu Dudenærde, die Anbetung der Könige; eine Geburt, und noch andere Stücke.

Zu Brügge, der heilige Georg, ein Altarbild; und auf den Thüren verschiedene Geschichte aus seinem Leben.

Zu Düsseldorf sieht man ein Jagdstücke.

Ben dem Herzoge von Orleans trifft man ein Gemälde an, darauf die vornehmsten Flüsse in Asien und Afrika mit Najaden, Tigern und Krokodillen vorgestellt sind, es ist auf Leinwand mit Figuren in Lebensgröße gemalt: auf einem andern Gemälde zeigt sich Pan wider einen Baum gelehnt, der mit drey Tigern kämpfen will, aber von der Syrinx abgehalten wird; auf dem Vorgrunde sind Kinder und noch mehr Tiger.

Es giebt viele Sachen, die nach de Vos gestochen sind, als das erste Buch Moses; drey Bücher mit Eremiten von Johann und Raphael

phael Sadeler: die Eremitinnen, von Adrian und Johann Collaert. In allem hundert und sieben und dreszig Blätter. Das Leben der Maria von Galle, Jakob de Bye, und Crispin von Pas. Ueberhaupt zählt man ohngefähr sechs hundert Blätter nach diesem Meister.

Die beyden Franz Porbus Vater und Sohn.

Es giebt drey Maler, die nach einander den Namen Porbus geführt haben. Peter Porbus der Großvater, war zu Gent geboren, und wurde für einen geschickten Künstler gehalten. Er ließ sich zu Brügge nieder, und verheyrathete sich daselbst. Die schönsten Gemälde, welche man von ihm kennt, sind ein heiliger Hubertus in der Kirche zu Gent; und das Bildniß des Herzogs von Alençon zu Antwerpen. Er führte seinen Sohn Franz zur Malerey an. Peter starb als Ingenieur im Jahr 1583.

Franz Porbus der ältere erblickte die Welt im Jahr 1540 zu Brügge, und zeigte gleich in den ersten Jahren die beste Anlage zur Kunst. Aus der Schule seines Vaters kam er zu Franz Floris, der damals in großem Ansehen stand. Jedermann erstaunte über des jungen Lehrlings täglich zunehmende Geschicklichkeit; man schloß daraus auf seine künftige

ge Größe. Er übertraf so wohl diesen Lehrmeister als seinen Vater im Kolorit. Er beschäftigte sich hauptsächlich mit Thieren, Landschaften, und Geschichten; ob er gleich auch in Bildnissen stark war. Die Personen waren vollkommen getroffen; man las ihre Denkungsart auf dem Gesichte, sie schienen gleichsam zu leben. Seine Köpfe sind der Wahrheit gemäß, und in einem vortreflichen Kolorit. Sie dürften nur etwas mehr Feuer, und einen bessern Geschmack in der Zeichnung haben.

Franz Porbus verheyrathete sich zum ersten mal mit der Tochter von Cornelius Floris, des Franz Floris Bruder. Er gieng niemals aus seinem Vaterlande: die Nachahmung der Natur, und der besten flandrischen Maler war sein einziges Hülfsmittel. Vermittelt seines glücklichen Genies, bildete er sich dadurch eine angenehme, und verständige Manier, die ungemein gefällt. Wegen seiner Fähigkeit ward er mit allgemeinem Beifall im Jahr 1564 in die Gesellschaft der Maler zu Antwerpen aufgenommen. Im Jahr 1566, als er Anstalt zu einer Reise nach Italien machte, heyrathete er zum andern mal.

Ben den Uebungen der Bürger Wache, die in Flandern sehr häufig sind, erhitze sich Porbus, durch Schwenkung der Fahne und legte sich darauf um auszuruhen ben einer Pfütze von faulem Wasser hin. Dadurch brachte er sich ein Fieber zuwege,
das

das ihn in wenig Tagen hinraffte. Dies geschah zu Antwerpen 1580 in seinem 40 Jahre.

Franz Porbus sein Sohn, ein Zeitgenosse von Freminet i) lernte bey dem Vater, übertraf ihn aber sehr weit. Er soll zu Antwerpen im Jahr 1570 geboren seyn. Nach vielen Reisen, ließ er sich zu Paris nieder, und erwarb sich daselbst den Grad der Geschicklichkeit, der ihn so berühmt gemacht. Er malte nicht nur Bildnisse, sondern auch Geschichte, starb 1622 im 52 Jahre, und ward im kleinen Augustinerkloster im Faubourg St. Germain begraben.

Man kennt wenig ganze Zeichnungen von den beyden Porbus: sondern nur einige auf Pergamen mit schwarzer Kreide gezeichnete Köpfe: die Hand ist darin bald so bald anders geführt: und die Fleischfarben mit etwas Röthel angedeutet. Dies giebt ihnen einen großen Grad der Wahrheit. Der Grund seiner Zeichnungen ist wie Chagrin gemacht: einige Stellen sind gewischt (estompé) mit einigen leichten Strichen und Drucken von Bleystift darüber.

Von der Hand des Vaters, sieht man in der Kirche zu Gouda einen Bischof der zwey Mäuerinnen tauft: und einige Handlungen des bösen Geistes.

Zu Cambray das schöne Bildniß von Ambrosius Spinola.

i) Sein Leben kommt im vierten Bande vor.

Zu Brügge ein irdisches Paradies mit vielen Thieren.

Zu Dünkirchen in der großen Kirche der heilige Cloisius. Für eine Bruderschaft daselbst die Marter des heiligen Georgius: wie er einen Drachen tödtet, wie er die Götzen nicht anbeten will: auf den Thüren auswendig in einerley Farbe, derselbe Heilige, wie er vor den Richtern steht, und noch einige andre Geschichte von ihm.

In der Johanneskirche zu Gent eine Taufe und eine Beschneidung.

In einem Kloster zu Dudenærde eine Geburt Christi, und Anbetung der Könige.

Im Pallaste des Grosherzogs von Florenz hat er sein Bildniß mit großer Kunst gemalt.

In der Abtey von St. Martin zu Tournay hat er neun Gemälde verfertigt; nämlich Christus am Kreuze mit den beyden Schächern, am Fuße desselben Magdalena, und der Abt du Quesne im Kirchenhabit. Um dieses schätzbare Gemälde desto besser zu erhalten, hatte man es nach alter Mo: e mit vier hölzernen Thüren, deren jedwede ein viertel vom ganzen ausmacht, verschlossen. Diese Thüren bestunden aus doppelten Brettern, und waren auf beyden Seiten vermalt, und zwar alle von des alten Porbus Hand. Dies machte acht Gemälde aus, das erste Christus im Delgarden, das zwente Christus vor Kaiphas; das dritte Christus mit der Dornenkrone, das vierte eine Kreuz-

Kreuztragung; auf der andern Seite, das fünfte die Abnehmung vom Kreuze, das sechste Christus im Grabe; das siebende die Auferstehung, und das achte die Himmelfahrt.

Diese Gemälde waren anfangs über einander, man hat sie aber aus ein ander genommen, und viere davon zur rechten Seite, und die andern vier zur linken im Chor aufgehangen. Wenn man also im Chor steht, so sieht man die acht Gemälde von der Passion: und wenn man zur Seite auswärts herumgeht, so sieht man die Gemälde, welche auf der andern Seite der hölzernen Thüren gemalt waren, die grau in grau gemalt sind, und die Geschichte des heiligen Martins ihres Patrons vorstellen.

Es ist außer allem Zweifel, daß diese Stücke von dem alten Porbus herrühren, ob sie einige Schriftsteller gleich dem Sohne zuschreiben: denn die darauf geschriebne Jahrzahl 1574 beweiset hinlänglich, daß sie der Vater gemacht, weil der Sohn erst 1570 geboren, und folglich damals noch ein Kind war.

Die besten Werke von Franz Porbus dem Sohne, sind zwey Gemälde über den Thüren des großen Saals im Stadthause zu Paris: das eine stellt den Rath der Stadt vor, wie er vor dem Könige Ludwig XIII. der damals noch ein Kind war, und auf dem Throne sitzt, kniet; das andre, wie er das Regiment selbst angetreten. In einem derselben sieht man Maria von Medicis hinter ihrem Sohne stehen. Man findet

findet darin einen der Wahrheit gemäßen Ausdruck, ein schönes Kolorit, eine edle Einfalt, einen vor-
trefflichen Ausdruck, und eine vollkommne Aehnlichkeit
mit den damals lebenden Personen.

In der Kirche von St. Leu sieht man auf dem
Hauptaltar ein großes Abendmal, worin Anordnung
und Kolorit mit einander um den Vorzug streiten.

Ben den Jakobinern in der Gasse St. Honore
eine Verkündigung, und in einer andern Kapelle den
heiligen Franciscus.

Der König in Frankreich besitzt vier Gemälde
von Porbus dem Sohne: die Bildnisse von
Maria von Medicis, von Heinrich IV. bewafnet,
und noch einmal ohne Waffen in einer Landschaft.
Der Friedensschluß zwischen Erzherzog Albert und
den Holländern. Man bemerkt, daß die Landschaft,
und Terrassen von der Hand des Sammt Bretzel
sind. Sie sind alle auf Holz, ausgenommen die Ma-
ria von Medicis auf Leinwand.

Im Palais Royal sieht man auch ein Bild-
niß von Heinrich IV. vierzehn Zoll hoch auf Holz.

In Dresden findet sich vom jüngern Porbus
das Brustbild einer Frau in Haaren, und schwarz
gekleidet.

Johann Sadeler hat drey Blätter nach dem
ältern Porbus gestochen, und ein Blatt trifft man
in Prenners Gallerie von Wien an. Nach dem
Sohne sind, so viel man weiß, keine Blät-
ter heraus.

Bartholomaeus Spranger.

Antwerpen, die fruchtbare Mutter so vieler großen Leute, hat uns auch diesen Künstler geliefert. Er wurde seinem Vater Joachim einem Kaufmann im Jahr 1546 geboren; als dieser sah, daß der Sohn alle Handlungsbücher mit Zeichnungen beschmierte, hielt er es für ein Zeichen, daß die Natur ihn zum Maler bestimmt hätte, und entschloß sich, ihn zu Johann Madin einem Maler in Harlem zu schicken. Bei demselben blieb der junge Spranger achtzehn Monate und gieng darauf zu Franz Mostaert k). Aus der fleißigen Betrachtung der Werke des Franz Floris, und aus dem Lesen der Dichter zog er großen Vortheil, und dieser äußerte sich gar bald in seinen Werken. Hätte er glücklichere Quellen wählen können, um daraus zu schöpfen? Ein gewisser Cavalier Cornelius van Dalen, der die Malerei ungemein liebte, und selbst ausübte, nahm Sprangern vier Jahre lang zu sich. Weil er aber keine Figuren malte, ward unser Künstler verdrieslich, und entschloß sich mit einem Deutschen nach Paris zu gehen. Bei der Ankunft begab er sich zu einem Maler Namens Mark, und beschmierte alle Wände
des

k) Franz Mostaert lernte bei Heinrich de Bles und wurde ein guter Landschaftmaler. Sein Zwilling Bruder Egidius malte hingegen kleine historische Gemälde. Sie wurden 1555 zugleich in die Antwerpische Malergesellschaft aufgenommen. Franz starb sehr jung, und Egidius 1601. in hohem Alter.
Neb.

des Hauses voll mit Zeichnungen von Kohlen. Es waren nichts als eigne Einfälle, und Entwürfe von dem, was er in den Dichtern gelesen hatte. Man sah ein großes Genie darin. **Mark**, der ein bloßer Bildnißmaler war, sagte, in der Einbildung dies wäre ihm zum Spott geschehen: weil auf seinen Wänden kein Platz mehr zu finden wäre, so möchte sich **Spranger** einen andern Meister suchen, dessen Haus ihm neue Gelegenheit geben könnte seine Talente zu zeigen.

Spranger verließ hierauf Paris, und gieng über Lyon nach Meyland, wo er bey **Bernard Solaro** ¹⁾ einem Schüler des großen **Corregio** arbeitete, und dem Versprechen gemäß drey Jahre blieb. Er verfertigte unter andern für einen Banquier dieser Stadt einen Hexentanz in den Ruinen eines Amphitheatrs, und würde sich noch länger daselbst aufgehalten haben, wenn ihn eine Streitigkeit mit dem Sohne seines Lehrmeisters nicht genöthigt hätte, den Ort zu verlassen und nach Rom zu gehen. Der Kardinal **Farnese** nahm **Spranger** gleich bey der Ankunft in seine Dienste, nachdem er gedachtes Bild von den Hexen, welches der Banquier ihm zum Geschenke überschickte, gesehen. Er mußte anfangs im Schloße zu Caprarola arbeiten, und der Kardinal hatte Ursache zufrieden zu seyn. Ein Beweis davon war, daß er den Künstler dem Pabste vorstellte. **Pius V.** ernannte ihn zu seinem Hofmaler und gab ihm eine Wohnung im Belvedere. So wie **Spranger** mit mehrerer Ehre überhäuft wurde,

so

¹⁾ Siehe die Note. S. 10 des andern Bandes.

So schienen sich auch seine Gedanken zu erheben, und der von ihm gefaßten hohen Meinung immer würdiger zu werden.

Er malte auf eine große kupferne Tafel das jüngste Gericht, worin man 500 Köpfe zählt. Dies Bild wurde so hoch geschätzt, daß man es nach der Zeit über dem Grabmale von Pius V, aufhieng.

Nach dem Absterben dieses Papstes bekam Spranger freie Hände für öffentliche Dertter zu arbeiten: und wichtige Werke für die Kirchen in Rom zu übernehmen. Im Jahr 1575 ward er nach Wien als Hofmaler von Känser Maximilian II, berufen: und malte verschiedne große Gemälde sowohl für Wien als für Prag. Kurz darauf gieng der Känser mit Tode ab, und Spranger bekam den Auftrag die Triumphbogen bey dem Einzuge von dem Nachfolger Rudolph II. zu verfertigen. Er zierte dieselbe mit Vorstellungen der zu Rom gesehenen Alterthümer auf das schönste aus.

Um diese Zeit bat ihn ein Cavalier, der in eine Kammerjungfer der Gräfinn Arenberg verliebt war, das Bildniß seiner Maitresse zu malen: er that es, und traf sie ungemein glücklich, ob er sie gleich nur ein einziges mal gesehen hatte. Känser Rudolph II. hielt viel auf ihn, und schenkte ihm im Jahr 1588 über der Tafel in Gegenwart des ganzen Hofes eine goldne Kette, und einen Adelsbrief. Er gewann den Künstler endlich so lieb, daß er ihm verbot für irgend jemand anders zu malen: und um ihm
alle

alle Gelegenheit dazu zu benehmen, in seinem Gefolge mit reisen ließ. **Spranger** war während des ganzen Reichstages im Jahr 1582 um den Känser: wohnte in seinem Pallaste, und hatte oft die Ehre seines Besuchs, wenn er arbeitete.

Durch so viele Wohlthaten ward **Spranger** ermuntert sich derselben immer würdiger zu bezeigen. Im 32 Jahre verheyrathete er sich, und gelangte zu einem so ansehnlichen Vermögen, daß er nur wenig für den Känser mehr arbeitete. Dies ist die Ursache der Seltenheit seiner Gemälde. Außer dem Vortheil, daß er sich durch seine Talente die Achtung eines jedweden zuzog: genoß er alles, was der Reichthum, und ein glänzendes Glück vorzügliches mit sich bringt.

Nachdem **Spranger** 37 Jahr in känserlichen Diensten gestanden, bat er sich im Jahr 1702 die Erlaubniß aus, sein Vaterland besuchen zu dürfen. Er ward allenthalben mit besonderer Achtung empfangen; einige Städte als Amsterdam, Harlem machten ihm auf der Durchreise Geschenke. Bei der Zurückkunft nach Prag fand er seine Frau und Kinder gestorben und er selbst folgte ihnen nicht lange darauf in einem hohen Alter. Seine Verlassenschaft bestund nach dem Benspiel des **Michael Angelo** in nichts als in den Werken seiner Hand.

Der Künstler wollte nie die Natur nachahmen; er folgte seinem Eigensinn, und malte alles nach der Uebung mit einer außerordentlichen leichten Hand.
Seine

Seine Umriffe sind gezwungen, und ohne Grazie, die Stellungen unnatürlich. Er gehört daher unter die sehr manierten Maler, das ist nicht zu läugnen: hingegen wird sein sanfter Pinsel, und die schöne Behandlung allemal Benfall finden. Es ist überdieses ein Vorurtheil, daß die Uebung der Natur weit nachzusetzen sey: man kann sie vielmehr als den Weg ansehen, einen besondern von andern Meistern abgehenden Geschmack zu erwerben. Während des Aufenthalts in Rom, wollte Spranger nie nach dem Leben zeichnen: sondern begnügte sich einige Figuren mit Kohlen und weißer Kreide zu entwerfen. Dem ungeachtet hat er in seinen letzten Zeiten, einige Zeichnungen mit der Feder gemacht, die ihr Verdienst haben, z. E. die Passion in verschiedenen Blättern.

Man kennt keine andere Schüler von ihm als den Johann von Achen, einen ziemlich guten Maler m).

Was man von Sprangers Zeichnungen zu Gesicht bekommt, ist sehr maniert. Wenige Meister sind so leicht zu erkennen. Er machte den Umriss mit

m) Johann von Achen bekam den Namen von seinem Vater, der zu Achen geboren war: er selbst erblickte die Welt zu Köln 1556. Er verließ des Sprangers Manier, und folgte der von Bonvincini aus Venedig. Er war ein geschickter Historienmaler, arbeitete lange für Kaiser Rudolph II. und erwarb sich durch seine Kunst viel Vermögen. Die Sadeler haben verschiedene Blätter nach ihm gestochen. Er starb um das Jahr 1600. Neb.

mit der Feder, und tuschte alles mit Bister aus, als denn schraffirte er mit einigen rechts- und linkslaufenden, sich zu weilenden kreuzenden Strichen, und gab ihnen dadurch den Ausdruck, und die Rundung: damit alles die gehörige Wirkung thun sollte. Sein Charakter zeigt sich in einer kühnen Hand, in harten Muskeln, einem sonderbaren Kopfsputze, wenig ausgearbeiteten Händen und Füßen und in einem gezwungenen ihm allein eignen Geschmack.

In Rom befindet sich von seiner Hand im Velsvedere das letzte Gericht: das Gebet Christi im Delgarten auf Kupfer. Der Pabst fand dies Stück so schön, daß er ihm auftrug die ganze Passion auf die Art auszuarbeiten. Die Landschaften, die er zu Caprarola für den Cardinal Farnese machte, sind sehr geachtet. Zu St. Ludwig der französischen Nation sieht man an der Wand auf nassem Kalk den heiligen Antonius, Johannes den Täufer, die heilige Elisabeth, und oben eine Maria mit Engeln umgeben; zu St. Johannes beim lateinischen Thor, die Marter desselben in Lebensgröße; zu St. Anna bey der Fontaine Trevi, das Wochenbett dieser Heiligen nebst einigen Weibern, die sie und das Kind warten.

Zu Wien malte er für den Kaiser Christus am Kreuze, eine Auferstehung für das Hospital dieser Stadt. Die Stadt Rom sitzend mit dem Tiberflusse, und den Romulus und Remus, die von der Wölfinn gesäugt werden. Für den Kaiser Rudolph II. Mercurius, der die Psyche in die Versammlung der Götter bringt: und Mercurius, der den Cupido lesen lehrt.

Für

Für Maximilian II. hat er verschiedene Stücke der Passion, für das Schloß in Prag, der Hradschin genannt, gemalt.

Das Gemälde der Hexen, besteht aus einem Tanze von Zauberern in den Ruinen des Amphitheaters von Rom.

Zu Prag für das Egidien Hospital, Christus der den Teufel und den Tod verjagt; zu St. Thomas ein heiliger Sebastian; für die Jesuiten eine Himmelfahrt der Maria; im Jakobs Kloster in der alten Stadt, der heilige Jakob in geistlicher Kleidung und in der Ferne zeigt sich die Marter des heiligen Erasmus. In der Kirche vom heiligen Matthäus, eine Auferstehung, woben er die Bildnisse seiner Schwiegereltern auf den Knien angebracht hat.

In der churpfälzischen Sammlung zu Düsseldorf, die Geschichte des Tarquinius mit der Lucretia.

Müller, Golzius, die Sadeler, Kilian, Cornel. Cort, Matham, Petrus de Jode, Dolendo, Jakob de Ghein, haben viele Blätter nach Spranger herausgegeben. Das vollständige Werk von Kupferstichen nach diesem Meister besteht aus ohngefähr zwey hundert und vier und achtzig Blättern.



Henrich Steenwyck.

Keine Gattung von Maleren ist zu verachten. Man-
 che möchte Anfangs gar nicht erheblich scheinen;
 und sie ist gleichwol wichtig genug, einem Künstler die
 Unsterblichkeit zu erwerben. **Henrich Steen-**
wyck hat nichts als das Inwendige von Kirchen vor-
 gestellt, und hat sich dadurch sehr berühmt gemacht.
 Er war um das Jahr 1550 zu **Steenwyck** n)
 geboren; und ein Schüler seines Vaters o), der ausser
 einer tiefen Einsicht in die Maleren viel Wissenschaft
 von der Perspektiv- und Baukunst besaß.

Zu allen diesen Dingen hatte der junge **Steen-**
wyck gleichfalls eine große Neigung, und zeigte sol-
 che bei aller Gelegenheit. Sein Geschmack gieng
 hauptsächlich auf das Inwendige der Kirchen zu malen,
 ingleichen Nachtstücke oder dunkle durch Fackeln er-
 leuchtete Derter vorzustellen, dabey er seine Kenntniß
 im Helldunklen anbringen konnte. Man bewundert
 seine herrlichen Reflexe von Lichtern, die genaue Zeich-
 nung der länglichten Kreuzgewölbe nach der gothischen
 Bauart, und überhaupt die innere perspektivische Vor-
 stellung derselben: und endlich seine geistreiche und
 leichte Behandlung. Er hatte die Gewonheit, die Fi-
 guren

n) Diese Stadt liegt in Flandern, und gehört seit 1591
 oder 1597 den Holländern.

o) Deskamps L. I. p. 204. macht ihn zum Schüler von
 Johann de Vries, einem geschickten Perspektivmaler
 und Baumeister aus Leuwarden, 1527 gebürtig. Hie-
 ronymus Roet hat viele Sachen nach ihm in Kupfer
 herausgegeben. Ueb.

guren zu den Gemälden durch Breugel, van Tulp
den und andre geschickte Meister malen zu lassen.

Oft hat Steenwyck seinen Vater übertrof-
fen p). Der Ton seiner Farben ist heller: und seine
Gemälde sind viel seltner, weil er sonst für nie-
mand, als für den König von England gearbeitet hat:

3 3

mit

p) Der Verfasser verwechselt in diesem Absatze Großva-
ter, Vater und Sohn. Was hier von van Dyck er-
zählt wird, ist von dem Sohne zu verstehen: denn
da van Dyck erst 1599 geboren war, konnte er den
bereits 1550 gebornen Steenwyck nicht wohl dem
Könige vorstellen. Der Großvater ist von mindrer
Erheblichkeit: aber Vater und Sohn werden in allen
holländischen Malerbüchern verwechselt, so wie ihre
Malereien von vielen Liebhabern. Der Vater Hen-
rich Steenwyck, von dem Dargensville hier ei-
gentlich redet, und der seine Landschaften ausstaffiren
ließ, wandte sich der Kriegsunruhen halben nach
Frankfurt am Mayn und starb daselbst 1604. Der
Sohn Henrich Steenwyck gieng nach London, hielt
sich lange in dieser Stadt auf, seine Arbeiten wurden
sehr gesucht: und er beschloß auch dort in den besten
Jahren sein Leben. Er hatte seine Frau in der Per-
spektivmalerey unterrichtet, und diese wandte sich nach
seinem Absterben nach Amsterdam, wo sie viel Geld
mit Malereien in ihres verstorbenen Mannes Ge-
schmack verdiente.

Wenn es also hier bey unserm Verfasser heist:
Steenwyck habe seinen Vater übertroffen, so muß
man nicht den Steenwyck, dessen Leben er beschreibt,
sondern dessen Sohn darunter verstehen, alsdenn hat
der ganze Absatz seine Richtigkeit. Es wäre ein mit-
telmäßiges Verdienst, wenn Henrich Steenwyck, der
hier beschrieben wird, seinen Vater, den ganz alten
Steenwyck übertroffen hätte: über dieses trifft, wie
gedacht, die Zeitrechnung mit van Dyck nicht zu.
Ueb.

mit welchem ihn van Dyck bekannt machte. Dieser Monarch beschäftigte seinen Pinsel lange Zeit, und gab ihm viele Gelegenheit, seine Geschicklichkeit zu zeigen. Van Dyck schätzte Steenwyc's Arbeit hoch, und ließ die architektonischen Hintergründe zu seinen Bildnissen durch ihn malen. Steenwyc verheyrathete sich in der Folge, und machte ein Glück, wie es seine Talente verdienten. Der Tod nahm ihn frühzeitig aus der Welt; und darauf begab sich die Witwe, die er in seiner Kunst unterrichtet hatte, nach Amsterdam, wo sie viel perspektivische Gemälde verfertigte.

Es giebt noch einen Nikolaus Steenwyc, den die Schriftsteller oft mit den beiden Henrich Steenwyc, Vater und Sohn, verwechseln. Dieser Nikolaus lebte lange zu Breda, welches man auch für seinen Geburtsort ausgiebt. Seine Werke bestehen meist aus moralischen Sinnbildern, ob man gleich versichert, daß seine Sitten gar nicht damit übereinstimmten, und daß er in elenden Umständen gestorben.

Peter Neefs ist, so viel man weiß, der einzige Schüler von Steenwyc q).

Der

q) Peter Neefs, geboren zu Antwerpen um das Jahr 1580, wurde der berühmteste Maler von inwendigen gothischen Kirchen. Er malte solche in mittelmäßiger Größe auf Holz oder Leinwand, und mit so erstaunlichem Fleiß, daß man es kaum begreifen kann. Sein Leben kommt unten vor. Ueb.

Der beyden Steenwyck ihre Zeichnungen sind wenig bekannt, aber ihre Werke sind eine Zierde aller Kabinette.

In Dresden sieht man von Steenwyck, dem Vater, eine inwendige Kirche mit Figuren, auf der einen Seite kniet eine Frau vor einem Altare. Von dem Sohne trift man daselbst zwey Bilder an, da er die Architektur, und Gonzales Coques die Bildnisse gemalt hat. Sie stellen König Karl I. in England, und die Königin Henriette Maria vor.

Jakob Coelemanus hat in dem Kabinette von Aix das Inwendige einer Kirche in Perspektiv, und noch eine dergleichen in der Höhe gestochen.

Dionysius Calvart.

Wenn ein langer Aufenthalt in Italien, ein großer Geschmack in der Zeichnung und erhabne Gedanken einem den Titel eines italienischen Malers zuwege bringen können, so kann niemand mit mehrerm Rechte Anspruch darauf machen, als Dionysius Calvart. Er war zu Antwerpen 1566 geboren, und ein Sohn von Dionysius Calvart, dessen eigentliche Beschäftigung sich nicht bestimmen läßt.

Anfangs malte er Landschaften. Weil er diese aber nicht zu wüsten Gegenden machen, sondern mit Figuren auszieren wollte, so hielt er eine Reise nach Rom, um solche richtig zeichnen zu lernen, für noth-

wendig. Bologna war die erste italienische Stadt, wo er sich aufhielt: die dasige Malerschule gefiel ihm, und er fieng also an, fleißig in derselben zu studiren.

Einige Liebhaber boten ihm aus Gefälligkeit freye Wohnung und den Tisch an, und verlangten nichts dafür, als daß er den **Prosper Fontana**, der seit langer Zeit wegen seiner Geschicklichkeit im Ruf stand, zum Lehrmeister annehmen sollte. **Fontana** bezeugte sich als ein wahrer Vater seiner Schüler, er unterrichtete sie aus Liebe, verbesserte ihre Fehler mit Sanftmuth: ermunterte sie durch Lob, durch Belohnungen, und noch mehr durch sein eignes Benspiel. **Calvart** unterließ nicht in der Lombarden die schönen Werke des **Corregio** und **Parmesan** zu kopiren, und aus den gelehrten Zusammensetzungen des **Nikolo Abbate** und **Tibaldi** in Bologna den gehörigen Nutzen zu ziehen.

Es konnte nicht fehlen, ein junger Mensch, der sich nach solchen Mustern bildete und durch ihr Benspiel gleichsam begeistert wurde, mußte mit schnellen Schritten zum höchsten Gipfel des Ruhms eilen. Anfangs gebrauchte der Lehrmeister ihn, die Gemälde anzulegen, und er bekam oft empfindliche Verweise, daß er bey einer ohnehin langsamen Hand, seine Sachen nach holländischer Art zu fleißig ausmalte: ein Verfahren, das dem von **Fontana**, welcher alles gleich mit dem erstenmal fertig malte, ganz entgegen war. **Fontana** besserte deswegen sowohl **Calvarts** Gründe der Gemälde

Gemälde, als die Landschaften aus, und retuschirte sie, welches diesen nicht wenig fränkte.

Calvart, der die Natur mit ganz andern Augen als sein Meister ansah, ward dadurch bewogen, denselben zu verlassen, und sich zu Lorenzo Sabbatini, dessen Genie sich besser zu dem seinigen schickte, zu begeben. Als dieser von dem Kardinal Buon Compagno, der im Jahr 1572 unter dem Namen Gregorius XIII. den päpstlichen Thron bestieg, nach Rom berufen wurde, nahm er den Calvart mit. Der Pabst ernannte Sabbatini zum ersten Maler und Aufseher der Gemälde im Vatikan. Dieser Künstler verfertigte nur kleine Zeichnungen auf blauem Papier, tuschte sie mit gelinden Farben und höhete sie mit Weiß. Calvart hingegen führte sie auf großen Kartons zum Gebrauch für den bestimmten Ort aus. Viele Maler, unter andern Markus von Faenza, beneideten den Sabbatini, weil er den Calvart so nützlich gebrauchen konnte, und suchten den Calvart, um einen ähnlichen Nutzen von ihm zu ziehen, abspenstig zu machen. Der Lehrling blieb lange getreu, endlich aber sagte er einmal zum Sabbatini: ich bin nicht nach Rom gekommen, um euer Sklave zu seyn, sondern um nach allen großen Meistern, und insonderheit nach den herrlichen Antiken zu studiren.

Calvart fieng darauf an für sich allein zu arbeiten, und die Werke Raphaels von der Hochzeit der Psyche im Pallast Chigi zu kopiren. Die Gemäldehändler in Rom bezahlten ihm diese Arbeit sehr theuer.

Endlich bekam der Kardinal Este, ein guter Kenner, und der sich zuweilen selbst mit dem Pinsel beschäftigte, die Zeichnungen zu Gesichte: und war begierig, den Künstler kennen zu lernen. Sabbatini mußte solchen deswegen zu ihm führen. Salvart zeichnete gleich in Gegenwart des Kardinals eine Maria mit einem todten Christus im Arm, worin der Schmerz so glücklich ausgedrückt war, daß der Kardinal dadurch gerührt wurde. Man legte Salvart eine Sammlung von Zeichnungen berühmter Meister vor, welche er alle aus der Manier kannte und zu nennen wußte. Beim Anblick einer nackenden Figur von Michael Angelo und zweier andern aus Raphaels Schule von Athen, die man für Original hielt, konnte er sich nicht enthalten, zu gestehen, daß er sie für einen gewissen Gemäldehändler gemacht hätte, der das Papier vom Rauche gelb werden ließ, damit es desto älter aussehen sollte, und der ausdrücklich verlangte, einige Aenderungen in der Arbeit zu machen, auf daß sie desto eher original scheinen möchten. Man untersuchte die Sache, und der Verkäufer, von dem sie der Kardinal erhandelt hatte, sahe sich genöthigt, die Wahrheit zu bekennen.

Sabbatini brachte ihn darauf auch zum Papste, der über seine Einfalt lachte, wie er ihn fragte, ob er sich keine Gnade von ihm ausbitten wollte. Denn Salvart gab zur Antwort: keine andre, als daß er die Erlaubniß haben dürfe, Abschied zu nehmen.

Salvart

Calvart sehnte sich beständig nach Bologna, welches er als sein Vaterland ansah. Sabbatini ärgerte sich mehr über diesen Abschied, als daß er ihm aus der Schule gegangen war: denn er schloß aus Calvarts wachsenden Ruhm, der in Rom beständig zunahm, daß er ihn daselbst in kurzer Zeit ganz in Vergessenheit bringen würde.

Bei der Ankunft in Bologna eröffnete Calvart eine Schule, die bald einen starken Zulauf bekam: weil er die Lehrlinge durch das höfliche Betragen, durch seinen Verstand und große Geschicklichkeit an sich lockte. Durch des Sabbatini Abwesenheit und nicht lange darauf erfolgten Tod vermehrte sich sein Ansehen ungemein. Er erbte des Lehrmeisters gefälligen Pinsel, und entfernte alles Gothische aus seinen großen Werken. Calvarts Werke enthielten wohl angeordnete Figuren, die ohne Verwirrung da stunden, viel Ausdruck und gute Gewänder hatten. In den Gedanken bewunderte man eine edle Einfalt. Die ganze Zusammensetzung schien mehr aus der Empfindung, als aus den Regeln der Kunst zu fließen. Zu diesen Vorzügen kam noch ein kräftiges Kolorit und zierliche Behandlung. Er wußte, daß ein Maler, der ein Ideal, das nie in der Natur gewesen, vorstellt, sich nach Horazens Vorschrift richten muß:

Aut famam sequere aut sibi convenientia finge.

Er zierte seine Schule mit den besten Basreliefs, schönen Köpfen, berühmten Kupferstichen und allen Arten von Modellen aus: und suchte alles auf, was
nur

nur einigermaßen zum Nutzen seiner Lehrlinge dienen konnte. An den Festtagen begleitete er sie auf den Spaziergängen, und belustigte sich auf eine freundschaftliche Art mit ihnen. An den Arbeitstagen wurden die Ergözungsstunden angewandt, ihnen die Regeln der Perspektiv, Baukunst und Anatomie, die er gründlich verstund, vorzulesen: er zeigte ihnen den wahren Weg zur Vollkommenheit, und die Mittel, alle Fehler, welche den meisten Künstlern gemein sind, zu vermeiden.

So mancherley vortrefliche Eigenschaften wurden den **Calvart** über den größten Haufen der Menschen erhoben haben, wenn zwei wichtige Fehler, der Geiz und der Zorn, solche nicht verdunkelt hätten. Er gerieth gleich in Eifer, und gieng in der Hitze so weit, daß er die Schüler zuweilen schlug. Dies erfuhr **Domenichino** einmal, weil er eine Zeichnung von **Caracci** kopirte. Ein solches ungeziemendes Betragen war Ursache, daß der Lehrling die Schule augenblicklich verließ.

Guido, **Albani**, **Domenichino** und andre gute Schüler verfertigten nach seinen großen Gemälden kleine Kopien, die er nachgehends retuschirte, und als Originale von seiner Hand verkaufte. **Vincentius Spisanelli** hat die meisten gemacht, und mußte sich bloß mit der Hofnung, dafür reichlich im Testamente bedacht zu werden, abspeisen lassen. **Calvart** starb aber ohne Wort zu halten: inzwischen hatte ihn der Schüler bereits verlassen, und saß in guten Umständen.

Calvart

Calvart hörte einmal, daß Friedrich Zuchero auf der Durchreise durch Bologna nicht vortheilhaft von seiner Arbeit geurtheilt; er gerieth darüber in eine solche Wuth, daß er ihn in Begleitung zweier Schüler aufsuchte, ihn aufforderte, sich mit ihm einzuschließen, um nackende Figuren oder Gegenstände aus der Geschichte, Fabel und Anatomie zu zeichnen: als Zuchero sich weigerte, sagte Calvart: müßt Ihr, um Euch das Ansehen eines großen Künstlers zu geben, von andern übel reden? Der Streit endigte sich auf die Art, daß Zuchero ein Gemälde von der heiligen Katharina, das man bey den Mönchen delle Grazie sieht, öffentlich ausstellte. Es ward bey Calvarts Bilde vom Fegfeuer aufgehangen, mit einer lateinischen Inschrift des Inhalts, daß der Meister dies Gemälde, den Neidern zum Troste, ausstelle, damit Kenner von dem wahren Wehrte und Vorzuge zweier Künstler urtheilen könnten. Zuchero that sich bey dieser Gelegenheit mehr Schaden als sein Gegner.

Der Kardinal Justiniani, Legat von Bologna, gieng auf Verlangen der Frau zu Calvart: weil er viel Geld im Hause verbarg, welches als ein todttes Kapital da lag. Calvart kam die Treppe herunter, und sahe sich gezwungen, als er den Kardinal ansichtig wurde, ihn in sein Zimmer zu nöthigen, wo die Frau sich noch im Bette befand. Der Kardinal fragte ihn nach einer gewissen Summe Geldes, die er gesammelt und versteckt hatte, und als dieser es läugnete, trat

trat er an das Bett, und verlangte, **Calvart** sollte einen darunter verborgnen Koffer mit dreyzehntausend Pfunden dasiger Münze an Gold heraus ziehen. Ihr solltet dem Himmel danken, setzte der Kardinal hinzu, daß ich einem bevorstehenden Unglücke vorbeuge: denn man hatte ein Projekt geschmiedet, künftige Nacht, wenn eure Frau nebst der Magd auf dem Lande gewesen wäre, Euch zu ermorden und das Geld zu stehlen. **Calvart** sank vor Schrecken in Ohnmacht, man rief auf Hülfe, die Frau **Camilla** stand unter der Zeit auf, stellte sich, nachdem **Calvart** wieder zu sich gekommen, als wenn sie von dem ganzen Handel nichts wüßte, und beredete ihren Mann, dem Kardinal zu folgen.

Calvart brachte sein Geld in das öffentliche Leihhaus (mont de Pieté) und **Camilla** hoffte bald zum völligen Genusse desselben zu gelangen, weil ihr Mann alt wurde und keine Kinder vorhanden waren. Er starb auch wirklich einige Jahre darauf zu Bologna 1619 im 64 Jahre seines Alters. **Camilla** war, vermöge des Testaments, seine einzige Erbin, sie genoß aber ihr Vermögen nicht lange, weil sie sich wieder an einen jungen Doktor verheyrathete, der in kurzer Zeit alles durchbrachte, und sie in armseelige Umstände versetzte.

Dieser Künstler hat verschiedne Schüler gehabt, als den **Guido**, **Albani**, **Domenichino**, **Vincent Spisanelli**, **Gabriel Ferrantini**, **Petrus**

trus Maria Crevalcuore, Johannes Baptista Bertusio, u. s. w. r).

Von Calvarts Zeichnungen sind einige mit Röthel gearbeitet, mit Bister oder chinesischer Tusche getuscht, und der Umriss mit der Feder gezogen; andre mit schwarzer Kreide, gekreuzten Schraffirungen und etwas Bister, und noch andre, wo er den Umriss mit der Feder, durch Pinselstriche bedeutender oder kräftiger gemacht, und dadurch eine gute Wirkung hervorgebracht hat. Man kennt diesen Meister an den Köpfen mit großen Bärten, an den weiten Gewändern und an einem gewissen gothischen Geschmack, den er fast in allem, was er gemacht, verrathen, ohne daß ihn der Aufenthalt in Italien davon reinigen konnte.

Seine Werke sieht man in Bologna in vielen Kirchen; als zu St. Dominicus in der Kapelle Luchini, eine schöne Verkündigung; in der Kirche der Gesellschaft der heiligen Dreieinigkeit die Marter der heiligen Ursula; zu St. Petronius, den Erzengel Michael; in der Madonna delle grazie, ein Fegfeuer; ein Gemälde aller Heiligen bey den Serviten; zu St. Giacomo maggiore, den heiligen Rainerius; bey den Nonnen der heiligen Dreieinigkeit, Moses im feurigen Busche; zu St. Johannes Baptista, eine schöne Verkündigung; zu St. Leonhard ai Carceri, die Geißelung

*) Die ersten von diesen Malern kommen im andern Bande vor, und die letzten haben sich nicht sehr hervorgethan. Ueb.

lung Christi; zu St. Lucia, der Maria Himmelfahrt. Seine beiden schönsten Gemälde befinden sich im Kloster St. Michael in Bosco, nämlich der Apostel Petrus, der dem Pabst Clemens die Schlüssel giebt, und Christus, der die Kranken heilt, in der Kapelle der Kranken dieses Klosters.

Im Pallaste Locatelli ist die Geißelung Christi auf zwey verschiedene Arten, und die Geschichte der Hagar anzutreffen. Im Pallaste Lignani, eine berühmte Verkündigung; in dem von der Familie Bolognini hat er auf der Wand der neuen Kapelle eine Grablegung Christi, und an den Kaminen der alten Zimmer, die Schmiede des Vulkans, Jupiter und Semele; an der Decke des Saals, die Fama, und auf den Thüren schöne Köpfe mit gelber Farbe gemalt.

Zu Rom sieht man in dem Lusthause der Villa Ludovisi das ganze Leiden Christi; zwey andre Stücke im Pallaste Ginetti; die Verlobung der heiligen Catharina in dem von Spada, und ein andres Gemäld in dem von den Falconieri.

Zu Reggio in der Kirche des heiligen Prosper, Maria auf dem Throne, der mit Säulen und Vorhängen geziert ist, in einer Landschaft; verschiedene Engel, die auf Instrumenten spielen, begleiten sie, und sie hält ihr Kind, das die Hand zu der auf den Knien liegenden heiligen Apollinaris ausstreckt.

Egidius Sadeler hat nach Salvart einen Sabinerraub: Augustin Caracci die Geschichte der Rahel, Curti eine Verlobung der heiligen Catharina, und Wierinx eine heilige Familie gestochen.

Paul Bril.

Die vorzüglichste Geschicklichkeit von Paul Bril aus Antwerpen bestund in Landschaften. Sein Geburtsjahr war 1556 und der erste Lehrmeister Wortelmans, ein sehr mittelmäßiger Meister. Anfangs bemalte er Klaviere mit Wasserfarben, und zeigte eine leichte Hand dabey. Dies brachte wenig Geld ein, und gab ihm schlechte Gelegenheit, sich hervor zu thun. Er bekam daher Lust nach Italien zu gehen, wo sein Bruder Matthias anfieng in den Ruf zu kommen. Um diesen Zweck auszuführen, trat er die Reise über Frankreich an, blieb einige Zeit zu Lyon bey einem mittelmäßigen Künstler, der ihm gleichwol ein Fräftiges und männliches Kolorit beybrachte: und kam endlich zu seinem Bruder nach Rom. Dieser arbeitete damals unter der Regierung vom Pabst Gregorius XIII. im Vatikan, und that sich durch seine schöne Arbeit in den Logen dieses Pallastes sehr hervor. Er beschäftigte sich hauptsächlich mit Landschaften, aber es gieng langsam.

Als Paul Bril die herrlichen Landschaften von Tizian und denen Caracci gesehen, verbesserte er seinen Geschmack, nahm ein stärkeres Kolorit an, und brachte es dahin, daß jedermann seine Arbeit suchte. Annibal Caracci staffirte Brils Landschaften zuweilen aus, ob Bril gleich die Figuren selbst ganz gut zeichnete.

Nach des Bruders Matthias Tode, der zu Rom 1564 in seinem 34 Jahre erfolgte, erhielt Paul Bril vom Pabst Sixt V. den Auftrag, dessen unvollendeten Werke auszuführen, mit derselben Besoldung, welche jener genossen. Er that dies mit so gutem Erfolg, daß sein Ruf täglich zunahm, und daß seine Arbeit die von dem Bruder weit übertraf. Unter der Regierung von Clemens VIII. dem Nachfolger vom Pabst Sixt V. malte er eine große Landschaft, darin man den Patron dieses Pabstes, wie er ins Meer geworfen wird, siehet, nebst verschiednen andern Stücken, welche die großen Säle des Vatikans auszieren. Der Pabst war so zufrieden darüber, daß er nicht wußte, wie er den Künstler hinlänglich belohnen sollte. Er sahe oft seiner Arbeit ganze Tage zu. Bril wußte seine Werke durch die geheimsten Reizungen der Maleren angenehm zu machen; man sahe den ganzen Reichthum der schönen Natur darin, die er täglich zu Rahte zog: er zierte die Gemälde mit so artigen Figuren aus, daß man sie nicht ohne Bewundrung und Vergnügen ansehen konnte.

Seine Manier zu malen ist leicht, markigt und der Wahrheit gemäß; der Baumschlag vortreflich, die Lagen und Entfernungen meisterhaft. Man kann nichts daran aussetzen, als daß das Ganze zu sehr ins Grüne fällt. Es ist noch von ihm zu merken, daß er im Alter kleine ausführliche Landschaften auf Kupfer von großer Schönheit malte. Er starb zu Rom 1626 im 70 Jahre, und wurde in der Kirche dell' Anima begraben.

Seine Schüler sind Wilhelm Nieulant, Augustin Tasso, Paul Ricart, Spirinx, Balthasar Louvers und Cornelius Broom s).

Wilhelm Nieulant.

Dieser Künstler war zu Antwerpen im Jahr 1584 geboren, und anfänglich ein Schüler von Roslant Savery in Amsterdam. Im Jahr 1599 begab er sich nach Rom und blieb drey Jahre bey

Na 2

Paul

s) Unter diesen Schülern ist, ausser dem gleich folgenden Nieulant, keiner sonderlich bekannt geworden, als Henrich Cornelius Vroom, ein Harlemer von Geburt; er verlor seinen Vater, einen Bildhauer, frühzeitig, lernte bey dem Stiefvater Henrichsen die Malerey; und hielt sich lange in Italien auf. Als er von da mit einem großen Vorrath nach Spanien schiffen wollte, verlor er alles in einem Sturme. Er malte viel in England und Holland. Seine Werke bestehen meistens in Seeschlachten, Stürmen und Landschaften. Das Geburts- und Sterbejahr von Vroom ist unbekannt. Ueb.

Paul Bril; kehrte darauf 1603 nach Antwerpen zurück, und wurde 1607 in die dasige Malergesellschaft aufgenommen. Nieulant machte artige Verse: seine größte Geschicklichkeit bestund aber in guten Landschaften t), deren er verschiedne radirt hat. Er starb zu Amsterdam 1645 im 51 Jahre.

Die Zeichnungen von **Paul Bril** sind sehr gut mit der Feder gearbeitet, mit Tusche oder Bister ausgetuscht, darüber die Schraffirungen auf verschiedne Art laufen. Den Baumschlag deutete er durch runde Klumpen von Blättern, und in der Weite mit feinen Punkten an. In den Entfernungen tuschte er mit Indigo. Der Kenner kann sich in der zierlichen Behandlung und in den kleinen Figuren von **Paul Bril** gar nicht irren.

Seine Werke in Rom trifft man hauptsächlich in dem so genannten neuen päpstlichen Saal an. Z. E. Eine große Landschaft auf nassem Kalk, acht und sechzig Fuß lang, worin der heilige Clemens zu sehen, den man an einen Anker gebunden und ins Meer geworfen, nebst einer Glorie von Engeln in den Wolken. In dem Sommerzimmer sechs Landschaften, welche die schönsten Klöster im päpstlichen Gebiete vorstellen. Sechs topographische Ansichten, der dem Kardinal Mattei zuständigen Ländereyen. Ein Prospekt

t) Er zierte solche mit Siegesbogen, alten Ruinen und Gebäuden aus, die er bey dem Aufenthalte zu Rom fleißig abgezeichnet hatte. Seine erste Manier kam dem **Paul Bril** sehr nahe, er änderte solche aber in der Folge etwas. Heb.

spekt des Campo Vaccino auf Kupfer mit vielen Figuren. Das Gewölbe zweyer Treppen, zur Seite der heiligen Treppe bey St. Johannes vom Lateran: deren eines den ins Meer geworfnen Propheten Jonas vorstellt, wie er von dem Wallfische verschluckt, und das andre, wie er wieder ausgespien und von den Wellen ans Ufer getrieben wird. In dem Landhause Montalti hat er einen ganzen Saal gemalt; in der Kapelle des heiligen Franciscus, viele Vögel; im Garten der Theatiner auf dem Berge Cavallo, eine Landschaft mit der Geschichte des heiligen Bernhards; in der Chiesa nuova, die Erschaffung der Welt; zu St. Vitalis, zehn Landschaften auf der Mauer, die mit vieler Kunst und Leichtigkeit gemalt sind; zu St. Cäcilia, eine Landschaft an der Decke.

In der Gallerie des Grossherzogs von Florenz trifft man eine schöne Landschaft auf Marmor an.

In der zu Dresden: eine bergigte Landschaft mit dem jungen Tobias und dem Engel; eine Landschaft mit Ruinen, von denen läßt man einen Mann durch einen Strick oben herab; eine dergleichen mit einem steilen Felsen, einen Wasserfall, einer Brücke und zwey Soldaten. Von dem Bruder Matthäus sieht man daselbst eine Landschaft mit dem jungen Tobias, der mit seiner Frau nach Haran abreiset.

Zu Düsseldorf zeigt man von Paul Bril den heiligen Hieronymus in einer Landschaft; und eine andre mit Figuren.

Der König in Frankreich besitzt von ihm eine Landschaft mit der Diana und Callisto, eine andre mit

Pan und Syrinx; Diebe, welche Bauern plündern; eine Hirschjagd; noch eine Jagd; ein Seehafen mit einer stürmischen See; Rebecca; Orpheus mit Thieren umgeben; eine Dryade, welche die Trommel schlägt; Hieronymus in der Wüste; der heilige Johannes mit dem Lamm; eine Landschaft mit Fischern; eine andre mit Hirten und ihrer Heerde: alle auf Leinwand; eine Flucht nach Aegypten, und eine Vorstellung des Campo Vaccino in Rom auf Kupfer.

In einigen Zimmern zu Fontainebleau, hauptsächlich im Vorzimmer des Königs, wo Dubois von Antwerpen die nunmehr weggerissene Geschichte der Elorinde gemalt hatte, sind gleichfalls einige kleine Landschaften zu sehen.

Im Palais Royal eine heilige Familie; eine Landschaft mit Ziegen; eine Entenjagd; ein Seestück; ein Tanz von Nymphen, Kindern und Satyren. Ein paar sind auf Kupfer.

Ausser der Sammlung von sechzig Landschaften des Paul Bril, die Niculant gestochen, hat er selbst vier radirt. Die zwölf Monate auf sechs großen Blättern und eine Menge von Landschaften mittler GröÙe haben die Sadeler herausgegeben. Zwen Landschaften hat Hollar, eine Lage mit acht achteckigten Vorstellungen Stock, und andre Stücke Magdalena von Pass, David Custos und A. J. Prenner geliefert.

Adam van Dort.

Wenn die ältesten Schriftsteller von dem Leben der Maler u) einen Künstler fast gänzlich mit Stillschweigen übergehen, und die neuern sehr wenig sagen: aus was für Quellen soll der Geschichtschreiber jetziger Zeit schöpfen, um einige Nachrichten von einem verdienstvollen Künstler zu liefern? Bey einem Roman kommt dem Verfasser die Erdichtung zu Hülfe, unglaubliche Dinge erhalten durch eine geschickte Feder einen Grad der Warscheinlichkeit, und gefallen durch den angenehmen Vortrag. Die Geschichte hingegen muß sich auf Wahrheit gründen: entfernt sich der Schriftsteller im geringsten davon, so verliert er das Zutrauen des Lesers und wird verdächtig. Man hat deswegen statt der wenigen Nachrichten von seinem Leben, einige Anmerkungen über seine Werke und Geschicklichkeit bengebracht.

Adam van Dort erblickte die Welt 1557 zu Antwerpen. Sein Vater Lambert van Dort aus Amersfort that sich in der Baukunst, Bildhauerey, Malerey und Perspektiv hervor, und ward 1547 in die antwerpische Malergesellschaft aufgenommen. Bey dem Unterricht seines Sohnes suchte er die Regeln auf allerley Art vorzutragen, und sie durch Abwechselung und einen lebhaften Vortrag angenehm zu machen. Der Sohn war eine junge Pflanze guter Art, der gründliche Unterricht schlug also gut an. Er

Na 4

suchte

u) Als van Mander, Cornelius de Bie, und Sandrart.

suchte die von der Natur empfangnen Gaben sorgfältig zu verbessern; und übertraf in kurzer Zeit alle seine Mitschüler. Durch seinen lebhaften Verstand und viele Einsichten machte er sich zur Geschichte, zu Landschaften und Bildnissen geschickt. Man bewunderte in seinen kunstmäßigen Zusammensetzungen das schöne Genie. Alles flößte Empfindung ein, und rührte. Man konnte sie nicht ansehen, ohne einen Zug von dem edlen Feuer, mit dem sie gearbeitet waren, zu empfinden. Van Dort verfuhr nach Grundsätzen; er suchte auf die Art die Vollkommenheit zu erreichen: und dachte allemal, daß der Künstler, indem er arbeitet, zugleich die Verbindlichkeit übernimmt, jedermann zu gefallen.

So wie sein Ruf zunahm, vertraute man ihm auch wichtigere Sachen an; er gab dem jungen Rubens den ersten Unterricht. Es ist schon ein großer Ruhm, etwas zur Bildung eines der vortrefflichsten Genien, welche jemals in der Malerwelt gelebt, beigetragen zu haben: das allein wäre hinreichend, den Pinsel des van Dort zu verewigen.

Bei der Lebhaftigkeit, die wir ihm oben beigesetzt haben, war er nicht frey von der Liebe. Man redete in der ganzen Stadt von nichts als seinen Liebeshändeln. Nach langem Wehlen blieb er bey einer jungen Person stehen, die Vermögen hatte, und machte ihr eine geraume Zeit die Aufwartung. Sein gutes Betragen brachte ihm ihre gegenseitige Neigung zuwege. Aus dem Liebhaber ward endlich ein Ehemann.

mann. Der Schwiegervater, ein Kaufmann, der Leute von Talente liebte, und ihnen gerne Hülfe leistete, half dem van Dort durch diese Heirath, aus einer großen Verwirrung, darein er, wie viele andre Künstler gerathen war: van Dort sahe sich jezo von der Noth befreiet, und vergrößerte den Haufen der berühmten Nothleidenden, wie Saint Evremont die Dichter, Maler und Virtuosen nennt, nicht weiter.

Einige Jahre darauf schilderte Jakob Jordans seinen Lehrmeister van Dort ab; und verliebte sich bey der Gelegenheit, daß er die Züge des Vaters malte, zugleich in die von der Tochter. Er entdeckte dem Vater seine Neigung, welcher sie ihm, der zarten Jugend ungeachtet, nicht abschlagen mochte. Diese beyden geschickten Meister leisteten sich in der Folge bey ihren großen Unternehmungen hülffliche Hand. Ihr gemeinschaftlicher Pinsel verbreitete eine eben so gute Harmonie über ihre Gemälde, als in ihrem Umgange herrschte. Jordans gieng bey seinem herrlichen Genie mit schnellen Schritten zur Erlangung eines großen Namens fort.

Der unparthenische Geschichtschreiber muß bey Erzählung der großen Eigenschaften ihre schwache Seite nicht übergehen. Niemand ist ohne Fehler; wer die wenigsten hat, ist der Vollkommenste.

Wenn van Dort die feinigen gleich durch schöne Talente bedeckte, so konnte er doch den Hang zu Ausschweifungen und den heftigen Charakter nicht verber-

gen. Dies bewog den jungen Rubens ihn zu verlassen und in die Schule des Otto Vaenius zu gehen, dessen sanfte Manieren und rechtschaffenes Betragen sich besser zu seinem Charakter schickte.

Van Dort lebte bis ins 64 Jahr, und hinterließ bei seinem 1641 erfolgten Absterben ein beträchtliches Vermögen.

Man kennt weder Zeichnungen von diesem Meister, noch Blätter, die nach ihm gestochen sind.

Seine bekanntesten Schüler sind: Peter Paul Rubens, Jakob Jordaans, Sebastian Frank und Henrich von Balen x).

Van

x) Henrich von Balen gehört unter die besten niederländischen Geschichtmaler. Er war um das Jahr 1560 zu Antwerpen geboren, verließ van Dorts Schule frühzeitig, und gieng nach Italien, wo er fleißig nach den Antiken und großen Meistern studirte, und sich eine richtige Zeichnung und gute Manier erwarb. Seine Arbeit fand in Italien Beyfall: man brauchte ihn daher zu wichtigen Werken, und bezahlte ihn so reichlich, daß er mit gutem Vermögen nach Antwerpen zurück kam. Weil er das Nackende gut zeichnete, so suchte er es allenthalben anzubringen. In seinen Zusammensetzungen herrscht ein großer Geschmack. In der Dresdner Gallerie findet man verschiedene Bilder von ihm. Er starb 1632 und hinterließ einen Sohn Johannes, der 1611 geboren war, und in des Vaters Geschmack kleine historische Gemälde, aber mit weit minderer Geschicklichkeit, verfertigte. Henrich hatte auch dem van Dyck und Franz Sneyders die ersten Lehren in der Malerey beigebracht. Viele Hintergründe seiner Gemälde hat Johann Breugel gemalt. Ueb.

Van Dorts Werke sind in allen Kabinetten zerstreut. Der Verfasser erinnert sich, einen heiligen Hieronymus in der Wüsten von ihm gesehen zu haben, dessen Kopf viel vom Charakter eines Rembrandischen hatte, die Landschaft war nach des Caracci Geschmack gearbeitet; und der Vorgrund mit vorzüglichen Pflanzen geziert. Ferner einen heiligen Antonius in einer Grotte von einem erstaunlichen Kolorit mit Figuren zur Seiten, deren Ausdruck und ganze Ausarbeitung unverbesserlich war.

Peter Breugel der ältere.

Es giebt drey y) Künstler dieses Namens. Peter Breugel der ältere, und seine beyden Söhne Peter der jüngere sonst auch der Hölle Breugel genannt, und Johann mit dem Beynamen der Sammt Breugel, welcher der berühmteste unter allen ist.

Der ältere Breugel erblickte die Welt zu Breugel einem Dorfe unweit Breda; man weiß aber das Jahr seiner Geburt nicht. Er lernte anfangs bey Peter Roek von Aelst z) und heyrathete in der

y) Man findet noch einen vierten Breugel, Namens Abraham, ein Flandrer, der aber von einer andern Familie stammte. Seiner wird in dem folgenden Leben von Johann Breugel gedacht.

z) Roek auch Peter van Aelst genannt war des Bernhard von Orlay Schüler: studirte fleißig zu Rom nach den Antik

der Folge dessen Tochter; nachgehends studirte er unter Hieronymus Rock von Herzogenbusch. Der Bauernstand klebte ihm jederzeit an. Die ländliche Erziehung schadete ihm nicht, sondern gab ihm viel mehr Gelegenheit sich in seiner Kunst hervorzuthun, und malerische Einfälle daher zu entlehnen. Man könnte sagen, die Natur habe den Künstler in der Absicht auf dem Lande geboren werden lassen, um ihm von der Wiege an eine Neigung einzufloßen, die kleinsten Handlungen der Bewohner desselben zu kopiren, und daraus die angenehmsten Bilder zu machen. Er pflegte sich mit einem Freunde in Bauerkleidern unter die Landleute zu mengen, um ihre Tänze, Hochzeiten und andre Gebräuche desto besser zu beobachten. Er gab auf die geringsten Bewegungen, und Manieren acht, und wußte sie zu rechter Zeit in seinen Gemälden anzubringen. Zuweilen machte er den neu verheiratheten nach flandrischer Mode ein Geschenk, als wenn er zur Familie gehörte. Bei den ernsthaftesten Gegenständen, die er ausführte, brachte er allezeit einige Züge seines muntern Geistes an. Er fieng an zwen deutige und allegorische Bilder auf den damaligen despotischen Zustand, und auf verschiedne angesehene Personen zu entwerfen, und würde sich unfehlbar Verdruß dadurch gezogen haben, wenn er sie nicht bald unterdrückt hätte. Dieses muntern Gemüths ungeachtet,

Antiken, zeichnete in Konstantinopel viel türkische Trachten, und Prospekte ab, die er in sieben Blättern in Holz geschnitten: schrieb von der Architektur, und starb zu Antwerpen im Jahr 1553. Ueb.

geachtet, war er in seinen Handlungen und Reden sehr zurückhaltend.

Breugel that eine Reise nach Frankreich, und Italien, wo er alles nach der Natur abzeichnete, was ihm vorkam. Er machte viele Studien nach den Bergen von Enrol und vergaß nicht die schönsten Wasserefälle und Abgründe der Alpen abzukopiren: gab auf die Höhe und Rauigkeit dieser Gebürge, auf die in den Wolken verborgnen Gipfel, auf die Nebel, die sie oft umhüllen, mit einem Worte, auf die geringsten Kleinigkeiten genau acht: und brachte sie im Hintergrunde seiner besten Gemälde z. E. in der Versuchung Christi vom Teufel, und in dem Thurm zu Babel an: ein paar Stücke, die unter seine vorzüglichsten Werke gezehlt werden. Allenthalben leuchtete sein muntreer Geist hervor, er mochte Märsche von Soldaten, Plünderungen der Reisenden, Kermessen, Tänze, oder Bauernhochzeiten malen.

Nach der Zurückkunft aus Italien wählte Breugel Antwerpen zum Wohnplatz; er liebte seine Magd, ihr Charakter war dem seinigen aber ganz entgegen; die Vernunft siegte endlich über die Liebe, ob er gleich große Lust hatte sie zu heyrathen.

Er verließ Antwerpen bloß in der Absicht eine Frau in Brüssel zu nehmen, ob er gleich im Jahr 1551 Mitglied von der dasigen Malergesellschaft geworden war. Er wählte sich die Tochter des Peter Roek a). Während der Zeit, daß er auf Befehl des Raths

a) Seines ehemaligen Lehrmeisters, der aber nach dem Destamps damals nicht mehr lebte. Ueb.

Matthys in Brüssel den Kanal, der von der Stadt in den Escaut geführt ist, auf einem Gemälde vorstellte, ward er krank. Seine Frau musste ihm einige vormals gefertigte freye Zeichnungen und die satyrischen Einfälle bringen, und in seiner Gegenwart ins Feuer werfen. Er starb in Brüssel ohne daß man das Jahr des Todes und sein Alter angeben kann. Es läßt sich nur so viel bestimmen, daß er im Jahr 1565 im Flor gewesen.

Seine Schüler sind gewesen der Sohn Johann Breugel, und Peter Guesche b) der sich durch artige Landschaften bekannt gemacht.

Peter Breugel der jüngere.

Dieser andre Sohn des ältern Breugels lernte bey Egidius Coninxlo einem Bildnißmaler c). Er legte sich vornehmlich auf Brände, Belagerungen, allerley Vorstellungen von Teufeln und der Hölle: daher man ihm den Beynamen **Höllen Breugel** gab. Bey dem Großherzoge von Toscana sieht man den Orpheus, der vor dem Plato und der Proserpina

b) Von diesem Guesche erwehnen weder Desamps noch Füßli etwas. Ueb.

c) Coninxlo aus Antwerpen 1544 gebürtig, und ein Schüler des Peter Koeck, war nicht so wohl wie Dargenville sagt ein Bildnißmaler, sondern vielmehr ein Landschaftler, der angenehm und leicht arbeitete. Die meisten Stücke stufte Martin von Clef. Er starb 1604 in seiner Vaterstadt. Ueb.

pina spielt; eine Versuchung des heiligen Antonius in einer schönen Landschaft d).

Die Zeichnungen des ältern Peter Breugels sind nicht so ausführlich, als die von seinem Sohne. Der Vater machte die Umrisse mit der Feder, und tuschte mit Bister oder Tusche. Wenn die Behandlung gleich etwas schwer scheint, so herrscht doch eine große Wahrheit, und viel Feuer darin: die Figuren sind richtig gezeichnet und voll Ausdruck. Seine Landschaften fassen einen weiten Horizont in sich, und fallen nicht so ins Blaue, als des Sohns seine.

Die Werke des ältern Breugels in Florenz bestehen in einer Kreuztragung mit vielen Figuren und Reitern: eine Dorflustbarkeit mit einer Menge von Figuren.

In Wien sieht man in der kaiserlichen Gallerie den babylonischen Thurm, den unschuldigen Kindermord, die Befehrung des Apostels Paulus: den Streit des Karnevals mit der Fasten.

In Dresden: Bauern und Bäuerinnen, die sich schlagen, die Karten liegen auf der Erde; eine Belagerung, wo die Gesandten vor einem römischen General knien; die Bergpredigt Christi; die vier Elemente in eben so viel Bildern von ihm und Johann Georg Platzer allegorisch vorgestellt.

In Düsseldorf, eine Landschaft mit dem heiligen Philippus; der den Verschnittenen der Königin Candace

d) Das Geburts und Sterbejahr des jungen Peter Breugels ist nicht bekannt. Ueb.

dace taucht: Johannes, der in der Wüsten predigt mit vielen Figuren.

Im Palais Royal zu Paris eine Landschaft mit einer Frau zu Pferde; das Razenconcert e); eine Landschaft mit einer Straße voll Menschen und Wagen, alle drey auf Kupfer.

Man hat eine ziemliche Anzahl von Grotesken, die damals zu Antwerpen nach des ältern Breugels Zeichnungen herausgekommen, daraus man sich einen Begriff von seiner Art zu denken machen kann. Vorstermann, Philipp Galle, und Hondius haben auch nach ihm gearbeitet. Hollar hat ein paar Kermessen, Hieronymus Cock dreyzehn große Landschaften, und Prenner zwey Blätter in der kaiserlichen Gallerie gestochen.

e) Einige schreiben dies Stück dem Sammt Breugel zu.

Johann Breugel.

Johann Breugel, Peter des ältern Sohn, wurde um das Jahr 1575 zu Brüssel geboren. Die holländischen Schriftsteller sind sich über seine Erziehung nicht einig. Van Mander versichert, daß Johann Breugel bey seiner mütterlichen Großmutter, der Witwe des Peter Roek, auch Peter von Aelst genannt, erzogen worden, daselbst die Miniatur, und Wasserfarbenmalerey gelernt, und sich nachgehends bey einem gewissen Peter Goe Kint, dessen schönes Kabinet ihm statt des Lehrmeisters und Unterrichts diente, auf die Delmalerey gelegt habe. Houbraken hingegen, der von Mandern oft widerspricht, behauptet, daß Johann Breugel die ersten Anfangsgründe unter der Aufsicht seines Vaters gelernt habe. Allein ihre Manier zu malen ist gar zu sehr von einander unterschieden, als daß diese Meinung glaubwürdig scheinen sollte.

Dem sey wie ihm wolle, Johann Breugel legte sich anfangs mit außerordentlicher Sorgfalt, auf das Blumen und Fruchtmalen: nachgehends verfertigte er Landschaften, und Seestücke, die mit kleinen Figuren ausgeziert waren: doch ließ er dabey die erste Neigung nicht fahren, sondern gebrauchte vielmehr die Blumen und Früchte in der Folge, die Landschaften damit auszuzeichnen.

Breugel hielt sich eine geraume Zeit in Köln auf und erwarb sich daselbst einen Ruhm, der bis auf die späte Nachwelt dauern wird. Darauf unternahm

er eine Reise nach Italien, wo ihn der Ruf schon zum voraus bekannt gemacht hatte. Seine schönen Landschaften erhielten daselbst ungemeinen Beifall, er staffirte sie mit kleinen Figuren, die des Vaters seine weit übertrafen aus. Man gab ihm den Namen von **Fluwelen**, oder **Sammt Breugel**, weil er sich gemeiniglich in Sammt kleidete. Das Jahr seines Todes ist ungewiß, man setzt es meistens auf 1642.

Dieser Künstler muß sehr arbeitsam gewesen seyn, wenn man nach der großen Menge von ihm hinterlassener Gemälde urtheilen soll, die wegen der fleißigen Ausführung nothwendig viel Zeit erfordert haben.

Man kann die leichte und geistreiche Behandlung, die richtige Zeichnung der Figuren, Thiere, und Wagen, die sich in seinen Landschaften zeigen, nicht genug bewundern. Die Sorgfalt, mit der er seine Werke ausarbeitete, benimmt ihnen den großen Geschmack nicht. Es wäre nur zu wünschen, daß er nicht so viel blau in den Entfernungen angebracht hätte.

Er begnügte sich nicht bloß seine eigne Landschaften auszustaffiren, sondern malte mit Vergnügen die Figuren in den Gemälden seiner Freunde des **Romper**, **van Baalen**, und **Steenwyck**: und machte dadurch, daß sie einen höhern Preis dafür erhielten. Hingegen schmückte er die Gemälde der Historienmaler mit Blumen, Früchten, Vögeln, Thieren, und allerhand Pflanzen aus. Zum Beweise: er verfertigte die Landschaften zu **Rotenhammers**
Ge-

Gemälden und machte sich so zu sagen bey allen Künstlern unentberlich. So gar Rubens bediente sich verschiedne mal seines Pinsels. Die Arbeit dieses großen Malers begeisterte ihn, und er übertraf sich selbst: dahin gehören die Gemälde von dem Vertumnus und Pomona f) eine schlafende Nymphe, die ein Satyr betrachtet: und das irdische Paradies, das man für dieses Künstlers Meisterstück hält. Alles ist mit der größten Kunst darin ausgearbeitet; ein jedes Thier, die Bäume, Blumen, Pflanzen aufs genaueste nach der Natur gemacht, insonderheit ein Feigenbaum in einem irdenen Gefäße auf dem Vorgrunde; der Stamm, die Blätter, die reifen und unreifen Früchte geben der Natur nichts nach; die Landschaft ist unverbesserlich; die Figuren des Adam und der Eva ingleichen des Vertumnus und der Pomona hat Rubens so meisterhaft gemalt, als man sich nur etwas gedenken kann. Diese Gemälde waren für König Karl I. in England bestimmt.

Der Sammt Breugel g) ist so vollkommen in seinen Zeichnungen, daß sich niemand wagt sie zu
B b 2 kopiren,

f) Das Gemälde von Vertumnus und Pomona, wurde nach Houbraekens Bericht, 1713 bey einem öffentlichen Verkauf im Heeren Logement zu Amsterdam in seinem Weyseyn mit 2825 Gulden; und das Nebenbild mit der schlafenden Nymphe mit 1875 Gulden bezahlt. Sie waren vier Fuß breit, und drey hoch.

g) In Neapel hat ein niederländischer Maler, aber von einer ganz andern Familie, Namens Abraham Breugel gelebt, der ziemlich in des Johannes Geschmack gearbeitet. Von seiner Hand sind Blumen und Vasen auf großen
Spie-

Kopiren, weil man es nicht so weit bringen kann. Die Luft, das Wasser, und die Entfernungen sind gemeiniglich blau gemalt. Die Bäume und Vorgründe sind leicht mit der Feder gearbeitet, hin und wieder ein wenig mit liegenden Strichen schraffirt, oder auch punktirt: zuweilen ist der Baumschlag mit dem Pinsel und mit einer Mischung von röthlichen und gelben Farben gemacht, welches eine große Wirkung thut. Die kleinen mit der Feder gezeichneten und mit Bister getuschten Figuren, Thiere, und Wagen sind allein schon hinreichend Breugels Hand zu verrathen, weil sie mit so außerordentlichem Geist ausgeführt sind. Seine Studien machte er mit Bleystift.

In Mäyland sieht man im erzbischöflichen Palaste von ihm folgenden Stücke: eine Jagd mit vielen Figuren: eine ungemein frisch gemalte Landschaft, die den Hieronymus in der Wüsten vorstellt: die Figur hat Cerano sonst Johann Baptista Crespi gemalt. In der ambrosianischen Bibliothek zwanzig Gemälde: Daniel in der Löwengrube: das Innwendige in der Kirche von Antwerpen: die vier Elemente auf Kupfer, worunter das Feuer und Wasser die schönsten sind. Das Feuer ist durch eine Schmelze und Apotheke vorgestellt, dabey man die Arbeit in den

Spiegeln, um die Zusammenfügungen zu verbergen, gemalt, bey einem Advokaten zu Neapel anzutreffen. Lucas Giordano bewunderte dieselben, ingleichen die von ihm nach Art der Basreliefs verfertigten Stücke.

den Waffen, und Töpfen bewundern muß: das Wasser durch ein Meerufer, das mit einer erstaunlichen Menge von Fischen und Muscheln angefüllt ist. Die Erde zeigt die Thiere, welche sie bewohnen; und die Luft alle Vögel; mit schönen Landschaften zu Hintergründen und ziemlich großen Figuren. Der Brand von Gomorra: verschiedne Vasen mit Blumen; Früchte, die mit einer unglaublich leichten Hand gearbeitet sind. Ein Blumenkranz, der eine von Rubens gemalte Maria einfaßt. Zwen kleine ovale Stücke auf Helfenstein an einem Weihgefäße; eines stellt die Heimsuchung der Elisabeth, und das andre eine Kreuzigung mit so vielen kleinen Figuren vor, daß man sie nicht anders als durch ein Vergrößerungsglas betrachten kann. Die andern Stücke bestehen aus Landschaften.

Die dresdner Gallerie hat neunzehn Stücke von Johann Breugel aufzuweisen; eine Landschaft mit einem Holzhacker und einem Wagen, der mit Holz beladen wird: eine dergleichen mit den Ruinen eines alten Tempels am Ufer des Meers; ein Seehafen mit Pferden, die mit Fischen beladen sind; ein Bauer mit einem Karren und Pferde in einer Landschaft; eine Windmühle und zwen Hütten nebst ein paar Bauern und Pferden; eine Seeansicht mit einem verfallenen Thurm und Fischern; eine Stadt in der Entfernung, und vorne Landhäuser und Bauern; eine kleine Landschaft mit einem Wirthshause und Frachtwagen; ein Wald und zwen von Pferde gestiegne Soldaten, die mit einer Frau reden; eine Windmühle nebst einem Wagen, und einer Frau mit ihrem Kinde; eine Seeansicht mit

einer Windmühle, und Personen, die auf dem Meere spaziren fahren; ein Blumenkranz von van Balen, darin Breugel eine Flucht nach Aegypten gemalt; ein Hafen mit Fischern, und Häusern zur Seite; ein Dorf mit einem Flusse, über den vier Bauern setzen; ein paar runde Landschaften, in der einem ein Dorf mit einem Flusse, darauf Leute spazieren fahren: in der andern laden zwei Bauern einen Wagen auf; ein Blumenkranz, mit einer heiligen Familie von ihm und Franz Franck; eine Seeansicht mit einem Jahrmarkte; eine bergigte Landschaft mit Christus, der im Schiffe predigt.

In Düsseldorf sieht man Christus der am Ufer des Meeres predigt; einen Bauerntanz; einen Seehafen mit vielen Figuren: eine Kutsche, und zwei Lastwagen, mit vielen Figuren, und Thieren; eine Landschaft darin Flora von Nymphen gekrönt wird, die Figuren sind von Rubens; Adam und Eva; drey Seehafen: eine Aussicht eines Dorfs; die Anbetung der drey Könige; Scipio der Afrikaner; eine Kreuzigung; vier kleine Landschaften; eine Maskerade; ein Bacchusfest; Johannes Predigt in der Wüsten; eine kleine Seeansicht; eine Windmühle; ein welscher Hahn mit allerley Geflügel; ein Wagen mit verschiednen Personen; Diana die mit zwei Nymphen fischt; eine Vase mit Blumen.

In einem Saal des Jesuiterklosters zu Antwerpen sieht man das Inwendige ihrer Kirche, wie sie vor dem Brande aussah.

Der

Der König in Frankreich besitzt sieben Gemälde von Breugel: eine Frau, die einen Hund liebkoset; der Sieg Godfrieds von Bouillon über den Sultan von Aegypten im Jahr 1099, beide auf Holz; die Schlacht bey Prag; Orpheus in der Hölle; ein Fluß voll Fahrzeugen; ein Sturm; eine Halte auf der Jagd vor einem Wirthshause. Die fünf letzten sind auf Kupfer.

Im Palais Royal: der Thurm zu Babel; Reisende; ein Lastwagen; eine Seeansicht mit Fischern; eine dergleichen mit einer Menge von Fischen. Sie sind alle auf Kupfer gemalt, ausser einem auf Holz.

Die Sadeler, Coek, Crispin von Pas, Hondius, Beaumont haben Blätter nach Johann Breugel herausgegeben, und Hollar hat sieben Landschaften gestochen.

Roland Savery.

Dieser Künstler hat seine Landschaften mit eben dem Fleiße ausgeführt, als die Breugel: wenn er nur nicht so viel Blau darin angebracht, sondern die wahren Farben, welche ihm die Natur allenthalben zeigte, gebraucht hätte.

Roland Savery war zu Courtray 1576 geboren. Sein Vater Jakob, ein mittelmäßiger

Künstler, unterrichtete ihn im Malen von allerley vierfüßigen Thieren, Vögeln und Fischen: und der Bruder Jakob führte ihn zur Landschaft an. Dieser Bruder war ein Schüler von Ferdinand Bol, malte schöne nordische Aussichten mit Klippen, Felsen und Wasserfällen, und starb 1602 zu Amsterdam an der Pest.

Weil Jakob Saverny seine Landschaft ungemeyn sauber und mit vieler Gedult ausmalte, so brachte er dem Bruder eben den Geschmack bey. Roland machte Landschaften, Figuren, Thiere, Insekten und Pflanzen, wie die größten Meister in den Niederlanden. Man sieht in seinen Landschaften Wasserbäche oben von den Felsen herab stürzen: sie sind mit vieler Einsicht und Geschmack ausgeführt, und die Lagen vortreflich gewehlt; die ganze Behandlung ist voll Geist, nur zuweilen etwas trocken.

Saverny that eine Reise nach Frankreich, wo man ihn seit geraumer Zeit verlangte. Es währte nicht lange, so stund er mit ein paar andern niederländischen Malern h) in gleichem Ansehen, welche König Heinrich IV. als seine Kammerdiener bey sich hatte und in den königlichen Lustschlössern malen ließ.

Kaiser Rudolph II. fand einen solchen Gefallen an des Saverny Arbeit, daß er ihn zu sich berief, und auf zwey Jahr nach Tyrol abschickte, um die an besondern und wunderbaren Aussichten reichen Gegenden dieses

h) Johann van Goey aus Leyden, und Ambrosius du Bois aus Antwerpen.

dieses Landes nach dem Leben abzuzeichnen. Savery verfertigte einen zahlreichen Vorrath von Zeichnungen, die voll Kunst und Geist waren, und seine tiefen Einsichten verriethen. Er füllte ein ganzes Buch damit an. Nach diesen herrlichen Entwürfen malte er die großen Landschaften, welche die Gallerie des kaiserlichen Schlosses in Prag zieren.

Savery blieb eine geraume Zeit in dieser Stadt, und kehrte erst 1612 nach Kaisers Rudolph II. erfolgtem Absterben nach Holland zurück. Er ließ sich zu Utrecht nieder, und lebte daselbst mit seines Bruders Sohn Johann Savery, der auch Landschaften malte, auf einem angenehmen Fuß. Eine solche Gesellschaft war ihm unentbehrlich, da er keine Lust bezeugte sich zu verheyrathen. Es muß in der That ein großes Vergnügen für einen Künstler seyn, in Gesellschaft eines Freundes, der sein ganzes Vertrauen hat, und dieselbe Kunst ausübet, zu arbeiten. Er findet eine beständige Unterhaltung von solchen Gegenständen, die etwas zur Vermehrung seiner Kenntnisse beitragen können. Durch die Wahrheit des Ausdrucks stritten seine Gemälde mit der Natur um den Vorzug: und die Leinwand schien durch seinen Pinsel beseelt zu werden. Jedweder bemühte sich deswegen, etwas von ihm zu erhalten. Die Landschaften waren so frisch und lebhaft gemalt, daß sie auch einem gleichgültigen Zuschauer Lust erweckten, darin spazieren zu gehen. Man suchte seinen Umgang eben so sehr, als seine Gemälde. Er wandte deswegen die

Morgenstunden auf das Malen: und der Nachmittag war guten Freunden, dem Spaziergange und dem Vergnügen gewidmet: denn er hielt einen heitern aufgeweckten Geist, zur Ausübung der Kunst, nothwendig. Wenn er sich in guter Gesellschaft befand, pries er sich oft wegen seiner Freiheit und Unabhängigkeit glücklich. Nach Kaiser Rudolphs II. Tode schickte er dem Nachfolger Matthias noch verschiedene Gemälde. Savery starb endlich 1639 im 63 Jahre zu Utrecht.

Ausser Isaac Major i) ist kein Schüler von ihm bekannt.

Seine Zeichnungen sind für das Auge sehr angenehm; ungemein sauber und fein gearbeitet. Die Wirkungen vom Licht und die Absezungen sind durch verschiedene Tinten von Tusche ausgedruckt, die die Natur glücklich nachahmen. Man findet auch einige mit schwarzer Kreide. Sein Baumschlag hat viel ähnliches mit Paul Bril, und besteht aus runden Klumpen. Die Luft und die Entfernungen sind mit der Feder punkirt und mit Indigo angelegt. Er hat diese Farben nur zu viel, wie die Breugel, gebraucht.

Seine

i) Isaac Major war aus Frankfurt am Main, lernte das Malen bey Savery, und das Kupferstechen bey Egidius Sadeler. Er blieb lange bey dem letztern, und arbeitete an vielen Blättern unter Sadelers Namen. Sein berühmtestes und zugleich seltnes Blatt ist eine große Landschaft von erstaunlicher Arbeit mit dem heiligen Hieronymus. Der Verfasser führt sie unten an. Ueb.

Seine meisten Werke sieht man zu Prag im kaiserlichen Schlosse. Es wird viel Ruhmens von einem heiligen Hieronymus in der Wüsten gemacht, den man für eines seiner besten Gemälde hält.

In Dresden: eine bergigte Landschaft mit Bäumen, Vieh und einem Hirten, der die Flöte bläset; eine Landschaft mit Gebüsch, verschiedene Arten von Thieren, und einem Adler, der auf einem Baum sitzt; eine Landschaft mit einem Thurm, Windmühle und andern Gebäuden, auf dem Vorgrunde weidendes Vieh; eine Landschaft mit der Arche Noah.

In Düsseldorf, zwey Gemälde, deren eines eine Landschaft mit allerley Vieh, das man nicht genug bewundern kann, und das andre eine Schlacht von einer erstaunlichen Zusammensetzung, vorstellt.

Die Sadeler haben verschiedene Stücke nach Savery herausgegeben: insonderheit Egidius Sadeler eine Lage von zehn Blättern, mittelmäßiger Größe, und eine kleinere von zehn Stück seiner schönsten Landschaften. Isaac Major hat auch einige Blätter, vorzüglich aber eine große sehr ausführliche Landschaft mit dem heiligen Hieronymus, und Matham eine dergleichen geliefert. Man hat sein Bildniß durch Gertrud Rogman.



Peter Paul Rubens.

Welche Feder kann einen gelehrten Maler, der das vollkommenste mit der Natur übereinstimmende Kolorit besessen, und den Beifall aller Kenner erhalten, mit einem Worte, ein Genie wie Rubens nach Würden erheben? Sein bloßer Name erweckt schon Begriffe, die man mit den gewohlestern Ausdrücken nicht erreicht. Er stammte ursprünglich aus einer angesehenen Familie in Antwerpen, wurde aber zu Köln 1577 am Tage der Apostel Petrus und Paulus, deren Namen er auch in der Taufe erhielt, geboren. Sein Vater Johannes, Doktor der Rechte, und Syndikus zu Antwerpen, hatte sich bey den unruhigen Zeiten in den Niederlanden von Antwerpen nach Köln gewandt, kehrte aber wieder aufs neue dahin zurück, und gab seinen Sohn als Pagen zu der Gräfinn Lalain, bey der er aber nicht lange blieb. In den Schuljahren zeigte er eine erstaunliche Leichtigkeit im zeichnen, und kopirte alles ab, was ihm vorkam. Als die Mutter, welche unter der Zeit Wittwe geworden, diese außerordentliche Neigung merkte, schickte sie ihn anfangs zu dem bekannten Maler Adam van Dort, und nachgehends zu Otto Baenius, unter dessen Anführung der junge Künstler durch einen glücklichen Erfolg aufgemuntert wurde. Ein feuriges Genie, ausgebreitete Kenntnisse und eine natürliche Leichtigkeit trugen insgesammt zur Bildung des großen Mannes bey.

Im dreß und zwanzigsten Jahre gieng Rubens nach Italien, und kam durch Empfehlung des Erzherzogs Alberts in die Dienste des Herzogs von Mantua Vincent von Gonzaga, den er abschilderte. In dem Pallaste dieses Fürsten fand er Gelegenheit, nach den herrlichen Werken des Julius Romanus zu studiren. Er blieb sechs Jahre zu Mantua, und mußte in der Zeit verschiedne Geschäfte übernehmen, unter andern nach Spanien reisen, und König Philipp III. im Namen des Herzogs eine kostbare Equipage übersbringen. Von der Gelegenheit sahe Rubens die Meisterstücke Tizians und andrer großen Künstler, deren Werke der König besizet k).

Nach der Zurückkunft zu Mantua l) schickte ihn der Herzog nach Rom, um die merkwürdigsten Gemälde,

k) Rubens mußte während seines Aufenthalts viele Bildnisse und Geschichte malen, die ihm große Ehre und ansehnliche Geschenke zuwege brachten. Der Herzog Johannes von Braganza, nachmaliger König von Portugall, hörte so viel Ruhmens von Rubens, daß er ihn nach seiner Residenz Villa Viciosa verschrieb. Rubens machte sich auf den Weg; wie der Herzog aber vernahm, daß der Künstler mit einem starken Gefolge käme, und befürchtete, ein solcher Gast möchte ihm zu kostbar fallen, schickte er ihm einen Courier mit funfzig Pistolen entgegen, und ließ ihn bitten, seinen Besuch auf ein andermal zu verschieben. Rubens nahm sie nicht an, sondern gab zur Antwort: daß er nicht gekommen wäre, um zu malen, sondern sich acht Tage in Villa Viciosa lustig zu machen, und zu dem Ende tausend Pistolen mitgebracht hätte. Ueb.

l) Als er einst für seinen Herzog das Gefecht des Turnus und Aeneas malte, überfiel dieser ihn, und hörte,

malde daselbst zu kopiren. Er verrichtete den Auftrag mit solcher Geschicklichkeit, daß die Kopien zweite Originale scheinen. Der Aufenthalt in Rom machte unsern Künstler vollkommen. Er malte in der Kirche vom heiligen Kreuze zu Jerusalem, drey Gemälde mit Oelfarben, daraus man abnehmen konnte, was für ein großer Künstler er mit der Zeit werden würde. Anfangs ließ er sich durch die Manier des **Caravaggio** hinreißen, nahm aber nachgehends eine eigne, und ungleich bessere an. Die Werke **Tizians** und **Paul Veronese** zeigten ihm auf der Reise nach Venedig den wahren Weg zu einem großen Kolorit, und machten einen solchen Eindruck auf ihn: daß man die Veränderung bey der Zurückkunft nach Rom in den Stücken für die Kirche *Chiesa nuova* genannt, gar deutlich merkte. Sie sind vollkommen in dem Geschmack von **Paul Veronese** gearbeitet.

Darauf that **Rubens** eine Reise nach Genua, und verfertigte daselbst eine Menge von Bildnissen der Vornehmsten von Adel: und zwey Gemälde für die Jesuiten m). Nach erhaltener Nachricht von der
Krank-

te, daß er zu desto besserer Vorstellung die Beschreibung desselben aus dem *Virgil* hersagte. Dies gefiel dem Herzog dermaßen, daß er ihn Lateinisch anredete: Er verwunderte sich nicht wenig, als **Rubens** mit den zierlichsten Ausdrücken antwortete, und eine lange lateinische Unterredung mit ihm hielt.
Ueb.

m) **Rubens** ward bey diesem Aufenthalte auch den Liebhabern der Baukunst nützlich; denn er zeichnete die vornehmsten Palläste, daran Genua sehr reich ist, ab:
ließ

Krankheit seiner Mutter, verließ er Italien nach einem siebenjährigen Aufenthalte, und gieng nach Flandern. Als er sie bey der Ankunft bereits tod fand, begab er sich in die Abten von St. Michael, um in der Einsamkeit zu studiren: und ließ sich die Geschichte und die alten Dichter fleißig vorlesen. Dies ist das wahre Mittel, den Verstand eines Künstlers auszubilden. Ueber dieses waren die vielen Studien, die er aus Italien mitgebracht, hinreichend, ihm einen reichen Vorrath von Zusammensetzungen an die Hand zu geben.

Daß Rubens zum Dichter geboren war, läßt sich aus den erhabnen Gedanken und reichen Zusammensetzungen, die sich in allen seinen Werken zeigen, schließen. Niemand wußte besser, wie viel eine angenehme Erdichtung vermag: dazu kam das seltne Talent eines unvergleichlichen Kolorits, das er von der venezianischen Schule annahm. Ohne den Geschmack seines Vaterlandes, der ihm beständig anhieng, hätte er die Kunst auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht. Er gab sich zwar alle Mühe, davon loß zu kommen; erreichte seinen Zweck aber nie gänzlich. Es fehlte ihm nichts, als daß er nicht von Jugend auf in der römischen Schule gebildet war. Seine Gelehrsamkeit hat er durch einige lateinische Abhand-

ließ solche in Kupfer stechen, und gab sie in einem großen Bande in Folio heraus. Das Werk fand Beifall, und wurde kurz darauf zum zweitemal aufgelegt. Ueb.

Handlungen von der Maleren, die in einer guten Schreibart abgefaßt sind, bewiesen.

Der täglich zunehmende Ruf bewog den Erzherzog Albert, und seine Gemahlinn, die Infantinn Isabella, den Künstler nach Hofe zu berufen, und sich malen zu lassen. Man gab ihm einen ansehnlichen Gehalt; und diese Freugebigkeit bewog ihn, seinen Wohnplatz für beständig in Antwerpen aufzuschlagen: wiewohl die Liebe auch einigen Antheil daran hatte, denn er verheyrathete sich kurz darauf mit Elisabeth Brants, die er aber im Jahr 1626 wieder durch den Tod verlor n).

Der Name des Rubens verbreitete sich bis nach Frankreich, und bewog die Königin Maria von Medicis, ihn 1620 nach Paris zu verschreiben, um die Gallerie ihres Pallastes Luxemburg zu malen o). Er

n) Er bauete sich ein prächtiges Haus, und lebte bey dem großen Vermögen auf einen glänzenden Fuß. Als einst ein englischer Goldmacher zu ihm kam, und sich einen Vorschuß ausbat, und dagegen güldne Berge versprach, hörte er denselben erst geduldig an, führte ihn darauf in seine Werkstelle, und sagte: mein Freund, ihr kommt zwanzig Jahre zu spät, denn seit der Zeit habe ich den Stein der Weisen mit der Palette und diesen Pinseln gefunden. Ueb.

o) Nachdem Rubens die Geschichte der Königin ausgeführt hatte, und an der von Henrich IV. arbeitete: mußte die Königin aus Paris entweichen; dies verhinderte, wie man sagt, die Vollendung einer ähnlichen Gallerie in diesem Pallaste, wo das Leben des Königs allegorisch vorgestellt werden sollte. Es waren bereits einige Skizzen dazu fertig, die man in den Rabinetten, und unter andern eine davon bey dem Verfasser antrifft.

Er machte die Gemälde zu Antwerpen, und brachte sie im Jahr 1625 selbst nach Paris, um sie aufzuhängen. Die Geschichte der Königin ist darin auf vier und zwanzig großen Stücken auf Leinwand sehr sinnreich und allegorisch vorgestellt. Er mußte in Gegenwart der Königin und ihrer Hofdamen zwei Bilder dazu verfertigen: und sie waren alle nicht nur über seine Kunst, sondern auch über seine artige Unterhaltung zufrieden.

Die Natur hatte diesen großen Künstler mit einem erhabnen, erfindsamen und feurigen Genie begabt: er verstund die schönen Wissenschaften, die Geschichte und Allegorie. Die Anmerkungen, welche er über alles, was ihm besonders vorkam, machte, schrieb er gemeiniglich auf: und kopirte die schönsten Gemälde mit eigener Hand. Sein außerordentlicher Geist, das große Kolorit, der Reichthum an Gedanken, und in den Zusammensetzungen, der feurige und viel bedeutende Ausdruck bey seinen Gegenständen; die simplen und natürlichen Stellungen; die Abwechslung in der Kleidung, die durch die Haltung pikanten Landschaften, die Köpfe, welche so zu sagen von der Natur selbst entlehnt sind; die Lebhaftigkeit in ihren Zügen; der leichte und markigte Pinsel; die Kunst im Helldunklen; die Wirkung und Uebereinstimmung in den Gemälden überhaupt; die schönen Gewänder, welche den Zeug, den er vorstellen wollte, aufs glücklichste nachahmen, und mit ungekünstelten, aber verständig geworfenen Falten, den Körper leicht umgeben, ohne gleichsam darauf geklebt zu seyn; seine schöne

und leichte Behandlung; sein frisches Fleisch, das auf einmal gemalt ist, ohne daß man den dicken Auftrag der Farben sieht; seine unnachahmlichen Scuppen von Licht, die das Auge auf den Hauptgegenstand des Gemäldes ziehen; alle diese seltenen Eigenschaften waren in seiner Person vereinigt, und erworben ihm mit Recht den Namen des flandrischen Raphaels. Man kann sagen, daß sich in seinen Werken das Erhabne, das Edle und das Gefällige verbunden antrifft. Die Kunst ist darin auf eine geschickte Art versteckt: bey wenigerm Genie hätte er seine Werke ausbessern oder übermalen können; allein sein flüchtiger und schneller Geist erlaubte das nicht; und er hat es auch niemals gethan.

Rubens folgte der Natur mehr als der Antike: weil er in jener eine unerschöpfliche Abwechslung fand. Er behauptete, daß die Maler, welche den Antiken gar zu genau folgen, ihren Figuren ein Ansehen geben, als wenn sie von Marmor wären. Diesen Fehler und die Wiederholung, welche jene Nachahmer oft begehen, suchte er zu vermeiden, indem er auf der andern Seite einsah, daß das Feld der Natur weitläufig genug wäre, um daraus seine großen Zusammensetzungen zu entlehnen. Die Natur bringt nicht zwey Köpfe oder Figuren hervor, die sich einander vollkommen ähnlich sehen; die Abwechslung geht bey ihr ins Unendliche, und so auch der Ausdruck in den Figuren. Als ein großer Meister ließ er seinem Genie freien Lauf; er wußte, daß das selbst eine Regel

Regel ist, wenn man sich zuweilen von der Regel entfernt.

Rubens war eben so geschickt zu Geschäften, als zur Malerey. Man brauchte ihn daher zu verschiedenen Unterhandlungen. Er gieng als Gesandter zu Karl I. nach England, um den Frieden zwischen dieser Krone und Spanien zu schließen, und brachte ihn 1630 zu Stande p). Der König machte ihm ansehnliche Geschenke, schlug ihn zum Ritter, und gab ihm in Gegenwart des Parlaments seinen Degen und Ring, den er vom Finger zog. Die Reisen, die er zu wiederholten malen nach Madrid thun mußte, um Philipp IV. Rechenschaft von diesen Unterhandlungen abzulegen, brachten ihm die Gnade desselben vollkommen zuwege: der König gab ihm einen goldnen Schlüssel, und erklärte ihn zum Ritter und Sekretair des Staatsraths der Niederlanden. Rubens mußte den Prinzen von Wallis, der die Infantinn heyrathen wollte, gleichfalls nach Spanien begleiten, bey wels

Ec 2

cher

p) Weil er ein vertrauter Freund des Herzogs von Buckingham war, so rieth man dem König Philipp, Rubens als eine Privatperson dahin zu schicken, von dessen Geschicklichkeit zu Geschäften man überzeugt war. Rubens wußte sich bey der Audienz, als Künstler bey dem Könige einzuschmeicheln, fieng erst von allgemeinen Dingen an zu reden, und wußte endlich die Unterredung unvermerkt auf den Frieden zu bringen, und zu sagen, daß Spanien nicht abgeneigt vom Frieden wäre. Wie der König sich auch dahin erklärte, zog er sein Creditiv aus der Tasche, die Unterhandlungen fiengen ordentlich an, und er führte die ganze Sache mit vieler Klugheit und allgemeinem Beifall hinaus. Ueb.

cher Gelegenheit er eine genaue Freundschaft mit dem berühmten spanischen Maler Velasquez stiftete. Er malte das ganze königliche Haus ab, und kopirte auf königlichen Befehl die Gemälde von Adam und Eva, Venus und Adonis, die Entführung der Europa und ein Dianenbad nach Tizian.

Wie er nach Flandern zurück gekommen war, verheirathete er sich nach einem vierjährigen Witwerstande mit Helena Forman, einer Frau von außerordentlicher Schönheit, deren Kopf ihm oft zum Modelle diente. Ob er gleich die Stelle eines Sekretairs beim Staatsrath bekleidete, blieb die Malerei doch nicht liegen. Die Zusammensetzung kostete ihm gar keine Mühe; er fieng einen Gegenstand auf zwey oder dreyerley Art an, und allemal waren die Zusammensetzungen außerlesen, und die Stellungen natürlich. Seine Bildnisse haben eben den Wehrt, als die historischen Stücke. Bey der Kenntniß der Geschichte und der Poeten darf man sich nicht wundern, daß er einen solchen Ueberfluß an Gedanken und Reichthum in Erfindungen besaß, und die Geschichte so kunstmäßig und allegorisch einzukleiden wußte. Er brachte nirgends etwas an, das sich nicht dazu schickte, und beobachtete jederzeit den Wohlstand, das Uebliche, und alles, was nur etwas zur Wirkung des Ganzen beitragen konnte.

Rubens hat andern den rechten Weg zum Ruhm gezeigt: man bemerkt solches in allen seinen Werken: da Tizian, Giorgione und Corregio
hinges

hingegen durch eine starke Verschmelzung der Farben es zu verbergen gewußt haben. Bei großen Stücken pflegte er eine kleine Skizze mit Farben zu entwerfen: seine Schüler mußten sie im Großen ausführen, und er übergieng sie nachgehends allenthalben sorgfältig. Es giebt wenig Gemälde, die Rubens ganz allein verfertigt, Wildens und van Uden machten gemeiniglich die Landschaft, und Sneyders die Thiere.

Man erzählt, daß ein gewisser Maler den Rubens habe besuchen wollen, und wie er ihn nicht gefunden, eine Fliege auf eines von seinen Bildern gemalt: als Rubens zu Hause gekommen, habe er solche, in der Meinung, daß es eine wirkliche Fliege wäre, wegzujagen gesucht. Wie er die Arbeit untersuchte, kannte er daraus den Meister, der sie gemacht q).

Einige Tadler behaupten, daß Rubens die Farben nicht fett genug aufgetragen, und vergleichen sie mit einer dünne übergestrichenen Schminke. Wie glücklich wären wir, wenn alle Gemälde, die man sieht, eine ähnliche Schminke hätten! Man wirft ihm auch vor, daß er die Farben und Lichter übertrieben r).

Ec 3

Rubens

q) So nannte auch Raphael den Michael Angelo, wie er einen mit Kohlen gezeichneten Faunenkopf an der Wand des kleinen farnesischen Pallastes, wo er die Hochzeit der Psyche malte, gezeichnet fand.

r) Der große Ruf, darin er stand, mußte ihm nothwendig viele Neider und Feinde zuziehen. Er ließ solche

Rubens hat durch sein Genie, das fähig genug war, die wichtigsten Unternehmungen glücklich auszuführen, gesucht, die größten Meister zu übertreffen, und alle die Eigenschaften, welche man bey ihnen einzeln antrifft, in seiner Person zu vereinigen. Inzwischen räumen die Kenner ein, daß es ihm hin und wieder an der richtigen Zeichnung fehlt, und wünschen, daß er überhaupt einen bessern Geschmack in derselben hätte. Seine kurzen und etwas plumphen Figuren sind nach der Natur der Einwohner seines Vaterlandes gemacht. Die Verbindungen oder Biegungen der Glieder sind zuweilen außerordentlich wie die Umrisse: und in den Köpfen herrscht zu viel Einstimmiges. Er hat nie gesucht, die zierlichen Verhältnisse und Umrisse der Antiken zu erreichen.

Man mußte den Rubens wegen seines aufrichtigen Betragens und höflichen Sitten hochachten. Ob er gleich bey wichtigen Geschäften eine vornehme Rolle gespielt, so änderte er seine Aufführung gegen andre Maler nicht: sondern suchte ihnen auf alle mögliche Art zu dienen und ihr Mecen zu seyn. Er baute sich ein

solche aber verläumden und blieb ruhig; seine ganze Rache bestund darin, daß er täglich neue Meisterstücke lieferte, welche die beredtesten Zeugen gegen jene Beschuldigungen waren. Die Maler Jansens und Kambouts erklärten sich öffentlich gegen ihn; ersterer forderte ihn so gar heraus, um mit ihm um die Wette zu arbeiten. Rubens ließ ihm mit aller Gelassenheit sagen: er wollte die Herausforderung annehmen, sobald Jansens eine Probe ablegen würde, daß er fähig wäre, mit ihm in die Wette zu arbeiten. Ueb.

ein schönes Haus in Antwerpen, und stellte in demselben seine Sammlung von Kunstwerken, die er aus Italien und Spanien gebracht, auf. Sie war so ansehnlich, daß sich ein Fürst nicht davor schämen durfte. Er sahe sich genöthigt, so schwer er sich auch dazu bereden ließ, solche in der Folge dem Herzoge von Buckingham, der nicht eher ruhte, für dreißigtausend Thaler zu überlassen. Er machte viel Aufwand, aber auf eine gute Art und ohne Verschwendung. Insonderheit liebte er schöne Pferde, und ritte gemeiniglich Abends zur Erholung von der Arbeit spazieren.

Seine letzte Arbeit waren Kartons zu Tapeten für Philipp IV. welche den Triumph der Religion und die Unterdrückung der Ketzeren, die Geschichte des Bürgermeisters Decius und des Achilles vorstellten. Die Zeichnungen zu den Triumphbögen beim Einzuge des Infanten und Sohnes vom König Philipp IV. zu Antwerpen sind auch von ihm s). Rubens hat gezeigt, daß er alle Arten von Gegenständen auszuführen wußte: und daß er ein Vergnügen in der Abwechslung suchte. Die Art der Zusammensetzung giebt den Werken oft eine gewisse Neuheit, und Werke, die man sonst unzählige mal wiederholt findet, bekommen dadurch einen neuen Reiz: dahin gehören z. E. die Geburt und Verkündigung Christi, die Anbetung der Könige und dergleichen. Das Genie giebt die Erfindung

Ec 4

an,

s) Theodor von Thulden hat solche radirt, und Geervarts der Geschichtschreiber des Königs von Spanien mit einer lateinischen Beschreibung in einem Bande in Folio herausgegeben. Ueb.

an, und der gute Geschmack weiß solche geschickt auszuführen. Rubens hatte viel erhabne Gedanken, und besaß das Talent, sie auf eine angenehme Art vorzustellen. Oft sparte er den Hintergrund seiner Gemälde, und gab ihnen dadurch eine vortrefliche Durchsichtigkeit. Geschickte Künstler sehen die Abwechselung in der Arbeit als eine Erholung von derselben an. Der Geist scheint sich gleichsam bey neuen Gegenständen zu ermuntern und zu erholen. Die Arbeit wird alsdenn nicht zur Last. Der jüngere Plinius sagt daher in der Lobrede auf den Kaiser Trajan: *Instar refectiois existimas mutationem laboris.*

Rubens hat sich zweymal verheyrathet, und mit beyden Frauen Kinder gezeugt; die letzte überlebte ihn, ingleichen eine Tochter und zwey Söhne, deren einer bey seinem Absterben die Stelle eines Sekretairs des Staats in Flandern bekleidete. Rubens starb zu Antwerpen 1640 im 63 Jahre. Man sieht sein Grabmal in der Jakobskirche dieser Stadt t), und in der seiner Familie zuständigen Kapelle ein schönes Gemälde

t) Der Ritter Bullart hat ihm folgende Grabschrift gemacht:

*Ipsa suos Iris, dedit ipsa Aurora colores,
Nox umbras, Titan lumina clara tibi.
Das tu Rubenius vitam, mentemque figuris,
Et per te vivit lumen, et umbra, color:
Quid te, Rubeni, nigro mors funere voluit?
Vivit victa tuo, picta colore rubet. Ueb.*

malde von ihm, daß die Maria nebst verschiednen Heiligen beyderley Geschlechts vorstellt.

Seine Schüler sind van Dyck, Diepenbeck, Jakob Jordaans, der ältere David Teniers, Juste, Peter van Mol, van Thulden, Cornelius Schut, Erasmus Quellinus, Franciscus Wouters, und andre mehr u).

Ein Freund von Rubens Pinsel hat ihm folgende Zeilen zu Ehren gemacht:

La nature se plait a guider tes crayons,
 Rubens, elle assortit ton coloris magique;
 Les Muses, t'éclairant de leurs divins rayons,
 Echauffent tes esprits d'une ardeur poetique.
 Le tendre sentiment, les vives passions,

Ec 5

Prent-

- u) Dieser Schüler Lebensbeschreibungen kommen alle besonders vor, ausgenommen drey. Von dem Juste findet sich weder bey dem Deskamps, noch Füßli etwas. Petrus van Mol war 1580 zu Antwerpen geboren. Er malte gute Historien und Bildnisse, gieng nach Paris, ward in die dasige Malerakademie aufgenommen, und starb 1650. Franciscus Wouters aus Pierre 1614 gebürtig, malte vortrefliche Landschaften, die er gemeiniglich mit Figuren aus der Mythologie ausgestaffirte. Er gieng nach England in die Dienste des Prinzen von Wallis, kehrte aber wieder zurück, ließ sich zu Antwerpen nieder und ward Vorsteher der Malerakademie. Er kam im Jahr 1659 meuchelmörderischer Weise durch einen Pistolenschuß ums Leben, ohne daß man jemals erfahren, von wem er gekommen. Seine großen historischen Bilder sind schlecht, hingegen verdienen die mit kleinen Figuren wegen der Zeichnung und des Kolorits Beifall. In den schönen Landschaften lobt man hauptsächlich seine Bäume. Ueb.

Prennent une ame, un corps sous ta touche énergique ;
 Tout charme, & s'embellit par ton art créateur.
 Tu fais parler aux yeux & peindre la pensée :
 O sublime Rubens, ton pinceau séducteur
 De l'injure du tems sera toujours vainqueur,
 Pour conserver aux Arts leur plus noble trophée.

Die Zeichnungen von Rubens sind mit einer ungemeyn freien Hand gearbeitet, mit schwarzer Kreide gemacht und mit Weiß gehöhet: die Köpfe zuweilen mit Röthel, und die Gewänder gewischt. Man hat auch große Köpfe mit dreierley Kreide, die ein wenig getuscht, oder gar in dem Kopfsputze und dem Zeuge mit verschiedenen Wasserfarben angelegt sind. Einige hat er mit Röthel angefangen, mit Bister schattirt, und einige kühne Striche mit der Feder hinein gemacht. Sie mögen aber von einer Art seyn, von welcher sie wollen, so sind sie niemals sauber ausgeführt. Als die sichersten Kennzeichen seiner Hand kann man den großen Geschmack, ob er gleich ins Niederländische fällt, die kunstmäßige Behandlung, die den großen Meister anzeigt, den Ausdruck der Farbe, die glücklich beobachtete Wirkung des Ganzen annehmen. Die ausgeführten Zeichnungen x), welche für Original ausgegeben werden, sind von seinen Schülern, und vornehmlich von van Dyck nach des Lehrmeisters Gemälden gemacht. Rubens legte nachgehends die letzte Hand daran.

Es

x) Dies mag eine Warnung für die Liebhaber seyn, damit sie nicht hintergangen werden, wie es dem Verfasser ein paarmal wiederfahren. Man sehe die Anmerkungen zu Anfang des ersten Theils.

Es giebt wenig Kirchen und angesehenere Privathäuser in den Niederlanden, die nicht etwas von Rubens' Hand aufzuweisen haben.

In Rom ist in der Kirche des heiligen Kreuzes zu Jerusalem von ihm in einer Kapelle, die heilige Helena, und zu den Seiten eine Dornenkrönung und Kreuzigung zu sehen. Auf dem Hauptaltar der Chiesa nuova, eine Maria mit vor ihr knienden Engeln; und zwei Gemälde, zu den Seiten der Pabst St. Gregorius, nebst dem heiligen Mauritius gewafnet; und auf der andern St. Domitillus und zwei andre Märtyrer.

Zu Wien in der kaiserlichen Gallerie, ein großes Bacchusfest und eine schöne Landschaft, welche die Sündfluth des Deukalion vorstellt, und in Kupfer gestochen ist.

Zu München, eine Jagd von Pferden wider einen wütenden Löwen.

Zu Neuburg an der Donau, das letzte Gericht; eine Geburt Christi; die Sendung des heiligen Geistes am Pfingstfest; der Fall der bösen Engel; und der heilige Michael, der den Drachen erlegt.

Zu Augspurg in der Kreuzkirche, eine Himmelfahrt der Maria.

Zu Genua bey den Jesuiten zu St. Ambrosius, eine Beschneidung; und der heilige Ignazius, der die Kranken und Krüpel gesund macht.

Bey dem Großherzoge zu Florenz, ein großes Bacchusfest; eine heilige Familie; der heilige Franciscus; eine

eine große Schlacht; der Triumph eines aus dem Hause Medicis; Venus und Adonis von den Grazien und vielen Kindern umgeben.

In der Venerie einem königlichen Lustschloße bey Turin, vier kleine Jagden, und ein berühmter heiliger Hieronymus.

Zu Brüssel bey den Kapuzinern, Christus im Grabe, auf den Knien der Maria, die der heilige Franciscus anbetet, nebst zwey Engeln, welche die Passions Instrumente halten; bey den Dominikanern in der Kapelle des Rosenkranzes, eine Maria mit dem Kinde, dem heiligen Franciscus, Dominikus, Catharina und andern Heiligen, unten auf dem Gemälde Philipp IV. und die Erzherzoge auf den Knien. Zu St. Nicolaus, Hiob, welcher von den bösen Geistern verfolgt wird. Verschiedne Stücke y) im Bethause des Erzherzoges. Christus, der dem Apostel Petrus die Bindeschlüssel übergiebt, ist in der Kirche der heiligen Gudule anzutreffen.

Zu Antwerpen bey den Jesuiten: eine Verkündigung: die Himmelfahrt der Maria: der heilige Ignazius, welcher Teufel austreibt: Franciscus Xaverius, der die Indianer bekehrt, und eine Menge von Malereyen in den Gallerien der zwey Stockwerke dieser Kirche, die das Leben Christi und der Maria vorstellten, und größten theils vor einigen Jahren im Feuer auf-

y) Diese Stücke giengen im Feuer bey der Bombardirung von 1695 auf.

aufgegangen sind z). Ven den Dominikanern: die vier Kirchenlehrer, welche über das heilige Abendmal disputiren. Ven den Franciskanern Christus zwischen den beyden Schächern, und der Tod des heiligen Franciscus. Ven den Augustinern das Fest aller Heiligen, und eine Maria mit dem heiligen Sebastian. Ven den Karmelitern, Christus im Schooße von Gott dem Vater. In der Kirche der Kapelle zu Antwerpen die Marter des heiligen Laurentius. Auf dem Hauptaltar der Kirche in der Abten von St. Michael, die Anbetung der Könige, und die drey Skizzen zu den bereits angezeigten Gemälden in der Chiesa nuova zu Rom. Zu St. Jakob gegen dem Grabmal des Rubens über, der heilige Bonaventura, welcher die Hand des Kindes Jesu küßt: in der Kapelle der Burgh, die Erhöhung von Christus am Kreuze, und auf den Thüren dieses Gemäldes die drey Marien; in der Kathedralkirche eine Abnehmung von Kreuze, und inwendig auf den Thüren eine Heimsuchung und Reinigung der Maria; und auswendig der große Christoph, der das Kind Jesus hält; im Chor dieser Kirche eine Himmelfahrt Maria.

Zu Gent in der Kathedralkirche: der heilige Sebastian, und der berühmte Fall der Verdammten, worauf man über 200 Figuren zehlt; auf dem Altar einer Kapelle der Kirche des heiligen Babon in eben dieser Stadt, das Gemälde vom heiligen Lievin mit vielen Figuren;

*) Punt in Amsterdam, und Preisler in Nürnberg haben die Malereyen der abgebrannten Jesuitenkirche in Antwerpen in Kupfer herausgegeben.

Figuren: bey den Jesuiten, ein andres Gemälde von gedachtem heiligen Lievin.

In der Gallerie des Prinzen Carl von Lothringen zu Brüssel, eine heilige Familie, von Rubens, und Christus mit der Dornenkrone von Johann Mausbeuge: und in seinem Schlafzimmer eine heilige Familie.

In der Abten Afflighen vier Meilen von Brüssel, Christus, der nach dem Kalvarienberg geführt wird, nebst vielen Figuren und Pferden.

Zu Brüssel auf dem Hauptaltar der Nonnen von der heiligen Elisabeth, die Verlobung der Maria mit dem heiligen Joseph, welche aus acht Figuren in Lebensgröße besteht; von oben streuen drey Engel Blumen über sie aus. Bey den Augustinern ein kleines Gemälde von der heiligen Apollina nebst einem Engel in Lebensgröße.

In der Frauenkirche zu Mecheln, das Schiff mit dem Apostel Petrus, und in einer andern Kapelle, das heilige Abendmal; auf dem Hauptaltar zu St. Johannes, eine Anbetung der Könige, und auf den Thüren, der heilige Antonius, und Laurentius.

Im Versammlungssaal der Malergesellschaft zu Antwerpen hat Rubens eine heilige Familie gemalt.

In der Kapelle der Congregation bey den Jesuiten eben daselbst eine Verkündigung der Maria, Rubens Bildniß von ihm selbst in der Bibliothek und in einem andern Saale ein kleines vortrefliches Gemälde vom Daniel in der Löwengrube.

Bey

Ben den Franciscanern in einer Kapelle hinter dem Chor, den ungläubigen Thomas; eine sehr ausführliche Skizze von der Abnehmung vom Kreuze in der Kathedralkirche: auf den Thüren des Gemäldes vom Unglauben, die Bildnisse von Nicolaus Roefok und seiner Frau, welche der Kirche viel vermacht haben.

In der Kirche St. Jakob von Klaudenberg ist von Rubens Hand eine Maria und zu ihren Seiten vier Heilige, davon zwey die beyden Weiber von Rubens abbilden, nebst dem heiligen Ildephonsus Erzbischof von Toledo auf den Knien: auf den Thüren dieses Gemäldes auf der einen Seite der Erzherzog Albert kniend nebst dem heiligen Hieronymus; und auf der andern die Erzherzoginn Clara Eugenia seine Gemalinn und bey ihr die heilige Clara.

Auf dem Hauptaltar der Kapuziner zu Antwerpen, Christus zwischen den beyden Schächern nebst den Aposteln Petrus und Paulus. In dem Pallaste der Abten St. Michael, das Bildniß des heiligen Norbertus, nebst verschiedenen Geistlichen zur Seite des Pabsts; eine Maria mit dem Kinde; der heilige Norbertus in einer von Engeln gehaltenen Einfassung von Blumen: und einige Skizzen von seiner Hand.

Zu St. Omer im Kreuze der großen Kirche, eine Abnehmung vom Kreuze, die etwas von der Feuchtigkeit gelitten.

Auf den Hauptaltar der Kapuziner zu Cambray Christus im Grabe, im Hintergrunde des Gemäldes ist eine Art von einer Grotte; es ist bennabe funfzehn Fuß

Fuß hoch; in der Kathedralkirche zu Tournay, das Segesfeuer auf dem Hauptaltar, und in einer Kapelle hinter dem Chor, die Marter der Makabäer; bey den Kapuzinern, die Anbetung der Könige.

In der Hauptkirche zu Sanct Vinorbergen eine Anbetung der Könige.

Zu Arras ein großes Altargemälde in der Abten von St. Wast; es stellt eine Abnehmung vom Kreuze vor: zwey Männer auf der Leiter tragen Christum, Magdalena auf den Knien hält ihn, und Maria sieht aufmerksam zu; in der Kirche von St. Gern in der Kapelle dieses Heiligen gleichfalls eine Abnehmung vom Kreuze, aber ganz auf eine andre Art, da St. Johannes, Nikodemus und Joseph von Arimathias den Körper herunter nehmen; Maria und Magdalena helfen. Bey den Jesuitern noch eine dergleichen.

Zu Pierre in der Kirche von St. Gomar die Marter des heiligen Georgs, mit den dazu gehörigen Dingen auf den Thüren, die es verschließen; Maria mit dem Kinde und dem heiligen Franciscus, und auf den Thüren der heilige Franciscus und die heilige Theresia Eniend.

Zu Courtray bey den Jesuiten auf dem Hauptaltar, der heilige Lievin, dem die Zunge ausgerissen wird.

Zu Kölln in der Hauptkirche, die Marter des Apostels Petrus.

Zu Lille bey den Jesuiten, der Erzengel Michael mit den abgefallenen Engeln; die Marter der heiligen Catharina in der nach ihr benannten Kirche; bey den Kapuzinern, eine Abnehmung vom Kreuze.

Zu

Zu Namur bey den Kapuzinern, das Leben der Maria.

In der Abtey von St. Amand, die Steinigung des Stephanus, und auf den Thüren, Gegenstände von derselben Art.

In andern Flandrischen Städten sieht man noch die berühmte Amazonen Schlacht; den heiligen Georg; eine Löwenjagd; eine Krokodilljagd; Magdalena bey dem Pharisäer; der heilige Rochus in der großen Kirche von St. Martin zu Alost: auf dem Rathhause zu Delft, das Gericht des Salomons; Christus im Grabe; die Bekehrung des Apostels Paulus: Petrus im Schiffe; eine Geburt Christi; die Verlobung der heiligen Catharina; Susanna mit den beyden Alten u. s. w.

In der Gallerie zu Dresden, das Bildniß einer alten Frau; eine junge, die der ersten Frau von Rubens ähnlich sieht; eine Löwenjagd mit einem Jäger zu Pferd, den ein Löwe anfällt; der betrunke Silen, welchen Bacchanten halten; Nymphen, welche Wildpret tragen, und Satyren mit Früchten und Trauben, zweymal, aber verändert; ein Proserpinen Raub: ein Alter mit einem weißen Barte; die sitzende Maria mit dem Kinde, dem einige Engel Früchte überreichen, in einer Landschaft; ein Held, den die Tugend krönt, in der Gestalt einer nackenden geflügelten Weibsperson; eine Landschaft mit Löwen, darunter eine Löwin mit Jungen: eine bergigte Landschaft, mit einem Reuter, einem Jäger zu Fuß und einer Kuppel Hunde; Meleager,

welcher der Atalanta den wilden Schweinskopf bringt; eine junge Frauensperson mit geflochtenen Haaren; Eloelia, welche mit ihren Gefährtinnen durch die Enber setzt; ein Mann mit wenigen Haaren, einem Stutzbarste, und einem kleinen Kragen; eine Frau in krausem Kragen, mit den Händen kreuzweise und einem Schnupftuch in der einen; ein Stilleben von Sneyders, dazu Rubens eine Köchin, die mit einem Manne redet, gemalt; ein Unbekannter im Kragen, der eine Hand auf den Tisch, und die andre in die Seite setzt; eine Frau mit einem Mädchen auf dem Schooße; eine wilde Schweinsjagd von Rubens und Sneyders; ein Alter in spanischer Tracht; Bathseba, welche aus dem Bade kommt, und durch einen Mühren einen Brief von David empfängt, der aus seinem Pallaste herabsieht; zwei Bildnisse, ein alter Mann und eine alte Frau, beide in Kragen; ein Mann im Kragen und mit einer goldnen Kette um den Hals; ein Satyr drückt den Traubensaft in ein Gefäß, das ein Faun hält; Rubens seine beiden Söhne, als Knaben, die spielen; das berühmte Quos ego, oder Neptun, der das Meer besänftigt, als der Cardinal Ferdinand von Oesterreich aus Spanien nach Italien segelte; die Strafe des Cupido, eine Frau hält ihn auf dem Schooße, und eine andre giebt ihm die Ruthe, nebst einigen andern Figuren; der heilige Hieronymus vor einem Krucifixe; das jüngste Gericht; eine Skizze von einem alten Manne; die Anbetung der Könige, eine Skizze; Venus, welche den Adonis von der Jagd abzuhalten sucht; der heilige Rochus, welcher den Kranken

Kranken an der Pest erscheint, eine Skizze; Christus, der beim Sturme im Schiffe schläft, eine Skizze.

In der churpfälzischen Gallerie ist ein Saal, welcher der Saal von Rubens heißt, weil er mit nichts als Gemälden von seiner Hand angefüllt ist. Ihre Anzahl erstreckt sich auf fünf und vierzig, darunter die merkwürdigsten sind: das jüngste Gericht; Sigismundus König in Polen; die Königin Constantia; Philipp IV. König in Spanien, und seine Gemahlinn; Diogenes mit der Laterne; die Geburt Christi; der Friede zwischen den Römern und Sabinern; eine Himmelfahrt; der Kardinal Infant zu Pferde; der Erzengel Michael, welcher die gefallenen Engel in die Hölle hinabstößt; eine wilde Schweinsjagd; die Sendung des heiligen Geistes; der Ruhm, welcher den Mars krönt; der sterbende Seneka; der Triumph des Silens; die Geschichte der Herminia; Rubens und seine Frau, das Bildniß von van Thulden; eine heilige Familie; Simson und Delila; der Tod des Germanicus; einige Kinder mit Blumenkränzen; Diana, welche von der Jagd ausruhet; die Befehrung des Apostels Paulus; Rubens erste Frau; St. Michael, der die sieben Todsünden mit dem Blitze verfolgt; der heilige Christoph; die Schlacht des Sanherib; Soldaten, welche einige Bauern anpacken; Latona; Samuel, der den König Saul salbet; eine Amazonenschlacht; ein Bildniß von einer unbekannten; eine Landschaft; die Marter des heiligen Laurentius; Jakob und Esau, welche sich einander begegnen; Venus und Adonis; Magdalena vor Christo; ein Silen; das

Bildniß eines Mönchen; ein Krucifix; Maria mit dem Kinde, beide gekrönt; das Urtheil der Seeligen; das Bildniß des Kardinal Infanten; nebst andern Bildnissen, Landschaften, und Bacchanalien.

Zu Mantua sieht man in der Jesuitenkirche drey Gemälde; die Taufe Christi, die Verklärung, und die heilige Dreieinigkeit, welche von dem Herzoge von Mantua und seiner Familie angebetet wird; das letzte Gemälde gehört unter die schönsten, die er jemals verfertigt hat.

In Spanien im Pallaste della torre della parada einige Verwandlungen über den Thüren und Fenstern, dazu Sneyders die Thüren und Zierathen gemalt; die vier Original Kartons, welche den Triumph der Kirche vorstellen, und in Tapeten gewürkt sind, sieht man in der Karmeliter Kirche der Stadt Loeches; die Marter des heiligen Andreas im Hospital der Niederländer zu Madrid; in der dasigen Augustinerkirche in der Kapelle von der Gesellschaft Jesu von Alcala de Herares, diesen Heiligen, und die heilige Monica zu den Füßen Christi.

Eine Empfängniß Maria bey den Nonnen von der Empfängniß in der Stadt Gesaldana bey Valladolid.

Im Pallaste zu Madrid einen Sabinerraub; das Gefecht zwischen den Römern und Sabinern; und verschiedne große Bildnisse des Königlichen Hauses.

Im Pallast zu Buenretiro: das Urtheil des Paris; in der Sakristen des Escurials: der heilige Hieronymus

ronymus groß; die Jünger zu Emaus in halber Lebensgröße. Im Kapitel dieses Pallastes, eine heilige Familie. Im Zimmer des Königs ein kleines vorzügliches Bild, welches die Maria mit dem Kinde und einigen Figuren allegorisch vorstellt.

Zu London ist der Saal im Banqueting house an der Decke mit neun Gemälden ausgeziert, welche aus dem Audienzsaal des alten Pallasts Whitehal dahin gebracht sind; das mittellste Oval stellt vor, wie König Jakob I. im Himmel anlangt; in den beyden zur Seite sitzt er auf dem Throne, und ist auf dem einen mit dem Meide und der Zwietracht umgeben: auf dem andern hält er seinen Sohn Carl I. und Bellona nebst einigen Tugenden stehen bey ihm; die vier Ovale in den Winkeln bilden den Herkules, Apollo, Minerva, und die Mäßigkeit ab: die beyden Ecken der Decke sind mit Friesen von Kindern, die Früchte und Blumenkränze halten, geziert.

Die Stadt Paris hat die Ehre eines der wichtigsten Werke von Rubens zu besitzen, nämlich die Gallerie von Luxemburg; sie stellt das Leben der Königin Maria von Medicis in vier und zwanzig Gemälden vor, darunter ein und zwanzig historische und drey Bildnisse sind; sie hängen in einer langen Gallerie zwischen den Fenstern, und Abtheilungen des Gewölbes. Die schätzbarsten darunter sind: die Zeit, welche die Wahrheit entdeckt; die drey Grazien; die Zusammenkunft von König Henrich IV. und seiner Gemalinn, unter den allegorischen Bildern von Jupiter und Juno;

die Heirath der Königin, ihre Krönung, die Geburt Ludwigs XIII. Auf dem Ramin der Gallerie steht die Königin als Bellona, und zu beyden Seiten ihre beyden Aeltern Franciscus von Medicis und Johanna aus Oesterreich a).

Zu Soissons sieht man auf dem Hauptaltar der Franciscaner, eine Geburt Christi.

Der König von Frankreich besitzt von Rubens Hand eine Flucht nach Aegypten; Maria mit dem Kinde in einer Glorie von Engeln umgeben; ein großes breites Bild, das eine Bauernhochzeit vorstellt, und in Ansehung des Kolorits, der Abwechselung, des Reichthums und Ausdrucks der Figuren ein Meisterstück ist; Loth und seine Töchter, den die Engel führen; das Bildniß der Anna von Oesterreich in einem Lehnstuhl sitzend; die Königin Tomyris; eine Landschaft mit einem Regenbogen, welche davon den Namen erhalten.

Der Herzog von Orleans: zwölf Skizzen auf Holz, welche zu Tapeten gemacht worden, und die Geschichte vom Kaiser Constantin vorstellen; die Königin Tomyris, welche den Kopf des Cyrus in ein Gefäß voll Blut tauchen läßt; die Enthaltbarkeit des Scipio; die Begebenheit des Philopoemen, Figuren in Lebensgröße, so wie der Raub des Ganymedes; Mars

a) Diese vortrefliche Gallerie ist in einem besondern Werke auf großen Blättern in ganzen und halben Bogen, Royalfolio, von den größten Meistern, als Audran u. a. m. in Kupfer gestochen. Ueb.

Mars und Venus; Diana, welche von der Jagd kommt; das Urtheil des Paris in halber Lebensgröße; der heilige Georgius, noch kleiner. In allen zwanzig Stück.

Die besten Kupferstecher nach Rubens sind: Lukas Vorstermann, Peter de Jode, Paul Pontius, die beyden Bolswert, Cornelius Galle, Witdouc, Soutmann, Bloemart, van Dalen, Suyderhof, Matham, Cornelius Vischer, Müller, Bloteling, Hollar, Natalis, Kaukerken, van Leeuw, Paneels Eynoveldt, Michael Lasne, van Schuppen, Audran, Picart, Baron, Ertinger, Ardel, Preisler, Punt, Daullé, Boetius, Tanjé, Coelemans und viele andre. Keines Meisters Manier hat das Glück gehabt, besser ausgedruckt zu werden, als die von Rubens, zumal in den bey seinen Lebzeiten verfertigten Blättern, welche er selbst ausbesserte.

Man hat ohngefähr drehundert Stücke b) aus der geistlichen und weltlichen Geschichte, sechs und sechzig Bildnisse, zehn Jagden, drey und dreyßig große und kleine Landschaften, funfzig Bacchanalien und Thesen, drey und zwanzig Büsten und Medaillen, zwey

Ob 4

und

b) Ohne viele große Holzschnitte von Christoph Jegher und andern zu rechnen. Ein vollständiges Verzeichniß mit Anmerkungen zur Erläuterung derselben, finden die Sammler seiner Stücke in dem selten gewordenen Catalogue des Estampes gravées d'après Rubens, Jordaans, Vischer. Paris 1751 in 12. Heb.

und neunzig Titel zu Büchern und andre Dinge nach ihm herausgegeben, welches gegen sechshundert Stück ausmacht. Darunter werden aber mitgezählt: die Gallerie von Luxemburg von verschiedenen Künstlern gestochen; neun Stücke von A. J. Prenner in der kaiserlichen Gallerie; sieben von Lorenzini und andern in der Großherzoglichen, Florentinischen Gallerie; sieben von Boetius, Daullé und andern in der Dresdner Gallerie; und sieben Blätter, welche die Geschichte des Decius vorstellen und zu Tapeten bestimmt waren. Die Gemälde selbst sieht man in der schönen Gemäldeammlung des Fürsten von Lichtenstein zu Wien.

Franz Sneyders.

Es kommt nicht darauf an, durch welches Talent sich der Künstler zeigt, wenn er nur etwas außerordentliches darin leistet. Die Thiere von Franz Sneyders werden seinen Namen bis auf die späte Nachwelt bringen, und ihn bey allen Leuten von Geschmack, welche das Schöne zu unterscheiden wissen, erhalten. Dieser Maler wurde zu Antwerpen im Jahr 1579 geboren, und lernte die Anfangsgründe der Malerey bey Henrich von Balen c).

Anfangs

c) Man lese von ihm die Note in dem Leben des Adam von Vort. Sneyders muß mit Snayers nicht verwechselt werden.

Anfangs gieng seine Neigung bloß auf das Fruchtmalen: nachgehends aber legte er sich auf Vorstellung der Thiere, und übertraf in kurzer Zeit alle seine Vorgänger in dieser Gattung von Maleren. Sneyders führte seinen Trieb, Italien zu besuchen, aus, und hielt sich eine geraume Zeit darin auf. Die Werke des Benedetto Castiglione waren vorzüglich nach seinem Geschmack: er gab sich deswegen alle Mühe, diesen großen Thiermaler zu übertreffen.

Nach der Zurückkunft in Flandern hielt er sich die meiste Zeit zu Brüssel auf, und erwarb sich einen großen Namen. Erzherzog Albert und Isabelle ernannten ihn zu ihrem Maler, und der Kardinal Infant von Spanien nahm ihn gleichfalls in seine Dienste. Wie seine großen Zusammensetzungen von Schlachten und Jagden bekannt wurden, die er für den König in Spanien d) und den Erzherzog Leopold Wilhelm verfertigte, mußte ihm jedermann das verdiente Lob wiederfahren lassen.

Ausser den Jagdstücken malte er auch noch Kirchen und Fruchtstücke, ingleichen vortrefliche Landschaften.

Ob 5

wechselt werden. Von dem letztern siehe einige Nachrichten unten in der Note zu van der Meulens Leben. Ueb.

- d) Sneyders hatte eine Hirschjagd verfertigt, die König Philipp III. zu Gesichte bekam; und dieses Bild war der Grund seines Glücks, denn sie gefiel dem Könige so wohl, daß er verschiedne andre Gemälde bey ihm bestellte, wodurch sich Sneyders Ruhm immer mehr und mehr ausbreitete. Sie wurden ihm sehr reichlich bezahlt. Ueb.

ten. Wenn die Figuren etwas groß waren, so liehen ihm Rubens und Jakob Jordaans mit Vergnügen ihren Pinsel. Diese großen Künstler wußten ihre Tinten dergestalt nacheinander einzurichten, daß alles von einer Hand gemalt zu seyn schien. Rubens brauchte hingegen Sneyders Pinsel zuweilen zu seinen Hintergründen. Auf die Art stunden sie einander wechselseitig in ihrer Arbeit bey; und Sneyders männliche und kräftige Manier durfte sich nicht schämen, bey der von jenem großen Meister auf einem Bilde zu stehen. Die Stücke, woran diese beyden vortreflichen Künstler zugleich gearbeitet haben, werden jederzeit den Beyfall und die Bewundrung der Kenner erhalten.

Sneyders führte die Thiere in einer großen Manier aus, so daß das Fell und die Haare natürlich zu seyn schienen. Man trifft in seinen Werken eine leichte, richtige und gewisse Hand, eine reiche Zusammensetzung, viel Abwechslung, eine tiefe Einsicht in die Kunst, ein wahres und lebhaftes Kolorit miteinander vereinigt an.

Er starb 1657 im 78 Jahre.

Seine Schüler sind: van Boucle, Peter Boel, Gris und Bernhard Nicasius.

Van Boucle.

Van Boucle e), ein Flandrer, malte sowohl lebendige als todte Thiere mit vieler Geschicklichkeit. Der König von Frankreich besitzt verschiedene Stücke von seiner Hand. Er gerieth durch ein liederliches Leben in Armuth, und starb im Hotel Dieu, einem Hospital zu Paris, im Jahr 1673.

Peter Boel.

Peter Boel malte in demselben Geschmack, und war ein großer Koloriste. Nach Sneyders Tode heirathete er dessen Wittwe f), und seine Arbeiten wurden sehr gesucht. Wie Nicasius gestorben war, wurde er königlicher Maler zu Paris.

Grif

e) Peter van Boucle oder Boule heirathete nach Sneyders Tode dessen Wittwe, gieng nach Paris, und arbeitete daselbst einige Zeit in den Gobelins, oder der Tapetenfabrik unter der Aufsicht von Karl le Brun. Siehe Füßli aus dem Felibien, S. 3. p. 283. Ueb.

f) Davon erwehnt Deskamps nichts. Vielleicht verwechselt der Verfasser den Boel mit Boule, von welchem dieses Felibien versichert, (siehe Füßli Lexicon.) Boel war 1625 zu Antwerpen geboren, gieng nach Italien, und hielt sich auf der Rückreise in Paris auf: verließ diesen Ort aber, weil er seine Geburtsstadt vorzog. Dies scheint dem, was Dargenville hier berichtet, daß er dem Nicasius nämlich gefolgt, zu widersprechen. Ueb.

Grif.

Grif malte Thiere in einer großen Manier g).

Bernhard Nicasius.

Bernhard Nicasius h) aus Antwerpen, war ein vortrefflicher Thiermaler, verfertigte aber auch gute Figuren, und malte in einer sehr kräftigen Manier. Durch eine Reise nach Italien verbesserte er seine Talente ungemein. Der König in Frankreich ernannte ihn zu seinem Hofmaler, und darauf machte man ihn auch zum Mitgliede der parisischen Malerakademie. Er starb 1670; und hinterließ verschiedene Schüler, unter andern David de Koning i), der sich in Italien sehr hervorgethan hat. Der französische Maler Desportes studirte gleichfalls unter ihm.

Die

g) Von diesem Maler findet sich weder im Deskamps, noch in des Füßli Lexicon die geringste Nachricht. Ueb.

h) In des Füßli Malerlexicon wird sein Name umgekehrt, und er heißt Nicasius Bernaert. Er war im Jahr 1608 zu Antwerpen geboren. Ueb.

i) Deskamps P. 3. p. 37. macht ihn zu einen Schüler des Johann Syt, und setzt hinzu, daß die Kenner die todten und lebendigen Thiere, die Vögel und Früchte des Lehrmeisters allemal vorziehen. Im Jahr 1668 gieng er nach Rom, und erhielt in der Schilderbent den Namen Kommelaer, weil er gerne Kaninchen in den Gemälden anbrachte. Ueb.

* * * * *

Die Zeichnungen von Franz Sneyders sind auf blauem Papier mit schwarzer Kreide gemacht, und mit weißer gehöhet. Die stärksten Schatten sind getuscht. Seine Behandlung ist vorzüglich in Thieren und Pflanzen sehr geistreich. Man trifft auch von ihm sehr frey gezeichnete Blätter mit der Feder an. Man erkennt seinen Geschmack in den Figuren und unregelmäßigen Schraffirungen.

In Dresden sieht man von ihm: eine Bärenjagd; ein Stilleben von Wildpret, Früchten und Gartengewächsen; ein dergleichen mit einem Schwan und anderm Geflügel; das irdische Paradies; Hunde, die einen Bären anpacken; ein Stilleben mit einem Koch und Köchinn; ein Stilleben, dazu Rubens die Köchinn, welche mit einem Manne redet, gemalt; eine wilde Schweinsjagd mit Figuren von Rubens; ein Stilleben, dazu Mierevelt ein Mädchen mit einem Papagen auf der Hand gemalt hat.

Zu Düsseldorf befinden sich von Sneyders Hand: eine wilde Schweinsjagd mit vielen Hunden; ein See Krebs mit einem Glase auf dem Tisch; sein eigenes Bildniß; eine Landschaft mit einem Wagen, Reutern, Wildpret, Früchten und Gartengewächsen; noch eines dergleichen.

Der König in Frankreich besitzt von ihm: vier große Stücke: eine Hirschjagd, eine wilde Schweinsjagd; ein Stück mit Enten und Nachtraben (cormorans) und ein vortreflich gemaltes Stilleben.

Im

Im Pallaste Bouillon, vier schöne Bilder von **Sneyders**, die Küchen vorstellen, und worin die Thiere, Fische und Früchte unvergleichlich gemalt sind. Die Figuren sind von **Rubens** und **Jordaans**. In dem einen, das gegen dem Kamin über hängt, hat **Rubens** zumal vortrefliche weibliche Figuren gemalt k).

Sneyders hat mit eigener Hand ein Buch von sechzehn Blättern, Thiere von verschiedner Größe radirt l). **Joullain** hat eine Schweinsjagd gestochen, welche **Desportes** nach **Sneyders** Zeichnung gemalt. **Drevet** hat sechs Jagden von mittelmäßiger Größe, die zugleich Aussichten einiger Schlösser vorstellen, herausgegeben; **Lukas Vorstermann** eine Schweins und eine Hirschjagd. Von **J. Zaal** hat man eine meisterhaft gestochne große Schweinsjagd; und in der kaiserlichen Gallerie hat **Prenner** zwey Blätter geliefert.

k) In den Churbanerischen Lustschlössern und zu München findet man auch sehr schöne Stücke von **Sneyders**. *Ueb.*

l) Sie werden von Kennern sehr hoch geschätzt, und wegen ihrer Seltenheit nicht häufig angetroffen. Es ist zu bedauern, daß er nicht mehr in der Art gearbeitet. *Ueb.*

Jodocus Momper.

Jodocus Momper verdient als ein großer Landschaftenmaler angesehen zu werden. Er wurde um das Jahr 1580 geboren: man kann aber weder seine Vaterstadt, noch Eltern und Lehrmeister angeben. Es ist wahrscheinlich, daß er als ein Mann von Genie die Natur zu Rahte gezogen. Er malte alles nach dem Leben, aber mit einer leichten und flüchtigen Hand, ohne auszuführen, so daß seine Gemälde nur ihre Wirkung in einer gewissen Entfernung thun. Diese Art zu arbeiten gefällt dem Auge nicht sehr, und hat daher wenige Nachfolger gefunden: sie hat inzwischen eben das Verdienst, als eine fein ausgeführte Manier, wenn sie nur die verlangte Wirkung thut, den Zuschauer überrascht und hintergeht. Mehr kann die fleißigste Landschaft eines Breugel, Paul Bril oder Roland Savery nicht thun.

Momper richtete sich nicht nach dem Geschmack seiner Landsleute; er suchte die Natur, und sie zeigte sich ihm unter einer ganz andern Gestalt, als den andern flandrischen Malern. Die schön gewählten Dingen haben seinen Landschaften einen Namen gemacht. Sie thun durch die kunstmäßige Absezung (Degrada-
tion) der Farben, und durch den weiten Horizont eine vortrefliche Wirkung; und geben dadurch dem begierigen Auge des Zuschauers mehr Abwechselung, als andre. Momper ließ solche oft durch Breugel und Teniers ausstaffiren.

Inzwi-

Inzwischen ist es wahr, daß **Mompers** Arbeiten in großen Kabinetten nicht viel anzutreffen, und auch in keinem hohen Preise sind. Ein gewisses nachlässiges Verfahren und die unausgeführte Behandlung, wenn man sie in der Nähe betrachtet, machen, daß sie keinen Rang unter den andern Niederländern behaupten, die bloß wegen ihres feinen und zarten Pinsels geschätzt werden. Ueber dieses gebrauchte **Mompers** zu viel Gelb in den Lokalfarben, vielleicht daß die Tinten desto durchsichtiger werden sollten. Der Baumschlag ist maniert, und hat etwas ähnliches mit dem Heu. Man sagt von ihm, daß er seine Gemälde mit einer kräftigen Manier tockirte.

Von seinen übrigen Lebensumständen, und wann er gestorben, ist nichts bekannt. Man weiß nur, daß **Jakob Fouquieres** sein Schüler gewesen.

In **Mompers** Zeichnungen beobachtet man eine schöne Ausführung in einem großen Geschmack: und einen weiten Horizont. Sie sind mit Bister gestuscht, die Luft, das Wasser und die Entfernungen mit Indigo angedeutet. Zuweilen zeigte er die Absätze auf dem Vordergrunde mit gelben Tinten an. Die Umrisse sind mit der Feder gemacht, und auf eine sonderbare Art schraffirt. Die Art des Baumschlages ist ihm allein eigen. Die Berge und kleinen Bäume in der Entfernung punktirt er. An diesen Kennzeichen sowohl, als an der schönen Vertheilung der Lichter, welche in allen seinen Zeichnungen herrscht, kann man diesen Meister leicht von andern unterscheiden.

Zehn Gemälde, welche das Leben des heiligen Benedictus in Landschaften vorstellen, trifft man in der Abten von St. Martin von Tournay an. Die Mönche haben sie zum Theil in einer neu angelegten Gemäldengallerie, zum Theil in ihrem Speisesaal aufgehangen: und einige in einer kleinen Kapelle der Maria inwendig im Kloster gestellt.

Der König von Frankreich besitzt sechs auf Holz gemalte Landschaften von ihm. In der ersten, sieht man auf dem Vorgrunde einen Karren, in der andern, Kühe, die durchs Wasser gehen, in der dritten, eine bergigte Gegend mit Figuren; in der vierten, einen Zug mit Mauleseln; in der fünften, eine Kapelle in einer Grotte; und endlich in der sechsten, Wäscherinnen und einiges Vieh.

In der Gallerie zu Dresden: eine bergigte und felsigte Landschaft mit beladenen Mauleseln; eine dergleichen mit einer Brücke, vorne ein paar Reuter, die mit zwey Bauern reden; eine dergleichen, mit einem Wasserfall und Genssen auf den Felsen, nebst einer hölzernen Brücke, über welche ein Lastträger geht, und eine Frau einen Esel treibt; das Gegenbild mit einer steinernen Brücke, über welche Reuter ihre Pferde am Zaum führen.

Adrian Collaert hat nach Momper die zwölf Monate gestochen; und Callot hat sie kopirt; sie sind sehr rar.



Peter Neefs.

Die Architekturmalerei hat jederzeit unter den Künstlern ihre Liebhaber gefunden, und die Geschichte hat große Meister in dieser Art aufzuweisen. Die Italiener haben ihren Ferdinand Bibiena, den Metelli, Biviani, Quaini, Franceschini und Johann Paul Pannini; die Franzosen einen Rousseau, Charmeton, le Maire, Meusnier, Boyer u. a. m. m). Diese Meister besaßen außer dem Talente der Architekturmalerei auch viele Geschicklichkeit in Figuren, Thieren und Landschaften. Es giebt noch heutiges Tages verschiedene geschickte Künstler in dieser Art.

Peter Neefs, von dem wir gegenwärtig handeln, wählte sich nicht Abbildungen prächtiger Tempel und Palläste, oder jene herrlichen Ueberbleibsel, welche ein Opfer der Zeit geworden: er stellte nichts als das Innwendige alter gothischen Kirchen vor, und zeigte darin so viel Kunst und Geschmack, daß er mit allem Rechte einen vorzüglichen Platz in diesem Werke verdienet.

Wir finden zwey **Peter Neefs** in der Malergeschichte, die alle beyde **Steenwycks** Schüler sind: nämlich Vater und Sohn; der Vater hat aber den Sohn an Geschicklichkeit weit übertroffen.

Der

m) Die Italiener sind alle in den ersten beyden Theilen abgehandelt, und die Franzosen kommen im vierten vor. **Ueb.**

Der ältere Peter Neefs wurde zu Antwerpen um das Jahr 1580 geboren. Nachdem er die ersten Anfangsgründe der Zeichenkunst bey Steenwyck erlernet, fand er eben so wenig als der Lehrmeister Neigung, Bildnisse, oder eigne Einfälle zu malen, sondern legte sich auf die Baukunst, Perspektiv und das Inwendige der Kirchen mit sorgfältiger Beobachtung der geringsten Kleinigkeiten nach dem Leben zu malen. Houbraken sagt, daß er eine Geduld dabey bewiesen, die sich leichter bewundern als nachahmen läßt. Man kann es kaum begreifen, mit welcher Genauigkeit er die kleinsten Glieder und Striche nachgemacht. Er wußte das Licht so gut zu vertheilen, und am rechten Orte bald eine Orgel, bald ein Grabmaal, oder andre Gegenstände anzubringen, um das gar zu Regelmäßige der Kirchen zu unterbrechen, und dadurch eine meisterhafte perspektivische Haltung hervor zu bringen. Die kleinsten Striche der nach gothischer Art spitzig zu laufenden Kreuzgewölbe, ein jedes Glied an dem wenig hervorragenden Karnießen, sind mit größter Sorgfalt angedeutet: und was das merkwürdigste ist, so scheint seine Manier der großen Anzahl kleiner Striche und Glieder ungeachtet nicht trocken.

Weil er die Figuren nicht gut malte, so ließ er seine Gemälde bald durch van Tulden, bald durch die Franke, Breugel, Johann Miel, Teniers, und andre austaffiren; und die Uebereinstimmung dieser Pinsel mit dem seinigen ist so glücklich, daß man es kaum merkt.

Alles Nachforschens ungeachtet, hat man in Holland weder die besondern Umstände seines Lebens, noch etwas von seinem Tode in Erfahrung bringen können. Sein Sohn kommt ihm an Geschicklichkeit nicht gleich, daher die Kenner ihre Arbeiten leicht von einander unterscheiden. Von dem Sohne läßt sich eben so wenig etwas gewisses sagen; man weiß nicht, ob der Vater andere Schüler als ihn gezogen.

Die Zeichnungen von Peter Neefs dem ältern, finden sich nicht häufig. Sie sind mit Tusche und mit etwas Blau getuscht: und die Umrisse mit einer leicht geführten Feder gezogen. Man kennt sie vorzüglich an der gothischen Architektur und der Manier, wie die spitzig zu laufenden Gewölbe und Zierathen ausgeführt sind.

Man trifft von seiner Arbeit fast in allen Kabinetten Proben an; sie sind aber nicht durchgehends von gleicher Güte. Die von einem hellern Kolorit verdienen einen Vorzug vor den andern.

Der Herzog von Orleans besitzt von diesem Meister zwei vortrefliche Stücke auf Kupfer. Das erste zeigt eine große Kirche von vorne: man bemerkt auf dem Vorgrunde einen Priester, der das Sakrament unter einem Himmel zu einem Kranken trägt. Das andre ist ohngefähr diesem gleich, nur daß man keinen Himmel darauf sieht. Die Figuren hat Abraham Teniers, des Davids Bruder, gemalt.

In der Wiener Gallerie findet sich ein von
Prennern gestochenes Blatt nach Peter
Neefs.

Jakob Fouquieres.

Die Natur lehrte den Jakob Fouquieres die
Landschaft mit der größten Wahrheit abzuschildern. Er wurde im Jahr 1580 n) von Eltern aus
einem mittelmäßigen Stande geboren. Anfangs
lernte er bey Jodocus Momper, und nachgehends
bey dem Sammt Breugel. Seine Manier
kommt der Wahrheit viel näher, als die von Breu-
gel; wenn sie gleich nicht so ausführlich ist. Der
Churfürst von der Pfalz verschrieb ihn nach Teutsch-
land, und belohnte ihn sehr reichlich, nachdem er ein
nige Stücke malen lassen.

Rubens liebte den Fouquieres wegen der
poetischen Gedanken, und ließ deswegen die Landschaften zu seinen Tapeten durch ihn malen. Während der
Zeit, daß er für diesen großen Meister arbeitete, zog
er aus dessen Lehren einen großen Vortheil, und wandte
sie an, um dadurch mit der Zeit ein großer Mann
in seiner Art zu werden. Ohne ein Historienmaler
zu seyn, konnte er doch in seinen Landschaften den gros-

Se 3

ßen

n) Nach dem Süssli zu Antwerpen. Er wird von ihm
Fouquier genannt. Siehe das Malerlexikon. Ueb.

ßen Ton, das Kolorit, und die schöne Vertheilung der Lichter, die in Rubens Gemälden herrscht, nachahmen. Er unternahm darauf eine Reise nach Italien, und verfertigte einige Stücke zu Venedig und Rom.

Nach einem ziemlich langen Aufenthalte in gedachten Städten gieng er 1621 in der Hofnung, daß der Oberaufseher der Gebäude Desnoyers ihn in königlichen Diensten gebrauchen würde, nach Paris, und wurde durch denselben dem Könige Ludwig XIII. vorgestellt. Der König trug ihm auch wirklich viele Arbeit in den Lustschlössern auf: und befahl ihm, eine Reise nach Provence zu thun, um die merkwürdigsten Städte abzuzeichnen. Allein anstatt solche nach der Natur abzumalen, machte Fouquieres sich lustig: und ließ es bey bloßen leicht ausgeführten Zeichnungen bewenden. Der König liebte seinen frischen Pinsel, und erhob ihn aus Achtung in den Adelstand: dies machte ihn so stolz, daß er nie ohne Degen arbeitete: und um die Lebensart vieler Adlichen nachzuahmen, lieber Hunger litte, als arbeitete.

Der König trug ihm auf, zwischen den Fenstern der großen Gallerie im Louvre zu Paris die hauptsächlichsten französischen Städte abzumalen. Bey dieser Gelegenheit wollte er dem Poussin, der die Aufsicht über das ganze Werk hatte, die Anordnung der Zierathen streitig machen: und übergab deswegen ein Memorial wider dessen Einrichtungen. Poussin antwortete darauf, und nannte ihn zum Spott den Baron Fouquieres; ward aber zuletzt der ganzen

zen Sache überdrüssig, ließ sie liegen und gieng wieder nach Rom.

Fouquieres that fast gar nichts mehr und gerieth dadurch in elende Umstände. Er starb endlich 1659 im 79 Jahr bey einem Künstler, in der Vorstadt St. Marceau, in dessen Hause er wohnte. Montagne, sein guter Freund und Mitglied der Malerakademie, besuchte ihn, zeichnete ihn im Augenblicke, da er starb, ab, und ließ ihn auf seine Kosten in der Kirche St. Jakob begraben.

Dieser Künstler druckte die Natur in seinen Landschaften richtig aus: und zeichnete die Figuren ziemlich richtig; malte aber zu grün. Ueberhaupt sind seine Landschaften zu sehr gesperrt. Die Farbe ist frisch, und der Baumschlag unverbesserlich. Alles, was er machte, war nach dem Leben. Die Figuren stimmen mit den herrlichen Landschaften überein: und die großen Landschaften haben eben den Wehrt, als die kleinen.

Seine Schüler sind: Bessin, ein gewisser Rendu, und Philipp Champagne o).

Die Umrisse in des Fouquieres Zeichnungen sind mit der Feder gemacht und inwendig mit Bister ausgetuscht. Die Schraffirungen laufen auf verschiedene Weise, und machen den Grund der Lagen aus. Sein Baumschlag ist nach der Natur, und sieht runden Klumpen gleich: zuweilen ist er mit Bister

Se 4

grob

o) Die beyden ersten sind nicht sehr bekannt, und Champagne kommt unten vor. Ueb.

grob mit dem Pinsel tockirt, und mit einer sehr brei-
sten Hand gearbeitet.

Seine Werke sind allenthalben zerstreuet. Der
König in Frankreich besitzt fünf Gemälde von ihm: ei-
nen Winter; eine Landschaft mit einem Jahrmärkte;
eine andre mit einem Reuter vor der Thüre eines
Wirthshauses; eine Jagd; und den Prospekt eines
Schlosses auf einem Felsen.

Peter und Arnold de Jode, A. L. Boet,
Luis und Baddor, Montagne und Mo-
rin haben verschiedne Landschaften in der Höhe und in
der Breite nach ihm herausgegeben. Coelemanns
hat ein Blatt in dem Kabinett von Aix gestochen.
Man hat auch einen großen Prospekt des Schlosses
Hendelberg nach Fouquieres.

David Teniers, der Vater.

Man ist so eingenommen für den jungen David
Teniers, daß man darüber den Vater, wel-
cher eben den Namen führt, für einen mittelmäßigen
Maler hält, dessen Gemälde keinen Platz in den Samm-
lungen der Liebhaber verdient. Dieses unbillige
Vorurtheil macht, daß man in den schönsten Kabi-
netten oft Gemälde vom Vater antrifft, welche für des
Sohnes Arbeit angesehen und ausgegeben werden.

Dem

Dem sey aber wie ihm wolle, der Vater ist der eigentliche Erfinder seiner Manier, der Sohn hat solche als Schüler nur verbessert, und das hinzugesetzt, was jenem an der vollkommenen Ausführung und an dem Regelmäßigen fehlte. Wenn etwas nur erst erfunden ist, so läßt sich leicht ausbessern und hinzu setzen; der Erfinder ist doch aber als der erste Schöpfer anzusehen, und das schönste Werk der Kunst, welches eine Nachahmung ist, muß dem Erfinder nicht das verdiente Lob rauben.

Der Vater, David Teniers, welchen man auch den Ältern nennt, wurde 1582 zu Antwerpen geboren. Rubens gab ihm die ersten Anleitungen zur Kunst, und fand alle Anlagen, um es in Kurzen weit zu bringen, bey ihm. Der Lehrmeister erstaunte über den glücklichen Anfang, erklärte ihn bald zum ersten Schüler, und sahe ihn wegen des vorzüglichen Genies, das sich in seinen Zeichnungen offenbarte, als den Würdigsten unter allen an, ob Teniers gleich der Manier des Brauers mehr als der von seinem Meister folgte.

Als Teniers diese Schule verließ, bekam er so viel zu thun, daß er sich bald im Stande befand, eine Reise nach Italien zu thun. Er begab sich in Rom zu Adam Elzheimer, der in großem Rufe stand, und faßte dessen Manier vollkommen, vergaß aber dabey nicht nach andern großen Meistern zu studieren, um sich ihre Kunst gleichfalls eigenthümlich zu machen. Er brachte es während seines zehnjährigen Aufenthalts

zu einem solchen Grade der Vollkommenheit, daß man ihn als einen der ersten in seiner Art ansah. Die Verbindung von Rubens und Elzheimers Geschmack brachte in ihm eine eigne Manier hervor, mit der er angenehme und unterhaltende Gemälde fertigte.

Nach der Zurückkunft in seinem Vaterlande malte Teniers nichts als kleine Staffeleggemälde mit vielen Figuren, die entweder Trinkgesellschaften, oder chymische Werkstellen, oder Kermessen mit einer Menge von Bauern und Bäuerinnen vorstellten. Er zeigt darin so viel Geschmack und Wahrheit, daß man im Leben selbst nicht mehr Wahres findet. Seine Gemälde thaten eben die Wirkung, als die Natur. Jedermann verlangte etwas von ihm, ja der Lehrmeister Rubens selbst wollte sein Cabinet mit des Schülers Arbeit auszieren. Was für ein Ruhm für unsern Künstler, daß das kennende Auge des großen Rubens mit seiner Arbeit zufrieden war!

Teniers hat sich in seinen Gemälden selbst charakterisirt; in allen zeigt sich Freude und Vergnügen, Er beschäftigte sich beständig, alles, was ihm vorkam, nach dem Leben abzuzeichnen. Seine beiden Söhne mußten ihn allemal begleiten, und sich ebenfalls benützen gewöhnen, alles nach einem so sichern Modelle zu malen. Sie nutzten diese Methode so gut, daß der jüngere David Teniers geschickter als der Vater wurde. Abraham ist zwar auch ein guter Maler, kommt aber weder dem Vater noch dem Bruder gleich. Sie sind die beiden einzigen Schüler von dem
ältern

ältern Teniers, welche man kennt. Dieser Maler starb endlich 1649 im 67 Jahre.

Die Manier des alten und jungen David Teniers läßt sich dadurch unterscheiden, daß man in den Werken des Sohnes eine feinere Behandlung, einen frischen Pinsel, mehrere Wahl in den Stellungen, und schönere Anordnungen bemerkt. Des Vaters Gemälde sind fast wärmer gemalt, und das Kolorit fällt etwas in den italienischen Geschmack: hingegen findet sich nicht so viel Uebereinstimmung des Ganzen. Es ist auch anzumerken, daß der Sohn bey Lebzeiten des Vaters allemal unten auf seinen Gemälden David Teniers junior zu setzen pflegte. Wenn man diese Kennzeichen, und die zuweilen darauf stehende Jahrzahl zu Hülffe nimmt, werden sich die Arbeiten des Vaters leicht unterscheiden lassen. Andre Merkmale hat man nicht: denn in den Stücken, die der Vater mit Fleiß gemalt hat, kommt die Manier sehr mit des Sohnes seiner überein.

Die Zeichnungen des Vaters sind von des Sohns seinen nicht hinlänglich unterschieden, um einen bestimmten Charakter davon zu geben. Man kann nachschlagen, was unten in des jüngern Teniers Leben von dessen Zeichnungen vorkommt.

Vielleicht sind verschiedne Stücke nach des Vaters Gemälden gestochen, welche man für des Sohnes Arbeit gehalten und ausgegeben.



Caspar de Crayer.

Es ist ein Vorthail wenn Leute von Verdiensten, zugleich eine angenehme äußerliche Gestalt haben. So bald man den jungen Crayer nur sahe, bekam man für seine gute Gesichtsbildung eine gewisse Achtung. Er war 1582 zu Antwerpen geboren, und seine Eltern führten ihn von der ersten Jugend, weil sie eine große Neigung und einen angeborenen Trieb zur Maleren bei ihm spürten, dazu an; er kam in die Schule des Raphaels Corcie, einem Schüler von Michael Corcie, der bei Raphaell Urbino gelernt hatte. Es war aber eine Folge seines fleißigen Studirens, daß seine Talente glücklich angewandt wurden, er verband dadurch das schöne Genie mit einer leichten Ausführung auf der Leinwand, und erwarb sich die Geschicklichkeit, alles in einem schönen Lichte vorzustellen. Sein Grundsatz war von Jugend auf, daß eine Kunst, deren Zweck bloß das Vergnügen ist, nur in so fern als sie zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gebracht wird, Achtung verdient. Ein Genie, das so denkt, kommt weiter als ein anderes: er übertraf daher auch in kurzer Zeit seinen Meister. Er ahmte alle Gegenstände, die ihm vorkamen, auf das genaueste nach, zeigte die Natur von der schönsten Seite, und brauchte einen lebhaften Ausdruck und ein einnehmendes Kolorit. Durch diese Kunstgriffe zog er sich viele Bewunderer zu: die Standespersonen, die Vorsteher der Kirchen und Abteyen in den Niederlanden,

landen, bemühten sich um die Wette, Gemälde von seiner Hand zu erhalten.

Sein ordentlicher Aufenthalt war in Brüssel, wo sich der Hof aufhielt; und daselbst hat er auch die meiste Arbeit gemacht. Er verfertigte das Bildniß des Kardinal Infanten, Don Ferdinand, in Lebensgröße, welches an dessen Bruder, den König in Spanien, geschickt wurde. Die Belohnung dafür bestund in einer goldnen Kette, und in einem jährlichen Gehalte. Der König und der ganze Hof erstaunten über die Schönheit des Bildnisses. Man entdeckte in demselben nicht nur ein schönes Kolorit, sondern auch eine vollkommne Aehnlichkeit, majestätische Züge, ein edles Wesen, welches seinen Meidern selbst das Lob eines Malers von großem Genie abnöthigte.

Um ihn desto gewisser in Brüssel zu behalten, wollte man ihm ein anständiges Amt geben; aber er entzog sich dem Getöse dieser volkreichen Stadt, unter dem Vorwande, daß er zu viel Abhaltungen hätte. Sein Schüler Johann von Cleef mietete ihm ein Haus in Gent, wo er in mehrerer Ruhe lebte. Daselbst besuchte van Dyck ihn; er war eben im Begriff vom Bette aufzustehen, und steckte den einen Arm in den Schlafrock, van Dyck bat sich aus, seinen Freund in dieser Stellung abzumalen: jedoch beobachtete er dabei den gehörigen Wohlstand p).

Als

p) Es ist eines der schönsten Bildnisse von Künstlern, welche van Dyck gemacht, und nach demselben ist das Kupfer in Destamps Leben der niederländischen Maler gestochen. S. 350. im ersten Bande. Ueb.

Als der Erzherzog Leopold zum Statthalter der Niederlande ernannt worden, bestätigte er ihm den Gehalt und beehrte ihn mit seiner Gewogenheit. Dieser Fürst wußte die wahren Mittel große Leute zu bilden. Crayers Geschicklichkeit gefiel ihm, und deswegen mußte derselbe verschiedne Werke für ihn ausführen. Er gab solche dem Künstler an, um seine Verdienste und mancherley Talente desto bekannter zu machen.

Crayer malte für die Abten von Vicoigne vier Stücke von funfzehn Fuß hoch, die in Einfassungen von Marmor aufgestellt wurden: die Gegenstände sind aus der Passion genommen, und in einer großen Manier gearbeitet. In der Abten des heiligen Dionysius bey Bergen sieht man die Marter dieses Heiligen, wie er seinen Kopf in den Händen trägt; in der Hauptkirche von Ostende, den Fischzug des Apostels Petrus, ein vortrefliches Stück. Die Stadt Gent ist sehr reich an berühmten Gemälden von Crayer: die Kirche des heiligen Babon besitzt eine Enthauptung von Johannes dem Täufer, ingleichen der heiligen Barbara; einen Hiob; ein großes Krucifix; eine Himmelfahrt; und den heiligen Makarius, welche in verschiednen Kapellen hängen. In der Kirche des heiligen Jakobs, die heilige Dreieinigkeit, und eine Maria in einer andern Kapelle. Zu St. Michael, die Sendung des heiligen Geistes; eine heilige Katharina, die über die Sophisten siegt; und eine Auferstehung. Zu St. Martin, ein Christus in der Kapelle des heiligen Kreuzes. In der Frauenkirche, eine große Himmelfahrt. Wen
den

den Mönchen des Alerius Ordens, eine Auferstehung, noch eine dergleichen bey den Augustinern, und eine Abnehmung vom Kreuze bey den Jesuiten.

Auf dem Rathhause, in der Stube Cavalcas genannt, Kaiser Karl V. zu Pferde, wie er seinem Bruder Ferdinand, der auch zu Pferde sitzt, die Regierung abtritt. Derselbe Kaiser auf dem Throne, für ihm knien der Churfürst von Sachsen, der Landgraf von Hessen und die andern Bundesverwandten. Die Schlacht bey Pavia, und die Gefangennehmung Königs Franz I. von Frankreich.

Zu Dendermonde in der Kollegiatkirche, eine schöne Himmelfahrt mit dem heiligen Andreas und Rochus; zur Seite eine Reinigung Mariä, und eine heilige Katharina. In der Abten der Damen von Nazareth bey Lierre, trifft man vierzehn Stücke von seiner Hand an: nämlich eine Nonne, welche Christus krönt; die heilige Lutgardis; der heilige Bernhard mit der Maria und dem Kinde Jesus; die heilige Beatrix; der heilige Edmundus; der heilige Petrus; Johannes der Täufer; der heilige Alberikus; der heilige Stephanus; die heilige Juliana; die heilige Ida von Namur mit dem Kinde Jesus; die heilige Elisabeth; und die heilige Sophia.

Die großen Kirchen der Stadt Brüssel sind mit Meisterstücken seines Pinsels angefüllt. Bey dem Prior der Abten von Caudenberg, eine heilige Familie, wo die Maria Früchte, die ein Engel einsammelt, theilt. Im Hospital des heiligen Julianus; dieser Heilige, welcher nebst seiner Frau den Pilgrimen Gutes

Gutes erweist, und Christus in einer Glorie, der sie belohnen zu wollen scheint. In der St. Peters Abten beim Thore von Hall auf dem Hauptaltar, eine Maria, mit dem Kinde Jesus auf dem Throne; einige Engel halten die Vorhänge desselben, und die Maria giebt der knienden heiligen Catharina Blumen. Ben den Mönchen des Alexiusordens, die Befehrung des Apostels Paulus, und der heilige Eremit Antonius. In der Stadt Huldenberg, vier Meilen von Brüssel, auf dem Hauptaltar, eine schöne Himmelfahrt, und eine Geburt; in der Kirche zu Anderleche, eine halbe Meile von Brüssel, einige Heilige, welche man zu Pestzeiten anzurufen pflegt; die Maria mit dem heiligen Augustin, der heiligen Barbara, Catharina, Rosa, nebst andern Heiligen und Engeln. In der Kapelle des heiligen Johann vom Lateran, ben den Augustinern in Brüssel, die Enthauptung Johannes des Täufers, und Herodes mit seinen Rebweibern am Tische. Die Magdelenerinnen haben auf ihrem Hauptaltare eine Auferweckung des Lazarus.

In der Abten Grimbergen, zwey Meilen von Brüssel, findet man drey Stücke von ihm: Christus, im Augenblicke, da er verschied; wie er nach Golgatha geht, mit funfzehn Figuren; und eine Himmelfahrt mit sechszehn Figuren und neun Engeln. In der Kirche der heiligen Gudula, ein nackender Christus, der das Kreuz hält, ben ihm David, Magdalena, Petrus und der fromme Schächer. Zu St. Catharina, das Bild von den vier gekrönten, den Patronen

Patronen der Bildhauer und dreier andern Zünfte, welche mit ihnen in Brüssel in Verbindung stehen; die Hauptfigur stellt einen Menschen vor, der die Augen gen Himmel hebt, während daß man ihm die Kleider auszieht: zur Linken sitzt der Präfectus mit seinen Dictoren umgeben, und zu seinen Füßen wird ein nackender Mann in einen Sarg gelegt; man bemerkt noch mehrere Märtyrer, die man zum Götzendienste zwingen will, und die zum Tode geführt werden.

Ben den Jesuiten zu Gent, eine Abnehmung vom Kreuze.

Man erzählt in Brüssel, nach Weyermanns Bericht, daß Rubens beim Anblick dieses schönen Gemäldes q) in der ersten Entzückung vor Vergnügen ausgerufen: Crayer, Crayer, kein Pinsel wird jemals den deinigen übertreffen!

Nicht weniger wird sein Gemälde von der Marter des heiligen Blasius in der Abten Diligen geschätzt, welches größer als das gedachte, von den vier Gefrönten ist.

Zu Düsseldorf, Maria mit dem Kinde auf dem Thron, und verschiedne Heiligen, welche es anbeten r).

Es

q) Andre sagen, daß es geschehen, als er das Gemälde vom Hauptmann über hundert im Speisesaal der Abten Afflighem gesehen.

r) Von der Schönheit dieses Bildes siehe Hagedorns Betrachtungen über die Malerey, S. 751. Kenner haben es für Rubens Hand beim ersten Anblick gehalten. Ueb.

Es wäre zu weitläufig, über hundert und fünfzig Altarstücke anzuführen, die er gemalt, ohne die Staffeleiengemälde für Privatpersonen zu rechnen.

Johann von Cleef wird für seinen Schüler gehalten s).

Felibien setzt Crayers Tod in das Jahr 1666, da er 90 Jahre erreicht hatte. Neueren Nachrichten zu folge starb er in Gent 1669 im 84 Jahre. Er verheyrathete sich nie, sondern lebte mit einer Schwester, die seinen Hausstand besorgte. Er arbeitete noch im 60 Jahre mit vieler Lebhaftigkeit, und bis auf die Zeit stand er in großem Rufe; was er später gemacht, zeigt nichts als den traurigen Ueberrest eines Talents, das durch die Länge der Jahre entkräftet worden.

Van Schuppen hat nach Crayer eine heilige Familie in der Höhe gestochen: und Paul Pontius das Bildniß von Jakob Boonen, Erzbischof von Mecheln.

s) Johann von Cleef ist einer der guten niederländischen Maler, der seinen Meister in der Zeichnung übertraf, aber im Kolorit weichen mußte. Er war 1646 zu Benloo in Geldern geboren, ließ sich 1681 zu Gent nieder, und starb 1716. Er mußte verschiedene Werke, und unter andern Kartons zu Tapeten für Ludwig XIV. nach Crayers Tode ausführen. Den Charakter seiner schönen Gemälde, die meistens aus großen Altarblättern bestehen, giebt Deskamps B. 3, S. 193. und sagt, er sey fast unter allen Niederländern der vornehmste in der guten Anlage und Ausführung der Gewänder. Neb.



Daniel Segers.

Daniel Segers, ein Bruder von Gerhard, erblickte die Welt im Jahr 1590 zu Antwerpen, und lernte bey Johann Breugel, oder dem so genannten Sammit-Breugel. Nachdem er sich eine Zeitlang im Geschichtmalen geübt; bestimmte er sich endlich zur Blumenmaleren, und druckte diese schönen Gegenstände in der Natur so glücklich aus, daß er mit seinen glänzenden Farben die Arbeiten der großen Meister in der Art verdunkelte.

Segers hatte von Natur einen Hang zum eingezogenen Leben, und begab sich deswegen frühzeitig als Layenbruder in den Jesuitenorden. Kaum war das Noviziat überstanden, so nahm er die Palette wieder zur Hand. Man schickte ihn gleich nach Brüssel, um die dasige Jesuitenkirche auszumalen. Er malte über den Beichtstühlen große Landschaften, worin man verschiedne Geschichte der Jesuiten in Japan vorgestellt sahe.

Nachdem er lange fleißig studirt hatte, gieng er nach Italien, und überließ sich seiner Neigung gänzlich, welche in sorgfältiger Auffuchung der Insekten und schönen Blumen bestund. Segers hob sich in dieser Gattung von Maleren bald über andre Maler empor: verfertigte verschiedene Gemälde, die Benfall erhielten, und kehrte darauf wieder in sein Vaterland zurück.

Nach der Zurückkunft wollte jedermann Gemälde von ihm haben. Er arbeitete nicht für Geld, sondern wer etwas von seiner Hand verlangte, mußte dafür so ansehnliche Geschenke an sein Kloster machen, daß Privatpersonen nicht Vermögen genug dazu besaßen: sondern es fürstlichen Personen überlassen mußten. Der Kaiser, der König von Spanien, der Erzherzog Leopold, erhielten einige Stücke durch ihre Freigebigkeit.

Der Prinz von Oranien trug ein solches Verlangen von seiner vortreflichen Arbeit etwas zu besitzen, daß er seinen Maler Thomas Willebort ^{t)} nach Antwerpen schickte, um den Daniel zu einigen Stücken zu überreden. Er fieng mit Erlaubniß seiner Obern gleich die Arbeit an, und verfertigte ein großes Gefäße mit allerley Blumen, darauf hin und wieder Fliegen, Pavillons und andre Insekten saßen. Die Blumen waren so geschickt geordnet, so schön und mit einer so leichten Hand ausgeführt, daß die Kenner gestehen mußten, man könne keine Blumen frischer, mit mehrerer Wahrheit und Feinigkeit malen. Der Prinz war

t) Thomas Willebort, auch Boschaert genannt, war zu Bergen op Zoom 1613 geboren, und brachte es unter Gerhard Segers Anleitung bald so weit, daß er nach Italien gehen konnte. Im Jahr 1649 ward er Vorsteher der Malerakademie zu Antwerpen, und starb 1656 im 43 Jahre. Seine Geschichte und Bildnisse kommen dem van Dyck sehr nahe: und er würde vermuthlich ein noch größerer Künstler geworden seyn, wenn ihn der Tod nicht in den besten Jahren hingerafft hätte. Seine Zusammensetzungen sind schön und wohl überlegt; und die Zeichnung richtig. Ueb.

war so zufrieden mit dieser Arbeit, daß er dem Künstler einen Rosenkranz mit goldnen Korallen, die als kleine Drangen emaillirt waren, ingleichen eine Palette mit goldnen Pinselstielen schickte.

Die Prinzessin von Dranien erhielt ein Gefäß mit kleinen Pomeranzenzweigen und unreifen Früchten, deren Kolorit, Behandlung und leichte Ausführung jedermann in Erstaunen setzte. Die Käfer und Rauipen, welche man darauf bemerkte, kamen mit ihrer Schönheit der Natur sehr nahe, und betrogen die Augen dergestalt, daß man sie nicht für gemalt hielt. Die Prinzessin erwies sich eben so freigebig, als ihr Gemahl, und schickte den Jesuiten ein goldnes emaillirtes Kreuz, zwey Mark schwer, und einen Paß, ungehindert in allen sieben Provinzen zu reisen.

Die Jesuitenkirche zu Antwerpen, die vor dem Brande wegen der Menge von Statuen und Gemälde von den besten niederländischen Malern so berühmt war, hatte auch verschiedne Stücke von Daniel Segers Arbeit aufzuweisen. Sie waren theils in den obern Gallerien, theils in zwey Kapellen befindlich. Man sahe unter andern das Bildniß des heiligen Ignatius von Rubens in einem Blumenkranze, den man nicht genug bewundern konnte: insonderheit waren die Rosen und Lilien, als worin Segers Geschicklichkeit sich besonders zeigte, unnachahmlich schön.

Eine französische Dichterin u) würde von ihm gesagt haben:

§ f 3

L'art

u) Madame Deshoulières.

L'art y surmonte la nature;
 Et si mon jugement n'est vain,
 Flore lui conduisoit la main
 Quand il faisoit cette peinture.

In der großen Kirche von St. Elonsius in Dünkirchen hat er eine Maria mit verschiednen Heiligen beiderley Geschlechts auf den Knien, unter andern auch den heiligen Franciscus gemalt.

In der Dresdner Gallerie findet man sechs Stücke vom Daniel Segers: ein gläsernes Gefäß mit Blumen; einen Blumenkranz, welcher ein Basrelief ziert, das die Maria mit dem Kinde Jesus auf dem Schooße vorstellt; ein dergleichen, inwendig Maria, die das auf ihrem Schooße liegende Kind betrachtet; ein Gefäß mit Blumen und Papillons; ein Blumenkranz, inwendig die Anbetung der Hirten; ein dergleichen inwendig, Maria mit dem Kinde.

Es würde schwer halten, die andern Werke dieses Meisters, die in vielen Privatkabinetten zerstreut sind, anzuzeigen. Man machte sonst viel Ruhmens von einem schönen Stücke bey einem Bankier in Amsterdam, und von einem andern zu Herzogenbusch, bey dem Baron de Bree: sie befinden sich aber vielleicht gegenwärtig in andern Händen, weil die Privatsammlungen einem beständigen Wechsel unterworfen sind.

Daniel Segers starb 1660 im 70 Jahre zu Antwerpen. Man findet nirgends Nachrichten von seinen Zeichnungen und Schülern.

Gerhard



Gerhard Segers.

Antwerpen ist vielleicht eine von den Städten, welche die meisten großen Leute hervorgebracht hat: wie ein andres Florenz kann sie diesen Rang den berühmtesten Orten in Europa streitig machen. Gerhard Segers war keine ihrer geringsten Zierden. Er trat 1592 in die Welt, und lernte zuerst bey Henrich von Balen x). Nachdem er einige Proben seiner Geschicklichkeit abgelegt hatte, gieng er nach Italien, und brachte es durch fleißiges Studiren nach den größten Meistern zu einem hohen Grade der Vollkommenheit. Er wurde ein Schüler von Bartholomäus Manfredi, und folgte der Manier des Michael Angelo von Caravagio. Seine starken Schatten gaben nach dem Beispiel seiner Lehrmeister den Figuren eine gute Rundung. Die Gemälde waren voll Harmonie, und so kräftig gemalt, daß andrer Meister ihre Stücke dagegen wegfiehlen. Der Cardinal Zapata, spanischer Gesandter in Rom, sahe Segers Verdienste ein, und nahm ihn mit nach Spanien, nachdem er zuvor viele der schönsten Gemälde kopirt, und sie an die Liebhaber in Flandern auf ihr Verlangen geschickt hatte. Segers wurde dem Könige vorgestellt, welcher ihn gnädig aufnahm, und Gelegenheit gab, seine Geschicklichkeit sehen zu lassen. Er war mit des Künstlers Arbeit so zufrieden, daß er ihm eine Stelle unter seinen Hausbedien-

S f 4

ten

x) Einem Schüler des Adam van Vort, siehe die Note in dessen Leben. Ueb.

ten gab, und einen ansehnlichen Gehalt ausmachte. Doch erhielt Segers nach einiger Zeit die Erlaubniß, wieder in seine Heymat zurück zu reisen.

Nach der Zurückkunft in Antwerpen hielt man seine Arbeit für wirkliche italienische Gemälde: unter andern verfertigte er eine sehr schätzbare Kreuzigung des Apostels Petrus, im Geschmack von Caravaggio; eine Maria für den Herzog von Neuburg, und einige nächtliche Gesellschaften von vortreflicher Haltung.

Es giebt wenig Kirchen in Antwerpen, die nicht etwas von seiner Hand aufweisen können. Auf dem Hauptaltar der Jesuiten bemerkt man eine schöne Erhöhung des Kreuzes. Weil Segers sahe, daß seine etwas zu starke Manier nicht genug gefiel, gieng er nach dem Absterben des Rubens und van Dyck nach London, und nahm während seines dasigen Aufenthalts eine angenehmere Art zu malen an. Hätte er nicht ein leichtes Genie und eine freie Hand von Natur gehabt, so würde er dieses nicht haben leisten können. Guido und Guercino machten es eben so: sie suchten auch zu gefallen, und dachten, daß sie die Kunst auf diese Art aufs neue bereichern könnten. Die meisten Gemälde des Gerhard Segers waren geistliche Gegenstände. Er malte das Leiden unsers Heilandes mit großen Figuren. Doch hat er auch oft Gesellschaften von Spielern und Musikanten vorgestellt.

Wenn

Wenn ihn andre Maler um Naht fragen wollten, so nahm er sie wohl auf: und ließ ihren Talenten Gerechtigkeit widerfahren. Es ist schon ein Verdienst, wenn man solches an andern erkennt. Er ließ in Antwerpen ein schönes Haus in römischem Geschmack bauen, und puzte es mit vielen schönen Werken der Kunst, die er auf Reisen gesammelt, aus. Segers starb zu Antwerpen 1654 im 62 Jahre, und hinterließ einen Sohn, der nebst Johann Miel, und Thomas Willebort sein Schüler war y).

Die Zeichnungen dieses Malers haben sehr viel von dem Geschmack seines Landes. Die Landschaften und Figuren sind etwas plump, und die Kinder zu groß. Die Zeichnungen sind mit Bister getuscht, die Umrisse mit der Feder gezogen, und kleine Schraffirungen mit dem Pinsel hinein gemacht, wodurch sie aber sehr trocken aussehen. Es braucht keiner langen Untersuchung, um den Geschmack des Landes und Segers zu kennen.

Seine öffentlichen Werke zu Antwerpen bey den Jesuiten bestehen aus einem heiligen Franciscus Xaverius auf den Knien, dem die Maria ihren Sohn zeigt; in der Kapelle dieses Heiligen auf dem Hauptaltar, eine Erhöhung des Kreuzes; und ein Crucifix über der Thüre der Sakristen.

Sf 5

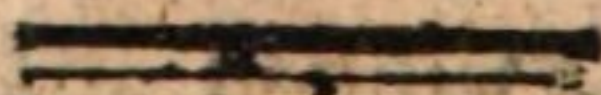
In

y) Johann Miel kommt unten vor; und von Willebort siehe die Note in dem Leben des vorigen Malers, Daniel Segers. Ueb.

In der Kathedralkirche derselben Stadt, die Mar-
ter des heiligen Lievin, welche Jakob Hoefs ge-
stochen.

Zu Dünkirchen in der Marienkapelle der Haupt-
Kirche, das Kind Jesus auf dem Schooße seiner Mut-
ter stehend, nebst andern Heiligen.

Man hat verschiedne Blätter nach diesem Meister
gestochen, als eine Spielergesellschaft, mit der Magd
und der Verläugnung des Apostels Petrus von BOLS-
wert. Eine Gesellschaft von Tobaksrauchern, nebst
zwey Mägden, die zu Trinken bringen, von N. LAU-
wers. Beyde sind Nachtstücke. Noch eine Ver-
läugnung des Apostels Petrus, viereckig von An-
dreas de Paullis. Die Maria mit dem neuge-
bornen Kinde, und dem heiligen Franciscus, viereckig,
von Peter de Jode. Der heilige Franciscus in
der Entzückung von drey Engeln umgeben, durch
Vorstermann; und ein Blatt in der kaiserl.
Gallerie, von A. J. Prenner.



Jakob

Jakob Jordaans.

Die Geburt von Jakob Jordaans fällt in das Jahr 1594 zu Antwerpen. Adam van Dort legte den ersten Grund in der Maleren bey ihm. Jordaans hat nie Gelegenheit gehabt, sich ausser Landes zu bilden, ob er gleich jederzeit große Lust besauget, sich in Italien umzusehen. Weil er sich sehr jung mit seines Lehrmeisters Tochter verheyrathete, so ward dadurch jene Absicht auf einmal vereitelt. Er sahe den Fehler, den er gemacht, wohl ein: er wußte, wie nöthig ihm das Studium der Italiener war, und suchte deswegen die Gemälde der besten italienischen Meister, welche in den Niederlanden nicht häufig anzutreffen sind, allenthalben auf. Es waren lauter Gegenstände der Bewundrung für ihn, die er mit größtem Fleiße kopirte, wenn sich ihm eine Gelegenheit dazu anbot. Insonderheit wehlte er sich den Caravagio, Tizian, Paul Veronese und Jakob Bassano frühzeitig zur Nachfolge. Nachdem er einen so guten Grund gelegt; suchte er sich die männliche und kräftige Manier des Rubens eigenthümlich zu machen. Er brachte es so weit, daß er nicht nur einer seiner vornehmsten Schüler ward, sondern ihn auch vollkommen nachahmte.

Ohne Beyhülfe seines vortreflichen Genies, und der großen in ihm vereinigten Eigenschaften, hätte Jordaans es so weit nicht bringen können. Man findet bey ihm einen kräftigen männlichen Pinsel, ein warmes

warmes glänzendes Kolorit, eine große Leichtigkeit in der Ausführung, eine schöne Behandlung, eine reiche Zusammensetzung: alle diese Vorzüge stritten gleichsam miteinander um die Wette. Seine Figuren heben sich vortreflich und scheinen zu leben. Ben einer etwas richtigern Zeichnung, edleren Charakteren, erhabneren Gedanken, und einem bessern Geschmack in den Figuren, wäre er einer der größten und vollkommensten Maler gewesen, zumal da er von Natur viel Talent zur Poesie besaß. Aller Studien ungeachtet, behielt der niederländische Geschmack bei ihm stark die Oberhand: da er es hingegen bei einem Aufenthalte in Italien vielleicht wie Rubens gemacht haben würde, dem bei den größten Erfindungen und unzähligen Studien nur etwas vom Geschmack seines Landes anklebte.

Einige behaupten, daß diese großen Talente den Rubens eifersüchtig gemacht, und daß er deswegen dem Jordaans den Auftrag verschafft, für den König in Spanien Kartons zu Tapeten mit Wasserfarben zu verfertigen, welche Rubens eigentlich malen sollte, weil er hoffte, daß Jordaans dadurch den guten Geschmack in der Delmalerei verderben würde. Dies wiederfährt denjenigen zuweilen, die gar zu lange mit Wasserfarben, oder auf nassem Kalk malen. Allein Rubens besaß eine edle Seele, die einer so niedrigen Handlung aus Neid nicht fähig war.

Jordaans führte diese Zeichnungen vortreflich aus, und verlor seinen richtigen Geschmack im Kolorit
nicht

nicht z). Rubens hatte mehr Genie, erhabnere Gedanken und edlere Charaktere; Jordaans hingegen mehr Ausdruck und Wahrheit. In den wichtigen Werken zeigt sich Jordaans Genie in stärksten Glanze: z. E. in den zwölf Gemälden von der Geschichte des Leidens Christi, die er für Karl Gustav, König in Schweden, verfertigte; und in dem prächtigen Bilde, das vierzig Fuß hoch war, und dem Prinzen von Oranien, Friedrich Henrich, zu Ehren von seiner Wittwe Emilia, Gräfinn von Solms, in einem Saale des Hauses in dem Busch beym Haag, aufgehangen wurde. Der Prinz ist darin auf einem Triumphwagen mit vier neben einander gespannten weißen Pferden abgebildet, und mit verschiednen allegorischen Gruppen, welche sich auf seine merkwürdigsten Handlungen beziehen, umgeben. In dem sogenannten oranischen Saal bemerkt man noch einige andre Stücke, welche die Thaten desselben vorstellen. Alle diese Stücke hat er ohne Beyhülfe seiner Schüler zu Stande gebracht. Von seiner leichten und geschwinden Hand kann man aus der Menge seiner Werke, die in allen Kabinetten zerstreut sind, schließen. Sie sind daher zwar nicht in einem so hohen Wehrte, verlieren aber deswegen nichts an ihrer innern Güte.

Jordaans zeigte seine Geschicklichkeit nicht weniger, wenn er geringere Gegenstände ausarbeitete. Daß

z) Sandrart irrt sich, wenn er vorgiebt, Jordaans habe sein Kolorit durch diese Wasserfarben-Malerey verdorben. Seine letzten Werke sind eben so warm und lebhaft, als die ersten.

Daß dieses nicht ungegründet sey, beweiset das berühmte Gemälde von dem König der trinkt a): und die Vorstellung der Fabel des Satyrs, der das Kalte und Warme bläset. Ja man kann fast behaupten, daß es seine Meisterstücke sind, wenn man annimmt, daß solche Gegenstände keine so edle Ausführung erfordern, als andre, und sich folglich für seinen Charakter als Niederländer schickten.

Wie wenig edles die Charaktere seiner Figuren enthalten, läßt sich aus einem bey einer Geburt Christi angebrachten Bauern urtheilen, der die Mütze auf eine sehr unanständige Art, die sich gar nicht für einen so ernsthaften Gegenstand schickt, in der Hand hält. Ein schöpferisches Genie, dem die Künste viel zu verdanken haben sollen, darf die Natur nicht so vorstellen, wie es sie siehet: der Geschmack muß eine kluge Wahl anstellen; unterläßt er dieses, so erniedrigt er sich zu sehr, anstatt daß er sich über sich selbst erheben sollte.

Dieser Meister wußte mit einem lebhaften Pinsel eine vortrefliche Kenntniß des Hell dunklen zu verbinden: er hat solches durch das Gemälde von dem Apostel Petrus bewiesen, wie er bey der Nacht dem Malchus das Ohr abhauet. Seine leichte und hurtige Manier zeigt sich in dem Stücke von Pan und Syring mit Figuren in Lebensgröße, woben man eine Landschaft und fleißig ausgeführte Nebenwerke im Hintergrunde

a) Le Roi boit. Es bezieht sich auf die hin und wieder übliche scherzhafte Gewohnheit, da einer aus der Gesellschaft am heiligen Drenkönigstage durch eine Bohne zum König gewählt wird. Ueb.

grunde bemerkt. Er brachte solches innerhalb sechs Tagen zu Stande.

Jordaaus häusliche Umstände stimmten mit dem großen Ruf, worin er stand, überein, ob er gleich keinen übertriebenen Preis für seine Arbeit forderte. Den Tag über arbeitete er fleißig, und des Abends suchte er sich mit seinen Freunden aufzumuntern. Seine lustige Gemüthsart zeigt sich in einigen Stücken. Unter diesen Umständen erreichte er ein Alter von 84 Jahren, und beschloß 1678 als Witwer zu Antwerpen sein Leben: nachdem er Ehre und Ansehen genug genossen, und ein ansehnliches Vermögen erworben hatte. Seine einzige Tochter starb an eben dem Tage, und ward mit ihm in derselben Kirche begraben, wo seine Frau Catharina von Dort vor neunzehn Jahren ihre Ruhestätte bekommen.

Seine Schüler sind nicht bekannt.

Die Zeichnungen von Jordaaus sind meistens mit mehreren Farben gearbeitet; und als wahre Gemälde anzusehen. Zuweilen machte er die Umrisse mit dem Pinsel, zuweilen aber auch mit der Feder, und schraffirte mit schwarzer Kreide über den getuschten Grund, doch gebrauchte er auch Bister und Tusche dazu, und höhete mit Weiß. Etwas schweres und unrichtiges in den Figuren, niedrige Charaktere in den Köpfen, ein gemeiner Geschmack in der Zeichnung verrathen Jordaaus Hand: auf der andern Seite hingegen wird der Liebhaber durch die große Kenntniß, durch

durch die schöne Zusammensetzung und erstaunliche Wirkung, die seine Zeichnungen thun, ganz hingerissen.

Man sieht in den niederländischen Kirchen viele von seinen Arbeiten; dahin gehören: Christus im Oelgarten; die Anbetung der drey Könige; eine Flucht nach Aegypten; Petrus, der dem Malchus ein Ohr abhauet. In den dasigen Kabinetten finden sich: Pan und Syrinx; der Satyr, welcher das Warme und Kalte bläset; der König trinkt; verschiedene Bacchanalien, Concerte, Versammlungen von alten Leuten mit ihren Familien.

In einem Saal zu Antwerpen hat er ein Schiff voll von allerley Arten Thiere und Menschen, die an verschiedenen Werken arbeiten, gemacht. In dem Hause in dem Busch beym Haag, das obgedachte große Gemälde von dem Prinzen von Oranien; einige nackte weibliche Figuren, und bey dem Kamin einige Enclopen.

Für den König in Schweden machte er zwölf Gemälde von der Passion, welche in einem großen Saale aufgehangen sind.

Der König in Spanien besitzt von ihm verschiedene Kartons zu Tapeten.

Für den König von Dännemark verfertigte er eine große Gallerie.

In der Churfürstlichen Gallerie zu Düsseldorf steht man eine Unterredung zwischen Personen beyderley Geschlechts an einer Tafel; eine Flucht nach Aegypten,

pten, wo Joseph eine Laterne hält; und ein allegorisches Bild, das den Pan bey einem Bauern vorstellt.

Die Churfürstliche Gallerie in Dresden ist reich an Bildern von Jordaans. Ein betrunkenes Silen, den einige Bacchanten und Satyren halten; ein betrunkenes Bacchus in Begleitung von Bacchanten und Satyren; die bußfertige Magdalena; ein Concert bey einer Collation, oben steht: Zoo d'oude zongen, zoo pypen de Jongen; das Brustbild des Apostels Bartholomäus mit dem Messer; der Apostel Petrus mit der Säge; Simeon mit dem Kinde Jesus auf den Armen: Diogenes mit der Laterne von verschiednen Figuren und Thieren umgeben; der verlorne Sohn, welcher die Schweine hütet; ein sitzender Silen, dem eine Bacchantinn Wein einschenkt.

In der Pfarrkirche St. Jakob zu Antwerpen, eine Maria mit einigen Heiligen beiderley Geschlechts umgeben; bey den Beguinerinnen, Christus mit seiner Mutter, und Johannes mit der Magdalena. Bey den Jakobinern, das Leben Christi in verschiednen Stücken.

In der Katharinenkirche zu Mecheln in der Josephskapelle, eine heilige Familie; bey den Nonnen von Lehendal, die zum Premonstratenserorden gehören, die Apostel Petrus und Paulus; bey den Karmelitern auf dem hohen Altar, eine heilige Familie.

Bey den Augustinern zu Antwerpen, die Marter der heiligen Apollonia.

Zu Lüttich auf dem hohen Altar in der Augustinerkirche, die vier Kirchenväter.

Zu St. Martin in der Stadt Tournay: dieser Heilige in päpstlicher Kleidung, wie er in Gegenwart des Kaisers Maximus einen Teufel aus einem Besessenen treibt; und eben daselbst ein sehr geschätztes Gemälde von Christus bey der Martha und Maria.

In der Kirche des heiligen Gomar zu Liere, Christus am Kreuze zwischen den beyden Schächern.

Zu Dirmüden auf dem Hauptaltar der Pfarrkirche, eine Geburt Christi.

Zu Fūrnes in der Kirche der heiligen Walpurgis, Christus unter den Kirchenlehrern.

Der König in Frankreich besitzt nur ein Gemälde von seiner Hand: die Verjagung der Käufer und Verkäufer aus dem Tempel.

Im Palais Royal, ein bewaffneter Mann mit einem Kommandostab in Lebensgröße auf Holz.

Das Werk der nach Jordaans gestochenen Blätter b) besteht nur aus sieben und zwanzig Stücken. Die

b) Becquet, der, wie in Rabens Leben angeführt worden, das Verzeichniß aller Kupferstiche nach diesem Meister herausgegeben, hat auch das Verzeichniß nach Jordaans geliefert; woben er anzeigt, daß kein Meister das Glück gehabt, daß so viel große Künstler nach ihm gearbeitet, und sich zugleich bemüht haben, einander zu übertreffen. Sie eiferten gleichsam um die Wette, Meisterstücke zu liefern. Die Meister sind

Die Kupferstecher sind dieselben, welche nach Rubens gearbeitet haben. Die meisten kommen von der Hand des Marinus her. Jordaans hat auch einige Blätter selbst radirt.

Lukas van Uden.

Lukas van Uden erblickte die Welt 1595. zu Antwerpen, und erhielt wahrscheinlicher Weise den ersten Unterricht von seinem Vater, der zwar nur ein mittelmäßiger Künstler, gleichwol aber Maler der Königin von England war. Diese schlechten Anfangsgründe hätten ihm nach dem italienischen Sprichworte: wenn ihr nichts wüßtet, so würdet ihr bald etwas wissen, in der Folge schaden können; allein das große Genie des van Uden überwand dieses Hinderniß glücklich. Der Grund zu den schönen Kenntnissen, die sich nachgehends in ihm entwickelten, war von der Natur gelegt: daher bildete er sich, ohne aus dem Lande zu gehen, eine große, markigte, und vor vielen Landschaftern sehr vorzügliche Manier. Sein Baumschlag ist so frisch und leicht, daß der Wind die Blätter zu bewegen und durchzuwehen scheint: die Luft klar, und durch die verschiednen Lagen der Wolken

Gg 2

sind Schelde von Bolswert, Marinus, Pontius, Vorstermann, Peter de Jode. Vorzüglich schätzt man die Marter der heiligen Apollonia, und das sogenannte Blatt, der König trinkt. Ueb.

ken abwechselnd. In der Ferne zeigt sich ein weiter Horizont: und nichts scheint angenehmer, als die kleinen richtig gezeichneten Figuren. Das sind Eigenschaften, weswegen er unter die besten Landschaftmaler gezehlt zu werden verdient.

Dieser Künstler widmete sich seiner Kunst ganz und gar. Kaum brach die Morgenröthe an, so entriß er sich dem Schläfe, und gieng ins Feld, um die geschwinden Abwechselungen beim Anbruch des Tages nach dem Leben zu studiren. Die Natur ist die wahre Werkstätte aller großen Landschaftler: diesen Weg giengen Mola, Franciscus Bolognese, Caspar und Nikolaus Poussin, Claude Lorrain, sie verließen die Natur nur so lange, als sie Zeit brauchten, sie auf der Leinwand zu kopiren.

Das Glück war ihm, der großen Talente ungeschachtet, nicht gar zu günstig, und weil ihm der Vater ein geringes Vermögen hinterließ, so ist es glaublich, daß van Uden nur sein nothdürftiges Auskommen hatte. Diesen nicht gar zu vortheilhaften Umständen haben wir es vielleicht zu danken, daß er es in der Kunst so weit gebracht. Wenigstens machte ihm seine Denkungsart, die ihn zum beständigen Fleiß aufmunterte, Ehre. Ein begüterter Mann ist selten fähig, große Sachen zu Stande zu bringen: sein reichliches Auskommen hindert ihn, fleißig zu studiren, und die zu Erreichung jenes Endzwecks nöthigen Mittel zu ergreifen. Carl IX. hatte das, was er von den Dichtern behauptete, auch auf die Maler anwenden

den können: Man müsse es, sagte er, mit den Künstlern in Ansehung ihrer Vermögens Umstände machen, wie mit den Pferden, die Nutzen schaffen sollen: man müste sie nämlich gut unterhalten, aber nicht zu fett werden lassen.

Eben so gieng es dem Guillerot, des Bourdons Schüler, welcher einer der besten französischen Landschaftenzeichner war, und sich wie van Uden nie in besseren Umständen befand. Er hielt sich beständig auf dem Lande auf, zeichnete und kam nicht anders in die Stadt, als um ein Gemälde zu machen, damit er und sein Pferd eine Zeitlang was zu leben hatten. Sobald er sich wieder etwas verdient, gieng er aufs neue hin und studirte die schöne Natur.

Der große Rubens hatte ein Vergnügen über des van Uden Wachsthum in der Kunst, und über die Wahrheit in seinen Landschaften: und suchte dieses Künstlers Umstände so viel möglich zu erleichtern. Er verschafte ihm zu dem Ende einen Zutritt in verschiedenen Häusern, gab ihm Arbeit, und ließ zuweilen den Hintergrund und die Luft in seinen Gemälden durch ihn malen. Van Uden wußte sich nach Rubens Kolorit zu richten, so, daß alles von einer Hand gemacht zu seyn schien. Der Beyfall eines Rubens mag statt aller Lobeserhebungen dienen.

Van Uden starb um das Jahr 1660, im 65 Jahre seines Alters c), man weiß aber nicht wo.

Gg 3

Eben

c) Man hat eine Landschaft, die eine Aussicht von Flandern vorstellt, mit der Jahrzahl 1663 gefunden;
den;

Eben so wenig kann man sagen, ob er eine Frau und Kinder gehabt, oder Schüler, die ihm Ehre gemacht, gebildet habe. Sein Bruder, Namens **Jakob van Uden**, malte gleichfalls Landschaften, aber mit weit geringerer Kunst.

Seine Zeichnungen sind sehr ausführlich, und thun, weil sie mit mehreren Farben gemalt sind, eine schöne Wirkung. Man kann sich nichts richtigers vorstellen, als seine Manier zu zeichnen; es ist die wahre Natur. Seine Birkenbäume mit hängenden Zweigen, darin er besonders glücklich war, imgleichen die Luft und die mit vielen Kleinigkeiten ausgezierten Entfernungen, unterscheiden ihn von andern Landschaftern.

Man hat verschiedene Blätter, die **van Uden**, theils nach seinen eignen Gemälden, theils nach Landschaften von **Rubens** und **Tizian** gestochen, und mit einem meisterhaften Grabstichel ausgeführt hat.

In der Dresdner Gallerie sieht man von **van Udens** Pinsel folgende Stücke: ein Prospekt mit Bäumen, unten zwei Frauenspersonen, die mit einer andern, die einen Knaben an der Hand hat, reden; eine weitläufige Landschaft mit vielen Wiesen, auf dem Vorgrunde hat **Teniers** ein junges Ehepaar, das von der Familie aus der Kirche begleitet wird, vorge-

den; folglich ist **van Uden** nicht 1660 gestorben. Diese Nachricht findet sich in des Herrn von Hagedorns 1755 zu Dresden herausgegebenen *Eclaircissements historiques*.

vorgestellt; eine Landschaft mit Gebüsch, Hütten und einem Wasserfalle, zur Seite ein Hirte mit seiner Heerde; zwei Nebenbilder, das eine stellt eine Landschaft vor mit kleinem Gebüsch und geköpften Weidenbäumen, nebst einem Hirten, der die Flöte bei seiner Heerde spielt, und eine Frau bei sich stehen hat; das andre einen Bauer, der einen mit einem Pferde bespannten Karren führt, auf welchem sich Gartenfrüchte und eine Frau mit einem Korbe befinden.

Theodor Kambouts.

Dieser Künstler, der den berühmten Rubens selbst etwas eifersüchtig gemacht hat, verdient eine Stelle unter den großen Männern in der Malerei. Nachdem er im Jahr 1597 zu Antwerpen geboren worden, schickten ihn die Eltern sehr frühzeitig zu einem mittelmäßigen Maler. Er fieng an die Kunst mit einer Hitze, und so vielem Geschmack zu treiben, als sie nicht allemal ihren jungen Lehrlingen einflößt. Darauf kam er zu Abraham Janssens d),

G 4

einem

d) Abraham Janssens, ein Zeitgenosse von Rubens, dessen Geburts- und Sterbejahr unbekannt ist, war ein großer Künstler, und würde es seinen Nebenbuhlern in der Kunst vielleicht gleich gethan haben, wenn er mit gehörigem Fleiße fortgefahren hätte; allein er fiel in ein liederliches Leben, und heirathete dazu eine verschwendrische Frau, die ihn vollends um alles brachte.

einem Meister, der damals in ziemlich großem Ruf stand. Er brachte es in kurzer Zeit in Ansehung des Kolorits, der Erfindung und schönen Anordnung so weit, als sein Lehrmeister. Er hatte sich die Regel gemacht, daß ein Künstler durch die Nachahmung großer Meister selbst original werden, und sich einen neuen Weg bahnen muß: weil dies der einzige ist, da man sich durch seine Arbeit Ehre erwirbt.

Rombouts brachte es durch Fleiß dahin, daß seine Werke denen von Janssens vorgezogen wurden. Wie er merkte, daß der Lehrmeister eifersüchtig darüber ward, verließ er ihn, und that im Jahr 1617 eine Reise nach Rom. Er war nicht älter als zwanzig Jahr, gleichwol machte er sich kurz nach der Ankunft durch seine schöne Arbeit einen Namen.

Ein gewisser Französischer von Adel ließ zwölf Stücke aus dem ersten Buche Moses durch ihn malen. Rombouts gab sich bey der Ausführung derselben erstaunliche Mühe, und erhielt auch einen vollkommenen Beyfall. Sein Ruf war nach Florenz vorgegangen, deswegen begegnete ihm der Großherzog, der bereits für ihn eingenommen war, bey der Ankunft mit vieler Achtung. Der Großherzog war ein Freund
der

brachte. Er besaß viel Feuer in seinen Zusammensetzungen, ordnete seine Sachen meisterhaft an, und war insonderheit ein vortreflicher Koloriste. Seine Arbeiten wurden sehr gesucht. Man findet viel von ihm in den flandrischen Kirchen. Eine Auferweckung des Lazarus in der Ehurpfälzischen Gallerie, wird für eines seiner schönsten Stücke gehalten. Ueb.

der Künstler von Talenten, und wußte sie durch Belohnungen, die ihrer Geschicklichkeit gemäß waren, aufzumuntern. Kambouts mußte lange Zeit für diesen Fürsten arbeiten, und erwarb sich dadurch Ehre und Vermögen.

Nach der Zurückkunft in Antwerpen gab man ihm nicht weniger Gelegenheit, seine Verdienste zu zeigen. Der große Beifall gereichte ihm zwar auf einer Seite zu nicht geringem Vergnügen: allein auf der andern hatte er den Verdruß, Rubens im höchsten Ruf stehen zu sehen. Er war darüber so neidisch, daß er seine Werke mit Rubens Gemälden gleich schätzte.

Er setzte zu dem Ende, damit jedermann eine Vergleichung anstellen konnte, ein paar Stücke öffentlich aus: als den heiligen Franciscus in der Entzückung, wie er die Wunden empfängt; das Opfer Isaacs und die Gerechtigkeit mit allen ihren Attributen, ein großes Gemälde, das in dem Nachtsaal zu Gent hängt. Man bemerkte darin einen schönen Stil, glückliche Gedanken und kühne Einfälle, welche gemeiniglich Wirkungen eines feurigen Genies sind. Wenn er gleich nicht den Sieg erhielt, so hatte er doch die Genugthuung, daß die urtheilenden Richter einige Zeit unschlüssig blieben. Man sahe wenigstens, daß er alle Kräfte angespannt, und daß sein Gegner nicht viel voraus hatte. Die wahren Kenner fanden in Rubens Zusammensetzungen eine gewisse Größe, und eine Majestät, die mit so frischen Tinten begleitet war, daß es schwer hielte, solche zu erreichen: in-

zwischen mußten sie einräumen, daß Rombouts die Kunst mit den Farben umzugehen, so gut verstünde als Rubens, und daß seine Gemälde eine große Wirkung thaten. Die Wirkung der Farben, und der schöne Kontrast ist in folgenden Versen sehr artig beschrieben:

Scavez - vous bien pourquoi les disciples d'Apelle

Peignent souvent Vénus a coté du Vulcain ?

C'est qu'auprès de ce Dieu noir comme un Africain

La Déesse en paroît plus belle.

Rombouts suchte zuweilen eine Aufmunterung in Arbeiten andrer Art, als große historische Gemälde: und malte deswegen Theaterverzierungen; Zahnärztebuden mit vielen Leuten umgeben; Tobaks und Trinkgesellschaften. Er wußte die Figuren auf eine so naive Weise vorzustellen, daß seine Gemälde sehr gesucht und in allen Kabinetten aufgehangen wurden. Wenn er aber große historische Stücke, sie mochten nun geistlich oder weltlich seyn, verfertigte; so zeigte er sein Genie im ganzen Umfange.

Er hat seinen Pinsel nie durch Abbildung unehrbarer Gegenstände befudelt, und wenn er gleich oft galante Gegenstände wählte, so beobachtete er doch allemal den gehörigen Wohlstand, und bewies dadurch seine tugendhafte und rechtschaffne Denkungsart.

Weil Rombouts sahe, daß er den Rubens in erhabnen Gedanken und prächtigen Zusammensetzungen nicht erreichen konnte, so suchte er es ihm in einer kostbaren Wohnung gleich zu thun; und fieng an nach
dessen

dessen Benspiel ein herrliches Gebäude in Antwerpen aufzuführen. Er legte den Grund dazu, fand sich aber wegen Mangel des Geldes bey den damaligen Kriegsläufteu außer Stand gesetzt, den Bau auszuführen. Kombouts sahe seinen Fehler, und den Spott, welchen er sich dadurch zuziehen würde, ein: um solchen zu vermeiden, sprengte er ein Gerüchte aus, daß der Großherzog von Florenz ihn zur Ausführung vieler Arbeiten verschrieben hätte. Der Tod ließ diese Absicht nicht zur Vollstreckung kommen, sondern raste ihn 1637 im 40 Jahre weg e). Man sieht sein Grab bey den Karmelitern zu Antwerpen: es ist ungewiß, ob er sich verheyrathet und Kinder gezeugt, und ob er Schüler hinterlassen. Eben so wenig sind seine Zeichnungen bekannt.

Bailliu hat eine heilige Familie in der Breite nach ihm gestochen: und Bolswert in eben diesem Format ein Concert zwischen einem Mann und einer Frau, die bey einander sitzen.

- e) Nach dem Houbraken. Hingegen setzt Weyermann seinen Tod um drey Jahre später, nämlich ins Jahr 1640. Ueb.



Anton van Dyck.

Anton van Dyck gehört nicht unter die Zahl der Schüler, welche ihrem Meister einen Theil ihres Ruhms schuldig sind. Er wurde einer der berühmtesten Maler, und hatte dies niemand als sich selbst zu verdanken. Antwerpen hat die Ehre, die Waterstadt des großen Künstlers zu seyn; er wurde daselbst 1599 geboren. Der Vater malte auf Glas, und die Mutter Landschaften. Sie gab ihrem Sohne zuerst die Kreide in die Hand, und darauf schickten die Eltern ihn zu einem guten niederländischen Meister, **Henrich von Baalen** f), welcher sich einige Jahre in Italien aufgehalten. Der junge van Dyck übertraf den Meister, und die sich mit ihm zugleich auf die Maleren legten, in kurzer Zeit: alle seine Studien waren von dem glücklichsten Erfolg.

Aus Hochachtung für Rubens Verdienste bemühte van Dyck sich in dessen Schule zu kommen: und einige Freunde verschafften ihm den Zutritt dazu. Es währte nicht lange, so gab er außerordentliche Proben von seiner Geschicklichkeit, und ward für Rubens nicht nur brauchbar, sondern auch nach einiger Zeit der vornehmste Schüler. Rubens legte die Gemälde an, und van Dyck führte sie so gut aus, daß man sie leicht für Rubens Arbeit hielt g). Zurweilen

f) Siehe die Note in dem Leben des Adam van Wort.
Ueb.

g) Deskamps erzählt davon folgende Geschichte. Rubens pflegte Abends auszugehen, und die Schüler

findir.

len machte er die Gemälde, und Rubens übergieng oder retuschte sie. Endlich entstand das Gerücht gar, van Dyck male das meiste in Rubens Gemälden h).

Dies

studirten alsdenn in der Werkstelle nach seinen Werken. Als er die Abnehmung vom Kreuze für die Frauenkirche zu Antwerpen malte, und seiner Gewohnheit nach einmal ausgieng, verwischte Diepenbeck aus Versehen den frisch gemalten Arm der Magdalena, und den Backen der Maria. Alle Schüler waren darüber bestürzt, und wußten sich nicht anders zu helfen, als daß sie dem van Dyck austrugen, den Fehler so gut als möglich auszubessern. Er verrichtete es mit solcher Geschicklichkeit, daß Rubens es den folgenden Tag nicht merkte, sondern sagte: dieser Arm ist mir doch gestern nicht schlecht gerathen. Er ließ die Arbeit, wie sie war; wiewohl andre behaupten, daß Rubens es erfahren, und alles ausgelöscht habe. Ueb.

h) Einige Schriftsteller versichern, Rubens sey über van Dycks große Talente eifersüchtig geworden, und habe ihm den Rath gegeben, von der Historie ganz abzugehen, und sich bloß auf das Bildnißmalen einzuschränken, weil er befürchtet, von dem Schüler mit der Zeit übertroffen zu werden. Dies ist aber ungegründet. Van Dyck faßte den Entschluß aus eigenem Antriebe, theils weil er dadurch mehr zu verdienen glaubte, theils weil er vielleicht einsah, daß er seinem Meister in der Geschichte nicht gleich kommen würde. Rubens schätzte den van Dyck hoch und rief ihm zur Reise nach Italien, um sich im Geschichtmalen fester zu setzen; rühmte ihn gegen seine Mitschüler, und stellte seinen Fleiß und schöne Manier den andern zum Beispiel vor. Nach der Zurückkunft aus Italien bot Rubens ihm, wie Houbraken versichert, seine Tochter zur Ehe an; er entschuldigte sich aber damit,

Dies war die Ursache, warum er Rubens Schule verließ, und anfieng für sich allein zu arbeiten. Nunmehr zeigte sich van Dyck's poetisches Genie in seinem vollen Lichte. Bey den vielen erworbnen Kenntnissen bahnte er sich jezo durch seinen Verstand einen neuen Weg. Seine Fehler wußte er so geschickt wie Cäsar zu verbergen, der eine Lorberkrone trug, auf daß man seinen kahlen Kopf nicht sehen sollte. Uebrigens waren seine Zusammensetzungen, wenn sie gleich wohl überlegt schienen, doch nie so gelehrt und sinnreich, als die von Rubens. Hingegen sind seine Bildnisse besser gezeichnet, wahrer und mehr ausgeführt, als des Lehrmeisters seine. Van Dyck hat ein frischeres Kolorit, einen fließendern Pinsel, eine feinere Behandlung und schöne Wiederscheine der Lichter. Seine Köpfe und Hände sind unverbesserlich; die Stellungen regelmäßig, so wie sie sich zu dem vorgestellten Gegenstande schicken, und die Gewänder leicht geworfen.

Beym Abschiede bewies er seine Dankbarkeit gegen den Lehrmeister durch ein Geschenke von drey schönen Gemälden von seiner Hand: nämlich Christus mit der Dornenkrone; Christus im Delgarten: und das Bildniß der zweiten Frau des Rubens. Dieser schenkte ihm eines der besten Pferde aus seinem Stalle dagegen.

Van

mit, daß er noch eine Reise nach Italien thun wollte: die wahre Ursache war, wie einige behaupten, daß er die Mutter mehr liebte als die Tochter. Ueb.

Van Dyck mußte darauf ein Altarbild für die Dorfkirche zu Savelthen ben Brüssel verfertigen. Er machte eine heilige Familie in dem Dorfe selbst, und brachte ein Bauermädchen, in die er verliebt war, darin an. Sich selbst malte er in dem Bilde vom heiligen Martin für dieselbe Kirche. Dieser Heilige reitet auf einem weißen Pferde, welches er nach dem von Rubens geschenkten, kopirt hatte.

Er wählte sich darauf das Bildnißmalen, wozu er sich in der That besser schickte, als zur Geschichte, und bekam dadurch alle Hände voll zu thun. Rubens gab ihm den Rath nach Italien zu gehen, und er trat die Reise auch wirklich im 20 Jahre an. Die schönen Bildnisse des Tizian und Paul Veronese hielten ihn lange in Venedig auf. Darauf wandte er sich nach Genua, mußte eine Menge von Bildnissen des dasigen Adels malen, reiste alsdann nach Rom, und wurde vom Cardinal Bentivoglio, der ihn als päpstlichen Nuntius in Flandern gekannt hatte, in seinem Pallaste aufgenommen. Er schilderte ihn nebst andern Standespersonen ab. Die flandrischen Maler, welche sich damals in dieser Stadt aufhielten, fiengen an theils aus Neid über das vortrefliche Colorit und den großen Ruf, darin er sich setzte, theils weil er nicht in ihre lustige Gesellschaft treten wollte i), von ihm sehr übel zu reden; dies bewog ihn Rom zu verlassen und sich wieder nach Genua zu wenden.

Man

i) Die mehrmals in diesem Bande gedachte Schilderbent.

Man trug ihm hier wieder eine Menge von Arbeiten auf, ohne daß er sich für Meider fürchten durfte. Alle großen Leute sind diesem widrigen Zufalle unterworfen. Ihre Feinde können keine andere als diese schwachen Waffen gebrauchen. Die Gegenwart solcher Künstler erregt Neid und Eifersucht, sobald sie sich entfernen, legt sich dieselbe, und man sieht ihre Verdienste nie besser ein, als wenn man sie verloren hat. Van Dyck hat sich selbst durch seinen trefflichen Charakter und durch die schönen Werke, die seine Hand hervorgebracht, Lob genug erworben.

Er ließ sich vereden, mit dem Ritter Nanni eine Reise nach Sicilien zu thun, und malte den damaligen Vicekönig, den Prinzen Philibert von Savoyen, ab. Man wollte eine Menge der wichtigsten Werke durch ihn ausführen lassen; allein eine ansteckende Seuche trieb ihn fort. Er fuhr mit einer Galeere nach Genua, und nach einigem Aufenthalte regte sich der Trieb, sein Vaterland wieder zu sehen. Nach der Ankunft zeigte er, daß die italienische Reise ihm nicht unnütze gewesen. Das erste Gemälde, welches er verfertigte, war ein heiliger Augustinus, für die Kirche dieses Ordens zu Antwerpen. Man sah daraus, wie viel er sich in Italien gebessert; sein Geschmack war gereinigt, er zeigte mehr Kunst und Kenntniß in seinen Werken. Der Prinz Friedrich Heinrich von Oranien ließ ihn nach Holland kommen, um sein Bildniß, ingleichen der Gemahlinn und Kinder ihre zu verfertigen. Alle Hofleute wollten von ihm abgemalt seyn.

Auf

Auf der Durchreise durch Holland hörte van Dyck von einem berühmten Bildnißmaler Franz Hals k) reden, besuchte ihn, und bat, daß er ihn abmalen möchte. Hals that es, ohne ihn zu kennen. Van Dyck war damit zufrieden, und ersuchte den Hals, sich durch ihn wieder abschildern zu lassen. Es geschah, und Hals kannte aus der schönen Arbeit, daß es van Dyck war. Unser Künstler ließ das Bildniß in seine Wohnung schaffen, und theilte einige Guineen unter die Kinder des Hals aus, um auf eine großmüthige Art des Vaters Arbeit zu bezahlen. Er suchte ihn, wie einige meynen, zu bereden, mit nach England zu gehen, Hals bezeugte aber keine Lust dazu, sondern nahm den Kindern das Geld, und trank dafür auf van Dycks glückliche Reise.

Weil van Dyck sich noch nicht in den besten Umständen befand l), so dachte er durch eine Reise
nach

k) Siehe die Note y) im Leben des Ostrade.

l) Er mußte verschiedne widrige Zufälle ausstehen, ehe sein Ruf allgemein ward. Unter andern malte er für die Domherren zu Courtray, Christum, wie er am Kreuze aufgerichtet wird. Die einfältigen Domherren waren so unzufrieden damit, daß sie ihn einen Schmierer nannten, das Bild nicht einmal, wie es aufgehangen war, ansehen wollten, und erst nach vielem Bitten das Geld dafür bezahlten. Als es aber einige Kenner sahen, lobten sie es, und machten, daß jedermann hinlief, um das Bild zu bewundern, und sich über den schönen Geschmack der Domherren aufzuhalten. Endlich ward, um van Dyck eine Art

nach England sein Glück zu machen. Allein sie war eben so wenig von erwünschtem Erfolg, als die nach Frankreich, wo er sich nur eine kurze Zeit aufhielt. Er nahm seine Zuflucht wieder nach Antwerpen, verdoppelte seinen Fleiß, und setzte dadurch seinen Ruhm fest. Er besaß den Kunstgrif aller großen Meister, nämlich die Augen durch eine genaue und lebhaftere Nachahmung der Natur zu betriegen. Er konnte dem schönen Genie, welches ihm die Natur verliehen, nicht besser zu Hülfe kommen.

König Karl I. in England hörte nunmehr so viel Vortheilhaftes von der Geschicklichkeit des van Dyck, daß er bedauerte, diesem Künstler bey dem Aufenthalte in London nicht mehr Achtung erwiesen zu haben. Er ließ ihm durch den Ritter Digby seine Dienste anbieten, und den Vorschlag zu einer zweiten Reise nach England thun. Der König ernannte ihn zum Ritter vom Bade, schenkte ihm sein mit Diamanten besetztes Bildniß an einer goldnen Kette, gab ihm freye Wohnung, einen Gehalt, und noch über dieses etwas Gewisses für jedes Gemälde m). Er besuchte ihn oft
bey

von Genugthuung zu geben, durch einen einhelligen Kapittelschluß ausgemacht, das Bild sollte künftig für gut geachtet werden, und van Dyck bekam den Auftrag, noch ein paar Gemälde zu malen. Er antwortete aber ganz kurz, daß sie Schmierer genug in Courtran hätten, und keine Antwerper dazu gebrauchten: er würde künftig für vernünftige Menschen, und nicht für dumme Esel arbeiten. Ueb.

m) Für ein ganzes stehendes Bildniß hundert, und für eines bis auf den halben Leib funfzig Pfund Sterlings, siehe Deskamps T. 2. p. 18. Ueb.

ben der Arbeit, bezeugte sich sehr gnädig, setzte sich ben ihm nieder, ließ sich durch ihn abschildern. Der ganze Hof folgte diesem Benspiel. Die Herren und Damen bemühten sich um die Wette, ihm Höflichkeiten zu erweisen und Geschenke zu machen.

Er hätte sich unter diesen vortheilhaften Umständen in kurzer Zeit bereichern können, wenn durch den großen Aufwand auf den Tisch, Equipage und Musik, nicht der ganze Verdienst darauf gegangen wäre. Er gab allen Großen zu essen, und die Damen machten sich ein Vergnügen, seiner Tafel durch ihre Gegenwart einen Glanz zu geben. Man sagt, daß van Dyck ihnen nicht mißfiel. Er war zwar nur klein, aber wohl gebildet, hatte gute Gesichtszüge, und kleidete sich prächtig. Zu dem guten Aeußerlichen kam viel Verstand, ein höfliches und bescheidnes Wesen. Er war überdieses sehr freigebig, und ein großer Beschützer aller derer, die sich auf einige Art in einer Kunst hervorthaten.

Zum Unglücke verfiel er aufs Goldmachen, und brachte auf die Art alles durch, was er erübriget hatte. Seine schwächliche Gesundheit und das Podagra hinderten ihn nicht, die Tochter aus einem großen schottländischen Hause n) zu heyrathen, welche wegen ihrer Schönheit und wegen des unglücklichen Vaters berühmte

H h 2

rühmt

n) Die Tochter von Milord Ruten, Grafen von Corre. Der Herzog von Buckingham stiftete diese Heyrath, um ihn von den Ausschweifungen mit seinen Maitressen abzuziehen.

rühmt war. Van Dyck führte sie nach Antwerpen, um ihr seine Familie zu zeigen, und nach Paris, weil er sich schmeichelte, man würde ihm wegen seiner Verdienste die große Gallerie vom Louvre zu malen auftragen. Er kam aber zu spät; denn der berühmte Poussin war bereits in der Absicht aus Rom verschrieben: erhielt sie aber aus Neid des Fouquieres o) eben so wenig.

Van Dyck gieng also wieder nach England. Seine Frau gebär ihm eine Tochter, die er sehr jung wieder verlor. Er selbst folgte ihr bald nach: denn das Pockagra nahm dergestalt überhand, daß er zu London 1641 im 42 Jahre, und also ein Jahr später als sein ehemaliger Lehrmeister Rubens sterben mußte. Man sahe sein Grabmal vor dem Brande in der großen Paulskirche.

Dieselbe Muse, welche auf Rubens die oben eingerückten Verse gemacht, hat auch dem Van Dyck zu Ehren gesungen:

Tel qu'un aigle *Rubens* sur les traces d'*Homere*
S'élève au haut des airs; *vanDyck* plus retenu
Du Cygne de Mantoue a le vol soutenu.

Loin de nous peindre la Chimère,
Ni Pandore, ni ses forfaits,
Il donne à de réels attraits
Le feu divin de Prométhée:
Par lui la nature imitée
Forme de si vivans portraits,

Que

o) Siehe was davon oben in des Fouquieres Leben angeführt worden. Neb.

Que la beauté même flattée
S'admire & reconnoit ses traits p).

Van Dyck unterhielte Personen beiderley Geschlechts zu Modellen, um die Hände q) oder was er sonst bey seinen Bildnissen brauchte, nach dem Leben zu malen, denn er bat sich bey den Vornehmen bloß die Erlaubniß aus, das Gesicht abzuschildern. Er fieng gemeiniglich des Morgens ein Bild an und behielt die Person, welche es vorstellen sollte, zu Tische, um das Gesicht zu endigen: die Gewänder zeichnete er mit schwarzer oder weißer Kreide; ließ sie von andern anlegen, und retuschirte sie hernach.

Man hat den Verfasser versichert, daß van Dyck die Bildnisse ganz mit weißer und schwarzer Kreide gezeichnet; alsdenn die Köpfe durch andre anlegen lassen, und nachgehends nur retuschirt habe. Daher sey die große Anzahl der Stücke, die man von ihm aufweisen kann, entstanden r).

Sh 3

Man

p) Der bekannte englische Dichter Cowley hat ihm gleichfalls eine schöne Grabschrift gemacht. Ueb.

q) Es ist bekannt, daß van Dyck die schönsten Hände gemacht, die man sich nur denken kann, und einen besondern Fleiß darauf gewandt habe. Als er die Königin Margaretha von Bourbon, König Heinrich IV. Tochter, abschilderte, hielt er sich sehr lange bey ihren schönen Händen, weswegen sie berühmt war, auf. Sie merkte es, und fragte den Künstler mit einer scherzhaften Miene, warum er die Hände mehr als den Kopf careßire? Van Dyck gab zur Antwort: Ich thue es, Madame, weil ich von diesen schönen Händen eine Belohnung, die der Person, welche sie trägt, würdig ist, erwarte. Ueb.

r) Wenn dies gleich nicht wahrscheinlich ist, so kann man doch nicht läugnen, daß van Dycks letzte Arbeiten

Man nennt den van Dyck den König der Bildnißmaler. Er hatte den feinsten Ausdruck und eine schöne Behandlung vollkommen in der Macht. Seine Manier scheint ihm von den Grazien verliehen zu seyn. Kein Maler hat die Kunst des Helldunklen besser verstanden. Seine Gewänder sind in einem großen Stil, die Falten reich und gleichwol ungekünstelt: überhaupt ist seine ganze Manier edel und leicht.

Nicht lange vor seinem Tode ward van Dyck des ewigen Bildnißmalens überdrüssig; und wollte sich durch einen großen historischen Gegenstand verewigen. Er dachte auf ein weitläuftiges Projekt, nämlich die Geschichte des Ordens vom Hosenbunde zu malen, nach welcher Tapeten für den großen Saal des Pallastes Whitehall gemalt werden sollten. Sein Freund, der Ritter Digby, mußte in seinem Namen dem Könige den Vorschlag thun, und eine übermäßige Summe fordern, aber durch den Tod des Königs gerieth die Sache ins Stecken. Das Projekt, die große Gallerie im Louvre zu Paris zu malen, war nicht weniger von

ten viel eilfertiger gemacht sind, und daher von den ersten im Fleiß und andern Schönheiten übertroffen werden. Kenner wissen diese Nachlässigkeit wohl zu unterscheiden. Als man ihm solches vorwarf, gab er zur Antwort: Ich weiß diesen Unterschied wohl, und wundre mich nicht darüber: ehemals arbeitete ich für meine Ehre, und jetzt um zu leben. Dies war aber eine schlechte Entschuldigung; denn er hinterließ, des großen Aufwandes und des vielen durch das Goldmachen verlorenen Geldes ungeachtet, seiner Frau gleichwohl noch ein Vermögen von hundert tausend Thalern. Heb.

von weitläufigem Umfange. Aus Freundschaft schilderte er die vornehmsten Künstler seiner Zeit ab, und ließ sie in Kupfer stechen. Er hat einige so gar selbst radirt. In seinen Bildnissen findet sich etwas erhabnes: er wußte ihnen ein Leben zu geben. Das Fleisch ist so natürlich, daß es scheint, man dürfe nur mit der Nadel hinein stechen, um Blut heraus zu bringen. Viel Kenner behaupten, daß seine Bildnisse mehr vom Tizian als vom Rubens haben. Die ersten sind denen, die er in der letzten Zeit gemalt hat, weit vorzuziehen; die letztern scheinen nur flüchtig angelegt.

Seine Schüler sind Hannemann aus dem Haag, Bertrand Fouchier aus Bergen op Zoom, und Benedetto Castiglione s).

H 4

Van

- s) Den im Haag 1611 gebornen Adrian Hannemann halten einige vielmehr für Ravenssteyns Schüler, weil er seinen Geburtsort nie verlassen, und van Dyck nur ganz kurze Zeit im Haag gewesen. Er ahmte aber des letztern Manier vortreflich nach, und malte nicht nur Bildnisse, sondern auch Geschichte mit vieler Kunst. Das Jahr seines Todes ist ungewiß, er lebte aber noch 1662.

Bertrand Fouchier war 1609 geboren. Er brachte es ziemlich weit bey van Dyck, gieng aber, weil dieser auf seine Schüler nicht sehr Acht gab, in die Schule von Johann Billaert. Während des Aufenthalts in Italien studirte er nach Tintoret, und wurde bey Pabst Urban VIII. sein Glück gemacht haben, wenn er sich nicht in fremde Handel gemischt, weswegen er Rom meiden mußte. Wie er nach der Zurückkunft merkte, daß Tintorets Manier nicht nach hollän-

Van Dyck führte seine Zeichnungen selten aus: er arbeitete auf grauem Papier mit schwarzer Kreide, und höhete mit Weiß, zuweilen gebrauchte er in den Köpfen Röthel, um ihnen mehr Wahrheit zu geben. Seine Skizze sind so wenig angedeutet, daß niemand als er selbst flug daraus werden konnte; ihm waren sie aber von großem Nutzen. Die Schraffirungen laufen parallel von der Rechten zur Linken: und die Falten der Gewänder fallen sehr ineinander. In einigen Blättern sieht man nichts als den Umriss mit der Feder; andre sind mit Röthel, noch andre sorgfältig ausgetuscht. Er pflegte seine schönen Bildnisse auf weißem Papier mit schwarzer Kreide zu zeichnen. Zu

holländischem Geschmack war, nahm er die von Brauer an, und malte viele damals sehr beliebte Conversationsstücke, die noch heutiges Tages geachtet werden. Er starb 1674.

Castiglione kommt im andern Bande vor.

Den besten, wiewohl nicht sehr bekannten Schüler des van Dyck hat Dargenville nicht angezeigt. Er heißt Johann de Reyn, und ist zu Dünkirchen 1610 geboren. Er gieng mit van Dyck nach England, und blieb bis an dessen Tod bey ihm. Nach der Zeit wurde er erst in Flandern berühmt, nachdem er sich in seiner Vaterstadt niedergelassen und verheirathet hatte. Er begab sich auf eine kurze Zeit mit dem Marschall Grammont nach Paris. Van Reyn wäre bekannter, wenn nicht viele von seinen Stücken für van Dyck's Arbeit ausgegeben würden. Keiner ist ihm näher gekommen: er weiß die Farben eben so schön zu verschmelzen, hat eben die Behandlung, und zeichnet richtig, insonderheit vortrefliche Hände. Er starb 1678 in Dünkirchen. Seine Bildnisse sind zerstreut, von seinen historischen Kirchenstücken führt Deslamps T. 2. p. 191. einige an. Ueb.

Zu den Köpfen nahm er feinere Kreide. Die Hände, die Kragen und andere Kleidungen machte er mit grösserer Kreide, und wischte sie ineinander, ohne Weiß dazu zu nehmen: doch findet man auch einige, die mit Tusche oder Bister getuscht sind. Man kann sich in van Dyck's Zeichnungen nicht irren, wenn man ausser diesen Kennzeichen noch eine leichte und geistreiche Behandlung, vortrefliche Profile von Köpfen, schöne Hände, und überhaupt eine tiefe Kenntniß der Natur und der Kunst in einem Blatte verbunden findet.

Seine besten Werke sind folgende:

In der Augustinerkirche zu Antwerpen, der Heilige ihres Ordens, wie er in der Entzückung gen Himmel sieht, nebst der heiligen Monika. Bey den Dominikanern, eine Kreuzigung und eine Geißelung. Bey den Barfüßern, ein todter Christus im Schooße der Maria, mit Engeln umgeben. Bey den Dominikanerinnen, ein Krucifix, am Fuße desselben knien der heilige Dominikus und Katharina zu Siena: Maria mit dem selig gesprochenen Hermann Joseph vom Premonstratenser Orden. Bey den Jesuiten, die heilige Rosalia auf den Knien vor dem Kinde Jesus, das auf der Mutter Schooß sitzt, und die Heilige krönt: hinter ihr die Apostel Petrus und Paulus. Bey den Beguinen, eine betrubte Maria mit dem todten Christus im Schooße: Magdalena und Johannes zu ihren Füßen; noch eine dergleichen mit Johannes und einigen Engeln im Hintergrunde. Bey den Franciskanern, ein kleines Krucifix.

Auf dem Rathhause in Brüssel ein großes Gemälde, wo man drey und zwanzig der damals lebenden Magistratspersonen versammelt sieht.

Zu Gent in der Kirche von St. Michael, ein Krucifix mit der Magdalena, dem Johannes und ein paar bewafneten Reutern.

Zu St. Franciscus in Mecheln, drey Gemälde: eine Kreuzigung, der heilige Bonaventura, der Messe liest, und ein Wunderwerk des heiligen Anton von Padua.

In der großen Kirche zu Dendermonde, eine Geburt Christi; und bey den Kapuzinern, ein berühmtes Krucifix.

Zwey Gemälde in der Kirche des Dorfs Savelthem bey Brüssel, eine heilige Familie, und der heilige Martin, ihr Patron.

Zu Genua auf dem Hauptaltar des Bethauses von Johannes dem Täufer, eine Himmelfahrt.

Auf dem Stadthause zu Lisle, die Anbetung der Hirten; und auf dem Hauptaltar der Franciskaner, ein Krucifix, welches die heilige Magdalena umarmt, und zur Seite stehen Maria und Johannes.

Die Damen der Abten in Brügge besitzen drey große Gemälde, welche in einem Saale hängen, Christus mit der Dornenkrone; die Sendung des heiligen Geistes; und die beyden Johannes, der Täufer, und der Evangelist.

Zu Ypern, der heilige Martin, der seinen Mantel mit einem Armen theilt; und bey den Jesuiten, eine schöne Auferstehung.

Zu London sieht man eine Kreuzigung; und Christus mit den zwölf Aposteln. Die berühmten Gemälde von der Familie Pembroke befinden sich in einer Saale ihres Landhauses zu Wilton in der Provinz Wiltshire, fünf und zwanzig Meilen von London.

Im Escorial, im Zimmer des Kapitels, die Marter des heiligen Sebastians; der todte Christus im Schooße der Maria, nebst der Magdalena und Johannes; Maria mit dem Kinde auf dem Schooße, eine halbe Figur. Die beyden ersten Stücke sind in Lebensgröße.

In der Gallerie des Großherzogs zu Florenz, das Bildniß des Kardinals Ventivoglio, nebst vier andern.

Die Dresdner Gallerie besitzt einen Schatz an Bildern dieses Meisters: die Könige Karl II. und Jakob II. und die Prinzessin Henriette, des letzten Schwester, als Kinder stehend; die Königin Henriette Maria, und ihr Gemahl König Karl I. der nach dem Hute greift, zwey Bildnisse von einerley Größe; ein schwarzgekleideter Mann mit einer Hand; ein dergleichen in krausen Haaren und Kragen, oval; ein paar Nebenbilder, der Mann mit einem Stutzbarte und Kragen, und die Frau im schwarzen Kopfsuße, mit der Hand in der Seite; ein Mann mit krausen Haaren, Stutzbarte und entblößtem Haupte; ein General im Kürass und mit einem Kommandostab; ein betrunke

betrunkener Silen, der von Bacchanten gehalten wird; ein Mann im Kragen, der einen Handschuh anzieht; eine Frau im Kragen mit einer goldnen Kette in der Hand; ein Mann im Küras und Halskrause; Maria mit dem Kinde auf dem Schooße und einem Szepter in der Hand; ein Alter mit einem Stutzbarte; der bußfertige Hieronymus mit dem Löwen zu seinen Füßen, welcher aus der modenesischen Gallerie dahin gekommen.

Zu Düsseldorf bey dem Churfürsten von der Pfalz: ein Krucifix; ein Pohle zu Pferde; die Zeit, welche der Liebe die Flügel abschneidet; eine schwarzgekleidete Dame mit einer Rose in der Hand, in Lebensgröße; eine Engländerinn, der ein Mohr Blumen darbietet; ein Bildniß mit einem schwarzen Mantel; der Maler Herfelt, der eine Marine malt; das Bildniß einer Frau; eine englische Prinzessin, und Milord Arundel hinter ihrem Stuhle; ein Zwerg, ein Narr und ein Hund; eine schlafende Venus, die Jupiter als Satyr entblößt; ein Unbekannter in Lebensgröße; der heilige Sebastian an einen Baum gebunden, und der Tyrann auf einem weißen Pferde; der todte Christus im Schooße seiner Mutter; Christus mit den vier bekehrten Fischern; der Sichtbrüchige, welcher gesund worden; das Bildniß Wolfgangs, Herzog von Neuburg; derselbe noch einmal kleiner; Susanna mit den beyden Alten; das Bildniß von Franz Breugel; van Dyck von ihm selbst gemalt; eine Maria, Jesus und Johannes in Lebensgröße; ein Unbekannter in schwarzer Kleidung und Lebensgröße; der

der heilige Sebastian; eine Abnehmung vom Kreuze; die heilige Rosalia, welcher die heilige Dreieinigkeit erscheint; und ihre Aufnahme im Himmel; ein tochter Christus mit dem Johannes und der Magdalena.

Der König in Frankreich besitzt folgende Stücke von diesem Meister: Christus am Kreuze; der heilige Sebastianus; das Bildniß der Maria von Medicis; dieselbe im Lehnstuhl; der Marquis von Aitone; van Dyck selbst; Maria und der heilige Anton von Padua; Maria mit dem Kinde und zwey knienden Figuren; noch eine Maria, nebst der Magdalena und dem Könige David; zwey Bildnisse von Personen aus dem pfälzischen Hause; der Graf Lux im Hemde, mit einer Pomeranze in der Hand; die Infantinn Elisabeth als Nonne gekleidet; eine Abnehmung vom Kreuze; ein Reuter auf einem weißen Pferde, der einen Hund liebkoset; Rubens und sein Sohn; seine Frau und Tochter; eine Verkündigung, nach Tizian kopirt; Venus, welche Waffen für den Aeneas schmieden läßt.

Im Palais Royal, ein Mannskopf mit einer goldnen Kette; eine Frau mit einem großen Tuche; die Familie König Karls I. in Lebensgröße; Maria von Medicis; das Bildniß von Sneyders; seine Frau; ein Mann im Kragen, oval; Maria mit dem Kinde; eine Frau stehend mit einem Fächer in der Hand; ein Unbekannter stehend in Lebensgröße; ein Pair von England; das Bildniß einer verwittweten Prinzessin mit einem Stoecke; die Prinzessin von Pfalzburg, die sich auf einen kleinen Mohnen, der
einen

einen Blumenkorb hält, stützt; der Graf Arundel in einem Lehnstuhle.

Die besten Kupferstecher nach van Dyck sind: L. Vorstermann, Paul Pontius, Bolswert, und die andern Meister, welche nach Rubens gearbeitet. Ferner Hondius, Matham, Peter Lombard, Peter Daret, A. J. Prenner, Rouffelet, Coelemanns, Mac Arsdell, Vermeulen, Morin, u. s. w. Man hat ohngefähr vierzig Blätter aus der geistlichen und weltlichen Geschichte; dreyzehn Marienbilder und heilige Familien; das Buch von hundert und zehn Malerbildnissen; gegen hundert und zwanzig andre große und kleine Bildnisse; darunter die zwölf Gräfinnen von Lombard gestochen, und die zehn stehenden englischen Bildnisse von Gunst, siebenzehn Stücke von Hollar begriffen sind; Baillart hat ein paar Blätter in schwarzer Kunst geliefert. Sein ganzes Werk besteht bey nahe aus drehundert Blättern.

Johann Miel ⁿ).

Miele Niederländer haben den guten Geschmack in Italien geholt, und darunter gehört auch Johann Miel. Dieser Künstler ist zu Blaenderen, zehn Meilen von Antwerpen, im Jahr 1599 geboren. Er lernte anfangs bey Gerhard Segers, dessen Leben bereits beschrieben worden; gieng aber bald aus Liebe zur Kunst nach Italien. Dasselbst erwarb er sich durch fleißiges Studiren nach den größten Meistern einen vorzüglichen Namen vor vielen andern damals lebenden Malern: und erhielt in kurzer Zeit den Auftrag von wichtigen öffentlichen Werken. Sein poetisches Genie machte ihn zur Historie geschickt, und riß ihn zuweilen gleichsam als in einer Begeisterung fort: er hat davon in großen historischen Altargemälden zu Rom, in dem turinischen Lustschlosse la Venerie, und bey dem Pfalzgrafen gute Beweise gegeben.

Andreas Sacchi wollte ihn zum Schüler annehmen, und ließ ihn an verschiednen Werken arbeiten. Als er eines Tages für diesen Meister an einem Gemälde im barberinischen Pallaste malte, worin die päpstliche Kavallerie vorgestellt werden sollte, fiel es ihm ein, statt anständiger historischer Figuren aus Spas groteske anzubringen, welches eigentlich sein Genie war. Sacchi gerieth darüber in einen

ⁿ Cornelius de Bie nennt ihn Meel: und Deskamps sagt, er sey aus Flandern gebürtig. Daraus macht Dargenville vielleicht einen Ort, den er Blaenderen nennt. Ueb.

nen solchen Eifer, daß er ihn gleich von der Arbeit jagte, und sagte, er könnte hingehen und seine Bambochaden anderwärts anbringen. Dem Miel verdrossen die spitzigen Reden dergestalt, daß er anfieng sich auf große Figuren zu legen. Bernini, der sein guter Freund war, stund ihm mit gutem Rathe bei; und um es noch weiter zu bringen, that Miel eine Reise nach der Lombarden, die Werke der Caracci, und die Kuppel des Corregio zu studiren. Nach der Zurückkunft in Rom bemerkte man, daß er weit geschickter geworden, es fehlte ihm daher nicht an Arbeit.

Alexander VII. ließ in der Gallerie des Pallasts auf dem Berge Cavallo, Moses, der den Fels schlägt, durch diesen Künstler malen, welcher dadurch eine nicht geringe Probe seiner Geschicklichkeit ablegte.

Man kennt den Miel in Frankreich nicht anders, als aus Pastoraken und Bambochaden. In dergleichen kleinen Vorstellungen war er vortreflich: dies hinderte ihn aber nicht, die Geschichte in einem edlen Stil vorzustellen, wie verschiedene Altargemälde in Rom beweisen. Doch läßt sich nicht läugnen, daß seine Hauptneigung auf Grotesken gieng. Er arbeitete darin mit solchem Erfolg, daß man seine Arbeit von Michael Angelo, dem Schlachtenmaler, und Peter von Laar, dem so genannten Bamboche, nicht unterscheiden konnte.

Sein Kolorit ist lebhaft, die Figuren und Thiere wohl gezeichnet. Zuweilen staffirte er die Gemälde
andrer

andrer Maler, als des Peter Neefs, Silviusche u. s. w. aus. Die Landschaft malte er im Geschmack der Caracci; die Luft ist helle, und hebt dadurch das lebhafteste und durchscheinende Kolorit des Vorgrundes. In den historischen Gemälden möchte man einen bessern Geschmack in der Zeichnung, und mehr edles in den Köpfen wünschen; diese Vortheile hat er durch die Gewohnheit Grotesken zu malen, verloren. Im Jahr 1648 nahm man ihn zum Mitgliede der Malergesellschaft von St. Lukas auf.

Der Ruf, in welchem er stand, bewog den Herzog von Savoyen, Karl Emanuel ihn nach Turin kommen zu lassen, um die große Gallerie des Lustschlosses, la Venerie genannt, zu malen. Niel blieb fünf Jahre in seinen Diensten, und zeigte seine Geschicklichkeit auf allerhand Art: theils in Vorstellungen aus der Fabel, theils in Jagden, welche er so natürlich malte, daß der Herzog nebst dem ganzen Hofe große Achtung für ihn hegte. Zum Beweise erhielt er den Mauritiusorden, und ein diamantenes Kreuz von hohem Werthe. Aller Gunstbezeugungen ungeachtet mißfiel ihm der Aufenthalt zu Turin; er sehnte sich beständig nach Rom, und grämte sich nach einigen vergeblichen Versuchen seinen Abschied zu erhalten, dergestalt darüber, daß er in eine Krankheit fiel, die ihn 1664 im 65 Jahre zu Turin hinraffte. Man begrub ihn in der Hauptkirche des heiligen Johannes.

Seine Schüler sind: Johann Affelyn, der sich durch seine schönen Landschaften bekannt gemacht, und Christoph Orlandi u).

Miels Zeichnungen finden sich nicht häufig: sie sind mit Bister und schwarzer Kreide gemacht, auf verschiedene Weise schraffirt, und das Weiße mit dem Pinsel gehöhet. Er machte auch Studien mit Röthel, die wie gewischt (estompés) sind. Andre Blätter sind getuscht und mit der Feder schraffirt. Der Baumschlag in seinen Landschaften liegt, und ist etwas spizig. Man sieht auch von ihm mit verschiedenen Farben in Del gemalte Studien, die aus mehreren einzelnen Figuren auf einem Blatte bestehen. Uebrigens kann man mit ziemlicher Gewißheit auf Miels Hand schließen, wenn man historische Blätter mit Köpfen von niedrigem Ausdruck, Figuren mit entblößtem Haupte und grotesken Gewändern siehet.

Seine Werke in Rom trifft man in verschiedenen Kirchen an: zu St. Martin auf den Bergen, die Taufe des heiligen Cyrillus auf nassem Kalk an der Wand. An der Kuppel der Kirche dell' Anima auf nassem Kalk, die Geschichte des heiligen Lambertus, und eine Verkündigung in einer Kapelle. Zu St. Lorenzo in Lucina, der heilige Anton von Padua, der ein todttes Kind

u) Affelyns Leben ist bereits oben in der andern Abtheilung von den holländischen Malern beschrieben worden, der Verfasser giebt dort aber bloß des Esaias von der Velde als seinen Lehrmeister an. Orlandi gehört unter die Italiener, ist aber ein unbekannter Meister. Ueb.

Kind auferweckt, und zwey andre Gemälde von eben diesem Heiligen, im Geschmack der Caracci. In einer Kapelle des Vatikans, bey dem Zimmer des Papstes, hat er verschiedne Gegenstände aus der heiligen Schrift auf der Wand gemalt. In der Gallerie des päpstlichen Pallastes auf dem Berge Cavallo, Moses, der an den Fels schlägt. Im Pallaste Raggi, zwey lange Gemälde, welche die Gasse il Corso, wo die Maskeraden und das Pferderennen im Karnevall gehalten werden, vorstellen.

Zu Genua sieht man verschiedne schöne Kopien nach Gemälden der Caracci, und die berühmte Kuppel des Corregio.

Der große Saal der Venerie bey Turin, welcher jetzt eingerissen ist, stellte an den Abtheilungen der Decke eilf Gegenstände aus den Verwandlungen, und zehn Jagden vor: unter andern die Versammlung der Jagd; das Wenderrecht; das Aufsuchen des Hirschens; das Forciren des Hirschens, in einer schönen Landschaft; und noch sechs Jagden von andern Thieren.

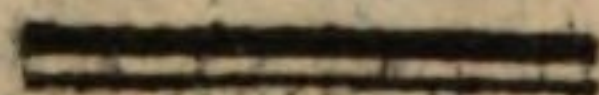
Zu Düsseldorf sieht man viel Gemälde von Johann Niel.

Der König in Frankreich besitzt zwey Stücke von diesem Meister auf Leinwand. Eines stellt Leute, die vor der Thüre eines Gasthofes trinken, das andre Soldaten, die Halte machen, vor.

Im Palais Royal sind drey Bilder von ihm anzutreffen. Eine Weinlese, die aus vielen Figuren besteht;

steht; ein Mann, der mit einer Frauensperson in einer vortreflichen Landschaft tanzet; und drittens ein Jagdstück.

Johann Miel hat einige Blätter mit eigener Hand radirt: als drey große Schlachten, die in des **Flaminius Strada** Geschichte des flandrischen Krieges stehen; eine Himmelfahrt der Maria; eine Lage von fünf Stücken, nämlich eine heilige Familie; und vier ländliche Scenen zu Rom gestochen. **G. Tasnier** hat nach ihm die Gemälde in der Venerie in Kupfer gestochen: sie bestehen aus ein und zwanzig Blättern, theils Fabeln, theils Jagden. Der Titel zu einem Buche, welcher den heiligen **Franciscus Xaverius** in Japan vorstellt, und die Maria von Trapani hat **Cornelius Bloemart** gestochen. **Coeleman** hat die vier Jahreszeiten in einem Gemälde aus dem Kabinet von Aix herausgegeben. Man hat auch ein paar Landschaften zu Paris von **Beaumont** gemacht.





Cornelius Schutt.

Von diesem Schüler des großen Rubens, der sich durch sein malerisches und poetisches Genie hervor gethan, haben verschiedne Schriftsteller seiner Verdienste halben mit großem Ruhme geredet. Er erblickte die Welt zu Antwerpen um das Jahr 1600, und war von der Natur mit einer lebhaften Einbildungskraft und einem vortreflichen Genie begabt. Diese wurden in der Folge durch große Kenntnisse ernährt, und daraus entstand das Schöne, welches wir in seinen Werken bewundern.

Seine Hauptsache war die Geschichte: denn diese giebt einer reichen Einbildungskraft Stof genug, die schönsten Gedanken allenthalben anzubringen. Sie kann sich bey historischen Gemälden ihrem Fluge überlassen, eine jede Leidenschaft vorstellen, die Gedanken mit aller Lebhaftigkeit entwerfen, sich unendlich viel neue Bilder machen, eine jede Empfindung ausdrücken, und sich in der Begeisterung so hoch heben, als möglich ist. Das Feuer erregt bey einem solchen Künstler die Leidenschaften und die Kunst unterhält sie.

Schutt zeigt viel Verstand in seinen Anordnungen: man sieht das Poetische der Maleren in vollem Glanze darin. Er machte zuweilen selbst Verse, wir haben poetische Anordnungen von ihm, die seine Geschicklichkeit in dieser Art beweisen.

Van Dyck sahe die Verdienste des Schutt ein, malte ihn aus Freundschaft ab, ließ das Bild in

Kupfer stechen, und der Sammlung, die er von den großen Leuten seiner Zeit herausgegeben, einverleiben. Aus dieser ihm erwiesenen Achtung erhellet, daß er des großen Aufsehens ungeachtet, welches Rubens und van Dyck damals machten, dennoch Talente genug besaßen, um sich durch seine Werke gleichfalls einen verdienten Namen zu erwerben. Allein seine Fähigkeit brachte ihm keinen großen Vortheil: weil man ihm nicht viel zu arbeiten gab. Er schrieb die wenige Gelegenheit, sich hervor zu thun, dem ausgebreiteten Rufe des Rubens, seines Lehrmeisters, zu; und ließ sich aus Verdruß gegen diesen großen Künstler aufbringen. Dieser rächte sich aber auf eine edle Art, und verschafte ihm Arbeit.

Schutt hätte die wenige Beschäftigung vielmehr einem Kolorit, das zu sehr ins Graue fiel, und einer etwas wilden Zeichnung zuschreiben sollen. Ob seine Zusammensetzungen gleich leicht und sinnreich, die Gedanken erhaben und voll Feuer waren, so beschuldigte man ihn doch, daß er unrichtig und maniert arbeitete, und die Natur nicht genug zu Mahle zog.

Zu Antwerpen hat er in der Frauenkirche eine Kuppel auf Leinwand gemalt, darauf die Himmelfahrt der Maria vorgestellt ist. Sie erscheint mit Engeln umgeben, deren einer eine Harfe mit dem Namen Maria hält; oben sieht man die heilige Dreieinigkeit. Auf dem großen Altar der Jesuiten steht das Kind Jesus im Schooße der Maria, oben Gott der Vater, der heilige Geist, und verschiedene Heilige in einer Glorie;
zur

zur Seite dieses Gemäldes hängen zwey andere von dem heiligen Franciscus Xaverius, wie er die Kommunion austheilt, und wie er vor einem heidnischen Könige mit dem Krucifixe in der Hand predigt. Sie haben etwas vom Feuer gelitten. Schutt hat noch einige andre Stücke in der Rathedralkirche zu Antwerpen; bey den Franciscanern; in der Kollegiatkirche von St. Jakob; und in der von dem heiligen Willebord verfertigt, deren Verzeichniß zu weitläufig fallen würde.

Ben den Jesuiten zu Gent sieht man eine schöne Himmelfahrt.

Schutt malte oft in den Blumenkränzen von Daniel Segers grau in grau, oder Figuren in Basrelief und andre sich dahin schießende Zierathen.

Er hatte einen Brudersohn, der seinen Namen führte und oft mit ihm verwechselt wird. Dieser jüngere Cornelius Schutt lebte zu den Zeiten des Baldes und Murillo; mit dem letztern stand er während seines Aufenthalts in Spanien in genauer Verbindung. Man erwählte ihn zum Vorsteher der Akademie von Sevilla, und er gab daselbst öffentlichen Unterricht. Seine größte Geschicklichkeit bestand in Bildnissen, deren man eine große Menge von ihm hat. Er starb 1676 in einem hohen Alter zu Sevilla.

Von unserm ältern Cornelius Schutt hingegen weiß man weder den Ort, noch das Jahr seines Todes. Eben so wenig läßt sich bestimmen, ob er

gehenrathet, Kinder erzeugt, und Schüler gezogen habe.

Seine Zeichnungen sind bekannter. Einige sind mit schwarzer Kreide gemacht, und mit Bister getuscht. Die Schraffirungen laufen durch die ganze Zeichnung von der Rechten zur Linken. Sie sind unrichtig und mit einer schweren Hand gezeichnet. In andern ist der Umriss mit der Feder gezogen, und inwendig getuscht. Man kennt den Schutt allezeit an den großen Kinder- und Weiberköpfen, die einander durchgehends ähnlich sehen. Es giebt auch mit Röthel angefangene Blätter von ihm, deren Umrisse mit Bister durch den Pinsel gezogen und getuscht sind.

Die Kupferstecher des Rubens haben auch nach ihm gearbeitet: als Lukas Vorstermann, Johann Popels, Johann Witdoek, K. Einhoved. Witdoek hat z. E. den heiligen Nikolaus, wie er dem Kaiser Constantin erscheint, und Hollar ein großes allegorisches Blatt auf den Frieden zwischen Spanien und Frankreich herausgegeben.

Schutt hat selbst einige Stücke von seiner eignen Erfindung, unter andern den heiligen Laurentius auf dem Roste, ein Blatt in der Höhe, radirt.

Johann Wildens.

Johann Wildens war im Jahr 1600 zu Antwerpen geboren. Er hatte ein glückliches Genie die Natur zu kopiren, und die kleinsten Absondrungen in derselben aufs genaueste nachzuahmen: z. E. die besondern Abwechselungen in der Luft, und die Wolken, das Glüchtige der Bäume, und den weißen Glanz des Wassers. Die Lagen sind so glücklich gewehlt, daß man die flandrischen Gegenden in allen seinen Gemälden kennt. Das waren Eigenschaften genug, um ihn zu einem großen Landschafter zu machen. Er war kaum im Stande alle Liebhaber zu befriedigen: und konnte mit Recht Beyfall verlangen, wenn anders das, was den Kennern gefällt und wahr gemalt ist, wirklich schön heißt.

Wildens hatte das Unglück viele Neider und Tadler zu haben mit den meisten großen Künstlern gemein; er verachtete sie aber nach dem Beispiel des Tasso, x) welcher sagte: laßt sie reden; ist es nicht besser, daß sie gegen alle Welt böses von mir sprechen, als wenn ein jeder zu ihnen von mir übel redete.

Rubens, der die Talente wohl zu unterscheiden wußte, brauchte den Wildens nebst van Uden, die Vorgründe, Bäume, und entfernten Landschaften zu malen. Beide Maler wußten sich nach Rubens Gedanken, und Kolorit ungemein gut zu richten.

Wildens suchte seinen Landschaften einen höhern Wehrt zu geben, und blieb deswegen nicht bloß bey

J i 5

der

x) Siehe sein Leben S. 57.

der leeren Landschaft, sondern wußte sie auch durch historische Gegenstände zu erheben. Er behauptete, große Gegenstände gäben dem Verstande Gelegenheit sich zu zeigen, da man den kleinen bloß durch den Verstand einigen Wehrt verschaffen müßte. Die Landschaft allein kann dem Maler keine erhabnen Gedanken einflößen. Der Verstand muß ihnen einen mehrern Wehrt geben, und sie verschönern: dieser kann aber nichts hervorbringen, wenn ihm die Gelegenheit dazu fehlt. Ein großer historischer Gegenstand giebt hingegen dem Genie eine gewisse Nahrung, und bietet tausend Umstände zur Verschönerung des Gemäldes dar.

Man bestellte die zwölf Monate bey unserm Künstler. Er führte diese bis zum Ekel wiederholten Gegenstände auf eine neue und zierliche Art aus, so daß die Figuren sich zu jeder Jahreszeit schickten. Man hätte sie nicht natürlicher und mit mehrerer Wirkung vorstellen können. Es herrschte überhaupt in allen seinen Gemälden etwas naives, das nicht genug zu bewundern war.

So oft Wildens sich nur von der Stadt loß machen konnte, zeichnete er nach der Natur. Das war seine liebste Beschäftigung zum Zeitvertreibe. Es war ihm nicht genug, alles was sich zeigte ohne Unterscheid abzuzeichnen, er suchte vielmehr in den Ausichten, den Bäumen, und Gebäuden eine fluge Wahl zu treffen: und wenn sie nicht vollkommen schön waren, so wußte er den Abgang, geschickt zu ersetzen. Mit den Figuren machte er es auf eben die Art: er zeichnete

zeichnete sie anfangs groß, und brachte sie hernach ins kleine. Er suchte unter den Leuten, die er auf dem Lande antraf, die besten Gegenstände, und die schicklichsten Stellungen aus.

Es haben sich vielleicht wenige Künstler so viel Mühe gegeben, einen großen Namen zu erlangen, als Wildens. Inzwischen war er doch etwas zu sehr von seinen eignen Verdiensten eingenommen. Als er einmal mit Sneyders, und van Uden bey Tische saß, behauptete er, sein Lehrmeister Rubens könne gar nicht ohne ihm zurecht kommen; und daß er wegen der Landschaften, die er zu dessen historischen Stücken male, den Ruhm mit Rubens zu theilen verdiene. Dies kam dem Rubens zu Ohren; er malte deswegen in aller Stille einige große Landschaften, voll von Thieren, die vortreflich ausgeführt waren, ließ darauf den Wildens, Sneyders, und van Uden zu sich kommen und zeigte ihnen seine Arbeit. Er setzte hinzu: y) ihr irret euch sehr: wenn ich euch bey meinen Gemälden gebrauche, so geschieht es um geschwinder fertig zu werden. Aus den jetzt gezeigten Bildern, die ganz allein von mir gemalt sind, könnet ihr schließen, daß ich euch nicht nothwendig gebrauche, sondern euch in allen Stücken überlegen bin.

Nach dem Felibien starb Wildens vier oder fünf Jahre nach Rubens nämlich im Jahr 1644
ohne

y) Einige geben vor, Rubens habe dieß zu Janssens und Kambouts gesagt, weil sie alle beyde ausgesprengt hatten, Rubens könne der Hand des Wildens, Sneyders, und van Uden gar nicht entbehren. Ueb.

ohne daß man weiter einige Nachrichten von ihm, und seinen Schülern hat.

Man macht viel Ruhmens von ein paar Gemälden von seiner Hand in der Kirche der Nonnen Fectes genannt, und zwar in der Kapelle des heiligen Josephs. Die Figuren sind von Lang-Jan z); das eine stellte eine Flucht nach Aegypten, und das andre eine Ruhe der Maria in Aegypten vor. Die Landschaften sind die schönsten, welche unser Künstler jemals gemalt hat.

In der dresdner Gallerie sieht man einen Winter von ihm, mit einem Jäger, der von der Jagd kommt, und einen Haasen trägt.

Seine Zeichnungen sind mit schwarzer Kreide angefangen, der Umriss mit der Feder gezogen, und mit Tusche getuscht. In den Figuren brauchte er zuweilen Wasserfarben. Die Bäume und Entfernungen machte er gemeiniglich in Paul Brils Geschmack. Man schätzt seine Figuren und die Vorgründe, mit den darauf angebrachten Kräutern hoch: man kann den Wildens leichtlich daran kennen.

Die obgedachten zwölf Monate im Jahr haben Hondius, Matham, und Andreas Stock in Kupfer herausgegeben.

- z) Remigius Lang-Jan war aus Brüssel gebürtig, ein Schüler des van Dyck, kam ihm aber in der Zeichnung und Behandlung nicht gleich, ob er wohl sonst ein gutes Kolorit beobachtete. Er liebte große Zusammensetzungen, daher er viel Altarblätter machte. Beispiele davon findet man in Brüssel, Löwen, und Düsseldorf. Er starb im Jahr 1670. Ueb.



Philipp von Champagne.

Philipp von Champagne war zu Brüssel 1602 geboren, kam aber jung nach Frankreich, und blieb lebenslang daselbst, so daß wir ihn fast unter die französischen Maler setzen könnten, wenn wir uns nicht ein Gesetz daraus gemacht hätten, die Künstler nach ihrem Vaterlande zu ordnen.

Seine Eltern, die von Mittelstande waren, spürten frühzeitig einen großen Hang zur Malerei bei ihm. Als ein Knabe konnte er eher zeichnen, als schreiben; Gemälde, Zeichnungen, was ihm vorkam, zeichnete er ab. Sie schickten ihn deswegen im zwölften Jahre zu ein paar Malern in Brüssel a) die ihn sowohl Figuren als Landschaften nach dem Leben zeichnen ließen. Fouquieres, dessen Leben oben beschrieben worden, gieng mit einem von diesen Künstlern um, lernte bei der Gelegenheit den Champagne kennen, und gewann ihn so lieb, daß er ihm einige von seinen Zeichnungen liehe. Champagne begab sich darauf ein Jahr lang zu ihm, und die nach Fouquieres gemachten, und von diesem retuscharten Kopien wurden für des Lehrmeisters Arbeit gehalten.

Champagne faßte den Entschluß nach Italien zu reisen, und kam 1628 nach Paris in der Absicht sich daselbst einige Zeit aufzuhalten. Man gab ihm verschiedene Bildnisse, und Landschaften, worinn er besonders

a) Sie hießen Bouillon, und Michael Bordaen. Bouillon war der erste Lehrmeister, nachgehends kam er zu Bordaen. Ueb.

besonders geschickt war, zu malen. Poussin, der damals aus Italien zurückgekommen, wohnte mit Champagne in einem Hause, und ließ auch ein Gemälde durch ihn verfertigen. Duchesne der erste Hofmaler der Königin, und Aufseher der Malereien des Pallastes Luxemburg trug ihnen beiden Arbeit auf. Poussin malte einige kleine Stücke in den Lambris, und Champagne Gemälde im Zimmer der Königin. Die Arbeit des letztern erhielt Benfall, und Duchesne ward neidisch darüber. Dies bewog Champagne den Hof zu verlassen, und auf dringendes Bitten seines Vaters im Jahr 1627 wieder nach Brüssel zurück zu kehren. Kaum war er angelangt, so erhielt er von dem königlichen Oberaufseher der Gebäude in Paris die Nachricht, daß Duchesne gestorben, und daß die Königin ihn zum Nachfolger mit einem Gehalte von zwölfhundert Livres und freyer Wohnung im luxemburgischen Pallaste bestimmt hätte.

Er nahm das gnädige Anerbieten an, gieng 1628 wieder nach Paris, und heirathete des verstorbenen Duchesne Tochter. Seine ersten Gemälde waren die sechs Stücke bey den Karmelitern in der Vorstadt St. Jakob; an dem Gewölbe malte er ein Krucifix, das für ein Meisterstück der Perspektiv gehalten wird b). Darauf ließ ihn der Kardinal Richelieu in den Schlössern Richelieu, und Bois-le-Comte arbeiten. Er sollte auch die Gallerie im Palais royal malen, allein Vouet erhielt durch List die

b) Der große Geometer Desargues hatte ihm den Umriss dazu angegeben.

die Erlaubniß die Helfte der Bildnisse und die Malereyen in der Kapelle zu verfertigen.

Champagne hatte der Mutter des Königs viel Verbindlichkeit, und schlug deswegen die vortheilhaften Bedingungen des Kardinals aus; welches er so wenig übel nahm, daß er den Maler vielmehr wegen seiner Treue und Standhaftigkeit bewunderte. Champagne mußte so wohl den Kardinal, als den König, die Königin, und den Dauphin verschiedene mal abschildern. Er malte einmal die Königin, und einige Hofdamen hatten hin und wieder etwas an der Aehnlichkeit auszusetzen. Der Künstler nahm geschwind die Palette und einen trocknen Pinsel, stellte sich als wenn er wirklich Farben nähme, und damit an dem Gesichte malte. Die Damen waren sehr vergnügt, daß sie so flug gewesen, und den Fehler vorher gefunden, lobten den Künstler, und gestunden, daß das Bildniß jetzt bis zum Neden ähnlich wäre.

Im Jahr 1644 trug man ihm den Dom der Sorbonne zu malen auf. Er stellte an demselben eine Glorie von Engeln, und in den runden Abtheilungen die vier Kirchenlehrer der lateinischen Kirche vor. Um die Zeit verlor er seine Frau und einen einzigen Sohn, und ließ um diesen Verlust einiger maßen zu ersetzen, einen Sohn seines Bruders kommen, der Johannes Baptista hieß, und in der Folge des Oheims Geschicklichkeit erbte.

Auf der Reise nach Brüssel besuchte er seinen Bruder, und malte für den Erzherzog Leopold Adam und

Eva, wie sie den Tod Abels beweinen, in Lebensgröße. Von der Zurückkunft nach Paris, wurde er im Jahr 1648 bey der ersten Versammlung der Malerakademie nach ihrer Stiftung zum Mitgliede aufgenommen. Sein Gemälde zur Aufnahme stellt den heiligen Philippus in der Andacht vor, der sich mit dem Arm auf ein Kreuz lehnet.

Champagne suchte jeden Augenblick des Tages zu nutzen. Um vier Uhr des Morgens stand er auf: zu seinen Schülern sagte er, man habe nach Tische nicht mehr Zeit zur Erholung nöthig, als die Treppe zur Werkstelle hinunter zu steigen, und müsse frühstücken ohne von der Arbeit zu gehen. Den Abend wandte er an in der Akademie zu zeichnen, und bey der Zuhausekunft verbesserte er das, was er nach dem Modelle gemacht, nach der Antike.

Er malte mit großer Hurtigkeit. Es sollte für eine Pfarrkirche in Paris ein Gemälde vom heiligen Nicolaus gemacht werden, und er befand sich unter den Malern, davon einer gewählt werden sollte. Man forderte von jedem eine Zeichnung. Unter der Zeit, daß die andern sich damit beschäftigten, machte Champagne das ganze Gemälde fertig, und hieng es in die dazu bestimmte Kapelle. Jedermann erstaunte darüber: weil man aber dem Bilde die große Eilfertigkeit etwas ansah; so fragte ihn jemand schriftlich, wie viel das hundert solcher heiligen Nicolaus gelten sollte?

König Ludwig XIII. ließ durch ihn in der großen Augustinerkirche die Ceremonie der Ritter des heiligen Geistes

Geistordens; und ein Gemälde in der Frauenkirche malen, welches er in der schweren Krankheit zu Lyon im Jahr 1630 gelobet hatte. In den Zimmern zu Vincennes stellte er den König unter der Gestalt des Jupiter, und in den Zimmern der Thuilleries den Dauphin vor, wobey ihm sein Vetter der obgedachte Johannes Baptista viel helfen mußte. Von seiner Hand allein ist nichts als die Erziehung des Achilles.

Ben den vielen erhaltenen Gnadenbezeugungen, und nach so wichtigen Arbeiten hätte man glauben sollen, er würde die Stelle des ersten königlichen Hofmalers erhalten. Allein le Brun langte um die Zeit aus Italien an, und bekam durch seinen großen Ruf und Geschicklichkeit diesen Platz. Champagne bezeugte gar keine Eifersucht darüber: weil er anfieng alt zu werden, und sich vom Hofe zu entfernen dachte. Er führte den Vorsatz auch wirklich aus, und beschäftigte sich in der Stille mit der Kunst: denn er liebte sie zu sehr, um sie nicht noch wenigstens zur Ergözung bey zu behalten. Sein letztes Werk war in den Thuilleries, in den für den Dauphin bestimmten Zimmern. Während der Arbeit überfiel ihn eine Krankheit, die ihn an der Vollendung des Gemäldes von der Erziehung des Achilles hinderte. Paris verlor diesen geschickten Künstler 1674 im 72 Jahre.

Champagne hatte einen gewisse frostige Manier aus seinem Vaterlande mit gebracht. Ben einem hurtigen Genie suchte er der Natur nachzuahmen, er brachte aber nicht Leben genug in seine Gemälde.

Diesen Fehler suchte er durch eine richtige Zeichnung, und durch einen guten Ton von Farben zu ersetzen. Er war ein geschickter Maler in Bildnissen und Landschaften, und verstund die Architektur und Perspektiv gut. Eine Reise nach Italien wäre ihm sehr nützlich gewesen. Er würde dadurch gelernt haben in seinen Werken mehr Feuer, einen größern Geschmack in der Zusammensetzung, und mehr Erfindung anzubringen.

Sein tugendhafter Charakter, und das zarte Gewissen erlaubten ihm weder Fabeln, noch gar zu nackte Figuren anzubringen. Aus einem Gewissenskrüppel weigerte er sich an einem Sonntage an dem Bildnisse einer Tochter von seinen Freunden, die sich den folgenden als eine Karmeliterinn einkleiden lassen wollte, zu arbeiten: ob der Vater ihn gleich durch die vortheilhaftesten Bedingungen dazu zu überreden suchte.

Johann Baptista Champagne.

Johann Baptista Champagne ein Schüler und Brudersohn des vorigen, war im Jahr 1643 zu Brüssel geboren und folgte des Lehrmeisters Geschmack. Man sieht Werke von seiner Hand in verschiedenen Kirchen zu Paris und in den Tuilleries. Er starb 1693 ohngefähr im 50 Jahre als Professor der Malerakademie.

Philipp Champagne zeichnete gemeiniglich sehr sauber mit Tusche, ohne die Feder zu gebrauchen. Seine Landschaften, und Charaktere in den Köpfen
sind

sind ungemein frostig. Die Studien sind mit schwarzer Kreide gewischt, und mit weiß gehöhet. Die Kinder machte er etwas zu schwer: und mit gezwungenen Köpfen. Champagne hat eine von den Manieren, die man gleich bey dem ersten Anblicke kennt.

Außer den Werken in den königlichen Schlössern sieht man noch von Philipp Champagne in Paris die sechs Gemälde bey den Karmelitern, nämlich die Geburt Christi, die Anbetung der Könige, die Darstellung im Tempel nach seinen Zeichnungen; und die Himmelfahrt der Maria, die Auferweckung des Lazarus, und die Sendung des heiligen Geistes hat er eigenhändig ausgeführt. Ein großes Gemälde an der Wand einer Kapelle bildet den Traum Josephs ab. Die Geschichte dieses Heiligen auf dem Lamberis hat man nach seinen Zeichnungen ausgeführt. Hingegen hat er das Crucifix mit der Maria und dem Johannes, welches man verkürzt an der Decke bemerkt, selbst verfertigt.

Das Bild des Hauptaltars zu Port-royal in Paris ist ein heiliges Abendmal. Bey den Nonnen vom Kalvarienberg bey dem luxenburgischen Pallaste sieht man eine Magdalena, die Maria, und den Johannes zu den Füßen eines Crucifixes, zur Seite eine Auferstehung, und das Gebet im Delgarten mit einer Glorie von Engeln, darin sich Gott der Vater befindet. Im Chor der großen Augustinerkirche, die Ceremonie der Ritter des heiligen Geistordens c) un-

K f 2

ter

c) Zwen Gemälde im Saal des Pallastes Bouillon, welche die Ceremonie der Ritter des Ordens vom heiligen Geist

ter Ludwig XIII. worin man die Aufnahme des von Longueville bemerkt. Vor der Kapelle der Frauenkirche das Gelübde Gemälde von Ludwig XIII. welches den von Kreuze abgenommenen Heiland, und die halbohnmächtige Maria vorstellt. Fünf große Stücke im Kapittel aus dem Leben Christi und der Maria, nämlich die Geburt Christi, die Darstellung im Tempel, die Verlobung, die Verkündigung, und die Krönung der Maria: in der Magdalenenkirche vier Stücke, welche als die Folge davon anzusehen: nämlich die Heimsuchung, wie Christus im Tempel lehrt, und die Maria ihn daselbst unter den Schriftgelehrten antrifft; die Hochzeit zu Kanaan, und der Tod der Maria: drey Gemälde, welche zu dieser Folge gehörten, sind verloren gegangen d).

Ben den Karthäusern in dem Kapittel ein schönes Krucifix, und in der Kirche selbst Christus unter den Kirchenlehrern; zu St. Catharinen eine Verkündigung. Ben den Priestern vom Oratorio in der Gasse St. Honoré eine Verkündigung hinter dem Hauptaltar; und in der Kapelle Luboeuf vier Stücke, nämlich an der Decke die Himmelfahrt Maria, auf dem Altare

Geiste vorstellen, die eine unter Ludwig dem XIII. und die andre unter Ludwig XIV. worin man den Großvater des Herrn von Bouillon siehet.

d) Es waren in allen zwölf Gemälde, welche der Abt le Male, Prior des Roches, und Sekretair des Cardinal Richelieu ben ihm bestellt hatte. Er hatte sie der Kirche Unserer lieben Frauen geschenkt, um Tapeten darnach würfen zu lassen. Als man diese in der Folge nicht mehr gebrauchte, kamen sie nach Strassburg, wo sie noch anzutreffen sind.

Altare die Geburt Christi, und im Lambris die Heimsuchung, und der Traum des heiligen Josephs; im Zimmer der Königin im Val de Grace verschiedene Gegenstände aus dem Leben des heiligen Benedicts; in der Malerakademie der heilige Philippus in der Andacht.

Ben dem Domherrn von St. Honorius, eine Darstellung im Tempel. Ben den Unheilbaren, eine Flucht nach Egypten, und in zwey Seitenkapellen, der Schutzengel; für die Kirche St. Gervais drey Stücke zu Tapeten, das eine stellt vor, wie man die Körper des heiligen Gervasius, und Protasius entdeckt, das andre, wie man sie in Procession trägt, und das dritte, wie sie dem heiligen Ambrosius im Traum erscheinen. Das Bildniß von Champagne, wo man in der Entfernung die Stadt Brüssel sieht, ist auch von seiner eignen Hand: so wie der Dom und die vier Winkel in der Sorbonne.

In der Kirche der Camaldulenser ben Grosbois der heilige Romualdus, als Stifter ihres Ordens.

Zu Vincennes ist die große Decke im Zimmer des Königs, wo er unter der Gestalt des Jupiters vorgestellt ist, ganz von ihm gemalt.

Verschiedne Kupferstecher haben nach Champagne gearbeitet, als: Poilly, Daret, Hurret, P. Lombart, Boulanger, Michael Lasne, Johann Morin, Rouffelet, Nanteuil, Edelinck e) u. s. w.

RE 3

Gras-

e) Edelinck hat unter andern das Bildniß des Champagne, von ihm selbst gemalt, gestochen, welches für



Erasmus Quellinus.

In der Person des Erasmus Quellinus findet man verschiedne Talente vereinigt. Er war ein Philosoph, Baumeister, Maler, und man könnte auch noch hinzusetzen, ein Poet. Seine Vaterstadt hieß Antwerpen, wo er im Jahr 1607 die Welt erblickte. Die ersten Jahre verstrichen bey Erlernung der schönen Wissenschaften: er ward Magister der freyen Künste, und einige Schriftsteller versichern f), er habe die Weltweisheit öffentlich gelehret. Wir lassen dieses dahin gestellt seyn; genug, Quellinus erwarb sich den Ruhm eines gelehrten Mannes; weil er aber zu viel Neigung zur Malerey hatte, so verließ er die Musen, und widmete sich dieser Kunst gänzlich. Mit so vielen Hülfsmitteln versehen, begab er sich unter Rubens Aufsicht, weil er ihn für den besten Wegweiser hielt, um sich in kurzer Zeit einen großen Namen zu erwerben.

In seinen Zusammensetzungen zeigte sich ein herrliches Genie. Eine männliche kräftige Ausführung machte sie noch schätzbarer. Allenthalben war der Wohlstand und das Schickliche beobachtet. Aus den schönen Hintergründen und dem großen Kolorit sah man, aus was für einer vortreflichen Schule er kam.

Quellinus malte seiner Neigung nach bald Historien, bald Landschaften, bald Perspektiv und Architektur:

für eines der besten Kupferstiche dieses großen Künstlers gehalten wird. Ueb.

f) Sandrart und de Piles.

tekturstücke, weil er sich auf diese Wissenschaften vorzüglich gelegt hatte. Er schickte sich beydes zu großen und kleinen Gemälden. Sein Geschmack in der Zeichnung, wenn ihm gleich etwas Flandrisches anklebt, ist ziemlich richtig. Er denkt erhaben und der Sache gemäß. Einige Gemälde g), die man von seiner Hand hat, sind in Ansehung der zu dem Hauptgegenstande erforderlichen Nebensachen so glücklich ausgeführt, daß sie einen Beweis von seiner nicht gemeinen Geschicklichkeit geben.

Zu Antwerpen sieht man in der Kirche des heiligen Andreas einen Schutzengel von ihm.

Zu Mecheln in der Pfarrkirche von St. Catharina, die Geburt Christi.

Zu Gent in der Kirche des Heilandes, eine Flucht nach Aegypten.

Einen Beweis, daß die Niederländer das Lob ihrer Maler eben so übertreiben, als die Italiener ist dieser Künstler. Wer sollte glauben, daß ein gewisser Schriftsteller, der das Leben der Maler seines Landes in holländischen Versen beschrieben h), in der Hy-

R F 4

perbel

g) Dahin gehören die Vorstellung von den vier Gastmalen aus der Bibel, und das Wunderwerk bey dem Leiche Bethesda, welches bis an die Decke der Kirche von St. Michael reicht. Die Figuren sind über Lebensgröße; sie haben aber sehr gelitten, als man das Gemälde rein machen wollte.

h) Cornelius de Bie in seinen unter dem Titel: Het Gulden Cabinet zu Antwerpen 1661 in Quart herausgegebenen, und mit Bildnissen von Meissens gezierten Lebensbeschreibungen der Maler.

perbel so weit gehen, und den Quellinus über alles erheben könnte. „In ihm sahe man, diesem „schwülstigen Lobredner zu folge, die Geschicklichkeit „des Zeuxis und Raphaels vereinigt; er verdunkelte den Ruhm der größten Meister des Alterthums.“ Wenn man diese poetischen Ausschweifungen gehörig untersucht, und der Wahrheit gemäß einschränkt, so findet sich, daß Quellinus mit Recht einen Platz unter den geschickten Künstlern seiner Zeit verdient, aber weder mit seinem Lehrmeister Rubens, noch mit den großen Künstlern des Alterthums verglichen werden kann.

Die gelehrten Kenntnisse halfen ihm sehr bey den Erfindungen als Maler. Sie zeigten sich auch im Umgange, und deswegen bemühten sich die Gelehrten um seine Bekanntschaft. Er war von ungekünstelten Sitten, wie diejenigen gemeiniglich zu seyn pflegen, die sich bloß mit ihrer Kunst beschäftigen, ohne sich in weitläuftige Gesellschaften einzulassen. Er starb in seiner Vaterstadt 1678 im 71 Jahre, nachdem er zuvor seine Frau verloren.

Johann Erasmus Quellinus.

Johann Erasmus war ein Sohn und Schüler des Vorigen, der 1660 im 27 Jahre eine Reise nach Rom that, und es durch die väterliche Sorgfalt und eignen Fleiß dahin brachte, daß er seines Vaters würdig ward. Die Gemälde im Speisesaal der Abten von St. Michael sind von seiner Hand. Sei-

ne Werke machten ihn zu Rom, Florenz, Venedig und Wien bekannt. Er legte sich auch auf die Bildhauern und Baukunst i).

Artus Quellinus.

Ein Bruder Sohn des Erasmus Quellinus, that sich in der Bildhauerkunst hervor. Man sieht in Holland und Flandern verschiedne Denkmale k) von seiner großen Kunst. Er starb in hohem Alter,

Rf 5

und

i) Der junge Quellinus verdient gewissermaßen einen Vorzug vor dem Vater: der Aufenthalt in Italien war ihm von großen Nutzen. Er wählte sich insonderheit den Paul Veronese zum Muster, und war darin so glücklich, daß man seine Arbeit mit diesem italienischen Meister leicht verwechselte. An der einen ganzen Wand der Kirche von der Abtey St. Michael zu Antwerpen, hat er Christum, wie er die Kranken heilt, in einem großen Gemälde vorgestellt, welches vollkommen im Geschmack des Paul Veronese ist. Andrer Gemälde in den Niederlanden nicht zu gedenken. Er war zu Antwerpen 1629 geboren, und starb daselbst 1715 in hohem Alter. Ueb.

k) Der Verfasser hätte nur das berühmte Amsterdamer Rathhaus anführen dürfen, an welchem die große Menge von Statuen, Basreliefs und andern Bildhauerzierathen fast alle von seiner Hand sind. Wer solche nicht selbst Gelegenheit zu sehen gehabt hat, kann sich davon in einem besondern Werke überzeugen. Es führt den Titel: het Sathuus van Amsterdam door van Campen, und besteht aus einem starken Bande in groß Folio, der nichts als Kupfer enthält. Hubertus Quellinus hat sie meisterhaft in Kupfer geätzt. Artus lernte die Bildhauerkunst in Rom unter dem berühmten Franciscus Quesnois, den die

Sta.

und hinterließ einen Schüler, Namens Wallerant Baillant.

Die Zeichnungen des Erasmus Quellinus sind mit Tusche ausgetuscht, die Umrisse mit der Feder gezogen, und das Weiße mit dem Pinsel gehöhet: die Luft machte er blau, die Bäume und Vorgründe grün. Die Verschiedenheit dieser Farben verursacht eine angenehme Mischung für das Auge. Man sieht auch einige, die mit Tusche im Schatten gearbeitet, oder auch mit der Feder schraffirt sind. Erasmus Quellinus ist kenntbar an den kurzen Figuren, an den nicht gar zu edlen und gewehlten Charaktern, und an den mittelmäßigen Thieren.

Bolswert, Paul Pontius und Peter Neefs haben ohngefähr zwanzig Blätter nach diesem Künstler gestochen 1).

Italiener gemeiniglich nur schlechtweg il Siamingo nennen. Er hatte einen Sohn, der gleichfalls geschickt war, und dem Vater half. Ueb.

- 1) In der Churfürstlichen Gallerie zu Dresden sieht man zwey Bilder von Erasmus Quellinus: die Verlobung der Maria mit dem Joseph im Tempel; und das Kind Jesus im Schooße der Maria, wie es die heilige Katharina krönt; die heilige Apollonia und Margaretha stehen dabey. Ueb.

Theodor van Thulden.

Wir kommen auf noch einen Schüler, und zwar auf einen der besten von Rubens. Er heißt Theodor van Thulden, und ist 1607 zu Herzogenbusch geboren. Als seine Eltern einige Neigung zur Malerey bey ihm verspürten, hinderten sie solche keinesweges, sondern suchten ihm vielmehr Gelegenheit zu geben, dieselbe auszuführen. Sie wußten, daß große Künstler von der Natur dazu bestimmt seyn müssen: und schickten ihn in die Schule des Rubens, wo er durch fleißiges Studiren und Aufmerksamkeit in kurzer Zeit ein guter Geschichtmaler ward. Doch hatte er mehr Lust zu Gegenständen, die angenehmer und abwechselnder waren, als Jahrmärkte und Dorflustbarkeiten; welches der herrschende Geschmack der Niederländer ist.

Seine Gemälde sind mit Figuren voller Leben und Bewegung angefüllt, und unterhalten den Zuschauer auf eine angenehme Art. Die historischen Stücke haben etwas gothisches, doch sind sie richtig gezeichnet und wohl geordnet.

Er begleitete den Lehrmeister nach Paris, als er die luxemburgische Gallerie auszierte, und arbeitete mit ihm daselbst.

In den niederländischen Kirchen hat er viele Beweise seiner Geschicklichkeit durch große Altarblätter gegeben: man findet sie aber auch in Paris, wo er in dem Chor der Mathurins das Leben des heiligen Johann de Matha, Stifter dieses Ordens, in vier und
zwanzig

zwanzig Bildern malte. Sie sind zwar nach der Zeit aufgemahlt, man sieht aber doch noch die Haltung und schöne Anordnung darin. Sie stellen folgende Gegenstände aus seinem Leben vor: die Geburt des Heiligen im Jahr 1160; seine Taufe; die Erziehung; die Ankunft in Paris; wie er den Hut als Doktor der Theologie empfängt; ein Engel erscheint ihm nebst zwey Gefangnen, als er die erste Messe liest. Er begiebt sich nach Cerfroy bey Meaux, wo er den seligen Felix von Valois findet. Ein Engel erinnert ihn nach Rom zu gehen. Der Pabst hat dieselbe Erscheinung. Innocentius III. giebt ihm das Ordenskleid, und bestätigt den neuen Orden. Der Heilige übergiebt dem Könige Philipp August auf Befehl des Pabsts die neuen Ordensregeln. Er ermahnt das Volk zur Auslösung der gefangnen Christensklaven; er geht zu Schiffe nach Afrika; kauft die dasigen Gefangnen loß; seegelt wieder mit einer großen Anzahl erlöseter Christen nach Frankreich; ein Baumeister zeigt ihm den Riß zu einem neuen Kloster, das er bauen wollte; er stirbt zu Rom und wird auf dem Berge Celio begraben; Wunderwerke bey seinem Grabe. Man trifft auch in dieser Kirche die Marter der heiligen Barbara an, welches eines von den schönsten Gemälden des van Thulden ist.

Van Thulden kam im Jahr 1633 ausdrücklich nach Paris, um dieses Chor zu malen; er ätzte diese Gemälde selbst in Kupfer, und gab sie auf vier und zwanzig Blättern heraus. Er stach auch die Geschichte

te des Ulysses, welche Niccolo dell' Abbate nach des Primaticcio Zeichnungen in der Gallerie zu Fontainebleau gemalt, in acht und funfzig Blättern, nachdem er sie auf der Stelle mit vielem Fleiße abgezeichnet hatte. Ferner stach er mit vielem Geschmack den Einzug des Erzherzogs von Oesterreich zu Antwerpen, nach Rubens in zwey und vierzig Blättern, außer einigen wenigen Stücken, die von der Hand des Bolswert und Johann Neefs herrühren.

In Mecheln hat er bey den Nonnen von Munster die Kirche und verschiedne Zimmer mit seiner Hand ausgeziert. Auf dem Hauptaltare sieht man die Maria, welche Milch aus ihrer Brust auf den heiligen Bernhard sprizet; ferner einen heiligen Franciscus di Paulo; Christus an der Säule gebunden; die Marter des heiligen Sebastians; die Himmelfahrt der Maria.

Zu St. Michael in Gent, ein vortrefliches Gemälde von der Marter des heiligen Hadrianus.

Bey den Jesuiten zu Brügge, Christus, der die Maria im Himmel empfängt, nebst dem himmlischen Heer. Bey der Familie du Hamel, die Enthaltensamkeit des Scipio m).

Van Thulden hatte einen liebenswürdigen Charakter, und ein so fruchtbares Genie, daß er sich zu

m) In der Dresdner Gallerie trifft man ein Stück von diesem Meister an: nämlich Bauern und Bäuerinnen, die an einem Tische sitzen, und hinter ihnen steht einer, der die Violine spielt. Ueb.

zu allem gebrauchen ließ: bald machte er Hintergründe und kleine Figuren, damit er des Peter Neefs und andrer Künstler ihre Werke ausstaffirte; bald gab er Zeichnungen zu Tapeten und Stickereien an; kurz, er beschäftigte sich mit allem, was ihm der Zufall in die Hände lieferte. Er ließ sich zuletzt in Herzogenbusch nieder, wo er noch im Jahr 1662 gelebt. Das Jahr seines Todes ist eben so wenig als seine Schüler bekannt.

Er zeichnete mit schwarzer Kreide, machte den Schatten sowohl auf der rechten, als auf der linken Seite; und schraffirte an den Orten, wo der größte Nachdruck erfordert ward. In seinen Zeichnungen, in den Gewändern und Architekturzierathen herrscht der niederländische Geschmack. Man kennt ihn an den etwas plumpen Figuren, und an gewissen sonderbaren Zierathen, die er in seinen Werken anbrachte.

Adrian Brouwer.

Die angeborne Neigung bildet gemeiniglich die großen Künstler. Adrian Brouwer liebte besoffne und Tobak rauchende Bauern, und malte sie so ab, wie er sie vor sich sah. Seiner Geburt und dem Charakter nach, war er nicht viel von ihnen unterschieden, und schilderte daher unter ihren Figuren sich, so zu sagen, selbst ab. Die Schriftsteller sind über den Ort

Ort seiner Geburt nicht einig; einige n) geben Dudesnaarde in Flandern an; andre o) machen ihn zu einem Holländer, der aus Harlem gebürtig gewesen. Ohne diesen Streit zu entscheiden, wollen wir nur sagen, daß er die Welt im Jahr 1608 erblickte.

Brouwer hatte kaum die ersten Kinderjahre zurück gelegt, als ihn seine angeborene Neigung antrieb, Blumen und Vögel zu Stickereyen auf Mützen und dergleichen zu zeichnen, welche seine arme Mutter, die sich damit nährte, an die Leute auf dem Lande verkaufte. Franz Hals p) ein guter Maler, sahe von ohngefähr im Vorbengehen den jungen Brouwer arbeiten, wunderte sich über die leichte Hand und den Geschmack, womit er zeichnete, und schlug ihm vor, er sollte die Maleren in seiner Schule lernen. Dieser bezeugte eine große Freude über den glücklichen Zufall, und bedachte sich nicht lange, den Antrag anzunehmen.

Seine Geschicklichkeit zeigte sich gar bald: der Lehrmeister sonderte ihn von den andern Mitschülern ab, und versteckte ihn auf einen Boden, wo er kleine Gemälde malen mußte, die reißend abgiengen. Einige von den Lehrlingen fanden aber gleichwol Gelegenheit, zu ihm zu kommen, und kauften ihm Stücke, die er heim-

n) Dahin gehören Bullart, de Piles und Cornelius de Bie.

o) Dies beweiset Houbraken durch einen Brief eines bekannten Liebhabers des Bürgermeisters Six. Ueb.

p) Siehe die Note im Leben des Ostade von ihm. Ueb.

heimlich machte, um ein geringes Geld q) ab. Auf die Art machte er die fünf Sinne und die zwölf Monate, welche in einem neuen und lustigen Geschmack vorgestellt waren.

Hals und seine Frau gaben auf alle Handlungen des Brouwers sehr genau Acht: quälten ihn mit der Arbeit fast zu Tode, und reichten ihm dabei nicht satt zu essen. Auf Anrathen eines Mitschülers, des **Adrian von Ostade**, entwichte er aus dieser Gefangenschaft, und nahm in zerrissenen Kleidern, und ohne zu wissen wohin, seine Zuflucht in eine Kirche. Er ward aber erkannt, und wieder zum **Franz Hals** gebracht, der ihn unterdessen bereits in der ganzen Stadt gesucht hatte.

Hals besänftigte ihn durch ein neues Kleid und eine freundlichere Begegnung. Brouwer fieng also aufs neue die sklavische Arbeit an, die ihm nichts einbrachte und den Meister bereicherte. Wie er aber das ganze Betragen merkte, und sah, wie unanständig und hart man mit ihm bei seinen äußerlichen Umständen verfuhr, gerieth er auf andere Gedanken, entliefs zum andernmale, und begab sich nach Amsterdam. Es erweckte ihm kein geringes Vergnügen, als er bei der Ankunft gewahr wurde, daß seine Arbeiten nicht nur bekannt waren, sondern auch in hohem Wehrte standen.

Er
q) Deskamps sagt, das Stück zu ein paar Groschen.
Ueb.

Er wohnte bey einem Gemäldehändler, welcher ihn bey einigen Liebhabern bekannt machte, deren einer ihm hundert Dukaten für ein Bild von Spielern allerley Standes bezahlte. Die ganze Ausführung war darin vortreflich, und alle Figuren schienen zu leben. Sobald als Brouwer das Geld, welches er sich anfangs kaum zu fordern getraute, empfangen, schüttete er, dem der Anblick von so vielem Gelde etwas neues war, es vor Freuden aufs Bette, und wälzte sich darauf herum. Er schwärmte zehn Tage lang, hörte nicht eher auf, als bis alles verzehrt war, und kehrte darauf vergnügt und zufrieden zu dem Gemäldehändler zurück, den er auf die Frage, wo er das Geld gelassen? zur Antwort gab: Ich habe mich glücklich davon entledigt, um desto mehr Freyheit zu haben. In der Folge behielt er diesen Plan, so lange er lebte, bey; und arbeitete eine Zeitlang, bis er etwas verdient hatte, um es nachgehends im Müßiggange und mit Saufen wieder durchzubringen. Die meisten Gemälde verfertigte er in einem Wirthshause. Wenn seine unhöfliche Wirthinn auf die Bezahlung drang, so schickte er einige Stücke an die Liebhaber zum Verkauf, und befriedigte sie dadurch. Gab man ihm nicht gleich das verlangte Geld, so warf er das Stück ins Feuer, und malte es von neuem mit mehrern Fleiße; das that er so lange, bis ihm endlich die ganze Summe, die er sich einmal vorgesetzt, bezahlt wurde.

Ihm begegneten täglich die lustigsten Zufälle. Er wurde einmal an den holländischen Küsten alles des

Seinigen beraubt, und ließ sich deswegen einen Rock von grober Leinwand machen, den er mit Blumen, wie die ostindischen Zeuge, bemalte: einige Frauenspersonen, die ihn in dieser neuen Tracht sahen, verlangten dergleichen Zeuge von ihm. Um sich davon loszumachen, und ihnen zugleich zu zeigen, wie sehr sie sich wegen der Dauer der Leinwand irrten: trat er nach Endigung einer gewissen Komödie auf die Bühne, und wischte vor ihren Augen mit einem Schwamme alle Blumen von seinem Kleide. Seine Verwandten baten ihn zu einer Hochzeit, weil er sich ein neues Sammtkleid hatte machen lassen. Um sich über sie aufzuhalten, nahm er ben Tische die fetteste Brühe, beschmierte sein Kleid damit, und sagte, sein Kleid mußte das beste haben, weil dieses, und nicht er, zur Hochzeit gebeten wäre. Er warf es darauf ins Feuer, und holte seinen alten zerrissnen Rock aus dem Wirthshause.

Nachdem Brouwer einige Zeit auf diesen Fuß gelebet hatte, verließ er Amsterdam, und gieng nach Antwerpen, um daselbst seine Geschicklichkeit zu zeigen. Ben den damaligen Kriegsläufteu hielte man ihn beim Eintritt in die Stadt für einen Spion, und brachte ihn gefangen in die Citadelle. Zum Glücke traf er unter den Gefangnen den Herzog von Ahrensborg an, dem er entdeckte, daß er ein Maler und von Amsterdam nach Antwerpen gekommen wäre, um seine Kunst zu treiben. Der Herzog bekam vielen Besuch von angesehenen Personen, unter andern auch von Rubens, und bat denselben, einem gewissen Gefang-

Gefangnen alles reichen zu lassen, was zum Malen erfordert würde. Brouwer hatte bereits einige Studien nach einer Gruppe von spanischen Soldaten, welche vor seinem Fenster in dem Wachtthause spielten, mit der Kreide entworfen: und malte nunmehr ihre verschiedenen Stellungen, wie sie sich zankten, mit so vielem Feuer, Ausdruck und Wahrheit, daß der Herzog darüber erstaunte. Rubens rief gleich beim ersten Anblicke des Bildes: das ist gewiß von keinem andern, als vom Brouwer; und bot sechshundert Gulden dafür, weil er nicht wußte, daß der Herzog es bereits erhandelt hatte.

Rubens arbeitete nunmehr mit allen seinen Freunden an der Befreiung des Künstlers; sagte gut für ihn, und gab ihm, nachdem er endlich seinen Zweck erreicht, Kleider, Tisch und freie Wohnung. Anstatt sich gegen dieses großmüthige Verfahren dankbar zu erweisen, machte Brouwer sich auf einmal heimlich davon, um nach seiner gewohnten Freiheit zu leben, und das vorige lieberliche Leben wieder von neuem anzufangen.

Brouwer besaß überhaupt ein lustiges Gemüthe, hatte witzige Einfälle, wenn er frey und ungezwungen war, und arbeitete nicht anders, als wenn er Geld brauchte. Viel Studien zu machen, und über seine Arbeit nachzudenken, war seine Sache nicht: daher hat er oft dieselben Gegenstände, Stellungen und Köpfe wiederholet. Den Teniers suchte er vornehmlich nachzuahmen, und malte deswegen nichts

als Schenken, Kartenspieler, Schlägereien im Wirthshause, Dorflustbarkeiten; und was er sonst bey seinen Bauern, mit denen er täglich umgieng und sofsahe.

Seine Gemälde sind selten, und daher sehr kostbar: die Liebhaber suchen sie wegen des lebhaften Ausdrucks, des kunstmäßigen Kolorits, des wahren Ausdrucks und der vortreflichen feinen Ausarbeitung begierig auf. Wenn die Gegenstände gleich niedrig und sehr gemein sind, so ziehen sie doch wegen der naiven Vorstellung die Augen auf sich. Man hält sie für besser kolorirt, und markigter, als die von Teniers.

Brouwer gieng darauf zu einem Becker, der eine artige Frau hatte; dieser trieb zugleich einen Handel mit Gemälden, und gab unserm Künstler den Tisch und freye Wohnung, mit der Bedingung, daß er ihn in der Maleren unterrichten mußte. Sie stifteten eine genaue Freundschaft mit einander, waren beständig beisammen, und führten ein so unordentliches Leben, daß sie endlich, um den Händen der Gerechtigkeit zu entgehen, sich mit der Flucht retten mußten. **Brouwer** suchte seine Zuflucht in Paris und andern französischen Städten, wo er aber keine Arbeit fand, und sich also wieder nach Antwerpen zurück zu kehren genöthigt sahe. Er gerieth in das äußerste Elend, fiel endlich in eine Krankheit, weswegen man ihn ins Hospital brachte, wo er zwey Tage darauf 1640 im 32 Jahre den Geist aufgab.

Rubens

Rubens vergoß aus Mitleid über sein Schicksal einige Thränen: ließ ihn auf dem Kirchhofe, wo er lag, ausgraben, und ein anständiges Zeichenbegängniß in der Karmeliterkirche halten. Einige glauben, er würde die für Brouwers Geschicklichkeit gehabte Achtung noch mehr zu erkennen gegeben, und ihm ein ansehnliches Grabmal errichtet haben, wenn ihn der bald darauf erfolgte Tod nicht daran verhindert hätte.

Man giebt ihm keine andern Schüler als den Gonzales r) und den obgedachten Becker Joseph von Craesbecke s), zu dem Brouwer seine Zuflucht nahm.

21 3

In

r) Gonzales Coques Leben kommt unten vor, der Verfasser gedenkt aber daselbst eben so wenig, als Desamps, daß er bey Brouwer gelernt; beyde geben ihn für einen Schüler des Ryckaert aus. Web.

s) Joseph von Craesbecke oder Graesbecke, war 1609 zu Brüssel geboren. Er kam dem Brouwer sehr nahe, erreichte aber dessen feine Behandlung nicht, völlig; liebte so, wie er, niedrige Gegenstände, und malte scheussliche verzerrte Gesichter: wie er sich denn selbst vor dem Spiegel mit solchen heßlichen Mienen und einem Pflaster auf dem Auge öfter abzumalen pflegte. Beauvarlet hat sein Bildniß auf die Art gestochen. Er war eben so liederlich, als sein Freund Brouwer. Um die Treue seiner schönen Frau, auf die er eifersüchtig war, zu probiren, gerieth er auf einen seltsamen Einfall. Er malte sich nämlich eine große Wunde auf der Brust, zog ein mit Blut gefärbtes Hemde an, legte ein blutiges Messer neben sich, und fieng ein Geschrey an, als wenn er ermordet wäre, und gleich sterben wollte. Die Frau kam da-
zu,

In seinen Zeichnungen bemerkt man, daß die Umrisse mit der Feder gezogen und mit Tusche gelinde angelegt sind; inwendig machte er einige Schraffirungen mit der Feder, und Striche mit dem Pinsel, welche alle Wirkung thun, die man nur verlangen kann. Kurze dicke Figuren, verzerrte heßliche Gesichter und Köpfe mit gerade niederhängenden Haaren, zeigen dem Liebhaber an, daß die Zeichnungen von Brouwers Hand sind.

Weil seine Gemälde alle klein und leicht von einem Orte zum andern zu bringen sind, so trifft man sie in allen Kabinetten von Europa zerstreut an.

Die Dresdner Gallerie hat von Brouwer aufzuweisen: Ein kleines Brustbild eines Bauern mit offenen Munde; eines dergleichen, da der Bauer den Finger in den Mund steckt; ein paar Bauern, deren einer mit dem Bierkrüge in der Hand zu singen scheint, und der andre spielt die Violine, ein altes Weib sitzt am Tische und hört ihnen zu; ein inwendiges Bauerhaus mit allerley Geräthe, zur Linken sitzt eine Bauerfrau, die Fische ausschneidet, und ein Kind steht bey ihr.

In Düsseldorf: Ein Wundarzt, der einen Verwundeten verbindet; und ein anderer, der einem jungen

zu, und gab ihm durch ihr Betragen die unleugbarsten Beweise einer aufrichtigen Liebe und Betrübniß: worauf er sie tröstete, und ihr die Ursache dieses Verfahrens entdeckte. Er war zwar in der Folge nicht mehr eifersüchtig, besserte im übrigen aber seine schlechte Lebensart nicht. Sein Tod fällt in das Jahr 1641. Ueb.

gen Menschen einen Dorn aus dem Fuße zieht; sein Bildniß; eine Gesellschaft, die sich zankt; ein Bauer mit der Tobakspfeife; ein Kellermeister mit einer Frau, die ein Glas hält, und einige Männer, die beym Feuer sitzen.

Es sind verschiedne Stücke nach Brouwer gestochen: Johann Vischer hat vier Tobakstraucher in der Höhe; Cornelius Vischer zwey Blätter, nämlich einer, der dem andern den Fuß verbindet; und einen Violinspieler, der für vier andre, die singen und trinken, spielt; und Johann Gole auch verschiednes verfertiget. Vorstermann hat die sieben Todsünden herausgegeben. Man hat auch eine Anzahl grotesker Köpfe, davon einige dem Brouwer selbst zugeschrieben werden.

David Teniers, der Sohn.

David Teniers der jüngere, war 1610 zu Antwerpen geboren, und seines Vaters, des gemeiniglich so genannten ältern Teniers Schüler, ob einige gleich ohne Grund vorgeben, daß er bey Rubens und Elzheimer gelernt. Man nannte ihn scherzweise den Proteus, oder den Affen der Maleren, weil er alle Manieren so genau nachahmen konnte, daß die besten Kenner sich dadurch betriegen ließen.

Er hat eine gewisse und zugleich ungemein leichte Hand; das Kolorit fällt zuweilen ins Graue, und macht ihn kenntlich; so wie sein besondrer Auftrag der nicht genug in einander vertriebenen Farben. Dadurch unterscheidet man ihn von dem Vater. Wenn er gleich nicht Italien, wie dieser, besucht hat; so thut er es ihm doch in der Kunst zuvor, und besitzt mehrere Verdienste. Man findet in seinen Werken viel schönes und feines; mit einem Worte, alles, was die Kunst nur pikantes hervorbringen vermag. **Teniers** stand nicht nur in großem Rufe, sondern befand sich auch in Ansehung des Vermögens in guten Umständen: durch eine gute Aufführung und gefällige Sitten verschafte er sich einen Zutritt bey allen Großen.

Der Erzherzog Leopold Wilhelm machte ihn zum Kammerjunker, schenkte ihm sein Bildniß an einer goldnen Kette, und gab ihm die Aufsicht über seine Gemäldengallerie. **Teniers** kopirte alle Stücken derselben t). Die kleinen Gemälde ahmen den Geschmack

- t) Er blieb nicht lange bey dem Kopiren, sondern fieng an eigne Erfindungen, aber im Geschmacke eines jeden dieser Meister, zu malen: und traf die Manieren und Arten der Zusammensetzung so glücklich, daß man sie leicht mit dem wahren Meister verwechseln konnte. Diese Pasticcen (Pastiches, von dem italienischen Worte Pasticci) sind hin und wieder in den Sammlungen der Liebhaber anzutreffen. Alle Kopien, die er gemacht, sammlete er, ließ sie in Kupfer stechen, und gab sie in einem Bande in Folio unter dem Titel: Theatre de Peintures, in Antwerpen heraus, siehe Des.

schmack der Meister, nach denen er sie machte, so glücklich nach, daß man sich wundern muß, wie es möglich gewesen, daß er seinen Pinsel auf so verschiedne Art führen können. Der Verfasser hat solche zu Wlenheim, einem Schlosse in der Nachbarschaft von London, welches der Herzoginn von Marlborough gehört, gesehen.

Die Königin Christina schenkte dem Künstler ihr Bildniß: und Don Juan von Oestreich und der König von Spanien schätzten seine Werke, daß sie eigne Gallerien bauen ließen, um sie desto besser aufzustellen. Fast alle liebten seine Arbeit, ausgenommen Ludwig der XIV. Als der erste Kammerdiener Vontems, der zugleich sein Liebling war, einige niederländische Gemälde besonders von Teniers in das Zimmer gesetzt hatte, sagte der König, so bald er sie gewahr wurde: nehmt diese Kinderen weg. Inzwischen leidet man sie heutiges Tages an allen Höfen, und läßt den Verdiensten der niederländischen Künstler mehr Gerechtigkeit wiederfahren.

Teniers that eine Reise nach England, um für den Grafen Fuenseldagne daselbst einige Gemälde von berühmten italienischen Meistern aufzukaufen: und erhielt bey der Zurückkunft von demselben eine goldne Kette mit dessen Bildnisse für seine Mühe.

Deskamps T. 2, p. 155. Man findet darin meistens Blätter nach den größten Meistern der italienischen Schule, doch aber auch einige Niederländer. Ueb.

Der Prinz von Dranien, und der Bischof von Gent beehrten ihn mit ihrer Freundschaft, ja es war fast keiner am Hofe, der ihn nicht lieb hatte. Rubens schätzte seine Gemälde hoch, und gab ihm als dem Sohne seines ehemaligen Schülers zuweilen einen guten Rath.

Um sich dem Geräusche der großen Welt zu entziehen und mit mehrerer Muße nach der Natur zu studiren, gieng er auf ein Dorf zwischen Antwerpen und Mecheln Perck genannt, und lebte daselbst ganz eingezogen: er erreichte seinen Zweck aber nicht; denn Perck ward nunmehr der Sammelplatz des Adels von ganzem Lande. Don Juan von Oestreich hielt sich oft bey ihm auf, lernte, wie einige wollen, die Malerey unter seiner Anleitung, und malte den jungen Teniers ab.

Teniers vorzüglichste Geschicklichkeit bestand in Landschaften, die mit kleinen Figuren ausgestaffirt waren: außer dem stellte er aber auch Trink- und Tobaksgesellschaften, Werkstellen von Chymisten, Wacht Häuser, die Versuchung des heiligen Antonius, Kermessen, oder Dorflußbarkeiten vor. Seine kleinen Gemälden verdienen einen Vorzug vor den größern. Die Ausführung in seinen Stücken scheint leicht; der Baumschlag ist flüchtig, und die Luft vorzüglich. Die kleinen Figuren haben den gehörigen Ausdruck, sie sind geistreich und in dem wahren Charakter ausgeführt. Die Farben sind so wenig dicke aufgetragen, daß es nur ein Auftrag auf einmal zu seyn scheint.

scheint. Des Abends machte er kleine sehr ausführliche Stücke, die man seine après souper zu nennen pflegt. Sie sind gemeiniglich durchgehends sehr helle gehalten, denn Teniers besaß die Kunst den hellen Tönen von Farben, andre helle, entgegen zu setzen, und dadurch eine Haltung hervor zu bringen, ohne daß er dunkle Körper (repoussoirs) welche die hellen zurückweichend machen, gebrauchte. Er ist fast der einzige, der dieses Talent besessen. Im Jahr 1644 ward er zum Aufseher der Akademie in Antwerpen ernannt.

Dieser große Künstler ist sich nicht immer gleich, zuweilen fällt sein Kolorit zu sehr ins graue, und zuweilen ins rothe. Einige Liebhaber finden seine Figuren etwas zu kurz, und nicht genug Abwechslung in seinen Zusammensetzungen. Er starb 1694 im 84 Jahre zu Brüssel, und hatte sich zweimal verheirathet. Die erste Frau war eine Tochter des Sammt Breu-gels, mit derselben zeugte er einen Sohn, der zu Mecheln ins Kloster gieng, und den Franciscanerorden annahm.

Teniers hatte einen Bruder Abraham u) der ein geschickter Maler war. **Abshoven, de Hont,**

- u) Von Abraham Teniers sind weiter keine Umstände, weder sein Geburts noch Sterbejahr bekannt. Seine Arbeiten werden zuweilen für die von David ausgegeben. Er malte zwar in demselben Geschmack, seine Behandlung ist aber schwerer, das Kolorit fällt mehr ins graue: er hatte auch nicht so viel Genie als der Bruder. **Web.**

Hont, Ertebout, van Helmont, und Dominicus Ricart sind seine Schüler gewesen x).

Seine Zeichnungen sind leicht zu kennen. Er pflegte sie mit Bleystift zu machen, und gebrauchte weder Feder noch Tusche. Man bemerkt eine außerordentliche leichte Hand darin, und die kleinen Figuren sind mit einem Geiste gemacht, der nur ihm allein eigen ist. Die Bäume bestehen aus liegenden Strichen, ohne daß die Blätter angedeutet sind. Die Luft und Vorgründe sind eben so ausgeführt: er änderte die Behandlung nur bloß bey den Gebäuden, und Gewändern: überhaupt bestehen seine Zeichnungen aus wenigen Strichen, und Schatten: ja man möchte fast sagen, sie bestehen aus gar feinen, so leicht sind sie gemacht.

In der dresdner Gallerie sieht man von ihm: eine Tobakstube, und in deren linken Winkel einige Kartenspieler; ein paar Bauern die Trictracspielen, und ein dritter siehet zu; eine Magd in der Küche, die ein Gefäß reinigt, und ein Bauer der sie liebkoset; eine Mahlzeit von Bauern und Bäuerinnen, die tanzen und trinken, auf der Seite führen zwey Bauern

x) Von allen diesen Schülern ist wenig bekannt, und daraus zu schließen, daß sie die Geschicklichkeit ihres Lehrmeisters lange nicht erreicht haben. Die Holländischen Schriftsteller, Deskamps, und Füßli gedenken ihrer theils gar nicht, theils bloß den Namen nach. Abshoven in Antwerpen starb sehr jung; unter dem Dominicus Ricart versteht Dargenville vielleicht den David Ryckaert, welchen Deskamps L. 2. p. 233 anführt, er ahmte aber den Teniers bloß nach, und war nicht dessen Schüler. Ueb.

ern einen Besoffenen zu Hause; die Versuchung des heiligen Antonius; ein Wacht haus worin man Soldaten in der Karte spielen, und einen Knaben mit einem rothen Mantel sieht; eine Landschaft von Lucas van Uden, darin Teniers ein Brautpaar, das aus der Kirche geführt wird, gemalt hat; eine Kermesse in Flandern, worin man einen Bauer mit kahltem Kopfe bemerkt, der eine Frau zum Tanze auffordert; eine Bauernlustbarkeit, wo unter andern ein paar nach der Geige tanzen, der Musikant steht auf einer Tonne; ein Prospekt von Schevelingen durch Bonaventura Peters, am Ufer des Meers hat Teniers einen Fischhandel vorgestellt.

Zu Düsseldorf bemerkt man unter andern Stücken von diesem Meister; eine Gesellschaft von Bauern, die mit einander trinken; das Bildniß dieses Teniers im Kragen; einen Bauertanz; eine Mahlzeit; ein kleines Mägdchen, die etwas gebackenes in der Hand hält.

Der König in Frankreich besitzt nur ein Bild von diesem Meister, nämlich die Werke der Barmherzigkeit in einem großen Stil auf Kupfer gemalt.

Die Sammlung des Palais Royal ist reich an Stücken von Teniers, sie sind außer vieren auf Leinwand fast alle auf Kupfer gemalt; ein Alter im Estaminet y) von fünf andern umgeben; ein Violinspieler;

y) Estaminet heißt in Flandern ein Ort wo sich die Leute des Abends versammeln, um Tobak zu rauchen, zu spielen, und zu trinken. Man kann sie ohngefähr mit den Koffehäusern andrer Orten vergleichen. Neb,

spieler; ein Tobaksraucher; eine Spiel- und Trinkgesellschaft; ein Hirte mit seiner Heerde; eine Frau die raucht, nebst einem Manne der Bier trinkt; ein Chymiste in seiner Werkstelle; noch eine Gesellschaft die spielt und Tobak raucht; einer, der die Zeitung ablieset, nebst vier Personen, die rauchen; ein junges Mädchen die auf der Guitarre spielt, und ein paar Kinder, die ihr zuhören.

Man hat eine Menge Gemälde nach Teniers gestochen: die hauptsächlichsten Meister sind: J. Vandusen, Corny Boel, van den Wyngarde, van Brügen, Hollar, J. Gole, Edlemanns, A. J. Prenner, le Bas, Laurent, Lepicie, Major, Chenü, u. a. m. Er hat mit eigener Hand einen sitzenden Alten, und eine Dorflustbarkeit radirt.

Gonzales Coques.

Wenn gleich wenige Schriftsteller von dem Gonzales Coques reden, so verdient er doch nicht in Vergessenheit zu kommen. Man weiß nicht wer seine Aeltern gewesen: er wurde aber 1618 zu Antwerpen geboren.

Man muß ihn nicht mit einem spanischen Maler Giovanni Giachinetti Gonzales, der nach eines holländischen Verfassers 2) Bericht 1630 zu Madrid

2) Houbraken.

drid gebürtig war, verwechseln. Unser Gonzales lernte die Zeichenkunst bey seinem Landsmann dem ältern David Ryckaert a), und machte sich in der Folge durch seine Geschicklichkeit so beliebt bey ihm, daß er dessen Tochter zur Ehe erhielt. Man bemerkte fast mit jedem Tage, wie er in der Kunst zunahm: er gieng gleichsam mit riesenmäßigen Schritten in seiner Laufbahn fort, so daß alle Mitschüler darüber erstaunten. Er sahe ein, daß die Kunst, wenn sie gleich noch so hoch getrieben wird, doch nie die vernachlässigte Natur ersetzt: deswegen war er unermüdet sie zu studiren, und auf alles, was sie uns darbietet, genau acht zu geben: und es schien, als wenn diese große Lehrerin seinen Fleiß zu belohnen suchte.

Gonzales versuchte alle Arten der Maleren, und blieb zuletzt bey der Bildnißmaleren stehen. Er studirte nach den größten Meistern: und ohne Italien zu besuchen, fand er große Muster genug an Rubens, van Dyck, Porbus und andern, die dem Tizian, Giorgione, und Tintoret nahe kamen; und ihm den Weg in einer Art zu malen zeigten, welche heutiges Tages von so vielen gewehlt wird. Durch Fleiß, Nachdenken, und natürliche Geschicklichkeit

a) Der ältere David Ryckaert ist nicht sonderlich bekannt: er hatte aber einen 1615 gebornen Sohn, der anfangs Bildnisse malte, sich nachgehends aber auf Conversationsstücke in Teniers, Ostade, und Brouwers Geschmack, legte. Dieser junge Ryckaert stiftete eine genaue Freundschaft mit Coques: sie studirten mit einander die Natur; und eiferten in genauer Nachahmung derselben um die Wette. Ueb.

schicklichkeit brachte er es zu einem hohen Grade der Vollkommenheit: und machte sich auch in auswärtigen Ländern bekannt. Carl I König in England verschrieb ihn zur Auszierung des Pallastes zu Kensington. Gonzales machte dem Könige bei der Ankunft seine Aufwartung. Dieser führte ihn selbst in seine Gemäldengallerie; und hatte eine große Freude über die weitläufigen Kenntnisse des jungen Künstlers, welcher ohne zu irren alle Meister von den Bildern anzugeben wußte. Er erhielt einen Gehalt, und freye Wohnung im Pallaste. Auf die Art machen sich Fürsten einen wahrhaftig großen Namen, wenn sie Leute von Talenten belohnen.

Der Churfürst von Brandenburg, der Erzherzog Leopold, der Prinz von Oranien schätzten des Gonzales Werke wegen der reichen Anordnung, und des vortreflichen Kolorits hoch. Letzterer beschenkte ihn mit einer goldnen Kette. Seine mit historischen Nebenwerken gezierten Bildnisse, sind vornehmlich meisterhaft ausgeführt. Zumal werden die kleinen sehr gesucht: weswegen man ihm auch den Vennahmen des kleinen van Dyck belegte. Gonzales konnte keinem bessern Meister folgen. Ein gewisser Holländer b) gedenkt eines kleinen Bildnisses vom Herzoge von Havre, dessen Kopf nicht größer als ein halber Gulden, aber so herrlich und mit solcher Wahrheit ausgeführt war, daß sie der Arbeit des van Dyck nichts nachgab.

Gonza

b) Weyermann;

Gonzales hat sich wie die meisten großen Maler selbst abgebildet: und Paul Pontuis hat ihn gestochen. Er war wohlgestaltet, und hatte eine angenehme Gesichtsbildung.

Sonst weiß man weder wann er gestorben, und ob er Schüler gehabt. Inzwischen verdienen seine Bildnisse, welche allenthalben zerstreut sind, eine vorzügliche Achtung. Sie werden seinen Namen, so lange sie dauern, in Ansehen erhalten c).

Ein neuerer Schriftsteller d) berichtet daß Gonzales einen Sohn, und zwey Töchter erzeuget, davon eine an einen sehr reichen Mann verheyrathet worden. Die andre Gonzaline Coques starb jung, der Bruder und die Mutter folgten ihr bald nach. Um sich nicht durch so viele Unglücksfälle ganz zu Boden schlagen zu lassen, nahm Gonzales die andre Frau, und lebte noch zehn Jahr mit ihr. Er starb nach dem Descamps im Jahr 1684.

c) In der dresdner Gallerie findet man das Bildniß von König Carl I stehend im spanischen Habit, und die Königin Henriette Maria gleichfalls stehend in weißer Kleidung, mit der einem Hand auf einem Tische, darauf eine Krone, und ein Gefäß mit Blumen steht. Zu beyden hat Henrich Steenwyck die Nebenwerke gemalt. Ueb.

d) Descamps Maler und Vorsteher der Zeichenakademie zu Rouen in seinen Leben der niederländischen Maler; T. 2. S. 264.

Abraham Diepenbeck.

Dieser Künstler hat sich nicht so wohl durch seine Gemälde, als durch die Zeichnungen, deren er eine erstaunliche Menge verfertigt, hervorgethan.

Abraham Diepenbeck wurde zu Herzogenbusch um das Jahr 1620 e) geboren. Er war des Rubens Schüler: und fand in dieser Schule die Anleitung, das Erhabne und Vollkommne der Kunst zu erreichen. Man sahe aus den großen Zusammensetzungen, und schönen Erfindungen, daß er so wie sein Meister zu historischen Gegenständen aufgelegt war.

Diepenbeck arbeitete anfangs bloß auf Glas, und erwarb sich in kurzer Zeit den Ruf eines der geschicktesten Künstler in dieser Art. Eine feste und gewisse Zeichnung, ein lebhaftes Kolorit, ein leichtes Genie, eine flüchtige und lebhafte Hand waren die Kennzeichen seiner Arbeit. Er besaß von Natur ein starkes und unermüdetes Temperament: und gieng nach Italien, um sich dort noch mehr vollkommen zu machen:

Er ward viel zu Kirchenfenstern gebraucht, und würde noch manche Merkmale seiner Fähigkeit im Glasmalen gegeben haben, wenn er nicht im Zubereiten und Kochen der Farben unübersteigliche Hindernisse gefunden, die ihn endlich so abschreckten, daß er diese Art zu malen gänzlich liegen ließ, und mit glücklichem Erfolg die Delmalerey anfieng.

Sein

e) Süßlin setzt sein Geburtsjahr im Malerlexicon um 1607. Heb.

Sein Aufenthalt in Flandern war von keiner langen Dauer. Er brachte die ganze Zeit mit Studiren zu. Nach der Zurückkunft in seinem Vaterlande, sahe man seine Verdienste ein, und machte ihn im Jahr 1641 zum Vorsteher der Akademie in Antwerpen.

Dieser Künstler hat fast nichts als geistliche Gegenstände gemacht: und zuletzt mehr gezeichnet als gemalt. Alle Kupferstecher suchten ihn auf, um Titel von Büchern, Thesen, Grabmale, und hauptsächlich kleine Bilder für die Schulen durch ihn zeichnen zu lassen. Das schönste Werk, das nach seinen Zeichnungen herausgekommen, ist unstreitig der Tempel der Musen. Diese Folge, welche er nicht nur gezeichnet, sondern auch gemalt hat, giebt einen unleugbaren Beweis seines herrlichen Genies. Man kennt keine Schüler von ihm, sondern weiß nur daß er 1675 im 55 Jahre gestorben.

Diepenbeck zog in seinen Zeichnungen die Umrisse mit der Feder, übertuschte sie ganz leicht, schraffirte den Schatten mit der Feder hinein, und höhete das Weiß mit dem Pinsel. Es giebt auch einige die ganz mit schwarzer Kreide schraffirt sind. Von seiner leichten Hand besaß er viel Genie, und eine große Kenntniß des Helldunkeln. Er ist an den kleinen lieblichen Köpfen, die aber im großen, etwas plumper sind, und an einem gewissen gothischen Geschmack leicht zu erkennen.

Man hat nach Diepenbeck eine Menge kleiner Figuren gestochen, die auf Pergament abgedruckt,

und nachgehends illuminirt wurden, um die Knaben in der Schule damit zu beschenken. Ferner zwei Bildnisse: die fünf Sinne; der heilige Thomas Aquinas in einer Vignette zwischen den beiden Aposteln Petrus und Paulus, von dem jüngern Cornelius Galle. Vier geistliche Stücke in der Höhe; drei Jesuiten, die den Märtyrer Tod in Japan gelitten von Bolswert; eine Abnehmung vom Kreuze durch C. Galle; Christus mit der Dornenkrone von Baliliu; drei Einfassungen von Hollar zu dem Todtentanz des Holbein; ein Titel eines Buches mit dem Prospekt des Schloßes Mont-Jardin von eben demselben. Die Kupferstiche zum Musentempel sind von C. Bloemaert, Theodor Matham und andern geschickten Künstlern verfertigt. Es gehört unter die schönsten Werke in Ansehung der kunstmäßigen Ausführung, die wir in der Kunst aufzuweisen haben.

Hermann Swanefeldt.

Hermann Schwanefeldt, wurde um das Jahr 1620 geboren, und lernte anfänglich bey dem bekannten Gerhard Douw, blieb aber nicht lange in dessen Schule, weil das Schicksal andre Absichten mit ihm hatte. Er folgte seinem Hange nach Italien zu reisen, und begab sich dort um das Jahr 1640 bey Claude Lorrain in die Schule. Dieser große Landschaftler stand damals in einem außerordent-

bentlichen Rufe zu Rom, denn man hielt ihn für den besten und glücklichsten Nachahmer der Natur.

Der junge Swanefeld gerieth also in gute Hände; er zeigte aber auch, daß er die Gelegenheit zu nutzen wußte. Die Ergänzungen seiner Mitschüler waren nicht nach seinem Geschmack: er suchte das größte Vergnügen in der Arbeit.

Weil man ihn häufig unter den Ruinen und Alterthümern um Rom ganz allein antraf, so nannte man ihn den Eremiten: und wegen des langen Aufenthalts in Italien, bekam er den Beynahmen des italienischen Hermans, ob er gleich ein Niederländer war. Seine Manier ist lieblich, und nach den Regeln der Kunst. Er malt mit einem frischen und leichten Pinsel; aber das Kolorit ist nicht so duftehend, und die Wirkung nicht so stark und unvermuthet. Was die Figuren und Thiere betrifft, so zeichnete er sie mit ungleich größerer Geschicklichkeit als sein Lehrmeister. Durch das beständige Studiren nach der Natur, war er ganz bekannt mit ihr geworden, daher man auch bey wenig Künstlern einen bessern Baumschlag antrifft.

Daß sein Ruf täglich zunahm, hatte er seinen eignen Talenten zu danken. Als der Lehrmeister sah, daß des Schülers Gemälde eben so stark als seine eignen in fremde Länder versandt wurden, fieng er an eifersüchtig darüber zu werden. Doch verursachte dieser Umstand keine Feindschaft unter ihnen: sie besuchten einander dem ungeachtet fleißig, und giengen aufs Land, um die Wirkungen der Natur gemeinschaftlich

zu untersuchen: Swanefelt starb zu Rom; das Jahr seines Todes findet sich nirgends angemerkt. Er war ein Schwager des bekannten französischen Architecturmalers Rousseau. Einige glauben, er sey im Jahr 1645 nach Paris gekommen, und habe vier Landschaften im Hotel Lambert auf der Insel gemalt. Man schreibt ihm auch andre Werke zu, aber alle ohne gewissen Grund.

Swanefelt besaß eine besondre Geschicklichkeit in Kupfer zu äßen. Die Bäume sind von gutem Geschmack, und überhaupt thun seine Kupferstiche eine schöne Wirkung. Er radirte eine Folge von sechs großen Landschaften; eine andre von vier Stücken die nicht so groß sind; vier große in der Höhe; vier von mittelmäßiger Größe, und 60 kleine. Mauperché hat auch einige Blätter nach ihm herausgegeben.

Er führte die Feder mit einer ungemein leichten Hand, zog die Umrisse damit in seinen Zeichnungen, und tuschte sie mit vieler Ueberlegung mit Tusche oder Bister aus. Einige sind ganz mit dem Pinsel ohne Feder, oder mit schwarzer Kreide gemacht, welches ihnen ein ungemein sanftes Ansehen giebt. Sein runder und liegender Baumschlag thut eine große Wirkung. Oft machte er über dem getuschten einige unregelmäßige Schraffirungen auf dem Vorgrunde. Z. E. in den Stämmen der Bäume, oder in den Thieren. Die Berge und Figuren pflegte er mit der Feder zu umziehen. Ueberhaupt ist sein Geschmack nicht schwer von andern zu unterscheiden.

Im Palais Royal sieht man einen Prospekt des Campo vaccino in Rom von Swanefeldt auf Kupfer, und noch eine Landschaft, worin Hirten und Hirtinnen ihre Heerden weiden.

Es giebt wenig große Gemäldesammlungen, worinn man nicht Stücke von Swanefeldt antrifft f).

Johann van der Meer.

Man zehlet in der Malergeschichte drey Künstler dieses Namens, davon zwey aus Harlem stammen, nämlich Johann van der Meer, von dem gegenwärtig die Rede ist, und van der Meer de jonge, oder der jüngere: der dritte Jakob van der Meer aus Utrecht scheint mit den andern beyden in gar keiner Verbindung zu stehen.

Die Abstammung dieser Künstler muß sehr verwirrt seyn, weil bisher kein Schriftsteller solche auseinander setzen können; auch nicht einmal Johann van Gool, ein geschickter holländischer Meister, der zuletzt von den Malern seines Landes ein Werk herausgegeben. Der Verfasser suchte sich im Jahr 1761

M m 4

ben

f) Swanefeldts Arbeiten sind nicht sehr außerhalb Italiens gekommen: daher Dargensville hier vermuthlich von Italien redet, denn in Swanefeldts Vaterlande oder in den holländischen Sammlungen trift man seine Stücke selten an. Neb.

bey ihm Rath zu erhalten, bekam aber zur Antwort, daß er nie etwas gewisses von dem jüngern van der Meer in Erfahrung bringen können.

Es kommt nämlich darauf an, zu wissen, ob der jüngere van der Meer ein Sohn, Bruder, oder Brudersohn von Johann van der Meer ist: wir wollen inzwischen hier anführen, was wir nach vielen Untersuchungen herausgebracht haben g).

Johann

g) Süßlin nimmt gar vier Künstler an; und giebt dem Johann von der Meer einen Sohn gleiches Namens. Dieser Sohn war (nach van Gool. T. 2. S. 460) ein geschickter Schüler von Berghem, und brachte es in der Landschaftmalerey sehr weit. Er heyrathete des Malers du Sart Schwester, und war des Theodor van Berghen, vertrauter Freund, mit dem er auch in ein liederliches Leben verfiel. Seine Freunde mußten ihn nach seinem zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts erfolgten Tode, begraben lassen. Den van der Meer de Jonge macht Süßlin zu des ältern Johannes Bruder; und sagt, er habe die Schaafte besser als Berghem gemalt. Er lebte noch um 1686. Der Almanach des beaux arts setzt sein Sterbe Jahr auf 1690. Süßlin fügt aber nicht hinzu, wo er die Nachricht her habe, daß er der Bruder gewesen, denn in den angeführten Dargenville steht es nicht. Da nun van Gool S. 460 sagt, daß Johann van der Meer, des du Sart Schwager, einen Vater gleiches Namens, der ein guter Landschaftler gewesen, gehabt; überdieses die Lebensumstände von diesen jüngern Johann van der Meer, und dem sogenannten van der Meer de Jonghe mit einander übereinstimmen, so ist sehr wahrscheinlich, daß unter diesen beyden Künstlern nur einer zu verstehen und folglich die beyden Artikel im Süßlin zusammen zu schmelzen sind. Wir haben mehrere Beispiele in der Malergeschichte, daß Vater und Sohn

Johann van der Meer der ältere wurde zu Harlem ohngefähr um das Jahr 1628 geboren. Weyermann giebt Schoonhoven ein holländisches Dorf unweit Utrecht als seinen Geburtsort an. Ob sein Vater gleich ein guter Landschaftmaler war, so geben ihm doch viele den J. Broers h) zum Meister. Man sollte vielmehr sagen, daß er ein Lehrling der Natur gewesen. Die lange Gewohnheit Landschaften und Meeraussichten abzuzeichnen, bestimmten ihn zu dieser Gattung von Maleren: das beschwerliche bey der genauen Vorstellung der Schiffe und Tauswerke, welches manchem Marinemaler so schwer wird, war kein Anstoß für ihn: er besaß eine ungeheure Leichtigkeit sie auf allerley Art, und in verschiedenen Stellungen abzumalen.

Nach des Vaters Tode soll er sich an Berghem gewandt haben i) dessen Beispiel und gute Lehren viel zu seiner Besserung beigetragen. Seine Be-

M m 5

handlung

Sohn einerley Namen gehabt, und daß der Sohn um die Verwirrung zu vermeiden, der jüngere genannt wird. Descamps hat seine Nachrichten, aus van Gool genommen, und führt zwar beyde van der Meer jeden an seinem Orte an, aber ohne zu gedenken, daß sie in einiger Verbindung gestanden. Ueb.

h) Von diesem Broers weiß man weiter keine Lebensumstände. Er malte holländische Jahrmärkte, und Dorflustbarkeiten in angenehmen Landschaften. Gab seinen Gemälden eine gute Haltung, und wandte vielen Fleiß auf die Vorstellung der damaligen Trachten. Er war aber kein großer Zeichner. Weyermann führt ihn T. 2. S. 383 an. Ueb.

i) Hier verwechselt der Verfasser ihn mit dem Sohne, des Berghems Schüler, wie in der obigen Note angezeigt

handlung war vortreflich: die Gemälde staffirte er mit Thieren und Figuren, in denen sich Geist und Geschmack zeigte, aus. Ueberhaupt bemerkte man in allen seinen Zusammensetzungen ein munteres Wesen.

Ban der Meer gieng mit Verschuring, einem Schüler des Both, dessen in dem Leben dieses Malers Erwähnung geschehen, nach Italien. Er hielt sich lange daselbst auf, und verfertigte eine große Menge von Studien, womit er die schönen Hintergründe seiner Bilder auszierte. Einige Liebhaber versichern, daß er auch Bildnisse und Geschichte gemalt, und daß sein reicher Großvater ihm die Zeit, da er studirte, allemal ausgeholfen, so daß er niemals den Mangel gefühlt. Endlich kehrte er wieder in sein Vaterland, und heirathete des du Sart k), eines Malers von Harlem Schwester.

Er arbeitete noch lange Jahre, und beschloß sein Leben endlich 1691 im 63 Jahre. Vermuthlich
kommt

gezeigt worden. Eben dieses thut er gleich wieder, da er ihn zum Schwager des du Sart macht, welches auch von dem Vieh- und Landschaftenmaler, und nicht von dem ältern Johann dem Marinienmaler zu verstehen ist.

k) Cornelius du Sart, den der Verfasser unter des Ostade Schülern nicht angezeigt, ist gleichwol ein vorzüglicher, wo nicht der beste Schüler von ihm. Er malte in dessen Geschmack geistreiche Zusammensetzungen von Jahrmärkten und Bauerngesellschaften. Seine Zeichnungen mit Wasserfarben wurden sehr gesucht. Man hat verschiedne schöne radirte Blätter von ihm, die nicht häufig vorkommen. Er war 1665 zu Harlem geboren, und starb daselbst 1704. Neb.

kommen die artigen Marinen, die man hat, und daran nichts auszufehen, als daß sie zu sehr ins Blaue fallen, von seinem Pinsel her.

Van der Meer de Jonge.

Der jüngere van der Meer 1), war 1650 zu Harlem geboren; folgte aber dem Geschmack des vorigen nicht ganz: inzwischen übertreffen seine Schaafte, die von jenem, von Berghem und andern holländischen Malern. Seine Zusammensetzungen bestehen aus lauter Wiesen mit Hirten und Hirtinnen, welche Ziegen und Schaafte hüten, die man nicht genug bewundern kann. Man siehet selten Kühe, Pferde und andres Vieh von ihm. Seine Figuren, Vorgründe, Luft und Bäume sind mit vielem Geschmack ausgearbeitet: die Farben sind sorgfältig ineinander verschmolzen, und geben dem Bilde eine schöne Uebereinstimmung. Inzwischen fällt er dadurch fast gar zu sehr in das Weiche und Einförmige.

Wir können nicht umhin bey dieser Gelegenheit das Urtheil des bekannten Rigand, der ein eben so guter Kenner als großer Maler war, anzuführen; als
er

1) Siehe die obige Note g). Weil van der Meer sich zum Unterschiede des vorigen den jüngern, de Jonge nannte, so haben einige Franzosen aus Unwissenheit der Sprache ihn mit Weglassung des rechten Namens de Jonge genannt; welches Gelegenheit zu noch mehrerer Verwirrung gegeben. Siehe Hagedorns Betracht. über die Maleren, S. 352. Ueb.

er einmal des Verfassers Sammlung von Gemälden aus der italienischen, niederländischen und französischen Schule besahe. Nachdem er eine Zeitlang verschiedene Stücke von Paul Veronese, Baroccio, Bouwermanns und Berghem bewundert hatte, blieb er auf einmal bei einem Bilde dieses jüngern van der Meer stehen, worauf man zwölf Schaafe mit einem Hunde auf dem Vorgrunde sieht, und wünschte es in der Nähe zu betrachten. Man nahm es ab, und nach einer langen aufmerksamen Untersuchung sagte er endlich: „Er habe nie so schön gemaltes Vieh gesehen. Man könne die Wolle nicht natürlicher malen. Man glaube die Wolle zu fühlen: und die Natur müsse den Pinsel des Meisters selbst geführt haben.“ In der That, er ahmt die Wolle so schön nach, daß man denkt mit der Hand Wolle zu halten; und das übrige seiner Gemälde stimmt damit vollkommen überein. Wir haben unmöglich mehrere Lebensumstände von ihm aufreiben können. Das Jahr seines Todes ist ungewiß; auf einer von seinen Zeichnungen steht die Jahrzahl 1686.

Jakob van der Meer.

Der dritte Künstler dieses Namens, Jakob van der Meer, war zu Utrecht, man weiß aber nicht in welchem Jahre, geboren. Er ließ sich in seiner Vaterstadt nieder, und verdiente viel Geld, davon er einen großen Theil bei den Kriegsunruhen von 1672

1672 einbüßte. Er hat nicht viel gearbeitet. Von allen seinen Sachen war ihm nichts übrig geblieben, als ein Gemälde von **De Heem**, welches er ehemals für zwentausend Gulden an sich gekauft hatte. Er schenkte solches dem Prinzen von Oranien, und erhielt dafür eine Stelle im Stadtrathe, die er lebenslang bekleidete. Weiter weiß man nichts von ihm.



Die Zeichnungen des ältern **Johann van der Meer** sind mit der Feder gemacht, die Haltung ist aber nicht wohl darin beobachtet. Die Thiere, Figuren und Schiffe sind gut gezeichnet, und haben an der Seite des Schattens einige kräftige Striche. Den Vorgrund schraffirte er auf eine besondere Art, und die Bäume machte er wie Ruthen. Die Luft zeigte er mit feinen kaum zu unterscheidenden Punkten an. Die Entfernungen und Gebäude sind wirklich punktirt.

Der jüngere **van der Meer** führte seine Blätter viel fleißiger aus: sie verdienen daher einen großen Vorzug vor jenen. Er gebrauchte gemeiniglich Pergamen, zeichnete darauf mit schwarzer Kreide, tuschte inwendig mit blasser Tusche aus, arbeitete nachgehends alles mit Strichen von schwarzer Kreide aus, und brachte hin und wieder solche Drucke wie **Bergheim** an. Sein Baumschlag ist angenehm und wohl gestaltet, die Vorgründe bekommen durch feste Striche ihre Haltung, die Figuren sind gut gemacht, und die Thiere scheinen mit wirklicher Wolle bedeckt zu seyn.

Durch

Durch diese feste Manier und kräftigen Drucke vermeidet er auf eine künstliche Art das Frostige, welches gemeiniglich in den getuschten Zeichnungen herrscht. Zuweilen brachte er auch mehrere gelinde Farben in seine Blätter, welche eine vortrefliche Wirkung thun. Verschiedne Liebhaber schätzen seine schönen Zeichnungen höher, als die Gemälde von seiner Hand. Der Verfasser besitzt drey von dieser Art.

Jakob van der Meers Zeichnungen sind nicht bekannt.

Schüler von diesen drey Meistern kann man nicht angeben: es ist auch nichts nach ihnen gestochen. Ihre Werke sind häufig, und daher fast in allen Kabinetten etwas anzutreffen m).

m) In dem Verzeichnisse von der Dresdner Gallerie, wo im Vorbengehen zu merken, des jüngern Johann von der Meers Tod gegen Anfang des jetzigen Jahrhunderts gesetzt wird, trifft man zwey Bilder von diesem Meister an: ein junges Mädchen in den Armen eines Mannes, der ihr in Gegenwart zweener andern Männer Geld giebt; eine Landschaft mit weidenden Schaafen, zur Seite eine sitzende Bäuerinn, die einem Bauern, welcher bey ihr sitzt, eine Schrift zu erklären scheint. Ueb.

Anton Franz van der Meulen.

Die einmal beliebte Ordnung, einem jeden Künstler den Platz nach seinem Vaterlande zu geben, macht, daß wir den Anton Franz van der Meulen in die flandrische Schule setzen, ob er gleich beständig in Frankreich gelebt, und auch daselbst gestorben ist.

Dieser Künstler stammte aus einer angesehenen Familie in Brüssel, und erblickte daselbst die Welt im Jahr 1634. Wie er bey zunehmenden Jahren anfieng allerley ihm nöthige Dinge zu lernen, so zeigte sich seine Neigung zur Malerey gar bald. Man schickte ihn deswegen in die Schule des Peter Snayers n), dem er in kurzer Zeit gleich kam. Er verbesserte die von der Natur erhaltenen Gaben durch die Kunst, und brachte sich einen geschwinden Ruf zumege. In den besten Sammlungen sahe man kleine wohlausgeführte Landschaften mit Scharmüßeln, und andern kriegerischen Scenen ausgeziert. Man glaubt die Soldaten marschiren zu sehen, so glücklich täuscht

n) Peter Snayers (den man nicht mit dem bereits oben beschriebnen Franz Sneyders verwechseln muß) war 1593 zu Antwerpen gebürtig, und des Henrich von Balen Schüler. Er malte Geschichte, Landschaften und besonders Feldschlachten, die den Beyfall des Rubens und van Dyck erhielten. Sein Kolorit hat etwas ähnliches mit Rubens. Er zeichnete gut. Erzherzog Albert zu Brüssel ernannte ihn zum Hofmaler, und ließ viel durch ihn malen. Er arbeitete auch für den spanischen Hof. Das Jahr seines Todes ist unbekannt, er lebte aber noch um 1662. *Ueb.*

täuscht er die Sinne, vornehmlich scheinen seine Pferde in einer beständigen Bewegung zu seyn. In diesen kleinen Bildern herrscht aller Geist, den man nur verlangen kann. Er weiß mit der feinsten Kunst in ihnen eben so gut, als in den großen, die gehörige Wirkung hervorzubringen.

Colbert, der Vater der Künste in Frankreich, hatte so viel von den reizenden Stücken dieses jungen Künstlers gehört, daß er einige Gemälde bey ihm bestellte. Der Minister war mit der Arbeit zufrieden, und gerieth auf Einrahten von Carl le Brun o) auf die Gedanken, des van der Meulen Pinsel zur Ehre des Königs zu gebrauchen. Dieser Künstler ließ sich auch durch Colberts Ansuchen und Versprechungen bewegen, nach Paris zu kommen, um für ihn zu arbeiten. Die ersten Merkmale von der Freygebigkeit des Monarchen waren eine freye Wohnung bey den Gobelins, und ein Gehalt von zweytausend Livres.

Die geschwinden Eroberungen, welche Ludwig XIV. damals ausführte, öfneten dem Künstler ein weites Feld, seine Geschicklichkeit sehen zu lassen. Er hatte die Ehre dem Könige im Felde zu folgen, und alle Tage Befehle von ihm zu empfangen. Er wurde in allen frey gehalten, und mußte sich mit nichts beschäftigen, als die Festungen und umliegenden Gegenden,

- o) Einige behaupten, le Brun habe es dahin gebracht, daß van der Meulen dem Parrocel vorgezogen ward, weil er das Kolorit des letztern mit scheelen Augen ansah. Diese beyden Künstler kommen im vierten Bande vor.

den, die Märsche der Armee, die Läger, Halten, Foursagierungen, Scharmügel, und was sonst im Kriege vorfällt, auf der Stelle abzuzeichnen. Dergleichen Dinge suchte er ohnehin seiner Neigung nach in allen Gemälden anzubringen.

Van der Meulen bemühte sich der Schöpfer seiner eignen Manier zu werden und niemand nachzuahmen. Die Natur war seine einzige Führerin, nach der er niemals aufhörte zu studiren; weil er wohl einsah, daß es leichter ist, sich durch gute Werke gleich anfangs in Ruf zu setzen, als sich darin zu erhalten, wenn man nicht mit beständigem Fleiße fortfährt: und daß man eben so geschwind wieder fallen kann, als man zuvor gestiegen. Er verdoppelte deswegen seine Aufmerksamkeit, um den Schuß seines mächtigen Königs und des großen Ministers, der ihn nach Hofe gebracht, mehr und mehr zu verdienen. Man erhöhet ihm damals den Gehalt auf sechstausend Livres.

Dieser berühmte Maler zeichnete die Figuren sehr gut, zumal die Pferde: seine Landschaft ist mit einem leichten und frischen Pinsel gemalt; der Baumschlag und die ganze Behandlung ungemein geistreich. Wenn sein Kolorit schon dem kräftigen des Bourguignon und ältern Parrocel nicht gleich kommt, so ist es doch lieblicher, und fällt besser ins Auge. Er liebte insonderheit Schlachten, Belagerungen und Jagden. Niemand hat die wahre Natur in Vorstellung der Festungen, die Ludwig XIV, belagert und erobert, besser

abgeschildert. Er gebrauchte den ältern Martin, Baudouin, Bonnart und andre Maler, die Gemälde nach seinen Zeichnungen anzulegen, übergieng sie nachgehends allenthalben, und retuschte die Kopien, wenn man welche von ihm verlangte.

Van der Meulen wurde im Jahre 1673 zum Mitgliede der Malerakademie aufgenommen, und 1681 zum Akad. erwählt, ja man gieng noch weiter und gab ihm 1654 einen besondern Platz vor den Conseillers honoraire. Man weiß nicht, ob er jemals ein Gemälde zur Aufnahme gemacht habe.

Nach dem Tode seiner ersten Frau gab der erste königliche Hofmaler le Brun ihm seine Nichte, weil er viel auf van der Meulen hielt, und ihn bey aller Gelegenheit hervor zu ziehen suchte. Diese Verbindung setzte ihn in den Stand, immer weiter zu gehen und häufige Gnadenbezeugungen von dem Könige zu erhalten. Der König und dessen Bruders Tochter erwiesen ihm die Ehre bey seiner Tochter in der Kapelle der Tuileries die Parthenstelle zu vertreten. Einige häusliche Verdrieslichkeiten verbitterten seine sonst glücklichen Umstände p), schwächten seine Gesundheit, und verursachten endlich gar seinen Tod. Dieser erfolgte zu Paris 1690 im 56 Jahre. Man begrub ihn zu St. Hippolytus seiner Pfarrkirche. Er hinterließ zwey Töchter und einen Sohn, der den geistlichen Stand erwählte, und vor nicht langer Zeit starb.

Seine

p) Houbraken und Weyermann schreiben solches der schlechten Aufführung seiner zweiten Frau zu. Ueb.

Seine Schüler sind Martin, der ältere, und Martin, der jüngere, des ältern Vetter, Johann Baptista le Comte, Duru, Baudouin und Bonnard q).

Peter van der Meulen.

Er war ein Bruder des Anton Franz van der Meulen, legte sich auf die Bildhauerey, und that sich stark darin hervor. Er gieng mit seiner Frau im Jahr 1670 nach England, und hielt sich daselbst eine geraume Zeit, nebst Peter von Bloemen und Nikolaus Largilliere, auf. Allen Vermuthen nach ist er auch daselbst gestorben.

Des Anton Franz van der Meulen Zeichnungen sind mit ungemein vielem Geiste gearbeitet. Er gebrauchte zu seinen Studien von Figuren, Pferden und Landschaften, bald schwarze Kreide, bald Röthel, bald Bleistift. Er machte einige Schraffirungen von der Rechten zur Linken hinein, rüschte sie ein wenig und höhete mit Weiß. Sein Baumschlag ist zwar

N n 2

etwas

q) Diese Schüler haben meist unter van der Meulen gemalt, daher ihre eignen Werke nicht sehr bekannt sind. Le Comte war aus Aix in Provence gebürtig, und arbeitete auch in den Gobelins. Baudouin und Bonnard haben viel nach ihrem Lehrmeister gestochen und kommen gleich unter den Kupferstechern vor. Duru ist sehr unbekannt. Johann Baptista Martin war 1659 zu Paris geboren. Er malte gute Schlachten, und war in der Perspektiv sehr geschickt. Man hat auch schöne Prospekte von Paris von ihm. Er starb 1735. Neb.

etwas spitzig, aber doch vortreflich: und seine Manier die großen Prospekte von Städten zu koloriren, macht sie zu wahren Gemälden. Man kennt ihn gar gut aus seinem Geschmack in Landschaften und Pferden.

Seine merkwürdigsten Gemälde hängen im Schlosse zu Marly. Sie sind an der Zahl neun und zwanzig und auf Leinwand gemalt: nämlich die Eroberung von Luxemburg, Dinan, Douai, Maastricht, Valenciennes, Lille in Flandern, der Citadelle von Cambrai, Tournai, Dudenarde, Dole, Courtrai, Naerden, Löwen, Charleron, Salins, Jour, Ypern, Condé, Besançon; noch ein Prospekt von Luxemburg; der Einzug der Königin in Arras; der Zug des Königs über den Pont neuf; die Prospekte der Schlösser Fontainebleau, Vincennes, Saint Germain, Versailles, und drey Schlachten; die vier Eroberungen von Valenciennes, Cambrai, Saint Omer und Montcassel, nebst der Schlacht bey dieser Stadt, auf der Mauer der großen Treppe zu Versailles r).

In den Speisesälen des königlichen Invalidenhauses hat er auch verschiedne Eroberungen von Ludwig XIV. vorgestellt. Es ist nur zu bedauern, daß sie nach der Zeit von weniger geschickten Händen ganz aufgemalt werden müssen. Der Untergang dieser Stücke ist bloß dem Dampf der Speisen zuzuschreiben, wodurch sie fast ganz verloschen waren. Zwen schöne wohl-

r) Sie sind nicht mehr vorhanden; sondern nebst andern Zierathen mit dieser schönen Treppe zugleich vor zehn Jahren eingerissen worden.

wohlerhaltene Stücke, die Belagerung von Mons und Namur in der Rahtsstube machen, daß man von jenen den Verlust noch mehr empfindet. Man sieht darin auf dem Vorgrunde unverbesserliche Gruppen von Pferden; die Bildnisse des Königs, seines Bruders des Herzogs von Orleans, verschiedner Generals des Louvois, die im Kleinen so ähnlich sind, daß man sie augenblicklich erkennet s).

Baudouin, Romeyn de Hoghe, Huchtenburg, der ältere Simonneau, Nikolaus Bonnart, Cochin, Surugue, Nolin, Ertinger haben sieben und vierzig von seinen Schlachten und Jagden gestochen; seine Landschaften machen verschiedne Folgen aus, und belaufen sich auf acht und vierzig Blätter. Die Studien von Pferden zehn Blätter. Die Kampements acht Blätter. Das ganze Werk besteht aus hundert und zwölf Blättern, große und kleine zusammen genommen. Man muß aber nicht dazu rechnen, was nach einem gewissen niederländischen Maler, Abraham Genoels t), gestochen

An 3

s) In der Gallerie zu Dresden trifft man zwey Stücke von ihm an, nämlich den Einzug der Königin von Frankreich, Maria Theresia, zu Arras im Jahr 1667, und die Promenade König Ludwig XIV. bey Fontainebleau. Ueb.

t) Abraham Genoels zu Antwerpen 1640 geboren, lernte bey geringen Meistern, ward aber ein großer Landschaftler. Le Brun, der ihn sehr liebte, verhalf ihm, als er nach Paris kam, zu den Gobelins. Darauf reiste er nach Rom und kehrte 1682 wieder in sein Vaterland zurück. Er hat einen leichten Pinsel, ein

chen ist: dessen Platten ehemals mit denen von Van der Meulen zugleich verkauft wurden. Ein gewisser Schriftsteller u), der mehr Catalogen von Kupferstichen gegeben, hat diesen Fehler begangen.

Johann Franz Milet.

Johann Franz Milet, oder Milé, in Frankreich gemeiniglich Francisque genannt, wurde 1643 zu Antwerpen geboren; sein Vater, ein geschickter Drechsler in Helsenbein, ließ sich in Flandern nieder, wo er von dem Prinzen von Condé, der sich nach seiner Empörung dahin begeben hatte, sehr geschützt wurde. Der Prinz gab ihm freye Wohnung und viel Arbeit. Eine plötzliche Krankheit nahm ihn aber im 37 Jahre weg, zu der Zeit, da er seinem Sohne dem jungen Milet noch am nöthigsten war. Er that selbigen kurz vor seinem Ende bey dem Lorenz Frank, einem geschickten Maler, in die Schule. Der Sohn besaß eine glückliche Anlage, und ein Genie, das sich zur Maleren schickte: er wurde deswegen in kurzer

ein schönes Kolorit, und ahmt der Natur glücklich nach. Er starb in hohem Alter. Man hat viele Landschaften nach ihm in Kupfer, die er zum Theil selbst geätzt hat. Neb.

u) Florent le Comte in seinem Cabinet des Singularités d'Architecture, de Peinture, de Sculpture & de Gravure. Zu Brüssel 1702, in drey Bänden, in Duodez gedruckt.

kurzer Zeit ein vortrefflicher Landschaftmaler, und zeichnete die Figuren ungemein gut.

Im 18 Jahre heirathete er seines Lehrmeisters Tochter, und fieng an seinen Namen mehr und mehr auszubreiten. Sein Gedächtniß war so außerordentlich glücklich, daß er alles, was er einmal entweder in der Natur, oder in den Gemälden andrer Meister gesehen, abzeichnete, als wenn es ihm wirklich vor Augen stünde. Seine leichte und angenehme Manier ward gar bald bekannt. Er wählte schöne Lagen und hatte einen guten Baumschlag: allein er machte nichts nach dem Leben: die Zusammensetzungen flossen aus einem reichen Genie; aber seine Erfindungskraft, die oft etwas eigensinnig war, gab sie ihm ein. Es fehlt seinen Gemälden oft an großen lichten Partien; sie haben daher zu viel einförmiges im Kolorit, und thun eine geringe Wirkung.

Ein italienischer Schriftsteller x) sagt Milet, sey in Italien gewesen, habe dort den Poussin gesehen, und viele seiner Landschaften kopirt; welches aber schwer zu beweisen ist. So viel ist indessen gewiß, daß er lange nach Poussins Gemälden, die ein gewisser Liebhaber Jaback zu Paris besaß, gemalt, und dessen Manier so glücklich angenommen, daß seine Werke von Kennern in der Folge begierig gesucht wurden. Er liebte insonderheit Landschaften mit Heldengeschichten, und hat auch einige historische Gemälde verfertigt.

N n 4

Milet

x) Orlandi S. 171. des Abecedario Pittorico.

Milet besuchte zum Vergnügen Holland, Flandern und England, und hinterließ allenthalben Denkmale seiner Kunst. Darauf kam er wieder nach Paris, und ward Lehrer in der Malerakademie. Er war ungemein arbeitsam: seine Freigebigkeit und Mildthätigkeit gieng aber so weit, daß er der großen Menge verfertigten Bilder ungeachtet, nie sein bequemes Auskommen hatte. Anstatt zu malen, beschäftigte er sich oft mit Steinschneiden für sein kleines Landhaus zu Bagnolet bey Paris.

Einige behaupten, daß verschiedne Maler, die über seinen Ruf neidisch waren, sein Leben durch einen Giftrunk abgekürzt, wodurch er zwar nicht gleich starb, aber doch von Sinnen kam. Endlich erfolgte sein Ende in diesem Zustande zu Paris 1680 im 37 Jahre. Er wurde in der Kirche des heiligen Nikolaus des Champs begraben. Unter den vielen Kindern, die er nachließ y), legten sich zwey auf die Malerei, und waren nebst dem Theodor z) seine Schüler. Sie wurden auch Mitglieder der Malerakademie.

Milets

y) Der eine hieß Johann Milet, war um das Jahr 1675 geboren und starb 1732 im 57 Jahre. Er stunde in dem Rufe eines sehr geschickten Landschaftenmalers, hatte aber eine hellere Manier als der Vater. Man sieht viele seiner Gemälde zu Marly und Versailles. Er hinterließ einen Sohn, der den Namen Francisque von seinem Großvater behielt, im Jahr 1733 in die Malerakademie aufgenommen wurde, und im Jahr 1762 noch zu Versailles lebte. Neb.

z) Von diesem Theodor weiß man weiter nichts, als daß er ein Landschaftler gewesen, und acht und zwanzig Blätter nach Milet in Kupfer geätzt hat. Neb.

Milet's Zeichnungen sind nicht selten. Seine meisten Studien machte er mit Röthel oder Bleistift. Die Gebäude bestehen aus geraden senkrechten Linien mit parallelen Schraffirungen, die zuweilen liegen und sich kreuzen. Der Baumschlag ist sehr spitzig. Einige Zeichnungen sind mit der Feder und inwendig ausgetuscht; bei andern ist der Baumschlag mit dem Pinsel gemacht und mit Weiß gehöhet: diese sind sehr ausführlich. Sein Geschmack ist sehr kenntlich. Ohne geachtet der großen Leichtigkeit seiner Hand, bemerkt man in den Zeichnungen doch viel Einförmiges. Es fehlen ihnen die lebhaften Lichter; man sieht, daß sie in seinem Gehirne entstanden, ohne daß die Natur dabei zu Rahte gezogen worden a).

Seine Werke sind allenthalben zerstreut, und können daher nicht ordentlich angezeigt werden.

In Dresden sieht man von ihm eine Landschaft mit Gebäuden, und einen alten verfallenen Thurm in der Mitten; in derselben führt eine Frau einen kleinen Knaben an der Hand, und ein Mann folgt ihr nach.

Zu Düsseldorf, eine Landschaft mit drey Figuren; eine andre mit sechs; und noch eine dergleichen mit einer Heldengeschichte.

Un 5

In

a) Den Stil seiner Landschaften charakterisirt Bagedorn in den Betrachtungen über die Malerey. S. 380. woselbst bedauert wird, daß er nicht so glücklich als Caspar Poussin gewesen, und statt des Chiboust einen Vivares zum Kupferstecher gefunden. Ueb.

In der Kirche des heiligen Nikolaus du Chardons net zu Paris, hat er zwen große Landschaften gemacht, in der einen bemerkt man das Opfer Abrahams, und in der andern den Propheten Elisa in der Wüsten.

Der König in Frankreich besitzt eilf Gemälde von ihm, lauter Landschaften, die er aus eigener Erfindung gemalt hat.

Theodor, einer seiner Schüler, hat sechzehn Landschaften von mittelmäßiger Größe, ein Buch mit sechs runden und sechs große Landschaften nach Milet gestochen. Ligny hat ein Blatt, und Chiboust verschiedne nach ihm geliefert. Von Coelemanns hat man einen Silen mit einigen Satyren, und dren andre Landschaften. Dren Blätter sind von Milet eigenhändig in Kupfer geätzt.

Die
Niederländische
Schule.

Vierte Abtheilung.

Die Englischen Maler.

Die Geschichte der
Stadt

der Stadt
der Stadt

Die
Englischen Maler.

Wilhelm Dobson.

England ist von jeher reicher an Gelehrten, als an Künstlern gewesen. Die öffentlichen Gemälde, welche man daselbst von fremden Meistern sieht, erregen den Wunsch, daß alle von solchen Händen gemacht wären. Was die Bildhauern anbetrifft a), so scheint der Marmor unter so ungeschickten Händen zu seufzen, als diejenigen, welche die Gruppe von der Königin Anna vor der Paulskirche, und die Grabmale in der Abten zu Westminster

- a) Die Engländer haben nur einen guten Bildhauer, mit Namen Gibbons, aber auch dieser zeigt nichts außerordentliches. Die Statue König Karls II. auf der Börse von London ist von seiner Hand.

Gibbons war kein geborner Engländer, wie Dargenville hier irrig vorgiebt, sondern stammt aus Antwerpen. S. Füßlin Malerlexikon. Neb.

münster gemacht haben, wodurch das Andenken der größten Leute, die sich bey ihnen in allen Ständen hervorgethan, erhalten wird. Ihre Dichter, Maler und berühmten Künstler müssen also bis auf den Eintritt in die elisäischen Felder warten, um mit ihren Helden gleich groß zu seyn, wie die Engländer nach ihrer Denkungsart verlangen.

Wilhelm Dobson verdient unter vielen englischen Meistern, als dem Samuel Cooper, Johann Biley, Thomas Murray, Johann Greenhill b) u. s. w. den Vorzug. Er wurde zu London

b) Von allen diesen Künstlern kann man mit mehrern die im Jahr 1762 zu London in drey Quartbänden herausgekommenen Anecdotes on Painting von Vertue nachsehen. Wir wollen hier inzwischen den Liebhabern eine kurze Nachricht von ihnen mittheilen.

Samuel Cooper war zu London 1609 geboren, und lernte bey mittelmäßigen und unbekannten Meistern, studirte aber sehr fleißig nach van Dyck. Er malte vortreflich in Miniatur, und starb 1672 in seiner Vaterstadt. Er hielt sich auch eine Zeitlang in Holland und Frankreich auf. Sein Bruder Alexander war gleichfalls ein Miniaturmaler.

Johann Biley 1646 zu London gebürtig: lernte bey wenig berühmten Meistern, studirte aber die Natur sehr fleißig, bildete sich dadurch eine eigne Manier, und ward ein berühmter Bildnißmaler. Nach des Lely Tode bekam er die Stelle als erster königlicher Hofmaler. Er starb 1691.

Thomas oder Johann Murray aus einer vornehmen schottländischen Familie 1666 geboren, war ein Schüler des obigen Biley, nahm dessen Manier an, und wurde, weil er ein guter Portraitmaler war, nach dessen Tode königlicher Hofmaler. Er starb 1724.

Smith

London 1610 in Kirchspiele St. Andreas von Holborn geboren. Um seine Neigung zur Maleren zu unterstützen, schickte man ihn zu einem Gemäldehändler, wo er der besten Meister ihre Gemälde, die sich vorrätzig fanden, kopirte. Wäre der Unterricht und die Erziehung seinen großen Talenten gemäß gewesen, so würde man in ihm den zweiten van Dyck gesehen haben. Kein Maler ist diesem vortreflichen Meister so nahe gekommen: Dobsons Werke sind als die getreueste Nachahmung derselben anzusehen.

Dobson war ein Zeitgenosse und Freund des van Dyck, und ward auf dessen Empfehlung von Carl I. in England in Schutz genommen. Der König behielt ihn bey sich, so lange er zu Oxford blieb. Die Bildnisse des Königs, des Prinzen von Wallis, und des Prinzen Roberts zogen fast den ganzen Hof nach sich, und sie geriethen insgesamt meisterlich. Dies war hinreichend beydes sich in großen Ruf zu bringen, und viel Vermögen zu erwerben.

Nach der Zurückkunft in London war Dobson nicht im Stande alle Bildnisse zu übernehmen, die man von ihm verlangte. Er fand in der Unbeständigkeit der Nation ein vortreflich Mittel, diesem Umstande abzu-

Smith hat schöne Bildnisse nach ihm in schwarzer Kunst herausgegeben.

Johann Greenfill einer der besten Schüler des Lely, zeigte sich nicht nur als ein geschickter Bildnismaler, sondern auch als Dichter: Er stammte aus einer adelichen Familie von Salisbury. Was er gemalt ist schön. Man hat aber wenige Bilder von ihm weil er frühzeitig gestorben. Sein Geburts und Todesjahr ist nicht bestimmt. Ueb.

abzuhelfen: nämlich er ließ sich gleich beym Anfange die ganze Arbeit bezahlen, und verlor also nichts, wenn das Bildniß gleich nicht fertig ward. Dem Künstler wird auf die Art, der Kopf den er gemacht bezahlt, und die Person, welche sich abschildern läßt, hat die Hauptarbeit für das gegebne Geld. Dieser Gebrauch ist nachgehends beständig in England geblieben, und die französischen Künstler sollten ihm folgen, weil sie die angefangnen Bildnisse oft aus Eigensinn, Nachlässigkeit, oder andern Ursachen auf dem Halse behielten, ohne von den abgeschilderten Personen etwas für ihre Mühe empfangen zu haben.

Dobson's Manier ist kräftig und doch zugleich lieblich. Er wußte seinen Figuren ein gefälliges Wesen, und den Köpfen ein gewisses Leben zu geben. Jedermann liebte seine Gemälde; die Damen verloren nichts von ihren Reizungen: er wußte solche geltend zu machen und gleichsam noch neue hinzusetzen. Sie hatten ihn dafür aus Dankbarkeit recht in die Mode gebracht. Der König suchte seine Talente zu belohnen, und ernannte ihn deswegen zum ersten Hofmaler; er erhielt viele Gnadenbezeugungen, die des Monarchen und seiner würdig waren.

Dobson war mittelmäßiger Größe, aber von einem lebhaften Geiste und angenehmen Umgange, wodurch er sich den Zutritt zu den besten Gesellschaften erwarb. Ein anderer würde das große Geld, welches er sich durch seine Kunst verdiente, besser zu nutzen gewußt haben; allein sein unordentliches Leben verhinderte

berte ihn daran, indem er dem Strome, der so manche junge Engländer in London hinreißt, folgte. Er zog sich dadurch eine Auszehrung, welches eine in England sehr gemeine Krankheit ist, zu, und starb an derselben zu London 1647 in 37 Jahre.

Weder Zeichnungen noch Schüler sind von ihm bekannt.

Er hat sein Bildniß selbst radirt c).

Peter Lely.

Peter Lely sollte die englische Schule eigentlich nicht zieren d) weil er ein Teutscher, und 1618 zu Soest in Westphalen geboren ist. Sein Vater hieß eigentlich Johann van der Jaes, und lag damals an diesem Orte als Kapitain der Infanterie in Besatzung: hatte aber weil er im Haag in einem Hause, das eine Lilie zum Zeichen, geboren war, den

Benz

c) Man hat es auch in schwarzer Kunst. Verschiedne Bildnisse von ihm haben, Smith und andre englische Meister in schwarzer Kunst herausgegeben. Ueb.

d) Der Verfasser hat in dem Vorberichte zum ersten Bande, die Ursache angegeben warum Peter Lely, und der nachfolgende Kneller unter den englischen Künstlern stehen.

Bennamen der Kapitain von der Lilie, oder Lely erhalten.

Des Sohnes Neigung zur Maleren äußerte sich ungemein frühzeitig. Er ward im Haag erzogen, und kam nachgehends zu Peter Grebber einem geschickten Maler zu Harlem e). Der junge Lely legte sich ein paar Jahre mit allen Kräften und so glücklichem Erfolg auf die Maleren, daß Grebber voraus sahe, sein Schüler würde ihn mit der Zeit übertreffen. Der Ausgang hat es auch bekräftiget.

Lely trieb anfangs nur das Landschaftmalen, zierte sie mit artigen kleinen Figuren aus, und machte auch einige historische Stücke. Weil er aber sahe, daß mit Bildnissen mehr zu verdienen war, ließ er sich dadurch verführen, diese Art der Maleren zu erwählen. Sie gelang ihm dergestalt, daß er in kurzer Zeit seine Zeitgenossen übertraf. Nach van Dycks im Jahr 1641 erfolgtem Tode erwarb er sich einen Platz unter den größten Bildnißmalern, und mußte Wilhelm II. Prinzen von Oranien nach England begleiten, wie dieser im Jahr 1643 zu seiner Vermählung mit der englischen Prinzessin Carls des I. Tochter dahin reiste. Der Künstler malte bennähe das ganze königliche Haus mit so vieler Kunst ab, daß der König sich entschloß, ihn als seinen ersten Hofmaler bey sich zu behalten. Er schilderte den König auch noch während der Gefangenschaft

e) Siehe von ihm die Note in Theodor Helmbrechts Leben. Ueb.

genschaft zu Hamptoncourt ab, welche Gnade ihm der Ober-Kammerherr Milord Pembroke verschafte.

Nach dem tragischen Tode dieses Monarchen verließ Lely England nicht: sondern malte den Cromwell einigemal, und befand sich noch in diesem Lande als Carl II. den Thron bestieg. Dieser machte ihn zum Ritter und ersten Hofmaler mit einem Gehalte von 4000 Gulden, und setzte ihn unter die Zahl seiner Kammerherren. Er suchte ein Vergnügen darin, sich mit dem Künstler fleißig zu unterhalten, weil er seinen Umgang eben so angenehm als die Malerey fand.

So sehr Lely auch in der Jugend Verlangen trug, sich durch eine Reise nach Italien mehr Vollkommenheiten zu erwerben, so ließen ihm die vielen Arbeiten, mit denen er sich beständig überhäuft fand, doch niemals Zeit dazu. Als er die Unmöglichkeit, seinen Vorsatz auszuführen, vor sich sah: gerieth er auf die Gedanken, um jenen Verlust einigermaßen zu ersetzen, eine zahlreiche und wohlgewählte Sammlung von allerley Kunstwerken anzulegen, welche aus Kupferstichen, Zeichnungen, und Gemälden der berühmtesten Maler aus allen Schulen bestunde. Von dieser Sammlung hatte er einen überaus wichtigen Vortheil; denn dadurch, daß er fleißig nach den Werken der größten Meister studirte, erwarb er sich eine vortrefliche Manier. Er hat den Künstlern durch seinen leichten Pinsel, durch das schöne Kolorit, durch die

D o 2

gefäls

gefälligen Mienen in den Köpfen, durch die Abwechslungen in den Stellungen, und nachlässig geworfnen Gewändern die edelsten Muster zur Nachfolge hinterlassen.

Vely stand bey allen Großen des Reichs in besonderer Achtung. Seine natürlichen Talente, und Kenntnisse waren so mancherley, daß man nicht wohl bestimmen konnte, ob er mehr Vorzug von Seiten des Verstandes, oder von Seiten der Kunst verdiente; und ob die Ehre, die er der Kunst machte, größer war, als die Vortheile, welche er dadurch erworben. Er war der Gnade seines Fürsten würdig, und machte sich derselben durch die Art, wie er sie nützte, noch würdiger. **Vely** lebte bey seinem großen Vermögen auf einen anständigen Fuß, hielt ein prächtiges Haus, und ofne Tafel. Er hatte einen eignen Bedienten, der alle Herren und Damen genau aufschreiben und den Tag, den sie sich malen zu lassen, angefahrt hatten, anzeichnen mußte. Verfehlte jemand die bestimmte Zeit, so kam er am Ende der Liste zu stehen, und konnte erst wieder sitzen, wenn die vorhergehenden vorbey waren: ohne daß dabey ein Unterschied im Range oder im Geschlechte gemacht wurde.

Vely hatte eine Hand, die vortreflich geübt war: und malte die Köpfe mit außerordentlicher Leichtigkeit. Bey einer richtigen Zeichnung, war er ein großer Koloriste, und folgte dem **van Dyck** in der Kunst mit solchem Fleiße nach, daß er ihm sehr nahe kam.

Seine Arbeitsstunden waren sehr ordentlich eingerichtet. Um neun Uhr des Morgens setzte er sich hin zu malen, und arbeitete ohne Unterlaß bis um vier Uhr des Nachmittags fort: alsdenn gieng er mit seinen Freunden, die ohne Einladung zu kommen gewohnt waren, zu Tische. Gemeiniglich hatte er eine Tafelmusik, und lebte folglich auf einen Fuß, der seinem Vermögen und Geschmack Ehre machte.

Als Kneller anfieng im Jahr 1676 am englischen Hofe bekannt zu werden, äußerte sich bey Lely einige Furcht wegen des neuen Nebenbulers. Lely war ihm zwar an Geschicklichkeit weit überlegen, allein dieser hatte das Glück, wie es oft zu gehen pflegt, durch die Neuigkeit zu gefallen. Er war wohlgebildet, und zeigte edle Gesichtszüge, wodurch er einen jeden, der mit ihm redete, gleich einnahm. Ein gewisser berühmter Arzt in London, welcher den Kneller kannte, und des Lely vertrauter Freund war, pflegte den letzten täglich zu besuchen und von dem Nachricht zu bringen, was bey seinem neuen Gegner vorfiel. Als der Arzt seiner Gewohnheit nach an einem Morgen zu Lely kam, und ihn bey der Zubereitung der Farben zu einem Bilde von einer Hofdame, die er erwartete, antraf, bemerkte er, daß der Künstler außerordentlich blaß aussah: er erschrak, wie er ihn an den Puls fühlte, und riet ihm, eiligst für seine Gesundheit zu sorgen. Lely gab zur Antwort, er könne die Dame nicht fortschicken, und gab ihm den Abschied.

Eine Stunde darauf kam die Dame, Lely lebte aber nicht mehr. Die Pinself waren ihm aus der Hand gefallen, weil ihn der Schlag gerührt hatte. Dies geschah 1680 in seinem 62 Jahre.

Dieser Künstler hinterließ nach seinem Tode ein vortrefliches Kabinet von Gemälden, Kupferstichen, und Zeichnungen der größten Meister, welche er auf der einen Seite mit einem schwarzen Siegel bezeichnete. Man findet wenige ansehnliche Sammlungen, worin man nicht einige auf die Art bezeichnete Blätter antrifft.

Wilhelm Wissing f) Maler aus dem Haag, ist einer von seinen Schülern gewesen; der beste aber unter allen, die er gebildet hat, heißt **Johann Brenfill** g) ein Edelmann aus Salisbury, der eben so viel Talent zur Maleren als zur Poesie besaß. Seine Bildnisse erhielten den Beyfall der Kenner: man hat deren nur sehr wenige, welche aber so gut sind, daß man

f) Wilhelm Wissing erblickte die Welt 1656 im Haag, und lernte anfänglich bey Wilhelm Doudyns. Nachdem er sich einige Jahre bey ihm aufgehalten, und mit glücklichem Erfolge auf das Bildnißmalen gelegt hatte, gieng er nach Engeland, und machte sich unter Lelys Anführung vollkommener. Er fand großen Beyfall in London, und ward nach Lelys Tode Hofmaler. Man glaubt, er habe von andern Künstlern aus Neid Gift bekommen, wodurch er 1687 im 31 Jahre sein Leben einbüßen mußte. *Ueb.*

g) Siehe die Note b) in Dobsons Leben. *Ueb.*

man wünscht, er möchte mehr Sorge für sein Leben, wodurch er seinem Vaterlande wenig Ehre gemacht, getragen haben. Seine Ausschweifungen brachten ihm in den besten Jahren den Tod zu wege.

Die Zeichnungen von Lely sind wenig bekannt; man sieht doch aber einige Bildnisse von seiner Hand die getuscht, mit weiß gehöhet, und mit historischen Hintergründen versehen sind. Sie sind mit einer sehr leichten Hand gearbeitet.

Der König in Frankreich besitzt zwey Stücke auf Leinwand von diesem Meister; eine Magdalena, und die Herzoginn von Portsmouth.

Johann Smith, und G. Valk haben einige seiner Bildnisse in schwarzer Kunst herausgegeben, und Bloeteling verschiedne in Kupfer gestochen.

Gottfried Kneller.

Gottfried Kneller erblickte die Welt in der Reichsstadt Lübeck im Jahr 1618 und lernte die ersten Anfangsgründe der Zeichenkunst in seiner Vaterstadt. Er hielt sich nachgehends lange Zeit in den Niederlanden auf, und besuchte die Schulen von Rembrand und Ferdinand Bol. Sein Bruder Johann Zacharias Kneller überredete ihn zu einer Reise nach Italien, wo er fleißig nach Tizian, und Hanibal Caracci, studirte, weil ihre Manieren am meisten nach seinem Geschmack waren. Er malte einige historische Gemälde mit Figuren in Lebensgröße: weil das Bildnißmalen aber einträglicher war, so legte er sich vorzüglich darauf, und verfertigte einige vortrefliche Stücke. Er sagte: „die Geschichtmaler erhielten das Leben der Verstorbenen im Andenken, und fiengen erst nach ihrem Tode an zu leben: er male hingegen lieber die lebenden Personen, weil die ihm zu leben verschafften,“

Kneller trug ein Verlangen, sein Vaterland wieder zu sehen, und sich daselbst zu zeigen. Er gieng deswegen durch Bänern, über Nürnberg nach Hamburg, schilderte in der letzten Stadt ganze Familien ab und fand unter andern an einem Banquier Jakob del Roe einen großen Gönner der ihm viele Arbeit verschafte.

England, ein Land, wo die Künste auf eine so eble Art belohnt werden, war das Ziel seiner Wünsche. Er ließ sich daselbst im Jahr 1676 nieder, und verursachte dem Peter Lely, der in großem Ansehen als Bildnißmaler stand, und erster königlicher Hofmaler war, viele Eifersucht. Kneeller brachte Empfehlungsbriefe an einen gewissen Banquier in London mit, der ihn mit dem Herzoge von Montmouth bekannt machte. Das Bildniß desselben traf er ungemein glücklich, und legte dadurch den Grund zu seinem Glücke. Carl II. bekam es zu Gesichte, und verlangte der Künstler sollte ihn zu einer Zeit mit Lely abschildern. Als der König einmal aufstand, um die beiden Bilder zu besehen, nahm er wahr, daß Kneeller bennahe fertig war, in der Zeit, daß Lely seines kaum angelegt hatte. Kneeller wußte sich dieser Gelegenheit zu nütze zu machen. Die Herzoge von York und Montmouth waren zugegen, und bezeugten ihre Zufriedenheit eben so sehr darüber, als der König.

Mehr brauchte es nicht um Kneellern in den Ruf zu bringen. Jedermann wollte nunmehr von ihm gemalt sehn. Man fand in seinen Bildern außer einem markigten und lebhaften Pinsel, eine angenehme Anordnung; die Hintergründe zierte er mit Landschaften und architektonischen Zierathen aus. Man konnte nicht hurtiger arbeiten als Kneeller; er machte an seinen Bildnissen gemeiniglich nichts als den Kopf und die Hände; Peter Baker und Jakob van der

Der Roer, ein paar Niederländer, und die beiden Brüder Bing, welche geborne Engländer waren, malten die Gewänder, die Hintergründe und andre Nebenzierathen. Baptista Monnoyer, und nach ihm der berühmte Johann van Huysum verfertigten die Blumen und Früchte; zuweilen ließ er seine Bildnisse kopiren, retuschirte sie, und verkaufte sie nachgehends als Originale. Die Manier des van Dyck setzte er sich zum Muster der Nachahmung vor, und kam ihr ziemlich nahe, er zeichnete aber nicht mit so vieler Feinheit und Richtigkeit.

Nach dem Absterben des Pely ernannte Karl II. ihn zum ersten Hofmaler, und schickte ihn nach Frankreich, um Ludwig XIV. abzuschildern; als er aber mit dem Bildnisse dieses Monarchen, worin er sich selbst gleichsam übertroffen hatte, in London anlangte, fand er den König tod. Der Herzog von York, welcher unter dem Namen Jakob II. den Thron bestieg, bezeugte eben so viel Gewogenheit für Kneller, und bestätigte ihn in seiner Stelle als erster Hofmaler. Nach der Zeit schickte König Wilhelm III. ihn nach Holland, um die sämmtlichen Bevollmächtigten bey der Friedensversammlung in Nyswick abzuschildern, und ernannte ihn nach der Zurückkunft zum Ritter.

Als die Königin Anna den Thron bestieg, ließ sie sich gleich durch ihn malen, und machte ihn zum Kammerherrn. Bey der Anwesenheit Erzherzogs Karls von Oesterreich zu London malte er dessen Bildniß, welches

ches an Kaiser Joseph nach Wien geschickt wurde. Der Kaiser war so zufrieden damit, daß er ihn in den Reichsfreiherrnstand erhob, und ihm eine goldne Kette mit seinem Bildnisse schickte. Die letzte Ehre, die ihm wiederfuhr, war, daß er zum Baronet, welches der höchste adeliche Titel in England ist, ernannt wurde.

Bei so vielen Ehren und Gnadenbezeugungen erwarb er sich ein großes Vermögen, und machte einen diesem gemäßen Aufwand. Er ließ sich in den Actienhandel der Südseekompagnie ein, gewann große Summen, verlor aber kurz darauf die Helfte wieder. Der ganze Hof liebte ihn wegen seines lebenswürdigen Charakters. Die Damen waren ihm nicht gleichgültig: er wußte sie mit solcher Kunst abzumalen, daß er ihre mittelmäßige Schönheit in angenehme Reizungen verwandelte, und dadurch machte, daß sie ihm viel zu verdanken hatten.

Kneeller starb den 22 October 1723 im 75 Jahre, wie man auf dem prächtigen Grabmale, welches man ihm in der Westminster Abten errichtet, liest. Dryden hat ihn besungen, und Pope hat die lateinische Grabschrift des Raphaels für ihn übersetzt h). Rysbraek ist der Bildhauer dieses Denkmals.

h) Wir haben dieses bekannte Distichon des Cardinals Bembo im 1 Th. S. 65. beigebracht. Pope hat seine Grabschrift mit diesen glücklich übersetzten Versen beschloffen; und wenn gleich viele Kenner finden möchten,

mals. Es ist eine eben so elende Arbeit, als die Grabschrift.

Der Großherzog von Florenz verlangte Knellers Bildniß für seine Gallerie von selbst gemalten Bildnissen großer Maler. Er hinterließ seiner einzigen Tochter ein ansehnliches Vermögen.

Magnus de Quitter i) aus Bonn ist sein Schüler, so wie vermuthlich die andern, welche ihm bey seinen Bildnissen hülfliche Hand geleistet haben.

Johann

ten, daß ein so großes Lob von Raphaeln mit weit mehrern Rechte gesagt werden könnte, als von einem Künstler, der nichts als Bildnisse gemalt, und also ein sehr eingeschränktes Talent besessen: so ist es doch zu hart geurtheilt, wenn Dargensville die Verse eines so berühmten Dichters, als Pope, ohne weitläufige Untersuchung für elende Arbeit ausgiebt. In England hat man sie gleichwol für würdig gehalten, auf Knellers Grabmal zu Westminster zu setzen. Wir wollen dem Leser die Beurtheilung überlassen. Hier ist die Grabschrift:

Kneller by Heavn and not a Master taught,
Whose Art was Nature, and whose Pictures Thought;
Now for two Ages having snatch'd from Fate
Whate'er was beauteous, or whate'er was great,
Lies crown'd with Princes honours, Poets lays,
Due to his Merit, and brave Thirst of praise.

Living great Nature fear'd he might outvie
Her Worcs; and, dying, fears herself may die. Web.

i) Des Magnus de Quitter Andenken hat uns der Herr von Hagedorn, dem die Geschichte der Kunst die Nachrichten

Johann Zacharias Kneller.

Er war ein Bruder und Schüler von Gottfried Kneller, malte Bildnisse und Architekturstücke, und verstund die Malerey auf nassem Kalk, welche er in Italien erlernt hatte. Er war zu Lübeck im Jahr 1646 geboren, und folglich älter als sein Bruder. Der Ort und das Jahr seines Todes läßt sich nicht bestimmen.

Die Zeichnungen von Gottfried und Johann Zacharias Kneller sind sehr unbekannt. Man giebt einige Bildnisse, welche bloß leichte Entwürfe mit schwarzer Kreide, und ganz wenig ausgetuscht sind, für ihre Arbeit aus. In der Zeichnung und der Behandlung bemerkt man nichts außerordentliches; es herrscht aber eine Manier und ein gewisses freies Wesen darin, welches eine geschickte Hand verräth.

Gottfried Knellers Arbeiten sind in den Niederlanden und hauptsächlich in England geblieben, wo
man,

richten von so vielen teutschen Künstlern schuldig ist, in den Eclaircissements S. 164. erhalten. Er gieng 1709 auf Reisen, studirte in Italien nach Maratti, und in England unter Kneller, und ward beydes ein Geschicht- und Bildnißmaler. Nach der Zurückkunft ward er Hofmaler und Aufseher der Gallerie des Herzogs von Braunschweig, und kam nach des Bruders Tode nach Cassel, wo er 1744 starb. Von diesem Bruder Hermann Henrich, einem guten Historien- und Bildnißmaler; und ihrer beyden Vater, dem Churfürstlichen Baumeister, findet man mehr Nachricht in den Eclaircissements am angeführten Orte. Ueb.

man, und besonders in den königlichen Schlössern, eine große Menge derselben sieht. Vor allen bewundert man den schönen Mohren im Schlosse zu Winsor.

Johann Beckett, J. Hyle, P. van der Banc, G. Vertue haben viele von seinen Bildnissen gestochen. Smith hat am meisten nach ihm in schwarzer Kunst geliefert. Sie belaufen sich ohngefähr auf fünf und siebenzig Stücke, sowohl männliche als weibliche, von denen einige stehend mit historischen Hintergründen vorgestellt sind k). Bernhard Picart hat nach ihm das Bildniß von Johann Locke in Kupfer gebracht.

k) Unter andern sind die englischen Schönheiten berühmt. Sie sind stehend abgebildet, und werden für Meisterstücke der schwarzen Kunst von Smith gehalten. Ueb.

Jakob Thornhill.

Der Ritter Jakob Thornhill lebte noch, als der Verfasser sich in London aufhielt. Er wurde seinem Vater, der als ein Landedelmann auf seinen Gütern in der Provinz Dorset lebte, im Jahr 1676 geboren. Der Vater mußte, der üblen Wirthschaft halben, die Güter verkaufen, und der Sohn sah sich also der Nothwendigkeit ausgesetzt, seinen Lebensunterhalt auf eine andre Weise zu suchen. Er kam als ein junger Mensch nach London zu seinem Oheim, dem berühmten Arzte Sydenham, der sich seiner annahm, und ihn zu einem mittelmäßigen Maler in die Schule schickte; bey dem er aber, weil der Meister selbst nichts verstand, nicht viel lernen konnte. Sein Genie und angeborner Geschmack mußten das beste thun: er lernte die Kunst von sich selbst, und nahm geschwind darin zu. Er legte sich auf die Geschichte, welches in London etwas seltnes ist. Die dasigen Künstler wehlen alle das Bildnißmalen, weil es mehr einbringt; sie denken, wie der Dichter la Serre, welcher lieber wollte, daß die Werke ihn erhielten, als daß er für die Nachwelt arbeiten sollte 1).

Im 40 Jahre that er eine Reise nach Holland und Flandern, und kam auch nach Frankreich, wo er verschiedne schöne Gemälde, als eine Maria, von Hannibal Caracci, und die Geschichte des Tancred's von

1) La Serre sagte: J'aime mieux que mes ouvrages me fassent vivre, que de faire vivre mes ouvrages. Heb.

von Poussin kaufte. Hätte er seinen Weg bis nach Italien fortgesetzt, so würde man vielleicht in seinen Werken sanftere Umrisse und eine richtigere Zeichnung antreffen. Er hegte bloß die Absicht, den Geschmack verschiedner Nationen kennen zu lernen; zu dem Ende suchte er allenthalben gute Gemälde auf, und kaufte sie.

Darauf kehrte Thornhill nach London zurück, und erhielt von der Königin Anna den Auftrag, im Gewölbe der Paulskirche die Geschichte dieses Heiligen vorzustellen: er führte sie in einer großen und schönen Manier in acht Abtheilungen mit vergoldeten Einfassungen aus. Die Königin ernannte ihn darauf zum Ritter und ersten Hofmaler der Geschichte m). Er verfertigte nachgehends noch verschiedene öffentliche Werke, zum Exempel die Treppe des Pallasts Hamptoncourt, welche ganz gemalt und vergoldet ist; die Decken in den Zimmern desselben rühren von Anton Verrio, einem Neapolitaner, her, der in Frankreich umkam, als er in der See schwimmen wollte. Thornhill hat dasjenige Zimmer gemalt, worin die Geschichte der Königin und ihres Gemals, des Prinzen von Dänemark, allegorisch vorgestellt ist; ferner in einem andern Zimmer auf der Wand, eben diesen Gegenstand, aber auf eine andre Art.

Als

m) Es sind gemeiniglich zwey Maler, die den Titel als erste Hofmaler am englischen Hofe führen, der eine für die Geschichte, und der andre für die Bildnisse.

Als er durch diese großen Werke seinen Ruf befestigt hatte, bekam er bey den Vornehmsten des Hofes viele andre Arbeiten. Er malte ferner in dem königlichen Schlosse zu Kensington die Treppe, die Gallerie und die Decken mit Zierathen von einerley Farben (en camayeux) und historischen Vorstellungen in den Feldern.

Sein Hauptwerk ist der Speisesaal, und der große Saal des Hospitals für die Seesoldaten zu Greenwich; vor demselben ist ein großer Vorsaal, an dessen gewölbter Decke Thornhill die Winde grau in grau gemalt hat; und an den Wänden Kinder, welche große Tafeln halten, worin die Namen der Wohlthäter des Hospitals geschrieben sind. Von da steigt man in den Speisesaal, der aus einer schönen hohen Gallerie besteht; in der Mitten desselben sind der König Wilhelm III. und die Königin allegorisch vorgestellt: sie sitzen und sind von den Tugenden und dem Gott der Liebe, welche den Zepher halten, umgeben. Der Monarch scheint Europa den Frieden zu geben. Die zwölf Zeichen des Thierkreises umgeben das große Oval, darin er sich befindet: oben sieht man die vier Jahreszeiten, und nachgehends den Phoebus von vier Pferden in einem Wagen gezogen, wie er den Thierkreis durchfährt. In den Winkeln hat er die vier Elemente angebracht, ingleichen einige colossalische Figuren, welche Balustraden halten, woran man

die Bildnisse solcher Gelehrten, die das Schifswesen verbessert haben, als Licho de Brahe, Copernikus, Newton, u. s. w. bemerkt. Diese Decke ist ganz von seiner Hand; aber an den Wänden hat er sich von einem polnischen Künstler helfen lassen: sie sind mit den Tugenden, welche sich für dieses Haus schicken, ausgeziert, als die Frengeligkeit, die Gastfrenheit, die Mildthätigkeit.

Der Saal ist nicht so schön, als die jetzt beschriebene Decke. Man steigt zu demselben vermittelst einiger Stufen. An der Decke sieht man die Königin Anna, nebst dem Prinzen von Dänemark, mit heroischen Tugenden umgeben, Neptun und sein Gefolge bringen ihnen allerley Geschenke aus der See, und die vier Welttheile kommen in verschiednen Stellungen, sie zu bewundern. Der verstorbne König Georg I. ist dem Eingange gegen über sitzend und mit seiner ganzen Familie umgeben, abgebildet. Zur Linken bemerkt man die Landung von Wilhelm III. Prinzen von Oranien, und nachmaligen Könige von England: und zur Rechten die Landung Georgs I. zu Greenwich.

Diese großen Werke wären gewiß viel schätzbarer, wenn man darin durchgängig keine andre, als Thornhills Hand sähe. Die Zeichnung ist allemal von ihm, man kann sich aber nicht enthalten,

halten, wenn man sie sieht, die unrichtige Zeichnung und das fehlerhafte Kolorit zu tadeln. Sie sind zu voll von Figuren, verrathen aber sein großes Genie und Stärke in allegorischen Vorstellungen. Es sind große weitläuftige und sinnreiche Zusammensetzungen, daran man in Ansehung der malerischen Ausführung viel auszusetzen findet.

Thornhill wandte sein vieles erworbenes Geld dazu an, die von seinem Vater veräußerten Güter wieder an sich zu kaufen, und ein Haus zu bauen, woraus er sich einen angenehmen Aufenthalt im Sommer machte. Er bekleidete einige Jahre lang eine Stelle im Parlamente, hörte deswegen aber nicht auf, Staffeleengemälde zu verfertigen. Endlich ward er ein ganzes Jahr bettlägerig, und starb 1732 im 56 Jahre auf dem Lande, und zwar in dem Hause, worin er geboren war. Aus seiner Ehe hinterließ er keinen Sohn, sondern bloß einige Töchter.

Er war wohlgebildet, und von aufgewecktem Gemüthe. Die königliche Gesellschaft, welche sowohl Gelehrte als Künstler aufnimmt, erwählte ihn zu ihrem Mitgliede. Er zeichnete viel aus der Uebung, und mit einer ungemein leichten Hand: sein Genie schickte sich zur Geschichte und zur Allegorie, es war aber auch zu Bildnissen, Landschaften und architektonischen Stücken fähig. Thornhill hat die Baukunst ausgeübet, als

wenn er sie erlernt hätte, und verschiedene Häuser gebauet. Der Verfasser hat zu London eine vorzrefliche Sammlung von Zeichnungen gesehen, die er angelegt, und die seinem Geschmack Ehre brachte. Er machte sich ein Vergnügen daraus, solche Fremden zu zeigen.

Man kennt weder Zeichnungen noch Schüler von Thornhill, und auch keine nach ihm gestochene Blätter.

Ende des dritten Theils.

Register

Register

der vornehmsten Sachen des dritten Theils.

A.

Aelst (Evert van) Nachricht von ihm: Malet schönes
todes Vieh 245

Aelst (Peter van) s. Koek.

Abshoven, Schüler von Teniers dem jüngern 359

Achon (Johann von) Schüler von Bartholomäus Spran-
ger. Nachricht von ihm 353

AldegRAF (Henrich) aus Westphalen, Schüler von Albert
Dürer 8. Wird aus einem guten Maler ein vortrefli-
cher Kupferstecher 8

Amberger (Christoph) Schüler des Holbein 16

Affelyn (Johann) Geburt und Lehrmeister 180. Thut sich
in seiner Art der Malerey sehr hervor 180. reiset nach
Frankreich und Italien 181. Stiftet mit Peter von
Laar Freundschaft in Rom 181. Benennen, den ihm
die Schilderbent in Rom giebt 181. Studien in der Ges-
gend von dieser Stadt 181. Zufall mit zwey Mädchen,
die als Pilgrimme reisten 181. Heyrathet auf der
Durchreise durch Lyon 182. Jedermann folgt in den
Niederlanden seinem Geschmack in der Malerey 183.
Gegenstände, welche er gemeiniglich ausführte 183.
Sandrars Zeugniß von seiner Geschicklichkeit 184.
warum man ihn den kleinen Hans von Holland nennt
184. Tod 184. Zeichnungen 185. Kupferstiche nach
ihm 185

B.

Bachhuisen (Ludolph) Geburt und Neigung zur Malerey
245. Sein Lehrmeister und Fortgang in der Kunst
246. Studien, und was man ihm vorwirft 247. Wer-
ke, die man ihm aufträgt 248. hat einen ruhigen Cha-
rakter 248. Tod 249. Sonderbarer Umstand, den
man von ihm erzählt 249. Manier in Zeichnungen
249. sticht im Alter in Kupfer 249

Register zum dritten Theile.

- Balen (Henrich van) ein Flandrer, ist der Lehrmeister von Franz Snenders 424. und von van Dyck 470. Nachricht von ihm 378
- Balen (Johann von) ein Sohn und Schüler des Henrich van Balen 378
- Bambochaden, welche Art der Malerey man mit diesem Namen belegt 194
- Bamboche, s. Peter von Laar.
- Bartholomé, sein wahrer Name, s. Breenberg.
- Baudouin, ein Niederländer, arbeitet mit Peter Bout 178. sein wahrer Name ist Boudewyn.
- Baudouin, Schüler des Anton Franz von der Meulen 563
- Bauer (Johann Wilhelm) Geburt und Lehrmeister 44. thut sich in der Malerey mit Wasserfarben hervor 44. reiset nach Italien, und findet daselbst Beschützer 45. dasige Studien 45. behält den Niederländischen Geschmack. Feuer und Ausdruck in seinen Figuren 46. geht nach Venedig, und in Dienste Kaisers Ferdinand III. 46. Seine meiste Beschäftigung 47. Gewohnheit, bey der Arbeit beständig zu reden 46. Seine Talente und Tod 47. Schüler 47. Charakter seiner Zeichnungen 47. Seine vornehmsten Werke 48. Blätter, die er gestochen 48
- Beer (Jost de) Schüler von Franz Floris, und Lehrmeister von Abraham Bloemart 111
- Begyn (Abraham) Schüler von Berghem. Nachricht von ihm 239
- Bellin, Schüler des Fouquieres 439
- Bergen (Dieterich van) Schüler von Abrian van der Velde 278
- Berchem (Nicolaus) wird unrichtig Cornelius genannt: Geburt und Lehrmeister 235. Muthmaßung wegen seines Namens 236. Arbeitet hurtig; der Geschmack seiner Gemälde 236. die Frau hält ihn in einer großen Unterwürfigkeit 237. Sein liebenswürdiger Charakter 237. Arbeitet mit Johann Both um die Wette 237. berühmtes Gemälde von ihm 237. Ort, wo er sich einen Theil seines Lebens aufgehalten 237. stirbt 238. Geschmack in den Zeichnungen 239. vornehmste Gemälde

Von der Niederländischen Schule.

mälde 239. Kupferstiche, die er selbst, und die nach ihm gemacht worden	240
Bertholet, siehe Flemael.	
Bertusio (Joh. Baptista) Schüler von Dionysius Calbart	366
Besam (Georg) Schüler von Schwarz	22
Bie (Cornelius) holländischer Dichter, welcher die Maler seines Landes beschreibt 519. Uebertriebnes Lob, welches er dem Erasmus Quellinus beylegt	519
Biley (Johann) ein Englischer Maler	574
Blockland (Anton) Schüler des Franz Floris 331. Lehrmeister des Mirevelt	134
Bloemart (Abraham) seine Geburt, Familie und Lehrmeister in der Malerey 111. läßt sich zu Utrecht nieder, und erwirbt sich einen großen Ruf 113. Seine Talente 113. Tod 115. Schüler 115. Charakter seiner Zeichnungen 117. seine Werke 118. und Kupferstecher nach ihm	118. 119
—— (Adrian) Sohn des Abraham	115
—— (Cornelius) Vater des Abraham, und guter Bildhauer zu Dordrecht 111. wendet sich nach Utrecht 111. Lehrmeister, die er seinem Sohne giebt	111
—— (Cornelius) ein Sohn Abrahams, legt sich anfangs auf die Malerey, nachgehends aber auf das Kupferstechen, und wird ein großer Meister darinn 116. Sein Lehrmeister 116. läßt sich zu Rom nieder, und stirbt daselbst	116
—— (Friedrich) Sohn des Cornelius, thut sich in der Kupferstecherkunst hervor	116
Boel (Peter) Schüler von Sneyders	427
Bol (Ferdinand) Schüler von Rembrand. Nachricht von ihm	156
Bol (Hans) Lehrmeister von Jakob Saverny	392
Bonnart, Schüler, des van der Meulen	563
Boonen, (Arnold) Schüler von Schalken. Nachricht von ihm	300
Bordier malt mit Petitot in Email. 36. reiset mit ihm nach England und Italien; und giebt ihm seine Schwester zur Frau 39. Grund ihrer Freundschaft und Trennung	39

Register zum dritten Theile.

- Boschaert, siehe Willebort, welches derselbe Meister ist 452
- Both (Andreas) heißt nicht Henrich: Sein Lehrmeister 174. lebt mit seinem Bruder Johann sehr einig, und geht mit ihm nach Frankreich und Italien 175. Manier, die er annimmt 175. Arbeitet mit seinem Bruder in Rom 175. reiset mit ihm nach Venedig, und stirbt daselbst 176. Geschmack seiner Zeichnungen 179
- Both (Johann) warum er der Italienische Both heißt 174. Seine Geburt und Lehrmeister 174. Einigkeit mit dem Bruder Andreas 174. sie reisen mit einander nach Frankreich und Italien 175. Ahmt dem Claude Lorrain nach 175. Seine und des Bruders Art zu arbeiten 175. Sie machen alles mit einander, und gehen zusammen nach Venedig 176. kehrt nach des Bruders Tode in die Niederlande zurück 176. Tod 176. Zeichnungen 179. Gemälde 179. Kupferstiche nach ihm 180
- Boucle, oder Boule (Peter van) ein Schüler von Sneyders, seine Werke 427
- Boudewyns, ein Landschaftenmaler 178. ließ seine Landschaften durch Peter Bout austaffiren 178
- Bout (Peter). Ein Niederländer, arbeitet mit Boudewyns 178
- Boyer (Michael) ein berühmter Architektur Maler. 434
- Bramer (Leonhard) ein Schüler von Rembrand 158. Geburt und Werke 158
- Brauer (Adrian) seine Neigung 526. die Schriftsteller sind über seine Geburt uneinig 527. Seine ersten Beschäftigungen 527. Lehrmeister 527. Seine Fähigkeit entwickelt sich bald 527. Wozu ihn sein Meister gebraucht 527. Er verläßt solchen, wird aber wieder zu ihm gebracht, und entwischt von neuem 528. Geht nach Amsterdam, macht sein Glück 528. wechselt mit der Arbeit und Zerstreuung ab 529. Lächerliche Begebenheiten, die ihm zustossen 530. Geht nach Antwerpen 530. Bey der Ankunft lernt Rubens ihn kennen 530. befreit ihn aus dem Gefängnisse, und giebt ihm freye Wohnung 531. Wie Brauer sich dagegen bezeuget 531. Wann er zu arbeiten pflegte 531. denkt wenig über seine Arbeit nach 531. Was er hauptsächlich vorgestellt,

Von der Niederländischen Schule.

- gestellt, und worinn seine Gemälde pikant sind 532.
begiebt sich zu einem Becker 532. Unordentliche Lebensart 532. Muß heimlich davon laufen 532. Geht in sein Vaterland, und stirbt im Hospital 532. Großmüthigkeit des Rubens nach Brauers Tode 533. Seine Schüler 533. Geschmack in den Zeichnungen 534. vornehmste Werke 534. Kupferstiche nach ihm 535
- Breenberg (Bartholomäus) Name und Geburt 203. Hang zur Malerey und geschwinder Fortgang 203. Reiset nach Rom, und wählt die dasigen Gegenden zum Hintergrunde seiner Gemälde 203. worinn seine Geschicklichkeit vornehmlich besteht 204. Er ist nur in kleinen Gemälden glücklich 204. Geschmack in der Malerey, und Unterschied seiner beyden Manieren 204. Tod 204. Schüler 205. Charakter seiner Zeichnungen, 205. vornehmste Gemälde 205. radirt selbst, und was nach ihm gestochen worden 206
- Brentel (Friedrich) Maler mit Wasserfarben, Lehrmeister von Wilhelm Bauer 44
- Breugel (Abraham) ist nicht von der Familie der bekannten Breugel. Nachricht von ihm 387
- (Johann) ein Sohn von Peter dem ältern. Seine Geburt, und verschiedene Nennung von seiner Erziehung 385. Worauf er sich anfangs legte 385. macht sich zu Eöln berühmt 385. reiset nach Italien 386. heißt der Sammt Breugel 386. Ist sehr arbeitsam 386. Seine Vorzüge, und was man noch an ihm wünschen möchte 386. Maler, die sich seines Pinsels bedient 386. stirbt 386. Geschmack seiner Zeichnungen 388. Vornehmste Gemälde 389. Kupferstecher 391
- (Peter der ältere) Geburt und Lehrmeister 379. behält allezeit etwas von seinem Charakter, als Bauer 380. Reisen nach Frankreich und Italien, und dasige Studien 381. Gegenstände, die er sich wählte 381. Geht wieder nach Antwerpen, läßt sich daselbst nieder, und wird in die Malergesellschaft aufgenommen 381. Läßt vor seinem Tode einige Zeichnungen verbrennen 382. Schüler 382. Geschmack in den Zeichnungen 383. vornehmste Gemälde 383. Kupferstecher nach ihm 384
- (Peter der jüngere) sein Vater ist sein Lehrmeister 382. warum er Höllebreugel heißt 382. Werke 382

Register zum dritten Theile.

Bril (Matthias) Bruder von Paul, thut sich im Vatikan zu Rom hervor 369. Unterrichtet den Bruder im Landschaftmalen 369. Stirbt 369

—— (Paul) des Matthias Bruder. Sein Talent 369. Geburt und Lehrmeister 369. reiset zum Bruder nach Rom, und arbeitet unter ihm 369. Nimmt langsam in der Kunst zu, und was zu seiner Vollkommenheit beiträgt 370. muß des Bruders Arbeit nach seinem Tode ausführen 370. Sein Geschmack, und was sich daran aussetzen läßt 370. Tod 371. Schüler 371. Manier in seinen Zeichnungen 372. vornehmste Gemälde 372. Kupferstecher 374

Broeck (Crispin van den) Schüler des Franz Floris 331

Broers (Joh.) Nachricht von ihm 553

Brouwer (Adrian) siehe Brauer.

Buon-Martino unterrichtet den Albert Dürer im Kupferstechen 4

C.

Calvart (Dionysius) seine Talente und Geburt 359. legt sich anfangs auf das Landschaftmalen 359. Reise und Studien in Italien 360. Meister, unter denen er gearbeitet 360. wird in Rom geachtet 361. Eröffnet eine Schule in Bologna 363. Geschmack in seiner Malerey 363. Nimmt sich der Schüler sorgfältig an 363. zwey wichtige Fehler in seinem Charakter 364. Vortheil, den er aus der Arbeit der Schüler zieht 364. fordert den Friedrich Zuchero in die Wette zu malen, heraus 365. Seine Frau spielt ihm mit Vorbewußt des Cardinal Legaten in Bologna einen Streich 365. Tod 366. Schüler 366. Charakter seiner Zeichnungen 367. Gemälde 367. Kupferstiche nach ihm 369

Caravagio (Michael Angelo), ahmt den jungen Holbein in seinen Werken nach 16

Carlier (Johann) ein Schüler von Bertholet Flemael, welcher über seine Geschicklichkeit neidisch wird 61. seine Werke 61

Castigliona (Benedetto) Schüler des van Dyck 487

Champagne (Johann Baptista) Brudersohn und Schüler von Philipp 514. Geburt, folgt der Manier des Oheims 514. Seine Werke und Tod 514

Cham-

Von der Niederländischen Schule.

- Champagne (Philipp)** seine Geburt und bestimmte Neigung zur Malerey 509. Erster Lehrmeister 509. Arbeitet mit guten Erfolg unter Fouquieres 509. Geht nach Paris, und seine dasige Beschäftigung 509. Worinn er glücklich war 509. Duchesne gebraucht ihn, und den Poussin in Luxemburg, und was er daselbst macht 510. Duchesne wird neidisch auf ihn 510. Champagne geht wieder in seine Vaterstadt 510. Wird aber nach des Duchesne Tod wieder nach Paris beruffen, und zum ersten Maler der Königin ernannt 510. Heirathet des Duchesne Tochter 510. Seine Werke zu Paris, und was man für sein Meisterstück hält 511. Wozu ihn der Cardinal Richelieu gebraucht 511. Er schlägt des Cardinals Anerbieten aus 511. Begebenheit mit einigen Hofdamen, als er das Bildniß der Königin malte 511. Seine Malereyen in der Sorbonne 511. Thut eine Reise nach Brüssel, und was er daselbst macht 512. Kommt wieder nach Paris, und wird zum Professor, und endlich zum Rektor der Malerakademie ernannt 512. Sein Gemälde zur Aufnahme 512. Ist sehr fleißig, und arbeitet leicht; Beweis davon 512. Arbeitet für den König 513. Verläßt den Hof bey der Ankunft des le Brun 513. Gemälde, das er nicht vollenden kann, und sein Tod 513. Seine Talente 513. Sein Charakter und zartes Gewissen 514. Schüler 514. Geschmack in der Zeichnung 514. Vornehmste Gemälde 515. Ruspferstecher 517
- Chatel (du)** Schwiegervater des Galon van der Meer 292
- Cleef (Johann van)** Schüler von Caspar de Crayer, wird ein guter Niederländischer Maler. Mehrere Nachricht von ihm 450
- Cock (Hieronimus)** Maler von Herzogenbusch, Lehrmeister des ältern Peter Breugel 379
- (Peter) Lehrmeister des ältern Peter Breugel, welcher seine Tochter heirathet 379
- Comte (Joh. Baptista le)** Schüler des van der Meulen 563
- Cooper (Samuel)** ein Englischer Maler 574
- Coques (Gonzales)** Geburt und Lehrmeister 542. Fortgang in der Kunst 543. bleibt bey dem Bildnißmalen, und wen er sich zum Muster nimmt 543. wird nach England

Register zum dritten Theile.

- England berufen, und macht sich daselbst einen Namen
 544. bekommt den Beynamen, der kleine van Dyck 544.
 sein Bild 545. seine Familie und doppelte Heyrath
 545
Cornelis (Claudius) Schüler von Mirevelt 138
Coster, Maler zu Deventer, unterrichtet den Caspar Net-
scher 72
Coutson-boets, Schüler von Terburg 167
Craesbeck (Joseph von) ein Schüler des Adrian Brauer.
 Malt lauter heftliche Gesichter 533
Crayer (Caspar de) Einnehmende Gesichtszüge, Geburt und
Lehrmeister 444. Studien und Talente 444. sein Ruf
und Werke 444. der Cardinal Infant und Erzherzog
Leopold, halten ihn hoch 445. Gemälde in den Nieder-
landen 446 — 49. Gemälde, das den Beyfall von
Rubens erhält 449. Ungewißheit seines Todes 450.
die Zeit, da er am bekanntesten gewesen 450. Kupfers-
stecher nach ihm 450
Crispian, Schüler des Franz Floris 331

D.

- Diepenbeck (Abraham) worinn er sich am meisten hervor-**
gethan 546. seine Geburt und Lehrmeister 546. Seine
Talente, ist anfangs ein Glasmaler, was ihm einen Ekel
für diese Art der Malerey beybringt 546. geht nach
Italien 546. Gegenstände, welche er gemalt 547. sei-
ne Zeichnungen werden sehr gesucht 547. das schönste,
was man nach seinen Zeichnungen bekannt gemacht
547. Geschmack in denselben 547. Kupferstecher 548
Dobson (Wilhelm) Geburt und geringe Anleitung zur
Malerey 573. Er ist dem berühmten van Dyck unter
allen Malern am nächsten gekommen 574. van Dyck
bringt ihn zu König Carl I, in England, und dieser
nimmt ihn in Schutz 575. Werke, die er verfertigt
575. Kunstgriff, dessen er sich bedient, um bey der gros-
sen Menge Bildnisse, die man von ihm verlangt, nichts
zu verlieren 576. seine Art zu malen 576. der König
ernennt ihn zu seinem ersten Hofmaler, und überhäuft
ihn mit Wohlthaten 577. Sein Charakter und unor-
dentliche Lebensart 577. Tod 577. Kupferstiche nach
ihm 578

Does

Von der Niederländischen Schule.

- Does** (Jakob van der) Geburt und Lehrmeister 226. Fortgang in der Kunst und Geschicklichkeit 226. Reise nach Frankreich und Italien 227. Namen, den er in der Schilderbent zu Rom erhält 227. macht sich daselbst wenig Freunde 227. Zurückkunft in die Niederlande 227. zweymalige Heyrath und Kinder 228. Verbindung mit Carl du Jardin 229. Tod 229. Geschmack in Zeichnungen und Gemälden 230
- (Simon van der) ein Sohn des Jakob. Nachricht von ihm 229
- Dolend** (Bartholomäus) ein Kupferstecher, der den Gerhard Douw unterrichtet 186
- Donawert**, ein mittelmäßiger Maler, unterrichtet den Johann Kottenhamer 24
- Douven** (Johann Franz) Schüler von Adrian van der Werf 312
- Douw** (Gerhard). Er ist einer der Maler, die mit dem feinsten Pinsel gemalt 185. Seine Geburt und Familie 186. Lehrmeister im Zeichnen und Glasmalen 186. Was ihn zur Maleren bestimmt, und sein Meister in dieser Kunst 186. Sein Geschmack und große Geduld 187. außerordentlich feine Ausführung in seinen Werken, und langsame Arbeit 188. läßt das Bildnißmalen liegen 189. Ist sehr reinlich 189. Wie weit er es in der Ausführung seiner Werke brachte 189. Sein Verfahren, um jedweden Theil einer Figur am rechten Orte anzubringen 189. Unbequemlichkeit desselben 190. Preis, den er auf seine Gemälde setzte 190. Worinn er am geschicktesten war 190. Tod 190. Schüler 190. Geschmack in der Zeichnung 191. vornehmste Werke 191. Kupferstecher 193
- Dürer** (Albert) stritt mit den Italienern um den Vorzug, und worinn sie von ihm lernen konnten 3. Geburt und Bestimmung zum Goldschmiede. Er hat aber mehr Lust zur Zeichnung 3. Seine Studien und Lehrmeister 4. Reise durch Flandern, Teutschland, und nach Venedig 4. Verdruß in der Ehe 4. Geschmack in seinen Werken 4. seine Schriften über allerley Gegenstände 4. Wann er anfieng in Kupfer zu stechen 5. der Kaiser Maximilian I läßt ihn in seiner Gesellschaft zeichnen; und was er bey der Gelegenheit gesagt 5. Gnade, die er Dürern

Register zum dritten Theile.

rern erweist 5. Wird in den Nacht zu Nürnberg ge-
 wählt 5. Lob, welches ihm Erasmus und Vasari be-
 legen 5. Kaiser Carl V, und sein Bruder Ferdinand,
 halten ihn hoch 6. Er hatte sich seine Manier selbst ge-
 bildet; und was ihm noch fehlte 6. verschiedene Ita-
 liener nehmen seine Manier in Köpfen und Gewändern
 an 6. Raphael schätzt ihn hoch 6. Reiset nach Vene-
 dig, um sich bey der Regierung über den Kupferstecher
 Marcus Antonius zu beschweren; und erhält Genug-
 thuung 7. besucht die größten Künstler in den Nieder-
 landen, und stiftet mit Lukas von Leyden eine genaue
 Freundschaft 7. Sein Charakter 7. Macht sich
 bey allen Malern beliebt 7. Man kann ihm das Lob
 des größten Meisters seiner Zeit nicht absprechen 7.
 nachlässige Beobachtung des Costums 7. zwente Reise
 nach Holland, und Zurückkunft nach Nürnberg 8. Tod
 8. Schüler 8. Geschmack in der Zeichnung 9. vornehm-
 ste Gemälde 9. Was er selbst und andre nach ihm ge-
 stoichen 11. worinn er besser und schlechter als Lukas
 von Leyden war 92. beobachtet die Regeln der Perspek-
 tiv nicht 93
 Duffeit (Gerhard) Flemaels Lehrer. Nachricht von ihm 55
 Duru, Schüler des Anton Franz von der Meulen 563
 Dyck (Anton van) Geburt, Lehrmeister und Wachsthum
 in der Kunst 476. kommt in Rubens Schule, und
 macht ihn durch seine Geschicklichkeit eifersüchtig 477.
 van Dyck verläßt ihn, bleibt aber dankbar 478. Ge-
 mälde für eine Kirche auf dem Lande 479. legt sich be-
 sonders auf das Bildnißmalen 479. Reise nach Italien,
 und dasige Beschäftigung 480. Verläßt Rom, um der
 Eifersucht der dasigen Niederländer zu entgehen, und
 reiset nach Sicilien 480. Erstes Bild nach der Zurück-
 kunft in seinem Vaterlande 480. malt den Prinzen von
 Dranien, und dessen ganze Hofstaat 480. die Reise nach
 England und Frankreich gelingt ihm nicht 482. Carl I
 zieht ihn nach London, und überhäuft ihn mit Gnade
 482. van Dyck verfällt aufs Goldmachen, und bringt
 alles durch 483. heyrathet, und die Reise nach Paris
 mißlingt 483. stirbt 484. Seine Art, Bildnisse zu ma-
 len 485. man nennt ihn den König der Bildnisse 486.
 Seine

Von der Niederländischen Schule.

Seine Talente in diesem Punkte 486. worinn er unter
 Rubens ist 487. sein vortreffliches Fleisch in den Bild-
 nissen 487. die ersten sind den letzten vorzuziehen 487.
 Schüler 487. Geschmack in den Zeichnungen 488. vor-
 nehme Gemälde 489. Kupferstiche nach ihm 494

L.

L'ckhout (Anton van den) Nachricht von ihm 225

—— (Gerbrand van den) Geburt und Lehrmeister 221.

wie weit er es in der Nachahmung desselben brachte
 222. legt sich anfangs aufs Bildnißmalen 223. woher
 er so viel Wirkung darinn angebracht 223. in welchem
 Geschmack er die Geschichte ausführte 223. lebt seiner
 Geschicklichkeit ungeachtet in kümmerlichen Umständen
 224. Ueänderung derselben, und Tod 224. 5

Elzheimer (Adam) Geburt, und verschiedene Namen 29.
 Familie und Lehrmeister 29. geht nach Italien, und
 nimmt in der Kunst ungemein zu 30. Seine Manier
 30. finstere und ungesellige Gemüthsart 30. glückliches
 Gedächtniß 30. Geschmack in Gemälden, und die Ge-
 genstände, welche er vornehmlich geliebt 30. gewinnt
 kaum so viel dabey, daß er auskommen kann 31. der
 Pabst steht ihm bey 31. Seine Gemälde werden nach
 seinem Tode außerordentlich bezahlt 31. wird als Mit-
 glied der Akademie von St. Lukas aufgenommen 32.
 Seine Gläubiger lassen ihn festsetzen, aber seine Freun-
 de geben ihm die Freyheit wieder 32. Tod 32. Schü-
 ler 32. Geschmack in den Zeichnungen 33. vornehmste
 Gemälde 33. Kupferstecher 35

Engelbrechtsen (Cornelius) unterrichtet den Lukas von Ley-
 den in der Malerey 91

Erasmus, lobt den Albert Dürer 5. Holbein malt ihn,
 und Erasmus rühmt ihn dafür in seinen Werken 13.

Er empfiehlt den Künstler seinem Freunde Morus 4

Ertebout, Schüler von dem jüngern Teniers 540

Everdingen (Aldert) Nachricht von ihm 246. hat noch
 zwey Brüder, die auch Maler sind 246

F.

Farnese (der Cardinal) nimmt Barthol. Spranger in sei-
 ne Dienste, läßt ihn für sich arbeiten, und macht ihn
 mit Pabst Pius V bekannt 350

Ferran.

Register zum dritten Theile.

- Ferrantini (Gabriel) Schüler von Dionys. Calvaert 366
 Feyt (Johann) s. Fyt.
 Fisere (Engelbert) Schüler von Flemael 62
 Flamländer, sind die Erfinder der Oelfarben 134
 Flemael (Bartholet) Geburt, und Talent zur Musik und
 Malerey 54. bestimmt sich zur letztern, und seine Lehr-
 meister 55. Reise nach Italien, und sein dasiger Wachst-
 hum in der Kunst 55. Werke für den Großherzog,
 und ihr Charakter 56. Reiset nach Frankreich, und
 malt in Paris 57. kehrt in sein Vaterland zurück, und
 was er daselbst gemalt 58. wird Mitglied der Malers-
 akademie zu Paris 59. Achtung, die man ihm in den
 Niederlanden erweist 59. wird schwermüthig 60. stirbt,
 wie man glaubt, am Gifte 60. Geschmack seines Kolo-
 rits 60. Sandrarts Urtheil von ihm 60. Geschicklich-
 keit in der Baukunst 61. Schüler 61. beste Gemälde
 62. Kupferstiche nach ihm 64
 Glink (Gobert) ein Schüler von Rembrand. Nachricht
 von ihm 156
 ——— (Gobert) Maler und Liebhaber von Gemälden
 und Zeichnungen. Adrian van der Werf, heyrathet sei-
 ne Tochter 306
 Floris (Franz) unterrichtet Abraham Bloemart im Zeich-
 nen 111. heißt der Niederländische Raphael 325. wah-
 rer Name, erste Beschäftigung, und erster Lehrmeister
 325. Eröffnet eine Schule 325. reiset, und studirt in
 Italien 327. kommt wieder zurück, und wird durch sei-
 ne Talente reich 327. Man hält ihn für einen großen
 Trinker. Geschichte davon 327. Arbeitet hurtig 328.
 Charakter seiner Werke 329. Fehler, die man ihm vor-
 wirft 329. bedauert kurz vor seinem Tode die schlech-
 te Aufführung 330. stirbt, und hinterläßt Kinder 330.
 Schüler 330. Manier in der Zeichnung 331. vornehm-
 ste Gemälde 332. Kupferstecher nach ihm 334
 Fontana (Prosper) Calvarts Lehrmeister in der Malerey
 359. liebt seine Schüler 359. Sein Genie verträgt sich
 nicht mit dem von Calvart 359
 Fouchier (Bertrand) Schüler des van Dyck 487
 Souquieres (Jakob) Geburt und Lehrmeister 437. der
 Churfürst von der Pfalz gebraucht ihn 437. Rubens
 liebt ihn, und läßt die Landschaft in seinen Gemälden
 durch

Von der Niederländischen Schule.

durch ihn malen 437. geht nach Italien, und findet
 Arbeit daselbst 438. kommt nach Paris für Ludwig XIII
 438. der König gebraucht ihn, und erweist ihm viel
 Ehre 438. Handel mit Poussin 438. geräth in elen-
 de Umstände 439. Tod 439. Fehler und Vorzüge an
 ihm 439. Schüler 439. Geschmack in den Zeichnun-
 gen 439. Gemälde 240. Kupferstecher 240

Frankfurt (Adam von) siehe Elzheimer.

Frank (Ambrosius) seine Werke 121

—— (Constantin) 127

—— (Franz der ältere) seine Gemälde und Tod 120. 121

—— (Franz der jüngere) Geburt 122. sein Geschmack

122. Werke 123. und Tod 125

—— (Gabriel) Sohn des Sebastian 126

—— (Johannes Baptista) Sohn des Sebastians, seine
 Beschäftigung 126

—— (Hieronymus) Maler zu Herentals, seine Werke
 120

—— (Lorenz) unterrichtet den Franz Milet 127

—— (Maximilian) Schüler von Sandrart 120

—— (Sebastian) Bruder von Franz Frank dem jün-
 gern. Sein Geschmack 126

Syt (Johann) ein guter Viehmaler. Nachricht von ihm
 245

G.

Geldern (Arnold van) Schüler des Rembrand. Nach-
 richt von ihm 157

Glauber (Johann) Schüler von Berghem. Nachricht von
 ihm 238

Gofredy, Schüler von Breenberg, malt aber in einer an-
 dern Manier 205. Seine Talenten und Fehler im Ro-
 lorit 205

Gonzales Coques, Schüler von Brouwer, siehe Coques.

Goubeau (Franz) Schüler von Wilhelm Bauer 47. Ge-
 schmack in der Malerey 47. erwirbt sich einen großen
 Namen in den Niederlanden 47. giebt Largilliere Un-
 terricht 47. Tod 47

Goudt (Henrich Graf von) Kupferstecher des Elzheimers.
 Nachricht von ihm 35

III Theil,

29

Goyen

Register zum dritten Theile.

- Goyen (Johann van) Lehrmeister von Sachtleben. Nachricht von ihm 169. unterrichtet Nikolaus Berchem 236. und Adrian van der Kabel 254
- Graaf (Andreas) Maler, und Ehemann der Merian. Nachricht von ihm 85
- Graesbecke (Joseph) siehe Craesbecke.
- Grebber (Peter) Nachricht von ihm, ist des Helmbrechts Lehrmeister 230. Sein Sohn Franciscus 230
- Greenfill (Johann) Schüler des Peter Vely 575. malt schöne Bildnisse 575. zieht sich durch ein unordentliches Leben den Tod zu 575
- Grif, Schüler von Eneyders 428
- Griffier (Johann) auch der Edelmann von Utrecht genannt. Geburt und Lehrmeister 211. geht nach London, und heyrathet daselbst 212. leidet zweymal Schiffbruch 212. kommt wieder nach England und stirbt 212
- Guesche (Peter) Schüler des ältern Breugel, macht sich durch seine artigen Landschaften bekannt 382

H.

- Hagelstein (Thomas) Schüler von Elzheimer 32
- Hals (Franz) Lehrmeister des Ostade. Nachricht von ihm 50. Sein Bruder Theodor ist auch ein Maler 50. Lehrmeister des Adrian Brouwer 526
- Hannemann, aus dem Haag. Schüler des van Dyck 487
- Hans-Berghem (Johann van) Schüler des Poelemburg 139
- Heem (Cornelius) Sohn und Schüler von Johann David, worinn er hauptsächlich berühmt war 144. 46
- (Johann David) Geburt, und was er vorzüglich malte 143. man sucht seine Gemälde begierig auf 143. Geht mit seiner Familie nach Antwerpen, und stirbt daselbst 144. Einfall eines Protestanten bey dieser Gelegenheit 144. Schüler 144. Schönheit seiner Gemälde 145
- Hemskerck (Martin) Geburt 98. ist der Raphael der Holländer 98. verläßt seines Vaters Haus, und studirt unter Johann Lukas, und Johann Schoreel 99. letzterer giebt ihm aus Eifersucht den Abschied 99. Erstes Gemälde 99. wird berühmt, und die Folgen davon 100. geht nach Rom, und findet Schutz bey einem Cardinal

Von der Niederländischen Schule.

- dinal 100. studirt fleißig, muß aber wegen einer gewis-
 sen Begebenheit Rom meiden 100. geht wieder nach
 Holland, und heyrathet 101. Tod 101. Wirkung sei-
 ner Furchtsamkeit, und Besorgniß, im Alter zu darben
 102. Vorzüge und Fehler 102. Schüler 102. Ge-
 schmack in Zeichnungen 102. vornehmste Werke 103.
 Kupferstecher nach ihm 104
- Zeere (Lukas de) ein Schüler des Franz Floris 331
- Helmbreker (Theodor) Geburt und Lehrmeister 230. rei-
 set nach Venedig, wo ihn der Rathsherr Boredano in
 Schuß nimmt 231. sein Ruf verbreitet sich bis Rom,
 und er geht auch dahin 231. worinn er am geschickte-
 sten war 231. kehrt in sein Vaterland zurück, und geht
 abermals nach Rom 232. Städte, wo er arbeitet 232.
 Seine Manier und Geschmack 232. seine Gemälde wer-
 den in Rom eben so gesucht, als die von Peter de Laar
 233. kehrt nach Harlem zurück, und stirbt 233. Cha-
 rakter in seinen Zeichnungen 233. vornehmste Werke
 234
- Helmont (van) ein Schüler des jüngern Teniers 540
- Helft (Bartholomäus van der) Geburt und Fortgang in
 der Kunst 250. will nicht auf nassem Kalk malen 250.
 Einige seiner Gemälde, von denen man viel Ruhmens
 macht 251. sein aufgewecktes Gemüthe 252. Gele-
 genheit, da er einen Marktschreyer vorstellt 252. Cha-
 rakter seiner Gemälde 253. Heyrath und Kinder 253.
 Kupferstiche nach ihm 254
- Helfstockade (Nikolaus von) Nachricht von ihm 183
- Heyden (Johann van der) Geburt, Lehrmeister und Fort-
 gang in der Kunst 274. seine kluge Antwort wegen
 eines von ihm gebauten Hauses 275. was er gemalt
 276. ist der Erfinder einer neuen Art von Brandsprü-
 hen 276. Umstand, der seine Gemälde selten macht 276.
 seine Zeichnungen 276. Tod 276
- Hoet (Gerhard) Schüler von Cornelius Poeelemburg:
 Macht die Zeichnungen zu der sogenannten Bibel des
 Picart 130
- Holbein (Hans) der jüngere genannt. Geburt, Familie
 und Lehrmeister 13. sein Geschmack hat nichts gothi-
 sches 13. die ersten Werke werden geschätzt 13. Auf-
 den sie ihm erwerben 13. er malt den Erasmus, der
 ist

Register zum dritten Theile.

- Ihn in seinen Schriften rühmt 13. geht nach England,
 wo ihn Thomas Morus in Schuß nimmt 14. kommt
 in König Heinrich des VIII Dienste, der ihn mit Wohl-
 that überhäuft, und in einer verdrießlichen Begebenheit
 benstet 15. sein Geschmack in der Malerey 15. Ges-
 mälde, welches ihn besonders berühmt macht 15. was
 man ihm vorwirft 16. seine Meisterstücke 16. Fried-
 rich Zuchero setzt ihn fast über alle Bildnißmaler der
 Italiener 16. verschiedene von dieser Nation ahmen ihm
 nach 16. Rubens schätzt eines seiner Gemälde hoch 16.
 Tod 16. Schüler 16. Geschmack in der Zeichnung 17.
 Werke 17. Kupferstecher 19
 Holbein (Hans) der ältere, der Vater von Hans Holbein
 dem jüngern 13
 ——— (Sigismund) Oheim von dem jüngern Holbein 13
 Holland (Lukas von) s. Lukas von Leyden.
 ——— (Johann der kleine von) Nachricht von ihm, und
 sein Tod 184
 Holländer (die) haben jederzeit die Malerey mit gutem Er-
 folg getrieben 134. halten alle ihre Maler für große
 Meister, und deren Werke unnachahmlich 245. die hol-
 ländischen Maler reisen weit mehr nach Italien, als die
 Franzosen 303. Ihre Gesellschaft (Schilderbent) in
 Rom 303
 Hondelcoeter (Egidius) Nachricht von ihm 217
 ——— (Melchior) Geburt und Lehrmeister 271. Ta-
 lent seines Großvaters zur Malerey 271. sonderbare
 Begebenheit desselben 271. Melchior wird ein großer
 Thiermaler 272. hat Verdruß in der Ehe 272. warum
 er gefangen genommen wird 272. Beispiel seiner Be-
 redsamkeit 273. Tod 273. Schüler 273. sein feiner
 Pinsel 274
 Hondhorst (Gerhard) Schüler von Abraham Bloemart
 116. Nachricht von ihm 117
 Hont (de) ein Schüler des jüngern Teniers 540
 Hooge (Peter von) Schüler von Berghem. Nachricht
 von ihm 238
 Hoogstraten (Samuel van) Lehrmeister von Schalcken
 295
 Hulst (Peter van der) muß nicht mit Jakob van der West
 verwechselt werden 302. Geburt und Reise nach Ita-
 lien

Von der Niederländischen Schule.

- lien 302. Namen, den ihm die Schilderbent in Rom
gibt 303. Art der Malerey, worauf er sich legt, und
wie berühmt er sich darinn macht 304. legt sich aufs
Bildnißmalen, ist aber nicht glücklich darinn 305
- Huysum (Jakob van) Bruder des Johann, kopirte bloß
des Bruders Gemälde 322
- (Johann van) Talent zu Blumen und Früchten 315.
Geburt und Verheyrathung 316. folgt verschiednen
Manieren in der Malerey 316. seine Studien und de-
ren glücklicher Erfolg 317. Ist eifersüchtig in Ansehung
der Malerey 318. Ruf, den seine Gemälde erlangen
319. hat keine verträgliche Gemüthsart 319. wird
tiefsinnig und eifersüchtig über seine Frau 320. Tod
und Kinder 321. schlechte Aufführung 321. Man schätzt
seine Zeichnungen hoch 321. Schüler 321
- (Just van) Landschaften, und Marinenmaler. Vater
des Johann 316
- (Just) Schlachtenmaler, und Bruder des Johann
322
- (Michael van) Bruder und Schüler von Johann
321

J.

- Janssens (Abraham) Ein Zeitgenosse des Rubens. Nach-
richten von ihm 471
- Jardin (Carl du) Schüler des Berghem 267. geht nach
Lyon und heyrathet daselbst 268. Reise nach Rom, und
dasige Beschäftigung 268. Tod 270. Werke 270. Ge-
schmack in seinen Zeichnungen 270. Kupferstiche nach
ihm 271
- Jordaans (Jakob) Geburt und Lehrmeister 459. heyrathet
die Tochter eines seiner Lehrmeister 459. hält die
Italienischen großen Maler sehr hoch, 459. ahmt Ru-
bens Manier vollkommen nach 459. Sein Genie, Ta-
lente, und was an ihm auszu sehen 460. Rubens wird
darüber eifersüchtig, und spielt ihm einen Pöffen 460.
Worin Rubens besser und schlechter ist als Jordaans
461. Stücke, worin er sein Genie am meisten gezeigt
461. Kenntniß des Hellundklen 462. Seine leichte und
hurtige Manier 462. Seine Glücksumstände stimmen
mit seinem Rufe überein 463. Tod 463. Geschmack in
seinen

Register zum dritten Theile.

seinen Zeichnungen	463.	vornehmste Gemälde	464.
Kupferstecher nach ihm			467
Jasse, ein Schüler von Rubens			409
Justiniani (der Prinz) nimmt Wilhelm Bauer in Schutz, und sieht ihn arbeiten.			

K.

Kabel (Adrian van der) Geburt und Lehrmeister 254. Seine liebsten Gegenstände 255. geht nach Frankreich und läßt sich in Lyon nieder 254. Meister die er nachzuahmen sucht 255. Sein Geschmack 255. ist sehr arbeitsam und radirt schön 255. führt ein unordentliches Leben; und Begebenheiten davon 256. Auf was Art man ihn nöthigte ein Gemälde auszuführen 256. Warum er nur seine schlechtesten Gemälde lobet 256. Malt das Wildpret sehr schön; Art solches zu erhalten 257. Charakter seiner Person 257. Tod 257. Geschmack in der Zeichnung 257. Seine Kupferstiche, und Blätter nach ihm 257. 58.

Keil (Bernhard) Rembrands Schüler. Nachricht von ihm 156

Kierings (Alexander) hat es dem Lehrmeister Cornelius Poelemburg zu danken, daß seine Gemälde Mode wurden 131. Seine Talente 131

Klaas, ein mittelmäßiger Maler zu Amsterdam, und Vater des Berghem, giebt seinem Sohne die ersten Regeln in der Kunst 235

Kneller (Godfried) Seine Geburt, und Lehrmeister 584. geht nach Italien 584. wendet sich vom Geschicht zum Bildnißmalen 584. Was er davon sagte 584. Geht nach seinem Vaterlande; Werke in Nürnberg und Hamburg 584. Reiset nach England, und macht Eely eifersüchtig 585. bekommt dadurch eine Menge Arbeiten 585. arbeitet hurtig 585. Nimmt van Dyck zum Muster, ist aber unter ihm 586. Karl II. ernennt ihn zu seinem ersten Maler, desgleichen auch Jakob II. 586. Wilhelm III. macht ihn zum Ritter 586. die Königin Anna zum Kammerherren 586. und der Kayser zum Reichsbaron 587. wird endlich Baronet in England 587. Reichthum, und dem gemäßer Aufwand 587. Kunst Damen zu malen 587. Tod 587. Schüler 588. Geschmack

Von der Niederländischen Schule.

schmack in der Zeichnung 589. Werke 589. Kupferste- cher nach ihm	590
Kneller (Johann Zacharias) Godfrieds Bruder, welcher ihm rät eine Reise nach Italien zu thun 584. Ist dessen Schüler 589. Talente 589. Geburt	589
Knupfer (Nicolaus) Nachricht, von ihm	53
Koek, siehe Cöck.	
Koeberger (Wenceslaus) Schüler von Martin de Vos. Nachricht von ihm	341
Koets (Courson) Schüler von Terburg	167
Koning (Philipp) Schüler von Rembrand. Nachricht von ihm	157

L.

Laar (Peter von) Man kan ihn eher für einen Italiäner als Niederländer ansehen 194. heißt Bamboche. Geburt 194. Neigung zur Malerey: verläßt sich auf sein Genie 194. geht nach Frankreich und von da nach Rom 194. macht sich daselbst bald einen Namen 194. stiftet mit Poussin Freundschaft, desgleichen mit Claude Lorrain und Sandrart 195. lebt lustig mit ihnen 195. Was er gemalt, und in welchem Geschmack 195. Gewohnheit bey der Arbeit 195. kehrt wieder in sein Vaterland 195. Was man von seiner Eifersucht gegen Bouwermann sagt 195. schlechte Haushaltung, und elende Umstände 196. Ursache seines Todes 197. Geschmack in seinen Zeichnungen 197. Werke 198. Kupferstecher	199
Laar (Roeland von) des Peters Bruder. Nachricht von ihm	197
Lairesse (Abraham) Sohn und Schüler von Gerhard 79 —— (Ernst) Maler und Bruder von Gerhard: wird ein Thiermaler.	79
—— (Gerhard) Geburt, lernt anfangs die schönen Wis- sensschaften 74. liebt die Musik 74. *lernt die Malerey von seinem Vater 74. bekommt einen Ruf 75. liebt das schöne Geschlecht 75. Begegnung von seiner Maitresse 75. henrahtet, und zieht nach Utrecht 75. Ursache, war- um er sich in Amsterdam niederläßt 76. Die Holländer nennen ihn ihren andern Raphael 76. Seine Talente, Geschmack und Fehler 77. Meister, denen er nachzuahmen sucht 77. Tod 78. Schüler 79. Charakter seiner Zeich- nungen 79. Seine Kupferstiche und Gemälde	80

Register zum dritten Theile.

Laireffe (Johann) Sohn und Schüler Gerhards	79
—— (Jakob) Bruder Gerhards, und Blumenmaler	79
—— (Johann) Bruder Gerhards und Thiermaler	79
—— (Regnerus) Maler in Lüttich und Vater Gerhards.	
Unterrichtet seine Söhne	74
Lang-Jan (Remigius) ein Schüler des Anton von Dnyk.	
Nachricht von ihm	508
Lastmann (Peter) Lehrmeister von Rembrand. Nachricht	
von ihm	147
Leermanns (Peter) Schüler von Franz Mieris	264
Lely (Peter). Warum man ihn unter die Englischen Ma-	
ler zählt 577. Geburt, und woher sein Vater den Nah-	
men Lely erhalten 577. Sein Meister und Fortgang in	
der Kunst 578. legt sich anfangs aufs Landschaft- und	
nachgehends aufs Bildnißmalen 578. wird darin be-	
rühmt 578. geht nach England 578. König Carl I.	
behält ihn 578. und Carl II. ist ihm gleichfalls gnädig	
579. sammlet die Zeichnungen der größten Meister 579.	
wird von allen Großen geachtet 580. besitzt viele Kent-	
nisse 580. Wie er seinen Reichthum anwendet 580.	
Regel, die er sich bey seiner Arbeit vorsetzt 580. Wird	
über Knellers wachsenden Ruhm eifersüchtig 581. Tod	
581. Schüler 582. Geschmack in der Zeichnung 583.	
beste Werke 583. Kupferstiche nach ihm	583
Leyden (Lukas von) oder Lukas von Holland. Seine	
Geburt, lernet bey dem Vater 91. fängt frühzeitig an	
zu radiren, lernet bey Cornelius Engelbrechtsen 92.	
wann er die Platte von St. Hubert gestochen 92. giebt	
nichts heraus, als was er sorgfältig ausgearbeitet 92.	
In welchen Stücken er über und unter Albert Dürer	
war 92. Freundschaft und Racheiterung herrscht be-	
ständig unter ihnen 93. worinn er andre Maler zu	
übertreffen sucht 93. seine Vorzüge und Fehler 93.	
kannte keine Perspektiv, und wie er sich half 93. henra-	
thet 94. Woher seine schönsten Werke kommen 94. be-	
sucht die vornehmsten Maler der Niederlande, kommt	
zurück, und glaubt Gift bekommen zu haben 94. Fol-	
gen von dieser Einbildung 94. stirbt, und radirt noch	
in den letzten Augenblicken 94. Geschmack in den Zeich-	
nungen 95. vornehmste Werke 95. seine Kupferstiche	
und Holzschnitte 96. Stücke nach ihm	97

Von der Niederländischen Schule.

Limburg (Henrich van) Schüler des van der Werf	312
Lingelbach (Johann) seine Talente, Geburt und Ruf	64.
65. die Holländer achten ihn hoch 65. geht nach Frank-	
reich und Italien 66. Studien in Rom 66. Begeben-	
heit, die sich dort mit ihm zutrug 66. kehrt wieder nach	
Holland 67. seine dasigen Werke 67. Er hat selbst ra-	
dirt	68
Lis (Johann) Schüler von Poelemburg	130
Lombard (Lambert) Lehrmeister des Franz Floris	349.
ist eifersüchtig über diesen Schüler	349
Louvers (Balthasar) Schüler von Paul Brill	371
Lukas (Johann) Maler von Leyden. Der berühmte Heems-	
kerk studirt unter ihm	99

M.

Maas (Dirk) Schüler von Berghem. Nachricht von ihm	238
—— (Nikolaus) Rembrands Schüler. seine Geburt,	
Geschmack und Tod	157
Magnus de Quitter. Schüler von Gottfried Kneller,	
siehe Quitter.	
Major (Jsaak) Schüler von Roland Savery. Nachricht	
von ihm	394.
Mandin (Johann) Maler von Harlem, unterrichtet den	
Bartholomäus Spranger	349
Marc (Antonius) sticht Dürers Passion nach, worüber	
dieser sich beym Rath zu Venedig beschwert	7
Marrel (Johann). Uebersetzt das Werk der Merian von	
Insekten, und macht Zusätze	87
Martin (die beyden) Schüler des van der Meulen	563
Mayer (Theodor) Leibarzt von König Carl I, und großer	
Chymiste: entdeckt die schönsten Emailfarben, und theilt	
das Geheimniß dem Petitot mit	37
Meer (Jakob von der) Zeit, da er lebte, wird Syndicus	
in Utrecht	556
—— (Johann von der) Geburt; weswegen er sich zu sei-	
ner Art der Maleren entschloß 551. malt vortrefliche	
Schiffe mit ihrem Tauwerke 553. Andre Talente 553.	
Reise und Studien in Italien 554. kehrt wieder zu-	
rück, und stirbt 554. was man an ihm tadelt 555.	
Geschmack in seinen Zeichnungen	557

Register zum dritten Theile.

- Meer** (Von der Meer der jüngere) es ist ungewiß, wie nahe er mit Johann von der Meer verwandt gewesen; und wann er gelebet 555. sein Talent und Geschmack 555. Charakter seiner Zeichnungen 557
- Merian** (Maria Sybilla) ihre Geburt, Neigung zur Maleren, und Lehrmeister 83. wodurch sie sich hervorthat. Ihre Heyrath 85. Sie zeichnet die Insekten vortreflich 85. Ihre Geschichte der Insekten 86. geht auf Befehl der Generalstaaten nach Surinam, und zeichnet dort Insekten ab 86. kommt wieder zurück, und stirbt 87. Kinder und Schüler 88
- Metzu** (Gabriel) Geburt 199. wird in Holland sehr hoch geschätzt, und worinn seine Verdienste bestehen 199. was ihn zur Maleren bestimmte, und was er für eine Art der Maleren wählte 200. arbeitet mit vieler Wahrheit, und trefflichem Kolorit 200. worinn er von Nieris und Douw unterschieden 200. Ursache der Seltenheit seiner Gemälde 200. Tod 201. vornehmste Gemälde 202. Kupferstecher nach ihm 202
- Meulen** (Anton Franz van der) Geburt und Neigung zur Maleren 559. Colbert zieht ihn nach Hofe 560. Empfängt Merkmale der Gnade des Königs, und muß dessen Siege und Eroberungen malen 560. Folgt dem Könige bey der Armee, beobachtet alles, und zeichnet es genau ab 560. seine Talente und Geschmack; was er vorzüglich liebt 561. Maler, deren Pinsel er gebraucht 562. Heyrathet die Nichte des berühmten le Brun 562. der König erweist ihm neue Gnade 562. stirbt 562. Schüler 563. Geschmack in der Zeichnung 563. Werke 564. Kupferstecher 565
- (Peter van der) Bruder von Anton Franz, thut sich in der Bildhaueren hervor, und geht nach England 563
- Miel** (Johann) wo er den guten Geschmack gelernt 495. Geburt und Lehrmeister 495. Reise nach Italien, macht sich einen Namen 495. Sachi gebraucht ihn, und warum er diesen Meister verläßt 495. reiset nach der Lombarden, Alexander VII läßt ihn arbeiten 496. wodurch er in Frankreich bekannt ist: sein vornehmster Geschmack 496. Talente und Fehler 496. 7. der Herzog von Savoyen zieht ihn nach Turin, und erweist ihm viele

Von der Niederländischen Schule.

- viele Gnade 497. stirbt 497. Schüler 498. Geschmack
 in der Zeichnung 498. vornehmste Gemälde 498. 9.
 Kupferstiche von ihm selbst und nach ihm 500
Mieris (Franz) ist seinem Lehrmeister Douw in Ansehung
 des feinen Pinsels gleich zu schätzen 258. Geburt und
 frühzeitige Geschicklichkeit 258. wegen seines Rufs,
 besucht ihn der Großherzog auf der Durchreise durch
 Leyden, und läßt ihn für sich malen 259. worinn er
 Gerhard Douw übertraf 259. Seine Gemälde sind sel-
 ten und kostbar 259. Ist ein schlechter Wirth, und
 kommt darüber ins Gefängniß 260. Vorschlag der
 Gläubiger, und seine Antwort darauf 260. Zeichnet
 die Münzen zur Geschichte der Niederlande, und stirbt
 261. Schüler 261. Geschmack in der Zeichnung 265.
 Gemälde 265. Kupferstecher 266
 — (Franz) Sohn und Schüler von Wilhelm Mieris.
 Verfasser einiger Schriften 261
 — (Wilhelm) Sohn des ältern Franz Mieris 262.
 sein Tod 262. kann die Vollkommenheit des Vaters
 nicht erreichen 262
Mignon (Abraham) oder Minjon, wodurch er sich un-
 sterblich gemacht 81. Geburt und Lehrmeister 81. Ge-
 schmack seiner reizenden Gemälde 81. seine beständige
 Studien 82. Tod und Schüler 82. Gemälde 83
Mile oder Milet (Franz) Geburt, Familie und Lehrmei-
 ster 566. wird ein großer Landschaftler 566. heyrathet
 seines Lehrers Tochter 567. glückliches Gedächtniß,
 und leichte angenehme Manier 567. Vorzüge und Feh-
 ler 567. ob er in Italien Poussin kennen lernen 567.
 liebt dessen Manier 568. Reise nach England und Frank-
 reich, wird Mitglied der Pariser Akademie 568. ist sehr
 arbeitsam und freigebig 568. bekommt Gift und stirbt
 568. Schüler 568. Geschmack in der Zeichnung 569.
 Kupferstiche von ihm und nach ihm 569
Mirevelt (Michael Janson) einer der ältesten holländi-
 schen Künstler. Geburt 133. schreibt eine schöne Hand
 133. legt sich aufs Kupferstechen und Malen 134. Lehre-
 meister 134. malt anfangs Geschichte, und bleibt dar-
 auf allein bey den Bildnissen 134. Ursache davon 134.
 Erstes Bild, das ihn berühmt macht 135. muß Carl I
 in England malen 135. Erzherzog Albert schätzt ihn
 hoch

Register zum dritten Theile.

Hoch 136. läßt sich zu Delft nieder 136. große Anzahl seiner Bildnisse 136. sein Charakter, und Preis der Bildnisse 137. stirbt 137. Kinder und Schüler 138. Geschmack in der Zeichnung 137. Kupferstiche nach ihm	138
Mojaert (Nikolaus) Maler in Amsterdam. Unterrichtet den Nikolaus Berghem 235. und Weening	215
Mol (Peter van) Schüler des Rubens	409
Momper (Jodokus) worinn er sich hauptsächlich hervorgethan 431. Geburt 431. seine Gemälde thun ihre Wirkung nur von weiten 431. worinn er sich von dem Geschmack seines Landes entfernt 431. warum seine Werke nicht sehr gesucht werden 432. Schüler 432. Geschmack in den Zeichnungen 432. Werke 433. Kupferstecher	433
Montfort, siehe Blockland.	
Moor (Carl von) Schüler des Franz Mieris	264
Moreels (Jakob) Blumenmaler in Frankreich, unterrichtet den Abraham Mignon	81
Moreelsen (Paul) Schüler des Mitrevelt	138
Morus (Thomas) der Kanzler von England beschützt den Holbein, und verschafft ihm den Zutritt zu Heinrich VIII	14
Moses, Schüler von Adam Elzheimer	32
Mostaert (Franz) unterrichtet den Bartholomäus Spranger. Nachricht von ihm	349
Murray (Johann) ein Englischer Maler	574

27.

Neer (Arnold van der) Vater des Eglon, malt vortrefliche Mondscheine, und bringt dem Sohne denselben Geschmack bey	291
—— (Eglon van der) Lehrmeister des van der Werff 291. Geburt und Beschäftigungen 291. Tod 293. Werke	295
Neefs (Peter) Geburt, Geschmack und Talente 434. 35. Charakter in Zeichnungen 436. seine Werke 436. Kupferstiche 438. Es giebt zwey Peter Neefs Vater und Sohn	434
Netscher (Constantin) Sohn und Schüler von Caspar, kommt dem Vater an Geschicklichkeit nicht gleich	72
Netscher	Nets

Von der Niederländischen Schule.

- Metscher (Caspar)** Geburt. Soll die Arzneykunst lernen; die Reigung zieht ihn aber zur Maleren 68. 69. seine Lehrmeister 69. malt die Zeuge der Kleider vortreflich 70. will nach Rom reisen, heyrathet aber unterwegs zu Bordeaux, und kehrt wieder nach Holland zurück 70. läßt sich im Haag nieder, und malt schöne Bildnisse 70. König Carl II sucht ihn vergebens in seine Dienste zu ziehen 70. Tod 71. Geschmack in der Malerey 71. Schüler 72. Charakter in Zeichnungen 72. vornehmste Werke 72. Kupferstecher nach ihm 74
 — (Johann) Caspars Vater, verläßt Prag, und setzt sich zu Arnheim 68
 — (Theodor) Sohn und Schüler von Caspar, kommt seinem Vater nicht gleich 72
Nicasius (Bernhard) Schüler des Eneybers 428
Nieulant (Wilhelm) Schüler von Paul Bril. Geburt und Tod 371

O.

- Offenbach (Philipp)** teutscher Maler, und Lehrmeister von Adam Elzheimer, wird aber von seinem Schüler sehr übertroffen 29
Oort (Adam van) Geburt, Lehrmeister und Wachsthum in der Kunst 375. ist Rubens erster Lehrmeister 376. 396. heyrathet, und wird Jakob Jordaans Schwiegervater 377. sie helfen einander in den Gemälden 377. seine Fehler 377. Tod 378. Schüler 378. bekannte Werke 379
Orlandi (Christoph) Schüler von Johann Niel 498
Ostade (Adrian von) Geburt und Lehrmeister 50. Geschmack, und was er gemalt 50. Kenntniß des Hells und Dunklen 51. seine größte Geschicklichkeit und Fehler 51. geht von Harlem nach Amsterdam 51. dasige Werke 51. Tod 52. Geschmack in der Zeichnung 53. Gemälde 54. Kupfer von und nach ihm 55
Ostade (Isaak von) Adrians Bruder und Schüler 52. Geschmack 52. Geburt und Tod 53

P.

- Petitot (Johann)** ist so zu sagen der Raphael im Emailmalen 36. Geburt 36. Versuch im Emailiren 36. macht

Register zum dritten Theile.

macht sich auf der Reise nach England und Italien voll-
 kommen darinn 37. Carl I nimmt ihn in seine Dien-
 ste, und macht ihn zum Ritter 37. Van Dyck hilfst
 ihm 38. Er folgt der königlichen Familie von England
 auf der Flucht 38. Ehre, die ihm Carl II erweist 38.
 Ludwig XIV nimmt ihn in seine Dienste 39. heyräthet
 39. Talente, und Werke für den Hof und zu Paris 39.
 wird bey der Wiederrufung des Edicts von Nantes ge-
 fangen genommen 40. Erhält die Freyheit, und flüch-
 tet nach Geneve 40. Eine seiner größten Geschicklich-
 keiten 41. Arbeit im Alter 42. Tod 42. Charakter
 42. Kinder 42. man kann ihn als den Erfinder der
 Emailmalerey ansehen 42. Preis seiner Bildnisse 43.
 Werke 43. Nach ihm gestochenes Bildniß 44
 Petitot, Bildnißmaler in Rotterdam, unterrichtet Adrian
 van der Werff zum Anfange 305
 Piemont (Nikolaus) Schüler des Molenaer. Nachricht
 von ihm 316
 Pinas (Jakob) Rembrand studirt unter ihm. Nachricht
 von ihm 147
 Pirckheimer (Wilibald) ein Freund von Albert Dürer, wel-
 cher ihn in einem Gemälde von der Kreuzigung ab-
 malt 9
 Poelemburg (Cornelius) Geburt und Lehrmeister 128.
 geht nach Rom, und ahmt dem Adam Elzheimer nach
 128. hat dem Raphael nicht im nackenden nachgeahmt
 128. sein Verdienst 129. Werke in Rom 129. Auf
 der Durchreise durch Florenz genießt er viele Gnade
 von dem Großherzoge 129. Rubens hält ihn hoch
 129. König Carl I nimmt ihn in seine Dienste, und
 überhäuft ihn mit Geschenken 130. geht wieder nach
 Utrecht, und stirbt 130. Schüler 130. Geschmack in
 Zeichnungen 131. vornehmste Gemälde 132. Kupfer-
 stiche nach ihm 133
 Pontormo (Jakob) ein Italienischer Maler, folgt Dürers
 Manier in Köpfen und Gewändern 6
 Porbus (Franz) der Vater. Geburt und Lehrmeister 343.
 Worauf er sich legt, und worin er ein großer Künstler
 ist 344. seine Fehler 344. hat eine liebliche Manier und
 versteht die Kunst gründlich 344. Wird in die Malerge-
 sellschaft zu Antwerpen aufgenommen 344. stirbt 345.
 Ge-

Von der Niederländischen Schule.

- Geschmack im Zeichnen 345. Werke 345. Kupfer-
stiche 348
Porbus (Franz) der Sohn. Sein Lehrmeister 345. Ta-
lente und Geschmack 345. Charakter der Zeichnungen
345. Gemälde 347
—— (Peter) von Gent, Vater des Franz, ein geschickter
Maler und Ingenieur 343. Tod 343. Ist seines Soh-
nes erster Lehrmeister 343
Potter (Paul) Geburt, und was er gemalt 241. Heyrath
und Lebensart 241. Trift seine Frau über Liebeshändel
an; und wie er sich rächt 242. Umstand der eines sei-
ner Gemälde selten macht 243. Andre Werke 243. an-
haltender Fleiß 244. Tod 244. seine Bilder kommen
sehr in die Mode 244. Geschmack in Zeichnungen 244.
Kupferstiche, die er selbst radirt 245

Q.

- Quellinus (Artus) ein Brudersohn des Erasmus, lernt
die Bildhauerkunst bey Franciscus Quesnoy in Rom 521
—— (Erasmus) verschiedene Talente und Geburt 518.
besitzt viele Wissenschaften, und widmet sich der Male-
ren 518. Lehrmeister 518. herrliches Genie, welches
seine Gemälde beweisen 518. Ausschweifendes Lob eines
holländischen Dichters 519. Wird von den Gelehrten
gesucht 520. Einfalt in den Sitten 520. Tod 520.
Schüler 520. Geschmack in den Zeichnungen 522. Ku-
pferstiche 522
—— (Johann Erasmus) Sohn und Schüler des vori-
gen 520. reiset nach Rom 520. Uebertrift den Vater
gewissermaßen 521. Werke an verschiedenen Orten 520.
legt sich auf mehrerley Künste 521
Quitter (Magnus de) ein Schüler von Kneeller. Nach-
richt von ihm 588

R.

- Raphael, schätzt den Albert Dürer hoch, und schickt ihm
sein Bildniß und Zeichnungen 6. Friederich Zuchero
giebt Holbeins Bildnissen den Vorzug vor Raphaeln 16
Ravaert (Jakob) Schüler von Heemskerck 102
Rembrand van Ryn, Geburt und Eltern 146. Erster
Lehrmeister 147. Studien unter andern 147. Kommt
wieder

Register zum dritten Theile.

- wieder in des Vaters Mühle, und macht daselbst viele Studien 147. sein erster Versuch gelingt 147. läßt sich zu Amsterdam nieder 148. worinn seine Studien und Antiken bestehen 148. weiß den Mangel der Kenntniß in der Perspektiv zu verbergen 149. zeichnet schlechte Akademien, und überhaupt unrichtig 149. hat sonderbare Gedanken: und was an ihm zu loben 149. man nennt ihn den König des Kolorits 149. wählt niedrige Gegenstände 149. Schöne halbe Figuren 151. Geduld in Ausdruck der Kleinigkeiten 151. Unterschied der ersten und folgenden Manier 152. braucht lange Zeit zu seinen Werken 152. was seinen Bildnissen das Leben giebt 153. seine Fehler 153. die Maler damaliger Zeit sind gegen ihn nur Färber zu nennen 153. sonderbare Lebensart 153. sein grobes Wesen und lächerliche Kleidung 154. Art, seine Zeichnungen und Kupferstiche im Werthe zu erhalten 154. schlechte Wirthschaft 154. macht Schulden, und geht nach Schweden 155. kehrt wieder nach Amsterdam, und stirbt 155. wie er den Vortheil aus den Kupferstichen vervielfältigte 155. Manier zu radiren 155. Schüler 156. Geschmack in der Zeichnung 158. vornehmste Gemälde 159. Kupferstiche und Bildnisse, die er gestochen, und andre nach ihm 161. 164
- Rendu**, Schüler des Fouquieres 439
- Reyn** (Johann de) einer der besten Schüler des Anton von Dyck. Nachricht von ihm 488
- Ricart** (Dominicus) Schüler des jüngern Teniers 539
- (Paul) Schüler von Paul Brill 371
- Rogmann** Lehrmeister des Griffier 211
- Rombouts** (Theodor) macht den Rubens eifersüchtig 471. Geburt, Lehrmeister und Fortgang in der Kunst 471. geht nach Rom, und macht sich dort bekannt, so wie auch in Florenz 472. kehrt wieder nach Hause, und ist auf Rubens neidisch 473. seine Gemälde und ihr Charakter 474. Werke, dadurch er sich aufmunterte 474. malt bescheidne Figuren 474. will es dem Rubens in der kostbaren Wohnung gleich thun, und Folgen davon 474. stirbt 475. Kupferstiche nach ihm 475
- Romeyn** (Wilhelm von) Schüler des Melchior Hondecoeter 273
- Rotten:

Von der Niederländischen Schule.

Rottenhammer (Johann) Geburt und Lehrmeister 24. geht nach Rom: wodurch er sich bekannt macht 24. heyrathet in Venedig 24. Es hält schwer, ehe er in Ansehen kömmt, was dazu anfangs beiträgt 25. Kaiser Rudolph II verlangt ein Bild von ihm, und der Herzog von Mantua 25. Seine schlechte Wirthschaft 26. Seine Manier, und weswegen man seine Gemälde sucht 26. macht mit dem jüngern Palma Bekanntschaft 26. geht von Venedig nach Augspurg 27. sein vornehmstes Gemälde daselbst 27. Geräth in Armuth und stirbt 27. Charakter seiner Zeichnung 27. vornehmste Gemälde 28. Kupferstiche 29

Rouwenhorn (Peter) Glasmaler, der Gerhard Douw unterrichtet 186

Rubens (Peter Paul) schätzt ein Gemälde des jungen Holbeins hoch 16. Ingleichen die Werke von Cornel. Poelenburg 129. Geburt und Familie 396. Ist anfangs ein Page 396. wie sich sein Geschmack zur Maleren entwickelt 396. Lehrmeister 396. geht nach Italien, und in die Dienste des Herzogs von Mantua 397. befestigt sich in Rom, und verfertigt schöne Werke 397. reiset nach Venedig, und nimmt das Kolorit von Paul Veronese an 398. Arbeitet in Genua 398. kehrt nach Flandern zurück, und macht dort viele Studien 399. Erzherzog Albert zieht ihn an seinen Hof 400. Heyrathet 400. Muß die Gallerie des Pallasts Luxemburg in Paris malen 400. die Königin in Frankreich schätzt ihn hoch, und belohnt ihn 401. Große Eigenschaften, die ihm den Namen des Raphaels der Niederländer zuziehen 401. Warum er die Natur mehr, als die Antiken zu Rathe zieht 402. Wird zu
III Theil. Nr Staats

Register zum dritten Theile.

Staatsgeschäften gebraucht 403. wird von Carl I
in England zum Ritter gemacht 403. Philipp IV er-
weist ihm viel Ehre 403. Stiftet Freundschaft mit
dem Maler Velasquez 404. und malt in Spanien 404.
Arbeitet leicht, und beobachtet den Wohlstand und das
übliche 404. bricht die Bahn zum wahren Colorit 404.
Art, zu arbeiten 405. hat wenige Gemälde ganz al-
lein gemacht 405. zeigt den Malern, die unter ihm ar-
beiten, daß er ihnen überlegen ist 405. Ein Maler be-
trüget ihn 405. Seine Fehler 406. höfliches Betra-
gen 406. gute und vornehme Lebensart 406. seine letzte
Arbeit 407. seine Familie 408. Tod 408. Schüler
409. Geschmack in den Zeichnungen 410. vornehmste
Werke 411. Kupferstecher 423. Freygebigkeit gegen
Brauer 531. 533

Ruisdaal (Jakob) Geburt und erste Beschäftigung 287.
Hang zur Malerey 287. Landschaften 287. Ueberein-
stimmung seines Namens, mit seiner Art von Gemäl-
den 287. Ist nicht glücklich in Figuren 288. Reiset
nach Italien, wird daselbst bestolen 289. kehrt wieder
nach Holland, und stirbt 289. Gemälde und Zeichnun-
gen 289. Kupferstiche nach ihm 290

—— (Salomon) Jakobs Bruder, seine Talente und
Tod 290

S.

Sachtleven (Cornelius) Hermanns Bruder, worinn er sich
am meisten hervorthut 174

—— (Hermann) Geburt und Lehrmeister 169. versteht
die Wirkung der Farben mehr, als jemand unter den
Holländern 170. seine Modelle 170. Reise und Stus-
dien

Von der Niederländischen Schule.

- dien in Rom 171. Zurückkunft in sein Vaterland 172.
 was man vornehmlich in seinen Werken bewundert 172.
 Schüler 173. Tod 173. Mildthätigkeit gegen Arme
 173. Zeichnungen 173. Gemälde 173
- Salomon, Schüler von Elzheimer 32
- Sameling (Benjamin) ein Schüler von Franz Floris 331
- Sart (Cornelius du) Schüler des Ostade. Nachricht von
 ihm 554
- Savery (Jakob) Bruder und Lehrmeister des Roland 392.
 sein Lehrmeister in der Kunst 392. Tod 392
- (Roland) Talente und Fehler von ihm 391. Ge-
 burt und Lehrmeister 391. worinn er vortreflich ist
 392. Kaiser Rudolph II nimmt ihn in seine Dienste
 392. Studien in den tyrolischen Gebürgen, und Arbeis-
 ten zu Prag 392. geht nach Holland, und läßt sich zu
 Utrecht nieder 393. Lebensart und Tod 394. Schüler
 394. Geschmack in der Zeichnung 394. vornehmste
 Werke 395. Kupferstiche 395
- Schalken (Gottfried) Geburt und Familie 295. soll an-
 fangs studieren, legt sich aber auf die Maleren 295. Lehr-
 meister 295. warum seine Gemälde gesucht werden 296.
 In was für einer Art der Maleren er sich hervor thut
 296. wie er seine Gemälde erleuchtet, und die schöne
 Wirkung derselben 297. Geschicklichkeit in Bildnissen
 297. Zufall, als er ein Frauenzimmer malt 297. geht
 nach England, die großen Bildnisse gelingen ihm aber
 nicht 298. Fehler wider den Wohlstand, als er den
 König abmalt 298. geht wieder nach Holland, und
 stirbt 299. Schüler 300. vornehmste Werke 300.
 Kupferstiche nach ihm 301

Register zum dritten Theile.

Schön (Martin) oder der hübsche Martin. Nachricht von ihm 4

Schoot (Henrich) Schüler von Johann David de Heem 144

Schoreel (Johann) Maler zu Harlem, unter dem Heemsterk studirt 99. giebt dem Heemsterk aus Neid den Abschied 99

Schut (Cornelius) Geburt und Lehrmeister 501. legt sich auf die Geschichte 501. schreibt Gedichte 501. Van Dyck malt ihn 501. Ist auf Rubens eifersüchtig, wie dieser sich deswegen rächt 502. Fehler seiner Malereyen 502. Werke zu Antwerpen 502. Ungewißheit seines Todes 503. Charakter in den Zeichnungen 504. Kupferstiche nach ihm, und von ihm selbst 504

—— (Cornelius) Brudersohn des vorigen, wann er gelebt 503. wird Vorsteher der Akademie zu Sevilla 503. was er am besten verstund 503. Tod 503

Schwarz (Christoph) heißt der teutsche Raphael 20. Geburt und Lehrmeister 20. wird Hofmaler in Bayern, und Werke in München 20. weswegen er berühmt war 20. Sein herrschender Geschmack 21. warum er es nicht noch weiter in der Kunst gebracht hat 21. Lob von Sandrart 21. wodurch er in Frankreich bekannt ist 21. Tod 22. Schüler 22. Charakter in Zeichnungen 22. Gemälde 22. Kupferstecher nach ihm 23

Seger (Gerhard und Daniel) siehe Zeger.

Slingeland (Johann Peter) Geburt und langsame Erleerung der Kunst 283. Fortgang unter Gerhard Douw 283. sein Fehler, und Langsamkeit in der Arbeit 284. Schönheit seiner Gemälde 284. Sonderbarer Umstand

Von der Niederländischen Schule.

- stand von ihm 285. Heyrath und Tod 286. Gemälde 286
- Snayer (Peter) Schüler des Henrich von Balen. Nachricht von ihm 559
- Sneyders (Franz) wodurch er sich unsterblich gemacht 424. Geburt und Lehrmeister 424. worauf er sich anfangs legte, und worinn er alle Vorgänger übertraf 425. Reise und Wiederkunft aus Italien 425. großer Ruf 425. Rubens gebraucht ihn zu Thieren, und er diesen zu Figuren in Gemälden 426. Geschmack und Talente 426. Tod 426. Schüler 426. Charakter in Zeichnungen 429. Werke 429. Kupferstiche von ihm, und nach ihm 430
- Solimaker, Schüler von Nikolaus Berghem 239
- Sperling (Johann Christian) Schüler des Adrian van der Werf 312
- Spielberg (Johann) Schüler von Govert Flinck 293
- Spirinx, Schüler von Paul Bril 371
- Spisanelli (Vincent) Schüler von Dionysius Calvart 366
- Spranger (Bartholomäus) Geburt, und was ihn zum Maler macht 349. Lehrmeister, und wer sich seiner annimmt 349. kommt nach Paris, und Zufall bey seinem Hauswirth, einem Maler 349. geht nach Mayland und Rom 350. der Cardinal Farnese nimmt ihn in seine Dienste, gebraucht ihn, und macht ihn mit dem Pabst Paul V bekannt, welcher ihn zum Hofmaler ernennt 350. Gemälde für den Pabst 351. Kaiser Maximilian II ernennt ihn zum Hofmaler 351. Gnadenbezeugungen von Kaiser Rudolph II 351. heyrathet, und arbeitet

Register zum dritten Theile.

- beitet nicht mehr für den Kaiser 352. kehrt nach Holland zurück, und wird von vielen Städten beschenkt 352. geht wieder nach Prag, und stirbt 352. Manier und Talente 353. Geschmack in der Zeichnung 353. vornehmste Gemälde 354. Kupferstiche nach ihm 355
- (Joachim) Kaufmann zu Antwerpen, und Vater von Bartholomäus, warum er seinen Sohn einen Maler werden läßt 349
- Steen (Johann von) Nachricht von ihm 53
- Steenrec (Wilhelm van) Schüler von Poelenburg, und sein Schwestersohn 130
- Steenwyck (Henrich) wodurch er sich einen großen Namen gemacht 356. Geburt, Lehrmeister, und auf was für eine Art der Maleren er sich hauptsächlich legte 356. Heyrath, und gute Umstände 358. Talente und Geschmack 358. Tod 358. Kupferstiche nach ihm 359
- (Nikolaus) Henrichs Sohn und Schüler 358. thut sich in eben der Art von Maleren hervor, als sein Vater 358
- Stradan (Johann) Geburt, Familie und Lehrmeister 335. Reisen und Arbeiten in verschiednen Städten 335. Daniel von Volterra, Salviati und Vasari gebrauchen ihn zu Rom 335. Talente und Fehler 336. Tod 336. Schüler 336. Geschmack in Zeichnungen 337. Werke 337. Kupferstiche 338
- (Scipio) Sohn und Schüler des Johann 336
- Swanefeldt (Hermann) Geburt und Lehrmeister 548. studirt in Italien unter Claude Lorrain 548. Ist sehr arbeitsam 549. warum er der Eremit, und Hermann von Ita-

Von der Niederländischen Schule.

Italien heißt 549. Geschmack 549. worinn er besser und schlechter, als sein zweyter Lehrmeister ist 549. dieser ist neidisch auf ihn, es verursacht aber keine Trennung 549. Tod 550. radirt sehr geschickt, und Stücke von ihm 550. Charakter in den Zeichnungen 550. Gemälde 550

T.

Tasso (Augustin) Schüler von Paul Bril 371

Taurini (Richard) Schüler von Albert Dürer 8

Tedesco (Adam) siehe Elzheimer.

Tempesta (Anton) Schüler von Johann Stradan. Nachricht von ihm 336. 337

Teniers (Abraham) Bruder von dem jüngern Teniers, ein ziemlich guter Maler 442. 539

—— (David) der Vater, man ist auf eine unbillige Art wider ihn, zum Vortheil des Sohnes eingenommen 440. Geburt und Wachsthum in der Kunst unter Rubens 441. dieser hält ihn für einen seiner würdigsten Schüler 441. Reiset nach Italien 441. Gegenstände, die er nach der Zurückkunft malt 442. sein Charakter 442. Tod 443. Schüler 443. Unterschied zwischen seinen und des Sohnes Gemälden 444

—— (David) der jüngere, Sohn und Schüler des ältern 535. Geburt, heißt der Affe in der Malerey 535. worinn er den Vater übertrifft 536. Erzherzog Leopold Wilhelm ist ihm gnädig 536. die Königin Christina aus Schweden schenkt ihm ihr Bildniß 537. Don Juan von Oesterreich, und der König in Spanien, halten ihn hoch 537. Gelegenheit zu einer Reise nach England

Register zum dritten Theile.

537. die Großen beehren ihn mit ihrer Freundschaft
 538. Rubens schätzt seine Gemälde hoch 538. Sein
 vornehmstes Talent 538. die kleinen Gemälde haben
 einen Vorzug vor den großen 539. Geschmack dessel-
 ben 539. was man seine Nachtgesellschaften nennt 539.
 sein Fehler 539. Tod 539. Schüler 539. Geschmack
 in der Zeichnung 540. vornehmste Gemälde 540. Ku-
 pferstecher 542

Terburg (Gerhard) Geburt und Lehrmeister 165. Macht
 sich in den Niederlanden sehr berühmt 165. Reise nach
 Deutschland, Frankreich, Italien, Spanien und Eng-
 land 165. geht auf die Friedensversammlung nach
 Münster 165. Arbeitet daselbst für den spanischen Ge-
 sandten, der ihn nach Madrid nimmt 166. der König
 macht ihn zum Ritter, warum er den Hof verläßt 166.
 geht nach London und Paris, und arbeitet daselbst 166.
 heyrathet in seinem Vaterlande 166. Geschmack und
 Talente 166. woran man seine Gemälde kennt 166.
 worinn sein Schüler Netscher ihn übertrifft; und wor-
 inn Terburg vortreflich ist 166. wird Bürgermeister zu
 Deventer, und stirbt 167. Schüler 167. Sein schön-
 stes und andere Werke 167. Kupferstiche nach ihm 168

— (Maria) Schülerinn und Tochter von Gerhard 167

Theodor (Schüler von Franciscus Milet 568

Thoman de Hagelstein (Jakob Ernst) Schüler von Elz-
 heimer 32

Tidemann (Philipp) Schüler von Gerhard Lairesse 79

Tintoret. Begebenheit mit Niederländischen Malern 283

— Torn

Von der Niederländischen Schule.

Tornhill (Jakob) Geburt und Familie, erste Studien unter einem mittelmäßigen Maler 591. Reisen nach Flandern, Holland und Frankreich 591. Arbeit in London 592. die Königin Anna ernennt ihn zum Ritter und Historienmaler 592. andre öffentliche Werke 592. sein größtes 593. Verdienste und Fehler 594. Gebrauch von seinem erworbnen Vermögen 594. stirbt 594. wird in die Königliche Gesellschaft in London aufgenommen 594. Talente 594. ist auch ein geschickter Baumeister 594

Tulden (Theodor van) Geburt und Lehrmeister 523. worauf er sich legt: und Geschmack in seinen Malereyen 523. worinn seine Werke bestehen, und woraus man seine Geschicklichkeit abnehmen kann 523. Ursache der Reise nach Paris 524. seine radirten Blätter 524. Gemälde 525. liebenswürdiger Charakter, und leichtes Genie 525. geht wieder in sein Vaterland 526. Geschmack in der Zeichnung 526

II.

Uden (Lukas von) Geburt und Lehrmeister 467. Talente 467. Ist sehr fleißig 468. Rubens steht ihm bey 469. stirbt 469. Geschmack in den Zeichnungen 470

Vaenius (Gilbert) Bruder des Otto, wird Kupferstecher 109

—— (Otto) ist Rubens erster Lehrmeister 105. Geburt, und seine Lehrmeister im Zeichnen und Malen 105. der Cardinal Grosbeck schickt ihn nach Rom 106. dasige Studien 106. der Herzog in Parma nimmt ihn in seine Dienste, und darauf der Kaiser 106. geht wieder in die Niederlande, und malt für den Herzog von Parma

Register zum dritten Theile.

- ma 107. Arbeiten zu Antwerpen 107. Erzherzog Albert beruft ihn nach Brüssel, und macht ihn zum Aufseher der Münze 107. Talente und Verdienste 108. Arbeitet mit Heemskerck in die Wette 108. Andre Werke von ihm 108. Ludwig XIII will ihn an seinen Hof ziehen 109. stirbt 109. Charakter in seinen Zeichnungen 110. Kupferstiche nach ihm 110
- Vānius (Peter) Bruder des Otto, legt sich auf die Malerey 109
- Vanloo (Jakob) unterrichtet Eglon von der Meer 292
- Velde (Abrian van den) Geburt und Lehrmeister 277. worinn er sich hervor thut, Vorzüge und Fehler 278. Ursache, warum seine Gemälde so selten sind 278. Ist als einer der besten holländischen Maler anzusehen 278. Tod 278. Schüler 278. Geschmack in der Zeichnung 281. vornehmste Gemälde 282
- (Esaias van den) Wilhelms und Johannes Bruder, seine Talente 281
- (Johannes van den) des Isaak und Wilhelm Bruder, Talent zum Malen und Kupferstechen 281
- (Wilhelm van den) der ältere, Bruder des Esaias 277. Sein Geschmack für Marinen und Seeschlachten 279. Ist in Delfarben nicht glücklich 279. stirbt 279
- (Wilhelm van den) der jüngere, Geburt, und worinn er geschickt ist 280. geht in Englische Dienste 280. stirbt 280
- Verschuring (Henrich) Geburt und Lehrmeister 177. Reiset zweymal nach Italien 177. wodurch er sich bekannt gemacht

Von der Niederländischen Schule.

gemacht 178. Tod 178. Nachricht von seinem Sohne Wilhelm	178
Vertangen (Daniel) Schüler von Poelemburg	130
Verwilt (Franz) Schüler von Poelemburg	130
Uffenbach (Philipp) Nachricht von ihm	29
Ugo (Jakob) mittelmäßiger Maler in Leyden. Vater des Lukas von Leyden, giebt seinem Sohne den ersten Unterricht	91
Vitenbroeck (Moses van) der kleine Moses genannt, Schüler von Poelemburg	130
Vitthoek, Maler in Rotterdam, Lehrmeister von Abraham Bloemart	III
Vlft (Jakob van der) Nachricht von ihm	302
Vos (Martin von) Geburt, ist einer der geschicktesten holländischen Maler, Lehrmeister, Reisen und Studien in Rom 339. geht nach Venedig zu Tintoret, der ihn gebraucht 340. geht wieder nach Antwerpen, und wird in die dasige Malergesellschaft aufgenommen 340. Talente 340. Tod 340. Schüler 341. Geschmack in den Zeichnungen 341. vornehmste Gemälde 341. Kupferstiche nach ihm	342
—— (Peter von) Martins Vater und Lehrmeister	339
—— (Peter von) Martins Bruder und Schüler	341
—— (Wilhelm von) Brudersohn und Schüler des Martin	341
Vriendt (de) siehe Franz Floris.	
Vries (Johann) Talente, unterrichtet Heinrich Steenwyck	356
	Vroom

Register zum dritten Theile.

Vroom (Cornelius) Schüler von Paul Brill 371

Vytenbroeck, siehe Vitenbroeck.

W.

Weeninx (Johann) ein Sohn des Johannes Baptista.
Nachricht von ihm 220

—— (Joh. Baptista) unterrichtet Berghem 220. Geburt und Lehrmeister 215. heyrathet, geht nach Italien, und arbeitet daselbst 217. kehrt zurück 218. Talente, und Reider deswegen 219. malt hurtig 219. Tod 220. Schüler 220. Kupferstiche 221

Werf (Adrian van der) warum er zu schätzen 305. Geburt und Lehrmeister 305. kopirt ein Gemälde von Mieris sehr glücklich, und verläßt seinen Lehrmeister im siebzehnten Jahre 306. Anfang seines Glücks. Heyrathet, und ändert seinen Geschmack in der Zeichnung des nackenden 306. Vortheil, von einer Reise nach Amsterdam 307. malt Bildnisse, und wird ihrer überdrüssig 307. Geschmack und Fehler in seinen Gemälden 307. der Churfürst von der Pfalz nimmt ihn in seine Dienste: Arbeiten für denselben 308. wird Ritter, und mit Gnade überhäuft 309. seinen Werken fehlt das Feuer 310. der Churfürst bezahlt ihm ein Gemälde sehr reichlich 310. Tod 311. Schüler 312. vornehmste Gemälde 313. Kupferstiche nach ihm 315

Werf (Peter van der) Adrians Bruder und Schüler 312

Wildens (Johann) Geburt und Geschicklichkeit in Landschaften 505. verachtet den Reid und die Tadelssucht 505. wie er die zwölf Monate im Jahr malt 506. Studien 506. Rubens unterdrückt seine Eitelkeit 507. Tod

Von der Niederländischen Schule.

Tod 507. Geschmack in der Zeichnung 508. Kupferstiche nach ihm	508
Willebort (Thomas) ein Schüler von Gerhard Segers. Nachricht von ihm	452
Wils (Johann) einer von Berghems Lehrmeistern, dessen Tochter er heyrathet	236
Winghen (Johann von) Lehrmeister des Otto Vaenius. Nachricht von ihm	105
Wissing (Wilhelm) Schüler von Lely. Nachricht von ihm	582
Wolgemut (Michael) Lehrmeister von Albert Dürer. Nachricht von ihm	4
Wouters (Franz) Schüler von Rubens	409
Wouwermann (Johann) Bruder von Philipp: Seine Talente und Tod	213
—— (Paul) Maler in Harlem, Vater von Philipp	206
—— (Peter) Philipps Bruder. Seine Verdienste	212
—— (Philipp) wird von Peter von Laar beneidet, und macht eines von dessen Gemälden glücklich nach 195. Seine Talente, Geburt und Lehrmeister 206. worinn er denselben übertrifft 207. was in seinen Gemälden zu bemerken 207. was er gemalt, und vorzüglich gut ausgeführt 208. was von seinem Reichthum zu halten 208. stirbt 209. wirft alle Studien und Zeichnungen vor seinem Tode ins Feuer 209. Unterschied unter den Gemälden aus seiner ersten und letzten Zeit 210. Schüler 211. Geschmack in den Zeichnungen 213. Werke 213. Kupferstiche nach ihm	215

Register zum dritten Theile.

Wynants (Johann) guter Maler in Harlem, Lehrmeister von Philipp Wouwermann 206. worinn der Schüler ihn übertrifft 206. Unterrichtet auch Adrian van der Velde 277. Seine Manier 206

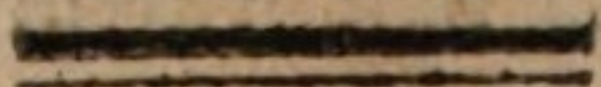
3.

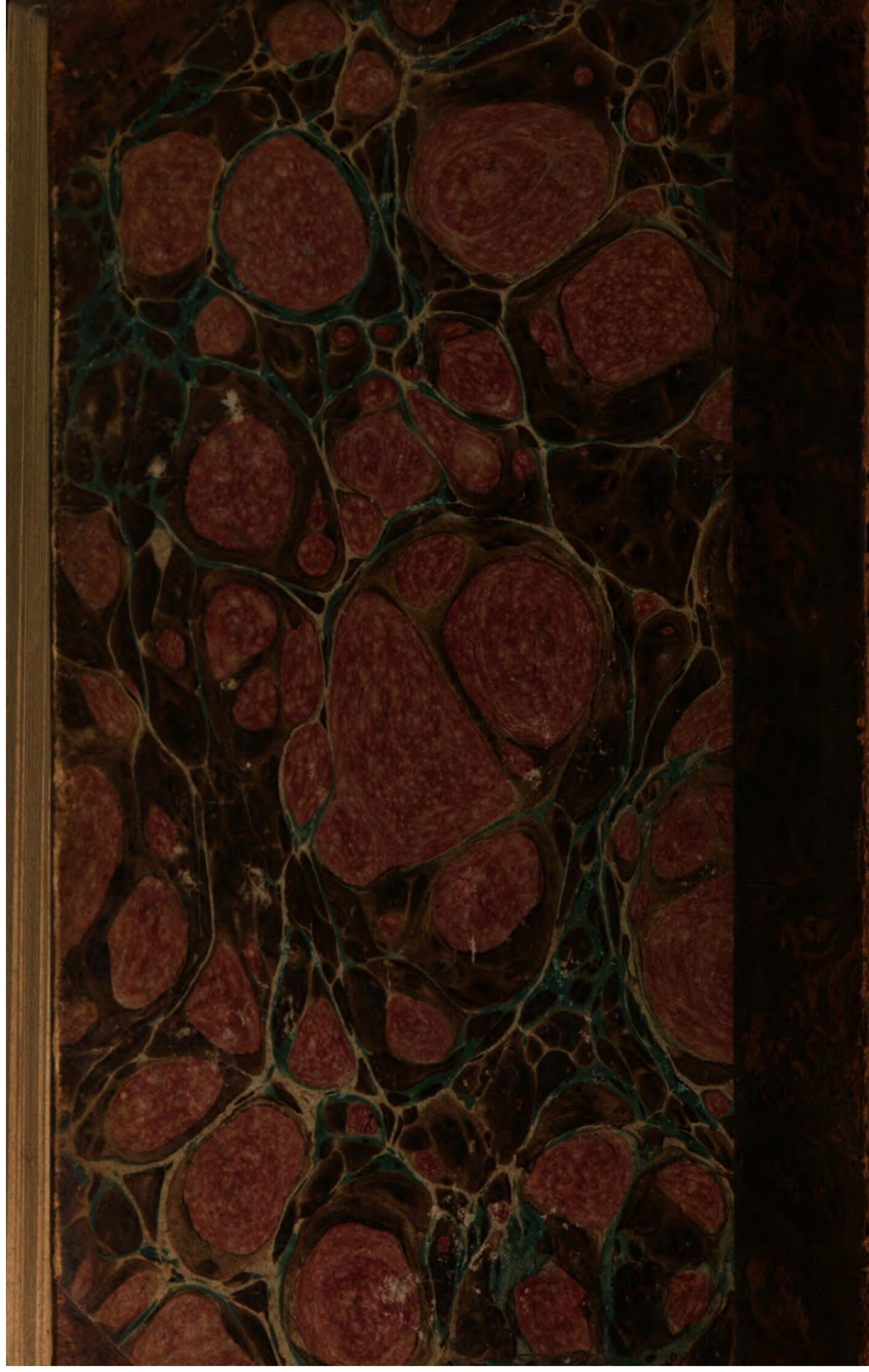
Jegers (Daniel) Geburt und Lehrmeister in der Maleren 451. kommt zu den Jesuiten, und arbeitet für sie in Brüssel 451. Reise nach Italien, und Rückkehr nach Flandern 451. Werke für den Prinzen und die Prinzessin von Oranien 452. andere Gemälde 453. Tod 454

—— (Gerhard) Geburt und Lehrmeister 455. Talente und Werke 456. Geschmack in seinen Zeichnungen 457. Tod 457. Kupferstecher 458

Zuchero (Friederich) redet übel von Dionysius Calvart auf der Durchreise durch Bologna 365. Calvart fordert ihn zum Wettstreit heraus, und Folgen desselben 365

Zwanenborg (Jakob van) Lehrmeister des Rembrand 147





Dézallier d'Argenville, Antoine Joseph, 1680-1765

Leben der berühmtesten Maler

Bd.: Dritter Theil

Leipzig 1768

Art. 73 m-3

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10258171-0

VD18 90972279